HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Franz Schubert

Die Dokumente seines Lebens und Schaffens

Herausgegeben von Otto Erich Deutsch

Zweiter Band. Erste Hälfte

München und Leipzig 1914 bei Georg Müller

ML
410
S3
D5
vol.2
pt.1

Franz Schubert

Die Dokumente seines Lebens

Herausgegeben von Otto Erich Deutsch

Erste Hälfte

München und Leipzig 1914 bei Georg Müller

Vereeniging „MUZIEK-LYCEUM"

Vereeniging „MUZIEK-LYCEUM"

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Alle Rechte vorbehalten

Einleitung

Ich bin nicht der Mühe wert
gegen das, was ich gemacht.
Jean Paul.

Franz Schubert, der bescheidene Mann, müßte sich wundern, wenn er diese große Sammlung seiner Lebensdokumente sehen könnte. Ein förmliches Quellenwerk zu seiner still verlaufenen Vita! Tausend und abertausend Zeugnisse für diesen einfachen Erdenwandel! Er würde den Thesaurus Schuberti ablehnen und auf sein Werk weisen, aber dabei neuerlich erstaunen, daß es 39 Foliobände ausmacht.

Die Nachwelt, die eine bessere Übersicht hat, darf auch gründlichere Einsicht nehmen. Eduard v. Bauernfeld, einer der Intimen Schuberts, konnte noch 1857 den emsigen Schubertianer Ferdinand Luib durch die Meinung entmutigen, dieses Leben böte „so wenig faßbare biographische Züge", daß es sich „etwa nur in einer Art poetischer Schilderung" darstellen ließe. Gerade das Gegenteil ist mit dem zweiten und wichtigsten Teile des vorliegenden Werkes beabsichtigt und — wie der Herausgeber meint — auch erreicht worden: ein unverwischter Selbstabdruck der Natur, eine Autobiographie in weiterem Sinne, die nicht nur vom Helden selbst, sondern auch von seiner Komparserie, den Freunden und Zeitgenossen, geschrieben wurde. Es ist vielleicht die prägnanteste Form einer Lebensgeschichte, die hier versucht wurde, weil es möglich war, in der übersehbaren Frist von 1797 bis 1828 alle geschriebenen und gedruckten Dokumente zu sammeln. „Es mangelte und mangelt noch an Material für eine Biographie", meinte 1897 Max Friedlaender, nach Heinrich v. Kreißle der eifrigste Vorarbeiter dieser Sammlung. Jetzt aber muß diese Klage wohl verstummen.

Arbeiten, und nicht verarbeiten, war der Leitspruch des mühsamen Werkes. Ohne Fälschung und Unterschlagung ist es nicht gut möglich, ein zusammenhängendes Ganzes zu schaffen, wo die Teile mangeln oder mangelhaft sind. Der Fluß der Erzählung muß dem ehrlichen Biographen stocken, wo ihm und anderen die Quellen nicht offen liegen. Er kann erst ein Freskogemälde

wagen, wenn ihm ein Karton vorliegt. Und diese Werkzeichnung bietet am farbigsten das Leben selbst in dem Mosaik seiner Dokumente, das sich andächtigen Nachfahren zu einem anschaulichen Bilde zusammenschließt.

Gerade bei Schubert ist es aber nötig gewesen, einmal ein Vollständiges zu leisten, wenn man in menschlichen Dingen davon reden darf. Die Wege der Schubert-Forschung waren gründlich verfahren, oft durch zufällige Umstände des Terrains, meist aber durch die Unzuverlässigkeit der Kärrner. Zuletzt ist die Beschäftigung mit Schuberts Leben eine Art Geheimwissenschaft für wenige Forscher geworden, die in die Mysterien seltener Drucke und verborgener Handschriften eingeweiht waren. Die zahlreichen Freunde Schuberts in allen Erdstrichen hatten aber ein Anrecht darauf, hier klar zu sehen. Es wird jetzt leichter sein, über Schubert zu schreiben, aber schwerer, über ihn zu flunkern.

Der Herausgeber hat in einer beifällig aufgenommenen Jugendarbeit, dem „Schubert-Brevier" (Berlin 1905), sich selbst den Auftakt zu diesem großen Werke gegeben. Das Büchlein enthält im Keime die ganze Organisation der Bände II und III, ist aber schon dem äußeren Gewichte nach nur ein Quentchen dieser massigen Opera. Seit damals ist es mir vergönnt gewesen, einiges nicht unbedeutende Material zu Schuberts Leben und Schaffen zu veröffentlichen. Erst in jüngster Zeit habe ich mit der Publikation neuerer Funde zurückgehalten, da das Erscheinen dieser Bücher greifbar nahe bevorstand. Aber es war keine reservatio mentalis. Sie galt nicht dem Ziele, das Werk durch unbekannte Dokumente interessanter zu machen; sie war vielmehr eben durch die Fülle der neuen Sachen, die sich mir boten, bedingt. Dieser Umstand verdient Erwähnung, weil gerade die Schubert-Forschung durch lange zurückgehaltene und inzwischen nicht selten verlorene Dokumente gehemmt und geschädigt worden ist. Hier wie unter den Bildern aus Schuberts Leben (im III. Bande) galt es vor allem, den ganzen Bestand aufzunehmen, auf die Gefahr hin, daß es manchem Eiligen zu viel erscheint. In einigen Jahren wären vielleicht schon viele dieser Zeugnisse von Schuberts Leben nicht mehr zu finden gewesen. Die nächste Generation der Nachkommen Schuberts und seiner Freunde z. B. hätte sicher schon manches davon vernichtet oder vergessen gehabt.

Die gewissenhafte Inventarisierung des historischen Besitzes hält der Herausgeber für den wertvollsten Teil seiner Leistung. Die Aufnahme dessen, was im Laufe des Jahrhunderts bekannt geworden ist, und was auf irgendeinem Wege an unbekannten Stücken zu erreichen war, sollte die Grundlage des biographischen Gebäudes sein. Wenn dabei viele überraschende Funde zutage kamen, so möchte ich doch das billige Kompliment vom Finderglück im voraus abge-

lehnt haben. Diese Arbeit war kein Glücksspiel. Ihr Ertrag ist der Segen eines Systems planmäßiger Beharrlichkeit, das in seinen reichen Erfolgen die Mühe schon gelohnt hat. Während der Arbeit haben sich immer wieder Zusammenhänge geoffenbart, von denen nichts zu ahnen war, solange die Werkstücke lose herumlagen. Und hier hat der Einzelne der Menge zu danken. Daß es auch einem fanatischen Amateur nicht gelingen kann, für sich allein, in Abschriften und Sammlungen, einen solchen Schatz zustande zu bringen und sich nutzbar zu machen, beweist bei Schubert der Eifer seines Freundes und Verehrers Josef Witteczek. In rührender Hingabe und mit beträchtlichen Kosten hat dieser Mann während vieler Jahre alle gedruckten und ungedruckten Werke Schuberts und, soweit es ihm eben mit den Hilfsmitteln seiner Zeit erreichbar war, auch alles was über Schubert geschrieben wurde, gesammelt und in kalligraphierten Bänden festgelegt. Aber diese Schubertiana, die im Archiv der Wiener k. k. Gesellschaft der Musikfreunde stehen, sind doch nur Zeugnisse einer sympathischen Liebhaberei, unvollkommene Bruchstücke eines Schubert-Archivs. Sie konnten diesem Werke, das mit den größeren Kräften unserer Zeit und vor allem mit Lettern arbeiten durfte, kaum als Krücke dienen. Ebenso konnte der Herausgeber die archivalischen Forschungen Alois Fellners, die dem Schubert-Buche von Walter Dahms (1912) zugrunde liegen, nur als eine willkommene Kontrolle für einen Teil seiner eigenen Arbeit verwenden. Ich bin in allen Fällen zu den Quellen selbst gegangen und hege das sichere Bewußtsein, keinen Weg außeracht gelassen zu haben.

*

Dieser zweite Band, der seines großen Umfanges wegen in zwei Teilen erscheinen muß, gliedert sich in organischer Art:

A. Aus Schuberts Leben (1797 bis 1828) — 1. Teil;
B. Nachklang (1828 bis 1830)
C. Parerga (vor 1797 und nach 1830)
D. Erinnerungen
E. Nachruhm
} 2. Teil.

Über die Kapitel B bis E ist im 2. Teile, der auch den Anhang (Anmerkungen und Register) enthält, das Nötige gesagt. Der erste Abschnitt jedoch bedarf etwas mehr Erklärung und Rechtfertigung.

In diesem Kapitel A, das den ganzen vorliegenden Teil ausmacht, sind alle erhaltenen und bekannt gewordenen Briefe von und an Schubert vereinigt, Tagebuchblätter, Gedichte und Widmungen von ihm, die anderen Zeugnisse seines Lebens (amtliche Dokumente, Schulausweise, Gesuche u. dgl.), Pro-

gramme, Anzeigen und die zu Schuberts Lebzeiten erschienenen Kritiken über seine gedruckten und aufgeführten Werke. Als belebendes und verbindendes Element sind Brief- und Tagebuchstellen über Schubert eingefügt, soweit sie der Herausgeber nur ermitteln konnte. Das ist der wesentliche Inhalt dieser ersten Abteilung.

Die Briefe Schuberts sind leider ein ärmliches Stück seiner Biographie. Nur der Zahl nach, da er so wenig Lust und Ursache hatte, welche zu schreiben. Aber in Gehalt und Form gehören sie zu den besten deutschen Musikerbriefen; denn sie spiegeln den frischen Geist und das innige Gemüt dieses wunderbaren Menschen. Bloß großen Herren oder solchen gegenüber, die er in seiner Bescheidenheit für größer hielt, verliert Schubert manchmal seinen natürlich-freien Stil. „Es ist sehr schade," sagte Max Friedlaender bei einer Publikation des devoten, nie beantworteten Schreibens an Goethe, „daß Schubert, in dessen Briefen an Freunde wir oft glücklichen, ungesucht poetischen Ausdrücken begegnen, in seinen offiziellen Schreiben stets überaus ungeschickt erschien." Von seiner biederen Herzlichkeit zeigen manche Briefe an Verwandte und Freunde, von seiner bis zur Grobheit offenen Gradheit eine und die andere Epistel an Verleger. Aber kein einziger Liebesbrief ist von Schubert erhalten, wenn es überhaupt einen gegeben hat, und der Brief, in dem er einem Jugendfreunde von seiner unglücklich endigenden Liebe zu Therese Grob spricht, zählt zu den verlorenen.

Es ließen sich zehn solche verschwundene Schubert-Briefe nachweisen, deren Inhalt meist ganz unbekannt geblieben ist. Natürlich sind noch mehr zu seinen Lebzeiten schon vernichtet worden. Aber dennoch ist der Rest beschämend klein für die Feder dieses fleißigen Notenschreibers. Ich zähle mit allen Zetteln und zwei briefartigen Widmungen bloß 61 bis heute bekannt gewordene Schubert-Briefe (gegen etwa 1500 von Beethoven und 350 von Mozart). George Grove zählte 1882 erst 32, Max Friedlaender 1887 nur 36 Stück*). Seit damals hat sich die Liste allerdings wesentlich vermehrt und stellt sich, nach den Herausgebern und Erscheinungsjahren geordnet, jetzt so dar:

Gottfried Wilhelm Fink (1828)	1
Ferdinand Schubert (1839)	5
Ludwig Gottfried Neumann (1843)	4
Heinrich Kreißle v. Hellborn (1864, 1865)	14
Ludwig Speidel (1867)	1
Peter Hüttenbrenner (1868)	1

*) Friedlaender glaubte damals, noch weitere 20 Briefe Schuberts gefunden zu haben, und 1897, da er schon 40 gedruckte zählte, sogar noch 30 neue zu kennen. Diese Zählung ist offenbar ungenau gewesen.

Eduard v. Bauernfeld (1869)	5
Karl Ferdinand Pohl (1871)	2
Eduard Hanslick (1881)	1
George Grove (1882)	1
Marie Lipsius-La Mara (1886)	1
Max Friedlaender (1887, 1895)	12
Theodor v. Frimmel (1888)	1
Hans von der Sann (1894)	1
Adolf Kohut (1897)	1
Richard Heuberger (1902)	3
Otto Erich Deutsch (1905, 1906, 1912, 1913)	7
Zusammen	61

Bei dieser Zählung ist jedem Herausgeber das zugeteilt worden, was er zum ersten Male, wenn auch unvollständig oder ungenau, an Schubert-Briefen veröffentlicht hat. (Die näheren Daten finden sich im Anhang.) Dieses System war hier schon deshalb geboten, weil sonst der letzte in der Liste zu sehr in den Vordergrund gerückt wäre: es ist kein Brief, den der Herausgeber dieses Buches im Original sehen konnte, genau so abgedruckt worden, wie früher. Da überall Korrekturen und Ergänzungen notwendig gewesen sind, wären also die meisten Numnern auf seine Reihe gekommen. In fast allen Fällen war an dieser Flüchtigkeit der ersten Drucke wohl der Umstand mitschuldig, daß die Briefe in periodischen Schriften oder Sammelwerken erschienen sind, wo genaue Korrekturen nicht möglich waren. Einige Herausgeber haben allerdings bewußte Änderungen vorgenommen, und gerade Kreißle, der glücklichste unter den Schubert-Forschern, hat mit seinem verhältnismäßig reichen Stoffe — auch bei den anderen Dokumenten — arg gewirtschaftet. Man kann ihm nur den Geist der Zeit zugute halten, der sogar manches Dokumentarische in seinem großen Werke bei einer Neuauflage getilgt wissen wollte. Günstigerweise hat sich in seinem Nachlaß noch manches gefunden, und vieles ist auch nach seinem, trotz alledem verdienstlichen Buche aufgetaucht. (Seine kleine Schrift von 1861 enthielt noch keine neuen Dokumente.)

Der erste erhaltene Schubert-Brief (an den Bruder Ferdinand) ist vom 24. November 1812, der letzte (an Franz v. Schober) vom 12. November 1828 datiert. Es bleibt also wirklich nur ein Spielraum von 16 Jahren*) für diese 71 nachweisbaren Briefe (verschollene und gedruckte), zu denen noch

*) Aus den Jahren 1813 bis einschließlich 1817 und von 1820 ist überdies kein einziger Brief vorhanden.

zwei — anscheinend unbedeutende — nicht gedruckte kommen. Sie waren merkwürdigerweise im Besitze des bedeutenden englischen Schubert-Biographen Grove, der es vor 1887 Friedlaender überließ, die Briefe deutsch zu veröffentlichen. Sie sind aber bis heute nicht erschienen.

Die erste Publikation von Schubert-Briefen erfolgte bald nach Schuberts Tod in der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung, die letzte in diesem Buche.

Zehn Jahre nach seinem Ableben wurde auch schon ein Brief Schuberts versteigert. Das geschah in der ersten deutschen Autographen-Auktion, die am 2. April 1838 und an den folgenden Tagen bei Artaria & Co. in Wien stattfand. Es war die Sammlung des eben verschiedenen Bücherwurms Franz Gräffer, die damals ausgeboten wurde. Bauernfeld klagt in seinen Erinnerungen „Aus Alt- und Neu-Wien" (siehe die zweite Hälfte dieses Bandes) über den Brief, den er Gräffer als Autograph Schuberts geschenkt hatte und nun wieder zurückkaufen wollte*). Er kam zu spät, und den Brief erstand der Redakteur Johann Paul Kaltenbaeck um dreißig Kreuzer, wie in dem erhaltenen Auktionskataloge bei der Firma Gilhofer & Ranschburg (Wien) vermerkt ist. Der Brief ging später an einen Herrn v. Radowitz über und ist jetzt in der Handschriftensammlung der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Er gehört zu den zwar gedruckten, aber ganz übersehenen Stücken der bisherigen Schubert-Biographie (Nr. 685). Es ist nur ein Quartblatt mit einer voll beschriebenen Seite und kurzer Adresse; aber sein Wert dürfte seit jener Auktion bedeutend gestiegen sein. Der zuletzt, am 19. Mai 1913, in Berlin versteigerte Schubert-Brief — allerdings viermal so groß als jener — kostete 1500 Mark.

Die Kataloge der Autographen-Versteigerungen boten in diesem wie im vierten Bande eine wichtige Hilfe. Es ist aber für die Forschung besonders erfreulich, wenn sie, wie in diesem Falle, nicht nur von den Sammlern, die ja eine moralische Pflicht dazu haben, sondern auch von den Händlern durch zweckdienliche Auskünfte gefördert wird.

Bei den Briefen Schuberts wurde im Druck dieses Buches besondere Sorgfalt verwendet und hier, wie bei allen Dokumenten von seiner Hand, genau die Schreibart des Originals beibehalten. (Die anderen Stücke sind nach der modernen Rechtschreibung gedruckt.) In den Fällen, wo die Handschriften selbst verloren oder doch auf keinem gangbaren Wege zu finden waren, wurden die früheren Drucke und älteren Abschriften auf ihre Verläßlichkeit ge-

*) Auch Josef v. Spaun soll mehrere Briefe Schuberts an Sammler verschenkt haben. Ich fand nur einen an Spaun gerichteten im Original bei einer Großnichte Schuberts.

prüft und entsprechend verwendet. Bei den drei verschollenen Reisebriefen von 1825, wo abweichende und ziemlich gleichwertige Drucke vorlagen, mußte eine ideale Lösung versucht werden, mit einigen Lesarten im Anhang. Zweifelhafte Fälle machten es auch notwendig, auf Schuberts Gewohnheiten in der Schreibweise zurückzugreifen und durch Analogie auf die richtige Form zu schließen. (Sey, seyn, dß, u., komt, einmahl usw.) Schubert schreibt Namen und Fremdworte meist lateinisch und bedient sich der altmodischen Klammer /: :/ — diese Eigenheit konnte nicht beibehalten werden, weil sie zu unregelmäßig auftritt. Auch die Endigung des Schubertschen Schnörkels, meist mit den Buchstaben mpia, wurde einheitlich weggelassen, weil sie schwankend und oft unsicher ist.

*

Von Schubert selbst sind also auch alle erhaltenen Gedichte, Tagebuchblätter und Widmungen aufgenommen und nur sachliche Vermerke auf Manuskripten ausgeschlossen worden, die man in Band IV findet. Es sind im ganzen sieben Gedichte Schuberts, darunter drei von ihm komponierte, aus der Zeit von 1813 bis 1824 erhalten; das erste ist bisher unbekannt gewesen, und das letzte steht in einem Briefe an Schober. Zu dieser in der Form sehr dilettantischen, aber manchmal philosophisch-grüblerischen Lyrik Schuberts gesellt sich die tiefernste, visionäre Erzählung „Mein Traum", ein allegorisches Spiegelbild seiner inneren Entwicklung, und drei gereimte scherzhafte Widmungen. Ein paar Stammbuchblätter und Fremdenbuch-Notizen mitgerechnet, sind siebzehn handschriftliche Widmungen Schuberts bekannt geworden. (Die gedruckten auf den Titelblättern seiner Werke stehen hier in den Anzeigen der amtlichen Wiener Zeitung, genauer aber nach den Titeln selbst in Band IV.)

Außer elf kleineren, biographisch belangvollen Notizen auf Manuskripten Schuberts muß ich in diesem Zusammenhange noch die wenigen Reste seiner Tagebücher nennen. Es sind nur elf Eintragungen bekannt geworden, von 1816 und von 1824. Die ersten sechs wurden, genau nach dem Original, zum erstenmal ganz vollständig abgedruckt, die fünf von 1824 nach dem ersten Drucke. Wie viel wir an Tagebüchern Schuberts verloren haben, ist ganz ungewiß. Allzu eifrig werden seine Eintragungen nicht gewesen sein. In einer öfters zitierten, aber seit Kreißle nie gesehenen Handschrift von Alois Fuchs: „Schubertiana, Materialien zur Biographie des Tonsetzers Franz Schubert", jetzt im Besitze des Herausgebers, wird über den Fund jenes ersten Tagebuchfragmentes erzählt: „Vor einigen Jahren fand ich zufällig bei einem Autographen-Sammler das Fragment eines von Franz Schubert eigenhändig geführten Tagebuchs, wovon aber bereits mehrere Blätter fehlten. Auf meine Frage,

wohin das Mangelnde gekommen sei, gestand mir der unglückliche Besitzer dieser Reliquie: daß er bereits seit geraumer Zeit einzelne Blätter dieser Handschrift an Schubertianer oder Autographen-Sammler verteilt habe. Nachdem ich über diesen unverzeihlichen Vandalismus meine Entrüstung geäußert, war ich bemüht, noch den Rest zu salvieren und die folgenden Blättchen lieferten das Resultat dieser kleinen Nachlese." In der Abschrift von Fuchs nach dem Original (jetzt im Wiener Archiv der k. k. Gesellschaft der Musikfreunde) fehlt das in Band III faksimilierte Blatt, das sich später in anderem Besitze wieder gefunden hat. Vielleicht war also dieses Tagebuch überhaupt nicht größer, als wir es jetzt kennen.

*

In nächster Linie nach diesen Dokumenten von Schuberts Hand stehen wohl die amtlichen Zeugnisse seines Lebens. Und da sind vor allen die neuen Ausweise über die Fortschritte des Konviktsschülers und des Gymnasiasten von Interesse, die sich im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv und im Wiener Akademischen Gymnasium fanden. Ebenso die nur zum Teil und ungenau bekannt gewesenen Intimatsakten über Schuberts Schulzeit und Amtspapiere aus späteren Jahren. Die Familien-Dokumente aus Schuberts Zeit sind fast alle hier eingeschaltet, andere im Kapitel B.

Menschlich näher gehen uns freilich die Briefe an Schubert, etwa 50 erhaltene und vier nachweisbar verlorene. Viele davon sind neu oder wurden nach den Handschriften wesentlich ergänzt. Einige Familienbriefe, die sich in Abschriften bei Kreißles Nachkommen und in Wilhelm Heyers musikhistorischem Museum zu Cöln fanden, sind ganz unbekannt gewesen. Ein ungedruckter Brief Bauernfelds und Ferdinand v. Mayerhofers an Schubert fehlt aus äußerlichen Gründen noch in dieser Sammlung. Gedichte an Schubert, zu seinen Lebzeiten geschrieben, gibt es nur fünf. An Briefstellen über ihn sind hier ungefähr 150 aufgenommen worden, darunter viele unbekannte aus dem Verkehr zwischen Anton Holzapfel und Albert Stadler, Anton Ottenwalt und Josef v. Spaun (durch Herrn Sektionschef Anton R. v. Kenner), Leopold Kupelwieser und seiner Braut Johanna Lutz (durch Herrn Gutsbesitzer Max Kupelwieser), August v. Platen und Franz v. Bruchmann (durch Paul Bornstein mitgeteilt), und noch mancher anderer. Auch die wichtigen Briefe Moritz v. Schwinds an Franz v. Schober konnten durch die Güte des ersten Herausgebers, Gustav Glück, in genaueren Abdrucken gegeben werden.

An Tagebuchstellen über Schubert finden sich hier nicht weniger als 270, worunter die meisten neu. Die Tagebücher Matthias Franz Perths im Besitze

des Herrn Dr. Max Frh. v. Mayr, Wien, waren für Schubert nur unvollkommen ausgenützt, und zu den gedruckten Tagebüchern Sophie Müllers kam ein handschriftlicher Jahrgang in der Wiener k. k. Hofbibliothek mit wertvollen Schubert-Notizen. Der bedeutendste Fund aber waren die Tagebücher der Brüder Franz und Fritz v. Hartmann, die ich ebenso wie die Chronik dieser Familie (im 2. Teile des Bandes) Richard Heubergers Vermittlung und dem besonderen Entgegenkommen des Frl. Marie v. Hartmann in Graz zu danken habe. In den Wiener Tagebüchern der Brüder v. Hartmann, zweier Studenten aus Linz, die dem Schubertkreise sehr nahe standen, bietet sich wirklich einmal ein ungeschminktes Bild von dem Treiben der Schubertianer während der letzten Lebensjahre des Meisters. Das kürzere Tagebuch Fritz v. Hartmanns, das nur *ein* Wiener Schubertjahr umfaßt und zur Übung in einem schülerhaften, germanisierenden Französisch geschrieben ist (hier getreulich übersetzt), wurde nur zur Ergänzung der meist wichtigeren Parallel-Notizen seines älteren Bruders Franz benützt, um völlige Wiederholungen zu vermeiden. Dagegen sind aus den Hartmannschen Tagebüchern (wie auch sonst manchmal) Stellen, die nicht direkt auf Schubert Bezug haben, aber im Zusammenhang mit ihm von Belang sind, hier aufgenommen worden, weil diese Quelle noch vollständig ungenützt ist. — Die Tagebücher Anselm Hüttenbrenners und Johann Baptist Jengers, zweier intimer Freunde Schuberts, sind leider von ihnen selbst vernichtet worden. Und die hier wiederholten Schubertstellen aus Eduard v. Bauernfelds schon früher veröffentlichtem Tagebuche (in der Wiener Stadtbibliothek) konnten weder revidiert noch ergänzt werden, da es durch eine Testamentsklausel bis auf weiteres gesperrt ist.

Hingegen konnte der Herausgeber durch die freundliche Unterstützung des Wiener Stadtrates neben mehreren anderen ungedruckten oder fehlerhaft publizierten Dokumenten auch das Manuskript der Schlüssel-Komödie „Die Verwiesenen" von Bauernfeld benützen. Es ist ein bedeutungsvoller Sylvesterscherz, der ebenso wie einige bisher übersehene Gedichte desselben Autors und Gelegenheitspoeme anderer (zum Teil von Schubert komponiert) hier abgedruckt wurde.

*

Den Übergang von den handschriftlich vorliegenden oder nach Handschriften später gedruckten Quellen zu den schon früher *gedruckten Dokumenten* von Schuberts Wandel und Wirken geben füglich die geschriebenen Programme der sogenannten Abendunterhaltungen der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde, des „kleinen Vereins". Aus diesen und aus vielen anderen noch unbekannten Programmen, die sich in Einzeldrucken (siehe die Faksimiles des Bandes III) im Archiv des Wiener Musikvereines und in einigen Vereinen oder Bibliotheken

der österreichischen Provinzstädte vorgefunden haben, ergaben sich zahlreiche neue Aufführungsdaten Schubertscher Werke zu seinen Lebzeiten.

Manche Aufführungen wieder ließen sich nur durch Ankündigungen und Kritiken aus den zeitgenössischen Journalen belegen oder feststellen. Aus dieser auch sonst biographisch sehr ergiebigen Quelle ist bisher so gut wie gar nicht geschöpft worden. Es kostete, trotz der hier ziemlich eng begrenzten Zeit von 1818 bis 1828 (vorher und nachher waren nur einzelne Zeitschriften zu durchsuchen), wahrlich keine geringe Mühe. Der Herausgeber will gar nicht daran denken, wie viele Jahrgänge von Journalen er wohl durchgesehen hat. Es sind ja hier nur etwa 20 Zeitungen und Zeitschriften zitiert. Aber wie viele mußten ohne Erfolg durchgehechelt werden, da ja eine Beschränkung auf Wien und Österreich den Wert des Unternehmens sehr geschmälert hätte! Im ganzen war dieser Teil der Arbeit wohl der unwürdigste und aufreibendste. Nur wer dergleichen selbst geleistet hat, kann recht verstehen, wie notwendig eine Organisation auch solcher geistiger Kleinarbeit geworden ist, da der einzelne mit meist mangelhaften Mitteln mühselige Arbeit verrichtet, die Tausenden zugute kommen könnte, wenn sie systemisiert wäre. Die Münchener „Brücke", die zu solchen Zielen führt, hat den Herausgeber schon jetzt durch ihr Musikarchiv wesentlich fördern können.

Diese Journalstimmen sind wie alle zu Schuberts Zeit gedruckten Dokumente (mit wenigen Ausnahmen) in Petitsatz eingefügt, zum Schaden des ruhigen Satzspiegels, aber ihrer sekundären Bedeutung entsprechend. Man kann über die Notwendigkeit ihres Wiederabdrucks verschiedener Meinung sein. Ich halte sie im ganzen für wichtig und eine Auswahl, abgesehen von dem objektiven Charakter des ganzen Werkes, schon deshalb nicht für geboten, weil einmal in einem möglichen Falle erschöpfend gezeigt werden sollte, wie sich die fernerstehende Mitwelt in dem Genie widerspiegelt. „Leser wie gefall' ich Dir? — Leser wie gefällst Du mir?" fragt Logau. Und es ist ja nicht ohne Einfluß auf die Entfaltung seiner Gottesgaben, wie dem Genie das Publikum gefällt. Diese Umwelt näher kennen zu lernen, ist hier aus den sachlich gedrängten Journalen des Vormärzes am besten möglich. Die alten Rezensionen über erschienene und Kritiken über aufgeführte Werke von Schubert bedeuten zum Teil recht gute und vernünftige Würdigungen, zum Teil aber enthalten sie auch kulturhistorisch interessante Albernheiten.

Zu den Aufführungen Schubertscher Werke ist zunächst zu bemerken, daß sich für die Messen nur wenig Sicheres feststellen läßt. In der Liechtentaler und in anderen Vorstadt-Kirchen, aber auch in der näheren Umgebung Wiens wurden um 1820 sicher mehrere Messen von Schubert wiederholt produziert.

Für die erste ist das Datum 16. Oktober 1814 gegeben, zugleich die allererste öffentliche Aufführung eines Schubert-Werkes*). Für die zweite Messe ist eine nicht näher bestimmte Produktion (durch Josef Doppler) verbürgt. Aber in dem Majestäts-Gesuche spricht Schubert 1826 davon, daß bereits fünf seiner Messen in verschiedenen Kirchen Wiens aufgeführt wurden. Hier ist also eine unausfüllbare Lücke geblieben.

Eine andere ist absichtlich offen gelassen worden. Alois Fellner hat zuerst darauf hingewiesen, daß Schubert 1808 bis 1813 unter den Hofsängerknaben bei den großen Wohltätigkeits-Konzerten des Wiener Musiker-Witwenvereines mitgewirkt haben dürfte. Da aber dieses erste öffentliche Auftreten in den einzelnen Fällen nicht als sicher anzunehmen ist, so konnten die Programme der damals gegebenen Oratorien (wie andere Dubiosa) nur im Anhang vermerkt werden. Daß Schubert vor einem kleinen Publikum auch im Konvikts-Orchester und später in der Hausmusik mitgewirkt hat, die von Vater Schubert zu dem Kaufmanne Franz Frischling, dann zu dem Burgtheater-Musiker Otto Hatwig (1815) und endlich zu dem Spediteur Anton v. Pettenkofer übersiedelte, ist erwiesen. Aber die genauen Daten sind erst für die letzte Phase dieser Vereinigung durch Perths Tagebuch gesichert, und deshalb wurden auch hier (bei Pettenkofer) nur die Aufführungen Schubertscher Werke notiert.

Die öffentlichen und privaten Konzerte und Vorstellungen, die sonst in diesem Buche genannt sind, haben am Abend und in Wien stattgefunden, wenn kein anderes Datum angegeben ist. Die dazu gehörigen Anzeigen und Kritiken stehen unter dem Tage des Konzerts oder der Theater-Aufführung eingereiht und sind untereinander nach der Zeit ihres Erscheinens geordnet. Gleichlautende oder ganz ähnliche Zeitungsnachrichten werden nur im Anhang erwähnt.

Die Rezensionen über gedruckte Werke von Schubert sind aber an dem Tag ihres Erscheinens eingeordnet, da sie in loserem Zusammenhang mit dem Datum der ersten Ankündigung in der „Österreichisch-Kaiserlich privilegierten Wiener Zeitung" stehen. Diese Verlegeranzeigen — sie erscheinen immer dreimal —, die für Schuberts Leben bedeutsame Punkte markieren, wurden vollzählig aufgenommen, schon um den vielen, auch nach dem Verzeichnis Gustav Nottebohms umlaufenden Irrtümern zu begegnen. So ist z. B. das Datum des Schubert-Briefes an Goethe kein Rätsel mehr, da jetzt feststeht, daß Opus 19

*) Vor einer profanen Öffentlichkeit wurde das erste Schubertische Werk, eine der beiden Ouvertüren im italienischen Stil am 1. März 1818, kurz nach dem Erscheinen des ersten Schubert-Liedes („Am Erlafsee") in einem Taschenbuche, aufgeführt. Wenige Tage später trat Schubert — mit anderen — schon als Interpret eines eigenen Werkes auf, was sich für die Folgezeit öfters, als man bisher wußte, nachweisen ließ.

nicht 1823, sondern 1825, kurz vor jenem Schreiben, erschienen ist. Manche Schubertdrucke in verschollenen Sammelheften sind überhaupt nur mehr aus diesen Annoncen nachzuweisen. Einige Werke Schuberts wurden übrigens nicht in der Wiener Zeitung angezeigt, andere bald nachher auch in den amtlichen Provinzblättern.

Die Entstehungszeiten der Werke wurden nicht notiert, obwohl sie in Schuberts Handschrift auf den meisten Manuskripten stehen. Diese Daten gehören eben zu Band IV, unter die Dokumente seines Schaffens. Eine Ausnahme wurde nur gemacht, wenn durch die Datierung eines Werkes sich ein Aufenthalt Schuberts außerhalb Wiens ergab. Ebenso sind die Titelblätter der einzelnen erschienenen Werke, obgleich sie unter die zeitgenössischen Schubert-Drucke gehören, hier nicht wiedergegeben worden, weil sie im thematischen Verzeichnis erscheinen.

*

Nach den gedruckten Zeugnissen aus der Zeit sind an dritter Stelle die wenigen abgeleiteten Dokumente zu nennen. Sie enthalten [in eckigen Klammern] Daten aus Schuberts Leben, die nicht durch eigentliche Dokumente zu belegen sind, sich aber aus Erinnerungen (siehe 2. Hälfte) und Überlieferungen (z. B. nach Kreißles Berichten von Zeitgenossen) mit Wahrscheinlichkeit ergeben. Sonst bedeutet diese Einschaltung [ ] innerhalb eines Dokumentes, daß der Herausgeber die betreffenden Worte eingefügt hat, oder daß der Wortlaut der eingeklammerten Stelle nicht genau feststeht. (Auslassungen sind durch Punkte angedeutet.) Auch die Ziffern der Gesamtausgabe [Serie römisch, Nummer arabisch] stehen meist zwischen solchen Klammern.

Schließlich möchte ich zur Orientierung des aufmerksamen Lesers noch bemerken, daß die Briefe an Schubert in die chronologische Folge natürlich nur nach dem Tage der Niederschrift eingereiht werden konnten und oft wesentlich später in seine Hände gekommen sein dürften. Undatierte Stücke sind nach sachlichen Gründen an geeigneter Stelle untergebracht; so z. B. der nicht näher zu bestimmende Schubert-Brief an Josef Peitl zu Anfang des Jahres 1823, als Gegenstück zu dem etwa gleichzeitigen Schreiben an Leopold v. Sonnleithner, das eine ähnliche bescheiden-stolze Absage enthält. Dokumente, bei denen zwar das Jahr, aber nicht der Monat (oder doch die Jahreszeit) festzustellen war, in die Mitte des Jahres, also zwischen Juni und Juli; solche, wo nur der Tag nicht sicher ist, in die Mitte des Monats, also vor oder nach dem 15.

Einige unbedeutende Nachträge werden im Anhang zur 2. Hälfte mitgeteilt, und zwar — wie das in manchen Fällen während des Druckes schon hier ge-

schah — unter der Nummer des zeitlich vorhergehenden Stückes und mit dem Zusatze a, b oder c. Es wird sich auch für andere Schubert-Forscher empfehlen, etwaige neue Funde auf solche Art in diese Zählung einzureihen.

Allen Förderern dieses Bandes kann ich hier nicht danken. Aber in jedem einzelnen Falle nennt der Anhang neben der Quelle auch den etwaigen Führer zu ihr. Nur eines Mannes muß ich ausdrücklich gedenken, der mir seit Jahr und Tag als fidus Achates zur Seite stand: meines Mitarbeiters am ganzen Werke, Ludwig Scheibler in Bonn, das gute Gewissen dieser Arbeit.

Wien, am 5. September 1913.

Otto Erich Deutsch.

A. Aus Schuberts Leben

1. Aus dem Verzeichnis der „Geburts- und Sterbefälle in der Familie des Schullehrers Franz Schubert"

12) Franz Peter, geb. 31. Jänner 1797, nachmittags 1/2 2 Uhr, getauft 1. Februar.

*

2. Aus dem Pfarrbuch der Kirche „Zu den 14 Nothelfern" in Liechtental (Taufe)

1. Februar 1797: Schubert Franz, Schullehrerssohn. Schubert Karl, Schullehrer, a. Pate.

*

3. Verloren gegangener Taufschein der fürsterzbischöflichen Pfarre in Liechtental, vom 3. Jänner 1827

[Zeugnis,] daß Franz Schubert ein ehelich erzeugter Sohn des Herrn Franz Schubert, Schullehrers, und dessen Ehegattin Elisabeth, geborne Fitz, beide kath. Religion, am Himmelpfortgrund Nr. 72 geboren und am 1. Februar 1797 von dem damaligen Cooperator Johann Wanzka im Beisein des Herrn Karl Schubert, Schullehrers, als Paten, in hiesiger Pfarre nach christkatholischem Gebrauch getauft worden ist.

*

4. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

13) Aloisia Magdalena, geb. 17. Dezember 1799, früh 1/4 4 Uhr, † 18. Dezember 1799, früh nach 6 Uhr.

*

5. Aus dem Grundbuch der Gemeinde Wien

Franz Schubert, Elisabeth, dessen Ehewirtin, empfangen zugleich Nutz und Gewähr um ein Haus auf dem Freigrund Sporkenbüchl sub No. 14 zum schwarzen Rößl genannt, zwischen Matthias Rutner, und Matthias Schwindl Häusern liegend. Davon dient man der k. k. kaal. Herrschaft Himmelpforte jährlich zu Michaelizeit

45 Xr. zu rechten Grunddienst, und nicht mehr. Dann ist auch an Robotgeld jährlich unabänderlich fünf Gulden, nebst all übrig herrschaftl., landesfürstl. und Gemein Abgaben zu entrichten. Darumen ist vorhin im Grundbuch fol. 186, und Gewährbuch A fol. 161 Elisabeth Mölzerin allein vergewährt gestanden, welche solche Behausung zu Folge des untern 14ten Mai 801 geschlossenen lit. Instrum. D. fol. 206⁰ einkommenden Kaufkontrakts an Eingangs ernannte Gewährnehmer um einen Kaufschilling pr. 3200 f. käuflich überlassen hat. Wien, den 27ten Mai 1801.

Versetzt den 27ten Mai 1801 lit. F. fol. 59 der Frau Elisabeth Mölzerin pr. 3000 f.

*

6. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

14) Maria Theresia, geb. 17. September 1801, früh 3/43 Uhr.

*

7. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 28. Mai 1808

Kundmachung.

Da in der k. k. Hofkapelle zwei Sängerknabenstellen neu zu besetzen sind, so haben diejenigen, welche eine dieser Stellen zu erlangen wünschen, den 30. September Nachmittag um 3 Uhr im k. k. Konvikte am Universitätsplatze Nr. 796 zu erscheinen, und sich der mit ihnen sowohl in Ansehung ihrer in den Studien bisher gemachten Fortschritte, als auch ihrer in der Musik etwa schon erworbenen Kenntnisse vorzunehmenden Prüfung zu unterziehen, und ihre Schulzeugnisse mitzubringen. Die Konkurrenten müssen das zehnte Jahr vollendet haben, und fähig sein, in die erste Grammatikal-Klasse einzutreten. Wenn die aufgenommenen Knaben sich in Sitten und Studien auszeichnen, so haben sie nach der allerhöchsten Anordnung auch nach Mutierung der Stimme im Konvikte zu verbleiben; widrigenfalls sie nach Mutierung der Stimme aus demselben auszutreten haben. Wien, den 24. Mai 1808.

*

8. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 3. August 1808

Erledigte Sopranistenstelle im k. k. Konvikte.

Zu Ende des gegenwärtigen Schuljahres wird in dem k. k. Konvikte eine Stelle für einen Sopranisten erledigt. Wer für seinen Sohn oder Mündel diesen

Platz zu erhalten wünscht, hat bei der Direktion des genannten Konviktes, wo am 1. Oktober früh um 9 Uhr die Prüfung vorgenommen werden wird, zu erweisen, daß der Kandidat in die erste lateinische Klasse eintreten könne, eine gute Singstimme besitze und im Singen gut unterrichtet sei. Vorläufig aber ist mit Zeugnissen der Fortgang des Kandidaten in den zwei letzten Semestern und dessen körperliche Gesundheit, wie auch, daß er die Pocken bereits überstanden habe, bei der erwähnten Direktion auszuweisen.

Von der k. k. ni. öst. Landesregierung. Wien am 11. Juli 1808.

Jos. Schürer v. Waldheim, Sekretär.

*

9. An des k. k. Konferenz Minister, Ritter des goldenen Vließes und ersten obersten Hofmeister Herrn Fürsten von Trauttmansdorff fürstlichen Gnaden

Euer fürstlichen Gnaden

Da unter den Hofsängerknaben drei Plätze in Erledigung gekommen sind, so wurde nach der bestehenden Vorschrift die Konkursprüfung der vorhandenen Kompetenten, und zwar am 30te Sept. vorgenommen.

Die Äußerung des Kapellmeisters, dann die des Hw. Konviktsdirektors lege ich hier bei; es erhellet daraus, daß die beiden Sopranisten Schubert und Müllner, dann der Altist Maximilian Weiße vor den übrigen den Vorzug verdienen.

Die Bittschrift des Johann Paul Schurz, dessen Sohn bei der Prüfung zwar nicht unbrauchbar, aber wenigstens doch dermal den übrigen noch nachzustehen befunden wurde, wird hier zugleich wiederum mitbeigelegt.

Wien, d. 4t Oktober 808. Gf. v. Kuefstein.

*

10. Aus dem verloren gegangenen Zeugnis Antonio Salieris

[Fra li Soprani li migliori sono: Francesco Schubert e Müllner . . .]

*

11. Aus dem verloren gegangenen Zeugnis Innonzenz Langs

[Die zwei Sopranisten Schubert und Müllner sind auch in den Vorbereitungskenntnissen unter Allen die Besten.]

12. Intimat an den k. k. Hofmusikgrafen Ferdinand Grafen v. Kuefstein

dto. 8. Oktober 1808.

Nachdem bei der am 30. v. M. vorgenommenen Konkursprüfung für die drei erledigten Hofsängerknaben-Stellen, vermöge der zurückfolgenden Zeugnisse des k. k. ersten Hofkapellmeisters Salieri und des Konviktsdirektors Lang, die beiden Sopranisten, Franz Schubert und Franz Müllner, dann der Altist Maximilian Weiße, als die tauglichsten befunden wurden; so unterliegt deren Aufnahme keinem Anstande.

Wonach der Hofmusikgraf das weiters Nötige verfügen, die Konviktsdirektion hievon verständigen, zugleich aber auch hieher anzeigen wird, worauf sich die dem Konviktsdirektor Lang — laut seiner Äußerung — im vorigen Jahre gegebene Weisung gründe, keine Altisten, sondern nur Sopranisten aufzunehmen.

Mosel.

*

Mitte Oktober 1808.

13. Verloren gegangenes Schreiben Graf v. Kuefsteins an Lang

[Mitteilung,] daß bei der am 30. September 1808 vorgenommenen Prüfung für die drei erledigten Hofsängerknaben-Stellen die beiden Sopranisten Franz Schubert und Franz Müllner und der Altist Maxm. Weiße als die tauglichsten erkannt und zur Aufnahme in das Konvikt begnehmigt wurden.

*

14. Ausweis

über das sittliche Betragen, den Fortgang in den Studien und in der Musik der Hof-Sängerknaben im k. k. Konvikte im 1ten Semester 1809

Namen	Sitten	Studien	Gesang	Klavier	Violine	Anmerkungen
Schubert Franz	s. gut	gut	s. gut	gut	s. gut	Ein musikalisches Talent

Wien, den 17. April 809.

Lang,
Direktor des k. k. Konviktes.

15. Graf Kuefstein an Fürst Trauttmansdorff

Euer fürstlichen Gnaden

Der Herr Konvikts-Direktor hat mir den beiliegenden Ausweis über das sittliche Betragen, dann den Fortgang in den Studien und der Musik der Hofsängerknaben vom ersten Semester d. J. überreicht, welchen ich Euer Fürstlichen Gnaden zur hohen Einsicht ergebenst vorlege, mit der Bemerkung, daß die allermeisten sich der vollen Zufriedenheit bisher würdig gemacht haben. Die zwei Knaben Weiße und Müllner, welche in einigen Stücken bisher nur noch als mittelmäßig vorkommen, sind die letzt aufgenommenen, mithin scheint auch von ihnen zu hoffen zu sein, daß sie in der weiteren Folge ihren übrigen Kollegen gleich zu kommen trachten werden.

Wien, d. 20t April 809.

Gf. v. Kuefstein.

*

16. Katalog vom Schuljahr 1809

über die Schüler der I. Grammatikal-Klasse am Akademischen Gymnasio. Für das 1. und 2. Semester. Von den Professoren der Religion Josef Tranz, der Grammatik P. Strauch, Supplent der Mathematik und Naturgeschichte Walch, der Geographie und Geschichte Rittmannsberger.

Name u. Alter des Jünglings	Vaterland, Geburtsort, Wohnung	Name und Stand der Eltern	Sitten	Verwendung	Fortgang: Religionslehre	Fortgang: Latein. Sprache, Stil	Fortgang: Mathematik	Fortgang: Naturgeschichte und Naturlehre	Fortgang: Geogr. Geschichte	Fortgang: Griech. Sprache	Stipendist, Stiftl., Befreit., Zahlender	Anmerkungen
Schubert Franz	Dr. N.	Franz, Schul-	1	1	1	1	1	1	1	—	Stiftl. k. k.	
11	St. 796	lehrer	1	1	1	1	1	1	1 em	—	Konv.	

17. Verzeichnis

der k. k. Hof-Sängerknaben in Rücksicht ihrer Sitten, Verwendung in den Studien und den verschiedenen Zweigen der Musik, im 2ten Semester 809.

Namen	Sitten	Studien	Gesang	Violine	Klavier	[Anmerkung]
Schubert Franz	g.	g.	s. g.	s. g.	s. g.	Ein besonders musikalisches Talent

[29. Oktober 1809.]

Lang,
Direktor des k. k. Konviktes.

*

18. Lang an Graf Kuefstein

Hochgeborner
Herr Hof-Musikgraf.

Ich gebe mir die Ehre, in der angeschlossenen Beilage das Verzeichnis der Hof-Sängerknaben in Rücksicht ihrer Sitten und ihrer Verwendung zur weiteren gefälligen Einbegleitung zu übersenden, mit der Bemerkung, daß der Klaviermeister Ruczizka auch in diesem unruhigen halben Jahre mit dem oft belobten Eifer fortgefahren ist, den Knaben in den Nebenstunden in den verschiedenen Zweigen der Musik besonders Unterricht zu geben und sich zu vervollkommnen.

Wien, den 29. Oktober 809.

Lang,
Direktor des k. k. Konviktes.

*

19. Graf Kuefstein an Fürst Trauttmansdorff

Euer fürstlichen Gnaden

In dem Anschlusse hat mir der Herr Konviktsdirektor mittels des Verzeichnisses die Verwendung der in dem k. k. Konvikte sich befindlichen 10 Sängerknaben der Vorschrift gemäß mit der Bemerkung angezeigt, daß der Klaviermeister Ruczizka auch in diesem unruhigen

halben Jahre mit dem oft belobten Eifer fortgefahren, und in den Nebenstunden in den verschiedenen Zweigen der Musik besonders Unterricht gegeben habe.

Ob nun zwar Ruczizka außer dem Klavier keine weitere Verbindlichkeit zu leisten hätte, so ist es um so rühmlicher für diesen Manne, daß sogar außer diesem Instrumente das k. k. Konvikt selbem eine so ziemlich organisierte Musik, und sogar eine Harmonie zu danken hat. Ich finde mich daher verpflichtet, selben der Gnade Euer Fürstlichen Gnaden anzuempfehlen.

Wien, d. 10. Nov. 809.

Gf. v. Kuefstein.

*

20. Intimat an den k. k. Hofmusikgrafen

dto. 28. Nov. 1809.

... Johann Wisgrill ist wegen seines guten Fortganges in den Studien und Franz Schubert wegen seiner ausgezeichneten Verwendung in der Tonkunst zu beloben, dem Franz Müllner und Max Weiße aber ernstlich einzuschärfen, sich durch mehreren Fleiß der diesortigen Zufriedenheit ebenfalls würdig zu machen.

Der rühmliche Eifer des Klaviermeisters Ruczizka gereicht zur angenehmen Nachricht.

Mosel.

*

4. Dezember 1809.

21. Verloren gegangenes Schreiben Graf v. Kuefsteins an Lang

[Mitteilung,] daß über den an das Obst.-Hofmeisteramt einbegleiteten Kalkül über die Verwendung der im Konvikte befindlichen Hofsängerknaben die höchste Entschließung dahin erfolgt sei, daß der Johann Wisgrill und Franz Schubert, u. z. ersterer wegen seines guten Fortgangs in Studien, letzterer wegen seiner ausgezeichneten Verwendung in der Tonkunst zu beloben sei.

22. Über das sittliche Betragen, den Fortgang in den Studien und in der Musik der Hofsängerknaben im k. k. Konvikte im 1ten Semester 1810

Namen	Sitten	Studien	Gesang	Klavier	Violin	Anmerkungen
Schubert Franz	g.	g.	s. g.	s. g.	s. g.	Ein musikalisches Talent

Lang
Reggrt. u. Direktor des k. k. Konvikts.

[Anfang Mai 1810.]

*

23. Graf Kuefstein an Fürst Trauttmansdorff

Euer fürstlichen Gnaden

In dem Anschlusse habe ich die Gnade, den mir von dem Herrn Konviktsdirektor mit dem Verzeichnis übergebenen Kalkül über die Verwendung der in dem k. k. Konvikte sich befindlichen 10 Sängerknaben der Vorschrift gemäß zu überreichen.

Wien, den 7. Mai 1810. Ferdinand Graf v. Kuefstein
Hof-Musikgraf.

*

24. Intimat an den k. k. Hofmusikgrafen

dto. 7. Mai 1810.

Der mit Bericht des [Hofmusikgrafen] vom heutigen Datum einbegleitete Kalkül über die Verwendung der im k. k. Konvikte befindlichen Hofsängerknaben wird zum Amtsgebrauch zurückbehalten, und ist der Johann Wisgrill, dann der Franz Schubert durch die k. k. Konvikts-Direktion über ihre gute Verwendung [zu] beloben, dem Max Weiße aber sein Unfleiß vorhaben zu lassen.

Mosel.

*

25. Widmung für Michael Holzer auf dem Kyrie einer ungedruckten Messe in C

Franz Schubert für Herrn Holzer. Juny 1810.

26. Katalog vom Schuljahr 1810 über die Schüler der II. Grammatikal-Klasse am Akademischen Gymnasio. Für das 1. und 2. Semester.

Schönberger, Vizedirektor.

Der Religionslehrer Josef Tranz,
der Grammatik Pius Strauch,
der Geographie und Geschichte Rittmannsberger,
der Mathematik und Naturgeschichte Walch.

Name u. Alter des Jünglings	Vaterland, Geburtsort, Wohnung	Name und Stand der Eltern	Sitten	Verwendung	Fortgang: Religionslehre	Fortgang: Latein. Sprache, Stil	Fortgang: Mathematik	Fortgang: Naturgeschichte und Naturlehre	Fortgang: Geogr. Geschichte	Fortgang: Griech. Sprache	Stipendist, Stiftl., Befreit., Zahlender	Anmerkung
Schubert Franz 12	Dr. N. St. 796	Franz, Schullehrer	I em	I I	I I	I I	I I	I I	I I	— —	k. k. Konv.	

*

27. Über das sittliche Betragen, den Fortgang in den Studien und in der Musik der Hofsängerknaben im k. k. Konvikte im 2ten Semester 1810

Namen	Sitten	Studien	Gesang	Klavier	Violin	Anmerkung
Schubert Franz	s. g.	g.	s. g.	s. g.	s. g.	Ein musikalisches Talent

Wien, den 23. September 810.

Lang,
Rgrt. und Direktor des k. k. Konvikts.

28. Intimat an den k. k. Hofmusikgrafen

dto. 26. Sept. 1810.

... Dem Joh. Wisgrill bezeiget man die diesortige Zufriedenheit mit der Fortsetzung seines lobenswerten Fleißes, und wird der [Hofmusikgraf] Sorge tragen, daß auf die musikalische Bildung des Franz Schubert, da er ein so vorzügliches Talent zur Tonkunst besitzt, besondere Sorgfalt gewendet werden.

Mosel.

*

29. Über das sittliche Betragen,
den Fortgang in den Studien und in der Musik der Hofsängerknaben im k. k. Konvikte im 1. Semester 1811

Namen	Sitten	Studien	Gesang	Klavier	Violin	Anmerkung
Schubert Franz	s. gut	gut	s. gut	s. gut	s. gut	—

Lang,
Rggsrt. und Direktor des k. k. Konvikts.

Wien, den 25. April 1811.

*

30. Intimat an den k. k. Hofmusikgrafen

dto. 28. April 1811.

... Franz Schubert und Franz Müllner sind über ihre guten Fortschritte in allen Rubriken zu beloben.

Mosel.

*

31. Katalog vom Schuljahr 1811
über die Schüler der III. Grammatikal-Klasse am Akademischen Gymnasio. Für das 1. und 2. Semester.

Alois Vorsix,
der Religionslehrer Josef Tranz,
Rittmannsperger, Professor der Geographie und Geschichte,
der Mathematik- und Naturlehrer Walch.

Name u. Alter des Jünglings	Vaterland, Geburtsort, Wohnung	Name und Stand der Eltern	Sitten	Verwendung	Fortgang: Religionslehre	Fortgang: Latein. Sprache, Stil	Fortgang: Mathematik	Fortgang: Naturgeschichte und Naturlehre	Fortgang: Geogr. Geschichte	Fortgang: Griech. Sprache	Stipendist, Stiftl., Befreit., Zahlender	Anmerkung
Schubert Franz 13	Oest., Wien, Stadt No. 796 im k. k. Konv.	Franz, Schullehrer	1em	g	1	1	1	1	1em	—	Stiftl. im k. k. Konv.	
			1em	g	1	1	1	1	1	—		

*

32. Über das sittliche Betragen, den Fortgang in den Studien und in der Musik der Hofsängerknaben im k. k. Konvikte im 2ten Semester 1811

Namen	Sitten	Studien	Gesang	Violin	Klavier	Anmerkung
Schubert Franz	s. g.	gut	s. gut	s. gut	s. gut	Geigt und spielt schwere Stücke prima vista

[Mitte September 1811.]

Lang,
Rggrat. und Direktor des k. k. Konviktes.

*

33. Intimat an den k. k. Hofmusikgrafen

dto. 28. Sept. 1811.

... Dem Hellmesberger ist im Namen dieses O. Hofamts ein nachdrücklicher Verweis über seine schlechte Verwendung in den Studien zu geben;

dem Franz Schubert hingegen die diesortige besondere Zufriedenheit über seine in allen Rubriken ausgezeichneten Fortschritte zu bezeigen, so wie auch denen, — von dem H. Direktor angerühmten Musikmeistern, und insbesondere dem Klaviermeister Ruziczka, das verdiente Lob zu erteilen ist ...

Mosel.

34. Über das sittliche Betragen, den Fortgang in den Studien und in der Musik der Hofsängerknaben im k. k. Konvikte im 1. Semester 1812

Namen	Sitten	Studien	Gesang	Violin	Klavier	Anmerkung
Schubert Franz	s. g.	g.	s. g.	s. g.	s. g.	—

Wien, den 20. April 1812.

Lang,
Direktor des k. k. Konvikts.

*

35. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

1812, den 28. Mai, am Frohnleichnamstage, nachmittags 4 Uhr, starb die innigstgeschätzte Ehegattin Elisabeth, geb. Vitz.

*

28. Mai 1812.

36. Aus dem Totenprotokoll der Stadt Wien

Schubert Herr Franz, öffentlicher Schullehrer, und k. k. Armenvater, s. Frau Elisabeth, geb. Vitz, aus Schlesien geb., beim schwarzen Rössel Nr. 10 am Himmelpfortgrund, am Nervenfieber, alt 55 Jr.
Wolf.

*

37. Aus dem Liechtentaler Pfarrbuche (Todesfall)

† 28. Mai 1812 Elisabeth Schubert, geb. Vitz, Himmelpfortgrund Nr. 10. Franz Schubert, Schullehrer u. Armenvater, seine Frau Elisabeth, 55 Jahre alt; an Nervenfieber; am 30. Mai beerdigt.

*

38. Vermerk auf einem Noten-Übungsblatte Schuberts

Den 18. Juny 1812 den Contrapunkt angefangen.

*

39. Aus dem Grundbuch der Gemeinde Wien

Franz Schubert, Schullehrer am Himmelpfortgrund, empfangt allein Nutz und Gewähr um eine Behausung sub Nro. 10 am Himmelpfortgrund zum schwarzen Rößl genannt. Hievon dient man der k. k. Herrschaft Himmelpforte jährlich 45×r zu rechten Grunddienst, dann ist auch am Robotgeld 5 fl. nebst allen übrigen herrschaftlichen, landesfürstlichen und Gemeinabgaben zu entrichten.

Um vorstehende Behausung ist vorhin auch die Ehegattin des Gewährnehmers Elisabeth Schubert zur Hälfte vergewährt gestanden, nach deme dieselbe aber mit Tod abgegangen, so wurde mehr gedachte Realität laut heute gepflogener Abhandlung dem eingangsgedachten Franz Schubert im Werte pr. 5200 fl eingeantwortet.

Wien den 16ten Juli 812.

*

40. Aus dem Grundbuch der Stadt Wien

Urbarium über den Himmelpfortgrund Haus No. 10 ... Satz-Fürmerkungen: ... Lit. F. fol. 307 den 16. Juli 1812 für Ferdinand, Karl, Franz und Theresia Schubert à 204 fl. 1/11 kr., 816 fl. 1 2/4 kr.

*

41. Dekret

An den k. k. Hofkapellmeister H. Josef Eybler.

Über die von dem k. k. Hofkapellmeister gemachte Anzeige, daß die zwei k. k. Hofkapellknaben Franz Schubert und Franz Müllner die Stimme mutieret haben, wurde wegen Aufnehmung neuer die Einleitung durch Ausschreibung eines Konkurses auf den 28ten Sept. d. J. und der Einschaltung in die Wiener Zeitung getroffen ...

Wien, d. 21. Juli 812.

42. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 29. Juli 1812

Kundmachung

erledigter Musikstiftungsplätze im k. k. Konvikte.

Mit Anfang des künftigen Schuljahres sind zwei Stiftungsplätze für Sängerknaben im k. k. Konvikte allhier zu besetzen. Die Kandidaten müssen 10 Jahre alt, und in die erste lateinische Schule einzutreten fähig, mit einer guten Singstimme versehen, und im Singen gut unterrichtet sein. Diejenigen Eltern und Vormünder, welche ihre Söhne oder Mündel in diese Plätze zu bringen wünschen, haben dieselben am 29. September d. J. früh um 9 Uhr zur Prüfung bei der Direktion des besagten Konviktes zu stellen, vorher aber sich bei der Direktion mit den Schulzeugnissen auszuweisen. Wien, den 10. Juli 1812.

*

43. Katalog vom Schuljahr 1812

über die Schüler der IV. Grammatikal-Klasse am Akademischen Gymnasio. Für das 1. und 2. Semester.

Josef Tranz der Religion,
Matthias Rebel der Grammatik,
Benedikt Lamb der griechischen Sprache,
Rittmannsberger der Geographie und Geschichte,
Walch der Mathematik.

Name u. Alter des Jünglings	Vaterland, Geburtsort, Wohnung	Name und Stand der Eltern	Sitten	Verwendung	Fortgang: Religionslehre	Fortgang: Latein. Sprache, Stil	Fortgang: Mathematik	Fortgang: Naturgeschichte und Naturlehre	Fortgang: Geogr. Geschichte	Fortgang: Griech. Sprache	Stipendist, Stiftling, Befreiter, Zahlender	Anmerkung
Schubert Franz 14	Wien Stadt 796	Franz, Schullehrer	1 1	1 1	1 1	1 1	1 1	— —	1 1	1 1	Zögling des k. k. Konv.	

44. Über das sittliche Betragen, den Fortgang in den Studien und in der Musik der Hofsängerknaben im k. k. Konvikte im 2. Semester 1812

Namen	Sitten	Studien	Gesang	Violin	Klavier	Anmerkung
Schubert Franz	gut	gut	s. gut	s. gut	s. gut	Mutiert

Wien, den 16. September 1812. Lang,
Direktor des k. k. Konvikts.

*

45. Graf Kuefstein an Fürst Trauttmansdorff

E. F. G.

... Für die Aufnahme dreier neuer Sängerknaben, da Schubert und Müllner die Stimme mutieren, Hellmesberger aber entlassen wurde, ist künftigen Montags, den 28ten, die Konkursprüfung bestimmt, worüber ich sodann den weiteren Bericht zu erstatten nicht ermangeln werde.

Wien, den 26ten Septemb. 812. Kuefstein.

*

46. Fürst Trauttmansdorff an Graf Kuefstein

... Endlich sieht man dem Resultat des zur Besetzung der drei erledigten Hofsängerknabenstellen eingeleiteten Konkurses entgegen.

Vom k. k. Obersthofmeisteramte
Trauttmansdorff. Wien, d. 28t September 1812.
Freiherr v. Löhr.

*

47. Schubert an seinen Bruder Ferdinand

Den 24. November 1812.

Gleich heraus damit, was mir am Herzen liegt, und so komme ich eher zu meinem Zwecke, und Du wirst nicht durch liebe Umschweife lang aufgehalten. Schon lange habe ich über meine Lage nachgedacht

und gefunden, daß sie im Ganzen genommen zwar gut sei, aber doch noch hie und da verbessert werden könnte; Du weißt aus Erfahrung, daß man doch manchmal eine Semmel und ein Paar Aepfel essen möchte, um so mehr wenn man nach einem mittelmäßigen Mittagsmahle, nach 8½ Stunden erst ein armseliges Nachtmahl erwarten darf. Dieser schon oft sich aufgedrungene Wunsch stellt sich nun immer mehr ein, und ich mußte nolens volens endlich eine Abänderung treffen. Die paar Groschen, die ich vom Herrn Vater bekomme, sind in den ersten Tagen beim Teufel, was soll ich dann die übrige Zeit thun? Die auf dich hoffen, werden nicht zu Schanden werden. Matthäus Cap. 3, V. 4. So dachte auch ich. — Was wär's denn auch, wenn Du mir monatlich ein Paar Kreuzer zukommen ließest. Du würdest es nicht einmal spüren, indem ich mich in meiner Clause für glücklich hielte, und zufrieden sein würde. Wie gesagt, ich stütze mich auf die Worte des Apostels Matthäus: der da spricht: Wer zwei Röcke hat, der gebe einen den Armen etc. Indessen wünsche ich, daß Du der Stimme Gehör geben mögest, die Dir unaufhörlich zuruft,

Deines

Dich liebenden armen, hoffenden
und nochmal armen Bruders
Franz zu erinnern.

*

48. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 30. Jänner 1813

Kundmachung.

In dem k. k. Stadtkonvikte sind nachfolgende Stiftungsplätze erledigt und in Folge k. k. Studienhofkommissions-Dekretes vom 23. Oktober v. J. zur Wiederbesetzung geeignet: ... 5) Ein Meerfeldischer Stiftungsplatz, für mittellose Jünglinge von guter Familie; Präsentant ist die Ni. Oest. Landesregierung ...

Wien den 26. Jan. 1813.

Leopold Freiherr v. Cazan,
k. k. ni. öst. Regierungs-Sekretär.

*

49. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

1813, den 25. April, vermählte ich mich zum zweiten Male mit der wertgeschätzten Jungfrau Anna Kleyenböck, geb. 1. Juni 1783.

50. Aus dem Pfarrbuch der Kirche St. Aegidius in Gumpendorf

Sind getraut worden den 25. April [1813] von Kolumbus, Kooperator: Franz Schubert, Hausinhaber und Schullehrer auf dem Himmelpfortgrund, geb. in Mähren zu Neudorf, des Karl Schubert, eines Bauers, sel. und Susanna, geb. Mick, ehel. Sohn. Auf dem Himmelpfortgrund Nr. 10 durch 27 Jahre. Katholisch, 49 J. a., Witwer. — Anna Kleienböck, d. Ant. Kleienböck, eines bürgerl. Seidenzeugfabrikanten, u. Anna, geb. Zeiner, ehel. Tochter. In Gumpendorf Nr. 160 durch $1^1/_2$ Jahre. Kath., 29 J. a. ledig. — Beistände: Johann Kunert, Fabrik. in Gumpendorf. Michael Wagner, Grundrichter auf dem Himmelpfortgrund.

*

51. Duplikat des Trauscheins

Ich Adrian Gretsch, aus dem Orden des hl. Benedikt, Profeß zu den Schotten in Wien, der Gottesgelahrtheit Doktor u. Pfarrer zu Gumpendorf, bezeuge hiermit, daß der Herr Franz Schubert, Hausinhaber u. Schullehrer auf dem Himmelpfortgrund, k. K., geborn zu Neudorf in Mähren, des Karl Schubert, eines Bauern sel. und Susanna, geborene Mick, ehl. Sohn, mit der Anna Kleienböck, l. St., kath. Relig., des Anton Kleienböck, bürgl. Seidenzeugfabrikant, u. Anna, geborne Zeiner, ehl. Tochter, nach dreimaliger Verkündigung u. keiner entdeckten gesetzl. Ehehindernisse, vom Hochw. Herrn Kolumbus Daigele, dermg. Kooperator, in Gegenwart des Johann Kunert, Fabr. in Gumpendorf, und Michael Wagner, Grundrichter auf dem Himmelpfortgrunde, als Zeugen, den fünf u. zwanzigsten April im Jahre Eintausendacht Hundert u. dreizehn, in meiner Pfarre dem christl. Gebrauche gemäß ehelich getraut wurde.

Urkund dessen habe ich diesen Trauungsschein eigenhändig unterschrieben u. das Pfarr-Siegel beigedrückt.

Pfarr Gumpendorf, den 7. Februar 1823.

Adrian Gretsch,
wie oben.

52. Gedicht von Franz Schubert

Die Zeit (im Mai 813).

Unaufhaltsam rollt sie hin
Nicht mehr kehrt die Holde wieder
Stät im Lebenslauf Begleiterin
Senkt sie sich mit uns ins Grab hernieder.

Nur ein Hauch! — und er ist Zeit
Hauch! schwind' würdig ihr dort nieder
Hin zum Stuhle der Gerechtigkeit
Bringe deines Mundes Tugendlieder!

Nur ein Schall! und er ist Zeit
Schall! schwind' würdig ihr dort nieder
Hin zum Sitze der Barmherzigkeit
Schütte reuig Flehen vor ihm nieder!

Unaufhaltsam rollt sie hin
Nicht mehr kehrt die Holde wieder
Stät im Lebenslauf Begleiterin
Senkt sie sich mit uns ins Grab hernieder.

*

53. Katalog vom Schuljahr 1813

über die Schüler der 1. Humanitäts-Klasse am Akademischen Gymnasio. Für das 1. und 2. Semester.

Der Eloquenz und griechischen Sprache Benedikt Lamb,
der Religions-Lehrer Josef Tranz,
der Geographie und Geschichte Rittmannsberger,
der Mathematik Walch.

Name u. Alter des Jünglings	Vaterland, Geburtsort, Wohnung	Name und Stand der Eltern	Sitten	Verwendung	Fortgang						Stipendist, Stiftling, Befreiter, Zahlender	Anmerkung
					Religionslehre	Latein. Sprache, Stil	Mathematik	Naturgeschichte und Naturlehre	Geogr. Geschich.	Griech. Sprache		
Schubert Franz 15	Öst. Wien k. k. Konv.	Franz, Schullehrer	1	1	1	2(1)	1	—	1	1	k. k. K.	
			1	1	1	1	2	—	1	1		

*

54. Aus dem gedruckten Kalkülkatalog

Juventus Caesareo Regii
Gymnasii Academici
Viennae
E Moribus et Progressu In Litteris
censa
exeunte anno scholastico
MDCCCXIII . . .
In I. humanitatis classe:

Schubert Franc.	E Moribus	E Doctrina Religionis	Ex Auct. Interpr. et Stylo	E Graecae Linguae Studio	E Geogr. et Histor.	E Mathesi
Austr. Vienn. e C. R. Conv.	1	1	1	1	1	2

*

26. September 1813.

55. Verloren gegangenes Schreiben des Konviktskurators Josef Karl Graf Dietrichstein an die Konviktsdirektion

[Man wendet sich an Se. Majestät wegen Belassung des Franz Schubert im Stadtkonvikte.]

56. Text von Schuberts „Kantate zur Namensfeier des Vaters."

Terzetto (XIX. 4.)

Ertöne Leyer
Zur Festesfeier.
Apollo steig hernieder,
Begeistre unsere Lieder.

Lange lebe unser Vater Franz,
Lange währe seiner Tage Chor
Und in ewig schönem Flor
Blühe seines Lebens Kranz.

Wonnelachend umschwebe die Freude
Seines zürnenden Glückes Lauf,
Immer getrennt vom trauerndem Leide
Nehm' ihn Elysiums Schatten auf.
Endlos wiedertöne holde Leyer —
Bringt des Jahres Raum die Zeit zurück —
Sanft und schön an dieses Tages Feier
Ewig währe Vater Franzen's Glück.

Fine, den 27. September 813. Auf die Nahmensfeyer meines Vaters!!! [Franz Schubert.]

*

57. K. k. Studien-Hofdekret an die k. k. nied.-österr. Regierung 1813

Seine Majestät haben über den Regierungsbericht vom 24. Mai, Empfang 10. Juni d. J., dessen Beilagen hierbei zurückfolgen, und den hiernach an allerhöchst dieselbe erstatteten alleruntertänigsten Vortrag die 6 erledigten Windhagischen Stiftungsplätze dem Anton Hayek, Matthias Winter, Wenzel Rieger, und von den 4 Sängerknaben Josef Andorfer, Josef Kleindl, Franz Schubert und Franz Müllner denen dreien, welche sich aus ihnen in Studien und Sitten am besten ausgezeichnet haben, den Meerfeldischen Stiftungsplatz dem vierten ausgedachten Sängerknaben, es sei denn, daß diese Stif-

tung mit mehr Vorteilen als die Windhagiſche verbunden wäre, den Goldeggiſchen aber dem Franz Graf allergnädigſt zu verleihen, übrigens die allerhöchſte Willensmeinung dahin zu äußern geruht, daß, da die Windhagiſchen Stiftungen auch den Gradus ihren Stiftlingen aushalten, dieſe überhaupt den beſten aus den Studierenden jederzeit verliehen werden, inſoweit ſich nicht ſolche vorfinden, die von dem Stifter dazu berufen ſind; daß daher auch den Sängerknaben, die nunmehr ſolche erhalten, dieſe dann, wenn ihnen andere Stiftplätze gegeben werden können, und ſich obgedachter höchſten Willensmeinung nach tauglichere hierzu als gedachte Sängerknaben vorfinden ſollten, abgenommen, und ſie mit den andern Stiftungen beteilt werden.

Regierung hat zu Vollziehung dieſer höchſten Entſchließung das Nötige ſchleunigſt zu verfügen, den mutierten Sängerknaben Joſ. Kleindl, Joſ. Andorfer und Franz Müllner die Windhagiſche, dem Franz Schubert aber die Meerfeldiſche Stiftung zuzuwenden und ſich in künftigen Fällen nach der höchſten Vorſchrift zu benehmen.

Graf Laczanzky.

Von der k. k. Studienhofkommiſſion.

Wien, am 22. Oktob. 813.

Stainer.

*

26. Oktober 1813.

58. Verloren gegangenes Schreiben Joſef Karl Graf Dietrichſteins an die Konviktsdirektion

[Es wird die a. h. Bewilligung vom 21. Oktober 1813 mitgeteilt, Franz Schubert dürfe im Stadtkonvikt verbleiben, unter der Bedingung, daß die erhaltene zweite Klaſſe während der Ferien verbeſſert werde.]

*

28. Oktober 1813.

59. Vermerk am Schluſſe des Partitur-Autographs der 1. Sinfonie in D (I. 1)
(dem Direktor Lang gewidmet)

Finis et fine.

6. November 1813.

60. Verloren gegangenes Schreiben Graf Dietrichsteins an die Konviktsdirektion

[Mitteilung, daß die Studienhofkommission dem Sängerknaben Franz Schubert die Meerfeldische Stiftung zugewendet habe.]

*

61. Regierungsdekret an die Konviktsdirektion

Sehr dringend
und unfehlbar bis 29. d. M.
zu bestellen.

Dekret.
An die k. k. Konviktsdirektion.

Se. Majestät haben laut k. k. Studienhofdekr. von 22t v. M. die 6 erledigten Windhagischen Stiftungsplätze dem Anton Hayek, Matthias Winter, Wenzel Rieger, und jenen dreien von den 4 Sängerknaben Josef Andorfer, Josef Kleindl, Franz Schubert u. Franz Müllner, welche sich aus ihnen in Studien und Sitten am meisten ausgezeichnet haben, — den Meerveldischen Stiftungsplatz aber dem vierten ausgedachten Sängerknaben, es sei denn, daß diese Stiftung mit mehr Vorteilen als die Windhagische verbunden wäre, — dann den Goldeggischen dem Franz Graf allergnädigst zu verleihen . . . geruht . . .

Zur Vollziehung dieser höchsten Entschließung hat die k. k. St.-H.-Komm. verordnet, den mutierten Sängerknaben Jos. Kleindl, Jos. Andorfer u. Franz Müllner die Windhagische, dem Franz Schubert aber die Meerveldische Stiftung zuzuwenden . . .

Indem nun die k. k. Konviktsdirektion zum weiteren Benehmen hievon die erforderliche Wissenschaft erhält, werden die neu ernannten Stiftlinge mit Ausnahme der mutierten Sängerknaben, welche die Direktion gehörig anzuweisen hat, hievon verständiget; übrigens wird sich die k. k. Konviktsdirektion bei dem Eintritte dieser Stiftlinge von ihnen die letzten Studienzeugnisse vorzeigen lassen, um sich die Überzeugung zu verschaffen, ob sie durch ihre gegenwärtigen Studien und erhaltenen Fortgangsklassen noch zur Aufnahme in das

Konvikt geeignet sind. Hierüber ist nötigenfalls die Anzeige zu erstatten, welches auch von ihrem Eintrittstage wegen Anordnung des Verpflegsbetrages zu geschehen hat. Nicht minder sind die Studien- und Fortgangsklassen der Neueintretenden zur Berichtigung der hierortigen Vermerkungen anzuzeigen. Da endlich nach einer soeben von dem H. Konv.-Kurator erhaltenen Eröffnung der Meerveldsche Stiftling Franz Schubert der Studien entsagt hat: so wird dessen Platz als erledigt anzusehen sein und dessen Besetzung ordnungsmäßig eingeleitet werden . . .

Krauß m. p.

den 23. Nov. 813
(Unleserlich.)

*

62. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

15) Maria Barbara Anna, geb. 22. Jänner 1814, 1/2 10 Uhr abends, getauft 23. Jänner, nachmittags 4 Uhr.

*

63. Inschrift mit Chronogramm auf Vater Schuberts Haus bei dem Einzug Kaiser Franz' I. nach dessen Rückkehr aus Paris, 16. Juni 1814, abends

Beleuchtung am Himmelpfortgrunde... Nr. 10. In der Säulengasse. Bei Herrn Schubert, Schullehrer:

O könnt' ich, wie ich wollte,
Ich ehrte, wie man sollte,
Franz den besten Kaiser!
Es brennen hier nur Kerzen,
Allein aus meinem Herzen
Sprießen Lorbeerreiser.

FRANCIsCo MAGNO, VICTorI
reDeVntI!

64. Aus dem Verzeichnis der weltlichen Präparanden an der k. k. Normal-Hauptschule,

die im Jahre 1814 den 19. August geprüft worden sind

Theoretische Kenntnis

Namen und Studien	Grundsätze der Unterweisung	Kurrentschrift	Latein	Kanzelei	Rechtschreibung	Aussprache	Deutsche Sprachlehre	Rechenkunst	Geographie	Schreibart	Religionslehre
Schubert Frz. 17 J. ebenfalls [angeh. Gehilf]	m	g	m	m	g	g	g	g	—	—	m

Praktische Kenntnis

Buchstaben-kennen	Buchstabieren	Lesen	Schön-schreiben / Recht-schreiben	Diktando-Schreiben / Deutsche Sprach-lehre	Rechenkunst	Geo-graphie / Schreib-art	Religion	Fleiß / Sitten	Anmer-kungen
g	g	g	g / g	g / g	m	— / —	sch	fl	3. als Gehilf

[Josef Peitl.]

*

5. September 1814.

65. Vermerk am Schlusse des ersten Satzes „Allegro ma non troppo" von Schuberts B-Quartett (V. 8)

In 4½ Stunden verfertigt.

16. Oktober 1814.

66. [Erste Aufführung der F-Messe (XIII. 1)
unter Schuberts Leitung in der Liechtentaler Kirche zu derem hundertjährigen Jubiläum; Sopransolo — Therese Grob.]

*

26. Oktober 1814.

67. [Zweite Aufführung der F-Messe
in der Augustiner-Hofkirche unter Leitung Schuberts; Regenschori — Michael Holzer, Orgel — Ferdinand Schubert, Sopransolo — Therese Grob (?).]

*

Anfang 1815.

68. Verloren gegangener Brief Schuberts an Anton Holzapfel
[Geständnis der Liebe zu Therese Grob.]

*

Anfang 1815.

69. Verschollene Antwort Holzapfels an Schubert
[Versuch, Schubert von seiner Liebe zu Therese Grob abzubringen.]

*

70. Aufschrift und Schlußvermerk auf dem Manuskript der zehn Variationen in F (XI. 6)

X Variations pour le Fortepiano composés par François Schubert, Ecolier de Salieri, prémier Maitre de la chapelle imperiale et royale de Vienne . . . Den 15. Februar 1815.

*

Frühjahr 1815.

71. [Erste Aufführung der G-Messe (XIII. 2)
in der Liechtentaler Kirche.]

72. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

16) Josefa Theresia, geb. 8. April 1815, früh 3/4 8 Uhr, getauft 9. April, nachmittag 5 Uhr.

*

27. Juni 1815.

73. Vermerk auf dem Manuskript des Singspiels „Fernando" (XV. 3)

...Schüler des Herrn v. Salieri.

*

26. Juli 1815.

74. Vermerk auf dem Manuskript des Liederspiels „Claudine von Villa Bella" (XV. 11)

...Schüler des Herrn v. Salieri.

*

25. August 1815.

75. Aus dem erfolglosen Gesuch Vater Schuberts an den Schottenprälaten Andreas um die erledigte Lehrerstelle an der „Deutschen Schule" des Stiftes

Insbesondere macht ihm das Verhältnis seiner 4 Söhne, welche bereits alle bei dem deutschen Schulwesen dienen, diese gnädige Beförderung erwünschlich, indem der Eine zugleich Zeichnungsmeister an dem Mädchen-Institute am Hofe, die Zeichnungs-Akademie frequentiert (von wo er v. J. im Figuren-Zeichnen den ersten Preis erhielt), der andere unter der gütigen Leitung des ersten k. k. Hof-Kapellmeisters Herrn von Salieri nebstbei der Tonsetzungskunst mit glücklichem Erfolge obliegt; und so jeder nach seiner Art seiner ferneren Bildung und endlichen Bestimmung wesentlich näher gebracht würde.

76. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 17. Februar 1816

Besetzung der Musiklehrerstelle an der Deutschen Normalschul-Anstalt zu Laibach.

Mit hoher Zentral-Organisierungs-Hofkommissions-Verordnung vom 11. Dezember 1815 ist die Errichtung einer öffentlichen Musikschule an der Deutschen Normalschulanstalt zu Laibach bewilligt worden, für welche hiermit ein Lehrer gesucht wird, der nebst einer ausgezeichneten guten Konduite, ein gründlich gelernter Sänger, Organist, und ein ebenso guter Violinspieler sein, dann nicht nur die nötigsten Kenntnisse aller gewöhnlichen Blasinstrumente besitzen, sondern auch die Fähigkeit haben muß, andern den Unterricht darin zu erteilen.

Dieser Musiklehrer wird während des Schuljahres, mit Ausnahme der Sonn- und gebotenen Feiertage, seinen Schülern täglich durch drei Stunden und nebstbei auch den Landschulkandidaten während ihres sechsmonatlichen Präparandenkurses dreimal in der Woche, jedesmal wenigstens durch eine Stunde den Musikunterricht erteilen, und in Hinsicht der ordentlichen Musikschüler einen Gehalt von jährlichen 450 fl. M. M. aus dem Provinzialfonde, in Hinsicht der Landschulkandidaten aber eine jährliche Remuneration von 50 fl. M. M. aus dem Normalschulfonde beziehen, nebstbei den Rang eines Normalschul-Lehrers haben und zugleich befugt sein, die übrigen Stunden dem Privatunterrichte, keineswegs aber solchen Beschäftigungen zu widmen, wodurch das Ansehen eines öffentlichen Lehrers gefährdet werden könnte.

Diejenigen, welche dieses Lehramt zu erhalten wünschen, müssen daher mit glaubwürdigen Zeugnissen das Alter, den Geburtsort, die dermalige Beschäftigung, ihre besitzenden Kenntnisse, und den Umstand, ob selbe ledig, verheiratet, Witwer, mit Kindern, und zwar mit wie vielen, versehen, oder kinderlos seien, erörtern und zugleich mit glaubwürdigen Zeugnissen über ihre gründlichen musikalischen Kenntnisse und ihre diesfällige Lehrfähigkeit, wie auch mit einem von der geistlichen und politischen Behörde ihres Aufenthaltes bestätigten guten Sittlichkeits-Zeugnisse versehen sein, und ihr mit gedachten Zeugnissen belegtes Gesuch, insoferne sich die Bewerber in Niederösterreich befinden, der löbl. k. k. Nied.-Österr. Regierung bis 15. März d. J. vorlegen.

Von dem k. k. prov.
Gubernium.

Laibach, am 19. Januar 1816.

*

77. Zeugnis Salieris für Schubert

Io qui Sottoscritto affermo, quanto nella supplica di Francesco Schubert in riguardo al posto musicale di Lubiana sta esposto.

Antonio Salieri,
primo maestro di cappella della Corte Imp. reale.

Vienna, 9. Aprile 1816.

*

April 1816.

78. Schubert an die Wiener Stadthauptmannschaft

Hochlöbl. k. k. Stadthauptmannschaft!

Unterzeichneter bittet unterthänigst, ihm die erledigte Musik-Director-Stelle zu Laibach in Gnaden zu verleihen.

Er unterstützt seine Bitte mit folgenden Beweggründen:

1. Ist er ein Zögling des k. k. Convicts, gewesener k. k. Hofsängerknabe, und in der Composition Schüler des Herrn von Salieri, ersten k. k. Hofcapellmeisters, auf dessen wohlmeinendes Anrathen er diese Stelle zu erhalten wünschet.
2. Hat er sich in jedem Fache der Composition solche Kenntnisse und Fertigkeit in der Ausübung auf der Orgel, Violin und im Singen erworben, daß er laut beiliegenden Zeugnisses unter allen um diese Stelle nachsuchenden Bittwerbern als der Fähigste erklärt wird.
3. Gelobet er die bestmögliche Verwendung seiner Fähigkeiten, um einer gnädigen Bittgewähr vollkommen zu entsprechen.

Franz Schubert
der Zeit Schulgehülfe der
Schule seines Vaters zu
Wien am Himmelpfortgrunde
No. 10.

*

79. Die Wiener Stadthauptmannschaft an die nied.-österr. Landesregierung

Das anliegende Gesuch des Franz Schubert um die Musik-

direktorsstelle in Laibach wird der hohen Landesstelle nachträglich zum hierortigen Berichte vom 3. April 1816 über die gleichlautenden Gesuche des Handlischek und Wöß überreicht.

Man hat den Bittsteller aus dem Grunde nicht erst zu einer neuerlichen Prüfung seiner musikalischen Fähigkeiten angehalten, weil er ein Zeugnis ddo. 9. April 1816 des k. k. Hofkapellmeisters Anton Salieri seinem Gesuche beilegte, welches ihn zu der angesuchten Stelle fähig erkläret.

Da eben Salieri es ist, welcher auch die übrigen Bittwerber um diese Stelle prüfte, so ist dessen ausgesprochenes Urteil für Schubert sehr rühmlich.

Nicht minder empfehlenswert lautet die Äußerung des Regierungsrats und deutschen Schul-Oberaufsehers Domherrn Josef Spendou über des Bittstellers Methode in Behandlung der Jugend.

Da Schubert ein Zögling des k. k. Konvikts ist und Singerknabe an der k. k. Hofkapelle war, derzeit noch als Schulgehilfe am Himmelpfortgrund dienet, so dürften auch diese Umstände nach hierortigem Ermessen demselben zum Verdienste und Vorzuge angerechnet werden.

Wien, am 14. April 1816.

Mertens m. p. Freih. v. Haan m. p. Unger m. p.

*

80. Josef v. Spaun an Goethe

Euer Exzellenz!

Der Unterzeichnete waget es, Euer Exzellenz durch gegenwärtige Zeilen einige Augenblicke Ihrer so kostbaren Zeit zu rauben, und nur die Hoffnung, daß beiliegende Liedersammlung Eurer Exzellenz vielleicht keine ganz unliebe Gabe sein dürfte, kann ihn vor sich selbst seiner großen Freiheit wegen entschuldigen.

Die im gegenwärtigen Hefte enthaltenen Dichtungen sind von einem 19 jährigen Tonkünstler namens Franz Schubert, dem die Natur die entschiedensten Anlagen zur Tonkunst von zartester Kindheit an verlieh, welche Salieri, der Nestor unter den Tonsetzern, mit der

uneigennützigsten Liebe zur Kunst zur schönen Reife brachte, in Musik gesetzt. Der allgemeine Beifall, welcher dem jungen Künstler sowohl über gegenwärtige Lieder als seine übrigen, bereits zahlreichen Kompositionen von strengen Richtern in der Kunst sowie von Nichtkennern, von Männern sowie von Frauen zuteil wird, und der allgemeine Wunsch seiner Freunde bewogen endlich den bescheidenen Jüngling, seine musikalische Laufbahn durch Herausgabe eines Teils seiner Kompositionen zu eröffnen, wodurch er sich selber, wie nicht zu bezweifeln ist, in kurzer Zeit auf jene Stufe unter den deutschen Tonsetzern schwingen wird, die ihm seine vorzüglichen Talente anweisen.

Eine auserwählte Sammlung von deutschen Liedern soll nun den Anfang machen, welchem größere Instrumental-Kompositionen folgen sollen. Sie wird aus 8 Heften bestehen. Die ersten beiden (wovon das erste als Probe beiliegt) enthalten Dichtungen Euer Exzellenz, das dritte enthält Dichtungen vom Schiller, das 4te und 5te vom Klopfstok, das 6te vom Mathißon, Hölty, Salis etcet., und das 7 u. 8te enthalten Gesänge Ossians, welche letztere sich vor allen auszeichnen.

Diese Sammlung nun wünscht der Künstler Euer Exzellenz in Untertänigkeit weihen zu dürfen, dessen so herrlichen Dichtungen er nicht nur allein die Entstehung eines großen Teils derselben, sondern wesentlich auch seine Ausbildung zum deutschen Sänger verdankt. Selbst zu bescheiden jedoch, seine Werke der großen Ehre wert zu halten, einen, so weit deutsche Zungen reichen, so hoch gefeierten Namen an der Stirne zu tragen, hat er nicht den Mut, Euer Exzellenz selbst um diese große Gunst zu bitten, und ich, einer seiner Freunde, durchdrungen von seinen Melodien, wage es, Euer Exzellenz in seinem Namen darum zu bitten; für eine dieser Gnade würdige Ausgabe wird gesorgt werden. Ich enthalte mich jeder weitern Anrühmung dieser Lieder, sie mögen selbst für sich sprechen, nur so viel muß ich bemerken, daß die folgenden Hefte dem gegenwärtigen, was die Melodie betrifft, keineswegs nachstehen, sondern selbem viel-

leicht noch vorgehen dürften, und daß es dem Klavierspieler, der selbe Euer Exzellenz vortragen wird, an Fertigkeit und Ausdruck nicht mangeln dürfe.

Sollte der junge Künstler so glücklich sein, auch den Beifall desjenigen zu erlangen, dessen Beifall ihn mehr als der irgendeines Menschen in der weiten Welt ehren würde, so wage ich die Bitte, mir die angesuchte Erlaubnis mit zwei Worten gnädigst melden zu lassen.

Der ich mit grenzenloser Verehrung verharre

Euer Exzellenz

gehorsamster Diener

Wien, den 17ten April 816. Josef Edler von Spaun

Wohnhaft in der Landskron-Gasse No. 621 im 2. Stock.

*

81. Aus dem Schul-Index der nied.-österr. Landesregierung 1816 13910 Stadthptm. 14. April ad . . . über das Gesuch des Franz Schubert — An Gub. in Laibach mit sämtlichen Gesuchen . . . . . 18. Apr.

*

82. Vermerke Schuberts am Anfang und am Schluß eines nur teilweise erhaltenen Manuskripts von 6 Ecossaisen (XII. 27), für Frl. Marie v. Spaun geschrieben (?)

Als Arrestant in meinem Zimmer in Erdberg componirt. Mai 1816 . . . Gott sey Lob u. Dank.

*

83. Äußerung der Direktion der „Philharmonischen Gesellschaft", in Laibach über den Bewerber Schubert

Schubert Franz, Schulgehilfe in Wien.

Geburtsort: unbekannt.

Musik-Kenntnisse: A. Orgel, Violine und Gesang, sehr empfehlend, ist zugleich Komponist; Blasinstrumente unbekannt.

Moralität: B. sehr gut.

Bemerkungen: Dieser Bittsteller, dessen Alter nirgend vorkömmt, ist ein Zögling des k. k. Konvikts: war Hoffängerknabe und dürfte vermutlich noch sehr jung und ledig sein. Er wurde von dem k. k. H. Hofkapellmeister Salieri für die Musiklehrerstelle als fähig erklärt und selbst von der Stadthauptmannschaft und Schuloberaufsicht in Wien vorzüglich empfohlen. 26. Mai 1816.

*

84. Aus Schuberts Tagebuch

[Außen:]

Tagebuch

Wien den 14. Juny 1816

Franz Schubert.

[Innen:]

13. Juny 1816.

Ein heller, lichter, schöner Tag wird dieser durch mein ganzes Leben bleiben. Wie von ferne leise hallen mir noch die Zaubertöne von Mozarts Musik. Wie unglaublich kräftig u. wieder so sanft ward's durch Schlesingers meisterhaftes Spiel ins Herz tief, tief eingedrückt. So bleiben uns diese schönen Abdrücke in der Seele, welche keine Zeit, keine Umstände verwischen, u. wohlthätig auf unser Daseyn wirken. Sie zeigen uns in den Finsternissen dieses Lebens eine lichte, helle, schöne Ferne, worauf wir mit Zuversicht hoffen. O Mozart, unsterblicher Mozart, wie viele o wie unendlich viele solche wohltätige Abdrücke eines lichtern bessern Lebens hast du in unsere Seelen geprägt. — Dieses Quintett ist, so zu sagen, ein's seiner größten kleinern Werke. — Auch ich mußte mich produciren bey dieser Gelegenheit. Ich spielte Variationen von Beethoven, sang Göthe's rastlose Liebe u. Schillers Amalia. Ungetheilter Beyfall ward jenem, diesem minderer. Obwohl ich selbst meine rastlose Liebe für gelungener halte als Amalia, so kann man doch nicht läugnen, daß Göthe's musalisches Dichter-Genie viel zum Beyfall wirkte. Auch lernte ich Mdm. Jenny, eine außerordentlich geläufige Klavierspielerinn kennen, doch scheint ihr der wahre, reine Ausdruck einigermaßen zu fehlen.

85. Ebenso

14. Juny 1816.

Nach einigen Monathen machte ich wieder einmahl einen Abendspaziergang. Etwas angenehmeres wird es wohl schwerlich geben, als sich nach einem heißen Sonntage Abends im Grünen zu ergehen, wozu die Felder zwischen Wäring u. Döbling eigens geschaffen scheinen. Im zweifelhaften Dämmerschein, in Begleitung meines Bruders Carl ward mir so wohl ums Herz. Wie schön, dacht' ich u. rief ich, u. blieb ergötzt stehen. Die Nähe des Gottesackers erinnerte uns an unsere gute Mutter. So kamen wir unter traurig traulichen Gesprächen auf den Punkt, wo sich die Döblinger Straße theilt. Und wie aus himmlischer Heimath hörte ich von einer haltenden Chaise herab eine bekannte Stimme. Ich schaute auf — u. es war Hr. Weinmüller, welcher eben ausstieg u. sich in seinem herzlichen, biedern Tone empfahl. — Gleich wandte sich unser Gespräch auf die äußere Herzlichkeit in Ton u. Sprache der Menschen. Wie mancher bemühet sich sein redliches Gemüth vergebens in eben so herzlicher, biederer Sprache zu zeigen; wie mancher würde da nur zum Gelächter der Menschen dienen. Man kann solches nicht als ihr erstrebtes Gut, sondern nur als Naturgabe ansehen.

---

86. Ebenso

15. Juny 1816.

Gewöhnlich ist's, daß man sich von zu erwartenden zu große Vorstellungen macht. So ging es auch mir, als ich die bey St. Anna gehaltene Ausstellung vaterländischer Gemählde sah. Unter allen Gemählden sprach mich ein Madonnen-Bild mit einem Kinde von Abel am meisten an. Sehr getäuscht wurde ich durch den Sammtmantel eines Fürsten. Übrigens sehe ich ein, daß man dergleichen Sachen öfter u. lange sehen muß, um den gehörigen Ausdruck u. Eindruck zu finden u. zu erhalten.

---

16. Juni 1816.

87. Text des „Beitrags zur fünfzigjährigen Jubelfeyer des Herrn von Salieri, erstem k. k. Hofkapellmeister in Wien, von seinem Schüler Franz Schubert" (XVI. 44, XIX. 5)

Gütigster, Bester!
Weisester, Größter!
So lang ich Thränen habe,
Und an der Kunst mich labe,
Sei beides Dir geweiht,
Der beides mir verleiht.

So Güt' als Weisheit strömen mild
Von Dir, o Gottes Ebenbild,
Engel bist Du mir auf Erden,
Gern' möcht' ich Dir dankbar werden,

Unser aller Großpapa,
Bleibe noch recht lange da!

[Franz Schubert.]

*

88. Aus Schuberts Tagebuch

16. Juny 1816.

Schön u. erquickend muß es dem Künstler seyn, seine Schüler alle um sich versammelt zu sehen, wie jeder sich strebt, zu seiner Jubelfeyer das Beste zu liefern, in allen diesen Compositionen bloße Natur mit ihrem Ausdruck, frey aller Bizarrerie zu hören, welche bey den meisten Tonsetzern jetzt zu herrschen pflegt, u. einem unserer größten deutschen Künstler beynahe allein zu verdanken ist, von dieser Bizzarrerie, welche das Tragische mit dem Komischen, das Angenehme mit dem Widrigen, das Heroische mit Heulerey, das Heiligste mit dem Harlequin vereint, verwechselt, nicht unterscheidet, den Menschen in Raserey versetzt statt in Liebe auflöst, zum Lachen reitzt, anstatt zu Gott erhebt, diese(s) Bizzarrerie aus dem Cirkel seiner Schüler verbannt, u. dafür die reine, heilige Natur zu blicken, muß das höchste Ver-

gnügen dem Künstler seyn, der von einem Gluck geleitet, die Natur keñen lernt, u. sie trotz der unnatürlichsten Umgebungen unserer Zeit erhalten hat. —

Hr. Salieri feyerte, nachdem er 50 Jahre in Wien u. beynahe eben so lang in Kaiserlichen Diensten geweßen, sein Jubelfest; wurde von S. Majestät mit einer goldnen Medaille belohnt, ladete viele seiner Schüler u. Schüleriñen ein. Die dazu verfertigten Compositionen seiner Composition-Schüler wurden nach der Ordnung, in welcher sie bey ihm eintraten, von oben nach unten producirt. Das Ganze ward von einem Chor u. dem Oratorium Jesu al Limbo, beydes von Salieri, eingeschlossen. Das Oratorium echt Gluckisch gearbeitet. Die Unterhaltung war für jeden interessant.

*

89. Ebenso

17. Juny 1816.

An diesem Tag componirte ich das erste Mahl für Geld. Nähmlich eine Cantate für die Nahmensfeyer des H. Professors Wattrot von Dräxler. Das Honorar ist 100 fl. W. W.

---

*

1816 (?).

90. Überschrift auf der ersten Partiturseite des Ersten Offertoriums (XIV. 1)

Aria mit Clarinett-Solo. für Hrn. Doppler.

*

91. Anton v. Spaun an seinen Bruder Josef nach Wien

Linz, 14. Juli 1816.

. . . Zuerst wurde gestern abends musiziert: Lugo, Adjutant von General Bentheim, der Arneths Leutenant war und sehr schön singt, sang Schubertische Lieder: Die Sehnsucht, den Liedler und andere . . .

*

92. Verloren gegangenes Titelblatt des Manuskripts der C-Messe (XIII. 4)

Missa in C-dur von Franz Schubert für Herrn Holzer July 1816.

24. Juli 1816.

93. [Erste Aufführung der Kantate „Prometheus", Text von Philipp Dräxler v. Carin, Musik von Schubert, im Garten des Professors Heinrich Josef Watteroth, Vorstadt Landstraße Nr. 96, Erdbergergasse. Veranstaltet von Hörern der Rechte, an der Spitze Philipp v. Mannagetta. Proben im Konsistorial-Saal der Universität. Ursprünglich für den Namenstag des Hausherrn, 12. Juli, angesetzt, aber des schlechten Wetters wegen verschoben. Ansprache von Konstantin Graf Wickenburg. Mitwirkende: Dirigent — Schubert, Solisten — Frl. Marie Lagusius, später verehelichte Griesinger (Gäa), Franz Pechaczek, Josef Götz (Prometheus), Chor und Orchester — Studenten, darunter Anton Müllner, Franz v. Schlechta, Leopold v. Sonnleithner und Albert Stadler.]

*

94. Aus der Wiener allgemeinen Theaterzeitung
vom 27. September 1817

An Herrn Franz Schubert.
(Als seine Kantate „Prometheus" aufgeführt ward.)

In der Töne tiefem Beben,
Wie die Saiten jubelnd klangen,
Ist ein unbekanntes Leben
In der Brust mir aufgegangen.

In dem Sturmeston der Lieder
Klagt der Menschheit jammernd Ach —
Kämpfend steigt Prometheus nieder,
Und das schwere Dunkel brach!

Mich hat's wunderbar erhoben
Und der Wehmut neue Lust,
Wie ein schimmernd Licht von oben,
Kam in die bewegte Brust!

Und in Tränen und Entzücken
Fühlte ich mein Herz zerstücken,
Jauchzend hätte ich mein Leben
Wie Prometheus hingegeben!

Franz v. Schlechta.

95. Widmung des Tantum ergo in C (XIV. 7) auf der autographen Partitur

Hrn. Holzer gewidmet. Franz Schubert. August 1816.

*

96. Aus dem Schul-Index der nied.-österr. Landesregierung 1816

33711 Gub. in Laibach 20. Aug. 9107 ad 13910. Daß diese Stelle dem dortigen Tonkünstler Franz Sokol verliehen wurde — An Stadth. — D W W — A W W — ung. Statthalterei zur Verständigung der Bittsteller . . . . . 7. 7mbr.

*

97. Aus Schuberts Tagebuch

8. September 1816.

Der Mensch gleicht einem Balle, mit dem Zufall u. Leidenschaft spielen.

Mir scheint dieser Satz außerordentlich wahr.

Ich hörte oft von Schriftstellern sagen: Die Welt gleicht einer Schaubühne, wo jeder Mensch seine Rolle spielt. Beyfall u. Tadel folgt in der andern Welt. — Eine Rolle aber ist aufgegeben, also ist auch unsere Rolle aufgegeben, und wer kann sagen, ob er sie gut oder schlecht gespielt hat? — Ein schlechter Theater-Regisseur, welcher seinen Individuen solche Rollen gibt, die sie nicht zu spielen im Stande sind. Nachlässigkeit läßt sich hier nicht denken, die Welt hat kein Beyspiel, dß ein Akteur wegen schlechtem Recitiren verabschiedet worden sey? Sobald er eine ihm angemessene Rolle bekomt, wird er sie gut spielen; erhält er Beyfall oder nicht, dieß hängt von einem tausendfältig gestimten Publikum ab. Drüben hängt der Beyfall oder Tadel von dem Welt-Regisseur ab. Der Tadel hebt sich also auf.

Naturanlage u. Erziehung bestimen des Menschen Geist u. Herz. Das Herz ist Herrscher, der Geist soll es seyn. Nehmt die Menschen wie sie sind, nicht wie sie seyn sollen.

Selige Augenblicke erheitern das düstere Leben; drüben werden die seligen Augenblicke zum währenden Genuß, u. seligere werden Blicke in seligere Welten u. s. f.

Glücklich, der einen wahren Freund findet. Glücklicher, der in seinem Weibe eine wahre Freundin findet.

Ein schreckender Gedanke ist dem freyen Manne in dieser Zeit die Ehe; er vertauschet sie entweder mit Trübsinn, oder grober Sinnlichkeit. Monarchen dieser Zeit, ihr seht dieß, u. schweiget. Oder seht ihr's nicht? Dann, o Gott, umschleyere uns Sinn u. Gefühl mit Dumpfheit; doch nim̃ den Schleyer einmahl wieder ohne Rückschade.

Der Mann trägt Unglück ohne Klage, doch fühlt er's desto schmerzlicher. — Wozu gab uns Gott Mitempfindung?

Leichter Sinn, leichtes Herz. Zu leichter Sinn birgt meistens ein zu schweres Herz.

Ein mächtiger Antipode der Aufrichtigkeit der Menschen gegeneinander ist die städtische Höflichkeit.

Das größte Unglück des Weisen u. das größte Glück des Thoren gründet sich auf die Convenienz.

Der edle Unglückliche fühlt die Tiefe seines Unglücks u. Glücks, eben so der edle Glückliche sein Glück u. Unglück.

Nun weiß ich nichts mehr. Morgen weiß ich gewiß wieder etwas. Woher kom̃t das? Ist mein Geist heut stumpfer als morgen, weil ich voll u. schläfrig bin? — Warum denkt mein Geist nicht, wenn der Körper schläft? — Er geht gewiß spazieren? — Schlafen kann er ja nicht? —

Sonderbare Fragen,
Hör' ich alle sagen?
Es läßt sich hier nichts wagen,
Wir müssens duldend tragen.
Nun gute Nacht,
Bis ihr erwacht.

98. Geheimnis

An Franz Schubert.

[Komponiert von Schubert im Oktober 1816, XX. 269.]

Sag an, wer lehrt dich Lieder, so schmeichelnd und so zart?
Sie rufen einen Himmel aus trüber Gegenwart.
Erst lag das Land verschleiert im Nebel vor uns da —
Du singst, und Sonnen leuchten, und Frühling ist uns nah.

Den schilfbekränzten Alten, der seine Urne gießt,
Erblickst du nicht, nur Wasser, wie's durch die Wiesen fließt.
So geht es auch dem Sänger, er singt, er staunt in sich;
Was still ein Gott bereitet, befremdet ihn wie dich.

Johann Mayrhofer.

*

Herbst 1816.

99. [Erste Aufführung der B-Sinfonie (I. 5),
„ohne Trompeten und Pauken", bei Otto Hatwig im Schottenhof.]

*

100. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

17) Theodor Kajetan Anton, geboren 15. Dezember 1816, früh 3 Uhr, getauft 15./12., nachmittag 1/2 5 Uhr.

*

Dezember 1816.

101. Zweifacher Vermerk auf dem Doppel-Autograph der Lieder „Lebenslied" und „Leiden der Trennung" (XX. 284, 285)

In der Wohnung des H. v. Schober.

*

102. Der Dresdener Franz Schubert an Breitkopf und Härtel nach Leipzig

Dresden, den 18. April 1817.

Wertgeschätzter Freund!

. . . Noch muß ich Ihnen melden, daß ich vor ongefähr 10 Tagen einen von Ihnen mir schätzbaren Brief erhalten, wo mir dieselben ein von mir sein sollendes Manuskript, den Erlkönig von Göthe

überschickten, zu meinem größten Erstaunen melde ich, daß diese Kantate niemals von mir komponiert worden; ich werde selbige in meiner Verwahrung behalten, um etwan zu erfahren, wer dergleichen Machwerk an Ihnen auf so eine unhöfliche Art übersendet hat, und um auch diesen Padron zu entdecken, der meinen Namen so gemißbraucht. Übrigens bin ich Ihnen für Dero gütige Uebersendung freundschaftlich verbunden und verbleibe mit der vollkommensten Hochachtung

Dero
verbindlichster Freund
und Bdr!!!
Franz Schubert,
Königl. Kirchen Kompositeur.

[Vermerk außen:]
Den 23. Mai resp. u. d. Mnskpte. zurück verlangt.

*

1817 (?).

103. Widmung auf einem Stammbuchblatte von Schubert mit einem Walzer und einer Ecossaise (beide ungedruckt)

Springen Sie mit diesem Excossaise
Durch jedes Wohl und Weh.
Ihr bester Freund
Frz. Schubert.

[Rückseite:]
Tanzen Sie stets bei diesem Walzer,
Werden Sie Russe oder Pfalzer.
Ihr obiger Freund.

*

1817.

104. Widmung auf dem Manuskript des Liedes „Der Strom" (XX. 324)

Zum Andenken für Herrn Stadler.

*

105. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

[Theodor Kajetan Anton,] † 30. Juli 1817, früh 1/2 8 Uhr.

106. Schubert an Franz v. Schober
(Kompoſition XX. 586)

Den 24. Auguſt 1817.

Abſchied.

In das Stammbuch eines Freundes.

Lebe wohl, Du lieber Freund!
Ziehe hin in fernes Land,
Nimm der Freundſchaft trautes Band —
Und bewahr's in treuer Hand!
Lebe wohl! Du lieber Freund!

Lebe wohl, Du lieber Freund!
Hör' in dieſem Trauerſang
Meines Herzens innern Drang,
Tönt er doch ſo dumpf und bang.
Lebe wohl, Du lieber Freund!

Lebe wohl, Du lieber Freund!
Scheiden heißt das bitt're Wort,
Weh, es ruft Dich von uns fort
Hin an den Beſtimmungsort.
Lebe wohl, Du lieber Freund!

Lebe wohl, Du lieber Freund!
Wenn dies Lied Dein Herz ergreift,
Freundes Schatten näher ſchweift,
Meiner Seele Saiten ſtreift.
Lebe wohl, Du lieber Freund!

[Franz Schubert.]

*

107. Anton Ottenwalt an Joſef v. Spaun nach Wien

Linz, 7. Oktober 1817.

. . . Grüße mir unſern Mayrhofer, und leider! noch unbekannter Weiſe, Schubert, der mir große Freude damit gemacht hat, daß

er an eine meiner Poesien geraten ist. Ich freue mich sehr, das Lied nächstens zu hören.

*

108. Anton Holzapfel an Albert Stadler nach Linz

Wien, 17. Oktober 1817.

. . . Aus Schuberts Seele verspreche ich Dir, daß er sich bessern und von sich was Reelles wird hören lassen.

*

Ende 1817.

109. [Erste Aufführung einer der beiden Ouvertüren im italienischen Stil in C oder D (II. 5, 6), bei Hatwig im Schottenhof.]

*

110. Stammbuchblatt für Anselm Hüttenbrenner

Exiguum nobis vitae curriculum natura circumscripsit, immensum gloriae.

Cicero ex Orat. pro Rabirio

Vindobonae, 16./12. 1817. Francisc. Schubert.

*

111. An den Schullehrer Franz Schubert am Himmelpfortgrunde

N: C: $\frac{3445}{556}$

Durch hohes Reggsdekret vom 6./16. Xbr. d. J. Z. 52148 wurde die Übersetzung des Schullehrers am Himmelpfortgrunde Franz Schubert auf den Schuldienst in der Roßau genehmigt u. beschlossen. Man versieht sich zu demselben, daß er die Schule in der Roßau ungesäumt antreten, u. durch eifrige Erfüllung aller seiner Pflichten sich dieser Gnade der hohen Landesstelle würdig machen werde.

Math. Paulus Bischof . . .
Ex Consistorio Archieppli.
Wien, den 24ten Dez. 1817.
[Unterschrift unleserlich.]

112. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 6. Februar 1818

(Ankündigung des „Mahlerischen Taschenbuchs für Freunde interessanter Gegenden, Natur- und Kunst-Merkwürdigkeiten der Österreichischen Monarchie." Herausgegeben von Dr. Franz Sartori. VI. Jg. Mit 5 Kupfern. Wien 1818. Brosch. 6 fl.)

Auch in diesem Jahre sprechen besonders [die Reisebeschreibungen] und die zwei zarten sinnigen Gedichte von Joh. Mayrhofer: auf der Donau und am Erlafsee, wovon das letzte mit einer ebenso genialen als lieblichen Musik von Schubert begleitet ist, den gefühlvollen Leser auf die angenehmste Art an. . . . Die Kupfer sind ebenso überraschend als meisterhaft gearbeitet, und gewähren bei der Lektüre des Werkes das größte Vergnügen.

*

113. Widmung des Trios für Klavier (XII. 31) an Ferdinand (?) Schubert

Trio, zu betrachten als verlorener Sohn eines Menuetts. Für seinen geliebten Herrn Bruder eigens niedergeschrieben im Februar 1818.

* 19. Februar 1818.

114. [Verloren gegangener Brief Schuberts an Albert Stadler nach Linz]

*

115. Anton Holzapfel an Albert Stadler nach Linz

Wien, 19. Februar 1818.

. . . Heute habe ich auch Schuberts und Hölzels Zettel abgesammelt.

*

21. Februar 1818, nachts um 12 Uhr.

116. Widmung einer Niederschrift der „Forelle" (XX. 327) an Josef Hüttenbrenner

Theuerster Freund! Es freut mich ausserordentlich, dß Ihnen meine Lieder gefallen. Als einen Beweis meiner iñigsten Freundschaft, schicke Ich Ihnen hier ein anderes, welches ich eben jetzt bey Anselm Hüttenbrenner Nachts um 12 Uhr geschrieben habe. Ich wünsche, dß ich bey einem Glas Punsch nähere Freundschaft mit Ihnen schließen könnte. Vale.

Eben, als ich in Eile das Ding beſtreuen wollte, nahm ich, etwas ſchlaftrunken, das Tintenfaß u. goß es ganz gemächlich darüber. Welches Unheil!

*

Anfang 1818.

117. [Erſte Aufführung der 1. C-Sinfonie (I. 6) bei Hatwig im Gundelhof.]

*

118. Aus der Wiener allgemeinen Theaterzeitung vom 26. Februar 1818

(Über die muſikaliſch-deklamatoriſche Akademie im Saale „Zum römiſchen Kaiſer", veranſtaltet von dem Violinſpieler Eduard Jaëll, Orcheſtermitglied des Theaters an der Wien, am Sonntag, den 1. März 1818, 5 Uhr nachmittags.)

Zweite Abteilung: Ganz neue Ouvertüre von Hrn. Franz Schubert.

*

119. Aus der Wiener Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung vom 7. März 1818

Zwei neue Ouvertüren, die eine von Hrn. Riotte, die andere von Hrn. Franz Schubert (Schüler des Herrn Salieri), gefielen ſehr; letztere hat viel jugendliches Feuer.

*

120. Aus der Theaterzeitung vom 14. März 1818

Die zweite Abteilung begann mit einer wunderlieblichen Ouvertüre von einem jungen Kompoſiteur, Hrn. Franz Schubert. Dieſer, ein Schüler unſers hochverehrten Salieri, weiß jetzt ſchon alle Herzen zu rühren und zu erſchüttern. Obwohl das Thema befremdend einfach war, entwickelte ſich aus demſelben eine Fülle der überraſchendſten und angenehmſten Gedanken, mit Kraft und Gewandtheit ausgeführt. Möchte uns dieſer Künſtler doch recht bald wieder mit einer neuen Gabe erfreuen.

*

121. Aus der Dresdener Abendzeitung vom 28. April 1818

Zwei neue Ouvertüren von Riotte und Schubert (einem Schüler Salieris) gefielen. Höhler.

122. Aus der Theaterzeitung
vom 24. März 1818

(Über die musikalisch-deklamatorische Privat-Unterhaltung des ehemaligen k. k. Hofschauspielers Karl F. Müller, am 12. März 1818 beim „römischen Kaiser".)

Den Anfang machte eine Ouvertüre auf zwei Fortepiano für 8 Hände, von Franz Schubert, vorgetragen von den Fräulein Therese und Babette Kunz, den Hrn. Schubert und Hüttenbrenner. Ref. glaubt hier, als an seinem Platze, auf den jungen Künstler, Hrn. Schubert, vorzüglich aufmerksam machen zu müssen; da er schon öfter Gelegenheit hatte, seine reichen Anlagen zu bewundern. Ein tiefes Gemüt, geregelte, unumwundene Kraft und ansprechende Lieblichkeit bezeichnen jede seiner kleineren und größeren Kompositionen, und wenn die Übung, diese Mutter aller menschlichen Vollkommenheit, noch das Ihre daran tut, so werden sie unter den Tags-Produkten gewiß ihren vorteilhaften Platz finden. Die Exequierung war gleichfalls alles Lobes wert.

F. v. S.

* [Franz v. Schlechta.]

123. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 22. April 1818

1. Eine Ouvertüre von Hrn. Schubert, für 8 Hände und zwei Pianoforte.

*

124. Widmung Schuberts auf einer Niederschrift des „Trauerwalzers" (XII. 1, Nr. 2)

Aufgeschrieben für mein Kaffeh- Wein- und Punsch-Brüderl Anselm Hüttenbrenner, weltberühmten Compositeur. Wien den 14. März im Jahre des Herrn 1818 in seiner höchst eigenen Behausung monathlich 30 fl. W. W.

*

125. Widmung desselben Deutschen Tanzes für Ignaz Aßmayer, März 1818

Hier hast Du diesen Deutschen,
Mein allerliebster Asma'r!
Sonst möchst Du mich noch peitschen,
Vermaledeyter Asma'r!

Illustrissimo, doctissimo, sapientissimo,
prudentissimo, maximoque Compositori
in devotissima humillimaque
reverentiae expressione
dedicatum oblatumque
de
Servorum Servo Francisco Seraphico vulgo Schubert nominato.

*

126. Schubert an Anselm Hüttenbrenner

[Außen:]

An
Herrn Hüttenbrenner, Compositeur
in
Wien.

[Innen:] Wien den 17. März 1818.

Lieber Hüttenbrenner!

Ich bitte Dich recht sehr, Donnerstags Nachmittags, das ist Monath März den 19. um 3 Uhr zu Hause zu seyn, damit ich Dich abhohlen und wir zusammen zu den Kunzen gehen können. Solltest Du nicht Zeit haben, was mich außerordentlich derangiren würde, so lasse mir eine Nachricht bei Deinem Hausherrn. Um dieß alles bittet Dich inständigst Dein Freund

Franz Schubert.

*

127. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 6. Juni 1818

(Über die musikalisch-deklamatorische Mittags-Unterhaltung des Violoncellspielers Anton Schmid, am 17. Mai 1818 im Müllerschen Saale.)

Die Ouvertüre des Herrn Schubert gefiel sehr, sie ist dem italienischen Geschmacke und dem neuesten Diktator desselben, Herrn Rossini, nachgebildet (das Orchester war nicht durchaus rein genug gestimmt).

*

1818.

128. [Verloren gegangener Brief Josef Dopplers an Schubert, mit der Aufforderung, ein Rondo brillant für Leopoldine Blahetka zu komponieren.]

129. Anton Ottenwalt an Josef v. Spaun in Wien

Linz, 3. Juli 1818.

... Der gastliche Ort, wo Du gern unter uns gesessen, der Schloßgarten, wird itzt weniger besucht; wir sind herabgerückt. Mayrhofer wird Dir's sagen, der an dem neugewählten Platz etliche Abendstunden mit uns zubrachte, und da mit schönem Feuer von Goethes Liedern und Schuberts Weisen dazu sprach.

*

130. Schubert an Franz v. Schober und die anderen Freunde

Zelez, den 3. August 1818.

Liebste, theuerste Freunde!

Wie könnte ich euch vergessen, euch, die ihr mir alles seyd! Spaun, Schober, Mayrhofer, Senn wie geht es Euch, lebt ihr wohl? Ich befinde mich recht wohl. Ich lebe und componire wie ein Gott, als wenn es so seyn müßte.

Mayrhofer's „Einsamkeit" ist fertig, und wie ich glaube, so ist's mein Bestes, was ich gemacht habe, denn ich war ja ohne Sorge. Ich hoffe, daß ihr alle recht gesund und froh seyd, wie ich es bin. Jetzt lebe ich einmal, Gott sey Dank, es war Zeit, sonst wär' noch ein verdorbener Musikant aus mir geworden. Schober melde meine Verehrung bei Herrn Vogl, ich werde nächstens so frey seyn, auch Ihm zu schreiben. Wenn es seyn kann, so bringe Ihm bei, ob er nicht die Güte haben wollte, bei dem Kunzischen Concerte im November ein Lied von mir zu singen, welches er will. Grüße mir alle möglichen Bekannten. An deine Mutter und Schwester meine tiefste Verehrung. Schreibt mir ja recht bald, jeder Buchstab von euch ist mir theuer.

Euer ewig treuer Freund

Franz Schubert.

131. Ignaz an Karl Schubert nach Linz

Wien, den 10. August 1818.

Herzallerliebster Bruder!

. . . Vom Franz muß ich Dir melden, daß er geschrieben hat, und daß er seines Schreibens nach sich wie ein Gott wohl befindet, und daß er besonders an Dich, als Deinen zweifachen Bruder, wie er sich ausdrückt, seinen Gruß zu melden uns anbefohlen hat. Das Nähere von ihm wirst Du in Wien erfahren . . .

Dein Dich liebender Bruder
Ignaz Schubert.

*

132. Schubert an seinen Bruder Ferdinand

Vom 24. August 1818.

Lieber Bruder Ferdinand!

Es ist Nachts halb 12 Uhr, und fertig ist Deine Trauermesse. Traurig machte sie mich, glaub es mir, denn ich sang sie aus voller Seele. Was dran fehlt, ergänze, d. i. schiebe den Text drunter u. die Zeichen drüber. Willst Du manches repetiren, so thu es, ohne mich in Zeliz darum zu fragen. Dir geht es nicht gut, ich wollt, ich könnte mit Dir tauschen, so wärst Du einmahl froh. Jede drückende Last würdest Du abgeworfen finden. Lieber Bruder, ich wünscht' es Dir von Herzen. — Mein Fuß schläft mir ein, u. ich bin darüber sehr böse. Könnte der Talk schreiben, würde er nicht schlafen. — — — — — — — — Guten Morgen, Brüderchen, ich hab nun samt dem Fuße geschlafen und setze meinen Brief den 25. um 8 Uhr fort. Für Deine Bitte hab ich auch eine: Grüße mir meine lieben Ältern, Geschwister, Freunde und Bekannte, insonderheit Karln nicht zu vergessen. Gedachte er in seinem Briefe meiner nicht? — — — — Stupfe oder laß meine Stadt-Freunde recht gewaltig stupfen, dß sie mir schreiben. Meiner Mutter berichte, dß meine Wäsche sehr gut besorgt wird, dß mir Ihre Sorgfalt mütterlich wohl thut. (Wenn ich aber noch Wäsche haben könnte, so wär es mir außerordentlich

angenehm, wenn Sie mir einen Nachtrab von Schnupftüchern, Halstüchern und Strümpfen schickten. Auch brauchte ich sehr nothwendig zwey Paar — casimirne Beinkleider, das Maß kann der Hart nehmen, wo er will. Das Geld dafür würde ich sogleich schicken.) Für den Monath July nahm ich samt dem Reisegeld 200 fl ein. — Es fängt hier schon an, kalt zu werden, u. doch werden wir vor halbem November nicht nach Wien reisen. Ich hoffe künftigen Monath auf einige Wochen nach Freystadtl zu komen, welches dem Grafen Erdödy, dem Onkel meines Grafen, gehört. Die Gegend soll dort außerordentlich hübsch seyn. Auch hoffe ich nach Pest zu komen, indem wir in Boszmedjer Weinlese halten, welches nicht weit davon entfernt ist. Außerordentlich angenehm wär' es mir, wenn ich dann den Herrn Administrator Taigele anträfe. Überhaupt aber freue ich mich auf sämtliche Weinlesen, indem mir schon so viel Lustiges davon erzählt worden ist. Auch die Ernte ist hier sehr schön. Man bringt hier das Getreide nicht wie in Österreich in Scheuern, sondern man errichtet auf freyem Felde ungeheure Haufen, welche man Triften nennt. Sie sind öfters 40 bis 50 Klafter lang und 15 bis 20 hoch. Sie wissen es so geschickt zu legen, dß der Regen, welcher ablaufen muß, keinen Schaden machen kann. Hafer und dergleichen vergräbt man auch in die Erde. — So wohl es mir geht, so gesund als ich bin, so gute Menschen als es hier gibt, so freue mich doch unendlich wieder auf den Augenblick, wo es heißen wird: Nach Wien, nach Wien! Ja, geliebtes Wien, Du schließest das Theuerste, das Liebste, in Deinen engen Raum, und nur Wiedersehen, himlisches Wiedersehen wird dieses Sehnen stillen. Ich bitte nochmahl um meine obgenannten Wünsche und

Der Frau Muhme Schubert u. Tochter einen sehr herzlichen Gruß.

verbleibe mit wahrer Liebe Allen der treue, aufrichtige Franz.

Deinem guten Weibe u. Deiner lieben Resi tausend Grüße.

*

Gmunden (?) 1818.

133. Karl Schubert an seinen Bruder Franz

Traweger, der sich mir als Deinem Bruder sehr gefällig und liebevoll bezeigte, läßt Dich herzlich grüßen und sagen, Du möchtest auf ihn bedacht sein, wenn Du vier- oder achtstimmige Männersingstücke hättest.

*

134. Vater Schubert an seinen Sohn Karl nach Linz

Wien, den 27. August 1818.

Lieber Sohn!

. . . Den 10. dies. erhielt ich wieder einen Brief von Deinem Bruder Franz; es geht ihm so gut, daß er sich sehr glücklich schätzt; er spricht in einem recht herzlichen Tone voll Empfindung und Liebe; und grüßt jedes von uns allen namentlich . . . Die Frau Schwiegermutter und ihre Tochter Therese, die Bäckerin Obermeyer sind am 20. dies. nach Ungarn zu unserem H. Vetter Daigele, Stiftsadministrator zu Telk, abgereist . . .

Dein treuer Vater Franz Schubert,
Schullehrer in der Roßau.

*

135. Schubert an Schober und die anderen Freunde

Den 8. Sept. 1818.

Lieber Schober! Lieber Spaun! Lieber Mayrhofer! Lieber Senn! Lieber Streinsberg! Lieber Wayß! Lieber Weidlich!

Wie unendlich mich eure Briefe sammt u. sonders freuten, ist nicht auszusprechen! Ich war eben bey einer Ochsen- u. Kuh-Licitation, als man mir euren wohlbeleibten Brief überreichte. Ich brach ihn, u. ein lautes Freudengeschrey erhob ich, als ich den Nahmen Schober erblickte. Unter immerwährendem Gelächter u. kindischer Freude las ich sie in einem benachbarten Zimmer. Es war mir, als hielt ich meine theuren Freunde selbst in Händen. Doch ich will euch in aller Ordnung antworten:

Lieber Schobert!

Ich sehe denn schon, es bleibt bey dieser Nahmens Verwandlung.

Also, lieber Schobert Dein Brief war mir von Anfang bis zum Ende sehr lieb u. kostbar, besonders aber das letzte Blatt. Ja ja das letzte Blatt setzte mich in volles Entzücken, du bist ein göttlicher Kerl (versteht sich im schwedischen) u. glaub es mir, Freund, du wirst nicht unterliegen, denn dein Sinn für die Kunst ist der reinste, wahrste, den man sich denken kann. Dß du diese Veränderung eine kleine nanntest, gefiel mir recht wohl, du standst ja schon lange mit einem Fuße in unserer Hölle. — Daß die Operisten in Wien jetzt so dumm sind, u. die schönsten Opern ohne meiner aufführen, versetzt mich in eine kleine Wuth. Denn in Zeléz muß ich mir selbst alles seyn. Compositeur, Redacteur, Autiteur u. was weiß ich noch alles. Für das Wahre der Kunst fühlt hier keine Seele, höchstens dann u. wann (wenn ich nicht irre) die Gräfinn. Ich bin also allein mit meiner Geliebten, u. muß sie in mein Zimmer, in mein Klavier, in meine Brust verbergen. Obwohl mich dieses öfters traurig macht, so hebt es mich auf der andern Seite desto mehr empor. Fürchtet euch also nicht, dß ich länger ausbleiben werde, als es die strengste Nothwendigkeit erfordert. Mehrere Lieder entstanden unter der Zeit, wie ich hoffe, sehr gelungene. Daß der griechische Vogel in Oberoesterreich flattert, wundert mich nicht, da es sein Vaterland ist, u. er Ferien hat. Ich wollte, ich wäre bey ihm. Dann würde ich gewiß meine Zeit gut zu Faden schlagen. Aber dß du, der du doch von Haus aus ein gescheidter Kerl bist, glaubst, mein Bruder flattere eben dort ohne Wegweiser ohne angenehmer Bekanntschaft herum, wundert mich sehr, 1tens weil ein Künstler am liebsten sich selbst überlassen ist, 2tens weil es in Oberöstreich zu viele schöne Gegenden gibt, als dß er nicht die schönste finden könnte, 3tens weil er an H. Forstmeyer in Linz eine sehr angenehme Bekanntschaft hat. Er ist also ganz gewiß an seinem Platz.

Wenn du mir Maxen ohne Hypochondrie grüßen kannst, so wird es mich unendlich freuen. Und da du auch bald deine Mutter u. Schwester sehen wirst, so melde meine Verehrung. Es kann viel-

leicht seyn, dß dieser Brief dich in Wien nicht mehr antrifft, indem ich ihn erst in den ersten September-Tagen, an denen du reisest, erhielt. Ich werde ihn dir nachschicken lassen. — Unter andern freuts mich recht sehr, daß dir die Milder nicht ersetzt werden kann, mir geht es auch so. Sie singt am schönsten u. trillert am schlechtesten.

Nun eine Beschreibung für alle:

Unser Schloß ist keins von den größten, aber sehr niedlich gebaut. Es wird von einem sehr schönen Garten umgeben. Ich wohne im Inspectorat. Es ist ziemlich ruhig, bis auf einige 40 Gänse die manchmahl so zusammenschnattern, dß man sein eigenes Wort nicht hören kann. Die mich umgebenden Menschen sind durchaus gute. Selten wird irgend ein Grafen-Gesinde so gut zusammen gehen, wie dieses. Der H. Inspector, ein Slavonier, ein braver Mann, bildet sich viel auf seine gehabten Musiktalente ein. Er bläst jetzt noch auf der Laute zwey 3/4 Deutsche mit Virtuosität. Sein Sohn ein studirender Philosoph, kam gerade auf die Ferien, ich wünsche ihn recht lieb zu gewinnen. Seine Frau ist eine Frau wie alle Frauen die gnädig heißen wollen. Der Rentmeister paßt ganz zu seinem Amte, ein Mann mit außerordentlichen Einsichten in seine Taschen u. Säcke. Der Doktor, wirklich geschickt, kränkelt mit 24 Jahren wie eine alte Dame. Sehr viel Unnatürliches. Der Chirurgus, mir der liebste, ein achtbarer Greis von 75 Jahren, stets heiter u. froh. Gott gebe jedem ein so glückliches Alter. Der Hofrichter, ein sehr natürlicher, braver Mann. Ein Gesellschafter des Grafen, ein alter lustiger Geselle, u. braver Musikus, dient mir oft zur Gesellschaft. Der Koch, die Kammerjungfer, das Stubenmädchen, die Kindsfrau, der Beschließer 2c. 2 Stallmeister, sind gute Leute. Der Koch ziemlich locker, die Kammerjungfer 30 Jahr alt, das Stubenmädchen sehr hübsch, oft meine Gesellschafterin, die Kindsfrau eine gute Alte, der Beschließer mein Nebenbuhler. Die 2 Stallmeister taugen viel besser zu den Pferden als zu den Menschen. Der Graf, ziemlich roh, die Gräfinn stolz,

doch zarter fühlend, die Conteſſen gute Kinder. Vom Braten bin ich bisher verſchont geblieben. Nun weiß ich nichts mehr; dß ich mit meiner natürlichen Aufrichtigkeit recht gut bey allen dieſen Leuten durchkomme, brauche ich euch, die ihr mich kennt, kaum zu ſagen.

Lieber Spaun, ich freute mich wahrlich recht herzlich, dß du einmahl Palläſte bauen kannſt, worin junge kleine Hofconcipiſten herum ſpringen. Du wirſt vermuthlich ein Sing-Quartett meinen. Grüße mir H. Gahy.

Lieber Mayerhofer, meine Sehnſucht nach dem November wird deiner nicht viel nachgeben. Höre auf zu kränkeln, wenigſtens zu mediciniren, ſo gibt ſich das andere von ſelbſt.

Der Hans Senn beliebe zu leſen: wie oben.

Der Freund Streinsberg möchte ſchon geſtorben ſeyn; darf alſo nichts ſchreiben. Freund Weidlich flicke ſeinen Nahmen an einen Rockzipfel.

Der gute Waiß erinnert ſich meiner mit Dankbarkeit, iſt ein braver Mann.

Und nun lieben Freunde, lebt alle recht wohl, ſchreibt mir ja recht bald. Es iſt meine theuerſte, liebſte Unterhaltung eure Briefe zehnmal zu leſen.

Grüßt meine lieben Ältern, u. meldet meine Sehnſucht nach einen Brief von Ihnen. Mit ewiger Liebe Euer treuer Freund

Frz. Schubert.

An H. H. Grafen
Johann Eſterhazy
Über Raab u. Torok
in Zeléz.

*

136. Aus der Theaterzeitung
vom 17. Oktober 1818

(Über die muſikaliſch-deklamatoriſche Mittags-Unterhaltung des Herrn Joſef Scheidel, ehemaligen Mitglieds des k. k. Hoftheater-Orcheſters, am 11. Oktober 1818 im Landhausſaale.)

Wir hörten dabei statt der zum Anfange bestimmten Ouvertüre von Schubert, und zwar nicht ohne Mißvergnügen, die aus der Oper Cosi fan tutte von Mozart.

——r.

*

137. Ignaz Schubert an seinen Bruder Franz

[Wien,] den 12. Oktober [1818.]

Lieber Bruder!

Endlich, endlich einmal, wirst Du Dir denken, bekommt man doch ein paar Zeilen zu sehen. Ja, ja, ich glaube, Du würdest noch nichts zu sehen bekommen haben, wenn nicht endlich einmal zu meinem Trost die lieben Vakanzen angerückt wären, wo ich Muße genug habe, in ungestörter Ruhe und ohne verdrießliche Gedanken, einen ordentlichen Brief zu schreiben.

Du glücklicher Mensch! wie sehr ist Dein Los zu beneiden! Du lebst in einer süßen, goldenen Freiheit, kannst Deinem musikalischen Genie vollen Zügel schießen lassen, kannst Deine Gedanken wie Du willst hinwerfen, wirst geliebt, bewundert und vergöttert, indessen unsereiner als ein elendes Schullasttier allen Roheiten einer wilden Jugend preisgegeben, einer Schar von Mißbräuchen ausgesetzt ist, und noch überdies einem undankbaren Publikum und dummköpfigen Bonzen in aller Untertänigkeit unterworfen sein muß. Du wirst Dich wundern, wenn ich Dir sage, daß es in unserm Hause schon so weit gekommen ist, daß man sich nicht einmal mehr zu lachen getraut, wenn ich vom Religionsunterricht eine abergläubisch lächerliche Schnurre erzähle. Du kannst Dir also leicht denken, daß ich unter solchen Umständen gar oft von innerlichem Ärger ergriffen werde, und die Freiheit nur dem Namen nach kenne. Siehst Du, von allen diesen Dingen bist Du nun frei, bist erlöset, Du siehst und hörst von all diesen Unwesen und besonders von unseren Bonzen nichts mehr, von welchen letzteren man Dir gewiß nicht erst den trostreichen Vers des Hrn. Bürger zurufen muß:

Beneide nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe,

Die meisten sind ja hohl und leer
Wie ihre Kirchturmknöpfe.

Nun zu etwas anderem. Das Namensfest unseres Herrn Papa wurde feierlich begangen. Das ganze Rossauer Schulpersonal samt Frauen, der Bruder Ferdinand samt Frau, nebst unserm Mühmchen und Lenchen und der ganzen Gumpendorfer Sippschaft wurden zu einem Abendzirkel eingeladen, wo wacker geschmauset und getrunken wurde und es überhaupt sehr lustig herging. Bei dieser Gelegenheit setzte ich auch einmal meinen sparsamen Dichterwitz in Bewegung und brachte unserm alten Herrn folgende Gesundheit aus:

Es lebe Vater Franz noch lang in unsrer Mitte;
Doch vergönn' er wohl uns heut' auch eine Bitte:
Er stell' aufs Jahr sich wieder ein
Mit Hendel, Strudel, Konfekt und Wein.

Vor der Schmauserei spielten wir Quartetten, wo wir aber herzlich bedauerten, unsern Meister Franz nicht in unserer Mitte zu haben; wir machten auch bald ein Ende.

Tags darauf wurde das Fest unseres heil. Schutzpatrons Franziskus Seraphikus feierlichst abgehalten. Sämtliche Schüler mußten zur Beichte geführet werden, und die größern sich nachmittags um 3 Uhr in der Schule vor dem Bildnisse des Heiligen versammeln; ein Altar war aufgerichtet, zwei Schulfahnen paradierten rechts und links; eine kleine Predigt wurde abgehalten, wo es unter andern ein paarmal hieß, daß man das Gute vom Bösen wohl entscheiden lernen müsse, und daß man dem mühsamen Lehrer viel Dank schuldig sei; eine Litanei auf den Heilg. wurde auch gebetet, eine Litanei, über deren Sonderbarkeit ich nicht wenig erstaunte; zuletzt wurde gesungen, und sämtlichen Anwesenden eine Reliquie des Heilg. zu küssen gegeben, wobei ich bemerkte, daß mehrere Erwachsene zur Tür hinausschlichen, die vielleicht nicht Lust haben mochten, dieser Gnade teilhaftig zu werden.

Nun auch ein paar Worte von den Hollpeinschen. Sowohl Mann als Frau lassen Dich herzlich grüßen und fragen, ob Du

denn auch bisweilen auf sie denkest? Sie wünschten, Dich bald wieder zu sehen, wiewohl sie meinen, Du werdest bei Deiner Rückkehr nach Wien nicht so häufig mit Deinen Besuchen sein, wie sonst, da Dich Deine ganz neuen Verhältnisse wohl davon abhalten möchten. Dieses bedauern sie gar oft, denn sie lieben Dich, so wie uns alle, mit dem aufrichtigsten Herzen und äußern oft über Deine glückliche Lage die innigste Teilnahme.

Daß ich zu Deinem Namensfeste nicht ein Wort sage, wirst Du aus unseren Gesinnungen zu enträtseln wissen. Ich liebe Dich, und werde Dich ewig lieben, und hiermit punctum; Du kennst mich.

Lebe nun wohl, und komme bald, denn ich hätte Dir noch vieles zu sagen, was ich mir aber verspare bis auf eine mündliche Unterredung.

Dein Bruder Ignaz.

Wenn Du an den Papa und mich zugleich schreiben möchtest, so berühre nichts von religiösen Gegenständen. Das Mühmchen samt Lenchen lassen Dich ebenfalls herzlich grüßen.

*

[Mitte Oktober 1818.]

137a. Ferdinand Schubert an seinen Bruder Franz

Lieber Bruder Franz!

Daß es Dir recht gut geht, freut mich von Herzen. Mache nur, daß Du bald kommst, denn alles fragt mich, wie lange Du denn noch ausbleibst. Unser guter Vater sagte mir, daß sogar Deinen kleinen Schwestern (Marie und Bebi) die Zeit schon lang wird, und täglich sich erkundigen: Wann kommt denn einmal der Franz? — Und so machen es denn auch alle Deine Liederfreunde. Wenn Du den Tag Deiner Ankunft bestimmen kannst, so tue es.

Deine Stadtfreunde konnten nicht gesucht werden, weil sie alle auf dem Lande waren. Deinen letzten Brief hat aber unser Papa dem Mayrhofer lesen lassen und das Geheimnis, daß Schober sich der Landschaftskunst weihet, ist erloschen.

Unter andern muß ich Dir noch einige musikalische Vorfälle erzählen: Deine Ouvertüre aus Claudine, welche schon früher bei einem Jaëll'schen Konzert in Baden aufgeführt werden sollte, unterliegt, wie mir Doppler sagt, vieler Kritik. Sie soll für die Harmonie so schwer gesetzt sein, daß sie besonders für Oboen u. Fagott unausführbar wäre. Andere sagen (so auch Radecki), sie sei nur für das Badner Orchester zu schwer. Nun sollte sie am 11. Okt. d. J. im landständschen Saal in Wien aufgeführt werden, denn die öffentlichen Anschlagzettel sagten es, u. doch wurde nichts daraus. Dies ist nach meiner Ansicht für Dich gewiß unangenehm; Du könntest Dich deshalb beim Doppler bedanken. Man sagte nun auch hier das nämliche von derselben, wie oben, u. ein gewisser Scheidel, so hörte ich aus Jaëlls Munde, wollte behaupten, daß der Effekt nicht gehörig berechnet sei, u. einige bekannte Stellen vorkämen.

Nun was anders: Im Waisenhause wurde bei der Prämienverteilung Deine Ouvertüre aus Hoheisels Kantate mit vielem Beifall aufgeführt, u. dann mein Prüfungslied recht gut abgesungen. Hierauf folgte die Verteilung der Schulpreise u. 12 silberner Medaillen; drei davon waren Ehrenzeichen mit Shawl [?] u. Band, welche, nachdem sie eine gewisse Zeit von den ausgezeichneten Schülern getragen wurden, wieder abgegeben werden müssen, aber die übrigen 9 blieben den betreffenden Zöglingen als Eigentum; überdies wurde auch einer mit einer Uhr beschenkt. Zum Schlusse wurde Gott erhalte Franz den Kaiser abgesungen.

Das Namensfest unseres Direktors wollte ich mit einer großen Musik feiern. Allein da es mir an Sängern und Finanzen fehlt, wurde eine sehr kleine daraus. Das ganze Orchester, welches außer den Geigen-Instrumenten nur mit Oboen u. Corno besetzt war, bestand aus 13 Individuen. Die Grob Theres schlug mir den Gesang ab; sie wollte diesmal bloß Zuhörerin sein. Ich wollte aus Deinem Prometheus die Ouvertüre samt dem darauf folgenden Chor u. andere große Werke machen; so aber bestand die Musik aus folgenden

Stücken. 1. Ouvertüre von Mozart aus L'Idomeneo; 2. 2 Gesänge der Waisen von Ferd. Schubert; 3. Polonaise in B für die Violine von Franz Schubert, gespielt von Ferd. Schubert; 4. Erstes Stück einer Rosettischen Symphonie; 5. Ouvertüre von Mozart aus Figaro u. hiemit Punctum.

Jetzt noch Eines: Mein Fortepiano wird verkauft u. nun möchte ich das Deinige an mich ziehen. Bist Du damit einverstanden, so bestimme den Preis, u. die bare Bezahlung wird folgen.

Und nun sei 1000 Mal geküßt, u. wenn Du nach Wien kommst, so lasse mich nicht den Letzten sein. Bei mir bist Du in jedem Falle willkommen, u. doppelt willkommen, wenn du in meinem Hause überwintern wolltest. Mit wahrer Liebe Dein

Von den Meinigen, von Vater, Mutter, Geschwistern u. Freunden herzlicher Gruß.

treuer aufrichtiger Bruder Ferdinand.

Anm. Der Vater läßt Dich warnen, kein Geld ohne Rezepisse einzusenden, weil die Erhaltung desselben meistens ungewiß ist.

*

138. Schubert an seine Geschwister Ferdinand, Ignaz und Therese

Den 29. Oct. 1818 Zeléz.

Lieber Bruder Ferdinand!

Die Sünde der Zueignung war Dir schon im ersten Brief verziehen, Du hattest also keine andere Ursache, so lange mit Deinem Schreiben zu säumen, als höchstens Dein zartes Gewissen. Die Trauermesse gefiel Dir, Du weintest dabey und vielleicht bey dem nähmlichen Wort, wo ich weinte; lieber Bruder, das ist mir der schönste Lohn für dieses Geschenk, laß ja von keinem andern was hören. — Wenn ich die Leute um mich herum nicht alle Tage besser kennen lernte, so ging es mir noch eben so gut, wie anfangs. So sehe ich aber, daß ich unter diesen Menschen doch eigentlich allein bin, bis auf ein Paar wirklich braver Mädchen ausgenommen. Meine Sehnsucht nach Wien wächst täglich. Mit halbem No-

vember werden wir reisen. Die lieben kleinen Geschöpfe, Pepi und Marie, grüße und küsse mir herzlich, so auch meine guten Ältern. Die Stadtfreunde sind liederlich. So lange Schober's Wunsch als Geheimniß erloschen ist, bin ich ruhig.

Die musikalischen Vorfälle ließen mich so ziemlich kalt. Ich bewundere nur den blinden, verkehrten Eifer meines etwas tölpischen Freundes Doppler, der mir mit seiner Freundschaft mehr schadet als nützet. Übrigens werde ich mit meinen Herzensgefühlen niehmals berechnen u. politisiren, so wie's in mir ist, so geb' ich's heraus und damit Punctum.

Mein Fortepiano ziehe nur an Dich, es wird mich freuen. Nur verdrießt es mich, daß Du glaubst, Deine Briefe seyen mir unangenehm. Das ist doch schrecklich, von Deinem Bruder so was nur zu denken, u. gar schreiben. — Aber das ist mir unangenehm, daß Du immer von Bezahlung, Lohn u. Dank sprichst, gegen einen Bruder, pfui Teufel! — Küsse mir Dein liebes Weib u. Deine kleine Resi. Lebe recht wohl. —

Recht innig freut es mich, von euch, Ignaz u. Resi Briefe zu bekommen. Du, Ignaz, bist noch ganz der alte Eisenmann. Der unversöhnliche Haß gegen das Bonzengeschlecht macht Dir Ehre. Doch hast Du keinen Begriff von den hiesigen Pfaffen, bigottisch wie ein altes Mistvieh, dumm wie ein Erzesel, u. roh wie ein Büffel, hört man hier Predigten, wo der so sehr venerierte Pater Nepomucene nichts dagegen ist. Man wirft hier auf der Kanzel mit Ludern, Kanaillen etc. herum, daß es eine Freude ist, man bringt einen Todtenschädel auf die Kanzel, u. sagt: Da seht her, ihr pukerschäkigten Gfriser, so werdet ihr einmahl aussehen. Oder: Ja, da geht der Bursch mit'n Mensch ins Wirtshaus, tanzt die ganze Nacht, dann legen sie sich besoffen nieder, u. stehen ihrer drey auf u. s. w. — Ob ihr bey der Schmauserei an mich dachtet, weiß ich nicht. — Und du, liebe Resi, denkst oft an mich, das ist charmant. — Die Hollpeinischen, sowohl Mann als Frau u. Resi u. Heinrich u. Carl u. seinen

Herrn Pathen, samt zukünftiger Gemahlin laß ich alle 99 Mahl küssen. Ob ich auf Sie gedacht habe, wird Ihnen beantworten der leibhaftige

* Franz.

139. Anton Holzapfel an Albert Stadler nach Linz

Wien, 7. November 1818.

. . . Ich schreibe Dir nächstens von Schubert etwas, ich wußte kaum, daß er abreiste, doch höre ich, soll er schon wieder da sein. Wir werden aber doch aus unserem so trauten Vereine herausgerissen sein.

*

140. Aus der amtlichen Wiener Zeitung

vom 21. November 1818.

Angekommene Ausländer und Inländer. Den 19. November: . . . Graf Johann Karl v. Esterhazy, k. k. Kämmerer, samt Familie aus Ungarn (St. Nr. 40).

*

8. Jänner 1819.

141. [Zweite Aufführung der Kantate „Prometheus"

mit Klavierbegleitung, in einer musikalischen Übung bei Ignaz v. Sonnleithner, der den Prometheus selbst singt, im Gundelhof; Gäa — Frl. Eleonora Staudinger, unter den Chorsängern Josef Hüttenbrenner.]

*

142. Schubert an Anselm Hüttenbrenner

[Außen:]

An

Herrn Anselm Hüttenbrenner

in

Grätz.

[Innen:] Wien, den 21. Jänner 1819.

Lieber alter Freund!

Lebst Du denn noch! So muß ich billig fragen, wenn ich erwäge, wie lange Du schon von uns weg bist, wie lange Du nichts geschrieben, wie — treulos Du uns verlassen hast. Auch die letzte Hoffnung Deiner Wiederkunft ist verloschen. Was hält Dich denn so satanisch fest in dem vermaledeyten Grätz, ist ein Zauberkreis um Dich, der Dich so

entsetzlich fesselt, daß Du alle Welt vergißt? Wohl ahnete es mir, als ich Dir den Abschiedskuß gab, Du kämest so bald nicht. Du hast zwei Sinfonien componirt, das ist gut. Du läßt uns nichts davon sehen, das ist nicht gut. Deinem alten Freunde solltest Du doch manchmal etwas mittheilen. Doch, wo sind die vielen Stunden, die ich mit Dir zu glücklich zubrachte. Du denkst vielleicht nicht mehr daran. Wohl aber ich. Daß es mir übrigens recht gut geht, wirst Du schon gehört haben. Ich wünsche Dir von ganzem Herzen dasselbe. Bleibe mein Freund und vergesse nicht

Deinen

Schreibe mir recht bald. Schubert.

*

143. Aus der Theaterzeitung
vom 4. März 1819.

(Über die musikalisch-deklamatorische Akademie Eduard Jaëlls am 28. Februar 1819 beim römischen Kaiser.)

Erste Abteilung . . . 3. Schäfers Klagelied, von Goethe, mit Musik von Herrn Franz Schubert, gesungen von Herrn Jäger, Opernsänger im Theater an der Wien. Eine schöne Komposition, mit der entzückenden Stimme des Herrn Jäger voll Gefühl gesungen.

*

144. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 6. März 1819

3. „Schäfers Klagelied" von Goethe, Musik von Franz Schubert, gesungen von Herrn Jäger . . . Die Gesangsstücke amüsierten.

*

145. Aus dem Berliner Gesellschafter
vom 22. März 1819

Ein Gesangstück: „Schäfers Klage", von dem jungen Schubert komponiert und gesungen von unserem braven Tenoristen Jäger, gewährte den meisten Genuß. Man freut sich in der Tat recht sehr auf ein größeres, uns zum Genuß bevorstehendes Werk dieses hoffnungsvollen Künstlers. —S.—

146. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 24. März 1819

3. Schäfers Klagelied, von Goethe, in Musik gesetzt von Hrn. Franz Schubert: die gefühlvolle, rührende Komposition dieses jungen talentvollen Mannes wurde von Hrn. Jäger in diesem Geiste ausgeführt.

*

147. Aus dem Tagebuch Matthias Franz Perths vom 14. März 1819

(Über das 12. Konzert der Dilettanten-Gesellschaft im Müllerschen Saale.)

6. Ouvertüre von Fr. Schubert.

*

148. Aus der Dresdener Abendzeitung vom 7. Juni 1819

(Über eine Akademie im Theater an der Wien zugunsten der Theater-Armen, 25. März 1819.)

8. Schäfers Klagelied von Goethe, mit Musik von Schubert, gesungen von Jäger. [Höhler.]

*

149. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 17. April 1819

(Über das Konzert des Violinspielers Pietro Rovelli vom 12. April 1819 mittags im Landhaussaale.)

Herr Jäger sang mit wahrer Empfindung Herrn Schuberts gemütliche Komposition des Goetheschen Gedichts: Schäfers Klagelied.

*

150. Schubert an Anselm Hüttenbrenner

Wien 19 May 1819.

Lieber Freund!

Ein Schelm bist Du, das ist richtig!!! Ein Jahrzehend verfließt schon, eh Du Wien wieder siehst. Bald sitzt ihm das, bald jenes Mädchen in dem Kopf, ey so hohle der Teufel alle Mädchen, wenn

Du Dich gar so von Ihnen beheren läßt. Heurathe in Gottes Nahmen, so hat die Geschichte ein Ende. — Freylich kannst Du auch sagen, wie Caesar, lieber in Grätz der Erste, als in Wien der zweyte. Nun dem sey wie immer, ich bin einmahl fuchsteufelswild, dß Du nicht da bist. Cornet erfährt obiges Sprichwort noch mehr wie Du. Gott gesegne ihms. Ich werde zuletzt auch nach Grätz kommen, u. mit Dir rivalisiren. — Neues gibts hier Weniges, wenn man was Gutes hört; so sind es immer alte Sachen. — Letzthin wurde bey uns Othello von Rossini gegeben. Außerm Radichi wurde alles recht gut exequirt. Diese Oper ist bey weitem besser, d. h. characteristischer als Tancred. Außerordentliches Genie kann man ihm nicht absprechen. Die Instrumentirung ist manchmahl höchst originell, auch der Gesang ist es manchmahl, u. außer den gewöhnlichen italienischen Gallopaden u. mehreren Reminiscenzen aus Tancred. — Trotz eines Vogels ist es schwer, wider Canaillen von Weigl, Treitschke etc. zu manövriren. — Drum gibt man statt meiner Operette andere Ludern, wo einem die Haare zu Berge stehen.

Semiramis von Catel wird nächstens gegeben werden mit einer unendlich herrlichen Musik. — Herr Stümer, Tenorist von Berlin, welcher schon in mehreren Opern sang, wird auch hier debutiren. Seine Stimme ist ziemlich schwach, keine Tiefe, beständige Falset-Höhe. — Nun weiß ich nichts mehr. Componire fleißig u. laß uns was zu Theil werden.

Lebe recht wohl. Dein wahrer Freund
Wien den 19. May 1819 Franz Schubert.

*

151. Josef Hüttenbrenner an seinen Bruder Heinrich

[Auf der Rückseite des vorhergehenden Briefes.]

Bester Heinrich!

Dein treffliches Schreiben hat mich sehr erfreut, diesen Sonntag ging ich in den Prater, lagerte mich ins Gras und las es wiederholt durch. — Einen Abriß meines dermaligen Jahrs erhältst Du näch-

stens. — Ich bin zufrieden, so weit man das nur sein kann. — Seit ich Sokrates-Plato lese, wird's immer lichter um mich. — Wie freue ich mich des Lebens — meiner Jugend — jetzt ist die glücklichste Zeit da. — Der Gedanke, daß sie so bald verschwindet, ist trübe und wird immer härter. In 7 Jahren bin ich schon auf halbem Wege — diese Zeit muß ich mit allen Kräften ausnützen — dann ist's aus mit den Lebensfreuden. — Die Liebeszeit, das schönste auf Erden, ist hin, und mit ihr vergeht die Hoffnung einer besseren Welt. — Indes vertrauen wir dem lieben Allvater, dem's doch eine leichte Sache ist, uns das ewige Leben zu gönnen. Für dermalen laß Dir's angelegen sein, für Schubert ein Opernbuch zu schreiben — sag's auch Schröckinger. — Es fällt nebstbei auch ein Honorarium aus. — Eure Namen werden in Europa genannt werden. — Schubert wird wirklich ein neuer Orion am musikalischen Himmel glänzen. — André und die lieben Schwestern grüße herzlichst. — Schreibe bald wegen Schubert Deinen Entschluß. — Lebe recht wohl

Dein Josef.

Künftiges Schuljahr mußt Du jedenfalls nach Wien kommen, — für eine Stelle wird schon jetzt gesorgt.

*

152. Anton Holzapfel an Albert Stadler nach Linz

Wien, 24. Mai 1819.

. . . Von Schubert will ich Dir schreiben — ich bin nicht oft, aber doch so ziemlich mit ihm zusammen gewesen. Physice lebt er ganz gut, quoad exterius atque interius. Musice lebt er auch, das heißt, ich weiß, er schreibt auf Vogls Veranlassung, und also nicht ohne Ursache, aufzuführende Operetten, Opern, und andere große Dinge, die ich weder weiß noch höre; aber es ist so. Ich war bei Vogl von Schellmann aufgeführt. Sein Empfang war für mich sehr schmeichelhaft, weil Schubert und besonders Schellmann wahrlich außerordentlich günstig von mir sprachen. Mayrhofer, der Freund vom Hause zu sein scheint, kam eben auch. Wir sprachen — —

Indeſſen ſpricht man auch mit den gebildetſten Männern, zu denen Vogl ohne weiteres gehört, wenn man ihre Überlegenheit, die ihnen die Kunſt und die große Weltkenntnis gibt, fühlt oder zu fühlen glaubt, doch immer etwas befangen und geniert.

*

153. Anton Holzapfel an Albert Stadler nach Linz

Wien, 17. Juni 1819.

. . . Schubert kömmt alſo nach Steyr; der Glückliche und Du Glücklicher! — Schubert lobt den Roſſiniſchen Othello ſo ſehr, rede mit ihm darüber, ich habe ihn noch nicht gehört.

*

1819.

154. Widmung auf dem Autograph eines Deutſchen und einer Ecoſſaiſe (XII. 21) für Joſef Hüttenbrenner

Teutſcher für H. E. Hüttenbrenner.

*

155. Schubert an Joſef Hüttenbrenner, 1819 (?)

Lieber Hüttenbrenner!

Ich bin und bleibe der Ihrige. Mich freut es außerordentlich, daß Sie mit der Sinfonie fertig ſind. Kommen Sie heute Abends damit zu mir, und zwar um 5 Uhr. Ich wohne in der Wipplingerſtraße bei Mayrhofer.

*

156. Fragment eines nicht abgeſchickten Geſuches Vater Schuberts an das fürſterzbiſchöfliche Ordinariat, 1819 (?)

Abſchnitt . . . . . Schulverfaſſung geſetzlich vorgeſch[rieben.]

Unterzeichneter bittet daher gehorſamſt ſeinen Sohn Franz Schubert, welcher aus rückſichtswürdigen Urſachen zur Ausbildung ſeiner von Sachkennern anerkannten Kunſttalente ſeit einem Jahre den Schuldienſt mit Erlaubnis unterbrach, neuerdings als 6. Gehülfen an ſeiner Schule in Gnaden zu beſtätigen; zumal da er laut der jährlichen Schulberichte bereits 4 Jahre als Schulgehülfe zur gänzlichen [Zufriedenheit] . . .

157. Schubert an seinen Bruder Ferdinand

Steyr, den 13. Juli 1819.

Lieber Bruder!

Ich glaube wohl, daß dich dieser Brief in Wien treffen wird, und du dich gesund befindest. Ich schreibe dir eigentlich, mir das Stabat mater, welches wir hier aufführen wollen, so bald als möglich, zu schicken. Ich befinde mich bis jetzt recht wohl, nur will das Wetter nicht günstig sein. Es war hier gestern den 12. ein sehr starkes Gewitter, welches in Steyr einschlug, ein Mädchen tödtete und zwei Männer am Arme lähmte. In dem Hause, wo ich wohne, befinden sich 8 Mädchen, beynahe alle hübsch. Du siehst, daß man zu thun hat. Die Tochter des Herrn v. K[oller], bei dem ich und Vogl täglich speisen, ist sehr hübsch, spielt brav Klavier, und wird verschiedene meiner Lieder singen.

Ich bitte dich, beiliegenden Brief weiter zu fördern. Du siehst, daß ich nicht gar so treulos bin, als du vielleicht glaubst.

Grüße mir Eltern und Geschwister, deine Frau und alle Bekannten. Vergesse ja nicht auf das Stabat mater.

Dein

Die Gegend um Steyr ist über allen Begriff schön.

ewig treuer Bruder Franz.

*

158. Kantate

[Zum Geburtstag Johann Michael Vogls, den 10. August 1819, in Steyr von Schubert komponiert (XIX. 3).]

Sänger, der vom Herzen singet
Und das Wort zum Herzen bringet,
Bei den Tönen deiner Lieder
Fällt's wie sanfter Regen nieder,
Den der Herr vom Himmel schickt,
Und die dürre Flur erquickt

Dieſe Berge ſah'n dich blühen,
Hier begann dein Herz zu glühen,
Für die Künſtlerhöh'n zu ſchlagen,
Die der Wahrheit Krone tragen;
Der Natur haſt du entwandt,
Was die Kunſt noch nicht verſtand.

Da ſaht ihr Dreſten ſcheiden,
Jakob mit der Laſt der Leiden,
Saht des Arztes Hoffnung tagen,
Menſchlichkeit am Waſſerwagen,
Saht, wie man ſich Linen ſucht,
Bräute holt aus Bergesſchlucht.

In der Weihe deiner Würde
Stehſt du, aller Sänger Zierde,
Auf Thaliens Tempelſtufen,
Hörſt um dich des Beifalls Rufen;
Doch ein Kranz, ein Sinngedicht
Iſt der Lohn des Künſtlers nicht.

Wenn dich einſt in greiſen Tagen
Deines Lebens Mühen plagen,
Willſt du nicht zur Heimat wandern?
Laß die Helden einem Andern,
Nur von Agamemnons Sohn
Trag die treue Bruſt davon.

Gott bewahr' dein teures Leben
Heiter, ſpiegelklar und eben,
Wie das Tönen deiner Kehle
Tief herauf aus voller Seele;
Schweigt dann einſt des Sängers Wort,
Tönet doch die Seele fort.

Albert Stadler.

159. Schubert an Johann Mayrhofer

Linz, den 19. August 1819.

Lieber Mayrhofer!

Wenn es dir so gut geht, wie mir, so bist du recht gesund. Ich befinde mich gegenwärtig in Linz, war bei den Spauns, traf Kenner, Kreil und Forstmayer, lernte Spauns Mutter kennen und den Ottenwald, dem ich sein von mir componirtes Wiegenlied sang. In Steyr hab ich mich und werd' mich noch sehr gut unterhalten. Die Gegend ist himmlisch, auch bey Linz ist es sehr schön. Wir, d. h. Vogl und ich, werden nächster Tage nach Salzburg reisen. Wie freu' ich mich nach —. Den Überbringer dieses Briefes, einen Studenten von Kremsmünster, Namens Kahl, welcher durch Wien nach Idria zu seinen Eltern reist, empfehle ich dir sehr, und bitte dich, ihm durch die Tage, die er hier zubringt, mein Bett zu überlassen. Überhaupt wünsche ich, daß du dich seiner freundschaftlich annimmst, denn er ist ein sehr braver, lieber Mensch.

Die Frau v. S[anssouci] lasse ich herzlich grüßen. — Hast du schon was gemacht? Ich will's hoffen. — Vogl's Geburtsfest feyerten wir mit einer von Stadler gedichteten und von mir componirten Cantate, die recht gut ausfiel. Jetzt lebe wohl bis auf den halben September.

Dein

Hr. v. Vogl läßt dich grüßen. Grüße mir den Spaun.

Freund
Franz Schubert.

*

160. Albumblatt von Schubert und Vogl für Katharina Stadler

Steyr, den 14. September 1819.

Genieße stets der Gegenwart mit Klugheit, so wird Dir die Vergangenheit eine schöne Erinnerung und die Zukunft kein Schreckbild sein.

[Franz Schubert.]

In der Freunde Herzen leben,
Was kann's hiernieden Schön'res geben?

[J. M. Vogl.]

161. Anton Holzapfel an Albert Stadler nach Linz

Wien, 14. November 1819.

. . . Daß Ihr, Du, Schubert, Vogl, Baumgartner etc. ein freudiges Leben geführt habt, — — wird man Euch wohl aus Euren Gesichtern angesehen haben.

*

162. Vermerk auf einem verschollenen Manuskript der vierhändigen Ouvertüre Schuberts in f (F, IX. 8), 1819

Im November in Herrn Josef Hüttenbrenner's Zimmer im Bürgerspital innerhalb drei Stunden geschrieben und darüber das Mittagmahl versäumt.

*

19. November 1819.

163. [Erste Aufführung des Männerquartetts „Das Dörfchen" (XVI. 4)

bei Ignaz v. Sonnleithner, gesungen von Josef Barth, Josef Götz, Wenzel Nejebse und Johann Karl Umlauff.]

*

164. Aus Perths Tagebuch vom 2. März 1820

(Über eine musikalische Unterhaltung bei Anton v. Pettenkofer.)

8. Ouvertüre von Schubert.

*

März 1820.

165. Über- und Unterschrift der Antiphonen zur Palmweihe (XIV. 18)

1820. Frz. Schubert . . . Im k. k. Waisenhause.

*

166. Namenstagslied

[Zum Namenstage Josef v. Kollers, den 19. März 1820, für dessen Tochter Josefine, von Schubert komponiert (XX. 157).]

Vater, schenk' mir diese Stunde,
Hör' ein Lied aus meinem Munde!

Dir verdank' ich das Gelingen,
Meine Wünſche heut' zu ſingen,
Denn du haſt mit güt'ger Hand
Mir den Weg dazu gebahnt.

O, laß dieſe Hand mich küſſen!
Sieh' des Dankes Thräne fließen!
Denn ſie hat mir mehr gegeben
Als Geſang: ein ſchönes Leben;
Und mit kindlich frohem Blick
Dank' ich dir des Lebens Glück.

Himmel, ſende deinen Segen
Dem verehrten Mann entgegen!
Strahle ihm, des Glückes Sonne!
Schäum' ihm über, Kelch der Wonne,
Und von Blumen, voll der Pracht
Sei ein Kranz ihm dargebracht.

Dieſen Kranz in deinen Haaren
Möge Gott uns ſtets bewahren,
Und ich fleh's mit naſſen Blicken:
Noch ein zweiter ſoll dich ſchmücken,
Blau und golden, denn hier ſpricht
Jeder Mund: Vergißmeinnicht!

Albert Stadler.

*

167. Aus einem Grazer Konzertprogramm vom 7. April 1820

(Große muſikaliſche Akademie, von Eduard Jaëll mit mehreren Mitgliedern des ſteiermärkiſchen Muſikvereines im Redoutenſaal veranſtaltet.)

I. Abteil. Nr. 1. Neue Ouvertüre von Herrn Franz Schubert.

*

Frühjahr 1820.

168. [Geplante Aufführung der Kantate „Prometheus" unter Schuberts Leitung im Augarten; nach mißlungenen Proben von ihm ſelbſt abgeſagt.]

169. Programm des Wiener Hofoperntheaters

Neue Posse mit Gesang.

Heute Mittwoch, den 14. Juni, wird in den beiden Hoftheatern aufgeführt werden:

(Im Theater nächst dem Kärntnertore.)

Von den k. k. Hof-Operisten:

Zum ersten Male:

Die Zwillingsbrüder.

Posse mit Gesang in einem Aufzuge.

Die Musik ist von Herrn Franz Schubert.

Personen:

Der Schulze		Hr. Meier
Lieschen, dessen Tochter		Dlle. Vio
Anton		Hr. Rosenfeld
Der Amtmann		Hr. Gottdank
Franz Spieß, Friedrich Spieß	Invaliden	Hr. Vogl

Landleute.

(Das Stück spielt in einem Dorfe am Rhein.)

Nachher:

Die zwei Tanten, oder: Ehemals und Heute.

Komisches Ballet in zwei Aufzügen, von der Erfindung des Hrn. Aumer, Balletmeister der k. k. Hoftheater.

Die Musik ist von Hrn. Kapellmeister Gyrowetz.

. . . . . .

Die Violin-Solis wird Herr Mayseder zu spielen die Ehre haben.

Die Freibillette sind heute ungiltig.

Der Anfang ist um 7 Uhr.

*

170. Aus Rosenbaums Tagebuch vom 14. Juni 1820

K.-Th. Zum 1tenmal: Zwillingsbrüder. Posse 1 A. v. Hoffmann, Mus. v. Schubert — 2 Tanten ... Ins K.-Th. Die Operette hat nichts Empfehlendes, doch Schuberts Freunde machten viel Lärm, die Gegen-Partei zischte — am Ende stürmte man, bis der Vogl erschien, und sagte „Schubert ist nicht zugegen, ich danke in seinem Namen."

171. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 17. Juni 1820

K. k. Hofopern-Theater. Am 14. Juni zum ersten Male: Die Zwillingsbrüder, Posse mit Gesang in einem Aufzuge, Musik von Herrn Franz Schubert. Nachher das Ballett: „Die zwei Tanten, oder: Ehemals und heute". Wie die ersten Jahre des Lebens das ganze Wesen eines Menschen bestimmen, über Glück und Unglück des Daseins entscheiden, so vielmals, denn man weiß und kennt Ausnahmen, geben die ersten Schritte des Jüngers auf der Kunstbahn, sein erstes Gelingen oder Mißlingen der langen Reihe nachfolgender Jahre eine feste Richtung, fördern oder hemmen seinen Lauf. Der Kritiker ist also auch verbunden, in solchen Fällen um so mehr jedes Wort zu wägen und der zarten Blüte nicht wehe zu tun, als ihm zu einem erschöpfenden Urteile Zeit und Gelegenheit mangeln, und es schwer ist, Töne, die nur einmal flüchtig vorüber gerauscht, durch das Gedächtnis so zu fesseln, daß sie den Operationen der Urteilskraft unterworfen werden können; noch ein anderer Umstand tritt hier ein, es handelt sich hier um vaterländische, einheimische Kunst, und dies allein gebietet Rücksichten. Wir wollen also hier unsere Ansicht offen, doch mit Schonung niederlegen; wie wir es sagen, schien es uns faciant meliora potentes. Herr Schubert, um den es sich hier hauptsächlich handelt, war uns nur bisher durch einige verdienstvolle Romanzen bekannt; von seiner Oper, die er bescheiden unter dem Titel: Posse erscheinen läßt, wurde zwar schon Ende 1818 gesprochen, doch bekamen wir sie trotz mächtiger Verwendung erst jetzt zu Gesichte. Sie beurkundet ihren Verfasser als einen talentvollen Kopf, voll Kraft und Erfindungsgabe, ein Hauptvorzug, da sich alles andere erringen läßt; sie beweiset aber zugleich, daß Herr Schubert mehr Fähigkeit zum Tragischen als zum Komischen hat, daher wir ihm sehr raten, das erstere Fach für jetzt wenigstens zu wählen. Die Musik der Zwillingsbrüder hat viel Originalität, manche interessante Partien und ist deklamatorisch richtig; darin liegt aber der Flecken des Werkes, daß die Empfindungen einfacher Landleute in einem komischen Sujet viel zu ernsthaft, wir möchten sagen schwerfällig aufgefaßt sind. Medium tenuere beati. Ebensowenig man zugeben kann, daß Helden Polonaisen singen und in Rouladen weinen, ebensowenig kann man gestatten, daß in der leichten Operette die Leidenschaften tragisch aufgefaßt werden. Wir wollen hier von den deutschen Tondichtern und Mozart, diesem Muster der romantischen und einzig wahren Musik, gar nicht sprechen, aber wenn wir auch die Franzosen als Beispiel aufstellten, so wird man doch in Méhuls Beiden Füchsen einen gewaltigen Abstand von seinen größern Arbeiten, in Cherubinis Meisterwerke Die Tage der Gefahr eine ganz andere Komposition als in seiner Medea finden. Die

komiſche Muſik duldet, ſcheint uns, gar nicht, daß man ſich ſo ſehr an die Worte binde, und den Schmerz z. B. gar nicht nenne, ohne zu einer Modulation ſeine Zuflucht zu nehmen; und beide Arten, die hohe wie die leichtere Muſik, fordern Ründung in den Stücken, deren jedes ſeine Expoſition, ſeine Ver- und ſeine Entwicklung haben muß, wie die Szenen eines Bühnenſpieles, ſiehe hierüber Mozarts Opern. Herr Schubert iſt an die Einzelnheiten des Textes zu ſehr gefeſſelt, was ihn und den Zuhörer raſtlos durch Modulationen jagt und keinen Ruhepunkt geſtattet; er will die Worte durch Töne ausdrücken, ſtatt den Charakter der ganzen Rede durch den Charakter des ganzen Stückes zu malen, was doch, wie Mozart beweiſet, das einzige Mittel iſt, der Kunſt höchſtes Ziel zu erreichen und ihre größte Schwierigkeit zu beſiegen, indem man regelrechte, gerundete Stücke verfaßt und doch durch das Ganze die Empfindung hervorbringt, die man ſoll. Hierzu hat ſich Herr Schubert durch das löbliche Beſtreben, ſeine eigene Bahn zu wandeln, zu weit führen laſſen und die gewöhnlichen Endformeln der Stücke zu ſehr beſeitigt. Soll denn ein Brief nicht originell ſein, weil man unten lieſt: Ich bin Ihr Diener! Dieſer Gewohnheit, welche uns ſchnell endende Pieçen abgehackt erſcheinen macht, hat der genialſte der lebenden Tondichter, Beethoven, vielleicht am meiſten gehuldigt; iſt er darum weniger ein Urgeiſt? Überhaupt muß man ſogar den Schein vermeiden, daß man originell ſein will, man muß es ſein. Was nun auch vielfach die oft unvorbereiteten und daher harten Modulationen noch ſchneidender erſcheinen macht, iſt die zu zerſtreute Inſtrumentierung. Mögen die Saiten- oder Blasinſtrumente, welche Figur, welchen Nebengeſang ſie immer wollen, verfolgen, der eine oder der andere Teil muß den Faden der Harmonien halten und nicht auslaſſen, bis ihn der andere aufnimmt, und Einheit herrſche im Ganzen. Dieſer Mangel war vorzüglich in der Ouvertüre (D-dur) bemerkbar. Die darauf folgende Introduktion in B-dur (Chor mit Tenor-Solo) iſt melodiſch und harmoniſch zugleich, ſie wurde auf allgemeines Verlangen wiederholt; was indeſſen der ein paarmal gerade vor der Kadenz vorkommende und ſich ſogleich wieder auflöſende Moll-Akkord ſoll, begreifen wir nicht; uns ſchien er bloß ſonderbar. Im Duett (einige Takte G-dur, dann bis zum Ende Es-dur) ſind die Stimmen künſtlich geſetzt, doch wohl auch der Modulationen zu viel. Dasſelbe kann man von der Sopran-Arie in G-dur ſagen, die ein pikantes Motiv hat, aber ganz der Ruhe entbehrt; in Strophen gearbeitet hätte ſie mit dem Refrain gewiß viel mehr gefallen. Des Seemanns recht brave Arie in C-dur wird kaum gefaßt, als ſie ſchon ſchließt; ſie kommt zu plötzlich, um gehörig begriffen zu werden. Das Quartett in B-dur gab Stoff zu Kanons und andern kontrapunktiſchen Wendungen; ſo wurde es indeſſen nicht benützt, aber es hat Ruhe

und Einheit und gefiel. Das letztere gilt auch von dem Terzette in E-dur, was kräftig und bezeichnend ist. Des sanftern Spießes Eintritts-Arie hat treffliche Partien, die aber, vom Tonsetzer anders dargeboten, noch mehr ergriffen hätten. Von dem Chore in D ist wenig, vom Finale nichts zu sagen und so hätten wir, wenn das Gedächtnis getreu war und keine Nummer ausgelassen hat, unsere Analyse vollendet und dem Verfasser einen Beweis unserer Aufmerksamkeit dadurch gegeben. Der Stoff ist nach einem französischen Vaudeville, wir glauben les deux Valentins, haben es aber nicht zur Hand, um es bestimmter sagen zu können. Er hat nichts Neues, wenig Gutes, einige derbe Späße und manche Längen. Die Darstellung ging gut; Herr Rosenfeld und Dlle. Vio zeichneten sich durch Spiel und Gesang aus. Herr Vogl gab die beiden Spieße echt künstlerisch, ohne Übertreibung, eben darum aber weniger komisch. Der Schluß gab zu einem Parteienkriege Anlaß, indem Herrn Schuberts Freunde ihn herausrufen wollten, viele Schlangen aber dagegen sich vernehmen ließen. Der größere Teil der Zuhörer blieb ruhig bei diesem Streite, der die Kunst nicht eigentlich betraf, denn der Verfasser hatte weder das eine noch das andere, sondern bloß Ermunterung verdient. Herr Vogl, dessen Sorgfalt und Pflege wir größtenteils den jungen Tonsetzer verdanken, erschien, meldete, daß Herr Schubert nicht zugegen sei, und dankte in dessen Namen.

*

172. Aus dem Wiener Konversationsblatt
vom 20. Juni 1820

Im k. k. Theater nächst dem Kärntnertore ward am 14. Juni zum ersten Male gegeben: „Die Zwillingsbrüder", Posse mit Gesang in einem Akte, Musik von Franz Schubert. Das Stückchen ist nach dem französischen „Les deux Valentins" ziemlich mühselig bearbeitet und besteht in einem Quid pro quo, veranlaßt durch zwei sich täuschend gleichende Zwillingsbrüder. Die Unwahrscheinlichkeiten gehören auf die Schulter des Dichters; der Bearbeiter hätte diese wohl mildern können — wenn die Rollen des Invaliden für zwei Individuen, die sich allenfalls hätten finden lassen, wären berechnet worden. Die Darstellung beider durch eine Person versetzt der Täuschung eine allzu schwere Wunde. Die Charaktere sind übrigens wie die Situationen aus dem letzten Teige geknetet, und das Ganze ist so ein Scherz unter halb blinden Bauersleuten. Wer nun aber darin eine Szene aus dem Hirtenleben oder auch nur einen idyllischen Pinselstrich sucht, der irrt sich bedeutend, und so ist es dem Kompositeur gegangen. In seinen wunderschönen, leider zu wenig bekannten

Liedern offenbart sich ein ebenso einfaches, tiefes als poetisch reiches Gemüt; fast ängstlich mag er nun an dem vorliegenden Stoffe einen Zug gesucht haben, in dem er seine Stärke kundgeben könnte. Das zeigt die ganze Anlage, und nur in der Arie des einen Invaliden, welche den Gruß an den heimatlichen Boden ausspricht, leuchtete ihm ein fernes Licht. Die possenhafte Seite der Handlung sprach ihn offenbar nicht an, denn sie blieb vollkommen unberührt. Da nun die Musik fast wie ein reiches Kleid über einem Holzbilde anzusehen war, so konnte diese innere Spaltung auch nur einen unbefriedigenden Eindruck machen. Dieses dürfte der Standpunkt sein zur Betrachtung des kleinen Werkes, daher nun etwas über die Musik selbst. In der Ouvertüre in D wird ein einfaches Thema gut durchgeführt. Der Mittelgedanke läßt jedoch kalt und tritt zu wenig hervor. Eine fast zu tändelnde Behandlung der Flöten und Hautbois macht viele Stellen leer. Der Eingangs-Chor in B erntete mit Recht allen Beifall. Die Melodie ist rührend einfach, klar anziehend und neu, die Haltung des Chores zur Solostimme durchaus gediegen. Dieses Stück erfüllte die Erwartungen, welche man sich von Schubert zu machen berechtigt war. Ebenso erschien das folgende Duett Antons und Lieschens lieblich und vorzüglich gut instrumentiert, was nicht bei allen Nummern der Fall ist. Lieschens Arie „Mag auch der Vater Kind mich nennen" ist viel zu sehr gedehnt und müßte lebhafter vorgetragen werden, um Effekt zu machen. Bei der den Schiffeslauf im Meeressturm beschreibenden Arie des Invaliden Franz liegt die Wirkung im Orchester, das die Worte malend begleitet. Hier kann nur eine sehr starke Stimme durchdringen. Das Quartett sprach besonders an, doch scheinen die Stimmen zu einzeln behandelt; besser würde die Wirkung sein, wenn sie häufiger zur allgemeinen Harmonie vereint worden wären. Des Invaliden Friedrich Arie ist das vorzüglichste Tonstück. Wehmütige Erinnerung und der Wunsch, in der geliebten Heimat zu sterben, drücken sich in dem reinen Gesang rührend aus. Das Vor- und Nachspiel ist ungemein zart, indes verdarb der Sänger hieran sehr viel. Unter den übrigen Nummern verdient noch das Terzett in E ehrenvolle Erwähnung, das jedoch nicht hinreichend einstudiert war, wie überhaupt Anton und Lieschen hier und da schmerzlich distonierten. — Das Gesamturteil über Schubert kann nach dem Gesagten nur ein günstiges sein, wenn auch nicht in dem Maße, als seine zahlreichen Freunde es auszusprechen sich bemühten. Er wird Schönes und Großes leisten, und in dieser Hoffnung sei uns der bescheidene Künstler recht freundlich willkommen! B. S.

[Baron Schlechta.]

*

173. Aus dem Wiener Sammler
vom 22. Juni 1820

(K. k. Hofoperntheater nächst dem Kärntnertore.) Allda wurde zum ersten Male am 14. Juni aufgeführt: „Die Zwillingsbrüder", Posse in einem Aufzuge; Musik von Hrn. Schubert. Der Stoff ist französischen Ursprungs und schon ziemlich verbraucht auf der Bühne. Die Zwillingsbrüder (hier von einem Schauspieler dargestellt) geben durch ihre Verwechslung Anlaß, sich selbst und andere zu täuschen. Dies bringt manche komische Effekte zum Vorschein, bis zum Schlusse, der dann gewöhnlich matt wird. Wir können über den Inhalt des Textes füglich wegsehen. Die Musik ist eine artige Kleinigkeit, das Produkt eines jungen Tonsetzers. Es muß ein recht ordentliches Studium der Setzkunst vorausgegangen sein, denn der Stil in dieser Oper ist ziemlich rein und beweiset, daß der Kompositeur kein Neuling in der Harmonie ist. Viele Melodien sind aber etwas ältlich, manche sogar unmelodisch. Der Eingangschor mußte wiederholt werden. Die Arie in C, welche Spieß singt, ist nicht ohne Effekt.

Hr. Vogl gab die Zwillingsbrüder mit Laune, wenn schon nicht mit dem scharfen Kontraste, der zur Verständlichkeit seiner Rolle und zur Ergötzung der Zuseher beitragen würde; die übrigen Rollen waren durch die HH. Rosenfeld, Meier, Gottdank, Dlle. Vio vorteilhaft besetzt. Am Schlusse wurde applaudiert, und am ersten Abend verlangte man sogar den Tonsetzer zu sehen. Er wird dieses Kompliment seiner Freunde nicht mißverstanden haben. Hr. Vogl erschien und dankte im Namen des abwesenden Hrn. Schubert.

*

174. Aus der Dresdener Abendzeitung
vom 14. August 1820

Am 14. Juni. Im Hofoperntheater wurde ein kleines Singspiel: „Die Zwillingsbrüder", nach dem Französischen ‹les deux Valentins›, gegeben. Ein junger Tonsetzer trat mit der dazu verfaßten Musik zum erstenmal öffentlich auf. Auch diesem jungen, talentvollen Manne möchte ich das uralte „Zu viel ist ungesund!" zurufen; denn das Publikum nahm die Operette wie ein großes Meisterstück auf, was sie nicht ist. Gründlichkeit im Satze und durchdachte Ausführung neuer Thematen zeigten sich in seiner Komposition allerdings; allein ebenso unpassend eine tändelnde Musik zu einem heroischen Gegenstande ist, ebensowenig paßt auch seine Musik zu diesem tändelnden Gegenstand, sie ist zu erhaben, zu gesucht für diese ländliche Handlung. Überhaupt bin ich der Mei-

nung, daß dieser junge Tonsetzer (Schubert nennt er sich) mit größerem Glücke im heroischen als im komischen Stile arbeiten würde. Was die Aufführung betrifft, so hat unser Meister Vogl diesmal wenig geleistet, er spielte die beiden Zwillingsbrüder so, daß man wohl merkte, daß es derselbe Schauspieler war, der sie darstellte, auch er ist im Komischen nicht recht zu Hause.

*

175. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 16. August 1820

Als Novität sahen wir eine Posse: „Die Zwillingsbrüder", mit Musik von Hrn. Schubert, der uns bereits als angenehmer Liederkomponist bekannt ist. In diesen seinem ersten dramatischen Versuche schien er Beethoven nachfliegen zu wollen und Ikarus' warnendes Beispiel nicht zu beherzigen. Vom wahren Gesang ist wenig aufzufinden, wogegen ein verworrenes, überladenes Instrumentenspiel, ein ängstliches Haschen nach Originalität, durch immerwährendes Modulieren kaum einige Ruhe gewinnen läßt. Nur der Introduktions-Chor, ein Quartett und eine Baß-Arie gehen klar und verständlich hervor, und eben diese Sätze berechtigen auch zu schönen Erwartungen, wenn sich erst die bei Erstlingen nie fehlende Beklommenheit verloren haben und der talentvolle junge Mann die Selbständigkeit erringen wird, seine eigene, von der Natur ihm so richtig vorgezeichnete Bahn mit Ernst und Fleiß zu verfolgen. Wie Hr. Vogl, der im Kothurn unerreichbare Mime, zur Darstellung dieser Doppelcharaktere sich herablassen konnte, bleibt für den Profanen ein nicht zu lösendes Rätsel. Daß Herr Schubart viele, und für ihn auch sehr tätige Freunde besitze, zeigte die erste Vorstellung; doch diese vergaßen wohl, daß zwischen Fiasco und Furore machen, wie sich der Italiener ausdrückt, noch ein gewaltiger Unterschied, für den Anfänger freundliche Ermunterung der schönste, wohltätigste Lohn, und hier wie überall der Mittelweg wohl immer der beste sei. —

*

176. Aus dem Wiener Hof-Theater-Journal
auf das Jahr 1821

Neu aufgeführte Singspiele: . . . Den 14. Juni 1820. Die Zwillingsbrüder. Posse mit Gesang. Die Musik von Schubert.

*

177. Karl Schubert an seine Braut Therese Schwemminger

Liebe Resi! 16. Juni 1820.

Trotz meiner sehr nötigen Arbeit vermag ich es nicht, von der

zweiten Aufführung der Zwillingsbrüder wegzubleiben, sollte es Ihnen, mir zum innigsten Vergnügen, möglich sein, mich zu begleiten, so werde ich dankbar Ihre Bestimmung (rücksichtlich des Abholens) erwarten. Ich bin mit Achtung Ihr treuer Freund

* Karl Schubert.

178. Aus dem Programm des Kärntnertortheaters vom 16. Juni 1820

Die Zwillingsbrüder.

.....

Nachher:

Alfred der Große.

Heroisch-pantomimisches Ballet in drei Aufzügen, von der Erfindung des Herrn Aumer, Balletmeister der k. k. Hoftheater.

Die Musik ist vom Herrn Grafen W. Robert von Gallenberg.

*

179. Aus dem Programm des Kärntnertortheaters vom 21. Juni 1820

Die Zwillingsbrüder.

.....

Nachher:

Alfred der Große.

*

180. Vermerk auf dem Autograph des „Morgenlieds" (XX. 379)

NB. Der Sängerin P. [Pepi v. Koller] und dem Clavierspieler St. [Albert Stadler] empfehl' ich dieses Lied ganz besonders!!! 1820.

*

181. Aus dem Programm des Kärntnertortheaters vom 8. Juli 1820

Die Zwillingsbrüder.

.....

Nachher:

Alfred der Große.

182. Aus dem Programm des Kärntnertortheaters vom 14. Juli 1820

Die Zwillingsbrüder.

. . . . . .

Nachher:

Achilles.

Heroiſches Ballet in zwei Aufzügen, von der Erfindung des Herrn Aumer, Balletmeiſter der k. k. Hoftheater.

Die Muſik iſt von Herrn Karl Blum.

*

183. Aus dem Programm des Kärtnertortheaters vom 21. Juli 1820

Die Zwillingsbrüder.

. . . . . .

Nachher:

Aline, Königin von Golconda.

Großes Ballet in drei Aufzügen, von Hrn. Aumer, Balletmeiſter der k. k. Hoftheater.

Die Muſik von Herrn Karl Blum.

*

184. Aus dem Wanderer vom 19. Auguſt 1820

Schauſpiele.

Theater an der Wien: Zum erſten Mal: Die Zauberharfe.

*

185. Aus dem Tagebuche Eduard v. Bauernfelds vom 19. Auguſt 1820

Im Theater an der Wien: „Die Zauberharfe". Ein Dekorations- und Maſchinenſtück. Muſik von Franz Schubert. Ausgezeichnet.

*

186. Aus Roſenbaums Tagebuch vom 19. Auguſt 1820

W. Th. Zum 1tenmal Zauberharfe. Zauberſpiel 3 A. Muſ. v. Schubert. Dekor. Neefe. Maſchinen Roller. — Elendes

Machwerk, mißfiel ganz, die Maschinen stockten, gingen schlecht, obwohl nichts Bedeutendes ist. Keiner wußte seine Rolle, den Souffleur hörte man immer zuerst.

*

187. Aus der Theaterzeitung
vom 26. August 1820

(K. k. priv. Theater an der Wien.) Am 19. Aug. zum ersten Mal: „Die Zauberharfe", Zauberspiel mit Musik in drei Aufzügen. Musik von Hrn. Schubert. Die neuen Dekorationen von Hrn. Neefe, die Maschinerien von Hrn. Roller, das Kostüme von Hrn. Lucca Piazza. — Zuerst einige Worte über den Text dieses Melodrams, oder, wie es lieber heißen will, Zauberspiels; und leider läßt sich mit dem besten Willen von der Welt nicht viel Tröstliches darüber sagen. Ach! das Hexenwerk möchte noch hingehen; aber die peinliche Langeweile, wovon es gleichsam überquillt, die noch auf die Erinnerung fortwirkt und selbst die geläufigste Feder der Kritik lähmt! — Die Wehklagen des alten Grafen Arnulf, die Großversprechereien der tatenlosen Ritter: Adler, Bär und Delphin, also benamst von ihren Heldentaten, die kein Mensch gesehen hat — daß sie trinken können, sieht man wohl — das Disputieren und Diskutieren der sanftmütigen Zauberin Melinde und des barbarischen Feuergeistes Sutur, der schale Pathos und die unendliche Länge der Monologen und Zwiegespräche — wo ist die irdische Geduld, deren Fäden, wären sie auch stark wie Ankertaue, nicht endlich zerreißen müßten? — Selbst Hand und Erbe der brabantischen Prinzessin, die der Preis des Ritters werden soll, dem es gelingt, die Zauberin Melinde zu vernichten, können hier keine Wunder wirken. Es erscheinen Adler und Tauben, Genien und Ungeheuer — alles umsonst, die Unterhaltung bleibt aus! Auch eine Fledermaus erblickt man hier, so groß, so groß — es muß ein Vampyr sein. — Ach, der Vampyr ist so übel nicht! — Nur heraus damit, wir wissen schon. — Die Erzählung, aus welcher diese seltenen Dinge geschöpft sind, mag ihre Bedeutung haben, die Einkleidung kann anziehend sein, immerhin! hier ist alles der Musik und den Dekorationen und der Maschinerie überlassen, aber auch diese vereinten Kräfte sind unvermögend, den Strom der Langeweile zu bekämpfen. Wenn manche Szene wenigstens, ich will nicht sagen ausgestrichen, aber doch gestrichen wäre! Freilich die Musik — ganz recht Musik! Viele gute Gedanken, kräftige Stellen, sinnreich geführte harmonische Sätze, Einsicht und Verstand; aber Ungleichheiten die Menge, das Gewöhnliche neben dem Besonderen, Leichtes und Gesuchtes, Haltbares und Tändelhaftes durcheinander, und man kann, trotz dem Besseren, nicht umhin,

das Ganze für ein Werk der Eilfertigkeit zu halten, die jedoch hier keinen Tadel verdient, nur wäre dem talentvollen Tonsetzer für die Zukunft ein besserer Stoff und Bedächtigkeit in vollem Maße zu wünschen.

Hr. Schimon sang als Palmerin, der Troubadour, das Ariettchen mit großer Zartheit. Die Rundung der tiefen Töne und das Piano des Falsetts bildeten einen angenehmen Kontrast, und der einfache Vortrag dieses auf die Eigenheit seiner Stimme wohlberechneten Gesanges erwarben ihm aufmunterungsvollen Beifall.

Die oben genannten drei Artisten hatten Fleiß und Geschicklichkeit reichlich aufgeboten, um den Mangel des inneren Gehalts durch äußeren Schmuck zu ersetzen. Hier soll nur die Verwandlung der Mondessichel in eine Vollmonds-Gloriette, mit einem Sternenbogen, wovon jeder einzelne Stern sich erweiterte und einen Genius in seiner Mitte sehen ließ; dann die vorletzte Dekoration, die den Dämon Sutur in einem Feuerpfuhl zeigte und noch des glänzenden Schlußgemäldes gedacht werden, einen prachtvollen Feentempel darstellend, in dessen bezaubernden Farbenschmelz die ganze liebliche Phantasie des kunstreichen Neefe sich spiegelte. Ihm, nebst dem Hrn. Roller und Lucca Piazza, war die dritte Einnahme überlassen, und die Theaterfreunde, ihrer erfreulichen, unermüdlichen Leistungen eingedenk, beeiferten sich, ihre Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, so daß der Erfolg im Ganzen bescheidenen Erwartungen entsprach.

*

188. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 26. August 1820

Im Theater an der Wien wurde am 19. dieses zum ersten Male dargestellt: Die Zauberharfe, ein Zauberspiel in 3 Akten, mit Musik von Herrn Schubert. Wenn man erwägt, daß der junge Komponist sich hier zum ersten Male in einer höhern Gattung versuchte, so muß man seinem rühmlichen Streben, eigentümlich zu bleiben, und auf diesem einzig möglichen Wege einst eine bedeutende Kunststufe zu erreichen, nur volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Nähere Bekanntschaft mit den Mysterien der Bühne und belehrende Selbsterfahrung über den Effekt großer Instrumentalmassen werden zurzeit die sichersten Wegweiser werden und alle jene gefährlichen Klippen vermeiden lehren, die sich jedem Kunstjünger unausweichlich entgegenstemmen. — Das Auge wird in diesem Drama vollkommen befriedigt werden, denn die Dekorationen sind von der herrlichsten Wirkung. Eine günstigere Theaterzeit und ein weniger sombröser Stoff wären für das Ganze vorteilhafter gewesen.

[Johann Mayrhofer ?]

189. Aus dem Sammler

vom 26. Auguſt 1820

Die Zauberharfe, Zauberſpiel mit Muſik in drei Akten. Muſik von Hrn. Schubert, Dekorationen von Hrn. Neefe, Maſchinen von Hrn. Roller, Koſtüme von Hrn. Lucca Piazza. Alſo ein ſogenanntes Spektakelſtück! In der Tat fehlt es auch nicht an Spuk mancher Art, worunter der Geſpenſterſpuk nicht einmal der bedeutendſte iſt. Es wird darin geflogen; — zwar bemerkt man keinen Flug der Phantaſie, wohl aber jene körperlichen Flüge, die ſich ehedem, wo ſie ſeltner waren, recht hübſch ausnahmen, auch wohl die Hände in Bewegung ſetzten, jetzt aber als gemeine Ware verſchollen ſind. Drei Elemente haben ihre Ungetüme hergeben müſſen, um den Rittern der Tafelrunde Namen und Wappen zu verſchaffen (Adler, Bär und Delphin). Bisher wußten wir alle nur von einem Mann im Monde; das Zauberſpiel bereichert aber unſere ſideraliſchen Kenntniſſe, indem es uns belehrt, daß es auch Fräulein im Monde gibt. Eine Zauberin kommt vor, die recht böſe ausſieht, im Grunde aber nicht einmal ſo ſchlimm iſt als manche unſerer menſchlichen Zauberinnen. Endlich erſcheint ein glühroter Feuergeiſt, der wahrſcheinlich ſo viel Geſtank mit ſich führt, daß die Leute davon taub werden, weshalb er zu ihnen mit einer Stentorſtimme ſpricht. Um das Ganze recht gemütlich und romantiſch zu machen, ſehen wir auch ein Täubchen ſich vor den Schwingen des Adlers in den Arm der Jungfrau retten; einen Troubadour, der mit den Tönen ſeiner Harfe die drei tapferen Ritter der Tafelrunde zuſchanden macht; dann hören wir zuweilen jene poetiſche Proſa, welche einſt ein geiſtreicher Rezenſent die tollgewordene Proſa nannte. Aus dem Geſagten könnte man auf Abwechſlung und Mannigfaltigkeit ſchließen, und dennoch beſteht erſtere nur in einer abwechſelnden Langeweile und letztere in den mannigfaltigen reichen Gewändern und Bühnenverzierungen. Unſerer Anſicht nach müßte die Monotonie eines Zauberſpiels durch Beigabe eines Komikers den Zuſchauern verdeckt werden, wie dieſes der vielfach mit Unrecht getadelte Schikaneder, Hensler uſw. zu tun pflegte und auch der bühnenkluge Kotzebue in ſeiner Frau im Walde nicht verſchmähte; ferner müßte die begleitende Muſik die Handlung fortſetzen ſtatt ſie aufzuhalten; ferner müßten die Herren Schauſpieler ihre Rollen fein zu Hauſe lernen, damit die Zuſchauer nicht für die Probe zu bezahlen haben (den Damen gebührt auch hierin eine rühmliche Ausnahme). Gefallen hat in dieſem Stücke nichts als die Nebenſachen, Dekorationen, Maſchinen, Kleider, welches gerade ſo viel iſt, als wenn ein Tonſetzer zu abſcheulichen Singſtimmen ein ſchönes Akkompagnement ſetzt. Leid tut es uns um die vielfach verdienten H. H. Neefe, Roller und Lucca

Piazza, denen die dritte Vorstellung als Einnahme überlassen war. Sie konnte nicht reichlich ausfallen, obschon die genannten Herren gerade in diesem Zauberspiele alle Mühe und Kunst aufgeboten hatten, um etwas Ausgezeichnetes zu liefern, wie sie auch besonders bei den zwei letzten Aktschlüssen taten, die sehr sehenswert sind, und wofür die H. H. Neefe und Roller gerufen wurden.

Von der Musik ließe sich viel sagen, wenn die Zauberharfe als ein Zauberspiel auch noch eine Zaubermusik hätte. Wenigstens hätte dann der Titel die drei Einheiten ungefähr wie bei ci-de-vant Aristoteles.

Man sieht aber, daß von seiten der theatralischen Machthaber in diesem Fache ein wenig durch die Finger gesehen wurde, um nur nicht allen Neid und Haß durch Vereinigung aller möglichen Vorzüge bei einem Werke zu unrechter Zeit zu erregen. Hierdurch sind sie, wie das Beispiel zeigt, die weise Mittelstraße gegangen und haben jene große Klippe vermieden, an der so manche Unternehmungen scheitern, die in allen Zweigen gleich vollkommen ausgeführt werden und deshalb auf gar keinen allgemeinen Beifall Anspruch machen können. Denn man sollte doch bedenken, daß kein Publikum auf der Welt ist, welches ein ganz vollkommenes Drama mit der gehörigen Liebe aufnimmt, weil es eine ästhetische Freude für den Beschauer ist, einige, wenn auch ganz kleine Mängel daran zu entdecken. Wenn nun diese durch die strenge Vereinigung von drei gleichen Potenzen, die zur Erreichung eines idealen Zweckes gleich mächtig wirken, unmöglich gemacht wird, so findet sich der Beschauer in der fatalen Lage, daß er gar nicht weiß, wo er etwas tadeln soll.

Hier ist nun aber dafür gesorgt; denn unerachtet der Titel „Die Zauberharfe" ein recht schöner, ästhetischer Titel und die charakteristische Bestimmung „ein Zauberspiel" eine echt ästhetische Invention ist, so hat doch der Beschauer wenigstens Fug und Recht zu tadeln, daß nicht auch eine Zaubermusik dabei angebracht wurde.

Man hätte hiezu eines Tonsetzers bedurft, der ein Zauberer in seiner Kunst ist und mit seinen Tönen Tore und Türme aufsprengt, wenigstens die der Herzen. Dazu gehört eine Kenntnis aller Geheimnisse der Natur und Geisterwelt. Doch diese können nur die Eingeweihten durch einen langen, treuen und strengen Dienst in dem Reiche des großen Alidoro kennen lernen, denn dieser versteht das wahre Hexeneinmaleins, nach dem die Musiker auch rechnen; ferner schließt er ihnen die Tiefe des menschlichen Herzens auf, wo sie alle Falten und Empfindungsorgane wahrnehmen und studieren können, wie man in anderen Sterblichen durch überirdische Macht Gefühle erregt, die sie über die enge Gegenwart hinaus in die Ewigkeitsräume der Phantasie versetzen, wo für jedes Herz eine eigene Welt geschaffen ist. Endlich lehrt Alidoro den Gebrauch der Instrumente,

die zu den Zauberstücken gebraucht werden. Wer diesen nicht kennt, der gebraucht dann die Wünschelrute wie einen Peitschenstiel, oder die Baß-Posaune wie eine kleine Kindertrompete. — Doch das soll einmal so ein Luftgeist von einem Posaunisten probieren; und doch muten manche Tonsetzer dies ihnen zu, namentlich der Kompositeur der Zauberharfe. Diese guten Posaunenengel müssen doch auch einen Anhaltungspunkt haben, der ihrem Spiele Festigkeit gibt; wenn sie aber beständig Piccicato blasen sollen in einem Tempo, das im Geschwinden nicht unter das Langsamste gehört — der Tonsetzer sagt ja, Allegro maëstoso — dann wissen sie wahrhaftig nicht, wieviel Viertel sie in jedem Takte verschlucken sollen.

So auch gibt es in der Sprache der musikalischen Zauberei ganz abenteuerlich gestaltete Interpunktionszeichen, die sehr genau beachtet werden müssen, z. B. Komma, Punktum, Fragezeichen, Ausrufungszeichen; hier wollen wir gar nicht von der Rhetorik sprechen!

Diese Interpunktionen sind bei dem Melodrama von der allergrößten Wichtigkeit. Denn bei dem möglichen Falle, den man sich der Sicherheit wegen doch denken muß, daß z. B. ein Schauspieler sich während des melodramatischen Musikeinschiebsels nicht gleich recht besinnen könnte auf das, was er zu sagen hat, und er sagte nun etwas anderes, z. B. Unsinn oder eine Antwort im Tone der Frage oder eine Frage im Tone der Antwort, so ist es immer gut, wenn die Musik dann wenigstens fragt, damit doch der Zuhörer seine Hälfte des zu Leistenden bekommt und nicht ganz leer ausgeht. Auch ist ja dies gerade der Grund, warum Schauspieler so eine ausnehmende Zärtlichkeit für Melodramas haben, besonders wenn sie vor lauter Proben niemals an die Aufführung der Stücke denken können; denn erstens schöpft man während dem Musikeinschiebsel Atem, zweitens Worte — dies Wort ist wörtlich zu verstehen! — drittens nimmt man einen Rand, um wieder ein paar Gebärden zu machen; viertens kann man mitten in der stärksten Rolle eine Kompagnie Statisten-Rekruten stellen, und sie zum Agieren antreiben.

Das Studium der Regeln des Melodramas ist also sehr wichtig, und es muß der Artikel: Kadenz nach den strengsten Gesetzen des wahren Rezitativs studiert werden. Hier wird Alidoro, der große Zauberer, noch manches im Zauberharfen-Stil zu tadeln finden, am allermehrsten in der Geisterpartie. — Geister sind für den Geist in der Komposition schon aus Verwandtschaft sehr eingenommen, und können's am allerwenigsten leiden, wenn er sich nicht sehen läßt und Versteckens spielt, da sie doch ihre Unsichtbarkeit ablegen. Auch fordern sie eine gewisse Kraft und können das Schwache, das Charakterlose, das Gemeine

und Alltägliche in der Musik gar nicht leiden. Der Geschmack der Geisterharfenmusik ist aber häufig dünn, fade und abgestanden.

Dem Herrn Palmerin hat der Tonsetzer die Palme zugedacht und seinem Gesange einigen Ausdruck und melodische Kraft gegeben. Man sieht also im einzelnen, was man im ganzen noch nicht sieht. Dies wird nach mehreren Exempeln schon werden, und dann eine ernste musikalische Kritik möglich sein; doch sollten alle solche Exempel zu Hause gemacht werden.

*

190. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.

vom 29. August 1820

Theater an der Wien, den 19. d., zum ersten Male: Die Zauberharfe. Zauberspiel mit Musik in drei Aufzügen. Musik von Hrn. Schubert. (Mit neuen Dekorationen, Maschinerien und Kostüm.)

Wenn man dieses Zauberspiel in der Länge und in der Breite betrachtet — denn füglich kann man diese beiden Richtungen annehmen — so zeigen sich zwei Eigenschaften in vereinter Wirksamkeit, wodurch es sich vor vielen ähnlichen auszeichnet: Unsinn und Langeweile. Der erstere läßt sich an dieser Gattung nicht verdammen, denn bekanntlich gibt es unterhaltenden Unsinn, und einen, der sogar sublim genannt werden kann. Unsinn und Langeweile zugleich aber ist der Übel größtes an einem dramatischen Produkt, und es gehört viel von der letzteren Spezies dazu, wenn neue und glänzende Dekorationen, Kleiderpracht und kunstreicher Mechanismus das Übel nicht bezwingen können. Wie mag es aber anders sein, da jener König, der gleich anfangs von dem Thron herab seine Ehestandsleiden erzählt: daß seine Gemahlin Melinde eine Zauberin war, mit der er sich nicht vertragen konnte, und daß, nachdem sie seinen Sohn ins Kaminfeuer geworfen, sie plötzlich verschwand, um Unheil und Verderben zu verbreiten; ferner jene hochherzigen Ritter, Bär, Adler und Delphin, die aus einem alten Volksmärchen sich hieher verirrt zu haben scheinen, und die Unholdin zu vernichten schwören, ohne weiter an ihren Schwur zu denken; endlich der wütende Feuerdämon Sutur und die klagenreiche Zauberin Melinde, allzu widerstrebende Naturen sind. Unglücklicher Weise hat sich der Verfasser in dem Unsinn so gefallen, daß er ihm ein pathetisches Gewand anlegte, durch welches die innere Armut nur desto sichtbarer wird; dennoch besitzt dieses Zauberspiel noch eine dritte vorzügliche Eigenschaft, die nämlich, alle sonst getrennten Meinungen in der Klage über Langeweile zu vereinigen.

Die Komposition, deren Wirkung an sich selbst schon nicht bedeutend ist, kann durch die zerstückelten, melodramatischen Phrasen auch keinen Vorteil gewinnen.

Die Chöre sind ungleich gehalten und zum Teil nachlässig gearbeitet. Andererseits wird man das Bestreben gewahr, durch grelle und überladene disharmonische Gänge zu überraschen, und in der fehlerhaften Anwendung der Instrumente verrät sich die schwächere Seite des Komponisten, so daß einzelne gute Gedanken und glücklich geführte Sätze auf einem Strom von Affektation und Alltäglichkeit ohne Wirkung vorübergleiten. Der junge Verfasser, dem man übrigens Talent und Kenntnisse zugesteht, sollte sich zuerst um einen vorteilhafteren Text bewerben, und sich dann von der Ungeduld zu glänzen nicht beherrschen lassen. Die Romanze des Troubadours ist ungemein ansprechend, und H. Schimon, ungeachtet ihm vorher die Stimme einigemal umschlug, trug sie besonders sicher und gefällig vor.

Zwei Hauptdekorationen machen eigentlich das ganze vergängliche Glück dieses Melodrams aus. Die eine ist das Werk des Maschinisten, und stellt die Sichel des Mondes vor, die vorüberschwebend zur vollen Scheibe wächst und Melinde umstrahlt, während fünf Sterne einen Bogen bilden, und ein Genius aus jedem einzelnen hervorblickt. Die andere dient zum glänzenden Final, und erwarb ihrem Meister, Hrn. Neefe, den vollen Beifall, der dem Verfasser des Zauberspiels ohne Zweifel in Träumen der Begeisterung vorschwebte.

*

191. Aus dem Konversationsblatt
vom 29. August 1820

Im k. k. priv. Schauspielhaus an der Wien wurde am 19. August zum erstenmal gegeben: „Die Zauberharfe", Zauberspiel in drei Aufzügen. Mit Musik von Franz Schubert. — Es ist unlängst eine unfehlbare Anleitung zur Dichtung eines modernen Zauberspiels aufgefunden worden, die wörtlich wie folgt lautet: „Nimm ein Stück guten und ein Stück bösen Zauberer, welche miteinander sich katzbalgen, ferner ein mondsüchtiges Ruinenfräulein, einen heulenden Vater nebst einem verfeiten Sohne, item einige alberne Ritter, die sich lächerlich machen müssen, endlich zehn oder zwölf Stück Ungeheuer, je possierlicher desto besser. Mische diese Ingredienzen mit einem Eimer Tränen, einer Handvoll Seufzer und einer derben Portion des unsinnigsten Zaubers — zu einem unverständlichen Brei — so ist das Unding fertig. Nur hüte dich, auch nur ein Quentchen gesunden Menschenverstand oder eine Messerspitze Poesie beizugeben — sonst wird Quark daraus." — Der Verfasser des obgenannten Zauberspiels hat demnach ohne Zweifel dies köstliche Rezept vor Augen gehabt. Meisterlich wußte er selbst die schöne Anlage bis zu dem gelungensten

Wirrwarr auszuführen, und was man Plan, Verwicklung, Charakteristik und Menschensprache nennt, hat er als ein ehrlicher Kämpfer für den Unsinn treu gemieden, um nur das Seine zu tun. — Schade in der Tat um die reiche Ausstattung, welche an diese Folie vergeudet wurde, schade vor allem um Schuberts wunderschöne Musik, die keinen würdigeren Gegenstand gefunden. Dieser Künstler hat nun in der kürzesten Zeit sein zweites musikalisches Produkt auf die Bühne gebracht, und jene, die bei der Aufführung des ersten an seinem Genius zu zweifeln Ursache fanden, glänzend überzeugt. In der vorliegenden Komposition beginnt die Ouvertüre mit einem ungemein lieblichen Andante, das sehr zart instrumentiert ist und in ein rasches Allegro übergeht, dessen Thema aus dem Melodram des ersten Aktes genommen wurde. So lobenswert die Durchführung dieses Tonstückes ist, so schien es doch vielen, als ob der Mittelgedanke mit dem Hauptthema zu wenig verwandt und die Verbindung mit demselben zu locker sei. Auch glaubte man, daß die Ouvertüre mehr Verdienst als Tonstück an sich als in ihrem Verhältnisse zum Melodram habe und ebenso gut vor einer Oper zu spielen sei als vor einem Zaubergebilde. Der Eingangschor für Männerstimmen mit Harfenbegleitung enthält schönen Gesang und kann seine Wirkung auch ohne alle äußere Überladung, wie sie leider so sehr an der Tagesordnung ist, nicht verfehlen. Ebenso ist der zweite Chor während des Abziehens der Versammlung sehr gelungen, wurde jedoch gegen den ersten minder gut vorgetragen. Die Worte: „Bei mondheller Nacht" sind zwar dem gewählten Marschtempo nicht angemessen, dennoch ist ihre Behandlung, obgleich eigen, nicht minder vorzüglich. Das erste Melodram, nämlich das Erscheinen des Feuergeistes und Melindas Schwur, der sanfte Gesang während der Sichtbarwerdung Palmerins erschien durchaus vortrefflich und nur der enge Raum dieser Blätter verbietet, alle die großen Schönheiten dieses charakteristischen Tongemäldes aufzuzählen. Ungemein zart ist die Szene Idas im Zauberwalde und der Ausdruck ihres Zagens, ihrer Angst um die verfolgte Taube. Schade, daß man über der mühseligen Jagd des Adlers die herrliche Musik minder beachtete. Der Schlußchor des ersten Aktes ist effektvoll, aber mit Schwierigkeiten verbunden, welchen die Darsteller nicht ganz gewachsen sind. — Der zweite Akt beginnt mit einem Trinkchor, während dessen Palmerin in Begleitung einer Baßstimme einzelne Strophen singt. Dieser Chor erhielt den vollsten Beifall und mußte wiederholt werden. Wenn man übrigens bedenkt, daß die Erbin Brabants an der Tafel saß, so möchte allenfalls der Jubel der Ritter zu ungebunden sein — aber die Worte: „Schenket ein!", „Leeret aus!", „Jauchzet!" — vielleicht aus dem savoir vivre des Dichters genommen, ließen wohl kaum ein stilleres Gemälde zu. Von den Melodramen des zweiten

Aktes, deren Ausführung keineswegs genügte, muß ganz vorzüglich jenes ausgezeichnet werden, welches die Worte der gefangenen Ida begleitet. Es ist durchaus harmonisch, und die schönen Teile bilden ein schönes Ganze. Die Romanze Palmerins in D ist ein Tonstück, unendlich an tiefer Empfindung und überreich an Lieblichkeit. Freilich ließ uns der Sänger nur ahnen, was der Komponiteur wollte, aber selbst dieser matte Abglanz ergriff. Warum Palmerin, für dessen Stimme die Romanze ohnehin zu hoch gesetzt war, sich die undankbare Mühe nahm, am Schlusse derselben schwerfällige Verzierungen anzubringen, die ihn bis in das hohe Cis führten, ist unbegreiflich. Über den Schlußchor des zweiten Aktes läßt sich wenig sagen. Er wird von Genien, daher nur von Sopran- und Altstimmen gesungen und enthält eine liebliche, höchst einfache Melodie, welche von dem ganzen Orchester und der Harfe hätte begleitet werden sollen, was leider — wie man hört, ohne Wissen des Tonsetzers — hinwegblieb. Hierin mag auch der Grund liegen, daß die Genien so viele unartikulierte Töne von sich gaben. Der dritte Akt enthält wenig Musik, und diese war offenbar so mittelmäßig einstudiert, daß wohl nicht leicht jemand darüber absprechen könnte. Doch schien das Melodram in diesem Akte mit minderer Liebe und größerer Eile behandelt, auch zeigte es sich, daß der Dekorationen wegen manche Verkürzung vorgenommen wurde, welche den Zusammenhang störte. Der Eingang zum dritten Akte ist übrigens einer Tanzmusik so ähnlich, daß man sein Staunen kaum bergen kann, obgleich das Tonstück sonst recht artig ist. Der Schlußchor endlich war ernst und feierlich gehalten, ging aber vor den Strahlen des so oft gebrauchten griechischen Feuers in das Dunkel zurück.

Im Gesang hat Schubert sein poetisches Gemüt zu entfalten vielfache Gelegenheit gehabt und dies redlich und glücklich getan. Bald klingen seine Töne aus einem friedlichen, stillen Tanze herüber, bald rauscht die Zauberharfe gewaltig und doch mild versöhnend darein. Der sprechendste Beweis für die Vorzüglichkeit seiner Komposition ist endlich der Umstand, daß sie trotz der größtenteils mittelmäßigen Aufführung so allgemein ansprach. Selbst der unglückliche Palmerin konnte seinen Part nicht ganz verderben. Man gewähre mir am Schlusse den freudigen Wunsch auszusprechen, daß Schubert mit dem unendlichen Reichtume seiner Klänge es recht oft versuchen möge, uns aufzuwecken aus dem schläfrigen Taumel, in welchen uns die Zwittergeburten des Tages versenken.

Unter den Darstellern sei des Feuergeistes und Melindas die rühmlichste Erwähnung getan. Herr Reese, Roller und Piazza, zu deren Vorteil das Zauberspiel gegeben ward, zeigten in Dekorationen, Maschinerie und Kostümierung viele Vorzüge. B. S.

[Baron Schlechta.]

192. Aus der Dresdener Abendzeitung
vom 30. September 1820

Am 19. Aug. Alle übrigen Theater bieten stets ihre alten Waren feil. Nur das Theater an der Wien bringt täglich etwas, was mindestens des Bemerkens wert ist. Heute erschien ein neues Zauberspiel: Die Zauberharfe, mit Musik von Schubert. Die Handlung ist so langweilig, daß ich die Leser zu ermüden fürchte, wenn ich sie auch nur nacherzählte. Es kommen vor: Ein König und sein Weib (eine Fee), bei welchen der Zuhörer nicht ins Klare kömmt, welches von beiden schlecht und welches brav sei. Beider Sohn ein Troubadour, der gar nichts tut, nichts redet, sondern nur ein bißchen singt. Drei Ritter der Tafelrunde, mit den Beinamen: der Adler, der Bär und der Delphin — drei gute Tiere, welche ausziehen, um der Fee den Garaus zu machen, aber zum Gespötte der Gassenjungen es zu gar keinem Ziele bringen; endlich ein gewaltig roter Feuergeist, von welchem man glauben muß, er sei über die Worte so rot geworden, die er zu sprechen hat. Bei alledem, daß alle diese Personen nicht handeln, reden sie doch entsetzlich viel und zwar in einem lächerlichen Bombast. Das Publikum würde dem Schlafe gewiß nicht widerstanden haben, hätte es nicht die Neugierde bis zum Schlusse wach gehalten, da man sich am Ende wenigstens eine außerordentlich glänzende Dekoration versprach. Diese erschien auch, und als man das blaue, griechische Feuer sah, schlug man über dieses blaue Wunder die Hände so mächtig zusammen, daß dieses einem Applause nicht unähnlich war. Die Musik, von dem jungen Tonsetzer Schubert komponiert, bezeugt neuerdings dessen Talent. Er hat die Worte sehr passend zu begleiten gewußt, und die Chöre haben Kraft und Leben. Das einzige, was man ihm vorwerfen könnte, wäre, daß er die Rede zu oft mit Musik unterbrochen habe.

*

193. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 4. Oktober 1820

Das Melodrama: Die Zauberharfe, mit Musik vom Hrn. Schubert, fand eine ziemlich kalte Aufnahme, ein paar überraschend schöne Dekorationen ausgenommen, welche aber für das langweilige, zu monoton und ohne Interesse behandelte Sujet nicht zu entschädigen vermögen. Der Tonsatz verrät hie und da Talent; im ganzen fehlt es in der technischen Anordnung, es mangelt der durch Erfahrung gewonnene Überblick; das meiste ist viel zu lang, ohne Effekt und ermüdend, die Harmonienfolgen allzu grell, das Instrumentale überladen, die Chöre matt und kraftlos. Das einleitende Adagio der Ouvertüre und eine Tenor-Romanze sind die gelungensten Sätze und sprechen an durch Gefühl,

herzlichen Ausdruck, edle Einfachheit und zarte Modulationen. Ein idyllenartiger Stoff müßte der Eigentümlichkeit des jungen Komponisten ungemein mehr zusagen, und man möchte es einen Mißgriff nennen, sich an einer Gattung zu versuchen, wo man ohne die vertrauteste Bekanntschaft mit den innersten Geheimnissen der Bühne nie etwas Wirksames hervorzubringen imstande sein wird.

*

194. Aus Rosenbaums Tagebuch
vom 20. August 1820

W. Th. — das verunglückte Zauberspiel „Zauberharfe" aus dem Franz. v. Hoffmann.

*

195. Aus der amtlichen Wiener Zeitung
vom 18. August 1820

Theater-Anzeige Se. Exzell. H. Graf Ferdinand v. Palffy haben, in Erwägung der eifrigen Dienstverwendung der Herren Neefe, Dekorateurs, Roller, Maschinisten und Lucca Piazza, Kostumiers, denselben aus eigenem Antriebe eine Benefizvorstellung bewilligt. Dieselbe wird Montags am 21. August im k. k. privil. Theater an der Wien, bei der dritten Vorstellung des Zauberspieles: Die Zauberharfe, stattfinden. Die Geschicklichkeit und der Fleiß der erwähnten Herren, welche das Publikum bereits so oft beifällig würdigte, darf sie wohl an diesem Tage einen zahlreichen Besuch desselben hoffen lassen.

*

196. Aus dem Wanderer
vom 18. August 1820

Theater-Nachricht.

Die liberale Denkungsart Sr. Exzellenz des Herrn Grafen Ferdinand von Pálffy, Eigentümer des k. k. privil. Theaters an der Wien, hat drei Künstlern, deren Engagements-Verhältnisse ihnen keine freie Einnahme anzusprechen erlaubten, eine solche aus eigenem Antriebe bewilliget. Diese Künstler sind: die Herren Neefe, Theatermaler, Roller, Maschinenmeister, und Lucca Piazza, Kostümier des genannten Theaters, welche durch ihre bedeutenden Verdienste um das Vergnügen des Publikums eine solche Auszeichnung im hohen Grade verdienen. Diese Einnahme wird nächsten Montag, den 21. August, auf die dritte Vorstellung des neuen Zauberspiels in 3 Aufzügen: Die Zauberharfe (Musik von Herrn Schubert, Dekorationen, Maschinen und Kostüme von

den Benefizianten) erfolgen. Billets zu gesperrten Sitzen sind von heute an in der Wohnung des Maschinisten, Herrn Roller (an der Wien Nr. 18, beim Weinberg, 2. Stock), am Tage der Vorstellung aber vor- und nachmittags in der Stadt in der Spiegelgasse, und abends bei der Theaterkasse zu den gewöhnlichen Preisen zu haben.

*

197. Aus Rosenbaums Tagebuch vom 21. August 1820

Einnahme des Neefe, Roller, Piazza, zum 3tenmal das mißlungene Zauberspiel „Die Zauberharfe". — Wir nahmen die Loge No. 17, und 4 Sitze im 2. Stock, und ich gab 30 f. — Wohlfarth 20 f. — Es war sehr leer, 8 Logen unbesetzt, die Galerie leer. — Nur Fürst Kaunitz gab 5 #. Sie mögen kaum 1500 f. eingenommen haben.

*

198. Aus der Dresdener Abendzeitung vom 4. Oktober 1820

Am 21. August. Der Maler, Maschinist und Garderobier des Theaters a. d. Wien hatten heute ihre freie Einnahme in dem Zauberspiele: Die Zauberharfe. Das sind auch wirklich drei sehr wichtige Männer dieses Theaters; denn viele Stücke verdanken ihnen allein ihren Beifall . . . Die Einnahme war indessen unbedeutend.

*

199. Aus Rosenbaums Tagebuch vom 22. August 1820

W. Th. — Zauberharfe.

*

200. Ebenso vom 23. August 1820

W. Th. — Zauberharfe.

*

201. Ebenso vom 24. August 1820

W. Th. — Zauberharfe.

*

202. Ebenso vom 15. September 1820

W. Th. — Zauberharfe.

203. Gedicht von Schubert

„Laßt sie nur in ihrem Wahn,"
Spricht der Geist der Welt,
„Er ist's, der im schwachen Kahn
Sie mir so erhält."

„Laßt sie rennen, jagen nur
Hin nach einem fernen Ziel,
Auf der fernen, dunkeln Spur,
Glauben viel, beweisen viel."

„Nichts ist wahr von alledem,
Doch ist's kein Verlust;
Menschlich ist ihr Weltsystem,
Göttlich bin ich mir's bewußt."

1820, Sept. Frz. Schubert.

*

204. Aus dem Konversationsblatt vom 28. September 1820

(Über W. G. Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1821, herausgegeben von Friedrich Kind.)

. . . Weitere gefällige Zugaben dieses Taschenbuches sind die Musikkompositionen von . . . Franz Schubert in Dresden, . . . und Franz Schubert in Wien. Minder glücklich als die anderen zeigten sich dabei . . . und besonders Franz Schubert in Dresden, der mit seinem Wiener Namensbruder keinen Vergleich aushält. B—r.

*

205. Aus Rosenbaums Tagebuch vom 12. Oktober 1820

W. Th. — Zauberharfe.

*

206. Aus dem Liechtentaler Pfarrbuche (Hochzeit)

21. Nov. 1820. Therese Grob verm. m. Joh. Bergmann, Bäckermeister. — Joh. Bergmann, bürgerl. Bäckermeister, geb. am Neub au, ehel. Sohn des Friedr. Bergmann, Bäckermeister, u

Dorothea, geb. Kaſſimir, wohnhaft Stadt 831; Grob Thereſia, geb. i. Liechtental, ehel. Tochter d. Grob Heinrich, bürgerl. Seidenzeugfabrikant, u. Gattin, geb. Männern, 22 J. alt. — Michael Kaſſimir, bürgerl. Bäckermeiſter am Strozzigrund, u. Johann Wagner, bürgerl. Seidenzeugfabrikant u. Grundrichter in L. 166.

*

1. Dezember 1820

207. [Erſter Vortrag des „Erlkönig" (XX. 178) durch Auguſt R. v. Gymnich bei Ignaz v. Sonnleithner; am Klavier Anna Fröhlich.]

*

208. Aus der Dresdener Abendzeitung

vom 30. Jänner 1821

[Korreſpondenz aus Wien von Anfang Dezember 1820.]

Der junge Komponiſt Schuberth hat mehrere Lieder der beſten Dichter (meiſtens von Goethe) in Muſik geſetzt, welche das tiefſte Studium, verbunden mit bewundernswürdiger Genialität, beurkunden und die Augen der gebildetern muſikaliſchen Welt auf ſich ziehen. Er verſteht es, mit Tönen zu malen, und die Lieder „Die Forelle", „Gretchen am Spinnrad" (aus Fauſt) und „Der Kampf" von Schiller übertreffen an charakteriſtiſcher Wahrheit alles, was man im Liederfache aufzuweiſen hat. Sie ſind meines Wiſſens noch nicht geſtochen, ſondern gehen nur in Abſchriften von Hand zu Hand. Höhler.

*

9. Dezember 1820.

209. [„Die Forelle", op. 32 (XX. 327),
erſcheint als Beilage der „Wiener Zeitſchrift".]

*

210. Zeugnis Moſels für Schubert

Daß Herr Franz Schubert, geweſener Schüler des k. k. erſten Hofkapellmeiſters Hrn. Anton Salieri, ſowohl durch ſeine tiefen Kenntniſſe in der theoretiſchen und praktiſchen Harmonie, als durch die ſich eigen gemachten übrigen, zur Vokal-Kompoſition erforderlichen Hilfswiſſenſchaften und durch ſein ausgezeichnetes Talent einer

unſerer hoffnungsvollſten jungen Tonſetzer ſei, von welchem ſich die Oper überhaupt und das k. k. Hofoperntheater, welchem er ſeine Arbeiten vorzugsweiſe zu widmen wünſcht, insbeſondere, die erfreulichſten Kunſterzeugniſſe verſprechen darf, bezeuge ich hiemit.

Wien, am 16. Jänner 1821. Ignaz Franz Edler v. Moſel,
k. k. wirklicher Hofſekretär.

*

19. Jänner 1821.

211. [Auguſt von Gymnich
ſingt bei Ignaz v. Sonnleithner im Gundelhof den „Wanderer" (XX. 266b).]

*

212. Zeugnis Dietrichſteins für Schubert

Durch Neigung wie durch Pflicht veranlaßt, ausgezeichnete muſikaliſche Talente vorzüglich im Vaterland zu erforſchen und ihre edlen Beſtrebungen nach Kräften zu fördern, gereicht es mir zum beſonderen Vergnügen, hiemit zu erklären, daß Herr Franz Schubert, welcher ſeine erſte muſikaliſche Bildung im Konvikt erhielt, ſolange er ſich daſelbſt als Chorſänger der k. k. Hofkapelle befand, ſeither in dem Zeitraum von wenigen Jahren durch angebornes Genie, eifriges Studium des ſtrengen Satzes und häufige treffliche Vorarbeiten bereits die ſprechendſten Beweiſe ſeiner ebenſo gründlichen, als Gefühl und Geſchmack vereinigenden Kenntniſſe geliefert habe, und daher nur zu wünſchen übrig bleiben muß, daß dieſem achtungswerten Manne die Gelegenheit dargeboten werde, ſo ſchöne Blüten zum Gedeihen der Kunſt überhaupt und der dramatiſchen Muſik insbeſondere zu entfalten.

Am 24. Jänner 1821. Moritz Graf Dietrichſtein,
k. k. Hofmuſikgraf.

*

213. Aus dem Programm der 8. muſikaliſchen Abendunterhaltung der Geſellſchaft der Muſikfreunde im Gundelhof, am 25. Jänner 1821

[4.] Der Erlkönig von Goethe, in Muſik geſetzt von Fr. Schuberth, geſungen von Herrn v. Gymnich.

214. Zeugnis Weigls und Salieris für Schubert

Daß Hr. Franz Schubert seines rühmlichen, vielversprechenden Musiktalentes wegen, welches vorzüglich in der Komposition sich auszeichnet, von einer h. Hoftheater-Direktion in diesem Fache mit Auszeichnung zur allgemeinen Zufriedenheit schon verwendet worden ist, bezeugt hiermit

Wien, 27. Jänner 1821.

Josef Weigl,
k. k. Hofopern-Direktor

Pr. k. k. Hoftheater-Direkt.-Kanzlei,
Wien d. 29. Jänner 1821.

Antonio Salieri,
k. k. Hofkapellmeister.

Leopold Offersmann v. Eichthal,
k. k. Hofsekretär und Kanzlei-Direktor.

Coram me:
Joh. Gr. Barth-Barthenheim,
n. ö. Regs.-Sekretär noe. Stadthauptmann.

*

215. Dietrichstein an Vogl

Jänner 1821 (?).

Ich bitte Sie, lieber Freund, dies dem wackern Schubert gütigst zu übergeben. Möchte es ihm einigen Vorteil gewähren, denn seitdem ich das Genie dieses jungen, kräftigen, ungemein viel versprechenden Tonsetzers ergründet, gehört es zu meinen sehnlichsten Wünschen, sub umbra alarum tuarum für ihn zu wirken, so sehr ich es vermag. Guten Morgen, liebster Freund, rara avis in terra, oder vielmehr rarissima.

*

216. Aus dem Programm der 10. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 8. Februar 1821

4. Die Sehnsucht von Schiller, in Musik gesetzt von Franz Schubert. Vorgetragen von Herrn Götz.

*

217. Aus Perths Tagebuch vom 8. Februar 1821

(Über eine musikalische Unterhaltung bei Pettenkofer.)

7. Ballade: Der Erl-König; in Musik gesetzt von Schubert.

2. März 1821.

218. [Sophie Linhardt
singt bei Ignaz v. Sonnleithner „Gretchen am Spinnrade" (I. 31).]

*

219. Aus dem Programm des Kärntnertortheaters vom 7. März 1821

(Große musikalische Akademie mit Deklamation und Gemälde-Darstellungen.)

Erste Abteilung: . . .

6. Das Dörfchen, ein Gedicht von Bürger, für zwei Tenor- und zwei Baßstimmen gesetzt von Hrn. Franz Schubert, vorgetragen von den Herren Götz und Barth, in Diensten Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Fürsten von Schwarzenberg, und den Herren Nejebse und Umlauff . . .

Zweite Abteilung: . . .

12. Der Erlkönig, Gedicht von Goethe, in Musik gesetzt von Franz Schubert, vorgetragen von Hrn. Vogl, k. k. Hofoperisten, auf dem Pianoforte begleitet von Hrn. Anselm Hüttenbrenner . . .

15. Der Gesang der Geister über den Wassern, Gedicht von Goethe, für vier Tenor- und vier Baßstimmen gesetzt von Hrn. Franz Schubert, vorgetragen von den Herren Götz, Barth, Nejebse, Umlauff, Weinkopf, Frühwald und zwei Chorsängern.

*

220. Aus Rosenbaums Tagebuch vom 7. März 1821

3 Musik-Stücke von Schubert — wovon das letzte, die Geister ober den Gewässern, ganz unterging.

*

221. Aus der Theaterzeitung
vom 13. März 1821

Von der Komposition des sehr talentvollen und vielversprechenden jungen Tonsetzers, Hrn. Schubert, wurden drei Piecen vorgetragen, von welchen Goethes Erlkönig, von Herrn Hofoperisten Vogl ganz vortrefflich gesungen, große Wirkung machte. In der Tat ist diese Komposition ein Meisterstück der musikalischen Tonmalerei, und wird dem jungen Tonsetzer die Bahn durch Vorurteile brechen helfen. Im Vortrage des Dörfchens von Bürger, ebenfalls von Schubert gesetzt, zeichnete sich Hrn. Barths wunderliebliche Stimme und zarte Manier ganz besonders aus. Die Komposition ist ebenfalls sehr lieblich.

222. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 21. März 1821

Der Vortrag der Ballade „Erlkönig", Musik von Schubert, zeigte unsern Meister im deklamatorischen Gesange — Hrn. Vogl — in seiner Größe. Die Musik hat viel Phantasie. Mehrere gelungene Stellen wurden vom Publikum mit Recht ausgezeichnet. Ein Vokal-Quartett von demselben Tonsetzer gefiel ebenfalls sehr und mußte wiederholt werden. Der schöne Tenor des Hrn. Barth zeichnete sich aus.

Dagegen wurde der achtstimmige Chor von Hrn. Schubert von dem Publikum als ein Akkumulat aller musikalischen Modulationen und Ausweichungen ohne Sinn, Ordnung und Zweck anerkannt. Der Tonsetzer gleicht in solchen Kompositionen einem Großfuhrmann, der achtspännig fährt und bald rechts, bald links lenkt, also ausweicht, dann umkehrt und dieses Spiel immerfort treibt, ohne auf eine Straße zu kommen.

*

223. Aus dem Sammler
vom 27. März 1821

Hr. Vogl sang den Erlkönig, eine Komposition des Herrn Schubert, welche durch den früheren Vortrag des Hrn. Vogl schon vielen Kredit, besonders aber viel Beifall in Privatzirkeln sich erworben hatte. Hr. Vogl weiß sehr gut mit solchem deklamatorischen Gesange umzugehen und erntete viel Beifall. Ein Quartett von dem nämlichen Tonsetzer gefiel . . .

Ein achtstimmiger Chor von Hrn. Schubert fiel ganz durch. Die allzu große Verschwendung der Harmonie und die planlose Anordnung waren daran schuld.

*

224. Aus der Dresdener Abendzeitung
vom 26. April 1821

Einige Lieder, von dem jungen talentvollen Komponisten Schubert in Musik gesetzt, haben darin die meiste Sensation erregt. Vor allen gefiel der Erlkönig, welchen Vogl mit seiner bekannten Meisterschaft vortrug und der wiederholt werden mußte. Diese herrliche Komposition muß ergreifen, sie ist jetzt hier bei Cappi und Diabelli im Stich erschienen, und ich bin überzeugt, daß es mir jeder der Leser, der sich dieses Meisterwerk anschaffen will, Dank wissen wird, daß ich ihn darauf aufmerksam machte.

225. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 2. Mai 1821

6. Bürgers Gedicht: Das Dörfchen, für zwei Tenor- und zwei Baßstimmen, recht idyllisch gesetzt von Hrn. Schubert...

12. Goethes Erlkönig, von Schubert, vorgetragen von Hrn. Vogl. Ein Tonstück voll Phantasie und Empfindung; mußte wiederholt werden...

15. Der Gesang der Geister über den Wassern, Gedicht von Goethe, für acht Stimmen gesetzt von Schubert; fiel ganz durch; der Komponist war wohl mit sich selbst nicht einig, blieb daher auch unverstanden.

*

226. Aus dem Programm der 14. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 8. März 1821

[2.] Tartarus von Schiller, in Musik gesetzt von Franz Schuberth, gesungen von Hrn. Preisinger.

*

März 1821.

227. Als Sie, zuhörend, am Klavier saß

[An Katharina Fröhlich als Zuhörerin Schuberts.]

Still saß sie da, die Lieblichste von allen,
Aufhorchend, ohne Tadel, ohne Lob;
Das dunkle Tuch war von der Brust gefallen,
Die, nur vom Kleid bedeckt, sich atmend hob;
Das Haupt gesenkt, den Leib nach vorn gebogen,
Wie von den flieh'nden Tönen nachgezogen.

Nenn' ich sie schön? Ist Schönheit doch ein Bild,
Das selbst sich malt und nur sich selbst bedeutet;
Doch Höheres aus diesen Zügen quillt,
Die, wie die Züge einer Schrift verbreitet,
An sich oft bildlos, unscheinbare Zeichen,
Doch himmlisch durch den Sinn, den sie erreichen.

So saß sie da, das Regen nur der Wangen,
Mit ihren zarten Muskeln, rund und weich,

Der Wimpern Zucken, die das Aug' umhangen,
Der Lippen Spiel, die, Purpurlädchen gleich,
Den Schatz von Perlen hüllen jetzt, nun zeigen,
Verriet Gefühl, von dem die Worte schweigen.

Und wie die Töne brausend sich verwirren,
In stetem Kampfe stets nur halb versöhnt,
Jetzt klagen, wie verflog'ne Tauben girren,
Jetzt stürmen, wie der Gang der Wetter dröhnt,
Sah ich ihr Lust und Qual im Antlitz kriegen,
Und jeder Ton ward Bild in ihren Zügen.

Mitleidend wollt' ich schon zum Künstler rufen:
„Halt ein! Warum zermalmst du ihre Brust?"
Da war erreicht die schneidendste der Stufen,
Der Ton des Schmerzes ward zum Ton der Lust,
Und wie Neptun, vor dem die Stürme flogen,
Hob sich der Dreiklang ebnend aus den Wogen;

Und wie die Sonne steigt, die Strahlen dringen
Durch der zersprengten Wetter dunkle Nacht,
So ging ihr Aug', an dem noch Tropfen hingen,
Hellglänzend auf in sonnengleicher Pracht;
Ein leises Ach! aus ihrem süßen Munde,
Sah, wie nach Mitgefühl, sie in die Runde.

Da trieb's mich auf: nun soll sie's hören,
Was mich schon längst bewegt, nun werd' ihr's kund;
Doch sie blickt her, den Künstler nicht zu stören,
Befiehlt ihr Finger, schwicht'gend an dem Mund;
Und wieder seh' ich horchend sie sich neigen,
Und wieder muß ich sitzen, wieder schweigen.

Franz Grillparzer.

17. März 1821.

228. Mosel an Josef Hüttenbrenner

Bekannt mit den wohlwollenden Gesinnungen Sr. Exzellenz des Herrn Grafen Moritz von Dietrichstein gegen den talentvollen Tonsetzer Herrn Franz Schubert, zweifle ich keineswegs, daß Se. Exzellenz die Widmung des, von Herrn Schubert in Musik gesetzten Gedichtes „Der Erlkönig" genehmigen werde.

*

229. Aus der Theaterzeitung

vom 29. März 1821

(Über das Konzert des Klaviervirtuosen Karl Schunke vom 25. März 1821 mittags im Landhaussaale, zweite Abteilung.)

Herr Rueß sang unsers so viel versprechenden Schubert herrlichen Erlkönig nicht ohne Verdienst, doch bleibt jedem, der dieses Genie als Tonstück das erstemal in jener Vereinigung wahrer und würdiger Musikfreunde hörte, der Eindruck, den er durch den seelen- und geistvollen Vortrag damals erhielt, unauslöschlich. Mpr.

*

230. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.

vom 3. April 1821

Schuberts sehr schöne Komposition zum Erlenkönig wurde von Hrn. Rueß mit ziemlichem Glücke und einiger Anstrengung vorgetragen.

*

231. Leopold v. Sonnleithner an Josef Hüttenbrenner

Hr. v. Hüttenbrenner!

Ich ersuche Sie, ja gewiß zu besorgen, daß Schubert morgen zu Frl. Linhardt kömmt, um mit ihr den Jüngling zu probieren, welchen sie bei mir singt, dann, daß Schubert Mittwoch um ½ 12 Uhr zu mir kommt, um seinen Geisterchor zu probieren. Ich rechne auf Ihre Gefälligkeit, daß Sie veranstalten, daß Schubert gewiß zu diesen Proben kömmt. Ich muß mich billig wundern, daß sich Schubert überhaupt

nicht bei mir sehen läßt, da ich doch wegen seinem Erlkönig und wegen andrer Angelegenheiten ihn dringend zu sprechen habe. Mit Achtung

Ihr

S. H. [?] d. 26. März 821. Ergebener
Leop. Sonnleithner.

*

30. März 1821.

232. [Bei Ignaz v. Sonnleithner
singen Barth, Gymnich, Umlauf, Krabner, Nejebse, Götz, Preisinger und Hardt zweimal den „Gesang der Geister über den Wassern" (XVI. 3), Frl. Sophie Linhardt den „Jüngling auf dem Hügel" (XX. 385).]

*

233. Aus dem Sammler vom 31. März 1821

Soeben ist bei Cappi und Diabelli, auf dem Graben, erschienen und um 2 fl W. W. zu haben: „Erlkönig", Ballade von Goethe, in Musik gesetzt von Franz Schubert.

Diese in dem Konzerte, welches der adelige Damenverein am 7. März zur Beförderung seiner wohltätigen Zwecke veranstaltet hatte, von dem rühmlichst bekannten Hofopernsänger Hrn. Vogl vorgetragene Ballade gefiel durch die Musik so sehr, daß sie auf allgemeines Verlangen wiederholt werden mußte. Dasselbe Tonstück wurde bereits früher in den ausgezeichnetsten Häusern, wo Musik exekutiert wird, aufgeführt, und allenthalben erntete Hrn. Schuberts Komposition den verdienten, d. h. den rauschendsten Beifall. Die Gunst, mit der die Musikliebhaber dieselbe aufgenommen haben, erscheint durch das Urteil der vorzüglichsten hiesigen Kunstkenner gerechtfertigt, nach welchem Goethes Text von dem jungen Tonkünstler auf das richtigste aufgefaßt und das Charakteristische in der durchaus originellen Komposition mit ergreifender Wahrheit durchgeführt worden ist.

Dem in exekutiver Hinsicht musikalischen Wien kann es daher nur eine höchst willkommene Erscheinung sein, daß der Tonsatz der obigen Ballade nunmehr einer größeren Publizität übergeben worden ist, und man zweifelt um so weniger an einem für den Herausgeber günstigen Erfolg, als sich die Zahl der Subskribenten bereits auf eine die Kosten der Herausgabe hinlänglich deckende Menge erhoben hat. [Josef Hüttenbrenner.]

234. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 2. April 1821

Bei Cappi und Diabelli,
am Graben Nr. 1133, ist neu erschienen und zu haben:

Erlkönig.

Ballade von Goethe, in Musik gesetzt, und Sr. Exzellenz dem
Hochgebornen Herrn Herrn
Moritz Grafen v. Dietrichstein
ehrfurchtsvoll gewidmet von
Franz Schubert.
Preis . . . . . 2 fl. W. W.

Über den Wert dieser Komposition hat sich sowohl das Urteil des Publikums im am verflossenen Aschermittwoche gegebenen Konzerte im k. k. Hofopern-theater, da es die Wiederholung derselben, vorgetragen von unserm gefeierten Hofopernsänger Hrn. Vogl, einstimmig verlangte, als auch mehrerer öffentlichen Blätter zur Ehre des jungen, genialen Tonsetzers bereits so günstig und vorteilhaft ausgesprochen, daß eine fernere Anempfehlung derselben ebenso überflüssig, als deren Erscheinung und Besitz im Stiche jedem in- und auswärtigen Kenner und Freunde des Gesanges willkommen sein dürfte.

[Josef Hüttenbrenner.]

*

235. Aus Rosenbaums Tagebuch vom 4. April 1821

[Über das 1. abonnierte Privatkonzert des Harmoniequintetts Johann Sedlatzek, Krähmer, Wenzel Sedlak, August Mittag und Friedrich Hradezky im Landhaussaale mittags.]

Ein Quartett von Schuberth.

*

236. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.

vom 24. April 1821

. . . Hierauf folgte das bekannte Vokal-Quartett von Hrn. Schubert, das gut gesungen und, wie immer, beifällig aufgenommen wurde.

*

237. Aus dem Programm des 3. Jahreskonzerts der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde am 8. April 1821 mittags im großen Redoutensaale (Oberleiter: Vinzenz Hauschka).

5. Das Dörfchen, Gedicht v. Bürger, auf 4 Männerstimmen

gesetzt v. Franz Schubert, u. vorgetragen von den Herren Barth, Lugano, Nestroy u. Götz.

*

238. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.

vom 26. April 1821

Das Quartett von Schubart auf Bürgers Lied: „Ich lobe mir mein Dörfchen hier!" von Männerstimmen ausgeführt, mußte wiederholt werden. Vorzügliche Erwähnung verdienen der gefällige Vortrag des Tenors und der kraftvolle Ton des Bassisten.

*

239. Leopold v. Sonnleithner an Josef Hüttenbrenner

Hr. v. Hüttenbrenner!

Soeben erhalte ich beiliegenden Zettel v. Diabelli. Da Sie die Sache eingeleitet haben, so bitte ich Sie dringend, das Nötige zu veranlassen. Wenn Graf Fries die Dedikation annimmt, so könnte der Titel folgender sein:

Gretchen am Spinnrade,
Eine Szene aus dem Trauerspiele: Faust; von Goethe
In Musik gesetzt, und
dem hochgebornen Hn. Hn. Moritz Reichsgrafen von Fries,
Ritter des k. k. Leopolds-Ordens etc. etc.
ehrfurchtsvoll gewidmet
von Franz Schubert
(2tes Werk).

Hat Fries die Dedikation noch nicht angenommen, so könnte der Stecher indeß die Platte anfangen, und den Namen frei lassen. Belieben Sie deshalb mit Diabelli zu reden. Ihr Ergebener

Den 13. April 1821. Leopold Sonnleithner.

*

240. Aus der Theaterzeitung

vom 21. April 1821

(Über das 3. Abonnement-Konzert Sedlatzek am 15. April 1821 mittags im Landhaussaale.)

Wir hörten eine liebliche Komposition unsers vielversprechenden Schubert bei deren Vortrag sich vorzüglich der Tenor, Herr Barth, auszeichnete.

B. v. M—s—r.

* [Benedikt Frh. v. Möser.]

241. Aus dem Programm des Kärntnertortheaters vom 22. April 1821

(Abendunterhaltung zum Vorteile der öffentlichen Wohltätigkeits-Anstalten.)

2. Abteilung ... 4. Die Nachtigall, ein Gedicht von K. Unger, eigens für diesen Abend in Vokal-Musik gesetzt von Hrn. Franz Schubert und vorgetragen von dem Sänger der k. k. Hofkapelle, Hrn. Barth, dann den Herren Götz, Umlauff und Nejebse.

*

242. Aus Bauernfelds Tagebuch

22. April 1821.

Kärntnertor-Theater: Goethe's „Laune des Verliebten" machte kein Glück. Das Beste ein Quartett von Schubert. Ein herrlicher Mensch! Den muß ich kennen lernen.

*

243. Aus dem Sammler

vom 28. April 1821

4. Ein überaus schöner Vokalchor: Die Nachtigall; gedichtet von Unger, in Musik gesetzt von Schubert; dessen Wiederholung stürmisch verlangt wurde.

*

244. Aus der Theaterzeitung

vom 1. Mai 1821

... Nach diesem erschien ein trefflich komponierter Vokalchor von unserm talentvollen Schubert, „Die Nachtigall", gedichtet von Ungar, welcher enthusiastisch noch einmal zu hören begehrt wurde. Schuberts ausgezeichnetes Talent findet täglich mehr Würdigung.

*

245. Aus der Wiener Zeitschrift usw.

vom 1. Mai 1821

In der zweiten Abteilung hörten ... wir: ... 4. Die Nachtigall, Gedicht von K. Unger, Musik von Hrn. Franz Schubert, eine niedliche, melodische

Komposition, die der Verfasser ganz nach dem Zuschnitte seines Dörfchens gehalten hat; sie wurde von den HH. Barth, Götz, Umlauff und Nejebse recht gut gesungen und mußte wiederholt werden.

*

246. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 16. Mai 1821

Ebenso [wurde] ein Chor von Herrn Schubert, der sehr gut erfunden war und brav exekutiert wurde, [einstimmig vom Publikum mit lautem Beifall beehrt.]

*

247. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 30. Mai 1821

9. Die Nachtigall, Gedicht von Unger, als Vokalquartett in Musik gesetzt von Hrn. Schubart; gefiel sehr, und mußte wiederholt werden.

*

248. Aus der Dresdener Abendzeitung vom 29. Juli 1821

Die Nachtigall, ein Vokalquartett von Schubert, mußte wiederholt werden. Es ist auch eine treffliche Komposition . . . Der treffliche Liederkomponist Schubert soll gegenwärtig mit der Komposition einer großen romantischen Oper beschäftigt sein.

*

249. Aus dem Programm der 16. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 29. April 1821

[2.] Sehnsucht von Schiller, in Musik gesetzt von Franz Schubert. Gesungen von Herrn Götz.

*

250. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 30. April 1821

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändler, am Graben Nr. 1133,
ist neu erschienen und zu haben:

Gretchen am Spinnrade.

Aus Goethes Faust.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte komponiert
und dem Hochgebornen
Herrn Herrn Moritz Reichsgrafen v. Fries,
Ritter des österr. kaiserl. Leopoldordens etc. etc.
ehrfurchtsvoll gewidmet von
Franz Schubert.
2tes Werk. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Bereits in den ausgezeichnetsten hiesigen Privat-Musikzirkeln wurde dieses Lied jedesmal mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen. Mit Recht kann man von selbem überdies sagen, daß es als Lied eines der interessantesten genannt zu werden verdiene. Der Besitz desselben wird daher jedem Kunstfreunde und besonders den Freundinnen des Gesanges sehr willkommen sein.

Ferner ist zu haben:

Erlkönig. Ballade von Goethe, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, komponiert von Fr. Schubert. Erstes Werk. Pr. 2 fl. W. W.
Detto für detto mit Begleitung der Guitarre. 1 fl. 30 kr.

*

251. Aus dem Sammler vom 1. Mai 1821

Bei Cappi und Diabelli, auf dem Graben, ist soeben erschienen: „Gretchen am Spinnrade", aus Goethes „Faust", von Hrn. Franz Schubert. Preis 1 fl. 30 W. W. In mehreren Privatkonzerten wurde dieses Tonstück mit einstimmigem Beifall ausgezeichnet, und jeder Gesangsfreund sah dem Erscheinen einer Komposition in der Öffentlichkeit mit Begierde entgegen, welche dem Schüler der großen Meister Salieri und Vogl so viel Ehre macht.

Gretchens Zustand, in welchem die Gefühle und die Empfindungen der Liebe, des Schmerzens und der Wonne abwechseln, wird durch Schuberts Musik so ergreifend dargestellt, daß der Eindruck, den das musikalische Gemälde hinterläßt, kaum erschütternder kann gedacht werden. Außer diesem macht sich in der Komposition auch die Klavierstimme, welche in dem Ausdrucke der Bewegung des Spinnrades so glücklich nuanciert wird, und die meisterhafte Durchführung des Motivs vorzüglich bemerkbar. Dem Liedchen: „Gretchen am Spinnrade" müssen wir überhaupt so viel Originalität und Unnachahmlichkeit zugestehen als Beethovens Adelaiden und Mozarts Chloen und dessen Abendempfindung.

Das Werk ist dem Herrn Moritz Reichsgrafen von Fries dediziert worden, einem Freunde der Künste, welche in ihm einen der großsinnigsten Kenner und Beschützer gefunden haben.

—nn—

[Josef Hüttenbrenner.]

*

252. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 12. Mai 1821

Erlkönig, Ballade von Goethe. In Musik gesetzt und Sr. Exzellenz dem hochgebornen Herrn Moritz Grafen von Dietrichstein gewidmet von Franz Schubert. Wien, in Kommission bei Cappi und Diabelli.

Der romantische Geist Goethes, welcher in dieser Ballade weht, hat in dieser Musik des jungen Tonsetzers einen recht schönen Widerhall gefunden. Die Bewegung des Akkompagnements bereitet das Gemüt des Hörenden auf das Schauerliche der Szene recht passend vor, und macht zu dem Eintritt der fragenden Geisterworte: „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?" einen die Erwartung spannenden Eingang. Die Führung des Gesangs ist klar und hat bei alldem einen Anstrich des Wunderbaren. Auch ist der Gegensatz in den Worten des Knaben, des Vaters und Erlkönigs recht charakteristisch gehalten. Der Tonsetzer hat den Schauder des ersten bei dem Ausrufe: „Mein Vater, mein Vater!" durch eine Dissonanz individualisiert, welche ihren Effekt wohl nicht verfehlen wird, obgleich die Stimme des Sängers sich einigermaßen sträubt, das oben liegende Intervall zu nehmen, besonders da es im Akkompagnement nicht angeschlagen wird. Die Intonation wird hier dem festesten Sänger schwer werden. Die festliegende Saite wäre leichter zu intonieren.

Das Triolen-Akkompagnement erhält das Leben durch das Ganze und gibt ihm gleichsam mehr Einheit; allein es wäre zu wünschen, daß Herr Schubert es ein paarmal in die linke Hand gelegt und dadurch den Vortrag erleichtert hätte; denn der immerwährende Anschlag eines und desselben Tones durch ganze Takte in Triolen ermüdet die Hand, wenn man das Tonstück in dem schnellen Tempo nehmen will, als Herr Schubert fordert.

Die Baßkadenz, welche sowohl vom Erlkönig als auch vom Vater einigemal gebraucht wird, erhöht den Reiz des Wunderbaren. Der Schluß durch ein Rezitativ ist höchst lobenswert und beweist, daß der Tonsetzer das Goethesche Gedicht wirklich verstanden hat. Wir wünschen dem jungen Kompositeur von Herzen Glück zu diesem ersten wohlgelungenen Versuche, der durch den unübertrefflichen Vortrag des Herrn Vogl bei mehreren Privatzirkeln und öffentlichen Akademien von dem Publikum mit lautem Beifall gekrönt wurde.

16. Mai 1821.

253. Spottgedicht auf Anſelm Hüttenbrenners Erlkönig-Walzer

Köder.

Frage.

Sage mir, lieblicher Kauz, was du ſuchſt in den Werken von Goethe!

Antwort.

Titelchen ſtöbr' ich mir auf! Erlkönig deutſche! — Ich fand's!

Drei-Achtel-Takt.

Frage.

Sprich! Wie tanzt man denn deutſch der Geiſterwelt furchtbaren [Schauder?

Antwort.

Kann man nicht jegliches Lied tanzen, der heutigen Welt?

Das Gefühl.

Frage.

Sage mir! Strömt das Gefühl der jetzigen Welt nur dem Bein zu?

Antwort.

Seit ſich die Menſchen geſchnürt, ſanken die Herzen hinab!

F. A. Kanne.

*

254. Pyrker an Schubert

Hochzuverehrender Herr!

Ihren gütigen Antrag, mir das 4te Heft Ihrer unvergleichlichen Lieder zu dedizieren, nehme ich mit deſto größerem Vergnügen an, als es mir nun öfters jenen Abend in das Gedächtnis zurückrufen wird, wo ich durch die Tiefe Ihres Gemütes, — insbeſondere auch in den Tönen Ihres Wanderers ausgeſprochen, — ſo ſehr ergriffen ward! Ich bin ſtolz darauf, mit Ihnen ein und demſelben Vaterlande anzugehören und verharre mit größter Hochachtung

Ihr ergebenſter

Venedig, d. 18ten Mai 1821.

Johann L. Pyrker m. p. Patriarch.

255. Aus der Theaterzeitung vom 22. Mai 1821

— Bei Cappi und Diabelli sind soeben wieder neu erschienen: Schäfers Klagelied, Heidenröslein, Jägers Abendlied und Meeresstille, vier Gedichte von Goethe, in Musik gesetzt von Franz Schubert. Jedes dieser Lieder hat nach dem Sinne des großen Dichters auch seinen eigenen Charakter; liebliche Melodien und edle Simplizität, abwechselnd mit origineller Erhabenheit und Kraftgefühl, verbinden dieselben zu einem herrlichen Liederkranz, welcher sich mit Verdienst an die frühern trefflichen Leistungen des talentvollen Kompositeurs anschließt. Das Werkchen ist dem wohlgeb. Herrn Hofrat und Hof-Theater-Vizedirektor Ignaz Edlen von Mosel gewidmet. —i—

*

256. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 29. Mai 1821

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändler, am Graben Nr. 1133, ist neu
erschienen und zu haben:

Der Wanderer

von

Schmidt v. Lübeck.

Morgenlied von Werner, und Wanderers Nachtlied
von Goethe.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte in Musik
gesetzt von Franz Schubert.

4tes Werk. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Schäfers Klagelied, Heidenröslein, Jägers Abendlied und Meeresstille, von Goethe.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt
von Franz Schubert. 3tes Werk. Pr. 1 fl. 30 kr.

Durch die so häufige Nachfrage findet sich die Verlagshandlung veranlaßt, den Freunden des deutschen Liedes auch diese zwei Hefte vorzulegen. Schon die Wahl der Gedichte beweiset das poetische Gemüt des Tonsetzers; aber die Art, mit welcher er dichterische Meisterwerke auffaßt und musikalisch wiedergibt, verbürget das ausgezeichnete Genie des jungen Künstlers.

*

20. Juni 1821

257. [Erſte Aufführung der dreiaktigen Zauberoper „Das Zauberglöckchen"

nach Theaulon von Friedrich Treitſchke, Muſik von Louis J. F. Hérold, im Theater nächſt dem Kärntnertore, mit zwei Geſangs-Einlagen von Schubert (XV. 15).]

*

258. Aus der Wiener Zeitſchrift uſw.

vom 30. Juni 1821

Ein zweites Duett, von Bedur, dem Verlobten aus chineſiſchem Geſchlecht, und ſeinem Gefährten Zedir geſungen, die einen etwas karikierten Anſtrich haben, ſteht nicht in der Partitur, ſondern rührt von dem Verfaſſer der beliebten Kompoſition des Erlkönigs, Hrn. Franz Schubert, her, und verbindet charakteriſtiſche Bezeichnung mit einem leichten und gefälligen Gange. Von dieſem hoffnungsvollen jungen Tonſetzer iſt auch die Arie des Azolin zu Anfang des dritten Aufzuges, die, der lieblichen Stimme des Sängers (Hrn. Rosner) angemeſſen, ſo einfach rührend zum Herzen ſprach.

*

259. Aus dem Sammler

vom 3. Juli 1821

Das Duett des Prinzen Bedur und Zedirs iſt das gelungenſte Tonſtück im zweiten Akt. Es iſt von Schubert in Wien dazu komponiert. Das kluge Pauſieren der zweiten Stimme und plötzliche Hinzutreten derſelben bei den Worten: „Wir brechen ſein Genick", gibt dem Tonſtück viel komiſche Kraft. Hr. Siebert und Hr. Gottdank trugen dasſelbe ſehr gut vor ... Die Arie Azolins im dritten Akt liegt allzuhoch für die Stimme und ermüdet das Organ im höchſten Grade. Es iſt ebenfalls von Hrn. Schubert verfaßt.

*

260. Aus der Wiener Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung

vom 4. Juli 1821

Das charakteriſtiſche Duett in B, von der Erfindung des Herrn Schubert, iſt ſowohl ſeiner Stimmführung als des Inſtrumentales wegen zu loben. Der Baß hat an zwei Stellen eine recht pikante Bewegung. Die Exekution durch

die Herren Siebert und Gottdank war vortrefflich. Man kann wirklich die Schattierungen des Forte und Piano nicht besser hören. Es hätte lauten Beifall verdient. Aber — —!

... Die Arie in E, des Prinzen Azolin, ist wieder von der Erfindung des Herrn Schubert. Jedoch müssen wir von diesem Tonstück in ganz entgegengesetztem Sinne sprechen, als von dem oben erwähnten hübschen Duett. Zuerst liegt der Gesang beständig hoch, sogar im Forte, und was noch mehr schadet, ist die öftere Wiederholung eines und desselben hohen Tones. Man sieht es Herrn Rosner an, daß er unfähig wird, sie ordentlich zu End zu singen. Der zu große Wechsel des Tempos stört übrigens die Einheit. Die E-Trompeten sollten nur in der Tiefe gebraucht sein.

*

261. Aus der Leipziger Zeitung für die elegante Welt

vom 3. September 1821

Mehrere Musikstücke, vorzüglich ... die Arie des Azolins, ... erhielten lauten Beifall.

*

22. Juni 1821.

262. [Zweite Aufführung des „Zauberglöckchens".]

*

263. Aus der Nachschrift zum 1. Bande der Wiener Eichenblätter

Zum Vergnügen der Musikfreunde und zur Steigerung der Teilnahme an diesem Werke haben überdies noch die genialen Herren Kompositeurs W. Tomaschek in Prag und Franz Schubert in Wien wechselweise die Komposition der jedem Bande beigefügten Musikbeilage gefälligst übernommen.

Der zweite Band erscheint gegen Ende Oktober 1821.

Wien, am 27. Juni 1821. Die Herausgeber.

*

30. Juni 1821.

264. [„An Emma", op. 58, Nr. 2 (XX. 26)

erscheint in der „Wiener Zeitschrift".]

1. Juli 1821.

265. [Dritte Aufführung des „Zauberglöckchens".]

*

266. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 9. Juli 1821

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändler, am Graben Nr. 1133, ist neu
erschienen und zu haben:

Rastlose Liebe,
Nähe des Geliebten, der Fischer, erster Verlust,
und der König in Thule.

Gedichte von Goethe.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, in Musik
gesetzt von Franz Schubert.

Fünftes Werk.

Preis: 1 fl. 30 kr. W. W.

Die Kompositionen dieses Tonsetzers bedürfen keiner Anempfehlung, da sich ihr innerer Wert zu klar ausspricht, als daß ihn nicht jeder Kunstliebhaber fühlen, jeder Kenner unbedingt anerkennen müßte.

Goethes Meisterdichtungen dürften schwerlich auf würdigere Art in Töne gekleidet werden können, als es in den vorliegenden, mit Sorgfalt ausgewählten, und zusammengestellten Kompositionen geschehen ist.

*

267. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 18. Juli 1821

(Über die Musikpflege in Steyr.)

Der Kammergesang hat durch den Abgang mehrerer schätzbarer Personen sehr gelitten, und, außer in einem Privathause, wo Franz Schuberts junge, schöne Muse heimisch ist, kann dermalen wenig oder nichts geleistet werden. Doch freut sich Steyr, die Wiege des gefeierten Sängers Michael Vogl zu sein, der in der Vorstadt Ennsdorf in einem kleinen Hause geboren, als Kind auch den ersten Musik-Unterricht in Steyr empfing und jetzt noch in seiner Meisterschaft nicht unterläßt, die liebe Heimat, und in ihr seine Freunde und Verehrer öfters wiederzusehen. A. St[adler].

22. Juli 1821.

268. [Vierte Aufführung des „Zauberglöckchens."]

*

Sommer 1821.

269. Aus F. H. Böckhs Verzeichnis

der in und um Wien lebenden Tonkünstler, dann vorzüglichen Dilettanten, mit Angabe ihrer Wohnorte

Schubert Franz, Tonsetzer. In der Wipplingerstraße Nr. 350.

*

270. Franz v. Bruchmann an August Graf Platen nach Erlangen

Wien, 2. August 1821.

...Schreiben Sie mir noch, mit was für einer Gelegenheit Sie die Bücher wollen und ob Sie in Erlangen einen mittelmäßigen oder vielleicht auch guten Sänger und Klavierspieler haben, ich würde Ihnen einige Goethische Gedichte schicken, von Schubert herrlich gesetzt, die gewiß alle Ihre Freunde entzücken würden. Ist nicht Dr. Engelhardt musikalisch? Habe ich nicht bei ihm ein Klavier gesehen?

*

271. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 4. August 1821

(Anzeige der Eichenblätter.)

Auch ist es den Herausgebern gelungen, nebst vielen neuen geschätzten Schriftstellern, die beiden genialen Tonsetzer: Hrn. W. Tomaschek in Prag und Hrn. Fr. Schubert in Wien für ihr Unternehmen zu gewinnen, und die W. H. Abnehmer der Eichenblätter werden schon in dem ersten Bande von ersterem eine treffliche Komposition finden.

*

13. August 1821.

272. [Anselm Hüttenbrenners „Erlkönig-Walzer" erscheint.]

273. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 23. August 1821

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändler, am Graben Nr. 1133,
ist neu erschienen und zu haben:

Memnon, Antigone und Oedip,
von J. Mayrhofer,
und:
Am Grabe Anselmos,
von Claudius.

Für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt, und dem wohlgebornen
Herrn Michael Vogl,
Mitglied und Regisseur des k. k. Hofoperntheaters, hochachtungsvoll gewidmet von Franz Schubert.

6tes Werk. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Dieses Heft reihet sich würdig an die vorhergehenden an. Es durfte dem geschätzten Regisseur und Sänger des k. k. Hofoperntheaters, Hrn. Mich. Vogl gewidmet werden, dessen Lieblingsgesänge hier zusammengestellt sind. Dieser Umstand verbürgt die Trefflichkeit derselben.

*

274. Aus dem Programm der Wiener Konservatoriums-Prüfung, am 30. August 1821 im Gundelhof

3. Abteilung . . . 14. Vierstimmiger Psalm von Schubert, vorget. von Schülerinnen 3ter Klasse.

*

275. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 26. September 1821

14. Psalm von Schubert, von vier Schülerinnen der dritten Klasse. Eine gemütliche, nur etwas zu gedehnte Komposition.

*

276. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 29. September 1821

Ein vierstimmiger Psalm von Schubert, vorgetragen von Schülerinnen der dritten Klasse, Mdlle. Fabiani, Heinrich, Devils, Fleischmann, gefiel wegen des interessanten Tonsatzes, der darin herrschte.

277. Bruchmann an Platen

Wien, 5. September 1821.

[An Platen geschickte Bücher:]

. . . 6t) Goethische Lieder (Ihres erhielt Schubert noch nicht, weil er nicht hier ist).

*

9. September 1821.

278. [Fünfte Aufführung des „Zauberglöckchens".]

*

19. September 1821.

279. [Sechste Aufführung des „Zauberglöckchens".]

*

25. September 1821.

280. [Siebente Aufführung des „Zauberglöckchens".]

*

281. Platen an Friedrich Graf Fugger

Göttingen, den 3. Oktober 1821.

Im Winter wirst Du auch ein Instrument mit Dir bringen oder eines in Erlangen mieten; ich werde durch Bruchmann eine Sammlung Goethischer Lieder erhalten, die von einem Wiener Komponisten (Schubert) herrlich gesetzt sein sollen und die Du uns spielen sollst.

*

282. Aus dem Programm des Kärntnertortheaters vom 8. Oktober 1821

(Musikalische Akademie zum Vorteile der Tänzerin Theodora Rozier.)

3. Erlkönig, von Goethe, in Musik gesetzt von Herrn Franz Schubert, gesungen von Herrn Vogl und begleitet von Herrn Karl Schunke.

283. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.

vom 16. Oktober 1821

Das beliebte Gedicht von Goethe: Erlkönig, mit der geschätzten Musik des Hrn. Franz Schubert, gesungen von Hrn. Vogl, machte diesmal nicht die erwartete Wirkung, so sehr die Kunst des Sängers durchzugreifen strebte, weil der Begleiter auf dem Fortepiano, Hr. K. Schunke, den Gesang durch das Akkompagnement nicht zu unterstützen wußte.

*

19. Oktober 1821.

284. [Achte Aufführung des „Zauberglöckchens".]

*

Herbst (?) 1821.

285. [Verloren gegangenes Billet Schuberts an Josef Groß, mit der Bitte, dem Überbringer Josef Hüttenbrenner alle Deutschen zu übergeben, da sie gestochen werden sollen.]

*

286. Schubert an Josef v. Spaun

Wien den 2. Nov. 1821

Lieber Freund!

Dein Schreiben hat mich sehr erfreut, und ich wünsche Dir, daß Du fortwährend Behagen findest. — Nun aber muß ich Dir berichten, daß meine Dedicationen ihre Schuldigkeit gethan haben, nähmlich der Patriarch hat 12 u. der Frieß durch Verwenden des Vogl 20 Ducaten springen lassen, welches mir sehr wohl thut.

Du mußt also so gut seyn, Deine Correspondenz mit dem Patriarchen durch eine Ihm u. mir angemessene Danksagung zu beschließen. — Schobers Oper ist schon bis zum 3ten Akt gediehen, und ich wünschte sehr, daß Du beym ihren Entstehen mitseyn könntest. Wir versprechen uns sehr viel davon. — Das Kärnthnerthor- u. Wiedener-Theater ist wirklich dem Barbaya verpachtet u. übernimmt selbe am December.

Nun lebe recht wohl. Grüße mir Alle Bekannte insonders Deine Schweſter u. Deine Brüder.

Dein Freund

Frz. Schubert.

Schreibe recht bald an Patr. und an uns.

NB. Schicke mir Ottenwalds Wiegenlied.

*

287. Schober an denſelben

[Auf dem zweiten Blatte des vorhergehenden Briefes.]

Teurer Freund!

Schubert und ich ſind nun von unſerm halb Land-, halb Stadt-Aufenthalt wieder zurückgekehrt und bringen die Erinnrung an ein ſchönes Monat mit. In Ochſenburg hatten wir mit den wirklich ſchönen Gegenden, und in St. Pölten mit Bällen und Konzerten ſehr viel zu tun, demohngeachtet waren wir fleißig, beſonders Schubert, er hat faſt 2 Akte, ich bin im letzten. Ich hätte nur gewunſchen, Du wärſt da geweſen und hätteſt die herrlichen Melodien entſtehen hören, es iſt wunderbar, wie reich und blühend er wieder Gedanken hingegoſſen hat. Unſer Zimmer in St. P. war beſonders lieb, die 2 Ehebetten, ein Sofa neben dem warmen Ofen, ein Fortepiano nahmen ſich ungemein häuslich und heimiſch aus. Abends referierten wir immer einander, was des Tages geſchehen war, ließen uns dann Bier holen, rauchten unſere Pfeife und laſen dazu, oder Sofie und Nettel kamen herüber und es wurde geſungen. Schubertiaden waren ein paar beim Biſchof und eine bei der Baron. Mink, die mir recht lieb iſt, wobei eine Fürſtin, 2 Gräfinnen und 3 Baroninnen zugegen, die alle aufs nobelſte entzückt waren. Jetzt ſind wir mit der Mutter hergekommen, in Heiligen-Eich wurde uns eine Tafel gegeben und der Himmel gab uns den erſten der herrlichen Tage zum Reiſegeſchenk, die uns bis heute, d. i. durch 8 Tage beglückt haben. Nun iſt der Biſchof auch nachgekommen, und St. P. iſt ſo nach Wien verſetzt. Es geht ihm und der Mutter gut. Sie ſind ungewöhnlich heiter

und laſſen Dich ſehr grüßen. Daß wir Kuppeln, der nachzukommen verſprochen hatte und nicht kam, ſehr hart entbehrten, kannſt Du denken, wie Dich; denn Euch 2 hätten wir beſonders gern zu Richtern über unſre Arbeit gemacht. Überhaupt iſt mir's wie einem, der in die Sonne geſehen hat und nun überall den fatalen ſchwarzen Fleck ſieht, ſo ſtörend iſt mir überall Dein Abgang. Die Krone fanden wir ganz verwüſtet. Derfel iſt nun ganz vom Whiſtteufel beſeſſen, er hat 2 ſtabile Whiſt=Tage bei ſich errichtet, ſpielt wie ſonſt bei Hugelmann, Dornfeld, im Kaffeehauſe, folglich immer, auch Waldl iſt von demſelben Teufel beſeſſen wie Huber, und beide werden noch durch ihre Vorſtadtmenagen entfernt. Gahy hat alles mit Dir verloren, ich habe ihn eigentlich traurig gefunden, er weiß nicht, was er tun ſoll und ſieht in der Verzweiflung Spielen zu, ich werde ſuchen, ihm wieder etwas zu ſein. Kuppel iſt immer in Belvedere und kopiert die Jo, und kommt daher faſt gar nie, ſondern ſchläft bei Schnorr, der noch weiter in der Heugaſſe wohnt. Sein Fauſt iſt gekauft um 2500 K. M. Geſtern ſind die Freiſchützen von Weber gegeben worden, haben aber nicht recht gefallen. Sehr freut mich's, daß Max ſo wohl iſt. Görz und ſeine Frau nehmen ſich allerliebſt aus und ſind ganz ſelig, neulich ſind ſie in trunkner Vergeſſenheit durch die Vorſtadt Linie ꝛc. immer grade fortgegangen, bis ſie ſich endlich, als der Hunger ſich ſpät genug meldete, in einer Gegend fanden, wo ſie mit Mühe Brot auftrieben. Ich empfehle mich allen. Glaube nicht, es werde immer wie jetzt gehen. Da ich an der Oper arbeite, glaube ich nichts andres ſchreiben zu können.

Dein Schober.

Wenn Ottenwalt das Gedicht noch hat, das ich ihm einſt mit einem eiſernen Basrelief gab, ſo ſei ſo gut und ſchreibe mir's ab, aber ich bitte Dich bald. Max ſoll ſchreiben. Zwerger, der Prinzipal des Hosp, hat mit einer Million falliert. Hosp iſt alſo frei und muß nun zum Theater.

*

288. Bruchmann an Platen

Wien, 8. November 1821.

... Schubert setzt nicht nur das kleine Gedicht, das Sie mir sendeten, sondern noch mehrere aus den lyrischen Blättern, unter andern d. 2 Winterlieder.

*

289. Aus dem Programm des 2. Jahreskonzertes der Gesellschaft der Musikfreunde, am 18. November 1821 mittags im großen Redoutensaale (Oberleiter: Leopold v. Sonnleithner.)

4. Ouvertüre in e-moll, von Herrn Franz Schubert, Mitgliede der Gesellschaft.

*

290. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 2. Jänner 1822

Im zweiten Gesellschaftskonzerte hörten wir: ... 4. Ouvertüre von Schubert ... Alles ging brav zusammen.

*

291. Aus dem Programm des 2. Jahreskonzertes der Privat-Musikgesellschaft beim römischen Kaiser, am 18. November 1821 nachmittags.

5. Der Wanderer, Gedicht von Goethe, mit Musik von Schubert.

*

292. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 27. November 1821

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändler, am Graben Nr. 1133, ist neu erschienen:

Die abgeblühte Linde. Der Flug der Zeit.

Gedichte
von Ludwig Grafen v. Széchényi.

Der Tod und das Mädchen, von Claudius.

In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, von Franz Schubert. 7tes Werk.
Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Aus Schuberts Tondichtungen sind hier solche zusammengestellt, welche mit

ihrer innern Trefflichkeit auch den Vorteil verbinden, daß sowohl die Begleitung leicht auszuführen ist, als auch die Singstimme keines großen Umfanges bedarf. Dieser Umstand gibt diesem Hefte auch den Wert der Gemeinnützigkeit.

Ferner sind von demselben Verfasser zu haben:

Memnon, Antigone und Oedip, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 6tes Werk. Pr. 1 fl. 30 kr.

Rastlose Liebe, Nähe des Geliebten etc. 5tes Werk. 1 fl. 30 kr.
Der Wanderer, Morgenlied etc. 4tes Werk. 1 fl. 30 kr.
Schäfers Klagelied, Heidenröslein etc. 3tes Werk. 1 fl. 30 kr.
Gretchen am Spinnrade. 2tes Werk. 1 fl. 30 kr.
Erlkönig, von Goethe. 1tes Werk. 2 fl.

NB. Einige derselben sind auch mit Begleitung der Guitarre zu haben.

*

293. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 29. November 1821

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändler, am Graben Nr. 1133,
sind neu erschienen:

Original-Tänze
für das Pianoforte,
komponiert von Franz Schubert.

9tes Werk. Erstes Heft 1 fl. 30 kr. Zweites Heft 1 fl. 30 kr. W. W.

*

294. Aus Perths Tagebuch

(Über ein Konzert der Privat-Musikgesellschaft beim römischen Kaiser, am 2. Dezember 1821 nachmittags.)

5. Der Jüngling, Gedicht, in Musik gesetzt von Schubert.

*

295. Platen an seine Mutter

Erlangen, 2. Dezember 1821.

Il [Fugger] est musicien et il a composé quelques unes de mes chansons très joliement et qui plaîsent généralement. Un compositeur renommé a Vienne, Mr. Schubert, a aussi composé de mes chansons que je recevrai dans quelque temps.

296. Leopold v. Sonnleithner an das Konzertkomitee der Gesellschaft der Musikfreunde

Wien, 3. Dezember 1821.

Da ich durch Krankheit verhindert bin, der heutigen Sitzung persönlich beizuwohnen, so ersuche ich, folgende Bemerkungen einer Rücksicht zu würdigen:

Zu dem 3ten Gesellschafts-Konzerte schlage ich folgende Stücke vor: . . .

2. Vokalquartett oder Vokal-Chor von Schubert oder Aßmayer.

*

297. Aus einem Sitzungsbericht der Gesellschaft der Musikfreunde (Sitzung des Komitees der Gesellschafts-Konzerte vom 3t Dezember 1821)

Leopold v. Sonnleithner als Direktor des 3t Konzertes schlägt vor: . . .

2. Vokal-Quartett oder Vokal-Chor von Schubert oder Aßmayer.

Es ist zu wünschen, daß die Angesagten des schätzbaren H. Schubert nicht zu düster seien. Wenn das Quartett von Seyfried zu haben wäre, so würde dieses vorzuziehen, für jeden Fall zum 4t Konzert zu wählen sein.

*

8. Dezember 1821.

298. [„Der Blumen Schmerz", op. 173, Nr. 4 (XX. 399), erscheint in der „Wiener Zeitschrift".]

*

24. Dezember 1821.

299. [Schubert verbringt den Weihnachtsabend bei Heinrich und Emilie Anschütz.]

*

Jänner 1822.

300. Herrn Josef Spaun Assessor in Linz

[Von Schubert komponiert (XX. 588.]

Und nimmer schreibst du?
Bleibest uns verloren,

Ein ſtarr Verſtummter, nun für ew'ge Zeit?
Vielleicht, weil neue Freunde du erkoren?
Wardſt du Aſſeſſor denn am Tiſch ſo breit,
Woran beim Aktenſtoß ſeufzt Langeweile,
Um abzuſterben aller Freudigkeit?
Doch nein, nur wir ſind's, nur uns ward zu Teile
Dies Schweigen, dies Verſtummen und Vergeſſen.
Armut und Not ſelbſt an der kleinſten Zeile!
Für jeden biſt du ſchriftkarg nicht geſeſſen;
Für manchen kamen Briefe angeflogen,
Und nach der Elle haſt du ſie gemeſſen;
Doch uns, Barbar, haſt du dein Herz entzogen!

Schwingt euch kühn, zu bange Klagen,
Aus empörter Bruſt hervor,
Und von Melodien getragen,
Wagt euch an des Fernen Ohr!
Was er immer mag erwidern,
Dieſes hier ſaget doch:
„Zwar vergeſſen, jenes Biedern
Denken wir in Liebe noch."

Matthäus v. Collin.

*

301. Aus der Wiener Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung vom 19. Jänner 1822

Das abermals bei Cappi und Diabelli erſchienene Heft neuer Geſänge von Franz Schubert, enthaltend: Die abgeblühte Linde, Flug der Zeit und Der Tod und das Mädchen, das Gedicht zu den beiden erſteren vom Herrn Grafen Széchényi, zu dem letzteren von Claudius, gibt uns die willkommene Veranlaſſung, ſowohl dieſe, als noch weit mehr die früheren in derſelben Kunſthandlung erſchienenen Geſangſtücke dieſes für den lyriſchen Geſang reich begabten jungen Tonſetzers dem muſikaliſchen Publikum beſtens anzuempfehlen und unſere Achtung für ſein ausgezeichnetes Talent offen auszuſprechen. Nicht leicht wurde einem Kompoſiteur die Gabe, des Dichters Gebilde in dem Gemüte des

empfänglichen Zuhörers zur tief ergreifenden Anschauung zu bringen, in so hohem Grade zuteil. Vorzüglich bewährt sich diese bei Gretchens Liede am Spinnrade von Goethe, wo die malerische Nachbildung des Geräusches eines Spinnrads, der aus der innersten Tiefe eines weiblichen, bald in düstere Bilder der Gegenwart und Zukunft, bald in wehmütig süße Erinnerungen der Vergangenheit versunkenen Gemütes genommenen Schilderung zum höchst charakteristischen, in Rembrandtischem Helldunkel gehaltenen Hintergrunde dient. Kein fühlendes Herz kann dem hier geschilderten Wechsel der Gefühle des unglücklichen Gretchens folgen, ohne von Wehmut ergriffen zu werden und die grauenvolle Nähe der finsteren Gewalten, die sie umgarnen, zu ahnen. Gleich vortrefflich sowohl im Gesange als in der charakteristischen Begleitung ist Memnon, und Antigone und Ödip (beide von Mayrhofer gedichtet) gehalten.

Memnon ist, als Gedicht betrachtet, eine von Meisterhand gezeichnete Schilderung eines vom tiefen Grame beherrschten, in sich verschlossenen, erhabenen Gemütes, in dessen sturmerregtes Innere sich ein ahnender Hoffnungsstrahl von jenseits beruhigend senket.

In Antigone und Ödip zeigt uns der Dichter den blinden, im Haine der Eumeniden in Schlaf versunkenen Greis, an dessen Seite die liebende Tochter fromme Gebete für den Vater an die Götter sendet. Ödip erwacht, und schmerzlich ergreift ihn die im Traume aufgeregte Erinnerung an seine ehemalige Herrscherpracht.

Eine prophetische Stimme in seinem Inneren verkündet ihm den nahen Tod.

Beide treffliche Dichtungen sind von wahrer dichterischer Weihe.

Zu bedauern ist, daß die Worte des Dichters: „Laßt einen milden Hauch des Trostes in Ödips große Seele wehn", durch folgende Worte verändert und der Sinn ganz verunstaltet wurde. Der Tonsetzer läßt den Dichter sagen: „In des Vaters Seele wehn." Da doch unmittelbar dadurch das Metrum verletzt wurde und die ursprünglichen Worte der Kantilene gar keinen Schaden würden getan haben. Die Unterlegung des Textes sollte mit derselben strengen Achtung gegen des Dichters Werk geschehn, mit welcher wir des Tonsetzers Gebilde ehren. —

Diese schönen Poesien hat Herr Schubert erhaben und mit ergreifender Wahrheit im Tonsatze wiedergegeben. Die Einleitung zu Memnon erinnert an die magischen Klänge des berühmten ägyptischen Standbildes. Kein weibischer Klageton entweiht die düsteren Worte des Heldenkönigs. Der in seinem Inneren brennende Schmerz lodert in wilder Flamme auf, die endlich in begeisterter Ahnung erlischt.

Antigones Gebet ist voll kindlich frommen Gefühles in melodischem Stile gehalten und spricht die Gefühle der sich willig zum Opfer für den Vater dar-

bietenden Tochter auf das rührendste aus. Es wird durch zwei mit kurzem Rezitative abwechselnde Zwischentakte, welche das bange Stöhnen des erwachenden Greises auf das ausdrucksvollste schildern, unterbrochen. Wahrhaft königlich und erhaben ist der nun folgende Gesang Ödips gehalten, der mit dem von schauerlichen Akkorden begleiteten Geisterrufe würdig schließt. — In demselben Hefte mit Memnon und Antigone befindet sich Claudius' wehmütige Klage an Anselmos Grabe; ein Gesang voll ergreifendem Ausdruck, der in jeder fühlenden Brust seinen Widerhall finden muß. Herr Schubert hat die drei letztgenannten Gesänge unserem trefflichen Hofopern-Sänger Vogl gewidmet, hätte sie aber auch wahrlich in keine besseren Hände legen können, worin uns gewiß jeder, dem der hohe Genuß zuteil ward, sie von diesem großen Meister des Gesangs in einem engen, aber gewählten Zirkel empfänglicher Musikfreunde vortragen zu hören, aus vollem Herzen beistimmen wird.

Wir übergehen die übrigen Lieder des genialen Tonsetzers; nicht als ob sie den vorangezeigten am Werte nachständen (wir brauchen hier nur an seinen trefflichen Wanderer, an Wanderers Nachtlied von Goethe, Erlkönig etc. zu erinnern), sondern weil wir unsere Leser hinlänglich auf die Produkte dieses eminenten Talentes aufmerksam gemacht und allen Freunden wahrhaft ausdrucksvollen Gesanges hierdurch einen angenehmen Dienst geleistet zu haben glauben.

Wir kennen noch mehrere im Manuskripte vorhandene Gesänge von demselben Verfasser, die bei ihrem öffentlichen Erscheinen unseren musikalischen Zirkeln noch manchen schönen Genuß verheißen.

*

302. Aus Bauernfelds Tagebuch

22. Jänner 1822.

Gestern mit Fick einen Abend bei Weintridt. Der Kompositeur Schubert war zugegen und sang mehrere seiner Lieder. Auch mein Jugendfreund Moritz Schwind, der den Schubert mitbrachte. Maler Kupelwieser, Professor Stein, Graf Lanckoroński, Stadion usw. Wir blieben bis nach Mitternacht. —

*

303. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 11. Februar 1822

Bei Cappi und Diabelli,
Kunsthändler, am Graben Nr. 1133, ist erschienen und
zu haben:

Neueste Tanzmusik zum Carneval 1822.

Für das Pianoforte.

.....

Schubert, Fr. Original-Tänze für das Pianoforte. 1tes und 2tes Heft, jedes à 1 fl. 30 kr.

.....

Für die Violine und andere Instrumente.

.....

Schubert, Fr. Original-Tänze für Flöte oder Violine und Guitarre. 1 fl. 30 kr.

*

304. Aus dem Programm einer musikalischen Akademie,

gegeben zur Feier des Geburtsfestes Kaiser Franz' I. von den Zöglingen der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie am 11. Februar 1822 ebendort

4. Erlkönig, Ballade von Goethe, in Musik gesetzt von F. Schubert ...

10. Chor, gedichtet zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, von Deinhardstein, in Musik gesetzt von F. Schubert [XVII. 3].

*

305. Anton Holzapfel an Albert Stadler nach Linz

Wien, 22. Februar 1822.

... Schubert hat, was man sagt, bruit gemacht, und wird ebenfalls, was man sagt, seinen sort machen. Ich sehe ihn selten, wir taugen auch nicht so sehr zusammen, da seine Welt eine ganz andere ist und sein muß. Sein etwas schroffes Wesen kommt ihm sehr zu statten, und wird ihn zum festen Mann und reifen Künstler bilden; er wird der Kunst würdig sein. ... Schubert hat eine Oper in der Arbeit, deren Text von Schober ist, und an welchem beide im Einverständnisse zugleich gearbeitet haben sollen.

*

24. Februar 1822.

306. [Schubert veranlaßt Weber,

Friedrich Schneiders Oratorium „Das Weltgericht" in Franz Xaver Gebauers Concert spirituel anzuhören, wo Karl Gottlieb Reißiger als Solist durch Stimme und Vortrag Weber entzückt.]

Anfang 1822 [?].

307. An Franz

1.

Du liebst mich! tief hab ich's empfunden,
Du treuer Junge, zart und gut;
So stähle sich denn, schön verbunden,
Der edle, jugendliche Mut!
Wie immer auch das Leben dränge,
Wir hören die verwandten Klänge.

Doch, Wahrheit sei's, womit ich zahle:
Ich bin nicht, Guter, wie Du wähnst;
Du sprichst zu einem Ideale,
Wornach Du jugendlich Dich sehnst, —
Und eines Ringers schweres Streben
Hältst Du für rasch entquoll'nes Leben.

Was ich gelallt mit schwacher Lippe, —
Hab' ich das Wahre auch erkannt?
Ich schuf, — es war ein arm Gerippe;
Hab' ich den Geist je festgebannt?
Konnt' ich den Sinn der Weltgeschichten
Erscheinen lassen in Gedichten?

Doch laß uns treu, bis sich dem Willen
Die Bildung und die Kraft gesellt,
Als Brüder redlich bau'n im Stillen
An einer schönern, freien Welt;
Sie ist es nur, — der ich gesungen, —
Und ist sie, — sei das Lied verklungen!

2.

[Im Hochgebirge — „Heliopolis",
von Schubert komponiert April 1822 (XXI. 405).]

Fels auf Felsen hingewälzet,
Fester Grund und treuer Halt;

Waſſerfälle, Windesſchauer,
Unbegriffene Gewalt;
Einſamkeiten, Abendſchimmer,
Hoher Burgen graue Trümmer —
Grab' ſie der Erinn'rung ein!
Denn der Dichter lebt vom Sein.
Atme Du den heil'gen Äther,
Schling die Arme um die Welt;
Und dem Würdigen, dem Großen
Bleibe mutig zugeſellt.
Laß die Leidenſchaften ſauſen
Im metallenen Akkord:
Wenn die ſtarken Stürme brauſen,
Findeſt Du das rechte Wort!

3.

Es rinnt die Quelle
Mit leiſer Welle
Durch Blumenauen;
Es ſauſen Flüſſe
Durch Finſterniſſe,
Durch Waldesgrauen.

Flächen dehnen kornbeladen
Sich zu blauen Hügeln hin,
Und die Bäume dicht und grün,
Lieben, ſich im Weſt zu baden.
Auf Gebirgen hauſen Stürme,
Und die Blitze treffen Türme,
Sonne, Mond und Sterne wallen
Ueber Allen.
Dich wie mich beſchirmt der hohe
Gute Weltengeiſt,

Er, der einſt mit roter Lohe
Jede Nacht zerreißt.
Laß uns denn entſchloſſen ſchiffen,
Trotz den ſchwarzen Todesriffen,
Und mit Lieb' und Harfentönen
Unſ're ernſte Fahrt verſchönen!

Johann Mayrhofer.

*

308. Aus dem Programm des 3. Jahreskonzertes der Geſellſchaft der Muſikfreunde, am 3. März 1822 mittags im großen Redoutenſaale (Oberleiter: Leopold v. Sonnleithner).

2. Der Geiſt der Liebe, Gedicht von Matthiſſon, auf 4 Männerſtimmen geſetzt von Franz Schubert.

*

309. Aus der Leipziger Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung vom 8. Mai 1822

2. Der Geiſt der Liebe, Gedicht von Matthiſſon, in Muſik geſetzt auf vier Männerſtimmen von Franz Schubert.

*

310. Aus der Wiener Zeitſchrift für Kunſt uſw. vom 23. März 1822

Blick auf Schuberts Lieder.

Von Friederich von Hentl.

Indem ich es unternehme, die Schubertſchen Lieder zu beleuchten, geht meine Abſicht vorzüglich dahin, den Geiſt, der das Ganze vereint, die Poeſie, die es belebt, und den Organismus, der ihm den lebendigen Ausdruck gibt, herauszuheben. Andere werden den theoretiſchen Teil dieſes Werkes beurteilen und dartun, inwiefern darin dem Techniſchen der Kunſt, wo kein Mißgriff geduldet werden kann, weil die beſtimmte Regel jede Willkür ausſchließt, Genüge geleiſtet iſt. Schuberts Lieder erheben ſich durch immer unbeſtrittene Vorzüge zu dem Range genialer Meiſterwerke, die dazu geeignet ſind, dem geſunkenen Geſchmack wieder aufzuhelfen; denn nie hat die wahre Kraft des Genies ihre Wirkung auf die Gemüter verfehlt. Möge der Funke des Göttlichen noch ſo tief unter der Aſche verborgen glimmen, die von dem Altare niederbrennt, wo-

rauf wir dem Götzen der Sinnlichkeit opfern, er wird auflodern zur hellsten Flamme der Begeisterung, wenn ihn der Hauch des Genies anfacht, den wir nicht beschreiben, nur tief empfinden können.

In dem genialsten Werke unsers Komponisten, dem Erlkönige, ist es nicht sowohl der melodische Ausdruck, weniger die Aufeinanderfolge der Töne im Gesange, was dem Ganzen den organischen Zusammenhang gibt, als vielmehr der harmonische Ausdruck, der Ton, den die Begleitung dem Werke mitteilt. Diese ist hier die Grundlage, auf welche das Tongemälde aufgetragen ist, und zwar ganz entsprechend dem Texte, wo Nacht und Sturm und der reitende Vater mit seinem Kinde den Hintergrund bilden. Mit tief ergreifender Wahrheit charakterisiert der melodische Ausdruck das Innere der Handlung, die abwechselnden Gefühle des Vaters, des Kindes und des Erlkönigs, während das Äußere der Handlung, nämlich der Galopp des Pferdes und das Dazwischenbrausen des Sturmes, in den zweckmäßigsten Formen der Begleitung ausgedrückt ist. Diese Behandlung war hier die einzig wahre, indem der gehaltene Romanzenton des Gedichtes auch einen gleichförmig gehaltenen Ton in der musikalischen Ausführung forderte. Um diesen Ton in das Ganze zu verweben, ohne etwas von der notwendig verschiedenen Charakteristik in den Worten der handelnden Personen aufzuopfern, mußten die einzelnen Melodien, die disparaten Teile des charakteristischen Ausdruckes im Gesange durch die Begleitung gebunden werden. Letztere diente hier sonach nicht nur dem Gesange zur Folie, sondern als musikalische Malerei auch zur Tongebung.

Wie im Erlkönige, noch ehe der Vers:

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind

im Gesange ertönt, das Gemüt schon vorbereitet und dem Eindrucke hingegeben ist, den das plötzlich vor die Anschauung gezauberte Bild nur verstärkt, ebenso sahen wir mit ahnendem Gemüte den Unglücklichen vom Gebirge niedersteigen, in Wanderers Morgenlied: noch ehe der Gesang beginnt, dämmern die Verse schon auf in unserer Seele:

Ich komme vom Gebirge her,
Es dampft das Tal, es braust das Meer!

Hinreißender Ausdruck belebt die darauffolgenden Verse:

Ich wandle still, bin wenig froh,
Und immer frägt der Seufzer, wo!

Zu intensiv ist der Eindruck, um ganz Wehmut, zu wenig scharf und konzentriert, um ganz Schmerz zu sein, der höchste Grad der Wehmut!

Wie der feierlichste Schwung den Vers:

Es dampft das Tal, es braust das Meer

begleitet und höchst ungezwungen in den Ausdruck der Wehmut übergeht, ebenso verliert sich der wehmütige Ausdruck in jenen der inneren Leerheit, des dumpfen Dahinstarrens, wenn die Welt nichts mehr gibt, bei den Worten:

Die Sonne dünkt mich hier so kalt,
Die Blüte welk, das Leben alt,
Und was sie sprechen, leerer Schall,
Ich bin ein Fremdling überall.

Mit innigster Befriedigung seiner Natur nimmt das Gemüt das darauffolgende Gefühl der Sehnsucht, der sich heftig aus dem Gemüte hervordrängenden Frage auf:

Wo bist du, mein geliebtes Land usw.

und das schnellere Tempo, die wehmütig-heitere Melodie entspricht ganz dem psychologischen Fortschritte des Textes und vereint in sich das Wehmütige der Sehnsucht und das Heitere des Gedankens an alles das, wornach das Gemüt sich sehnt. Nur eines dürfte das feinere Gefühl beleidigen, daß nämlich der heitere Ausdruck, der wohl mehr nur im schnelleren Tempo liegt, auch den Vers begleitet:

Wo meine Toten auferstehn.

Hier dürfte wohl das Freudige des Gedankens an die Auferstehung der geliebten Toten von dem Schmerze, daß der Unglückliche das Land erst sucht, wo sie auferstehen, und von dem Ernste des Gedankens an Tod und Auferstehung noch mehr gedämpft sein. Solche Übergänge von Gefühl zu Gefühl, wodurch jedem Worte seine eigentümliche Bedeutung gegeben wird, ohne das organische Leben der Melodie zu zerstören, gehören unter die schwersten Aufgaben der Musik. Auch hierin ist Mozart einzig und unerreichbar. In dem Monologe aus Goethes „Faust", Gretchen am Spinnrade, gibt die Begleitung, wie im Erlkönige, eine herrliche Grundlage zum herzzerreißenden Ausdrucke in den Tönen, worein der Schmerz und die Wonne der Liebe getaucht sind; sie ist die stete Schnur, woran die Perlenreihe der Töne festhält, und kontrastiert durch ihre gleichförmige, dem Gange des Spinnrades ähnliche Bewegung auf die ergreifendste Art gegen die leidenschaftliche Grundstimmung und den Wechsel der Gefühle im Gesange.

Eines weiteren Kommentars bedarf dieses Meisterwerk nicht. Nur derjenige, der die ganze Tiefe der Goetheschen Dichtung erfassen und nachfühlen kann, wird sie im Gesange wiederfinden; es wird ihm vom ersten bis zum letzten Takte klar werden, was ein in der ersten Liebe befangenes kindliches Gemüt empfindet.

Gleich herrlich ist Schäfers Klagelied. Hier ist alles vereint, um es zum vollendeten Tonwerke zu machen. Der dem Pastorale eigentümliche Ton ist

vortrefflich gehalten: er liegt schon im melodischen Ausdrucke. Die Begleitung ist zweckmäßig und verbindet die durch die charakteristischen Modifikationen notwendig auseinander gehaltenen Melodien. Letztere sind schon an und für sich reizend und wirken als ästhetische Ideen auch ohne Text und Harmonie; jede Note muß unverrückt bleiben, soll die Melodie nicht zerstört werden, der sichere Probestein ihrer organischen Natur! Die Charakteristik ist so tief eingreifend, daß sie keiner Auseinandersetzung bedarf, um allgemein empfunden zu werden. Auch die Übergänge im charakteristischen Ausdrucke sind hier höchst natürlich und ergreifend!

Dramatisch und größtenteils rezitativisch sind Memnon, und Ödip und Antigone bearbeitet. Im ersteren ist das Klingen der Memnonssäule treffend in die Begleitung verwebt: es gibt dem Ganzen Ton und Haltung. Auch der originale Charakter der Melodie ist zu bemerken; sie entspricht, von der gewöhnlichen sentimentalen Manier sich entfernend, mehr der antiken Gefühlsweise durch Ernst und einen ruhigeren Klageton, und zwar mit um so größerem Rechte, da es Memnon ist, der klagt. Die zweite Komposition dürfte der Tadel treffen, daß die höhere, poetische Einheit einer zu gesuchten musikalischen Malerei des Einzelnen aufgeopfert sei.

Eine desto herrlichere Gabe ist das Lied: An Anselmos Grabe, das in schmuckloser Einfachheit tief ergreifend rührt.

In der Abgeblühten Linde hat Schubert selbst allgemeine Sätze, die kein Ausdruck einer Gemütstimmung sind, wie:

Änd'rung ist das Kind der Zeit

rein und schön melodisch behandelt. Überhaupt ist dies eine besonders ausgezeichnete Komposition, voll gewählter Motive, und mit Zartheit dem Sinne der Dichtung sich anschmiegend!

Wenn man zu diesen Kompositionen das Lied: Rastlose Liebe, durch seinen leidenschaftlichen, meisterhaft gedachten und durchgeführten Ausdruck dahinreißend, die beiden im echten Romanzenton gehaltenen Goetheschen Romanzen, der Fischer und der König in Thule, deren Letzterer besonders durch den naiv-wehmütigen Ausdruck rührt, hinzudenkt; wenn man die originale Behandlung des Wernerischen Morgenliedes aus den Söhnen des Tals, die Tiefe des Ausdrucks in Wanderers Nachtlied von Goethe, die reizende, naive Melodie des Heidenröslein, den treffenden Charakter in Jägers Abendlied, den vollen Ausdruck in Goethes erstem Verlust und die tief ergreifende Behandlung des Gedichtes von Claudius Das Mädchen und der Tod in Anschlag bringt, so kann man nicht umhin, der deutschen Tonkunst zu einem Genie

Glück zu wünschen, das in reicher Mannigfaltigkeit sich ausbreitend, den Meisterwerken der deutschen Dichtkunst die höchste musikalische Bedeutung in erschöpfender, nie irrender Charakteristik zu geben weiß.

Wer zweifeln möchte, daß Schubert rein melodisch setzen könne, und ihm den Vorwurf machte wollte, daß er viele seiner Lieder durch zu reiche Begleitung unterstützend, bloß durch Harmonie und charakteristischen Ausdruck wirken lasse, wie etwa in Gretchen, der höre sein liebliches, höchst einfaches Heidenröslein, der nehme Schäfers Klagelied, das zarte Wiegenlied vor sich, der beherzige die melodischen Stellen im Erlkönige, Wanderer usw.

Ich glaube genug gesagt, und also nicht weiter nötig zu haben, vom Besonderen noch ausführlicher zur allgemeinen Charakteristik der Schubertschen Muse überzugehen. Jedermann wird in seinen Werken auf den ersten Blick den Charakter des Genies und des denkenden Künstlers entdecken, und wenn das gebildete Gemüt, im Innersten ergriffen, ausspricht, daß hier vollendet wahr und schön in Tönen ausgedrückt ist, was ebenso gedichtet ward, so ist es besser, den krittelnden Verstand zu bescheiden, wenn dieser ja die Frage aufwerfen sollte, ob denn das wohl die rechte Manier sei, ob es nicht noch eine andere geben könne, ob dieser oder jener Meister so vorgegangen sei oder nicht? Jedes Genie trägt seinen Maßstab in sich selbst, und wird von einem Gefühle begeistert, welches das tiefste, innerste Bewußtsein, die höchste Weisheit und die einzige wahre Erkenntnisquelle in Werken der schönen und erhabenen Kunst in sich schließt.

*

311. Aus der Leipziger Zeitung für die elegante Welt

vom 16. Mai 1822

[Korrespondenz aus Wien vom Frühjahr 1822.]

Den Freunden der deutschen Oper eröffnet sich eine schöne Perspektive, da längstens bis Herbst [Äsop am Hofe von Kreutzer, eine neue Oper von Weber] und eine von dem talentvollen Schubert (dessen Lieder so ungemein viel Lieblichkeit und Zartheit atmen) in die Szene gesetzt wird.

*

312. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung

vom 29. Mai 1822

(Über eine musikalische Akademie zum Vorteile der öffentlichen Wohltätigkeits-Anstalten, im Kärntnertortheater am 7. April 1822.)

4. „Frühlingsgesang", in Musik als Vokal-Quartett gesetzt von Hrn. Fr. Schubert [XVI. 7].

313. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.

vom 25. April 1822

(Über das Konzert Josef Merks, k. k. Hofkapell-Violoncellisten und Mitglied des Hofopernorchesters, am 15. April 1822, im Landhaussaale.)

Das neue Schubertsche Quartett [„Geist der Liebe" (XVI. 6)] ward von den HH. Barth, Tietze, Nestroy und Nejebse vortrefflich vorgetragen und mußte wiederholt werden. Schade, daß, wie wir schon neulich bemerkt haben, diese Art von Kompositionen durch die gar zu große Nähe, in welcher die vier Stimmen liegen, wie durch die Anstrengung, welcher der erste Tenorist unterworfen ist, in sich selbst den Keim eines geringeren Effektes trägt, als der sein würde, wenn sie für die eigentlichen vier Stimmen gesetzt wären.

*

314. Aus der Theater-Zeitung

vom 30. April 1822

6. Neues Quartett von Hrn. Schubert, gesungen von Hrn. Haizinger, Tietze, Nestroy und Nejebse, gefiel sehr und mußte wiederholt werden.

S—t.

*

315. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung

vom 4. Mai 1822

Ein Vokal-Quartett von Schubert, gesungen von den Herren Haizinger, Tietze, Nestroy und Nejebse, mußte wiederholt werden.

*

316. Bruchmann an Platen

Wien, 17. April 1822.

... Beiliegend finden Sie Ihr Gedicht in Musik nach Wunsch. Und somit habe ich das Meinige getan.

*

317. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 19. April 1822

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändler am Graben Nr. 1133,
ist neu erschienen und zu haben:

Variationen
über ein französisches Lied, für das Pianoforte auf 4 Hände,
verfaßt und dem Hrn. Ludwig van Beethoven zugeeignet, von
seinem Verehrer und Bewunderer Franz Schubert.
10tes Werk. Preis 3 fl. 30 kr. W. W.

*

7. Mai 1822.

318. [„Die Rose", op. 73 (XX. 408),
erscheint in der „Wiener Zeitschrift".]

*

319. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 9. Mai 1822

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikalienhändler, am Graben 1133,
ist neu erschienen und zu haben:

.....

Ferner ist ganz neu erschienen:

Das achte Heft von Schuberts Gesängen, mit Begleitung des Pianoforte, und enthält folgende Gedichte: Der Jüngling auf dem Hügel, von H. Hüttenbrenner. Sehnsucht, Erlaf-See und am Strome, von Mayrhofer. Pr. 2 fl.

Kenner und Liebhaber haben bereits Schuberts Werke nach Verdienst gewürdiget; es bedarf daher dieses Heft keiner weitern Anempfehlung.

*

320. Bruchmann an Platen

Hütteldorf, 22. Mai 1822.

... Die Preise der Schubertischen Noten sind in ff. 20, ich habe sie aber billiger ebenso in fsz. 24 gekauft; sie sind auf den Noten selbst gestochen, und ich muß Sie bitten, sie zu summieren, da ich es nicht mehr weiß.

*

321. Aus dem Programm des Kärntnertortheaters
vom 26. Mai 1822

(Musikalische Akademie zum Vorteile der öffentlichen Wohltätigkeits-Anstalten.)

4. Geist der Liebe, von Matthisson, in Musik gesetzt von Fr. Schubert, gesungen von Hrn. Barth, Tietze, Nejebse und Nestroy.

322. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 15. Juni 1822

4. Geist der Liebe von Matthisson, in Musik gesetzt von Herrn Schubert, gesungen von den Herren Barth, Tietze, Nejebse und Nestroy. — Dieses Quartett, welches zwar scheint schon oft gehört worden zu sein, wollte heute trotz der sehr guten Exekutierung nicht ansprechen.

*

323. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 10. Juli 1822

4. Geist der Liebe; Gedicht von Matthisson, in Musik gesetzt von Schubert, vorgetragen von den Herren Barth, Tietze, Nejebse und Nestroy, mit Klavierbegleitung (wenig interessant).

*

324. Aus der Theaterzeitung
vom 13. Juni 1822

(Über das 2. Konzert Louis Drouets, Kammermusikers und ersten Flötenspielers des Königs von Frankreich, am 3. Juni 1822 mittags im Landhaussaale.)

Ein freundliches Schubertsches Vokal-Quartett wurde von den Herren Barth, Tietze, Nejebse und Nestroy sehr brav gesungen. K—t.

*

325. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 15. Juni 1822

Die Herren Barth, Tietze, Nejebse und Nestroy trugen „Geist der Liebe" von Matthisson, in Musik gesetzt von Franz Schubert, mit zarter Lieblichkeit vor.

*

9. Juni 1822.

326. [Bei Ignaz v. Sonnleithner wird der 23. Psalm (XVIII. 2) von Frauenstimmen gesungen.]

*

327. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 12. Juni 1822

Neue Musikalien,
welche bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändler, am Graben Nr. 1133, erschienen und
zu haben sind:

.....

Ferner ist neu erschienen:

Schubert, Fr., Gesänge für 4 Männerstimmen, mit Begleitung des Pianoforte oder Guitarre. 11. Werk.

Nr. 1. Das Dörfchen, von Bürger. 2 fl. W. W.

Nr. 2. Die Nachtigall, von Unger. 2 fl. W. W.

Nr. 3. Geist der Liebe, von Matthisson. 2 fl. W. W.

*

328. Platen an Graf Fugger

Ansbach, den 28. Juni 1822.

... Für jetzt bitte ich Dich, mir unverzüglich zu schreiben, wie viel die Musikhefte von Schubert betragen, da ich gleich nach meiner Rückkunft Heydern für Bruchmann bezahlen will. Zurückzusenden brauchst Du sie nie, ich mache sie Dir hiemit zum Geschenk.

*

329. Graf Fugger an Platen

Dillingen, den 1. Juli 1822.

... Die Lieder, wofür ich Dir schönstens danke, kosten zusammen 4 Gulden Crt., also 4 Fl. 48 kr. unseres Geldes.

*

330. Allegorische Erzählung von Schubert

Den 3ten July 822.

Mein Traum.

Ich war ein Bruder vieler Brüder und Schwestern. Unser Vater und unsere Mutter waren gut. Ich war allen mit tiefer Liebe zugethan. — Einstmahl führte uns der Vater zu einem Lustgelage. Da wurden die Brüder sehr fröhlich. Ich aber war traurig. Da trat mein Vater zu mir, und befahl mir, die köstlichen Speisen zu genießen. Ich aber konnte nicht, worüber mein Vater erzürnend mich aus seinem Angesicht verbannte. Ich wandte meine Schritte und mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich in ferne Gegend. Jahre lang fühlte ich den größten Schmerz und die größte Liebe mich zertheilen. Da kam mir

Kunde von meiner Mutter Tode. Ich eilte sie zu sehen, und mein Vater von Trauer erweicht, hinderte meinen Eintritt nicht. Da sah ich ihre Leiche. Thränen entflossen meinen Augen. Wie die gute alte Vergangenheit, in der wir uns nach der Verstorbenen Meinung auch bewegen sollten, wie sie sich einst, sah ich sie liegen.

Und wir folgten ihrer Leiche in Trauer und die Bahre versank. — Von dieser Zeit an blieb ich wieder zu Hause. Da führte mich mein Vater wieder einstmahls in seinen Lieblingsgarten. Er fragte mich ob er mir gefiele. Doch mir war der Garten ganz widrig und ich getraute mir nichts zu sagen. Da fragte er mich zum zweitenmahl erglühend: ob mir der Garten gefiele? — Ich verneinte es zitternd. Da schlug mich mein Vater und ich entfloh. Und zum zweitenmal wandte ich meine Schritte, und mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich abermals in ferne Gegend. Lieder sang ich nun lange, lange Jahre. Wollte ich Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe.

So zertheilte mich die Liebe und der Schmerz.

Und einst bekam ich Kunde von einer frommen Jungfrau, die erst gestorben war. Und ein Kreis sich um ihr Grabmahl zog, in dem viele Jünglinge und Greise auf ewig wie in Seligkeiten wandelten. Sie sprachen leise, die Jungfrau nicht zu wecken.

Himmlische Gedanken schienen immerwährend aus der Jungfrau Grabmahl auf die Jünglinge wie leichte Funken zu sprühen, welche sanftes Geräusch erregten. Da sehnte ich mich sehr auch da zu wandeln. Doch nur ein Wunder, sagten die Leute, führt in diesen Kreis. Ich aber trat langsamen Schrittes, innen Andacht und fester Glaube, mit gesenktem Blicke auf das Grabmahl zu, und ehe ich es wähnte, war ich in dem Kreis, der einen wunderlieblichen Ton von sich gab; und ich fühlte die ewige Seligkeit wie in einen Augenblick zusammengedrängt. Auch meinen Vater sah ich versöhnt und liebend. Er schloß mich in seine Arme und weinte. Noch mehr aber ich.

Franz Schubert.

331. Johann Friedrich Rochlitz an seine Frau und Gottlieb Christian Härtel nach Leipzig

Baden [bei Wien], den 9ten Julius [1822].

Etwa vierzehn Tage darauf [nach dem ersten Zusammentreffen mit Beethoven] will ich eben zu Tisch gehen: da begegnet mir der junge Kompositeur Franz Schubert; ein enthusiastischer Verehrer Beethovens. Dieser hatte zu ihm von mir gesprochen. Wenn Sie ihn unbefangener und fröhlich sehen wollen, sagte Schubert, so dürften Sie nur eben jetzt in dem Gasthause speisen, wohin er alleweile in derselben Absicht gegangen ist. — Er brachte mich hin. Die Plätze waren meist besetzt: Beethoven saß umgeben von mehrern seiner Bekannten, die mir fremd waren. Er schien wirklich froh zu sein . . .

*

332. Aus dem Berliner Gesellschafter vom 21. September 1822

[Korrespondenz aus Wien vom Juli 1822.]

Maria von Weber, Spontini, Weigl, Umlauf, Schubert, Bar. Poißl sind auf die ehrenvollste Weise gewonnen, Kompositionen für dieses [Kärntnertor-] Theater zu liefern, um damit der Liebe zu vaterländischer Musik neuen Schwung zu verleihen und die wackeren Künstler würdig zu beschäftigen.

*

30. Juli 1822.

333. [„Der Wachtelschlag", op. 68 (XX. 401), erscheint in der „Wiener Zeitschrift".]

*

Sommer 1822.

334. Bruchmann an Platen

. . . Soeben höre ich von Schubert Ihre Ghasele

Zerrissen, Du liebst mich nicht,

die mich ganz bezaubert; wenn noch eine sich anreiht, u. Sie mir bis dahin etwas über ihn schreiben, erhalten Sie beide.

335. Aus einem Briefe Josef Hüttenbrenners an K. F. Peters nach Leipzig

Wien, 14. August 1822.

...Unter den hiesigen neueren Kompositeurs besitzt Wien dermal wieder ein Talent, was bereits die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und schon zum Lieblinge des hiesigen Publikums geworden ist — kurz und ohne Übertreibung gesagt, ist es ein zweiter „Beethoven"; dieser unsterbliche Mann sagt von ihm gar, „dieser wird mich übertreffen".

*

336. Aus dem Programm des Theaters an der Wien vom 27. August 1822

(Abendunterhaltung zum Vorteile der Tänzerin Angioletta Mayer.)

3. Abteilung ... 8. Vokal-Quartett, mit Begleitung einer Guitarre, von Schubert, vorgetragen von den Herren Jäger, Spitzeder, Rauscher, Ruprecht und Schmidt.

*

337. Aus einem Grazer Konzert-Programm vom 8. September 1822

(Großes Vokal- und Instrumental-Konzert des steiermärkischen Musikvereines zum Besten seines Fonds, im Redoutensaal.)

II. Abteilung, Nr. 4. Vokal-Quartett mit Pianoforte-Begleitung (Das Dörfchen); von Fr. Schubert.

*

338. Aus der amtlichen Grazer Zeitung vom 14. September 1822

Schuberts Vokalquartett: Das Dörfchen, hat hier wie in der Residenz große Sensation erweckt. Es mußte wiederholt gegeben werden. Eine gänzlich vollkommene, durchgehends originelle Komposition muß überall schnell Eingang finden. Herr Fausky entzückte darin durch seine noch immer sehr angenehme Tenorstimme.

*

339. Aus der amtlichen Grazer Zeitung vom 12. September 1822

[Voranzeige des folgenden Konzertes.]

Herr Rueß aus Wien wird auf ausdrückliches Verlangen vieler und ausgezeichneter Kunstfreunde den Erlkönig von Goethe, mit Pianoforte-Begleitung

von unserm deutschen Liederdichter Schubert vortragen. Das poetische Interesse des kurzen Gedichtes, die meisterliche Malerei der Musik ist allen Freunden der Dichtung und Musik bekannt, und wird umso gewisser ansprechen, als das Vokalquartett, von eben diesem Meister: das Dörfchen, im letzten Konzert auf allgemeines Verlangen wiederholt werden mußte.

*

340. Aus einem Grazer Konzert-Programm vom 13. September 1822

(Großes Vokal- und Instrumental-Konzert der Sängerin Maria Theresia Sessi, unter Mitwirkung des steiermärkischen Musikvereines, im Redoutensaal.)

I. Abteilung, Nr. 3. Vokalquartett: Die Nachtigall von Schubert ... II. Abteilung, Nr. 7. Der Erlkönig, Dichtung von Goethe, Musik von Schubert, gesungen von Herrn Rueß.

*

341. Aus der amtlichen Grazer Zeitung vom 21. September 1822

Um dem Konzerte mehr Mannigfaltigkeit zu geben, wurde ein Vokalquartett von Schubert: die Nachtigall, und dieses Tonsetzers beliebter Erlkönig mit Pianofortebegleitung zur Ausführung gebracht. Letzteres Gesangstück fordert einen umsichtigen Sänger und Klavierspieler, die den Geist dieser genialen Komposition richtig aufzufassen vermögen. Herr Rueß trug seine Partie nach allen Regeln des deklamatorischen Gesanges vor, und wußte besonders am Schlusse mächtig zu ergreifen. Die Klavierbegleitung, welche alle Kraft eines Fortepianospielers in Requisition nimmt, übernahm Herr Anselm Hüttenbrenner, der diese Aufgabe, den romantisch-tragischen Geist der Dichtung und die charakteristische Musik lebendig auffassend, mit der Sicherheit und Kraft eines Meisters löste.

*

342. Aus dem Programm der 4. Gesellschafts-Musik des Linzer Musikvereines, am 15. September 1822, 11 Uhr vormittags, im Redoutensaale

3. Vokal-Quartett: die Nachtigall, Gedicht von Matthisson, mit Pianoforte-Begleitung von Schubert.

*

343. Aus dem Programm des Kärntnertortheaters vom 24. September 1822

(Konzert des Violinvirtuosen Anton Bohrer, königl. preußischen Konzert-

meisters, und des Cellovirtuosen Max Bohrer, ersten Violoncellisten des Königs von Preußen.)

4. Vokal-Quartett mit Guitarre-Begleitung, von Schubert, gesungen von Herren Haizinger, Rauscher, Ruprecht und Seipelt.

*

344. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.
vom 1. Oktober 1822

Ein Vokal-Quartett mit Begleitung der Guitarre, von Schubert, gesungen von den Herren Haizinger, Rauscher, Ruprecht und Seipelt, ist bekannt. Was darüber schon gesagt wurde, gilt auch jetzt. Zwei Tenore und zwei Bässe machen nicht die beste Wirkung. Die stretta erfordert, der schnellen Aussprache des Textes wegen, große Übung, und wirklich zeigt sich diese in der glücklichen Übereinstimmung der Sänger, die auch das Lob einer deutlichen Artikulation verdienen.

*

Oktober (?) 1822.

345. Schubert an Josef Hüttenbrenner

Lieber Freund! Seien Sie so gut, und bringen Sie mir von der Oper einen Act nach dem andern heraus zum Corrigiren. Auch wünsche ich, daß Sie sich um die bisherige Rechnung bei Diabelli bekümmerten, da ich Geld brauche.

*

346. Aus einem Grazer Konzert-Programm
vom 18. Oktober 1822

(Musikalische Akademie des Violoncellisten J. B. Amerbachers im ständischen Schauspielhause.)

II. Abteilung, Nr. 4. Das hier mit allgemeinem Beifall aufgenommene Vokal-Quartett: „Das Dörfchen" von Schubert, gesungen von den Herren Stefan und Franz Dunst, Forti und Krebs.

*

19. Oktober 1822.

347. [Schubert besucht mit Josef Hüttenbrenner das Theater
in der Leopoldstadt: „Aline, oder Wien in einem anderen Weltteil", Zauberspiel von Adolf Bäuerle, Musik von Wenzel Müller.]

20. Oktober 1822.

348. Aus Maximilian Löwenthals Reisetagebuch

[Über seinen Besuch bei Goethe in Weimar.]

Gegenstände des kurzen Gespräches . . . waren . . . das „Unfügliche der Anknüpfung neuer Verhältnisse, und einer Pflichtenvermehrung in seinem Alter" (worauf meine Bemerkung, daß er nie in Wien gewesen, ihn brachte); und „die gewaltige Masse von Musik, die in Wien sein müsse, und wozu schon die Lockung in den schönen Instrumenten liege, die man da mache" (dies auf meine Erwähnung der Schubertschen Kompositionen seiner Gedichte, die er nicht kannte). Er sprach über dies alles nur wenige Worte, und diese kurz.

*

349. Franz Ignaz v. Holbein an Josef Hüttenbrenner

[Außen.] Prag.

Sr. Wohlgeboren

Herrn Jos. Hüttenbrenner,

Registraturs-Beamter der k. k. österr. böhm. vereinten Hofkanzlei

in Wien.

Abzugeben in der k. k. Hofkanzlei.

[Innen.] P. P.

Es macht mir ein besonderes Vergnügen, jungen Talenten die gewöhnlich rauhe Bahne der Kunst zu ebnen. Belieben Sie, mir Buch und Musik von „Teufels Lustschloß" zu senden.

Entspricht es Ihren Äußerungen, so soll der Aufführung nichts im Wege stehen.

Ich bedaure, daß ich während meines Aufenthaltes in Wien, vom 20t Sept. bis 19. Oktob., nicht das Vergnügen hatte, Ihre und Ihres talentreichen Freundes persönliche Bekanntschaft zu machen.

Hochachtungsvoll

22. Okt. 822. v. Holbein.

350. Moritz von Schwind an Schober

Wien, am 22. Oktober 1822.

Die Bruchmannischen Fräulein wünschen sehr, am 10. Nov. als am Vorabend von ihrer Mutter Geburtstag eine Schubertiada zu begehen, um die an solch einem Festtag immer wiederkehrende, traurige Erinnerung an die selige Sibille so viel als möglich zu verscheuchen. Sie rechnen dabei ganz auf Sie. Sehen Sie doch, bis dahin gewiß zu kommen.

*

31. Oktober 1822.

351. Unveröffentlichter Brief Schuberts an Josef Hüttenbrenner

[Er bittet Hüttenbrenner, ihm die übergebenen Lieder zurückzustellen, da er sehr Wichtiges daran zu ändern habe.]

*

Herbst 1822.

352. Josef Hüttenbrenner an Holbein (Entwurf)

Eine längere Abwesenheit und eingetretene Hindernisse sind Ursache, daß ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank für Ihre gefällige Bereitwilligkeit, meinen Freund, unsern jungen genialen Tonsetzer Schubert, in Schutz nehmen zu wollen, noch nicht erstattet und mit demselben zugleich die Oper (Teufelslustschloß) gesandt habe. —

[Auf der Rückseite dieses Konzeptes:]

Es ist löblich, daß man selbst dann, wenn ein eminentes Talent wie N. N. beinahe in dem ausschließenden Besitze des Beifalls ist, auf das Emporkommen eines andern Tonsetzers Zeit, Mühe und Kraft wendet, weil in der Unendlichkeit der Kunst an keine Erschöpfung zu denken, weil kein erreichtes Ziel — kein non plus ultra angenommen werden kann. — Aus diesem Grunde muß also sowohl jeder Operngesellschaft als auch jedem Publikum die dargebrachte Gabe eines neuen, nach Zelebrität strebenden Tonsetzers willkommen sein, und wenigstens einer ruhigen und darum gerechten Würdigung der in seiner gelieferten Arbeit entwickelten Kräfte entgegen sehen dürfen. Denn jedes neue zur Schwungkraft geregte Talent kann

der Kunst, wenn es echte Kraft besitzt, und den Stempel der Originalität trägt, nur ein schöner achtungswerter Gewinn sein, und wenn auch selbst der Erfolg nicht immer durch einen ganz eklatanten Beifall gekrönt würde. — Denn einmal braucht ein wirkliches Genie Zeit, um von seiner Mitwelt anfangs Verzeihung für die große Kühnheit zu erlangen, mit der es seinen eigenen Weg zu betreten wagt, und zweitens sind das wirklich nicht immer die schlechtesten Bissen, welche der Welt anfangs nicht ganz schmackhaft erscheinen. —

*

Herbst 1822 (?)

353. [Verloren gegangenes längeres Schreiben Karl Maria v. Webers

an Josef Hüttenbrenner über Schuberts Oper „Alfonso und Estrella."]

*

354. Peters an Josef Hüttenbrenner

[Außen:]

Sr. Wohlgeb.

Herrn Jos. Hüttenbrenner,
k. k. Hofkanzlei-Beamter,
Wipplinger Straße N. 389, 3t Stock,

Frei. in Wien.

[Innen:] Leipzig, den 12. Novb. 1822.

Herrn Hüttenbrenner in Wien.

Zeitherige gehäufte Geschäfte mögen mich wegen etwas verspäteter Beantwortung Ihres Geehrten vom 18. Oktb. entschuldigen.

Sehr dankbar bin ich Ihnen für Ihre Mitteilung in betreff des Herrn F. Schubert, mehrere Gesang-Kompositionen desselben sind mir vorteilhaft bekannt und erwecken Vertrauen zu dem, was Sie mir von diesem Künstler Vorteilhaftes sagen. Recht gern will ich zu einer weiteren Verbreitung der Werke dieses Komponisten beitragen, als

ſolches die Wiener Handlungen können, allein ehe ich mich deshalb auf etwas einlaſſe, erlauben Sie mir, Ihnen eine kleine Darſtellung meiner Handelsverhältniſſe zu machen.

Von dem Augenblicke an, als ich in meine jetzige Handlung eintrat, faßte ich den Plan, mich als Verleger vorteilhaft auszuzeichnen, nie etwas Schlechtes, ſondern vielmehr ſo viel wie möglich nur das Beſte zu drucken, ganz dieſen Plan auszuführen, iſt nicht möglich, denn von den vorzüglichſten Künſtlern allein ſo viel Manuſkripte zu erhalten, als ich brauche, iſt unmöglich, und zweitens ſind wir Verleger auch gar oft durch Konvenienzen gezwungen, manches zu drucken, was außerdem wenigſtens ich nicht drucken würde, ja wir müſſen ſogar manches Oberflächliche verlegen und dadurch für jedes Publikum ſorgen, denn mit bloß klaſſiſchen Werken würden wir einen ſehr beſchränkten Geſchäftskreis haben, weil bekanntlich die Zahl der Kenner nicht die Mehrzahl iſt, demohngeachtet habe ich mich aber durch Gewinnſucht doch nicht zu dem einträglichern, aber gehaltloſen Modetand verführen laſſen, ſondern darauf geſehen, daß auch die Werke für den größeren Haufen nie ſchlecht waren, übrigens immer auf meinen Lieblingszweck hingearbeitet und die Herausgabe vorzüglicher Werke mein Hauptbeſtreben ſein laſſen, und in der Folge wird dies Beſtreben immer ſichtbarer werden, indem ich mit jedem Jahre neue gute Verbindungen anknüpfe, auch meine zunehmenden ökonomiſchen Kräfte mir mehr erlauben werden, ſolche Verbindungen zu unterhalten.

Aus dieſem nun ergeben ſich aber zwei Dinge, die mich gar oft gefeſſelt halten, das erſte iſt die Zeit, von der ich faſt immer im Zaume gehalten werde; um möglichſt viel gute Werke zu erhalten, mußte ich Verbindungen mit guten Künſtlern ſuchen und ſolche dadurch befeſtigen, daß ich nicht allein ſolche zufriedenzuſtellen ſuchte, ſondern mich auch zu ihrem ſtets bereitwilligen Verleger erbat, welches für beide Teile gut und angenehm iſt, meine Verbindung mit den mehrſten meiner mir werten Autoren, wie Spohr, Romberg, Hummel etc., iſt zum freundſchaftlichſten Verhältniſſe geworden und aus doppelter Hinſicht bin ich alſo nunmehr verpflichtet, alles zu übernehmen, was mir

solche Freunde und gute Künstler senden, wenn auch, wie oft der Fall vorkommt, manches darunter ist, woran ich voraussetze, daß kein Gewinn dabei ist.

Durch diese Verpflichtung nun wird meine Zeit sehr beschränkt, denn nicht allein daß jene Künstler mich fortwährend beschäftigen, sondern ich muß auch noch einige Zeit in Vorrat behalten für Werke, die mir von solchen unerwartet zukommen, wie es jetzt bei einigen der Fall ist, meine übrige Zeit reicht dann selten hin, um auch andere ebenfalls nötige Sachen herauszugeben, so daß ich also fast immer gehindert bin, neue Komponisten-Verbindungen anzuknüpfen, weil zu deren Werken keine Zeit da ist.

Der zweite Punkt, welcher mir neue Verbindungen erschwert und aus dem früher Gesagten hervorgeht, ist die Neuheit und der in meinem Wirkungskreise noch unbekannte Name eines angehenden Komponisten. Gar oft trifft mich der Vorwurf, daß ich zur Bekanntmachung der Werke neuer Komponisten nicht beitragen wolle und er nicht bekannt werden könne, wenn sich der Verleger mit der Ausgabe seiner Werke nicht befasse, allein dieser Vorwurf trifft mich ganz unrecht, alles kann man nicht machen, sondern einem Plane muß man folgen, wenn etwas Ordentliches herauskommen soll; ich trachte nach den Werken der schon anerkannten Künstler, manches drucke ich zwar außerdem, allein kann ich von diesen genug erhalten, so muß ich die Einführung neuer Komponisten andern Verlegern überlassen, diese können auch etwas tun, und viele derselben tun jenes gern, weil sie die Honorare der schon ältern und teurern Künstler scheuen — ist aber der neuere Komponist namhaft geworden und werden seine Werke als gut erkannt, dann bin ich sein Mann, denn dann schlägt die Herausgabe seiner Werke in meinen, mehr auf Ehre als auf Gewinn gegründeten Plan, und lieber will ich dann seine Werke teurer honorieren als anfänglich wohlfeil beziehen.

Sie sehen also, daß es mir schwer fällt, Ihren Vorschlag wegen Hr. Schubert sogleich einzugehen, wobei namentlich meine sehr be-

schränkte Zeit ein Hauptgrund ist, indes nach dem, wie ich von demselben schließe, möchte ich den Wunsch des jungen Künstlers doch auch nicht gern abschlagen, als Mittelweg würde ich daher vorschlagen, daß mir Hr. Sch. einige seiner zum Drucke bestimmten Werke zur Ansicht übersende, denn ungesehen drucke ich nichts von einem noch wenig bekannten Komponisten, macht ein großer bebekannter Künstler etwas Schlechtes, so fällt der Tadel auf ihn, denn mir war sein Name Bürge, bringe ich aber etwas von einem neuen Künstler, was nicht gefällt, so trifft mich die Schuld, denn wer heißt mich etwas drucken, wenn ich nicht die eigne Überzeugung von dessen Güte habe, hier gewährt mir der Name des Komponisten keinen Schutz.

Daß Hr. Sch. seine Werke bei mir in treue Hände niederlegt, ist keine Frage, er ist bei mir vor jedem Mißbrauch gesichert, finde ich dieselben nach Wunsche, so will ich davon behalten was ich kann, dagegen aber darf mir Hr. Sch. auch nicht übel nehmen, wenn etwas nicht gefällt; ich werde ganz offen sein, denn solche Offenheit führt am sichersten zu einem guten Vernehmen.

Ferner muß ich bitten, daß er mir bloß die gelungensten Werke sende, zwar wird er nichts herausgeben wollen, was er nicht für gelungen halte, indes dem sei, wie ihm wolle, ein Werk fällt besser aus wie das andere, und ich muß das Beste haben, ich sage, ich muß das Beste haben, wenn ich einen Komponisten bei meinem Publico, welches sehr ausgedehnt ist, einführen soll, nicht um dabei eines Gewinnes sicherer zu sein, sondern meines Kredits wegen. Ich habe mir es sauer werden lassen, meinen Verlag möglichst zu vervollkommnen, allein nun wird mir auch schon auf vielen Orten der Lohn dafür, daß meine Handlung ein vorzügliches Zutrauen genießt, man ist gewohnt, daß ich viel gute Werke herausgebe, und wenn ich bisweilen mit einem neuen Autor erscheine, so schenkt man ihm schon deshalb mehr Zutrauen, weil man glaubt, daß er gut sein müsse, weil ich mich damit befasse, freilich sind schon einigemal Täuschungen dabei vorgefallen, allein nunmehr werde ich immer vorsichtiger, um

mir den sauer erworbenen Kredit zu erhalten und immer mehr zu befestigen, aus diesem Grunde verlange ich von einem neuen Autor, daß er mir das Gelungenste liefere, damit ich ihn gleich gehörig empfehlen kann und meine Empfehlung gerechtfertigt werde, auch wird durch den ersten Eindruck oft die Bahn für die ganze Folge gebrochen, daher angehenden Komponisten nicht genug die gute Lehre wiederholt gegeben werden kann, daß sie mit der Herausgabe ihrer Werke so behutsam wie möglich zu Werke gehen, sie können viel komponieren, aber nur wenig drucken lassen, bis erst ihr Ruf gegründet ist.

Spohr hat erst 58. Andr. Romberg 66. Bernh. Romberg 38 Werke herausgegeben, während jetzt viele andre Künstler, welche weit jünger sind, schon über 100 drucken ließen, diese nun anerkannten Künstler haben auch weit mehr komponiert, aber nicht herausgegeben, und will man dagegen einen fruchtbaren und dabei gediegenen Mozart, Haydn, Beethoven etc. aufstellen, so erkläre ich solche als seltene Erscheinungen, die man allerdings zum Vorbilde nehmen muß, allein die Erfahrung muß erst lehren, ob man ihnen gleich ist, und welche Menge frühere Werke von Mozart etc. sind nicht gedruckt worden!

Haben Sie nun die Güte, sich wegen dem hier Mitgeteilten mit Hr. Schubart zu besprechen und ein weiteres zu verfügen, was die Bedingungen seinerseits betrifft, so bitte ich solche mir mitzuteilen, indem es für mich ein unangenehmes Gefühl ist, auf ein Geistesprodukt ein Gebot zu tun, übrigens werden die Bedingungen keinen Anstand geben, denn die Beständigkeit, mit welcher meine Autoren bei mir bleiben, beweist schon, daß mit mir gut auskommen ist, und mir selbst kann ich dies Lob erteilen, übrigens werden ja die Bedingungen des jungen Künstlers nicht so hoch gestellt sein, daß solche nicht leicht annehmbar wären.

Daß von einem Werke des Hr. Sch. in Wien allein 300 abgesetzt werden können, will ich glauben, sobald solches in Wien gedruckt ist, ich aber setze dort schwerlich 100 ab, ob ich gleich mit allen Handlungen in Verbindung stehe; Sie werden solches nicht wohl be-

greifen, auch [ich] will ich mich nicht auf eine Auseinandersetzung der Ursachen einlassen, allein daß es so ist, dürfen Sie mir glauben und die Erfahrung bestätigt solches nur zu sehr, und nur selten geschieht darinnen eine Ausnahme.

Ich empfehle mich Ihnen und verbleibe mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

K. F. Peters.

Wenn Hr. Schub. Gesangmusik mitsendet, so sind Gesänge, welche einen Namen haben, wie Beethovens Adelaide oder dergl., lieber als bloße Lieder, denn es erscheinen so viele Lieder und Gesänge, daß man diesen Titel nicht mehr genug Aufmerksamkeit schenkt.

*

355. Stammbuchblatt Schuberts für Albert Schellmann

Wien, den 28. Nov. 1822.

Wer nicht liebt Wein, Mädchen und Gesang,
Bleibt ein Narr sein Lebelang.

Martin Luther.

Zum ewigen Andenken. Franz Schubert.

[Rückseite:]

Eines schickt sich nicht für Alle.
Sehe jeder wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe
Und wer steht, daß er nicht falle.

Goethe.

Zur Erinnerung.

*

356. Aus Perths Tagebuch vom 1. Dezember 1822

(Über das 3. Jahreskonzert des Privat-Musikvereines beim römischen Kaiser.)

6. Frühlings-Gesang, Vokalquartett von Franz Schubert. Gefiel ungemein und mußte wiederholet werden.

357. Schubert an Josef v. Spaun

[Außen:] Von Wien.

An den Herrn Joseph Edlen von Spaun, Bancal-Assessor in Linz.

[Innen:] Wien, den 7. December 1822.

Lieber Spaun!

Ich hoffe Dir durch die Dedication dieser drey Lieder eine kleine Freude zu machen, die Du aber so sehr an mir verdient hast, daß ich Dir wirklich und ex officio ein ungeheure machen sollte und auch würde, wenn ich es im Stande wäre. Auch wirst Du mit der Wahl derselben zufrieden sein, indem ich die wählte, die Du selbst angegeben hast. Nebst diesem Heft erscheinen zu gleicher Zeit noch 2 andere, wovon eines schon gestochen ist, und ich Dir auch ein Exemplar beygelegt habe, und das andere eben gestochen wird. Das erste von diesen enthält, wie Du sehen wirst, die 3 Gesänge des Harfners, wovon das 2te: Wer nie sein Brot mit Thränen aß, neu ist, und ist dem Bischof zu St. Pölten gewidmet, das andere enthält, wie Du nicht sehen wirst, die Suleika und Geheimes, und ist dem Schober dedicirt. Nebst diesem habe ich auch eine Fantaisie für's Pianoforte auf 2 Hände componirt, welche ebenfalls im Stich erscheint und einem reichen Particulier gewidmet ist. Auch habe ich einige neue Lieder von Göthe componirt, als: der Musensohn, an die Entfernte, am Flusse, und Willkommen und Abschied. — Mit der Oper ist es in Wien nichts, ich habe sie zurück begehrt und erhalten, auch ist Vogl wirklich vom Theater weg. Ich werde sie in Kurzem entweder nach Dresden, von wo ich vom Weber einen vielversprechenden Brief erhalten, oder nach Berlin schicken. — Meine Messe ist geendiget, und wird nächstens producirt werden; ich habe noch die alte Idee, sie dem Kaiser oder der Kaiserinn zu weihen, da ich sie für gelungen halte. — Nun habe ich Dir alles, was ich von mir und meiner Musik Neues sagen konnte, gesagt, nun noch eins von einem andern. Libussa, eine große Oper von C. Kreutzer, ist dieser Tage zum erstenmahl gegeben worden, und

gefiel. Besonders soll der 2te Akt schön seyn, ich habe nur den 1ten gehört, der mich kalt ließ.

Und nun, wie geht es Dir? Da ich gewiß hoffe, gut, so konnte ich wohl so spät fragen. Wie befindet sich Deine Familie? Was macht Streinsberg? Schreib mir das alles ja recht bald. Mir ging es sonst ziemlich gut, wenn mich nicht die schändliche Geschichte mit der Oper so kränkte. Mit Vogl habe ich, da er nun vom Theater weg ist, und ich also in dieser Hinsicht nicht mehr genirt bin, wieder angebunden. Ich glaube sogar mit ihm oder nach ihm diesen Sommer wieder hinauf zu kommen; worauf ich mich recht freue, indem ich Dich und Deine Freunde wieder sehen werde. — Unser Zusammenleben in Wien ist jetzt recht angenehm, wir halten bei Schober wöchentlich 3mahl Lesungen und eine Schubertiade, wobey auch Bruchmann erscheint. Und nun, lieber Spaun, lebe recht wohl. Schreibe mir ja recht bald und recht viel, um die unausgefüllte Leere, welche mir deine Abwesenheit immer machen wird, einigermaßen zu tilgen. — Grüße mir alle Deine Brüder, auch Deine Frau Schwester und Otenwalt recht herzlich, so wie Streinsbergner und andere mehr etc.

Dein treuer Freund
Franz Schubert.

Die Adresse mache in die Roßau in das Schulhaus, Grünthorgasse, indem ich jetzt da wohne.

*

358. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 13. Dezember 1822

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133,
ist neu erschienen und zu haben:

Gesänge des Harfners,
aus
Wilhelm Meister, von Goethe.
Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
In Musik gesetzt von
Franz Schubert.
12tes Werk. Pr. 1 fl. 30 kr. W. W.

Der Schäfer und der Reiter.
Von Fr. B. de la Motte Fouqué.
Lob der Thränen,
von A. W. v. Schlegel, und
der Alpenjäger,
von J. Mayrhofer.
Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
In Musik gesetzt von Franz Schubert.
13tes Werk. Pr. ..... 1 fl. 30 kr. W. W.

Suleika und Geheimes.
Aus dem westöstlichen Divan, von Goethe.
Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
In Musik gesetzt von Franz Schubert.
14tes Werk. Pr. 2 fl. W. W.

Es werden hiermit dem Publikum drei Hefte der gewähltesten Lieder des genialen Tondichters übergeben, der in so kurzer Zeit ein Liebling der Kenner und Liebhaber geworden ist. Die Lieder aus Goethes Wilhelm Meister wurden wohl schon öfters gesetzt, aber selten so tief gefühlt, so wahr und ansprechend wiedergegeben. Nicht minder anziehend sind die beiden andern Hefte; Fouqués und Mayrhofers Gedichte werden in dieser musikalischen Einkleidung jeden Hörer überraschen. In einem ganz originellen Geiste aber sind die Lieder aus Goethes westöstlichem Divan gesetzt. Orientalische Glut ist darin mit solcher Zartheit gepaart, daß selbe die beste Wirkung nicht verfehlen können. Diese drei Hefte werden daher das Pult jedes Kenners zieren, und besonders bei dem zarterfühlenden Geschlechte des wärmsten Anteils nicht ermangeln.

Von dems. Verfasser sind noch folgende Werke zu haben: [Opus 11 bis 1 in umgekehrter Reihenfolge].

*

359. Johann Nepomuk Dankesreither an Schubert

Wohlgeborner Herr!

Sie haben mir eine wahrlich unverdiente und ganz besondere Ehre dadurch erwiesen, daß Sie mir das 12te Werk Ihrer allgemein geschätzten und beliebten musikalischen Kunstprodukte gewidmet. Empfangen Sie sowohl für diese Auszeichnung und Aufmerksamkeit, als für die mir mit Ihrem gütigen Zueignungs-Schreiben übersendeten

Exemplare dieſes vortrefflichen Werkes meinen ſehr verbindlichen Dank und das Geſtändnis, daß ich mich als großen Schuldner von Ihnen erkenne. Ein Exemplar hab ich ſogleich meinem Sekretär Hrn. Gießrigl, eines dem Hrn. Prof. Kaſtl übergeben. Beide waren hoch erfreut darüber.

Gott, von welchem jede gute Gabe kömmt, hat Sie vorzugsweiſe mit einem ſo ſeltenen, ſo erhabenen Muſiktalente ausgeſtattet, daß Sie durch die fernere Bearbeitung und Benutzung desſelben Ihr Glück ſtandhaft gründen können. Da ich Ihnen dieſes Lebensglück recht herzlich wünſche, verſichere ich Sie, daß ich mit ausgezeichneter Hochachtung und vieler Verbindlichkeit bin

St. Pölten, d. 14. Dec. 1822. Ihr ergebenſter Diener Johann Nep., Biſchof.

*

360. Aus dem Programm der 5. Abendunterhaltung der Geſellſchaft der Muſikfreunde, am 19. Dezember 1822 beim roten Igel

4. Gruppe aus dem Tartarus, Gedicht von Schiller, in Muſik geſetzt von Schubert, vorgetragen von H. v. Preiſinger.

*

361. Aus Perths Tagebuch vom 19. Dezember 1822

4. Die Gruppe aus dem Tartarus. Gedicht von Schiller. Für eine Baßſtimme mit Klavierbegleitung von Schubert.

*

Ende 1822.

362. [Verſchollenes Geſuch Schuberts an die Wiener Geſellſchaft der Muſikfreunde um Aufnahme als ausübendes Mitglied für den Violapart.]

*

Ende 1822.

363. [Ablehnender Beſcheid der Geſellſchaft der Muſikfreunde an Schubert mit der Motivierung, daß ſtatutengemäß nur Dilettanten zugelaſſen werden können, nicht aber Perſonen, die von der Muſik leben.]

364. Sylvesternacht 1823
in einem Kreise von Freunden

Die Horen halten ewig sich umschlungen
Und schweben in der Jahre Wechseltanz
Kaum hat die eine sich vorbeigeschwungen,
So naht die neue schon mit neuem Glanz.

Soeben sehn wir eine von uns scheiden,
Die lang uns trauliche Gefährtin war,
Sie reicht uns jetzt den Becher süßer Freuden
Als letztes heil'ges Abschiedsopfer dar.

Und strebet fort. — Doch hemme noch die Frage
Den schon gehobnen leichten Scheidetritt:
Was warst du uns? Was brachten deine Tage?
Was läßt du hier? Was nimmst du scheidend mit?

Die Göttin wendet flüchtig sich und leise,
Ein Lächeln überleuchtet ihr Gesicht,
Sie blickt vertraut und mild umher im Kreise,
Dann öffnet sie den holden Mund und spricht:

„Ihr meine Günstlinge, ihr könnt noch fragen?
Die mit den schönsten Rosen ich bestreut?
Sollt' euch das eigne volle Herz nicht sagen,
Wie viel ihr meiner Liebe schuldig seid?"

„Die schönsten Gaben, die in guter Stunde
Ich einzeln sende in die weite Welt,
Ihr fandet sie in eurem kleinen Bunde,
Ihr hattet sie geordnet und gesellt."

„Die stumme Lippe wußte ich zu lösen,
Daß die Empfindung eine Sprache fand,
Die bunte Schar belebter Zauberwesen
Entquoll auf meinen Ruf der sichern Hand."

„Dem Sänger hab' ich Weisen eingegeben,
Noch seid ihr ja von ihrem Klang gerührt,*)

*) Franz Schubert hatte eben eine neue Folge seiner Lieder vorgetragen.

Und in der Dinge Geist und inn'res Leben
Hat euch die Kraft des Denkers eingeführt."

„Und nicht mit unerhörter Sehnsucht Schmerzen,
In starrer Einsamkeit habt ihr gezeugt;
Ich sandt' euch treue, liebevolle Herzen,
Die lauschend euch die Seele zugeneigt."

„Auch sahst ihr hohe prangende Gestalten,
Mit Adel und mit Schönheit angetan,
In weißen Händen reiche Kränze halten;
Daß nicht den Preis entbehre eure Bahn."

„O strebt nur freudig und gelassen weiter,
Ich weiß, ich sorgte für euch mütterlich!
Vielleicht ist auch die Schwester mild und heiter,
Wo nicht — so rüstet euch, und denkt an mich!"

Sie schien bewegt, sie wollt' uns nicht beschämen,
Sie wandte sich — und eilte rasch empor.
Zwölf ihrer Schritte konnten wir vernehmen,
Bis in die Ferne sich ihr Bild verlor. —

So möge denn der laute Dank erschallen
Für alle Huld, die sie an uns geübt:
Wir danken ihr, und jenen Teuren allen,
Die uns erkannt, geduldet und geliebt!

Und wenn die Schwester naht, die Uranide,
Und ernst vielleicht und düster um sich schaut,
Wenn ungerührt den trauten Kreis sie schiede,
Und kalt zerstörte, was wir aufgebaut,

Wenn sie das lustdurchwirkte Band zerhiebe,
An dem uns jene unsichtbar bewegt,
Wenn mancher seine Brust voll heißer Liebe
Allein in nachtumhüllte Ferne trägt;

Dann laßt uns auf die Hingeschwund'ne blicken,
Die mit der milden Rede von uns schied,

Es wird uns ihr Gedächtnis süß erquicken,
Und heilen das zerrissene Gemüt.

Der liebe Kreis wird wieder uns umschweben,
Die alten Freuden werden jung und neu,
Und jeder wird mit voller Seele streben,
Daß der Vergangenheit er würdig sei.

Franz v. Schober.

*

Anfang 1823.

365. Erste Rechnung von Josef Hüttenbrenner

Ausgaben für Schubert. 1822

Für die Oper Das Lustschloß . .	90 fl	
	100 f	
Brief von Weber u. Antwort . .		1.10
Brief an Winter		.35
do. von Holbein		.25
7t 8b bezlt		1.40
9t do.		.40
Opernverband [?]		6.—
Peters geschrieben u. Antwort . .		
18t 8b		2.—
19t — Leopoldstädter Theater . .		1.—
21t 8b		4.—
Für die Messe Kopiatur		
und Papier . . .		
14t 9b gelieh.		1.—
10t		5.—
10t		5.—
	25 f 30	
Empfangen	10 f von Diabelli	
	15	
am 3. Jänner gegeben	20 f	

366. Aus dem Leipziger Literarischen Konversations-Blatt vom 18. Jänner 1823

Korrespondenz aus Wien, Anfang 1823, über die musikalischen Unterhaltungen bei Ignaz v. Mosel.]

Auch Kapellmeister Schubert, einen bescheidnen jungen Mann, fand ich da, dessen Lieder sehr originell sind, worunter sich besonders Gretchens Lied am Spinnrocken in Goethes Faust durch Originalität auszeichnet. 64.

*

367. Aus dem Programm der 8. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 9. Jänner 1823

4. Geist der Liebe, Vokalquartett von Schubert, vorgetragen von den Hrn. Barth, Tietze, Leschetitzki und Kiesewetter.

*

368. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 10. Jänner 1823

Bei Sauer und Leidesdorf,
k. k. privil. Kunst- und Musikalienhändler in Wien, Kärntnerstraße
Nr. 941, sind erschienen:

Neue Tanzmusik
Carneval 1823.
Eine Sammlung Original-Deutscher Tänze
fürs Pianoforte.
In zwei Heften.
Von
K. Czerny, Horzalka, Leidesdorf, Pamer, Payer,
Pensel, Pixis, Preisinger, Schoberlechner,
Stein, Schubert und Worzischek.
Erstes Heft .... 2 fl. W. W.
Zweites Heft ... 2 fl. W. W.

Diese Walzer erscheinen nächstens fürs Pianoforte zu vier Händen und andere Instrumente eingerichtet.

*

369. Aus einem Sitzungsprotokoll der Gesellschaft der Musikfreunde (Sitzung des Komitees der Gesellschafts-Konzerte vom 11t Jänner 1823)

Aufzuführende Stücke: ...

Zum 5. Konzert ...

2. Vokalquartett von Schubert.

Jänner 1823 (?).

370. Schubert an Leopold v. Sonnleithner

[Außen:]

Seiner Wohlgeb.
des
Leopold H. v.
Sonnleithner.

[Innen:]

Lieber H. v. Sonnleithner!

Sie wissen selbst, wie es mit der Aufnahme der spätern Quartetten stand; die Leute haben es genug. Es könnte mir freylich vielleicht gelingen, eine neue Form zu erfinden, doch kann man auf so etwas nicht sicher rechnen. Da mir aber mein künftiges Schicksal doch etwas am Herzen liegt, so werden Sie, der Sie auch daran Theil zu nehmen mir schmeichle, wohl selbst gestehen müssen, dß ich mit Sicherheit vorwärts gehen muß, u. keineswegs mich der so ehrenvollen Aufforderung unterziehen kann; es müßte denn seyn, dß der löbl. Gesellschaft mit der Romance aus der Zauberharfe von Jäger vorgetragen, gedient wäre, dann würde sich beruhigt fühlen

Ihr

Ergebenster
Frz. Schubert.

*

Jänner 1823.

371. Aus Anton Zieglers Adressen-Buch

von Tonkünstlern, Dilettanten, Hof-, Kammer-, Theater- u. Kirchen-Musikern etc. in Wien

Gesellschaft der Musikfreunde in dem österreichischen Kaiserstaate.

Ausübende Mitglieder:

Klavier — Die Herren: . . . Schubert Franz, wohnt in der Stadt, Spiegelgasse, Göttweiherhof. — —

Viola — Die Herren: . . . Schubert Franz, wohnt in der Stadt, Spiegelgasse, im Göttweiherhof.

Tondichter und Schriftsteller:

Schubert Franz, [wie oben].

Undatiert.

369a. Schubert an Josef Peitl [?]

[Außen:]

Seiner Wohlgeboren
des H. H.
von Bäutel
zu
eignen Händen.

[Innen:]

Wertheſter H. v. Bäutel!

Da ich fürs ganze Orcheſter eigentlich nichts beſitze, welches ich mit ruhigen Gewiſſen in die Welt hinaus ſchicken könnte, und ſo viele Stücke von großen Meiſtern vorhanden ſind, z. B. von Beethoven: Ouverture aus Prometheus, Egmont, Coriolan etc. etc. etc. ſo muß ich Sie recht herzlich um Verzeihung bitten, Ihnen bey dieſer Gelegenheit — nicht dienen zu können, indem es mir nachtheilig ſeyn müßte mit etwas Mittelmäßigen aufzutreten. Verzeihen Sie daher meiner zu ſchnellen u. unbedachten Zuſage.

Ihr Ergebenſter

Frz. Schubert.

*

372. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 5. Februar 1823

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133,
sind neu erschienen und zu haben:

Walzer, Ländler und Ecossaisen

für das Pianoforte,
komponiert von Franz Schubert.
Achtzehntes Werk.

Erste Abteilung 1 fl. 30 kr. Zweite Abteilung 1 fl. 30 kr. W. W.

Dieses jüngste Werk des genialen Tondichters, welcher sich vorzüglich durch Originalität und liebliche Ideen auszeichnet, wird seinen zahlreichen Verehrern gewiß eine angenehme Erscheinung sein.

* Februar 1823.

373. Zweite Rechnung von Josef Hüttenbrenner

Rechnung an Schubert.

den 7t 8b 822		1 f 40 kr
9t Notenpapier für die Messe		4.30
dem Sandbichler l a conto für Kopien		3.—
Schubert		—.40
18t 8b do.		2.—
19t do. do. Entree Leopoldstadt		1.—
21t do. baar		5.—
4t 9b Sandbichler Kopiatur-Kosten		5.—
14t do. Schubert baar		1.—
19t do.		1.—
5t Februar Schneidermstr. Titze an nachträgl. Forderung		5.—
Baar im Februar		20.—
Dem Kopisten bei Fürst Schwarzenberg bzlt für die Messe		15.—
		69 fl 50 kr
Von Cappi u. Diabelli erhalten		10 f
#	Rest	59 f 50 kr

Erhalt. hiervon 1 Gold #.

374. Aus dem Programm der 13. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 20. Februar 1823

2. Gretchen am Spinnrade, Gedicht von Goethe, in Musik gesetzt von Schubert, gesungen von Frln. v. Linhardt.

*

375. Schubert an Anton Diabelli

Wien, den 21. Feb. 1823.

H. v. Diabelli!

Hier überschicke ich das Quartett sammt Klavier-Begleitung.

Die Erscheinung der 2 Hefte Walzer ꝛc. hat mich etwas befremdet, indem sie nicht ganz der Abrede gemäß erschienen sind. Eine angemessene Vergütung wäre ganz an seinem Platz.

Uebrigens bitte ich Sie, mir die Rechnung der 3 letzten Hefte gütigst einsehen zu lassen, indem ich abzuschließen gedenke, und sie Ihnen, wenn sie wollen gegen 300 fl. W. W. als Eigenthum überlasse. Auch bitte ich Sie noch um einige Exemplare von der Fantasie.

Franz Schubert.

*

376. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 24. Februar 1823

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133,
ist neu erschienen und zu haben:

Fantasie pour le Pianoforte,
composée et dediée
à Monsieur Em. Noble de Liebenberg de Zittin
par
François Schubert.
Oeuvre 15. Pr. 4 fl. W. W.

Die Fantasie ward von jeher als jene Gattung der Tonstücke anerkannt, in welcher die Kunst des Tonsetzers sich, von den Fesseln der Form befreit, am deutlichsten entfalten, und ihren Wert ganz erproben kann. Herr Schubert bewährte seine Meisterschaft in diesem neuesten Werke, in welchem er zeigte, daß er nicht nur die Gabe der Erfindung besitzet, sondern auch seine glücklichen

Motive nach allen Forderungen der Kunst durchzuführen versteht. Die vorliegende Fantasie steht den ähnlichen Werken der ersten Tonsetzer würdig zur Seite, und verdient daher in jeder Hinsicht die Aufmerksamkeit aller Künstler und Kunstfreunde.

*

377. Schubert an Mosel

[Kuvert:]

An den
Hochwohlgebornen Herrn
Hofrath, Edlen v. Mosel
in
Wien
im Mölkerhof
abzugeben.

[Innen:]

Hochwohlgeborner Herr Hofrath!

Verzeihen, daß ich schon wieder mit einem Schreiben lästig fallen muß, da meine Gesundheitsumstände mir noch immer nicht erlauben, außer Haus zu gehen.

Ich habe die Ehre, Euer Hochwohlgeb. nun den 3ten und letzten Akt meiner Oper samt der Ouverture zum 1ten Akt zu senden, mit der Bitte, mir dann Hochderselben Meinung darüber gütigst mitzuteilen. Sollte ich bis dahin noch nicht das Glück haben können, Euer Hochwohlgeb. selbst zu besuchen, so bitte ich nur, mir gefälligst anzeigen zu lassen, wann ich Hochderselben Urtheil sammt der ganzen Oper abhohlen lassen kann. Dürfte ich Hochdieselben vielleicht an Ihr so gütiges Versprechen erinnern, selbe mit einem wohlwollenden Schreiben an Weber zu begleiten, so wage ich es sogar, wenn Euer Hochwohlgeb. nicht ungehalten darüber sind, zu bitten, meine Oper mit einem ähnlichen Schreiben an Freyherrn von Könneritz, der nach Weber's Nachricht die Leitung des Dresdner Theaters führt, gütigst vermehren u. mir übersenden zu wollen.

Und nun, da ich Euer Hochwohlgeb. schon mit so vielen Bitten belästige, so füge ich in Gottes Nahmen ganz dehmütig noch die letzte

hinzu: Ob Hochdieselben nicht so gütig seyn wollten, mir Ihr meiner Wenigkeit zugedachtes Opernbuch indessen zukommen zu lassen, indem ich heilig versichere, es getreulich zu bewahren und ja Niemanden auch nur sehen zu lassen.

Mit größter Hochachtung
Euer Hochwohlgeboren
Wien den 28. Febr. 1823. Ergebenster Diener
Franz Schubert.

*

378. Aus dem Programm der 15. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 6. März 1823 (H. v. Schmiedel, Direktor).

2. Die abgeblühte Linde (Lied von Schubert), vorgetragen von Herrn Rueß.

*

25. März 1823.

379. [„Drang in die Ferne", op. 71 (XX. 424),
erscheint in der „Wiener Zeitschrift".]

*

380. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 10. April 1823

Bei Sauer und Leidesdorf,
k. k. privil. Kunst-Alabasterhändler und Musikalienverleger in Wien.
Kärntnerstraße Nr. 941, ist soeben neu erschienen:

Drei Lieder

[Sei mir gegrüßt. — Frühlingsglaube. — Hänflings Liebeswerbung.]
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte,
von
Franz Schubert.
20. Werk . . . . 1 fl. 30 kr. W. W.
Dieselben Lieder mit Guitarre-Begleitung. 1 fl. 15 kr. W. W.

*

381. Schubert an Cappi und Diabelli

Euer Wohlgeboren
haben mich durch Ihr Schreiben wirklich überrascht, indem ich nach dem eigenen Ausspruch des H. v. Cappi die Rechnung gänzlich ab-

geschlossen wähnte Da ich zwar schon durch das frühere Verfahren bey Herausgabe der Walzer nicht die allerredlichste Absicht meiner Verleger bemerkte, so konnte ich mir dieses zweyte Benehmen auch erklären, woraus Sie sich, meine Herren, wieder sehr natürlich erklären können werden, warum ich mit einem andern Kunsthändler in ein dauerndes Verhältniß getreten bin. Nicht recht begreif ich übrigens die Angabe einer Schuld von 150 fl. W. W., indem die Copiatur der Oper nach Ihrem Ausspruche nur auf 100 fl. W. W. sich belief. Doch dem sey, wie es wolle, so glaub ich, daß der so äußerst geringe Verkauf[preis] der früheren Sachen, sowie jener der Fantaisie zu 50 fl. W. W. jene mir ungerecht auferlegte Schuld längst getilgt hat. Indem ich aber sehr zweifle, daß Sie diese zu menschliche Gesinnung hegen, so mache ich Sie höflichst aufmerksam, daß ich die gerechte Forderung von 20 Exemplare der letzteren und von 12 der früheren Hefte zu machen habe, und die noch gerechtere der 50 fl., welche Sie mir wirklich auf eine gar feine Art zu entlocken wußten. Rechnen Sie dieses gütigst zusammen, und Sie werden finden, daß meine Forderung nicht nur die größere, sondern auch die gerechtere ist, welche ich aber dennoch nicht gemacht haben würde, wenn Sie mich nicht so unangenehm daran erinnert hätten. Da die Schuld, wie Sie gefälligst einsehen werden, auf diese Weise schon längst getilgt war, so kann also auch von Herausgabe von Liedern ganz und gar keine Rede seyn, welche Sie abermahls nicht wohlfeil genug taxieren konnten, indem ich gegenwärtig für ein Heft 200 fl. W. W. bekomme und mir H. v. Steiner schon mehrere Mahle den Antrag zur Herausgabe meiniger Werke machen ließ. Zum Schlusse muß ich Sie noch ersuchen, mir meine sämmtlichen Manuscripte sowohl der gestochenen als der ungestochenen Werke gefälligst zu senden.

Mit Achtung

den 10. Aprill 1823.

Frz. Schubert
Compositeur.

N.B. Ich bitte um genaue Rechnung der mir verabfolgten Exem-

plare seit unserm ersten Verkaufs Abschluß, indem ich finde, daß meine Rechnung die Ihrige bey weitem übersteigt.

[Empfangsbestätigung:]

Von Manuskripten 1 Sonate, 2 Hefte Lieder und 2 Lieder auf 1 Blatt zurückerhalten.

Jos. Hüttenbrenner.

*

10. April 1823.

382. Antrag Johann Baptist Jengers in einer Ausschußsitzung des steiermärkischen Musikvereines

Mit Berufung auf den § 9 der Statuten erlaube ich mir, den Tonsetzer Herrn Franz Schubert in Wien zur Aufnahme als auswärtiges Ehrenmitglied vorzuschlagen, weil dieser zwar noch junge Kompositeur durch seine Kompositionen doch schon den Beweis geliefert hat, daß er einstens als Tonsetzer einen hohen Rang einnehmen werde, und er dem steirischen Musikvereine es gewiß Dank wissen würde, ihn zuerst als Ehrenmitglied eines nicht unbedeutenden Vereines aufgenommen zu haben.

*

Mitte April 1823.

383. Der Ausschuß des steiermärkischen Musikvereines an Schubert

Eure Wohlgeboren!

Die Verdienste, welche Sie um die Tonkunst bereits sich erworben haben, sind zu allbekannt, als daß der Ausschuß des steiermärkischen Musikvereines nicht auch davon Kunde haben sollte. Indem derselbe Ihnen nun einen Beweis seiner Anerkennung geben will, hat er Sie zum auswärtigen Ehrenmitgliede des steierm. Musikvereins aufgenommen, worüber im Anschluß das diesfällige Diplom nebst einem Exemplar der Gesellschaftsstatuten mitfolgt:

Vom Ausschusse:

Kalchberg. Jenger.

384. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 30. April 1823

Phantasie von Fr. Schubert, Op. 15. Cappi und Diabelli. Eine Phantasie ist ein Tonstück, worin der Komponist den Fittichen seines Erfindungsgeistes eine ganz freie Schwungkraft erlauben, die seltsamsten Formen zur möglichsten Einheit verbinden und so ein Bild vor unsere Seele stellen kann, das durch Lebendigkeit der Farbe, Gestalt und Gruppierung, durch Mannigfaltigkeit der zu einem schönen Ganzen vereinten Mittel unser Empfindungsvermögen auf eine höchst interessante Art in Anspruch nimmt,

Hiermit soll nun nicht etwa gesagt sein, als ob er alle Gesetze der Tonkunst vernachlässigen und sich vielleicht selbst eine Norm für das erschaffen könnte, was in der Kunst ewig, fest und notwendig ist — das Schöne. Es soll vielmehr anzeigen, daß er durch die Unterschiede, welche die Arten des Stils trennen, weit weniger gebunden ist, und daß es ihm freisteht, ja sogar daß von ihm gefordert wird, in dem kleinen Rahmen seines Bildes den Zauber einer eigenen, bunten Welt zu entfalten.

Es ist also ein Tonstück, wo die Fülle der musikalischen Erfindungskraft keinen solchen Zwang in der Form zu beobachten hat und gleichsam als reißender, von hindernden Dämmen befreiter Strom die reizenden Gefilde der Tonkunst nach allen Richtungen und Verzweigungen durchirren kann.

Ein solches Tonstück ist aus diesem Grunde wohl am meisten geeignet, die Gefühle, welche den Tonsetzer bei der Erschaffung desselben beseelten, getreu in sich aufzunehmen und wiederzugeben, ja es kann füglich als ein Spiegel seiner Tiefe angesehen werden. Da nun ein Tonsetzer, wie Herr Schubert, der schon früher in seinen allgemein geschätzten Liederkompositionen ein tiefes Gemüt verriet, mit einem solchen Seelengemälde auftritt, kann es der musikalischen Welt nicht anders als erfreulich sein.

Die oben angezeigte Phantasie beginnt im Allegro con fuoco. Den Eingang bezeichnet ein einfacher, kurzer Satz, welcher dem ganzen Tonwerke zur Unterlage dienet, und fast neckend, bald verschwindet, bald wieder ganz unerwartet, aber stets überraschend, ans Licht tritt, und endlich von einem Adagio ersetzt wird, worin der Verfasser in lieblichen Melodien hervortritt, und nebenbei sowohl in diesem als auch in dem darauffolgendem Presto, $^3/_4$ Takt, dem Klavierspieler Gelegenheit gibt, seine Fertigkeit auf die glänzendste Weise zu erproben.

Der Tonsatz ist ziemlich rein, nur sei es erlaubt, dem geschätzten Verfasser zu bemerken, daß er in Hinsicht der guten Akkordenfolge hier und da doch zu weit gegangen und selbe nicht jedem Gehör erträglich sein dürfte; wie sich z. B.

gleich anfangs auf der zweiten Zeile, im zweiten und vierten Takt zeiget, welche Stelle später wiederholt wird, sowie auch das stete Anschlagen des A auf der sechsten Seite, Zeile 2—3, nicht auf harmonische Grundsätze gebaut ist und sich füglich durch andere Töne ersetzen ließe, wie z. B. die halbe Note A im letzten Takte der zweiten Zeile durch G, weil dadurch ein dahin gehöriger Sechsten-Akkord bezeichnet wird usw., denn diese ganze Stelle läßt sich auf keinen Fall auf ein Tastosolo oder einen Orgelpunkt zurückleiten.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß sich vermutlich einige Fehler während des Stiches eingeschlichen haben, wovon die letzte Note der rechten Hand auf oben bemerkter sechster Seite, Zeile 2, Takt 2, unter mehreren anderen zeugen dürfte.

*

385. Gedicht von Schubert

Mein Gebet.

Tiefer Sehnsucht heil'ges Bangen
Will in schön're Welten langen;
Möchte füllen dunklen Raum
Mit allmächt'gem Liebestraum.

Großer Vater! reich' dem Sohne,
Tiefer Schmerzen nun zum Lohne,
Endlich als Erlösungsmahl
Deiner Liebe ew'gen Strahl.

Sieh, vernichtet liegt im Staube,
Unerhörtem Gram zum Raube,
Meines Lebens Martergang
Nahend ew'gem Untergang.

Tödt' es und mich selber tödte,
Stürz' nun Alles in die Lethe,
Und ein reines kräft'ges Sein
Laff', o Großer, dann gedeih'n.

8. Mai 1823. Frz. Schubert.

386. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 27. Mai 1823

In der k. k. privil. Kunst-, Alabaster- und Musikalienhandlung
von Sauer und Leidesdorf in Wien,
Kärntnerstraße Nr. 941,
ist eben neu angekommen und zu haben:

. . . . . .

Der Zwerg, und Wehmut.
Zwei Gedichte von Matthäus Edlen v. Collin.
In Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung
von
Franz Schubert.
Opus 22. 1 fl. 30 kr. W. W.
Dieselben mit Guitarre-Begleitung sind unter der Presse.

*

387. Aus der amtlichen Grazer Zeitung vom 7. Juni 1823

Es scheint, als wollte die Tonkunst gegenwärtig in unserer Hauptstadt recht festen Fuß fassen. Außer dem Musikverein, welcher das Gedeihen derselben sich eifrigst angelegen sein läßt, bilden sich kleinere musikalische Zirkel, wo man bemüht ist, klassische Werke einzuüben. Man hört da . . . Männerquartetten von Schubert . . .

Anselm Hüttenbrenner.

*

388. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 11. Juni 1823

[In einer Besprechung von sechs Liedern Johann Spechs.]

. . . Allerdings gibt es Dichtungen, welche ihrer furchtbaren Tiefe, ihrer mystischen, inhaltsschweren Bedeutung wegen vom Tonsetzer absichtlich so behandelt werden müssen, daß ihre Melodie mehr schroff und eckig als schmiegsam erscheine, und von solchen hat uns der geniale Schubert in seinen Liedern manches gediegene Werk als Beispiel aufgestellt.

*

389. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 19. Juni 1823

In der k. k. privil. Kunst-, Alabaster- und Musikalienhandlung
von Sauer und Leidesdorf
in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941, ist soeben neu erschienen:

Auf der Donau. Der Schiffer.
Wie Ulfru fischt.

Gedichte von J. Mayrhofer.

In Musik gesetzt für eine Baßstimme, mit Begleitung des Pianoforte
von
Franz Schubert.

21stes Werk. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Fr. Schubert, der Zwerg und Wehmut; in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung. Preis 1 fl. 30 kr.

Diese beiden Hefte erscheinen nächstens mit Guitarre-Begleitung.

*

390. Notiz auf dem verschollenen Textbuch des „Fierrabras"

pres. Wien 22. Juli 1823.

Letacha
k. k. Polizei-Oberkommissär als Theater-Zensor.

Fierrabras, heroisch-romantische Oper in drei Akten. — Für das k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärntnertor zensuriert. — Wien am 21. Juli 1823.

*

28. Juli 1823.

391. [Josef v. Spaun und Albert Stadler führen nachmittags Schubert und Vogl bei Friedrich Ludwig v. Hartmann in Linz ein, wo diese der begeisterten Familie mehrere Schubert-Lieder vortragen.]

*

30. Juli 1823.

392. [Schubert, Vogl und Josef v. Spaun besuchen die Familie v. Hartmann und gehen abends mit ihr in den Schloßwirtsgarten zu Linz.]

*

4. August 1823.

393. Aus der Zeitung für die elegante Welt
vom 6. September 1823

[Korrespondenz aus Wien, über die Nachtmusik auf der Bastei, zum Namenstag Domenico Barbajas von der deutschen Operngesellschaft dargebracht.]

. . . Am meisten gefiel aber Schuberts Nachtigall.

394. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 4. August 1823

In der k. k. privil. Kunst-, Alabaster- und Musikalienhandlung
von Sauer und Leidesdorf
in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941, ist neu erschienen:

Die Liebe hat gelogen. Selige Welt.
Schwanengesang. Schatzgräbers Begehr.

Vier Gedichte.

In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung
von
Franz Schubert.

23stes Werk. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Der Zwerg, und: Wehmut.

Zwei Gedichte.

In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung
von
Franz Schubert.

22stes Werk. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

. . . . . .

Dieselben mit Guitarre-Begleitung 1 fl. 15 kr. W. W.

(Werden fortgesetzt.)

*

395. Schubert an Schober

Steyr, den 14. August 1823.

Lieber Schober!

Obwohl ich etwas spät schreibe, so hoffe ich doch, daß Dich dies Schreiben noch in Wien trifft. Ich korespondiere fleißig mit Schäffer und befinde mich ziemlich wohl. Ob ich je wieder ganz gesund werde, bezweifle ich fast. Ich lebe hier in jeder Hinsicht sehr einfach, gehe fleißig spazieren, schreibe viel an meiner Oper und lese Walter Scott.

Mit Vogl komme ich recht gut aus. Wir waren miteinander in Linz, wo er recht viel und recht schön sang. Bruchmann, Sturm und Streinsberg besuchten uns vor einigen Tagen in Steyr und wurden ebenfalls mit einer vollen Ladung Lieder entlassen. Da ich Dich schwerlich vor Deiner Rückreise noch sehen werde, so wünsche ich Dir noch-

mals alles Glück zu Deinem Unternehmen, und versichere Dich meiner ewig währenden Liebe, die Dich auf das Schmerzlichste vermissen wird. Laß', wo Du auch seyst, von Zeit zu Zeit etwas von Dir hören

Deinem Freunde
Franz Schubert.

Kupelwieser, Schwind, Mohn etc., etc., an die [unleserlich] bereits auch geschrieben ist, grüße ich alle(s) herzlich.

Meine Adresse:
Stadt Steyr, abzugeben
am Platz, bey H. v. Vogl.

*

August (?) 1823.

396. Widmung einer Ecossaise (XII. 2, Nr. 2, zweite Fassung) für Seraphine Schellmann

Hüpfen Sie mit diesem Eccossaise
Froh durch jedes Ach und Weh!

Franz Schubert.

*

August 1823.

397. Der Neffe Karl in Beethovens Konversationsheft

Man lobt den Schubert sehr, man sagt aber, er soll sich verstecken.

*

23. August 1823.

398. [Schubert und Vogl

besuchen mit dem Ehepaar v. Hartmann und dessen Tochter Anna Anton und Marie Ottenwalt, und gehen abends mit dieser Gesellschaft zum Schloßwirt in Linz.]

*

25. August 1823.

399. [Schubert und Vogl musizieren bei Ottenwalt, wo auch Friedrich Ludwig v. Hartmann zu Besuch ist.]

400. Konradin Kreutzer an Louis Spohr

Wien, 16. September 1823.

... Wir haben dann [nach Webers Euryanthe und einer Oper von Kreutzer] noch ein paar neue originaldeutsche Opern — eine von Halm, eine andere von Schubert — auch schreibt Beethoven die schöne Melusine von Grillparzer ...

*

401. Schubert an den Steiermärkischen Musikverein

Löblicher Musikverein!

Für das mir gütigst übersendete Ehren-Mitglieds-Diplom, welches ich wegen langer Abwesenheit von Wien erst vor einigen Tagen erhielt, danke ich verbindlichst.

Möchte es meinem Eifer für die Tonkunst gelingen, dieser Auszeichnung einst vollends würdig zu werden. Um auch in Tönen meinen lebhaften Dank auszudrücken, werde ich mir die Freyheit nehmen, dem löblichen Vereine ehestens eine meiner Sinfonien in Partitur zu überreichen.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung
Eines löblichen Vereines
dankergebenster bereitwilligster Diener

Wien am 20t 7.br 1823 Franz Schubert.

*

402. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 9. Oktober 1823

Bei Cappi und Diabelli,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133,
sind erschienen und zu haben:

Schuberts neueste Gesänge
für vier Männerstimmen
mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre.

Nr. 1. Frühlingsgesang, von Schober.
Nr. 2. Naturgenuß, von Matthisson.
16tes Werk. 4 fl. 30 kr. W. W.

Vier Gesänge für vier Männerstimmen
ohne Begleitung.
[Jünglingswonne. — Liebe. — Zum Rundtanz. — Die Nacht.]
17tes Werk. 2 fl. W. W.

*

403. Aus der Theaterzeitung
vom 11. Oktober 1823

In kurzer Zeit sollen außer Webers „Euryanthe" und Kreutzers „Taucher" noch auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnertore erscheinen: die erste große Oper von dem vielversprechenden Schubert, dem geistvollen Tonsetzer des „Erlkönigs": „Fierobras" nach Calderon vom Hoftheatersekretär Herrn Kupelwieser. Auch spricht man, daß Herr Schubert eine kleine Oper komponiere.

*

404. Aus dem Stuttgarter Morgenblatt für gebildete Stände
vom 5. Dezember 1823

[Korrespondenz aus Wien, Oktober 1823.]

Frau von Chezy arbeitet an einem neuen Operntext, den ein hiesiger junger Tonsetzer komponieren wird. Ein Schauspiel: Rosamunde hat sie schon beendigt. . .

*

405. Schwind an Schober nach Breslau

Wien, am 16. Oktober 1823.

Ich höre, daß die Schubertische Oper schon überreicht ist, also vermutlich bald aufgeführt wird. Pepi Spaun fürchtet dafür, wegen der Instrumentierung. Ich kann mich aber nicht von meiner frohen Hoffnung trennen lassen.

*

406. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 27. Oktober 1823

Bei Sauer und Leidesdorf,
k. k. privil. Kunst-, Alabaster- und Musikalienhändlern in Wien,
Kärntnerstraße Nr. 941, ist soeben neu erschienen:

Gruppe aus dem Tartarus von Fr. Schiller.
Schlummerlied von Mayerhofer.

Zwei Gedichte,
in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung
von
Franz Schubert.

24stes Werk. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Unter der Presse ist und erscheint nächste Woche:
Franz Schubert, erste große Sonate für das Pianoforte zu 4 Händen. Op. 30.

*

407. Aus Rosenbaums Tagebuch vom 28. Oktober 1823

Mit Weber, Th[erese] und Etzelt zum Reimann, um Golls Pianoforte zu hören. — Graf Maylath, Schubert gingen samt Th. und Etzelt mit. — Kreutzer kam herab, spielte auch; alle wurden probiert — gefielen im Ton und dem sichern Mechanismus, dann mit Weber zum Danhauser.

*

408. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

18) Am 7. November 1823 früh um halb 9 Uhr wurde geboren Andreas Theodor.

*

409. Schwind an Schober

Wien, am 9. November 1823.

Vorgestern reiste Kupelwieser nach Rom ab. Tags zuvor war noch eine Art Bachanal bei der Krone, wir speisten alle dort außer Schubert, der denselben Tag im Bette lag. Schaeffer und Bernard, der ihn besuchte, versichern, er sei auf dem besten Wege der Genesung und reden schon von dem Zeitraum von 4 Wochen, wo er vielleicht ganz hergestellt sein wird. Außer uns waren noch Smirsch, Goldhahn, der Theater-Kuppel, der aber jetzt vom Theater weg ist, und der Reitmeister Eibo, der sich sehr liebenswürdig und teilnehmend zeigte. Der

Tisch war völler als je und alles sehr heiter; nach dem Essen kamen zwei Geigen und eine Guitarre und bald darauf ein trefflicher Punsch, welche beiden Genüsse den Frohsinn auf das vollendetste hervorriefen. Bruchmann trank mit uns allen Bruderschaft, worauf ein allgemeines Schmollieren und endlich ein grimmiges Gläser-Bombardement anging. Deine Gesundheit, Schuberts, Senns und des Prof. Redl seine wurden mit Begeisterung getrunken.

*

410. Aus dem Programm der 2. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde am 13. November 1823

2. Der Zwerg. Gedicht von M. Collin, in Musik gesetzt von Schubert, vorgetragen von Herrn v. Preisinger.

*

411. Aus der Relation des Ausschusses der Gesellschaft der Musikfreunde in Linz

für das zweite Ausschußjahr vom 18. November 1822 bis 18. November 1823

Ehrenmitglieder:

. . . . . .

Schubert, Franz, Tonsetzer.

*

412. Johanna Lutz an ihren Bräutigam Leopold Kupelwieser nach Italien

Wien, 18. November 1823.

Vorigen Samstag war Sitzung bei Mohn, wo die Lesungen auf den Montag und Donnerstag bestimmt wurden. Es sind 2 neue Mitglieder aufgenommen worden, das ist der Hönig und der Doktor, welcher immer bei den Bruchmannschen ist. Der Schubert ist schon wieder gesund . . . Der Herr Vater hat mir ein paar Schubertische Lieder gegeben, welche mir noch fehlten.

413. Schwind an Schober

Wien, am 24. November 1823.

Gestern abends waren wir bei Deiner Mutter, die Fr. v. Bruchmann mit den Kindern, die Huglmans, Fräulein Jakobi und ein wildes vorlautes Ding, die ich nie gesehen, und ihre Mutter, Schubert, Vogl, Etienne, Derfel, Huber und ich. Nach einer kleinen Schubertiade folgte ein Essen und darnach ein kleiner Tanz bis Mitternacht.

*

414. Aus der Theaterzeitung vom 29. November 1823

Die kleine Schubertsche Oper ist Castellis „Verschworne". Der „Fierobras" soll vorderhand nicht aufgeführt werden.

*

415. Schubert an Schober

Wien den 30. Nov. 1823

Lieber Schober!

Mich drängt es schon einige Zeit, Dir zu schreiben, aber immer konnt' ich nicht dazu kommen. Du weist schon wie das geht.

Vor allem muß ich Dir ein Lamento über den Zustand unserer Gesellschaft wie über alle übrigen Verhältnisse ankündigen; denn außer meinen Gesundheitsumständen, die sich (Gott sey Dank) nun endlich ganz fest zu stellen scheinen, geht alles miserabl. Unsere Gesellschaft hat durch dich, wie ich es wohl voraussah, seinen Anhaltspunkt verloren. Bruchmann, von seiner Reise zurückgekomen, ist nicht mehr der, der er war. Er scheint sich in die Formen der Welt zu schmiegen, u. schon dadurch verliert er seinen Nimbus, der meines Erachtens nur in diesem beharrlichen Hintanhalten aller Welt-geschäfte bestand. Kupelwieser ist, wie du vermuthlich schon weißt, nach Rom (ist aber mit seinem Russen nicht sonderlich zufrieden). Was an den übrigen ist, weißt Du besser als ich. Als Ersatz für Dich u. Kupelwieser bekamen wir zwar 4 Individuen, nähmlich: Den ungarischen Mayr, dann Hönig, Smetana u. Steiger, doch die Mehrzahl solcher Individuen machen die Gesellschaft nur unbedeutender statt tüchtiger. Was soll uns eine

Reihe von ganz gewöhnlichen Studenten. Beamten? Ist nun Bruchmann nicht da, oder vollends krank, so hört man Stundenlang unter der obersten Leitung des Mohns nichts anders als ewig von Reiten u. Fechten, von Pferden u. Hunden reden. Wenn es so fortgeht, so werd ichs vermuthlich nicht lange unter ihnen aushalten. —

Mit meinen 2 Opern steht es ebenfalls sehr schlecht. Kupelwieser ist vom Theater plötzlich weggegangen. Weber's Euryanthe fiel schlecht aus u. wurde nach meiner Meinung mit Recht nicht gut aufgenommen. Diese Umstände u. eine neue Trennung zwischen Palfy u. Barbaja lassen mich beynahe nichts für meine Oper hoffen. Übrigens wäre es auch wirklich kein Glück, indem jetzt alles unbeschreiblich schlecht gegeben wird. —

Vogl ist hier, u. hat einmahl bey Bruchmann u. einmahl bey Witzeck gesungen. Er beschäftigt sich fast ausschließend mit meinen Liedern. Schreibt sich selber die Singstimmen heraus u. lebt so zu sagen, davon. Er ist daher gegen mich äußerst manierlich u. folgsam. Und nun laß von Dir was hören. Wie geht es Dir? Bist Du schon vor der Welt Augen erschienen?

Ich bitte Dich, laß ja recht bald von Dir mich was erfahren, u. fülle die Sehnsucht nach Dir nur einiger maßen aus, indem Du mir schreibst, wie Du lebst u. webst. — Ich habe seit der Oper nichts componirt, als ein paar Müllerlieder. Die Müllerlieder werden in 4 Heften erscheinen, mit Vignetten von Schwind. —

Übrigens hoffe ich meine Gesundheit wieder zu erringen, und dieses wiedergefundene Gut wird mich so manches Leiden vergessen machen, nur Dich, lieber Schober, Dich werd ich nie vergessen, denn was Du mir warst, kann mir leider niemand anderer seyn.

Und nun lebe recht wohl, und vergesse nicht

Deines Dich ewig liebenden

Freundes

Franz Schubert.

Meine Adresse:
Stubenthor-Bastey
Nr. 1187 im
ersten Stock.

416. Schwind an Schober

Wien, am 2. Dezember 1823.

Ich stehe im Begriff, mich von den Lesungen loszumachen, denn das Lesen ist so übertäubt durch Kassageschäfte und Schwänke, daß einem nicht einmal ein ungestörtes Beisammensein möglich ist. Wenn Du oder der Senn plötzlich hineinkämen, wir müßten uns wahrlich dieser Kompagnie schämen, Schubert wird mit mir halten.

*

417. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieser

Wien, 9. Dezember 1823.

Gegen Mittag, wenn ich allein bin, spiele ich gewöhnlich Schubertische Lieder. Sie sind gar so schön. Ganz ungeheuer schön ist der Schatzgräber, das Lob der Thränen, aber ich kann eigentlich gar nicht sagen welches ... Der Schubert ist schon recht gesund und zeigt auch schon wieder Lust, die strenge Ordnung nicht lange mehr zu halten. Wenn er sich nur nicht verdirbt. O, da wäre es wieder recht gut, wenn Sie da wären.

*

418. Leopold Kupelwieser an Johanna Lutz

Venedig, 10. Dezember 1823.

Ich speiste heute beim Patriarchen ... Nach Tisch gingen wir in sein Zimmer und er zeigte mir ein Exemplar von Schuberts Wanderer, welches ihm gewidmet. Ich erklärte mich als den Verfertiger beiliegender Zeichnung.

*

419. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieser

Wien, 16. Dezember 1823.

Solange Sie fort sind, war eine einzige Schubertiade beim Bruchmann, aber andere Gesellschaften, wo Ihre Freunde nicht hinkommen, sollen viele sein.

420. Aus dem Sammler vom 18. Dezember 1823

Benefiz-Anzeige. Frau Helm. v. Chézy hat der Direktion des k. k. privil. Theaters an der Wien ein neues Drama mit Chören: Rosamunde von Cypern, übergeben. Die Musik hiezu ist von dem rühmlich bekannten, talentvollen Tonsetzer, Hrn. Fr. Schubert, und die erste, Samstags, den 20. Dezember, stattfindende Vorstellung desselben wurde der Schauspielerin dieses Theaters, Dlle. Neumann, von der Direktion als Benefiz bewilligt. Die Namen der Dichterin und des Komposiiteurs sichern dieser Künstlerin durch die getroffene Wahl die würdevolle Aufnahme eines Werkes, welches an Gediegenheit mit Recht den vorzüglicheren neuerer Zeit angereiht zu werden verdient.

*

421. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 19. Dezember 1823

Neue Weihnachts- und Neujahrsgeschenke
welche in der privil. Kunst- und Musikalienhandlung
von Sauer und Leidesdorf,
Kärntnerstraße Nr. 941, zu haben sind:

Album musicale

Sammlung neuer Klavier-Kompositionen, Gesänge mit deutschem, französischem und italienischem Texte, und Tänze.

Eigentum der Verleger.

Pariser Format,
im eleganten Umschlag gebunden und mit Vignetten geziert.

Preis . . . . . 3 fl. K. M.
in Schuber mit Goldschnitt . . . 5 fl. K. M.
in Seide mit Gold . . . . . 8 fl. K. M.

Deutschland vermißte bisher ein ähnliches Geschenk für das neue Jahr sowohl als für andere Feste. Es dürfte sich demnach das gegenwärtige schon durch seine Neuheit und besondere Eleganz, noch mehr aber durch seinen sorgfältig gewählten Inhalt einer besonderen Teilnahme zu erfreuen haben. Ohne durch prunkvolle Worte und Anempfehlungen bestechen zu wollen, begnügen wir uns bloß mit der Anzeige von dessen Inhalt.

Graf Gallenberg, neuer Cotillon für das Pianoforte.
Fr. Schubert, Air russe für das Pianoforte.
Auguste Louis, Plaisanterie sur des themes orig. espagnols.
Rossini, neue Kavatine.
Mad. Fodor-Mainvielle, zwei französische Romanzen.
M. J. Leidesdorf, Mädchens Herzensschläge, Romanze.
Neue Walzer, Quadrillen, Mazur etc. etc.

19. Dezember 1823.

422. Aus den Programmen des Theaters an der Wien

Theater-Anzeige.

Se. Exzellenz Herr Graf Ferdinand von Pálffy, Eigentümer des k. k. priv. Theaters an der Wien, bewilligten der Unterzeichneten eine Vorstellung zu ihrem Vorteile; dieselbe gibt sich demnach die Ehre, einen hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum gehorsamst zu benachrichtigen, daß diese Vorstellung Samstag den 20. Dezember 1823 im k. k. priv. Theater an der Wien stattfinden und an diesem Tage gegeben werden wird:

Zum ersten Male:

Rosamunde, Fürstin von Cypern.

Großes romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, mit Chören, Musikbegleitung und Tänzen, von Helmine von Chézy, geborne Freiinn Klencke.

Musik von Herrn Schubert.

Emilie Neumann,

Schauspielerin des k. k. priv. Theaters an der Wien.

*

423. Aus dem Wanderer vom 20. Dezember 1823

Theater an der Wien: Zum ersten Mal: Rosamunde, Fürstin von Cypern.

*

424. Programm des Theaters an der Wien

20. Dezember 1823.

K. K. priv. Theater an der Wien.

Zum Vorteile der Dlle. Emilie Neumann:

(Mit aufgehobenem Abonnement:) Zum ersten Male:

Rosamunde, Fürstinn von Cypern.

Großes romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, mit Chören, Musikbegleitung und Tänzen, von Helmine von Chézy, geborne Freiinn Klencke.

Musik von Herrn Schubert.

Fulgentius, Statthalter von Cypern . . .	Hr. Rott.
Clarebella, seine Tochter	Dlle. Eichenhoff.
Alfons, Prinz von Candia	Hr. Palmer.
Albanus, Bürgermeister	Hr. Klein.
Axa, eine Schifferswitwe . . .	Mad. Vogel.

Rosamunde, ihre Pflegetochter		Dlle. Neumann.
Drogut, Haupt der Korsaren		Hr. Demmer.
Camalvo	Korsaren	Hr. Hann.
Lavegnia		Hr. Posinger.
Feramör		Hr. Vollkommen.
Der Befehlshaber der Wache des Fulgentius		Hr. La Roche.
Erster	Bürger	Hr. Wille.
Zweiter		Hr. Sandner.
Dritter		Hr. Urban.
Vierter		Hr. Renner.
Fünfter		Hr. Willax.
Ein Greis		Hr. Mayerhofer.
Ein Diener		Hr. Tomaselli.

Hofdamen. Hofherren. Pagen. Gefolge. Bürger. Jäger. Hirten und Hirtinnen.

Die Szene ist auf Cypern.

Kassa-Öffnung um 5 — Anfang um 7 — Ende um halb 10 Uhr.

*

425. Aus Rosenbaums Tagebuch vom 20. Dezember 1823

W. Th. — Einnahme der Emilie Neumann. Rosamunde, Fürstin von Cypern. Sch. 4 A. von Wilh. v. Chézy. — Leer, langweilig, unwahrscheinlich. — Zahlte für mein. Sitz 10 f.

*

426. Schwind an Schober

Wien, am 22. Dezember 1823.

Vorgestern wurde an der Wien ein Stück von der heillosen Frau von Chézy gegeben: „Rosamunde von Cypern" mit Musik von Schubert. Du kannst Dir denken, wie wir alle hineingingen! Da ich den ganzen Tag nicht aus war wegen dem Husten, so konnte ich mich auch nicht verabreden und kam allein in den dritten Stock, während die anderen im Parterre waren. Schubert hat die Ouvertüre, die er zur „Estrella" geschrieben hat, hergegeben, da er sie für die „Estrella" zu aufhauerisch findet und eine neue machen will. Mit allgemeinem Beifall wurde sie wiederholt zu meiner größten Freude. Du kannst Dir denken, wie ich die Bühne und die Instrumentierung verfolgte. Ich weiß, daß Du dafür geforchten hast. Ich habe bemerkt, daß die Flöte,

der das Thema halb anvertraut ist, etwas vorschlägt, es kann aber auch am Blaser gelegen sein. Sonst ist [sie] durchaus verständig und gleichgewichtig. Nach dem ersten Akt war ein Stück angelegt, das für den Platz, den es einnahm, zu wenig rauschend war und sich zu oft wiederholte. Ein Ballett ging unbemerkt vorüber und ebenso der zweite und dritte Zwischenakt. Die Leute sind halt gewohnt, gleich nach dem Akt zu plaudern, und ich begreife nicht, wie man ihnen zutrauen konnte, so ernste und löbliche Sachen zu bemerken. Im letzten Akt kam ein Chor von Hirten und Jägern, so schön und natürlich, daß ich mich nicht erinnere, etwas Ähnliches gehört zu haben. Mit Beifall wurde er wiederholt und ich glaube, er wird dem Chor aus der Weberschen Euryanthe den gehörigen Stoß versetzen. Noch eine Arie, wiewohl von Mad. Vogel auf das gräulichste gesungen, und ein kurzes Bukolikon wurden beklatscht. Ein unterirdischer Chor war unmöglich zu vernehmen und die Gesten des Herrn Rott, der während dessen Gift kochte, ließen ihn nicht zur Existenz kommen.

*

427. Aus der Theaterzeitung
vom 30. Dezember 1823

Es mußte die Neugierde aller Liebhaber dieser Bühne auf das lebhafteste erregen, ein Werk angekündigt zu lesen, welches zwei rühmlichst bekannte Namen an der Stirne trägt. Frau v. Chézy ist in ganz Deutschland als anmutige Erzählerin und liebliche Liederdichterin bekannt und in diesen Fächern der Poesie ihr Ruf begründet; als dramatische Schriftstellerin kannten wir die genannte Frau seither nicht und ihre „Euryanthe", welche vielleicht gerade durch Lyrik die Dramatik des Werkes beeinträchtiget zeigt, konnte uns in dieser Hinsicht gerade nicht die strengsten Forderungen machen lassen. Dieses Sinnes begab sich Ref. in das genannte Stück, dessen Fabel folgende ist: — Der vorige Fürst von Cypern ließ auf seines treuen Bürgermeisters Albanus (Herr Klein) Rat auf dem Sterbebette seine Tochter Rosamunde (Dem. Neumann), um sie

Den Klippen stolzer Hoheit zu entzieh'n
Und sie durch Prüfungen im nied'ren Stand
Zu hohen Pflichten sorgsam auszubilden,

durch einen geheimen Gang zum Meeresstrande bringen, um sie der Sorge einer treuen Fischerin Axa (Mad. Vogel) zu übergeben. Dort sollte sie bis zur Vollendung ihres achtzehnten Jahres bleiben; dann erst hervortreten und dem Prinzen Alfons von Candia die Hand reichen. Während dessen herrschte Fulgentius (Hr. Rott) als ziemlich unumschränkter Gouverneur auf Cypern. Die bestimmte Frist verrann. Rosamunde, welche Gestrandeten aus ihrer Hütte Hilfe bringen will, stößt zufällig auf den einzigen geretteten Alfons von Candia, welcher, um seine Frau insgeheim auszuforschen, hieher fuhr und am Strande Cyperns Schiffbruch litt! Indessen versammeln sich die durch Albani geheimnisvolle Ladungen herbeigerufenen Bürger: auch Fulgentius (Hr. Rott) mit seiner Tochter Claribella (Dem. Eichenhoff) kommt herbei. Axa stellt Rosamunden vor, welche nach manchen Einwendungen von seite des Fulgentius als Fürstin bestätigt wird. Alfons tritt als Manfredi in des Gouverneurs Gefolge. — Im zweiten Akte entwickelt sich die Veränderung, welche Rosamundes Anblick in des Gouverneurs Herzen hervorbrachte. Er liebt Rosamunden unaussprechlich und sucht sie durch festliche Aufzüge für sich zu gewinnen. Korsaren verbergen sich im Schloßgarten, um Rosamunden zu entführen. Zufällig tauschte diese aber ihr fürstliches Gewand aus Scherz mit Claribellen. Die Räuber stürzen daher auf Claribellen zu; Manfredi rettet sie; die Korsaren fallen, ein einziger Verwundeter lebt noch. Fulgentius beschwört Rosamunden zu sagen, ob sie ihn lieben könne, sie gesteht ihm mit Schaudern, daß sie ihn verabscheue. Wütend stürzt Fulgentius, dessen Liebe nun auf dem Kulminationspunkt ins Extreme überging, ab. Fulgentius' Leute nehmen Rosamunden, ungeachtet der Fürbitte Claribellas, unter dem Vorwand in Haft, sie habe um der Korsaren Anschlag gewußt und absichtlich ihr fürstliches Gewand mit Claribellen verwechselt, und solches der verwundete Räuber ausgesagt habe. — Im dritten Akte kommt Rosamunde, welche, nachdem jener Räuber zum Geständnisse gezwungen worden, daß er zur obigen Aussage bestochen sei, vom Volke befreit wurde, kehrt zu Axa zurück, mit dem festen Entschlusse, nimmer von ihr zu scheiden. — Jetzt erscheint Fulgentius, welcher sich früher schon als einen geschickten Chemiker verriet, in seiner Werkstätte, bereitet das stärkste Gift, mit welchem er einen Brief schreibt, dessen bloßes Lesen tötet. Diesen übergibt er seinem vermeintlich vertrauten Manfredi mit dem Versprechen, er solle, wenn er Rosamunden diesen tödlichen Brief übergeben, Claribellen und Cyperns Thron zur Belohnung erhalten. — Im vierten Akte erscheint Rosamunde in einem idyllischen Tale bei ihren Herden; Manfredi sagt ihr, welchen Vorsatz Fulgentius mit jenem Briefe hatte. Fulgentius tritt auf und glaubt sich verraten. Allein Manfredi überredet ihn, Rosamunde habe bereits den Brief gelesen und den Tod in

stillem Wahnsinn, in welchem sie sich Hirtin dünke, eingesogen. Fulgentius beschließt, durch Hirtentänze und Gesänge diesen Wahnsinn nähren zu lassen. Während des Festes zieht Albanus, vermummt, Alfonsen beiseite, gibt ihm eine Schrift und sagt ihm, es bedürfe nur Rosamundens Unterschrift, um schleunige Hilfe zu verschaffen. Indem Rosamunde unterschreibt, stürzt Fulgentius hervor, ringt mit Alfons um die Schrift; erhält aber aus Zufall seinen eigenen Brief; liest und — stirbt von seinem eigenen Gift. — Meine Pflicht dünkt es mich, bei einem Werke, welches vielleicht aus Zufall mehr Widersacher fand, als es verdient, womöglich das Gelungene hervorzuheben. Dieses besteht in einer reinen gebildeten Jambensprache; in schönen romantischen Anklängen; einzelnen kräftigen Momenten und ansprechenden lyrischen Stellen. Das Stück ist dem Vernehmen nach an vielen Bühnen des Auslandes bereits angenommen und der Aufführung nahe; wir sind auf das Verhältnis des Beifalles auf jenen Bühnen zu dem Beifalle, welchen das Stück hier fand, begierig. — Die Musik von Franz Schubert, unserem verehrten Landsmanne, zeichnet sich in einigen Nummern wirklich aus und spannt die Erwartungen noch mehr auf des Tondichters neuestes Produkt: „Fierabras" (Buch von Hrn. Kupelwieser), welches irrig in diesen Blättern als zurückgelegt angekündigt wurde, da es bereits Ende Jänner erscheinen wird. Die Ouvertüre mußte repetiert werden, gleiche Ehre widerfuhr dem ländlichen Chor im letzten Akt. Das Lied zum Anfange des dritten Aktes und der Chor im nämlichen sind ausgezeichnet. Hr. Schubert fand einstimmige Anerkennung. — Die Benefiziantin spielte recht brav und ward laut vorgerufen, wofür sie bescheiden dankte. — Hr. Rott lieferte eine sehr gelungene Darstellung, welche das Stück hob. — Mad. Vogel und Hr. Klein wirkten das Ihrige. — Hr. Palmer schien die Rolle schnell übernommen zu haben. — Das Ballettarrangement im zweiten Akte hatte kaum einige gute Momente und wurde mit geringer Präzision ausgeführt.

S. S.

[Siegmund Saphir.]

*

428. Aus dem Sammler

vom 30. Dezember 1823

Einer väterlichen Grille wegen ward die Fürstin Rosamunde im Hirtenstande erzogen. Nach vollendetem achtzehnten Jahre soll ihre Aja allem Volke ihren Stand entdecken und sie die Regierung antreten. Am 3. Juni ist der Termin um. Manches Wundersame kettet sich an diese Begebenheit, worunter auch die Ankunft des Prinzen von Candia, der, von Kindheit an mit Rosamunde verlobt, nach Empfang eines geheimnisvollen Briefes nach Cypern eilt, aber an

der Küste Schiffbruch leidet und sich ganz allein rettet. Fulgentius, der Statthalter von Cypern, hat unterdessen 16 Jahre lang auf Cypern regiert und er ist des Herrschens so wenig müde, daß er die Nachricht von dem Dasein der totgeglaubten Rosamunde gar unliebsam vernimmt. Diese hat bereits den verkleideten Prinzen von Candia gesehen, und beide erkennen sich durch einen geheimsympathetischen Zug der Romantik als das für einander bestimmte Paar. Der Prinz, der sich nicht zu erkennen geben will, warum? — um die Treue seiner Geliebten zu prüfen und vielleicht auch, weil alle seine Reisegefährten ersoffen sind und er auf keine Unterstützung rechnen kann — tritt in die Dienste des Fulgentius und gewinnt sein Vertrauen, da er seine Tochter aus Räuberhänden befreit. Soweit ginge nun alles nach Wunsch; aber — Fulgentius selbst wird rasend in Rosamunden verliebt, und da sie diese Glut nicht erwidern kann, verfolgt er sie mit ebenso grimmigem Haß, beschuldigt sie, den Überfall seiner Tochter veranlaßt zu haben, und läßt sie ins Gefängnis werfen. Damit noch nicht zufrieden, tüncht er einen Brief mit dem stärksten auf der Stelle tötenden Gift und befiehlt dem verkleideten Prinzen, den er in das Geheimnis dieses Mordes einweiht, den Brief Rosamunden zu übergeben. Diese hat inzwischen Mittel gefunden zu entkommen, sie kehrt in die Hütte ihrer alten Pflegerin zurück. Dort findet sie der Prinz von Candia und teilt ihr Fulgentius' Mordanschlag mit. Zu allem Unglück wird das liebende Pärchen von Fulgentius überrascht und würde übel wegkommen, wenn nicht der Prinz den Tyrannen überredete, Rosamunde sei bei dem ersten Anblick des vergifteten Briefes in Wahnsinn verfallen, eine Notlüge, welche die verständige Geliebte durch ihre Gesten unterstützt. Der leichtgläubige Timur — Fulgentius wollten wir sagen — überläßt nun noch seinem Vertrauten die Sorge um Rosamunden, und abermals scheint sich alles zum Guten zu wenden. Nun kommt aber ein Brief vom Bürgermeister Albanus (dies ist, beiläufig gesagt, der Mann, welcher den geheimnisvollen Brief an den Prinzen von Candia geschrieben und alljährlich am 2. Juni im Hause der Aja den Geburtstag der Prinzessin ausgerufen), der mit Fulgentius' Regiment gleichfalls unzufrieden ist. Unglücklicherweise überrascht dieser den Prinzen abermals bei Lesung dieses Briefes; nun hat die Leichtgläubigkeit ein Ende; es ist um das Leben des falschen Vertrauten geschehen; er soll den Brief ausliefern und — sterben; der Prinz aber will leben und heiraten, gibt daher mit rascher Besonnenheit statt Albanus' Schreiben den Giftbrief an Fulgentius; dieser steckt die Nase hinein und — stirbt. — Und hiemit Lied am Ende.

Der Effekt dieses Schauspiels war gering; im ersten und zweiten Aufzuge war gar keiner vorhanden, im dritten waren einige Szenen anziehend, besonders jene zwischen Fulgentius und dem Prinzen Alfons. Die Katastrophe konnte

nur jene Zuschauer überraschen, die mit dem Maschinenwerk der Melodramendichtungen — worunter dieses Produkt gehört — nicht bekannt waren. Die Glanzseite desselben ist eine schöne, mitunter poetische Sprache; zu bedauern ist, daß die Dichterin öfters mit Kleinigkeiten spielt; z. B. mit dem Namen Rosamunde, der mit dem Rosenmond (Juni) in Verbindung gesetzt wird. Einmal benützt gar der Liebhaber diesen Namen zu einer gezwungenen Schmeichelei und nennt seine Schöne die „Rose der Welt" (rosa mundi). Vermutlich ist an die Namen Claribella, Fulgentius und Albanus ein ähnlicher allegorischer Sinn verbunden, mit dessen Auffindung wir uns nicht befassen wollen.

Der Tonsetzer, Hr. Schubert, fand viele Aufmunterung. Man ließ die Ouvertüre und einen Chor wiederholen und applaudierte ein Lied, welches Mad. Vogel mit Glück sang. Hr. Schubert zeigt in seiner Komposition Originalität, leider aber auch Bizarrerie. Der junge Mann steht in der Entwicklungsperiode; wir wünschen, daß sie glücklich vonstatten gehe. Diesmal erhielt er des Beifalls zu viel; möge er sich künftig nie über das zu wenig beklagen dürfen! — Die Chöre gingen etwas unsicher, besonders schwankend zeigte sich die Intonation des weiblichen Chores.

Die Hauptrollen waren in Händen des Hrn. Rott und der Dlle. Neumann. Hr. Rott hatte sich sehr bemüht, in die grellen Absprünge des darzustellenden Charakters wenigstens künstlerische Einheit zu bringen, da eine natürliche nicht vorhanden war. Er beweiset mit jeder neuen Rolle, daß er sich mit dem Beifalle der Menge nicht mehr begnüge, sondern nach dem Lob der Kenner buhle und alle seine Kraft anstrenge, es zu verdienen. Dlle. Neumann spielte mit vieler Innigkeit, besonders die Szene im dritten Akte, wo sie zu ihrer Pflegerin zurückkehrt, hierbei aber auch von Mad. Vogel trefflich unterstützt wurde. — Dlle. Eichenhoff, eine Bekanntschaft vom Wolfsbrunnen her, war diesmal keine angenehme Erscheinung. — Dlle. Neumann und Hr. Rott wurden gerufen.

*

429. Aus der Wiener Zeitschrift
vom 3. Jänner 1824

Der Inhalt dieses Schauspieles ist folgender. Die Erbprinzessin Rosamunde von Cypern (Dlle. Neumann) ist als ein Kind von zwei Jahren der Schifferswitwe Axa (Mad. Vogel) zur Erziehung übergeben worden. Eine Urkunde, von der Hand ihres königlichen Vaters eigenhändig geschrieben, soll ihre Herkunft und ihr Erbrecht auf Cypern dartun. Durch ein anderes Schreiben wird Alfons, Prinz von Candia (Herr Palmer) aufgefordert, diese

Prinzessin zur rechten Zeit in ihrem Erbrechte zu beschützen und sich dadurch ihren Besitz zu verdienen.

Nachdem die Prinzessin achtzehn Jahre alt geworden, erfährt sie von ihrer Pflegemutter Ara das Geheimnis ihrer Herkunft, und die Anstalten zu ihrer Erhebung auf den fürstlichen Stuhl, den inzwischen der Statthalter Fulgentius (Herr Rott) verwaltet. Da die erwähnte Urkunde keinen Zweifel übrig läßt, so wird die Prinzessin als rechtmäßige Beherrscherin von Cypern anerkannt. Der Bürgermeister Albanus (Herr Klein) mit dem gesamten Volke schwört ihr den Eid der Treue, und der Statthalter selbst huldigt ihr, als seiner Gebieterin. Leider ist seine Unterwerfung nicht aufrichtig und ernstlich gemeint. Er geht vielmehr mit dem Gedanken um, sich bei seiner bisher geübten Macht und Herrschaft zu behaupten. Der Ehrsüchtige hofft anfangs, seine Absicht durch eine Liebesintrige erreichen zu können, und tritt als Liebhaber der Prinzessin auf. Aber er schildert in seiner Liebeserklärung sich selbst so häßlich, daß er, statt Liebe, Abscheu gegen sich erregt. Als er diese Wirkung wahrnimmt, beschließt er die schwärzeste Rache. Drogut, ein Korsarenhauptmann (Herr Demmer), soll ihm zum Werkzeuge dienen. Aber dieser irret sich in der Person und überfällt, statt der Prinzessin, des Statthalters Tochter Claribella (Dlle. Eichenhoff), welche aber von dem Prinzen Alfons gerettet wird, den Fulgentius unbekannterweise als einen Knappen in Dienste genommen hatte und nun zu seinem Vertrauten macht. Aber eben dadurch bereitet er sich den Untergang. Denn Alfons bezeigt sich als Rosamundens wachsamster Beschützer gegen die unerhörte Bosheit des Fulgentius, welcher zuerst die Prinzessin als Anstifterin des Korsarenanfalls auf seine Tochter anklagt, und da sie mit genauer Not dem Kerker entflieht, zuletzt mit Gifte zu vergeben beschließt. Er selbst, mit einem gläsernen Helme vor dem Gesichte, in einem unterirdischen Laboratorium, bereitet die Gifttinktur, welche, als Tinte in einem Briefe gebraucht, durch ihren tödlichen Hauch der Lesenden augenblicklich das Leben kosten soll. Alfons wird zum Überbringer dieses Giftbriefes ausersehen und in das Geheimnis eingeweiht. Zum Lohne verspricht ihm Fulgentius seine Tochter. Alfons geht mit dem tödlichen Briefe und warnt Rosamunde, ihn nicht zu eröffnen. Fulgentius, voll Ungeduld, den Erfolg zu sehen, eilt herbei, findet sich getäuscht, und stirbt durch die Eröffnung seines eigenen Briefes. Rosamunde ist nun befreit und wird von dem Volke mit Jubel auf den Thron geführt.

So reich auch dieser Stoff an romantischen Ereignissen ist, und so wenig auch die Schönheit der poetischen Diktion und der Wohlklang der fließenden Verse verkannt werden kann, so machte die Darstellung doch keine sonderliche Wirkung. Die Ursache scheint darin zu liegen, daß der Unterschied zwischen

einer dialogisierten und vorgestellten Erzählung und der dramatischen Gestaltung einer Handlung nicht durchweg beobachtet ist. Anstatt daß Fulgentius gleich bei seinem ersten Auftritte seinen Charakter in Handlungen zeigte, schildert er sich in der Liebeserklärung mit weitläufigen Worten als einen Wüterich, wodurch freilich seine folgende Handlungsweise motiviert wird; aber diese Art der Motivierung ist nicht dramatisch. Ob es übrigens wahrscheinlich sei, daß ein so schlauer Wicht durch seine Worte sich so deutlich verrate, ferner daß das cyprische Volk, welches kurz vorher der Prinzessin Treue geschworen, sich bei ihrer Verfolgung so ruhig verhalte, endlich daß Prinz Alfons so wenig als Prinz und mit raschem Jugendmute handelnd erscheint, lassen wir dahingestellt sein; aber gewiß scheint es uns, daß dies alles der dramatischen Wirkung großen Abbruch tut. Die Szene der Giftbereitung schickte sich ebenfalls besser für eine Erzählung als für die Darstellung auf der Bühne. Es liegen in diesem Stoffe allerdings reichhaltige Hilfsmittel zur Hervorbringung einer großen Wirkung; aber sie scheinen uns in der Ausführung nicht so ergiebig benützt zu sein, als sie bei gehöriger Rücksicht auf das dramatische Interesse hätten benützt werden können, und es würde uns leid tun, wenn die so verdienstvolle Dichterin sich durch diesen Umstand von neuen Arbeiten für die Bühne abschrecken ließe. Der Bühneneffekt fordert zwar sein eigenes Studium, ist aber nicht unergründlich.

Die Musikbegleitung von Schubert ließ die Genialität dieses beliebten Meisters nicht verkennen. Die Ouvertüre und ein Chor im letzten Akte sprachen so lieblich an, daß die Wiederholung unter lautem Beifallsklatschen verlangt wurde. Die schwärmerische Romanze der Axa wird ohne Zweifel in der Gesangeswelt bald allgemein ein Lieblingsstück sein.

Herr Rott (als Fulgentius), Herr Palmer (als Prinz Alfons), Dlle. Neumann (als Rosamunde) und Mad. Vogel (als Axa) zeichneten sich aus. Dlle. Neumann und Herr Rott wurden am Schlusse vorgerufen. Erstere trug bei dieser Gelegenheit eine wohlverfaßte Dankrede unter erneuertem Beifalle vor. Sie hatte sich eines ziemlich zahlreichen Zuspruches bei ihrem Benefize erfreut und möge sich dadurch zum fortgesetzten rühmlichen Streben ermuntert fühlen.

*

430. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 15. Jänner 1824

Befriedigte in keiner Hinsicht.

*

431. Aus dem Stuttgarter Morgenblatt
vom 24. Jänner 1824

Eine andere Benefiz-Vorstellung machte Fiasko. Rosamunde, Prinzessin von Cypern, Trauerspiel in vier Aufzügen, von Helmina von Chézy (mit Musik). Dieses Melodram hat einen Hauptfehler: es ist zu wenig dramatisch und die Vorzüge sind mehr lyrischer Natur. Der Konzentrationspunkt ist die Vergiftung durch einen Brief. Die wirkende Ursache wird von dem Gouverneur, der sich an Rosamunden rächen will, mit aller chemischen Manipulation und Vorsicht auf der Bühne bereitet. Das macht wenig Wirkung. Nachdem der Brief geschrieben und gesiegelt ist, wird er dem unbekannten Liebhaber der Prinzessin zur Bestellung eingehändigt. Da dieser aber seine Ursache hat, ihn nicht zu übergeben, so mißlingt die Absicht. In der Folge überrascht der Schreiber den verkleideten Prinzen, als er Rosamunden einen anderen Brief vorliest; voll Argwohns will er diesen ihm entreißen; während des Kampfes schiebt der Prinz von Kandien den andern unter, und der Gouverneur schöpft bei der Durchlesung desselben — Tod aus seinem eigenen Gift. Die Katastrophe wäre nicht übel, wenn nur das übrige, einige Szenen abgerechnet, einen besseren Effekt machte. Die Musik ist von einem jungen Tonsetzer, der sich durch Kompositionen verschiedener Lieder, besonders Goethescher Balladen, einen Kredit erworbeu hat. Die erste Vorstellung war nicht sehr besucht, nach der zweiten ist das Stück vom Repertoire verschwunden, wie es scheint. Ich sage weiter nichts hierüber, denn ich schreibe anonym, und Frau von Chézy hat sich höflichst gegen die Anonymität erklärt. . . . Der böse Krollo hat übrigens Effekte und wurde mit Fleiß gegeben. Das war so eigentlich bei der vorhergenannten Rosamunde nicht der Fall. Vermutlich hatten die Schauspieler, die in solchen Fällen einen gewissen Takt besitzen, vorhergesehen, daß dieses Melodram nicht den glücklichsten Erfolg haben würde, und dann pflegt das Gedächtnis ihnen seine Dienste zu versagen.

*

432. Aus dem Berliner Gesellschafter
vom 16. Februar 1824

„Rosamunde, Prinzessin von Cypern", so heißt ein vieraktiges Trauerspiel, welches Frau Helmina v. Chézy dichtete und auf dem Theater an der Wien aufführen ließ; es hat nur in wenigen Szenen gefallen, und das Ganze leidet an der Breite, die ein hübscher Vers nicht vergessen macht. Überhaupt ist es gar nicht das lyrische Wesen, die Gefühls-Welt, aus der ein gutes Drama hervorgeht; der scharfe erläuternde Verstand muß hier durchgreifen. Es sind gar

leicht eine Menge Verse hintereinander geschrieben, wenn man sich dem Gemüt überläßt; aber man muß nur nicht denken, daß ein solcher Strom auch Kraft genug hat, auf andere echt theatralisch zu wirken. Der Stoff zu jenem Trauerspiel ist nicht übel gewählt und könnte in seinem Hauptpunkte eine Explosion des Effekts veranlassen — aber es fehlt den Personen an gesonderter Charakteristik, und in der langen Eintönigkeit wird am Ende ein kurzer Moment, der sie unterbricht, auch nichtssagend. Die Darstellung gehörte nicht zu den besten; es wird nicht bloß in Wien vorkommen, daß die Schauspieler ihr eigenes Urteil über das Stück schon in ihrem Spiel merken lassen, was immer höchst unrecht ist. Gewiß hatten aber bei der „Rosamunde" die Schauspieler schon vorher selbst die Kritik entworfen, denn man sah es an vielen Nachlässigkeiten, daß sie sagen wollten: Hier ist Mühe und Anstrengung verloren. Schade um manche hübsche und sinnige Stelle in dieser Dichtung! Kb.

*

433. Aus der Dresdener Abendzeitung
vom 8. April 1824

Am 20. Dezbr. . . . Das Theater an der Wien hat zum Benefize der Dlle. Neumann ein neues, romantisches Schauspiel von Frau von Chézy, betitelt: Rosamunde, Fürstin von Cypern, gegeben. Ich kann Dir nichts Ausführliches darüber sagen, da ich bei den ersten beiden Vorstellungen verhindert war, denselben beizuwohnen und das Stück nicht mehrere Vorstellungen erlebte. Höhler.

*

434. Aus Rosenbaums Tagebuch vom 21. Dezember 1823

W. Th. — Gestrige.

*

435. Schwind an Schober

Wien, am 26. Dezember 1823.

Schubert ist besser, es wird nicht lange dauern, so wird er wieder in seinen eigenen Haaren gehen, die wegen des Ausschlages geschoren werden mußten. Er trägt eine sehr gemüthliche Perrücke. Er ist sehr viel bei Vogl und Leidesdorf. Der verzwickte Doktor geht auch viel

mit ihm. Jetzt denkt er (Doktor) auf eine musikalische Akademie oder öffentliche Schubertiad. Wenn was zustande kommt, so schreib ich Dir's.

*

436. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 30. Dezember 1823

Bei Sauer und Leidesdorf in Wien,
Kärntnerstraße Nr. 941, ist soeben neu erschienen:

Première grand Sonate
pour le Pianoforte à quatre mains,
composée
par Fr. Schubert.
Oeuv. 30. Preis . . . . . 5 fl. W. W.

*

30. Dezember 1823.

437. [„Auf dem Wasser zu singen", op. 72 (XX. 428), erscheint in der „Wiener Zeitschrift".]

*

438. Aus der Theaterzeitung
vom 1. Jänner 1824

Wir achten es für eine sehr angenehme Pflicht, das kunstliebende Publikum von der Vermehrung der bisherigen Neujahr-Geschenke durch ein musikalisches Angebinde Album musicale (in der Kunsthandlung von Sauer und Leidesdorf) in Kenntnis zu setzen. Die kunstsinnigen Schönen Wiens werden nun die ersten Horen dieses Jahres mit reizenden Melodien begrüßen, welche rühmlich bekannten Tonsetzern ihr liebliches Dasein verdanken. Dieses in Deutschland noch nie vorgekommene glücklich gewählte Angebinde enthält nämlich für das Pianoforte einen neuen Kotillon von Herrn Grafen Gallenberg, eine russische Melodie von Hrn. Fr. Schubert, einen musikalischen Scherz über Original-Spanische Themen von Hrn. Louis, zwei französische Romanzen von Mad. Fodor-Mainvielle, von dem gefeierten Rossini eine neue Kavatine, dann Tänze nebst einigen kleinen Stücken, auch eine von Hrn. M. J. Leidesdorf gefühlvoll entworfene Romanze: „Mädchens Herzensschläge". — Das Äußere dieses kleinen Werkes ist seiner schönen Bestimmung entsprechend

ausgestattet. Echtes Basler-Papier, reiner Stich und Druck, nebst Kupfer, dann ein eleganter Einband eignen dasselbe zum willkommenen Neujahr-Geschenke, welches als eine wirklich brillante Neuigkeit unbezweifelt eine gefällige Anerkennung erwarten darf.

*

439. Schwind an Schober

Wien, am 2. Januar 1824.

Unser Sylvesternachtsfest lief glücklich ab. Wir waren bei Mohn versammelt. Bruchmann und Doblhoff kommen mit Schlag zwölf aus der Stadt zurück, wo sie den Schubert erwartet und gesucht hatten. Du, Senn und Kuppelwieser, Bruchmann und die allerseitigen Geliebten wurden durch Gesundheiten gefeiert. Bald darauf kündigten sich Schubert und Dr. Bernard durch ein kleines Scheibenschießen an. Schubert traf und die verwundete Fensterscheibe brachte alles in Aufruhr. Mit dem Doktor hab' ich schmoliert, das wird mir gut stehn. Um halb 5 Früh kam ich nach Haus. Das ganze war etwas roh und gemein, aber besser, als wir erwarten konnten.

*

440. Karl Maria v. Weber an Ignaz Franz Castelli nach Wien

Dresden, den 8. Januar 1824.

Bäuerle hatte unter meiner Adresse eine heftige Anzeige der durchgefallenen „Rosamunde" für die Abendzeitung eingeschickt. Wahrscheinlich glaubte er, mir dadurch Freude zu machen, setzte mich aber noch mehr in Verlegenheit. Winkler stand natürlich an, es zu drucken, was mir ganz recht war.

*

441. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 12. Jänner 1824

Neue Tanzmusik für 1824,
welche bei Sauer und Leidesdorf,
Kärntnerstraße Nr. 941, erschienen ist:

.....

Halt's enk z'samm.

Sammlung Original-Österreicher-Ländler für das Pianoforte
von Payer, Pensel, Leidesdorf u. a. m.

Erstes Heft. Preis 1 fl. 15 kr.
detto zu 4 Händen 2 fl. — kr.

Diese Walzer sind für Violine und Pianoforte, sowie für verschiedene andere Instrumente eingerichtet, bereits unter der Presse, und erscheinen in wenigen Tagen.

*

442. Aus der Wiener Zeitschrift vom 13. Jänner 1824

Erläuterung und Danksagung.

Der schätzbare Referent dieser Zeitschrift hat den Zusammenhang des Dramas Rosamunde nicht ganz richtig und nicht in seinen wichtigsten Bestandteilen auffassen können, so auch steht in der Theaterzeitung ein Bericht, der hie und da einen Irrtum in sich faßt; beides liegt nicht an dem Referenten, wahrlich! wenn ich mein Stück nicht noch gegenwärtig gehabt hätte, ich hätte selbst nicht den Zusammenhang bei der Vorstellung herausgefunden. Dies mag auch die Ursache sein, daß der Aufsatz im Sammler einen falschen Bericht von der Fabel des Stückes enthält.

Vielleicht entschließ' ich mich bald, meine Dichtung Rosamunde in Druck zu geben, bis dahin muß ich jeden bitten, der sie aufführen sah, oder die Berichte las, sein Urteil zurückzuhalten. Die halsbrechende Eile, mit der die Rosamunde in Szene gesetzt wurde, lag nicht in dem Plan der Direktion, sondern in hier nicht zu erörternden Nebenumständen. Noch gesellten sich einige Fata zu diesem einen, z. B. die Tänze waren 48 Stunden vor der Vorstellung zum erstenmal eingeübt, die letzten Musikstücke waren erst ebenso spät angelangt und die Krone aller Fata war der Umstand, daß ein nagelneuer Souffleur sein erstes Probestück mit der Rosamunde ablegte. Dagegen gab sich der als denkender Künstler bewährte Regisseur Herr Demmer bei den Proben so redliche und angestrengte Mühe, daß ich mich verpflichtet fühle, den herzlichsten Dank dafür öffentlich auszusprechen. Das Orchester tat Wunder, es hatte Schuberts herrliche Musik nur zweimal in einer einzigen Probe durchspielen können, und führte die Ouvertüre und die meisten übrigen Nummern mit Präzision und Liebe aus. Ein majestätischer Strom, als süß verklärender Spiegel der Dichtung durch ihre Verschlingungen dahinwallend, großartig, rein melo-

diös, innig und unnennbar rührend und tief, riß die Gewalt der Töne alle Gemüter hin. Ja, selbst wenn sich Mitglieder des Publikums, das seit diesem Herbst an der Wien auf Wölfe und Leoparden Jagd macht, in die Rosamunde hinein verirrt hätten, und selbst wenn ein antimelodiöser Parteigeist sich in die Masse der Zuhörer geschlichen, dieser Strom des Wohllauts hätte alles besiegt. Wer die Preciosa u. a. Stücke von Gehalt im Theater an der Wien aufführen sehn, der wird mir beipflichten, daß ich glauben durfte, nichts zu wagen, indem ich ein Stück dafür schrieb, dem ich selbst seine Schranken gestellt hatte, und das in einer von dem hiesigen bedeutend verschiedenen Gestaltung in das Ausland versendet worden. Spektakelstücke zu dichten, ist eine Aufgabe, der ich so wenig gewachsen bin, als wenn die Epheuranke einen Turm stützen, oder ein Schmetterling ein Ritterschloß auf seinen Flügeln davontragen sollte. Ich konnte daher dem Wunsch der Direktion nur durch eine romantische Dichtung genügen, die aus tiefern Anklängen der innern Welt und aus einem alten, sich darbietenden Stoff genommen war; von Kunst konnte hier keine Rede sein, dazu blieb mir keine Zeit in den fünf Tagen, in denen ich das Stück entworfen und gedichtet, damit es schleunigst in die Szene gesetzt werde. Bei so beschaffenen Umständen würde es Undank sein, der sinnigen Leistung der Mad. Vogel, der unverkennbaren Liebe, mit der Herr Rott seine Rolle umfaßte, und dem braven Spiel der Dlle. Neumann, besonders am ersten Abend, so wie dem, was viele der andern dafür taten, Anerkennung zu verweigern. Das Vertrauen, mit welchem ich eine zwar schleunig, doch mit Liebe und Anstrengung vollendete Arbeit diesem Verein übergab, wird hoffentlich späterhin durch neues Einstudieren und größere Einheit in der Besetzung, sowie durch eine würdigere Ausstattung, als die, welche die Eil der ganzen Veranstaltung vergönnte, noch mehr gerechtfertigt werden.

Wien, den 4. Jänner 1824. Helmina v. Chézy, geb. v. Klencke.

*

443. Aus der Dresdener Abendzeitung
vom 1. Mai 1824

[Tagebuch aus Wien von Anfang Jänner 1824.]

Der Karneval brachte uns wieder verschiedenartige und nicht wenig komisch titulierte Tänze: ... Halt's enk z'samm, Original-Österreicherländler ...

*

444. Aus dem Programm der 11. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 15. Jänner 1824

4. Die Nachtigall von Unger, Musik von Schubert für 4 Männerstimmen, gesungen von den Herrn v. Barth, Tietze, Nejebse, Rotter.

*

445. Aus der Dresdener Abendzeitung vom 3. Mai 1824

[Tagebuch aus Wien von Mitte Jänner 1824.]

Bei Sauer und Leidesdorf erscheint eine Sammlung neuer Klavierkompositionen, Gesänge und Tänze unter dem unpassenden Titel: Album musicale.

*

446. Schwind an Schober

Wien, am 19. Jänner 1824.

Heute Abend haben wir eine Art Schubertiad bei Mohn gehabt. Eine einzige erst bei Bruchmann den ganzen Winter.

*

447. Schwind an Schober

Wien, am 20. Jänner 1824.

Du selbst hast mich zu dir und Schubert gezählt, und ich konnte die Wonne nicht ertragen. So hat mich der Schmerz gereinigt, daß ich alles darauf baue, daß ich der dritte zu euch bin.

*

448. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieser

Wien, 25. Jänner 1824.

Ich fürchte mich recht, denn es herrscht schon wieder allerlei Verdruß in der Gesellschaft. Du würdest Dich sehr ärgern über die dummen Plauschereien, welche immer unter den Herrn sind, und ich

fürchte mich so davor, daß ich recht froh sein werde, wenn der Donnerstag vorbei sein wird.

Der Mohn ist recht gut, aber er verletzt immer die ungestörten Sitten und ist dann doch über jede Kleinigkeit beleidigt.

Die vorige Woche war der Schwind da und hat mir den Russischen von Schubert gebracht. Ich freue mich recht, ihn Dir vorzuspielen.

Der Schwind ist ein recht gutes Kind und hat Dich sehr lieb. Das gefällt mir recht gut, aber es wäre mir viel lieber gewesen, wenn der Kraißl mir die Noten gebracht hätte, wie er es versprochen hat; aber auf sein Versprechen ist nie viel zu trauen.

*

449. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 29. Jänner 1824

Neue Tanzmusik für 1824,
welche bei Sauer und Leidesdorf,
Kärntnerstraße Nr. 941, erschienen ist:

.....

Halt's enk z'samm.

Sammlung Original-Oesterreicher-Ländler für das Pianoforte
von Payer, Pensel, Leidesdorf u. a. m.

Für Pianoforte allein ..... 1 fl. 15 kr.
Für Pianoforte zu 4 Händen .. 1 fl. 30 kr.
Für Pianof. und Violin concert. 1 fl. 15 kr.
Für 2 Violinen und Baß ..... 1 fl. 30 kr.

*

450. Aus dem Programm der 13. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 29. Jänner 1824

2. Rastlose Liebe, Gedicht von Goethe, Musik von Schubert, gesungen von Herrn Tietze.

*

451. Schwind an Schober

Wien, am 2. Februar 1824.

Justine hat mir aus Deinem Brief vorgelesen, daß Du mit

Glück ... und was Du von mir schreibst, das war an Schuberts Geburtstag. Wir hatten ein Fest bei der Kron, und wiewohl alle sehr besoffen waren, so wünschte ich doch, daß Du, um des Schuberts Freude über Dein Glück willen, dabei gewesen wärest. Im höchsten Rausch konnt' ich sehen, wie jeder ist. Alle waren mehr oder weniger dumm. Schubert schlief. Bruchmann allein, wiewohl [er] von allem nichts mehr weiß, war wie einer, der begeistert ist. Mit Leidenschaft umarmte er mich, Juliens Gesundheit trank er mit mir allein, und mit Schubert und mir brachte er Deiner Gesundheit einen warmen, ewigen Händedruck ... Schubert hält jetzt ein vierzehntägiges Fasten und Zuhausebleiben. Er sieht viel besser aus und ist sehr heiter, ist sehr komisch hungrig und macht Quartetten und Deutsche und Variationen ohne Zahl.

*

452. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 17. Februar 1824

Bei Sauer und Leidesdorf,
Kärntnerstraße Nr. 941, ist neu erschienen:

Die schöne Müllerin.

Ein Zyklus von Liedern, gedichtet von W. Müller.
Für eine Singstimme in Musik gesetzt mit Klavier-Begleitung
von Franz Schubert.
25stes Werk, erstes Heft. 2 fl. W. W.

Unserer Meinung getreu, daß jedes gelungene Werk die empfehlendste Lobrede in sich selbst trägt, enthalten wir uns bei diesen Liedern am liebsten aller emphatischen Anpreisung, und bemerken bloß, daß es dem rühmlich bekannten Tonsetzer in diesen Liedern in vorzüglich hohem Grade gelungen ist, die Neuheit seiner Melodien mit jener Faßlichkeit zu verbinden, wodurch ein musikalisches Kunstwerk sowohl den Kunstkenner, als auch den gebildeten Musikfreund gleich einnehmend anspricht.

Das zweite Heft dieser Lieferung erscheint in 8 Tagen.
In Kurzem folgen diese Lieder mit Guitarre-Begleitung.

.....

Ferners folgende Gesänge mit Pianoforte-Begleitung.

Schubert, Gruppe aus dem Tartarus und Schlummerlied, von Fr. Schiller, 24. Werk. 1 fl. 30 kr. W. W.

Schubert, Die Liebe hat gelogen. Selige Welt. Schwanengesang. Schatzgräbers Begehr. 23. Werk. 1 fl. 30 kr.
— — Der Zwerg und Wehmut. 22. Werk. 1 fl. 30 kr.
— — Auf der Donau. Der Schiffer. Wie Ulfru fischt. 21. Werk. 1 fl. 30 kr.
— — Sei mir gegrüßt. Frühlingsglaube. Hänflings Liebeswerbung. 20. Werk. 1 fl. 30 kr.
— — Dieselben für Guitarre-Begleitung 1 fl. 15 kr.

*

453. Ebenso vom 21. Februar 1824

Bei Sauer und Leidesdorf,
in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941, ist neu erschienen:

Der beliebte neue Tanz
Galoppes und Ecossaises
für Pianoforte
von Franz Schubert und M. J. Leidesdorf.
Preis 1 fl. W. W.

Von den National-Oesterreicher-Ländlern unter dem Titel:
Halt's enk z'samm,
von Schubert, Czapeck und Leidesdorf,
das zweite Heft fürs Pianoforte allein. 1 fl.

*

454. Schwind an Schober

Wien, am 22. Februar 1824.

Schubert ist sehr wohl, er hat seine Perücke abgelegt und zeigt einen niedlichen Schneckerlanflug. Er hat wieder die schönsten Deutschen eine Menge. Von den Müllerliedern ist das erste Heft heraus.

*

455. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieser

Wien, 24. Februar 1824.

Der Schubert war auch da. Der war aber sehr lieb. Er war recht lustig, was mich sehr freute.

Wenn bei Schober ein Ball ist, werde ich eine Gelegenheit suchen, zuhause zu bleiben, obwohl die ganze Gesellschaft wieder versöhnt ist.

*

456. Aus dem Programm der 17. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 4. März 1824 (Direktor: H. v. Pock).

4. Vokal-Quartett (Die Nachtigall) von Schubert, gesungen von den Herren Barth, Tietze, Nejebse und Rotter.

*

457. Schwind an Schober

Wien, am 6. März 1824.

Schubert ist schon recht wohl. Er sagt, in einigen Tagen der neuen Behandlung hätte er gefühlt, wie sich die Krankheit gebrochen habe und alles anders sei. Er lebt noch immer einen Tag von Banaderl, den andern von einem Schnitzel und trinkt schwelgerisch Thee, dazu geht er öfters baden und ist unmenschlich fleißig. Ein neues Quartett wird Sonntags bei Zupanzik aufgeführt, der ganz begeistert ist und besonders fleißig einstudiert haben soll. Jetzt schreibt er schon lange an einem Oktett mit dem größten Eifer. Wenn man unter Tags zu ihm kommt, sagt er: „grüß dich Gott, wie geht's?", „gut", und schreibt weiter, worauf man sich entfernt. Von den Gedichten von Müller hat er zwei sehr schön gesetzt und drei von Mayrhofer, dessen Gedichte bereits erschienen sind: „Gondelfahrt", „Abendstern" und „Sieg". Das letzte habe ich zwar nicht recht gekannt, aber ich erinnerte mich immer darauf, als [auf] ein blühendes, fast märchenhaftes Lied, jetzt ist [es] aber ernst, schwer ägyptisch und doch so warm und rund, ganz groß und echt. Außerdem wohl zwanzig Deutsche, einer schöner als der andere, galante, liebliche, bacchantische und fugierte, o Gott (God)! Ich bin fast alle Abend bei ihm; er hat den Vorsatz, Dir zu schreiben, ich wünsche aber heimlich, daß er es nicht tut, damit Du doch einsiehst, daß einem das Brief erwarten etwas zuwider ist, aber nein, schreib mir nicht, ich will nicht.

14. März 1824.

458. [Erste Aufführung des a-Quartetts (V. 13) in Schuppanzighs Abonnement-Konzert, Musikvereinssaal beim roten Igel, nachmittags: Ignaz Schuppanzigh — 1. Violine, Karl Holz — 2. Violine, Franz Weiß — Viola, Josef Linke — Violoncello.]

*

459. Schwind an Schober

Wien, am 14. März 1824.

Das Quartett von Schubert wurde aufgeführt, nach seiner Meinung etwas langsam, aber sehr rein und zart. Es ist im ganzen sehr weich, aber von der Art, daß einem Melodie bleibt wie von Liedern, ganz Empfindung und ganz ausgesprochen. Es erhielt viel Beifall, besonders der Menuett, der außerordentlich zart und natürlich ist. Ein Chinesser neben mir fand es affektiert und ohne Styl. Ich möchte Schubert einmal affektiert sehen. Einmal hören, was ist das für unser einen, erst für einen solchen Notenfresser. Darauf kam das berühmte Septett von Beethoven.

*

460. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung

vom 27. März 1824

1) Neues Quartett von Schubert. Diese Komposition muß man öfter hören, um dieselbe gründlich beurteilen zu können.

*

461. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung

vom 29. April 1824

Den 14. März, nachmittags, im Lokale des Musik-Vereins: 12tes Abonnement-Quartett des Herrn Schuppanzigh: 1. Quartett von Schubert; als Erstgeburt nicht zu verachten.

*

462. Aus dem Österreichischen Beobachter

vom 19. März 1824

[Ankündigung des Konzerts der Klavierspielerin Leopoldine Blahetka am 21. März 1824, mittags 1/21 Uhr im Landhaussaale.]

5. Vokalquartett von Schubert, gesungen von den Herren Barth, Tietze, Nejebse und Rotter.

*

463. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 27. März 1824

5) Statt des angekündigten Vokal-Quartetts hat Hr. Tietze den Erlkönig von Schubert recht brav gesungen.

*

464. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.
vom 30. März 1824

Die durch ihre einfache Charakteristik immer neu ansprechende Tondichtung von Herrn Schubert auf Goethes Erlkönig wurde von Herrn Tietze mit deklamatorischem Ausdruck, jedoch etwas unverständlich, vorgetragen.

—

*

465. Aus der Theaterzeitung
vom 1. April 1824

Eines plötzlich eingetretenen Hindernisses wegen war Hr. Tietze so gefällig, ohne alle vorhergegangene Probe Schuberts geniales Erlkönigslied zu singen, und Hr. Hüttenbrenner dies nicht leichte Klavier-Akkompagnement zu übernehmen. Hr. Tietze ergötzte abermals durch eine einschmeichelnde, ins Herz dringende Stimme, und Hr. Hüttenbrenner zeigte den festen, tüchtigen Musiker. S. S.

*

[Siegmund Saphir.]

466. Ebenso
vom 10. April 1824

Mit der angenehmsten Stimme und mit dem herzinnigsten Gefühl sang Herr Tietze die geniale Komposition des geschätzten Schubert, wie wir sie nie eindringender gehört haben. Herr Hüttenbrenner hatte, wegen zufälliger Konfusion, das Akkompagnement aus Interesse für die liebe Konzertgeberin im Augenblick übernommen, als er zur Produktion hinaustrat, und so sich alles sehr verpflichtet, da ein so effektreiches Tonstück nicht ausblieb. Er zeigte sich als ein guter Klavierspieler und einsichtsvoller Musiker, wenn er auch nur ein Lied akkompagnierte. F. G. W.

467. Aus dem Sammler

vom 27. April 1824

Statt eines angekündigten Vokal-Quartetts von Schubert ward dessen Erlkönig von Hrn. Tietze vorgetragen. Hr. Tietze sang mit seiner gewöhnlichen schönen Stimme und mit viel Ausdruck und erhielt verdienten Beifall.

*

468. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 24. März 1824

Bei Sauer und Leidesdorf,
Kärntnerstraße Nr. 941, ist soeben neu erschienen:

Romanze der Axa.
Aus dem Drama Rosamunde von Wilhelmine v. Chézy.
In Musik gesetzt für eine Singstimme und mit Begleitung des Pianoforte eingerichtet
von
Franz Schubert.
26. Werk ... Preis 1 fl. W. W.

Die Ouvertüre und Entr' Actes für Pianoforte zu vier Händen, sowie die Chöre und übrigen Musikstücke erscheinen nächstens.

Die schöne Müllerin.
Ein Zyklus von Liedern, gedichtet von Wilhelm Müller.
Für eine Singstimme in Musik gesetzt, mit Klavier-Begleitung
von
Franz Schubert.
25. Werk. Erstes Heft 2 fl. W. W.,
zweites Heft 2 fl. W. W.

Die resp. Theater-Direktionen, welche die Partitur der Musik, komponiert von Herrn Franz Schubert, zu dem Drama Rosamunde, gedichtet von Frau Wilhelmine v. Chézy (hier aufgeführt), zu erhalten wünschen, belieben sich an die Kunst- und Musikalienhandlung Sauer und Leidesdorf zu wenden.

*

469. Aus einem verlorenen Tagebuche Schuberts von 1824

25. März.

Schmerz schärfet den Verstand und stärket das Gemüth; da hingegen Freude sich um jenen selten bekümmert, und dieses verweichlicht oder frivol macht.

Aus dem tiefsten Grunde meines Herzens hasse ich jene Einseitigkeit, welche so viele Elende glauben macht, daß nur eben das, was sie treiben, das Beste sey, alles Übrige aber sey nichts. Eine Schönheit soll den Menschen durch das ganze Leben begeistern, wahr ist es; doch soll der Schimmer dieser Begeisterung alles Andre erhellen.

*

27. März. 470. Ebenso

Keiner, der den Schmerz des Andern, und Keiner, der die Freude des Andern versteht! Man glaubt immer, zu einander zu gehen, und man geht immer nur neben einander. O Qual für den, der dieß erkennt!

Meine Erzeugnisse sind durch den Verstand für Musik und durch meinen Schmerz vorhanden; jene, welche der Schmerz allein erzeugt hat, scheinen am wenigsten die Welt zu erfreuen.

*

28. März. 471. Ebenso

Die höchste Begeisterung hat zum ganz Lächerlichen nur einen Schritt, so wie die tiefste Weisheit zur grassen Dummheit.

Mit dem Glauben tritt der Mensch in die Welt, er kommt vor Verstand und Kenntnissen weit voraus; denn um etwas zu verstehen, muß ich vorher etwas glauben; er ist die höhere Basis, auf welche der schwache Verstand seinen ersten Beweispfeiler aufpflanzt.

Verstand ist nichts als ein analysirter Glaube.

*

29. März. 472. Ebenso

O Phantasie! du höchstes Kleinod des Menschen, du unerschöpflicher Quell, aus dem sowohl Künstler als Gelehrte trinken! O bleibe noch bey uns, wenn auch von Wenigen nur anerkannt und verehrt, um uns vor jener sogenannten Aufklärung, jenem häßlichen Gerippe ohne Fleisch und Blut, zu bewahren!

473. Ebenso

[Ohne Datum.] Um 2 Uhr nachts.

Beneidenswerther Nero! Der du so stark warst, bei Saitenspiel und Gesang ekles Volk zu verderben!

*

474. Schubert an Leopold Kupelwieser

[Außen:]

M. Signor Leopoldo
Kupelwieser
pittore tedesco.
recapito al caffè grecco
Roma.

[Innen:]

Den 31. März 1824.

Lieber Kupelwieser!

Schon längst drängt' es mich Dir zu schreiben, doch niemahls wußte ich wo aus wo ein. Doch nun beut sich mir die Gelegenheit durch Smirsch, u. ich kann endlich wieder einmahl jemandem meine Seele ganz ausschütten. Du bist ja so gut u. bieder, Du wirst mir gewiß manches verzeihen, was mir andere sehr übel nehmen würden. — Mit einem Wort, ich fühle mich als den unglücklichsten, elendsten Menschen auf der Welt. Denk Dir einen Menschen, dessen Gesundheit nie mehr richtig werden will, u. der aus Verzweiflung darüber die Sache imer schlechter statt besser macht, denke Dir einen Menschen, sage ich, dessen glänzendste Hoffnungen zu Nichte geworden sind, dem das Glück der Liebe u. Freundschaft nichts biethen als höchstens Schmerz, dem Begeisterung (wenigstens anregende) für das Schöne zu schwinden droht, und frage Dich, ob das nicht ein elender, unglücklicher Mensch ist? — „Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer, ich finde sie nimer u. nimermehr", so kann ich wohl jetzt alle Tage singen, denn jede Nacht, wen ich schlafen geh, hoff ich nicht mehr zu erwachen, u. jeder Morgen kündet mir nur den gestrigen Gram. So Freude- u. Freundelos verbringe ich meine Tage, wenn nicht manchmahl Schwind mich besuchte u. mir

einen Strahl jener vergangenen süßen Tage zuwendete. — Unsere Gesellschaft (Lesegesellschaft) hat sich, wie Du wohl schon wissen wirst, wegen Verstärkung des rohen Chors im Biertrinken u. Würsteleſſen den Tod gegeben, denn ihre Auflösung erfolgt in 2 Tagen, obwohl ich schon beynahe seit Deiner Abreise sie nicht mehr besuchte. Leidesdorf, mit dem ich recht genau bekañt geworden bin, ist zwar ein wirklich tiefer u. guter Mensch, doch von so großer Melancholie, dß ich beynahe fürchte, von ihm mehr als zuviel in dieser Hinsicht profitirt zu haben; auch geht es mit meinen u. seinen Sachen schlecht, daher wir nie Geld haben. Die Oper von Deinem Bruder (der nicht sehr wohl that, dß er vom Theater wegging) wurde für unbrauchbar erklärt, u. mithin meine Musik nicht in Ansprache genoñen. Die Oper von Castelli, Die Verschwornen, ist in Berlin von einem dortigen Compositeur componiert, mit Beyfall aufgenoñen worden. Auf diese Art hätte ich also wieder zwey Opern umsonst komponirt. In Liedern habe ich wenig Neues gemacht, dagegen versuchte ich mich in mehreren Instrumental-Sachen, denn ich componirte 2 Quartetten für Violinen, Viola u. Violoncelle u. ein Octett, u. will noch ein Quartetto schreiben, überhaupt will ich mir auf diese Art den Weg zur großen Sinfonie bahnen. — Das Neueste in Wien ist, dß Beethoven ein Concert gibt, in welchem er seine neue Sinfonie, 3 Stücke aus der neuen Messe, u. eine neue Ouverture produciren läßt. — Weñ Gott will, so bin auch ich gesoñen, künftiges Jahr ein ähnliches Concert zu geben. Ich schließe jetzt, damit ich nicht zu viel Papier brauche, u. küsse Dich 1000mahl. Wenn Du mir über Deine jetzige begeisterte Stimmung u. über Dein sonstiges Leben schreiben würdest, so freute nichts mehr

Deinen

treuen Freund

Frz. Schubert

Lebe wohl!

recht wohl!!

Meine Adresse wäre dann:

An die Kunsthandlung:

Sauer et Leidesdorf, weil ich

Anfangs May mit Esterhazy

nach Ungarn gehe.

Frühjahr 1824.

474 a. Anton Schindler in Beethovens Konversationsheft

Bester! kümmert euch gar nicht um mich wegen des Kampfes mit M. Weber. Schubert und ich haben den rechten Mann vor uns.

*

Frühjahr 1824.

475. [Erste Aufführung des Oktetts (III. 1)

beim Besteller Grafen Ferdinand Troyer im Spielmannschen Hause auf dem Graben; Mitwirkende: Ignaz Schuppanzigh (Violine 1), Sina (? Violine 2), Franz Weiß (Viola), Josef Linke (Violoncell), Josef Melzer (Kontrabaß), Graf Troyer (Klarinette), Friedrich Hradetzky (Horn) und August Mittag (? Fagott).]

*

476. Aus der Einladung

zur musikalischen Privat-Abend-Unterhaltung des Violinspielers Georg Hellmesberger, Professors am Wiener Konservatorium, am 1. April 1824 im Musikvereinssaale beim roten Igel, 7 Uhr abends.

4. Vokal-Quartett von Schubert, gesungen von den Herren Barth, Tietze, Nejebse und Rotter.

*

477. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung

vom 10. April 1824

Nach einer Arie von Paër ... folgte ein Vokal-Quartett von Schubert, gesungen von den Herren Barth, Tietze, Nejebse und Rotter. Alle drei Stücke gefielen, das Quartett mußte wiederholt werden.

*

478. Aus der Theaterzeitung

vom 20. April 1824

4. Vokal-Quartett von Schubert, gesungen von den Herren Barth, Groß, Nejebse und Rotter. Eine schöne Komposition, so schön vorgetragen, mußte den Wunsch erregen, sie noch einmal zu hören, und sie wurde nach einigem Widerstreben wiederholt. A—e.

479. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieser

Wien, 7. April 1824.

Vorgestern hat mir der Vater 2 Hefte Müllerlieder, die neu heraußen sind, gebracht. Sie machten mir sehr viel Freude. Wie wunderschön sie sind, kann ich gar nicht sagen. Es sind mehre dabei, die Du noch nicht kennst. O könntest Du sie doch hören; sie würden mich doppelt freuen.

*

480. Schwind an Schober

Wien, am 14. April 1824.

Schubert ist nicht ganz wohl. Er hat Schmerzen im linken Arm, daß er gar nicht Klavier spielen kann. Übrigens ist er guter Dinge.

*

481. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieser

Wien, 15. April 1824.

Die Lesegesellschaften haben jetzt sehr schnell geendet. Es war wohl vorauszusehen, denn es waren ihrer zu viele, um daß es dauern konnte.

*

482. Vermerk auf dem Autograph des Liedes „Sehnsucht" (XX. 357)

Erhalten zum Andenken von H. Fr. Schubert.

Wien, den 24. April 1824. Adal. Rotter.

*

483. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 12. Mai 1824

[Über die große musikalische Morgenunterhaltung Schuppanzighs, am 1. Mai 1824 im k. k. Augartensaale.]

Ein Vokal-Quartett (betitelt: die Nachtigall) von Schubert, gesungen von den Herren Herz, Hüttenbrenner, Hoffmann und Decani, gefiel.

484. Aus der Theaterzeitung
vom 18. Mai 1824

7. Neues Vokal-Quartett von Schubert, worin ein Dilettant, Hr. Herz, Gelegenheit hatte, seine schöne Metallstimme in Lichtpunkt treten zu lassen. Eine schöne Gestalt, verbunden mit einem bedeutenden, wenn auch noch nicht entwickelten Vorrat von schönen Gesangsanlagen, machen ihn für ein Operninstitut besonders brauchbar. Es wäre zu wünschen, ihn bald in etwas Bedeutenderem hören zu können. S. S.

* [Siegmund Saphir.]

485. Leopold Kupelwieser an Johanna Lutz
Rom, 8./12. Mai 1824.

Giselher das Kind, mein Schwiegersohn, hat mir noch nicht geschrieben, noch Smirsch, noch Bruchmann. Der einzige gute Schubert klagt mir, daß er wieder krank sei. Ich schrieb ihm neulich, und da ich nicht wußte, ob ihn nach seiner Anzeige der Brief noch in Wien treffen würde, da er Willens sei, mit Esterházy nach Ungarn zu reisen, schloß ich den Brief einem an Rieder [bei].

*

486. Aus dem Beobachter
vom 8. Mai 1824

[Ankündigung der musikalischen Akademie des Violoncellospielers Friedrich Wranitzky, Mitglied des Hofopernorchesters, am 9. Mai 1824 im kleinen Redoutensaale.]

4. Vokal-Quartett, komponiert von Hrn. Schubert, gesungen von den HH. Haizinger, Rauscher, Seipelt und Ruprecht.

*

487. Aus der Theaterzeitung
vom 1. Juni 1824

Ein Vokal-Quartett, komponiert von Hrn. Schubert, vorgetragen von den Herren Rauscher, Ruprecht, Haizinger und Seipelt, war das vierte Stück. Wir bemerkten mit Kondolenz, daß dieser Komposition jene Originalität, jenes Feuer der Begeisterung und jene lyrische Kraft mangle, die den Schubertschen Tondichtungen sonst eigen. Der Vortrag war à peu près.

488. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 2. Juni 1824

Ein hübsches Vokal-Quartett von der Komposition des Hrn. Schubert wurde von den Hrn. Haizinger, Rauscher, Ruprecht und Seipelt schon an andern Orten zu unserem Vergnügen vorgetragen. Schubert hat schon einige solche Tonstücke pour la bonne bouche geliefert, welche sich durch melodischen Schwung und harmonischen Reiz vorteilhaft auszeichnen.

*

489. Aus dem Programm des 1. Gesellschafts-Konzertes des Linzer Musikvereines am 23. Mai 1824, 11 Uhr vormittags, im Redoutensaale

2. Der Geist der Liebe. Vokal-Quartett von F. Schubert.

*

490. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieser

Wien, 26. Mai 1824.

Der Schubert hat Deinen Brief noch erhalten.

Er muß aber jetzt schon fort sein, weil die Fenster in seiner Wohnung, welche sonst immer zu waren, jetzt ganz offen sind. Die Bücher, welche der Schubert von Dir hatte, hat jetzt Giselher, und wenn er sie gelesen hat, wird er sie mir bringen. Er war die vorige Woche da und hat sich den Rieder und Böhm zum Kopieren geholt. Er bringt mir öfter Schubertische Lieder und Deutsche. Das ist mir sehr lieb, denn sonst höre ich ohnedies gar nichts.

*

491. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 9. Juni 1824

Bei Ant. Diabelli und Kompagnie,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133
(vormals Cappi und Diabelli),
ist ganz neu erschienen und zu haben:

Vaterländischer Künstlerverein.

Veränderungen für das Pianoforte,
über ein vorgelegtes Thema,
komponiert von den vorzüglichsten Tonsetzern und Virtuosen
Wiens und der k. k. Österreichischen Staaten.

Erſte Abteilung, enthält: 33 Veränderungen von L. van Beethoven. 120ſtes Werk. Preis 5 fl. 30 kr. W. W.

Zweite Abteilung, enthält: 50 Veränderungen über dasſelbe Thema von folgenden Tonſetzern, als:

Aßmayer, Ig., Bocklet, K. M. v., Czapek, L., Czerny, K., Czerny, J., Dietrichstein, M. Graf v., Drechsler, J., Förster, E., Freystädtler, J., Gänsbacher, J., Gelinek, Abbé, Halm, A., Hoffmann, J., Horzalka, J., Huglmann, J., Hummel, J. N., Hüttenbrenner, A., Kalkbrenner, F., Kanne, Fr. A., Kerzkowsky, J., Kreutzer, K., Lannoy E. Bar., Leidesdorf, M. J., Liszt, F., Mayseder, J., Moscheles, Ig., Mosel, J. v., Mozart, W. A. Sohn, Panny, J., Payer, H., Pixis, P., Plachy, W., Rieger, G., Riotte, P., Roser, F., Schenk, J., Schoberlechner, F., Schubert, F., Sechter, S., ⟨S. R. D.⟩ Stadler, Abbé, Szalay, J. v., Tomaschek, W., Umlauf, M., Weber, Dion., Weber, F., Weiß, F., Winkhler, K. A. v., Witassek, J., Worzischek, J. H. Coda von Karl Czerny. Pr. 10 fl. W. W.

(Eigentum der Verleger).

Die unter der neuen Firma: A. Diabelli und Komp. beginnende Kunſthandlung ſchätzt ſich glücklich, ihre Laufbahn mit der Ausgabe eines Tonwerkes eröffnen zu können, das in ſeiner Art einzig iſt, und es ſeiner Natur nach auch bleiben wird. Alle vaterländiſchen jetzt lebenden bekannten Tonſetzer und Virtuoſen auf dem Fortepiano, fünfzig an der Zahl, hatten ſich vereint, auf ein und dasſelbe ihnen vorgelegte Thema, jeder eine Variation zu komponieren, in welcher ſich Geiſt, Geſchmack, Individualität und Kunſtanſicht, ſowie die einem jeden eigentümliche Behandlungsart des Fortepiano auf die intereſſanteſte und lehrreichſte Art ausſpricht. Schon früher hatte unſer große Beethoven (der muſikaliſche Jean Paul unſerer Zeit) auf dasſelbe Thema in 33 (bei uns erſchienenen) Veränderungen, die den erſten Teil dieſes Werkes bilden, in meiſterhaft origineller Bearbeitung alle Tiefen des Genies und der Kunſt erſchöpft. Wie intereſſant muß es daher ſein, wenn alle andern Tonkünſtler, die gegenwärtig auf Öſterreichs klaſſiſchem Boden blühen, über dasſelbe Motiv ihr Talent entwickelten, und ſomit dieſes bedeutende Werk nicht nur zu einer Preis-Aufgabe, ſondern zugleich zu einem alphabetiſchen Lexikon aller, teils bereits längſt gefeierter, teils noch viel verſprechender Namen unſers in der Kunſtgeſchichte ſo glänzenden Zeitalters durch ihre Beiträge zu machen ſich bemühten.

Es wäre zu weit führend, hier die einzelnen Leiſtungen zu detaillieren, und wir begnügen uns, nur noch beiläufig anzuzeigen, daß auch der leider uns bereits entriſſene Em. Förſter hier die letzte Arbeit ſeines gediegenen Geiſtes niederlegte; daß mehrere hochgeachtete Dilettanten dieſe Sammlung zu zieren die Güte hatten; daß auch Herr Kalkbrenner während ſeinem Aufenthalt in

Wien uns einen Beitrag gefällig lieferte; — so wie das Publikum nicht ohne Interesse den ersten Kompositions-Versuch des talentreichen eilfjährigen Knaben Liszt in dieser Sammlung erblicken wird, und endlich, daß Hr. Karl Czerny, nebst seinem alphabetischen Beitrage, auf unsere Anregung noch zum Schlusse des Ganzen ein ausgearbeitetes Finale hinzufügte. Das Äußere ist dem Gehalte entsprechend.

*

492. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 24. Juni 1824

Auf der Donau. Der Schiffer. Wie Ulfru fischt. Für eine Baßstimme Op. 21.

Der Zwerg. Wehmut. Für eine Singstimme Op. 22.

Die Liebe hat gelogen. Die selige Welt. Schwanengesang. Schatzgräbers Begehr. Für eine Singstimme Op. 23.

Gruppe aus dem Tartarus. Schlummerlied. Für eine Singstimme Op. 24.

Sämtliche Gesänge mit Begleitung des Pianoforte komp. von Franz Schubert. Wien, bei Sauer und Leidesdorf. Jedes Heft 45 kr. Konv. M. Der Komponist dieser Gesänge beurkundet durch sie ein achtungswertes Talent, das sich, im frischen Jugendmut verachtend die alten ausgetretenen Wege, eine neue Bahn bricht und diese konsequent verfolgt. Wer wollte das wohl tadeln? Keiner, der billig genug ist, jedem Künstler seine Ansicht der Kunst, seine Art und Weise, sich in ihr und durch sie auszusprechen, zu lassen — keiner, der bescheiden genug ist, zuzugeben, daß sein eigener Weg nicht der alleinige Weg des Heils sei. Aber der Billige und Bescheidene soll nun auch seine Meinung frei sagen und seine Ansicht, seinen Weg mit denen anderer vergleichen dürfen. Deshalb erlaubt sich Referent über obige vier Hefte ausführlicher zu sein, als bei dergleichen Werken gewöhnlich ist.

Hr. Fr. S. schreibt keine eigentlichen Lieder und will keine schreiben (ihnen sich mehr oder weniger nähernd sind jedoch No. 3 in Op. 21, No. 2 in Op. 22, No. 1, 2, 3 in Op. 23, No. 2 in Op. 24), sondern freie Gesänge, manche so frei, daß man sie allenfalls Kapricen oder Phantasien nennen kann. Dieser Absicht gemäß sind die meist neuen Gedichte, deren Wert jedoch sehr verschieden ist, günstig gewählt und die Übertragung derselben in Töne im allgemeinen zu loben, da dem Verfasser fast durchaus die Anlage im ganzen und einzelnen, der Idee nach, aber bei weitem nicht so glücklich die Ausführung gelingt, die durch wenig oder gar nicht motiviertes exzentrisches, oft recht wildes

Weſen und Treiben den Mangel innerer Einheit, Ordnung und Regelmäßigkeit zu erſetzen verſucht; durch welche letzten Eigenſchaften allein freilich kein Werk der Kunſt zum ſchönen Kunſtwerk wird, ohne welche Eigenſchaften aber auch beſtimmt nur bizarre, groteske Produkte entſtehen. Der Geſang, meiſt deklamatoriſch, iſt zuweilen wenig ſangbar, nicht ſelten unnötigerweiſe ſchwierig und hat die Eigenheit, daß er oft auch bei Sopranſtimme mit dem Spielbaſſe in Oktaven geht. Die Harmonie iſt meiſt rein, — nach falſchen Quinten und Oktaven, Querſtänden u. dgl. zu jagen, an denen es, ſelbſt in ziemlicher Anzahl, nicht fehlt, iſt mit Recht längſt aus der Mode, — die Modulation frei, ſehr frei und oft noch etwas mehr. Dem Referenten wenigſtens iſt keine Kompoſition in dieſer Gattung, ja vielleicht überhaupt kaum irgendeine Kompoſition bekannt, welche es nicht etwa weiter, ſondern nur ſo weit triebe. Z. B. Op. 21 No. 1 fängt in Es-dur an, wo es im ſiebenten Takte nicht mehr iſt; dann kommt c-moll, As-dur und moll, Ces-dur uſw., fis-moll, worin es länger bleibt und ſchließt. Op. 22, No. 2, d-moll hat im 11ten Takte eine förmliche Kadenz in Fis-dur, ſpäter den aus Roſſinis Tancredi erſtem Final berühmten Baß: b d f — b es ges — b des fes ges — h dis fis uſw. vier- oder fünfmal dasſelbe, immer einen halben Ton höher, was ein gar allerliebſter Schuſterfleck und Klavierſtimmern zur Probe der Reinheit zu empfehlen iſt. Ob in Op. 23, No. 1 die Tonverbindungen im dritten Takte vom Ende als wahrhaft neu und originell, wiewohl ziemlich gräßlich, mit Abſicht geſchrieben, oder ob ſie Druckfehler ſind, getraut ſich Ref. nicht zu entſcheiden, obgleich er einige Gründe hat, das erſte zu glauben. Folgende Akkorde und Modulationen aber, von denen das erſte Beiſpiel nur durch die wunderbare Art der Bezeichnung der Töne (Orthographie kann man es nicht nennen) auffallend iſt, ſind keine Druckfehler — es ges ces — fes g ces d — des, cis eis gis cis — b g b d und noch dreimal dasſelbe, immer einen halben Ton höher — fis ais cis — fis es a c — g d g c uſw. Wem das gefällt, nun der mag's ſpielen und ſingen oder komponierend wiederholen. Op. 21, Takt 13, 14 wäre anſtatt ces f d — b f d — a f d wohl beſſer ces ges es — b ges es — a ges es — oder vielmehr, es kann kaum anders ſein. Das einfache Schlaflied (Op. 24, No. 2) muß der Konſequenz halber nach der Mitte uſw. einige deſperate Modulationen erdulden. In Op. 23, No. 2 ſind auch die fernſten Modulationen mild und zu loben, und Op. 23, No. 4 macht's damit billig. Op. 24, No. 1 malt im Anfange, aber ſehr gut, und die, obgleich ſehr grellen, Modulationen laſſen ſich hier entſchuldigen, allenfalls ſogar rechtfertigen. — Dreizehn Triller im Spielbaß (Op. 21, No. 1), die Verkürzung der vier Takte in zwei bei der Wiederholung der letzten Zeile in No. 2, Op. 21, und einiges andere ſind Einzelheiten, über die viel Worte zu machen nicht lohnt. Aber

über die ungebührlich heftige Neigung, nur immer fort und fort, ruh- und rastlos zu modulieren und wieder zu modulieren, die eine wahre Krankheit der Zeit und bald zur Modulationsmanie geworden ist, der leider auch berühmte Tondichter, freiwillig oder der Mode huldigend, Opfer bringen, glaubte Ref. etwas ausführlicher sein zu dürfen. Wohl weiß er, daß nicht viele, hofft aber, daß doch einige auf die Stimme des Predigers in der Wüsten hören und achten, und wenn jene, vermeinend, auf ihre Weise zeige sich eben ihr Genie, ihre Gelehrsamkeit u. dgl., sich im Dünkel erheben und von uns andern denken oder sprechen: „Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist", so erinnert er diesen zum Trost, daß solche Modulationsexercitia zwar auch ihren guten Nutzen haben, aber nur als eigentliche Übungen für Schüler der Akkordenlehre; daß alle Schüler der Komposition im Anfange gar wild und töricht, später aber immer weniger und weniger modulieren, woraus zu folgen scheint, daß solch plan- und zweckloses Herumschweifen nur Folge der Unbeholfenheit sei, sich glücklich auf dem Platz halten zu können, auf dem man eben ist; und daß man endlich in den herrlichsten Werken der größten Meister aller Zeiten die Einfachheit, Ruhe, Ordnung und Klarheit als die nicht geringsten Eigenschaften betrachtet. Auch darin, wie fast in allem, ist Mozart Muster und wird es bleiben, wenn auch neuere Skribenten, die niemand kennt, obgleich sie sich zu nennen den Mut haben, ihm Geist- und Urteilskraft absprechen und nur Kunstinstinkt zugestehen. — Risum teneatis amici!

Die angezeigten vier Hefte sind im Äußern gut und anständig ausgestattet. Einige Druckfehler sind nicht bedeutend. [G. W. Fink?]

*

493. Vater und Stiefmutter Schubert an Franz

[Wien, Ende Juni 1824.]

Lieber Sohn.

Deinen Brief vom 31ten v. M. hab ich am 3. dies. erhalten. Wir freuen uns alle herzlich über Deine Gesundheit, u. über Deine schöne Aufnahme im gräflichen Hause. Suche daher, Deine Gesundheit, das erste unter den irdischen Gütern, zu erhalten u. zu pflegen, u. laß es Dir angelegen sein, die Liebe u. Achtung aller Gutgesinnten zu verdienen.

Du weißt schon, daß ich als Jugendlehrer immer gern moralisiere; allein glaube mir, nicht aus Gewohnheit, sondern aus innerlicher

Überzeugung, daß kein Mensch wahrhaft glücklich sein kann, als der sich immerhin mit dem lieben Gott beschäftiget, u. sich standhaft an seinen heiligen Willen hält. Wir dürfen, ja wir sollen sogar die unschuldigen Lebensfreuden froh u. mit dankbarem Gemüte zu Gott mäßig genießen; wir müssen aber auch in trüben Umständen den Mut nicht sinken lassen; denn auch Leiden sind eine Wohltat Gottes u. führen den, der standhaft ausharrt, zum erhabensten Ziel.

Wo ist auch ein großer Mann in der Geschichte zu finden, der nicht durch Leiden u. standhaftes Ausharren den Triumph errungen hätte. Darum möchte ich auch jene, die ich vorzüglich liebe, zu solchen Gesinnungen stimmen! —

In Wien geht alles den gewöhnlichen Gang. Daß H. v. Salieri mit seinem ganzen Gehalt in den Ruhestand versetzt u. H. v. Eybler zum 1. Hof-Kapellmeister an seine Stelle erhoben wurde, wird Dir schon bekannt sein. Dein Bruder Ferd. sprach mit H. v. Leidesdorf, u. übernahm von ihm Deine herauszugebenden Lieder zur Korrektur, welche Leidesdorf Dir eben aus der Absicht zuschicken wollte.

Die Witterung ist hier immer sehr mit kühlem Regen, Hagelwettern u. Sturmwinden gemischt, u. läßt wenig Hoffnung für den Weinbau übrig. — H. Mohn hat sich bei uns noch nicht sehen lassen. —

H. v. Jeckel, Apotheker in Döbling, 58 J. alt, ist am 15. dies. plötzlich am Nervenschlag gestorben; er sagte seiner Frau 1/2 Stunde vor seinem Sterben: ich fühle, daß ich heute noch sterben muß, u. als die Frau erwiderte: glaube doch das nicht u. erschrecke mich nicht so, sprach er: nun ja, ich kann Dir nicht helfen.

Auch H. Kopp, Wirt bei Sct. Anna (früher im Lichtental bei der Linde), ist am 19. dies. plötzlich am Schlagflusse gestorben.

Ich u. die Meinigen sind, Gott sei Dank, alle wohlauf. Von Deinen Brüdern, Schwestern, Anverwandten u. Bekannten tausend Grüße u. Segenswünsche; u. so verharre ich u. die Meinigen, Deine wohlmeinenden Eltern Anna u. Franz Schubert.

Ferdinand wird Dir ehestens extra schreiben.

26. Juni 1824.

494. [„Lied an den Tod", Lief. 17, Nr. 3 (XX. 326), erscheint als Beilage der Wiener „Allgemeinen musikalischen Zeitung".]

*

1824.

495. Notiz-Zettel von Schubert

„Der häusliche Krieg", beim Vater componirt, censurirt und für die Aufführung im Hofoperntheater passirt.

*

496. Ferdinand Schubert an seinen Bruder Franz

[Kuvert:]

H. H.
Franz Schubert,
Kompositeur,
abzugeben bei H. Grafen
Esterházy v. Galantha
in Zseliz.

[Innen:]

Wien, am 3. Julius 1824.

Herzenslieber Bruder!

„Nun endlich einmal ein Brief vom Ferdinand! — Das ist ein fauler Mensch, ein kalter Kerl, der sich um seinen Bruder erst nach so vielen Wochen bekümmert! —" So denkst Du vielleicht von mir. — Aber laß es gut sein, und zürne nicht auf mich. Deine Gesellschaft wird mir so manchesmal vergegenwärtiget; indem ich nun angefangen habe, Deine Quartetten*) wieder zu spielen, und alle Wochen wenigstens einmal von der Uhr bei der ungarischen Krone so manches aus Deiner Komposition vernehme. Diese Uhr überraschte mich nicht wenig, da ich sie das erstemal bei einem Mittagsmahle so unvermutet einige Deiner Walzer spielen hörte. Ich fühlte mich in diesem Augenblicke so sonderbar; ich wußte nicht, wie mir war; ich wurde

*) Diese bei mir statthabenden Quartetten sind folgendermaßen besetzt: Violino Imo von mir, Violino IIdo vom Br. Ignaz, Viola vom Freund Mayßen, Violoncello v. unserm lieben Schwager Schneider.

dadurch ganz und gar nicht erheitert; es durchfuhr vielmehr meine Seele, mein Herz so ein banger Schmerz, so eine Sehnsucht; — Melancholie warf endlich ihren Schleier darüber, und unwillkürlich entrollten mir —.

Nun, lieber Franz! schreib' mir doch (aber insbesondere an mich gerichtet), wie es Dir geht; ob du ganz gesund bist; wie Du Dich unterhältst und beschäftigest.

Heute habe ich auch die Bach'schen Fugen und das Opernbuch: „Der kurze Mantel" Herrn v. Leidesdorf zur Übersendung an Dich eingehändiget. Mache nur, daß bald was Großes von Dir auf der Opernbühne erscheine.

Vor 4 Wochen war Herr v. Mohn bei mir, welchem ich folgende 10 Hefte Lieder übergab:

1. Geheimnis v. Schiller, 1823
2. An den Frühling, 1817
3. Die Lebens-Melodien, 1816
4. Beim Winde v. Mayrhofer, 1819
5. Frohsinn, 1817
6. Wanderers 2. Nachtlied
7. Trost, 1817
8. Frühlingslied, 1816
9. Der entführte Drest, 1820
10. Sprache der Liebe v. Schlegel, 1816.

In einigen Tagen darauf übergab ich H. v. Kupelwieser auf sein Ansuchen und gegen Deine Anweisung die Partitur von Deiner neuen Oper.

Außer diesen beiden Herren kam auch Hr. Hugelmann mit dem Auftrage, ihm seine partitierten Mozart'schen Quartetten, die Du mir zur Aufbewahrung übergeben haben solltest, zurückzustellen. Allein, da ich sie nach einem dreimaligen Nachsuchen nicht fand, so konnte ich seinem Wunsche nicht willfahren. Er kam dann noch zweimal zu mir, einmal in den Gang der Normalschule und einmal

in meine Wohnung und hat mir da nicht wenig Verdruß gemacht; indem er über Deinen Leichtsinn so gewaltig loszog, lärmte, schrie und sich so roher Ausdrücke bediente: daß ich die Ehre seiner Bekanntschaft sehr verwünschte. Sei also so gut und zeige mir an, wo die benannten Musikalien allenfalls sein könnten; damit ich dieses rasende Ungeheuer beruhigen kann.

Nun muß ich Dich doch auch mit meinem Befinden bekannt machen, welches ich um so lieber tue, weil ich, Gott sei Dank! mich recht gesund fühle. Mein Amt macht mir zwar sehr viel zu tun; allein ich bin dabei vergnügt und mit meiner Lage zufrieden. Außer den Schulstunden habe ich viel Zeit zum Durchsehen der Aufgaben, zu Vorbereitungen 2c. zu verwenden; aber desto wohltätiger wirken die Erholungsstunden, welche ich größtenteils in der Gesellschaft meines lieben Rieders, meines einzig wahren Freundes, zubringe.

Derselbe läßt Dich (sowie auch sein Bruder Wilhelm) herzlich grüßen und ist gesonnen, Deine letzte Messe aufzuführen; versteht sich so, daß sie mit Ehren gekrönt werden kann, und erst dann, wenn Du wieder in Wien sein wirst.

Nun lebe wohl! schreibe mir recht bald, unterhalte Dich recht gut und bleibe gesund, bis Dich wieder sieht

Dein

treuer Bruder

Ferdinand.

Von meinem Weibe und unsern Kindern bist Du ebenfalls herzlich gegrüßt und tausendmal geküßt; nicht minder auch vom vielgeliebten Bruder Ignaz und vom Schwager Schneider samt seinem Anhange; wie auch vom Freund und Bruder Mayßen.

Die Adresse an mich: F. Sch. 2c., wohnhaft in Maria-Trost, No. 20, bei der goldnen Schlange, 2. Stock, Tür links, in Wien.

*

497. Schubert an seinen Bruder Ferdinand

Zeléz, den 16. (oder 17) bis 18. July 1824

Geliebtester Bruder!

Daß es mich wirklich etwas kränkte, daß ich sowohl von Haus als auch von Dir erst so spät ein Schreiben bekam, kannst Du mir aufs Wort glauben. Auch Leidesdorf läßt nichts von sich hören; ich habe ihm doch auch geschrieben. Sey doch so gut, u. sieh ein wenig nach bey ihm in der Kunsthandlung, er möchte mir doch schicken, um was ich geschrieben habe.*) Auch kannst Du Dich um die Herausgabe des 3ten Hefts der Müllerlieder erkundigen, in der Zeitung sehe ich nichts. Über Deine Quartetten-Gesellschaft wundere ich mich umsomehr, da Du den Ignaz!!! dazu zu bewegen vermochtest. Aber besser wird es seyn, wenn Ihr Euch an andere Quartetten als die meinigen haltet, denn es ist nichts daran, außer daß sie vielleicht Dir gefallen, dem alles von mir gefällt. Die Erinnerung an mich, ist mir noch das Liebste dabey, besonders da sie Dich nicht so zu ergreifen scheinen als die Walzer bey der ungarischen Krone. War es bloß der Schmerz über meine Abwesenheit, der Dir Thränen entlockte, die Du Dir nicht zu schreiben getrautest? Oder fühltest Du beym Andenken an meine Person, die von ewig unbegreiflicher Sehnsucht gedrückt ist, auch um Dich ihren trüben Schleier gehüllt? Oder kamen Dir alle die Thränen, die Du mich schon weinen sahst, ins Gedächtniß? Dem sey nun, wie es wolle, ich fühle es in diesem Augenblicke deutlicher, Du oder Niemand bist mein innigster, mit jeder Faser meiner Seele verbundener Freund! — Damit Dich diese Zeilen nicht vielleicht verführen, zu glauben, ich sey nicht wohl, oder nicht heiteren Gemüthes, so beeile ich mich, Dich des Gegentheils zu versichern. Freylich ists nicht mehr jene glückliche Zeit, in der uns jeder Gegenstand mit einer jugendlichen Glorie umgeben scheint, sondern jenes fatale Erkennen einer miserablen Wirklichkeit, die ich mir durch meine Phantasie (Gott sey's gedankt) so viel als möglich zu verschönern suche. Man glaubt an dem Orte, wo man einst glück-

*) Du mußt recht in Ihn dringen, denn er ist etwas lässiger Natur.

licher war, hänge das Glück, indem es doch nur in uns selbst ist, u. so erfuhr ich zwar eine unangenehme Täuschung u. sah eine schon in Steyer gemachte Erfahrung hier erneut, doch bin ich jetzt mehr im Stande Glück u. Ruhe in mir selbst zu finden als damals. — Als Beweis dessen werden Dir eine große Sonate u. Variationen über ein selbst erfundenes Thema, beydes zu 4 Hände, welche ich bereits componirt habe, dienen. Die Variationen erfreuen sich eines ganz besonderen Beyfalls. Über die dem Mohn übergebenen Lieder tröste ich mich, da nur einige davon mir gut erscheinen, als: die bey dem Geheimniß enthaltenen, Wanderers Nachtlied, u. der entsühnte nicht aber entführte Drest, über welchen Irrthum ich sehr lachen mußte. Suche wenigstens diese benannten sobald als möglich zurück zu bekommen.

Äußerte Kupelwieser nicht, was er mit der Oper zu thun gesonnen sey? oder wohin er sie schicke?? — —

Die Quintetten (nicht Quartetten) des Stockesels Hugelthier sind aus Versehen mit mir gewandert, u. er soll sie bey Gott! nicht eher wieder erhalten, bis er sich durch eine schriftliche oder mündliche Abbitte seiner gemeinen Grobheiten entledigt hat. Wenn sich überdieß eine Gelegenheit zu einer derben Putzung dieser ungeputzten Sau ergiebt, werde ich nicht ermangeln, selbe ihm in tüchtiger Dosis zu ertheilen. Doch genug von diesem Elenden! —

Daß Du Dich recht wohl befindest, freut mich um so mehr, da ich hoffe, daß ich selbes Wohlbefinden mit dem meinigen kommenden Winter kräftiglichst genießen werde.

Grüße mir Ältern, Geschwister und Freunde innigst! Du sey mir 1000 mahl geküßt sowie Deine gute Frau u. Kinder. Schreibe sobald wie möglich, u. lebe recht, recht wohl!!!

N.B. Was macht Karl und Ignaz? sie sollen mir doch schreiben.

Mit ewiger Liebe

Dein Bruder Franz.

NB. Hat die Resi die Welt mit einem neuen Bürger vielleicht schon beglückt???

498. Aus der summarischen Zusammenziehung der Ausgaben und Einnahmen 1824 in der Familie Esterházy

Auf dem Lande monatlich: . . .
Schubert . . . . . fl. 100.

*

499. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 2. August 1824

In dem lithographischen Institute,
am Michaelsplatz Nr. 2, ist neu erschienen . . . :

. . . . . .

Schubert, Franz, Lied an den Tod (Tod, du Schrecken der Natur), mit Begleitung des Pianoforte. 20 kr. W. W.

*

[Anfang August 1824.]

500. Schubert an Helmina v. Chézy (Entwurf?)

Wenn Euer Gnaden mich mit einem Exemplar der umgearbeiteten Rosamunde beglücken können, so verbinden Sie mich sehr.

Ergebenster

Franz Schubert.

*

501. Schubert an dieselbe

Euer Wohlgeboren!

Überzeugt von dem Werthe der Rosamunde von dem Augenblick an, als ich sie gelesen hatte, bin ich sehr erfreut, daß E. W. einige unbedeutende Mängel, welche nur ein mißgünstiges Publikum so auffällig rügen konnte, gewiß auf die vortheilhafteste Art zu heben unternomen haben, und rechne mir's zur besonderen Ehre, mit einem umgearbeiteten Exemplar bekant zu werden. Was den Preis der Musik betrifft, so glaube ich ihn nicht unter 100 fl C. M. bestimen zu können, ohne ihr selber zu schaden. Sollte er aber dennoch zu hoch seyn, so würde ich E. W. bitten, selben, doch ohne zu großer Entfernung von der angegebenen Sume, selbst zu bestimen, und dessen

Überlieferung in meiner Abwesenheit unter beygefügter Adresse zu befördern ersuchen. Mit größter Hochachtung

Ihr Ergebenster

Zeléz, den 5. Aug. 1824 Frz. Schubert.

Adresse: Franz Schubert, Schullehrer in der Rossau im Schulhause in Wien.

*

502. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 12. August 1824

Bei Sauer und Leidesdorf,

k. k. privil. Kunst-, Alabaster- und Musikalienhändler in Wien,

ist soeben neu erschienen, und an alle Buch- und Musikhandlungen versandt worden:

Der Gondelfahrer.

Gedicht von Mayrhofer.

In Musik gesetzt für 4 Männerstimmen mit Pianoforte-Begleitung von Franz Schubert.

Op. 28. 3 fl. W. W.

Die schöne Müllerin.

Ein Zyklus von Gedichten von Wilhelm Müller.

In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung von Franz Schubert.

Opus 25. Fünf Hefte komplett, jedes 2 fl. W. W.

Nächstens erscheint dasselbe Werk mit Guitarre-Begleitung eingerichtet.

*

503. Vater Schubert, die Stiefmutter und Bruder Ignaz an Franz

Wien, am 14. August 1824.

Lieber Sohn!

Dein Schreiben, welches mir die gefällige Kammerjungfer am 31. v. M. eigenhändig überreichte, dient mir u. all den Unsrigen zum besondern Vergnügen. Bei der Fr. Mutter hast Du die rechte

Saite berührt, sie stimmte froh harmonisch; weil nach Deinem Wunsche Donnerwetter, besonders aber der Tod noch lange von ihr entfernt bleiben.

Ich freue mich Deines gegenwärtigen Wohlseins um so mehr, weil ich voraussetzte, daß Du dabei hauptsächlich eine vergnügte Zukunft beabsichtigest. Dies ist auch mein tägliches Bitten zu dem lieben Gott, daß er mich und die Meinigen erleuchte u. stärke, damit wir seines Wohlgefallens u. seines Segens immer würdiger werden.

Am 12. dies. erschien in der Wiener Zeitung die Ankündigung von Deinem Gondelfahrer u. der schönen Müllerin.

Dein Bruder Ferd. ist wegen der nahen Prüfungen sehr beschäftiget, zumal da er Visitator über mehrere Schulen ist; er wird Dir aber so bald als tunlich selbst schreiben. Deine übrigen Brüder u. Schwestern samt all den Unsrigen grüßen u. küssen Dich liebevoll unter tausend Segenswünschen, u. hoffen bald wieder eine erfreuliche Nachricht von Dir. Hast Du H. v. Vogl schon lange nicht geschrieben?

Wie steht es wegen Deiner ehrenvollen Auszeichnung mit den Diplomen vom Steiermärkischen u. Linzer Musik-Vereine.

Sollte es, wider alles Vermuten, noch nicht geschehen sein, so lasse es Dir ja dringend angelegen sein, auf eine würdige Art zu danken. Diese edlen Vereine zeigen ausnehmende Liebe u. Achtung für Dich; welches für Dich sehr wichtig sein kann.

Nun empfehlen wir Dich in den Schutz Gottes, als Deine treuen Eltern

Anna und Fr. Schubert.

Auch von mir einige Zeilen, mein teurer Bruder! Ich bin ungemein erfreut über Dein dauerhaftes Wohlsein; was mich betrifft, so bin ich ebenfalls kerngesund. Daß ich seit einiger Zeit ein ehrenfestes Mitglied einer kleinen musikalischen Gesellschaft geworden bin, weißt Du ohnehin. Nur muß ich Dir sagen, daß diese musikal. Abendunterhaltung nicht ganz unrichtig mit einem Fuhrwerke verglichen werden könnte, das oft umwirft, und welches ohne seinen tüch-

tigen Führer manchmal wohl schwerlich wieder in Gang zu bringen sein möchte. Das Neueste ist, daß ein rasendes Selbstumbringen hier herrscht, nicht anders, als ob die Leute ganz gewiß wüßten, daß sie jenseits schnurstracks in den Himmel hineinspringen könnten. Lebe nun wohl, schreibe bald, oder lieber, komme bald, und freue Dich wieder mit Deinem aufrichtigen Bruder

Ignaz Schubert.

*

504. Schubert an Schwind

[Kuvert:]

Von Zeléz.

An Herrn Hr.
Moritz v. Swind
Mahler, an der Wien
im Gasthause zum Mondschein
Über Torock
u. Raab.
in
Wien.

[Innen:]

Zeléz, den August 1824.

Lieber Swind!

Endlich ein Brief von Schubert, wirst Du sagen, nach 3 Monathen! — Es ist wahr, es ist schon hübsch lang, aber da mein Leben hier so einfach als möglich ist, so habe ich wenig Stoff Dir oder den Übrigen etwas zu schreiben. Und wenn mich nicht zu sehr verlangte, zu wissen, wie es Dir u. den andern nähern Freunden geht, insonderheit aber wie es um Schober u. Kupelwieser stünde, würde ich, verzeih mir's, vielleicht noch nicht geschrieben haben. Wie gedeiht Schober's Unternehmen? Ist Kupelwieser in Wien oder noch in Rom? Hält die Lesegesellschaft noch zusamen oder ist sie, wie zu vermuthen, nun gänzlich aufgelöset? Was machst Du??? — — — Ich bin noch immer Gottlob gesund u. würde mich hier recht wohl befinden, hätt' ich Dich, Schober u. Kupelwieser bey mir, so aber verspüre ich trotz des anziehenden bewußten Sternes manchmahl eine verfluchte Sehnsucht nach Wien. Mit Ende Septemb. hoffe ich Dich wieder

zu sehn. Ich habe eine große Sonate u. Variationen zu 4 Hände componirt, welche letztere sich eines besondern Beyfalls hier erfreuen, da ich aber dem Geschmack der Ungarn nicht ganz traue, so überlasse ich's Dir u. den Wienern darüber zu entscheiden. — Wie geht es Leidesdorf? Geht's vorwärts oder gehn dem Hund die Haar' aus? Ich bitte Dich beantworte mir alle diese Fragen aufs genaueste u. so bald als möglich. Du glaubst nicht, wie ich mich nach einem Schreiben von Dir sehne. Und da von Dir so viel über unsere Freunde über Wien u. tausend andere Sachen zu erfahren ist, von mir aber nichts, so hätte es Dir nicht geschadet, wenn Du mir einiges mitgetheilt hättest, wenn Du anders meine Adresse wußtest. Vor allen andern, lege ich Dir auf's Gewissen, den Leidesdorf scandaleuse auszumachen, indem er auf meinen Brief weder eine Antwort noch das Verlangte überschickte. Was soll das heißen? zum Teufel hinein! Mit den Müllerliedern gehts auch so langsam, alle 4^{tel} Jahr wird ein Heft gezöt't. Und nun lebe wohl u. grüße mir, wen Du beyläufig glaubst, u. (ich sage Dir's) schreibe mir ja bald, sonst soll Dich — — —

Dein

treuer Freund

Frz. Schubert.

Meine Adresse:

Zeléz in Ungarn

über Raab u. Torock

beym Grafen Joh. Esterhazy v. Galantha.

*

505. Schwind an Schober

Wien, am 20. August 1824.

Schubert hat geschrieben. Es geht ihm recht wohl und er ist fleißig. So viel ich weiß, an einer Symphonie. . . Ich habe Gelegenheit, öfters Sachen von Schubert, was mich sehr erheitert, bei einem gewissen Herrn Pinderitz [zu hören], den ich beim Vogel habe kennen gelernt. Er ist ein sehr guter und rühriger Mann, zutraulich, rührig und voll altdeutscher Kunstsachen.

506. Schwind an Schober

Wien, am 21. Auguſt 1824.

Es geht nichts über die Ruhe, die die Vorſtellung von Dir umgibt, und nichts über die Hoffnung, bei Dir zu ſein. Wäre nur Schubert ſchon hier. Das iſt auch noch einer und der gute Kuppel, ich weiß gewiß, die werden anders ſein, als alle die — einer iſt pflichtig, der andere zweifelhaft, der dritte fad und ein ganzer Haufen gar nichts.

*

507. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieſer

Wien, 30. Auguſt 1824.

Der Schubert hat dem Schwind geſchrieben, um zu erfahren, ob Du ſchon da biſt, und was der Schober macht. Schubert wird Ende September zurückkommen.

*

508. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 7. September 1824

Bei Sauer und Leidesdorf
in Wien, Kärntnerſtraße Nr. 941, iſt ſoeben neu erſchienen, und an alle Buch- und Muſikhandlungen verſandt worden (in Peſt bei K. Lichtl zu haben):

. . . . . .

Trois Quattuors
pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle
par François Schubert.
Oeuv. 29. No. 1. 6 fl. W. W.

*

509. Schwind an Schober

Wien, am 10. September 1824.

Von Schubertiſchen Liedern ſchicke ich Dir die Müllerlieder, die andern ſoll er ſchicken, ihn koſtet es nichts.

*

510. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieſer

Wien, 13. September 1824.

Der Schwind war eigentlich [hier], ein paar Hefte Müllerlieder, die von ihm da waren, zu holen, da ihn der Schober gebeten hat, ſie

ihm zu schicken. Nun hat ihm aber noch ein Heft gefehlt, und ich habe es, so habe ich es ihm gegeben. Es freute mich. Du hättest es ihm gewiß auch gerne gegeben, und so bildete ich mir ein, doch ein wenig Deine Stelle zu ersetzen. Nicht wahr, ich bin sehr kindisch?

*

511. Schubert an Schober

[Außen:]

Von Zeléz

An Ritter
Franz v. Schober
Wohlgeboren
Ohlauer-Gasse (bey)
in der goldnen Axt
im 2ten Stock be[i]m
H. v. Schall
Breßlau.

Über Dorogh
Wien etc

[Innen:]

Den 21. Sept. 1824

Lieber Schober!

Ich höre, Du bist nicht glücklich? mußt den Taumel Deiner Verzweiflung ausschlafen? So schrieb mir Swind. Obwohl mich dieß außerordentlich betrübt, so wundert's mich doch gar nicht, da dieß beynahe das Loos jedes verständigen Menschen ist in dieser miserablen Welt. Und was sollten wir auch mit dem Glück anfangen, da Unglück noch der einzige Reitz ist, der uns übrig bleibt. Wären wir nur beysammen, Du, Swind, Kuppel u. ich, es sollte mir jedes Mißgeschick nur leichte Waare seyn, so aber sind wir getrennt, jeder in einem andern Winkel, und das ist eigentlich mein Unglück. Ich möchte mit Göthe ausrufen: „Wer bringt nur eine Stunde jener holden Zeit zurück!" Jener Zeit, wo wir traulich beyeinander saßen, u. jeder seine Kunstkinder den andern mit mütterlicher Scheu aufdeckte, das Urtheil welches Liebe und Wahrheit aussprechen würden, nicht ohne einige Sorgen erwartend; jener Zeit, wo einer den andern be-

geisterte, u. so ein vereintes Streben nach dem Schönsten alle beseelte. Nun sitz ich allein hier im tiefen Ungarlande in das ich mich leider zum 2ten Mahle locken ließ, ohne auch nur einen Menschen zu haben, mit dem ich ein gescheidtes Wort reden könnte. Ich habe seit der Zeit, daß Du weg bist, beynahe gar keine Lieder componirt, aber mich in einigen Instrumental-Sachen versucht. Was mit meinen Opern geschehen wird, weiß der Himel! Ungeachtet ich nun seit 5 Monathen gesund bin, so ist meine Heiterkeit doch oft getrübt durch Deine und Kuppels Abwesenheit, und verlebe manchmahl sehr elende Tage; in einer dieser trüben Stunden, wo mir [ich] besonders das Thatenlose unbedeutende Leben, welches unsere Zeit bezeichnet, sehr schmerzlich fühlte, entwischte mir folgendes Gedicht, welches ich nur darum mitteile, weil ich weiß, daß Du selbst meine Schwächen mit Liebe u. Schonung rügst:

Klage an das Volk!

O Jugend unsrer Zeit, Du bist dahin!
Die Kraft zahlloser Volks, sie ist vergeudet,
Nicht einer von der Meng' sich unterscheidet,
Und nichtsbedeutend all' vorüberzieh'n.

Zu großer Schmerz, der mächtig mich verzehrt,
Und nur als Letztes jener Kraft mir bleibet;
Denn thatlos mich auch diese Zeit zerstäubet,
Die jedem Großes zu vollbringen wehrt.

Im siechen Alter schleicht das Volk einher,
Die Thaten seiner Jugend wähnt es Träume,
Ja spottet thöricht jener gold'nen Reime,
Nichtsachtend ihren kräft'gen Inhalt mehr.

Nur Dir, o heil'ge Kunst, ist's noch gegönnt
Im Bild, die Zeit der Kraft u. That zu schildern,
Um weniges den großen Schmerz zu mildern,
Der nimmer mit dem Schicksal sie versöhnt.

Mit Leidesdorf geht es bis dato schlecht, er kann nicht zahlen, auch kauft kein Mensch etwas, weder meinige, noch andere Sachen außer miserable Mode-Waare.

Ich habe Dich nun so ziemlich bekannt mit meiner jetzigen Lage gemacht, u. ich erwarte mit Sehnsucht die Deinige sobald als möglich zu erfahren. Das Liebste wäre mir, wenn Du wieder nach Wien kämest. Daß Du gesund bist, zweifle ich nicht.

Und nun lebe recht wohl, und schreibe mir ja sobald als möglich.

Meine Adresse:
Zeléz in Ungarn,
über Raab u. Torock
beym Grafen Joh. Esterhazy

Dein
Schubert.

Adieu!!!

*

512. Leopold Kupelwieser an Johanna Lutz

Palermo, 25. September 1824.

Was mich sehr freut, ist, daß ich in Palermo einen Freund aus Wien habe. Du kennst ihn wahrscheinlich nicht. Laurin war Hofkonzipist bei der Hofkammer, und ich lernte ihn bei der Witteczek bei den Schubertiaden kennen, wo er mir immer wohl gefiel wegen seines natürlichen treffenden Urteiles über Schuberts Lieder. Dieser ist österreichischer Konsul in Palermo, und ich freue mich sehr, durch Gespräch mit ihm, mich in jene Zeit zurückzuführen, wo so neu u. überraschend Schuberts schöne Lieder einen so wunderbaren Eindruck auf meine Seele machten.

*

513. Ferdinand Schubert an seinen Bruder Franz

Lieber Bruder!

Du hast schon recht, wenn Du ein bischen böse auf mich bist; denn es war wirklich eine kleine Nachlässigkeit von mir, daß ich Dir nicht schon lange schrieb. Freilich hab' ich Dir nicht augenblicklich antworten können, weil ich damals mit Prüfungsrüstungen viel zu tun

hatte, um als ein Erstling an dieser Anstalt meinen Herren Kollegen nicht nachzustehen. Dann hatte ich auch die erste Hälfte des Septembers mit Visitationen von 8 Vorstadtschulen zuzubringen, die Berichte darüber zu erstatten, und dergleichen mehr. Den 17. Sept. war ich nun erst fertig, und seitdem wäre wohl Zeit genug gewesen zu schreiben; allein da hatte ich wieder kleine Landreisen zu machen, und zwar nach Mödling, Weidling, Klosterneuburg, Kalksburg, Duttenhof[?], Leobendorf, Hainburg und sogar nach Preßburg.

Ich dachte freilich recht oft an Dich, besonders in Preßburg, indem ich dadurch auch im Lande der Schnauzbartler und zugleich näher bei Dir war. In Hainburg hatte ich bei dem liebenswürdigen Herrn Stadtpfarrer Reinberger Tisch und Bett. Dieser wirklich gute und liebenswürdige Mann war sehr besorgt, mich zu unterhalten. Am ersten Tage führte er uns (Mayseder war auch dabei) auf den dortigen Schloßberg und in den Schloßgarten ꝛc., am zweiten Tage nach Preßburg, am dritten Tag vormittags wurden in einer schönen Au Blaumeisen gefangen, bei 200 an der Zahl, und nachmittags auf dem sogenannten Hainburgerberg Hasen gejagt und geschossen. Bei dieser Gelegenheit machte er mich auch mit dem dortigen Regenschori und dessen Sohn, welcher Schullehrer daselbst ist, bekannt. Das sind auch ein Paar recht rare Leute. Ersterer lud mich zu einem Amte ein, welches am folgenden Sonntage, als dem 4ten Tag meines Aufenthaltes statthatte; und als ich ihn fragte, was für eine Messe er machen werde, antwortete er: „Eine sehr schöne, von einem bekannten und berühmten Tonsetzer, — nur fällt mir sein Name nicht gleich ein." — Und nun, was war es für eine Messe? — Wenn Du da nur bei mir gewesen wärest; ich weiß, Du würdest Dich darüber auch sehr erfreut haben; denn es war die B-Messe von — — Dir! — Du kannst Dir wohl vorstellen, wie mir dabei zu Mute sein mochte, und auch, was das für liebe und ungewöhnliche Leute sein müssen, die mein Gefühl auf eine so angenehme überraschende Art anzusprechen sich bemühten. — Ueberdies wurde diese Messe mit sehr vielem Eifer und wirklich recht gut aufgeführt. Der Regenschori taktierte, und

gab die Tempo so richtig an, daß es nicht richtiger sein konnte; sein Sohn, der ein fertiger Violinspieler ist, und der Herr Pfarrer waren an der Spitze des Primes, und der Obrist vom dortigen Mineur-Corps, dessen Musikbande die Harmonie-Stimme besetzte, an der des Sekundes; ich spielte, wie gewöhnlich, die Orgel. Der Sing-Chor war auch recht gut bestellt; nur der Tenorist war etwas furchtsam, und in der Stimme schwach.

An diesem Tage regnete es fast unaufhörlich fort, man brachte daher den Nachmittag zu Hause zu, und unterhielt sich mit Streich- und Sing-Quartette, und abends Rätsel, Charaden und dergleichen. Am 5. Tage vormittags besahen wir die große Tabaks-Fabrik, und nachmittags reiseten wir endlich wieder nach Wien.

Was die Herausgabe Deiner Kompositionen betrifft, darf ich Dir nichts sagen, denn die Ankündigungen in der Zeitung sind — verzeihe! — mir zuvorgekommen.

Herr von Mohn, sowie auch Herr von Kupelwieser habe ich seit der Zeit, als ich ihnen die Dir angezeichten Musikalien übergab, nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Dein letzter Brief hat unserm guten Vater viele Freude verursachet, und er trug es mir sogar auf, Dir es zu schreiben, so wie auch, daß er Deiner baldigen Ankunft mit vielem Vergnügen entgegen sieht.

Bruder Karl ist mit einem kleinen Ferdinand beglückt worden, den ich zur Taufe hob, und der noch lebt; aber die Rosi, welche ein gesundes und starkes Mädchen gebar, durfte sich dieses Glückes nicht lange freuen, denn selbes lebte nur 12 oder 14 Tage. Der Schmerz über den Tod ihres erstgeborenen Kindes verwandelte sich beinahe in Raserei und warf sie auf einige Wochen aufs Krankenbett. Glücklich hat sie nun aber ein gefährliches Übel überstanden, und scheint nun über ihr Schicksal beruhiget zu sein.

Wir alle, lieber Bruder, harren freudig auf den Augenblick, wo Du wieder in unserer Mitte erscheinen wirst, und nun sei von Vater

und Mutter, Brüdern und Schwestern, Weib und Kindern herzlich gegrüßt!

Lebe wohl! bis Dich wieder umarmen kann

Dein

Wien, am
6. Okt. 1824.

Dich ewig liebender Bruder
Ferdinand.

NB. Vergiß nicht auf die Bach'schen Fugen.

*

514. Vermerk Adalbert Rotters auf dem Autograph des Liedes „Sehnsucht" (XX. 357)

Am 12. Oktober 1824 sang die Sehnsucht H. Vogl, pens. k. k. Hofopernsänger.

*

515. Karl von Schönstein an Johann Karl Graf Esterházy

Wien, 20. Okt. 824.

Lieber Freund!

Sonntag, den 17. bin ich, Dank sei es der gütigen Vorsehung und Deiner vier Braunen, hier glücklich angekommen. Von meinen Reisenöten [?] ist weiter nicht viel Erhebliches zu sagen, denn den größten Teil unserer Fahrt hindurch wiegte uns Morpheus in einem wohltätigen Schlummer, der am ersten Abend nur durch die Finsternis in die wir geraten, und somit durch die stete Angst vor dem Umwerfen gestört wurde. Wir sind, trotzdem daß ein Vorauspferd, welches dem schlechten Beschlag wegen krumm ward und daher in Verebély erst zum Schmied geführt und neu beschlagen werden mußte, am ersten Tage bis Dioszeg gekommen. — Da wir bisher größtenteils mit geschlossenen Augen fuhren, folglich das Bedürfnis des Schlafens noch nicht so sehr fühlten, so wurde der Abend zu einer Partie Tarteln und Mariage benützt. Wir brachen am zweiten Tage zeitlich auf und waren um 10 Uhr in Preßburg, wo ich mich nur so lange aufhielt, bis umgespannt wurde. — Der Kutscher, der mich führte, muß meine Generosität geahnt haben, fuhr demnach so vortrefflich, daß

wir um 4 Uhr nachmittags schon innerhalb der großen Residenzstadt waren. — Nimm nochmals meinen herzlichsten Dank, lieber Hansi, für die gute Beförderung bis Preßburg. Der Himmel lohne Dir an Deinen Kindern solche schöne Züge Deines edlen Herzens. — Meine Eltern fand ich zwar bei meiner Ankunft ziemlich wohl, meine Mutter aber büßt im gegenwärtigen Augenblick die Sehnsucht nach mir, da sie gleich nach dem Speisen bis zu meiner Ankunft bei der enormen Kälte am offenen Fenster hielt, mit einem Magenkrampf. Apropos der Kälte habe ich bald vergessen, Dir zu sagen, daß wir am 2. Tag unserer Karawane die schrecklichste Kälte auszustehen hatten. — Schmetterling wäre mir beinahe erfroren, und wäre er diesmal wirklich ein Schmetterling gewesen, so wäre er wahrscheinlich die übrige Reise herauf geflogen und kein Gott hätte ihn auf dem Kutscherbock erhalten. — Zum Überfluß hat mir Schubert in seinem Phlegma das am Rückteil des Wagens angebrachte Fenster schon gleich hinter Dioszeg zerschlagen, wodurch der gräßlichste aller kalten Winde freies Spiel um unsere Ohren bekam. —

Indes gibt es wohl keine Reise ohne irgend einer kleinen Fatalität, und da sie übrigens gut von statten ging, so war auch dies Ungemach bald verschmerzt.

Kaum in der Residenz angelangt, hab' ich auch schon die traurigste und leider nur zu wahre Nachricht vernehmen müssen, daß nun ganz bestimmt die Pachtung des Barbaja mit 1t Xbr sein Ende habe. Wenn er nun wirklich noch Individuen hatte, deren Kontrakt noch weiter hinaus dauert, so behebt sich die Hoffnung, eine italienische Oper diesen Winter zu haben, schon durch die Aufkündung des Barbajaschen Kontraktes selbst u. endlich durch den weiteren Umstand, daß vom 1. Xbr an das Kärntnertortheater ganz geschlossen wird. Was nun diesen letzteren Fall betrifft, so könnte man sich wohl noch über den Verlust der deutschen Oper trösten, denn nach den Italienern wäre diese ohnehin nicht zu verdauen gewesen, daß aber damit auch alle Balletts aufhören, folglich auch meine herzige Rozier für mich auf ewige Zeiten verloren ist, das ist nun einmal zu hart. —

Man will glauben, daß deutsche Opern doch sein werden, und zwar verbunden mit dem Schauspiel im Nationaltheater. Wer also noch in seinem Leben hier eine italienische Oper und den göttlichen David hören will, der spute sich damit noch im Monat November. — Da ich übrigens nun nicht zweifle, daß das Kärntnertortheater zu Wagenremisen oder Stallungen verwendet werden wird (was soll denn sonst damit geschehen), so werde ich mir's angelegen sein lassen, da ich ohnehin weiß, daß Du in einiger Verlegenheit wegen Unterbringung Deiner Pferde bist, wenigstens für den Fuchsen u. Gentleman gegen eine honorable Miete ein Quartier daselbst zu finden. — Quo devenimus! Eheu proh dolor!!!

Vorgestern ist das neue Burgtor durch Se. Kl. Hoheit den Kronprinzen eröffnet worden, es ist in der Tat ein Prachtstück, paßt aber zum Ganzen, wie die Faust auf ein Aug. Damit ihr aber endlich über den Zustand der Fanny Hügel ganz in claris seiet, so höre man, wie folgt: Fanny H. ist also umgeschmissen worden (um gut deutsch zu sprechen), sie hat sich am Äußeren nichts lädiert, aber eine so starke Kontusion bekommen, daß sie keiner ihrer Bewegungen bis nun zu fähig ist, weder mit den Händen, noch mit dem Kopf. —Dieser macht ihr gegen dem Genicke zu viele und heftige Schmerzen, man glaubt, es werde eine Rückenmarksaustrocknung zur Folge haben, sie aber in keinem Fall ganz hergestellt werden.

Übrigens gibt's hier nichts Neueres, als daß die Loraine Lothringen ein Auge verloren hat. — Nun sei aber so gut, lieber Hansi, erhöre meine inständige Bitte, d. i. schreibe bald

Deinem aufrichtigen Freund
Sch.

*

516. Schwind an Schober

Wien, am 8. November 1824.

Schubert ist hier, gesund und himmlisch leichtsinnig, neu verjüngt durch Wonne und Schmerzen und heiteres Leben.

517. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieser

Wien, 15. November 1824.

Schubert ist wieder hier. Er soll sehr gesund sein und ist viel mit Schwind. Es ist dies gut, denn wenn sie sich auch nicht viel nutzen, so schaden sie sich nicht, und das ist beim Schwind schon viel gewonnen, da bei ihm seine Umgebung gar so viel einwirkt. Ein männlicher Freund wäre ihm sehr nötig.

*

518. Aus dem Programm des 4. Gesellschafts-Konzertes des Linzer Musikvereines am 15. November 1824

4. Tenor-Arie von F. Schubert zur Oper: Das Zauberglöckchen.

*

519. Schwind an Schober

Wien, am 20. November 1824.

Ich habe neulich mit Dobblof gesprochen. Mir wird die Zeit unmäßig lang, wenn ich mit jemand anderen von Dir spreche als mit Schubert oder mit meinen Kameraden, die Dich in ihrer Dummheit verehren, weiter aber nichts von Dir wissen . . . Gegen Dich hat er sich gleichsam in Ruhestand versetzt, an mir und Schubert nimmt er aber viel Anteil.

*

Ende 1824.

520. [Erste Aufführung der Sonate für Pianoforte und Arpeggione (VIII. 8)

durch Vinzenz Schuster in Wien.]

*

521. Schober an Schubert

[Breslau, 2. Dezember 1824.]

Herzlieber Schubert!

Aus meinem Brief nach Zseliz wirst Du Dich wohl wenig ausgekannt haben, er war auch in der ärgsten Lage geschrieben. Du

mein guter, ewig teurer Freund, Dir hat meine Liebe ihren Wert behalten, Du haſt mich um mir ſelbſt willen geliebt, wie mein Schwind und auch Kupelwieſer wird treu ſein. Und ſind denn wir nicht gerade die, die unſer Leben in der Kunſt fanden, wenn die andern ſich damit nur unterhielten, die gewiß und allein unſer Innerſtes verſtanden, wie es nur der Deutſche verſtehen kann? Ich fühl's, ich war zu ſehr einer Menge von Dingen und Leuten preisgegeben und vergeudete mich und meine Zeit; es war nötig, daß ich herausgeriſſen wurde, daß meine Umgebung geläutert, ich ſelbſt zur Tätigkeit gebracht würde, nun iſt das eine geſchehen und das andere im Werden, und ich kann alſo im ganzen nur einen vorgerückten ſchöneren Stand der Dinge erblicken und werde, wenn auch alles ſcheitert, wenigſtens tüchtiger und ebenſo liebevoll in Eure Arme zurückkehren, die ihr mir nun die Einzigen ſeid. Ich habe eine entfernte Hoffnung, Euch dieſen Winter noch zu ſehen, es müßte ein ſchöner, aber doch komiſcher Traum werden. Der Baron V[aerſt], der ſehr an abenteuerlichen, ungewöhnlichen Sachen hängt, will nämlich um eines Rendezvous willen, auf das er dieſen Sommer in Karlsbad eingegangen, auf eine Nacht nach Wien in eine Redoute kommen, bloß Kurier hinfahren, die Nacht da ſein und ebenſo extrapoſt wieder zurück. Er hat mich auf den Fall, als das zuſtande kommt, eingeladen, mitzufahren, und war, als er eben von Karlsbad kam, ſehr von dieſem Plan erfüllt. Nun ſcheint er aber ſchon, in eine Menge anderer Sachen verwickelt, wieder abgekühlt zu ſein. Wenn es aber geſchieht, würde ich Euch den Ort ſagen, wo Ihr mich zu erwarten hättet, und wir verlebten eine ſelige Nacht.

Nun auf Deine Sachen. Was machen denn Deine Opern? Iſt die Caſtelliſche ſchon gegeben, und die Kupelwieſerſche? Verlautet denn gar nichts von C. M. Weber? Schreib' ihm doch, und wenn er Dir nicht genügend antwortet, begehre ſie zurück. Ich habe Mittel, an Spontini zu kommen; willſt Du, daß ich einen Verſuch mache, ob man ihn zur Aufführung bewegen könnte, denn es ſoll ſchwer bei ihm halten! Ich glaube, es hängt nur davon ab, daß etwas ganz

gegeben wird, um den Enthusiasmus für Dich aufs neue im Volke zu beleben, aber gut wäre es wohl, wenn es bald geschähe. Also mit Leidesdorf geht es schlecht? Das ist mir doch sehr leid, und auch Deine Müllerlieder haben kein Aufsehen gemacht? Die Hunde haben kein eigenes Gefühl und keinen eigenen Gedanken und überlassen sich blind dem Lärm und fremder Meinung; wenn Du Dir nur ein paar Lärmtrommeln von Rezensenten verschaffen könntest, die immerfort ohne Ende in allen Blättern von Dir sprächen, es würde schon gehen; ich weiß ganz unbedeutende Leute, die auf diese Weise berühmt und beliebt geworden sind, warum sollte es denn der nicht benützen, der es im höchsten Maße verdient. Castelli schreibt in ein paar auswärtige Blätter, Du hast eine Oper von ihm gesetzt; er soll's Maul aufmachen. Moritz hat uns die Müllerlieder geschickt, schicke Du mir doch, was sonst erschienen ist. Wie freue ich mich, daß Du wieder ganz gesund bist, ich werde es auch bald sein. Für das Gedicht danke ich Dir mehrmals, es ist so wahr und empfunden und hat auf mich großen Eindruck gemacht. Jawohl! Im siechen Alter schleicht das Volk umher! Lebe wohl und liebe mich, wir werden gewiß wieder vereinigt werden. In Moritzens Brief wirst Du mehr lesen.

Ewig Dein

Schober.

*

522. Aus dem Programm der 4. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 2. Dezember 1824 (Direktor: Herr Pock).

4. Der Wanderer. Lied von Schubert, vorgetragen von H. Hoffmann.

*

523. Aus der Theaterzeitung vom 9. Dezember 1824

[Über die musikalische Akademie des königl. württembergischen Kammer-Musikus und ersten Waldhornisten Gottfried Schunke und seiner beiden Söhne Ludwig und Ernst, am 5. Dezember 1824 mittags im Landhaussaale.]

6. Vokal-Quartett, komponiert von Schubert, und mit den angenehmsten

Stimmen und dem lieblichsten Vortrage gesungen von den Herren Jäger, Seipelt, Wächter und Weber.

*

524. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.

vom 11. Dezember 1824

Dem Finalstück ging ein Vokal-Quartett von Hrn. Schubert voraus, gesungen von den Hrn. Jäger, Seipelt, Wächter und Weber, dessen gefällige Komposition durch den lebendigen, harmonischen Vortrag gehoben wurde. *—*

*

525. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung

vom 15. Dezember 1824

... Auch die Herren Jäger, Seipelt, Wächter und Weber trugen ein Vokalquartett von Schubert, betitelt die Nachtigall, mit Leben und Feuer vor.

*

526. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 11. Dezember 1824

Bei Sauer und Leidesdorf,
Kärntnerstraße Nr. 941, ist neu erschienen, und an alle Buch- und Kunsthandlungen versandt worden (in Pest bei K. Lichtl zu haben):

Weihnachts- und Neujahrsgeschenk

Album musical

Recueil de Compositions
pour Pianoforte seul et Pianoforte et Chant.
Seconde Année.

Gebunden in Goldschnitt mit 6 Vignetten, Szenen aus der Oper: Der Freyschütz vorstellend, auf Basler-Velin. Preis 3 fl. K. M.

Inhalt:

.....

Les Plaintes d'un Troubadour, par Fr. Schubert.

.....

Die Erscheinung, in Musik gesetzt von Fr. Schubert.

.....

Album musical

Premier Année. Preis 3 fl. K. M.

Inhalt:

.....

Themes russe, par François Schubert.

527. Anna Milder an Schubert

Sr. Wohlgeboren des

Herrn Franz Schubert

in

D. G. Wien.

Während meines Aufenthaltes in Wien gab mir Herr Schickh das Versprechen, daß ich die Freude haben sollte, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; ich wartete vergebens, und ich mußte leider abreisen, ohne Gewährung meines Wunsches. Erlauben Sie mir nun, Ihnen schriftlich zu sagen, wie sehr mich Ihre Lieder entzücken, und welchen Enthusiasmus sie der Gesellschaft gewähren (erregen), wo ich selbe vortrage. Alles dieses macht mich so dreist, Ihnen ein Gedicht zuzuschicken, welches ich Sie inständigst bitte, wenn es Ihre Muse erlaubt, für mich zu komponieren. Sie würden mich dadurch unendlich beglücken; indem ich wünschte, es in Konzerten vorzutragen, daher ich so frei bin, die einzige Bemerkung zu machen, für ein großes Publikum die Komposition zu berechnen. Ich habe vernommen, daß Sie mehrere Opern geschrieben, und wünsche, von Ihnen zu erfahren, ob Sie nicht geneigt wären, eine Oper in Berlin geben zu lassen, und ob ich mich für Sie bei der Intendanz verwenden kann, oder soll. Dieselbe Frage richtete ich an Vogl über diesen Gegenstand. Wahrscheinlich ist Freund Vogl nicht in Wien, sonst hätte ich Antwort hierüber erhalten; sehen Sie ihn, bitte ich, herzliche Grüße von mir zu entrichten, und sagen ihm, ich würde durch eine Nachricht von ihm sehr beglückt sein.

In der Hoffnung einer baldigen erfreulichen Antwort von Ihnen, habe ich die Ehre achtungsvoll zu nennen

Ihre

ergebenste Dienerin

Anna Milder.

Berlin, d. 12ten Dezember 824.

528. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 18. Dezember 1824

Bei Sauer und Leidesdorf
in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941, ist soeben neu erschienen,
und an alle Buch-, Kunst- und Musikhandlungen versandt worden:
(Pest bei K. Lichtl.)

Trois Marches héroiques
pour le Pianoforte à 4 mains
par François Schubert.
Oeuvre 27. Preis 3 fl.

*

529. Ebenso vom 22. Dezember 1824

Im T. Weigl'schen Kunst- und Musikverlage,
(am Graben Nr. 1144, neben dem König von England)
ist ganz neu zu haben:

Musikalisches Angebinde
zum neuen Jahre.
Eine Sammlung 40 neuer Walzer
für das Pianoforte
von
L. van Beethoven, C. Bettlach, G. Bibl, L. Blahetka, K. M. v. Bocklet, Jos. Böhm, Leop. Böhm, F. Clement, L. E. Czapek, Karl Czerny, Josef Czerny, J. Drechsler, J. Faistenberger, F. Grutsch, A. Gyrowetz, G. Hellmesberger, J. Hoffmann, E. Keßler, K. Kreutzer, J. F. Limmer, M. J. Leidesdorf, Leon de St. Lubin, K. F. Müller, F. A. Neumann, M. Pamer, J. Preisinger, B. Randhartinger, J. Riotte, F. Schubert, J. Schuster, M. Schwarz, J. R. v. Seyfried, J. Stadler, F. Stegmayer, M. Umlauf, Ant. Volkert, F. Volkert, F. Weis, J. Wilde, A. Wranitzky.
Samt einem Schlußwalzer mit Coda von F. Lachner.
Preis: 3 fl. W. W.

*

530. Schwind an Schober

Wien, am Weihnachtsabend 1824.

Vielleicht kommt Schubert auch heraus, vormittag war er mit Josef Spaun bei mir, der auf einige Wochen auf Urlaub da ist.

531. Aus Bauernfelds Tagebuch

[Ende] Dezember 1824.

Moritz bei mir, ich am heiligen Abend bei ihm. Seine Brüder und Freunde. Heiterste Geselligkeit.

*

532. Aus der Wiener Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 29. Dezember 1824

[Über die Musikbeilagen dieser Zeitschrift im Jahre 1824.]

Nro. 5. Lied an den Tod von Franz Schubert. Der Verfasser zeigt in dem kleinen Lied seine Meisterschaft in der Harmonie.

*

533. Aus Bauernfelds Tagebuch

[6.] Jänner 1825.

Am Drei-Königsabend Maskenzug bei Schwind. Ich als Pilger, die drei Könige spielten Würfel im vollen Ornat. Ich verteilte Gedichte, Moritz machte mir eine Zeichnung.

*

534. Schwind an Schober

Wien, am 7. Jänner 1825.

Übrigens male ich den ganzen Tag und gehe selten aus. Immer einmal zum Schubert auf einen Sprung, zu Vogl oder zu Hönig. . Wenn Du nur einmal Schubert und mich sehen könntest. Wenn ich in der Früh zu ihm in die Roßau geh' oder wenn wir einen Sonntag Nachmittag zusammen verleben. Das ist ein wahres Malheur. Aber auch so komisch als was auf der Welt. Vor einer Woche war er mit mir bei Hönig, nachdem er schon zehnmal zugesagt und zehnmal nicht gekommen war. Um sechs kamen wir zusammen, und um 7 Uhr wollten wir erst hingehen, weil die Mutter dann ausging. Was ist indessen zu tun? In kein Kaffeehaus will er nicht, als zum Lenkay, wo er immer mit Senn hingegangen ist. Es kommt eine Halbflaschen Tokayer, und bei der Hälfte war ohne große Gefahr nicht ratsam,

weiter zu trinken. Das Seitl wird in ein kleines Flaschl gefüllt und mitgenommen. Da niemand in der Nähe war, der es aufheben konnte, so nahm ich es zu Hönig mit, wo es unter vielem Gelächter hervorgebracht und ausgetrunken wurde. Schubert hat sich recht gut unterhalten und will bald wieder hingehen, denn die Nettl gefällt ihm recht gut. Sie ist auch ein lieber Schatz.

*

535. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 8. Jänner 1825

Bei Cappi und Kompagnie,
privil. Kunsthändlern, am Graben Nr. 1122, sind zu haben:

Tanz-Musikalien für den Karneval 1825.

Deutsche Tänze und Ecossaisen
für das Pianoforte verfaßt
von Franz Schubert.
33stes Werk. Preis 1 fl 30 kr. Wien. Währ.

*

536. Ebenso vom 13. Jänner 1825

Bei Anton Diabelli und Kompagnie,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133, sind neu erschienen, und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

. . . . . .

Die Forelle.
Gedicht von Schubart.
In Musik gesetzt
für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte
von Franz Schubert.
Preis . . . . . 1 fl W. W.
(Eigentum der Verleger).

*

537. Aus dem Programm der 9. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 13. Jänner 1825 (Direktor: Herr Fischer).

4. Erlkönig, Gedicht von Goethe, Musik von Schubert, vorgetragen von Herrn Tietze.

538. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 27. Jänner 1825

Bei Sauer und Leidesdorf
in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941, ist soeben neu erschienen:

Neue Tanz-Musik.

Halt's eng z'samm.

Original-Oesterreicher-Ländler von Payer, Schubert, Pensel, Leidesdorf, Czapek.

Für das Pianoforte allein.

Drei Hefte, jedes 1 fl. Wien. Währ.
Dieselben zu 4 Händen, jedes Heft 1 fl. 30 kr. W. W.
Dieselben fürs Pianoforte und die Violine 1 fl. 15 kr. W. W.
Dieselben für zwei Violinen und Baß 1 fl. 30 kr. W. W.

*

539. Aus dem Programm der 11. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 27. Jänner 1825 (Direktor: Herr Kirchlehner).

4. Die Sehnsucht von Schiller, in Musik gesetzt von Schubert, vorgetragen von Fräulein Fröhlich.

*

29. Jänner 1825.

540. [Schubertiade bei Karl v. Enderes und Josef Witteczek]

*

541. Aus dem Programm der 12. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 3. Februar 1825 (Direktor: Herr Fischer).

2. Der Blumen Schmerz. Gedicht von Graf Maylath, in Musik gesetzt von Schubert, vorget. von Herrn Groß.

*

542. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 7. Februar 1825

Bei Pietro Mechetti qm. Carlo,
ist soeben neu erschienen und auch bei K. Lichtl in Pest zu haben:

Terpsichore.

Eine Sammlung von 50 ganz neuen Deutschen Tänzen,
für das Pianoforte komponiert
von Eduard Ritter v. Arbter, Ignaz Aßmayr, Julius Benedict, Leopoldine Blahetka, Johann Nepomuk Breitschädel, L. E. Czapek, Karl Czerny, Josef Czerny, Peter v. Decret, Johann Ferdinand Dolczalek, Josef Fischhof, Josef Förster, Albert Gyrowetz, Anton Hackl, Johann Horzalka, Josef Hüttenbrenner, Anselm Hüttenbrenner, Franz Janda, L. Jansa, Michael Januschk, Johann Kaltenmarker, Joseph Kerzkowsky, V. Konicek, Karl Krause, Konradin Kreutzer, August Krippner, Franz Lachner, Eduard Freiherrn von Lannoy, Josef Lanz, K. Georg Lickl, Alois Link, Leon de St. Lubin, Ignaz Maschek, Michael Pamer, F. Paur, Johann Pensel, W. Plachy, P. J. Riotte, Franz Schubert, Matthias Schwarz, Simon Sechter, L. S—, Franz Stadler, Friedrich Starke, Josef v. Szalay, Johann Ritter v. Vesque, Franz Weber, Freiherrn v. Wodniansky, Karl Würth, D. R. v. Zepharovich. — Schluß-Koda von L. E. Czapek.

In vier Heften. Nr. 1 . . . 2 fl. — kr.
Nr. 2 . . . 1 fl. 45 kr.
Nr. 3 . . . 2 fl. — kr.
Nr. 4 . . . 2 fl. — kr.
Alle vier Hefte im Ganzen . . 6 fl. — kr.

*

543. Ebenso vom 9. Februar 1825

Bei Sauer und Leidesdorf
in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941, ist soeben erschienen und zu haben:

Variations pour le Pianoforte à 4 mains
par Fr. Schubert.
Oeuvre 35, Preis 3 fl. 45 kr. W. W.

*

10. Februar 1825.

544. [Schubertiade bei Enderes und Witteczek]

*

545. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 11. Februar 1825

Bei Cappi und Kompagnie,
privil. Kunst- und Musikalienhändlern, am Graben Nr. 1122,
sind neu erschienen und zu haben:

Die zürnende Diana, und Nachtstück.

Gedichtet von J. Mayrhofer,
in Musik gesetzt für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte
von Franz Schubert.

36stes Werk. 2 fl. 30 kr. Wien. Währ.

Die Vortrefflichkeit von Schuberts Liedern ist bereits so allgemein anerkannt, daß selbe kaum einer Anempfehlung mehr bedürfen. Die Verlagshandlung hat aus den zahlreichen Tondichtungen dieses genialen Komponisten die vorliegenden zwei Lieder ausgewählt, welche durch den klassischen Vortrag des pens. k. k. Hof-Opernsängers Hrn. Vogl, dieses Koryphäen deutscher Gesanges-Kunst, schon in mehreren der gewähltesten Privat-Zirkel volle Anerkennung und verdiente Auszeichnung erlangt haben. Die Verlagshandlung schmeichelt sich daher, allen Freunden vaterländischer Kunst eine willkommene Gabe darzubringen.

Schubert, F., deutsche Tänze und Ecossaisen für das Pianoforte.
33stes Werk. 1 fl. 30 kr.
— — dieselben Tänze f. d. Pianof. zu 4 Händen einger. 2 fl. 30 kr.
— — dieselben Tänze für Violine und Pianof. einger. 2 fl.

*

546. Schwind an Schober

Wien, am 14. Februar 1825.

Schubert ist gesund und nach einigem Stillstand wieder fleißig. Er wohnt seit kurzem in dem Haus neben uns, wo das Bierhaus ist, im zweiten Stock, in einem sehr hübschen Zimmer. Wir sehen uns täglich, und, so viel ich kann, teile ich sein ganzes Leben mit ihm. Im Frühjahr wollen wir nach Dornbach ziehen, in das Haus eines guten Freundes von mir. Es ist alle Wochen bei Enderes Schubertiad, das heißt, der Vogl singt. Die Gesellschaft ist außer er, Wittitschek, Esch, Schlechta, Groß, Riepl, ein Gemisch von lauter gleichen Gesichtern. Mayerhofer und Gahy zeigen sich auch öfters. Die neuen Variationen zu vier Händen sind etwas Außerordentliches. Das Thema ist ebenso großartig als schmachtend, vom reinsten Satz, wenn Du nicht lachst, als frei und nobl. In acht Variationen sind diese Seiten ganz selb-

ständig und lebendig entwickelt, und doch scheint jede wieder das Thema zu sein. Über die Charakteristik in den Märschen und die unerhörte Innigkeit und Lieblichkeit der Trio würdest Du erstaunen. Jetzt macht er Lieder. Wenn Du doch aus David und Abigail eine Operette oder Oper zu machen Lust hättest, oder eine andere, er möchte einen Text haben, aber mit wenigen Worten. Du kannst Dir's wohl denken. Die zürnende Diana und Nachtstück sind erschienen und der Fr. v. Láscny gewidmet, das ist die ehemalige Buchwieser. Das ist eine Frau! Wenn sie nicht bald noch einmal so alt wäre als ich und, leider Gott, immer krank, ich müßte von Wien fort, denn das wäre nicht zum Aushalten. Schubert kennt sie schon lange, ich aber erst seit kurzem. Sie hat Freude mit meinen Sachen und mir, wie noch niemand außer Dir, ich bin das erstemal ordentlich erschrocken, so redete sie zu mir, und so kam sie mir entgegen, als wäre gar nichts, was sie nicht von mir wüßte. Gleich darauf wurde sie wieder krank und brach Blut, und so habe ich sie lange nicht gesehen, morgen aber essen wir dorten. So weiß ich doch auch, wie eine Person aussieht und tut, die in der ganzen Stadt verrufen ist.

*

547. Aus Bauernfelds Tagebuch

Februar 1825.

Schwind besuchte mich eines Abends mit Franz Schubert, den ich bisher nur von weitem kannte. Ich las den Freunden auf ihr Verlangen das Drama „Madera" vor, spielte vierhändig mit Schubert, dann ins Gast- und Kaffeehaus.

*

548. Aus dem Tagebuche Sophie Müllers

24. Februar 1825.

Vogl und Schubert speisten heute zum ersten Male bei uns; nach Tische sang Vogl mehrere Schillersche Gedichte von Schubert.

549. Aus dem Programm der 13. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 24. Februar 1825 (Direktor: Herr Bogner).

2. Die zürnende Diana; Gedicht von Mayrhofer, in Musik gesetzt von Schubert, vorget. von H. Hoffmann.

*

26. Februar 1825.

550. [Schubertiade bei Enderes und Witteczek; nachher geht die Gesellschaft in Leibenfrosts, dann in Neuners Kaffeehaus; Schubert und Schwind trinken Smollis mit den Brüdern Fritz und Franz v. Hartmann.]

*

551. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 28. Februar 1825

Bei Cappi und Kompagnie,
Kunst- und Musikalienhändlern, am Graben Nr. 1122,
sind neu erschienen:

Schubert, F., der Pilgrim, und der Alpenjäger, gedichtet von Friedrich v. Schiller, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 37stes Werk. 2 fl. W. W.

— — Ouvertüre in F-dur für das Pianoforte zu vier Händen. 34stes Werk. 2 fl. 30 kr.

*

552. Aus Sophie Müllers Tagebuch

1. März 1825.

Vogl und Schubert kamen nachmittags und brachten neue Lieder aus dem Pirat, dann die Rose. Vogl sang auswendig die Szene aus dem Tartarus von Schiller; herrlich.

*

553. Ebenso

2. März 1825.

Nach Tisch kam Schubert; bis gegen 6 Uhr sang ich mit ihm, dann fuhr ich ins Theater.

554. Ebenso

3. März 1825.

Nach Tisch kam Schubert, brachte ein neues Lied: Die junge Nonne; später kam auch Vogl, ich sang es ihm; es ist schön komponiert. Der alte Lange besuchte uns dann auch noch. Wir musizierten bis gegen 7 Uhr, da gingen die Herren.

*

555. Johanna Lutz an Leopold Kupelwieser nach Neapel

Wien, 7. März 1825.

Ich bin wirklich sehr neugierig, was Franz [v. Bruchmann] Dir über den Schober schreiben wird.

Daß sich die ganze Gesellschaft gefreut hat, hat mir um Deinetwillen sehr weh getan. Ach, alles Trennen ist gar so schmerzlich!

Doch hat es auch sein Gutes. Denn wie Du und der Schober fort waren, so hat sich der ganze Verein anders, aber nicht besser gestaltet und mußte sich vollends auflösen. Doch die Bessern finden sich immer wieder, und da ist dann nicht viel verloren.

Ich kann nur das sagen, was ich von den Bruchmannschen und dem Schwind, diesen Gegenparteien, welche wohl beide sehr übertreiben, gehört habe, und was daraus zu schließen ist.

Der Rieder, Dietrich, Schubert und Schwind stehen gegen einander noch ebenso gut und fern wie früher, — doch gegen die Bruchmannschen ganz anders.

Der Rieder und Bruchmann sind nicht feindselig gegen einander, doch suchen sie sich nicht. Schubert und Schwind leben in offener Fehde mit dem Bruchmann. Sie kommen mir beide vor wie Kinder, und sie äußern auch ihren Haß kindisch. Sie kommen gar nicht mehr zusammen, grüßen nicht und begegnen sich sehr feindselig. Es ist wohl wahr, die Justin hat schwach und schwankend, und der Franz überlegt schlecht an Schober gehandelt, denn er hat ja alles gewußt. Und

gewiß, die schlimme Seite des Schober war leichter zu finden als die gute. Aber das alles geht sie doch eigentlich nichts an.

Daß sie ihn nicht lieben, das können sie halten, wie sie wollen. Aber ihr Betragen ist kindisch.

Doch ihre Liebe und Treue für den Schober ist recht schön.

Schubert ist nun recht fleißig und ordentlich; das freut mich sehr.

Die Bruchmannschen haben nun einen sehr kleinen Kreis. Smetana und Eichholzer sind sehr viel dort. Letzterer macht in der Kunst sehr große Fortschritte und wird von dem ganzen Haus sehr unterstützt. Der Haß von Eichholzer und Schwind ist bubenhaft von beiden Seiten. Es ist mir unbegreiflich, besonders bei den beiden Mädchen, wie ihnen alle diejenigen, wo sie selbst sagten (als ich sie kennen lernte), das war ihre glücklichste Zeit, wie sie in diesen Kreis kamen, es ist ihnen ein neues Leben aufgegangen, daß da gar keine Spur von Dankbarkeit für die Liebe, welche ihnen alle gegeben, zurückgeblieben ist. Aber sie suchen, wie die andern, alle Fehler auf, um sich selbst zu entschuldigen und ihren Wankelmut zu beschönigen.

Mohn ist in gar keiner Verbindung mit den andern. Ich weiß auch nicht, an welche Partei er sich hält.

Doblhoff, Hönig und die andern suchen Anstellungen, und jeder geht seinen eigenen Weg.

Du wirst, wenn Du kommst, wohl einige Mühe haben zu wählen, denn gegen Dich werden wohl alle dieselben sein. Doch Du wirst auch dann am besten sehen, wie es steht. Recht nahe kann man doch nur einigen sein, u. diese findet man wohl immer. Ich habe wenigstens das feste Vertrauen, daß wahre Liebe und Freundschaft bestehen muß.

O Leopold, bist Du nur einmal da, alles andere wird sich wieder finden, und ich freue mich unendlich, wie sich alles um uns neu gestalten wird und wir uns immer gleich lieben.

*

556. Aus Sophie Müllers Tagebuch

7. März 1825.

Vogl kam vor Tisch und um 5 Uhr mit Schubert; sie brachten mehrere neue Lieder, worunter eine Szene aus dem Äschylus, ihr Grab, die Forelle und der Einsame vorzüglich sind. Um halb 8 Uhr gingen sie fort.

*

557. Anna Milder an Schubert

[Kuvert:]

Sr. Wohlgeboren des
Herrn Franz Schubert
in der Roßau, im Schulhaus, frei.
in Wien.

[Innen:]

Berlin, den 8. März 1825.

Mein verehrtester Herr Schubert!

Ich eile Ihnen zu melden, daß ich Ihre Oper Estrella und Alfonso sowie auch den zweiten Gesang der Zulaika mit unendlichem Vergnügen erhalten habe. Herzlich danke ich Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit. Zulaikas zweiter Gesang ist himmlisch und bringt mich jedesmal zu Thränen. Es ist unbeschreiblich; allen möglichen Zauber und Sehnsucht haben Sie da hineingebracht, sowie im erstern Gesang der Zu. und im Geheimnis. Zu bedauern dabei ist nur, daß man alle diese unendlichen Schönheiten nicht dem Publikum vorsingen kann, indem die Menge leider nur Ohrenschmaus haben will. Sollte vielleicht der Nachtschmetterling nicht passend sein, eine für die Singstimme brillantere Musik zu machen, so würde ich bitten, daß Sie statts dem ein anderes Gedicht wählen möchten und womöglich von Goethe, welches sich in verschiedenen Zeitmaßen singen ließe, damit man mehrere Empfindungen darstellen kann. Wie zum Beispiel*) Verschiedene Empfindung an einem Platz oder ein ähnliches, welches ich Ihnen überlasse, damit das Ende davon brillant sein könnte.

So viele Lieder, die Sie mir dedizieren wollen, kann mir nur höchst

*) In Goethens Gedichte zu finden.

erfreulich und schmeichelhaft sein. Den 1t Juni reise ich von hier ab, könnte ich denn für meine Reise und Konzerten ein solches gewünschtes Lied von Ihnen erhalten, so würde es mich unbeschreiblich glücklich machen; nämlich daß Sie einige paßende Passagen und Vernuß anbringen.

Was Alfonso und Estrella Ihrer Oper anbelangt, ist es mir unendlich leid, bemerken zu müssen, daß das Buch hievon den hiesigen Geschmack nicht entspricht, man ist hier die große, hoch tragische Oper gewöhnt oder die französisch komische Oper. Nach diesem Ihnen hier beschriebenen Geschmack werden Sie selbst einsehen, daß Alfonso und Estrella durchaus kein Glück hier machen würde. Sollte ich die Freude haben, in einer Ihrer Opern darstellen zu können, so müßte es wohl für meine Individualität berechnet sein, z. B. die Rolle einer Königin, Mutter oder Bäuerin. Ich würde daher raten, etwas Neues zu machen und womöglich in einem Akt, und zwar ein orientalisches Sujet, wo der Sopran die Hauptperson, dies müßte Ihnen ganz vorzüglich geraten; so wie ich aus Goethens Divan ersehe. Auf 3 Personen und Chor könnten Sie für hier der guten Ausführung gewiß sein, nämlich 1 So., 1 Tenor, 1 Baß. Sollten Sie ein solches Sujet finden, so ersuche ich, es mir mitzuteilen, um uns näher zu verständigen. Alsdann würde ich alles anwenden, daß wir die Sache in die Szene bringen. Lassen Sie mich gefälligst wissen, was mit Ihrer Oper Alfonso geschehen soll.

An meinen Freund und Lehrer Vogl bitte ich alle herzliche Grüße zu entrichten; es tut mir unendlich leid, daß er so leidend ist; mir geht es nicht viel besser. Sagen Sie ihm, daß ich dieses Jahr nach Wiesbaden muß. Es würde mich unendlich glücklich machen, einige Zeilen von ihm zu erhalten.

An Fr. v. Láscny bitte ich auch meine innigen Grüße zu bestellen. Dieser liebenswürdigen und kunstverständigen Frau wünscht ich wohl Ihre Lieder zu singen.

Ihrem geneigten Wohlwollen empfiehlt bestens

Ihre ergebenste

Anna Milder.

12. März 1825.

558. [„Der Einsame", op. 41 (XX. 465),
erscheint in der „Wiener Zeitschrift".]

*

559. Aus Bauernfelds Tagebuch

März 1825.

Viel mit Schwind und Schubert zusammen. Er sang bei mir neue Lieder. Letzthin schliefen wir bei ihm. Da eine Tabakspfeife fehlte, richtete mir Moritz eine derlei aus Schuberts Augengläserfutteral zurecht. Mit Schubert Du worden bei einem Glase Zuckerwasser. Er will einen Operntext von mir, schlug mir die „Bezauberte Rose" vor. Ich meinte, ein „Graf von Gleichen" gehe mir durch den Kopf. — Besuch bei dem Sänger Vogl. Merkwürdiger alter Junggeselle. Liest den Epiktet und ist ein Schatz angenehmer Geckerei. Moritz benahm sich manieriert ungezogen gegen ihn. Schubert ist immer derselbe, immer natürlich.

*

560. Aus dem Programm

des Konzerts Georg Hellmesberger, Professor am Wiener Konservatorium, 20. März 1825 mittags im Landhaussaale

5. Die Flucht, neues Vokal-Quartett (für Männerstimmen), von F. Schubert.

*

561. Aus dem Sammler

vom 5. April 1825

Außer den bisher angeführten Stücken ward noch ein neues Vokal-Quartett für Männerstimmen produziert unter dem Titel: „Die Flucht" von F. Schubert. Auch dieses Werk unseres mit Recht allgemein beliebten Lieder-Tondichters ist sehr brav zu nennen; doch ist es außerordenlich schwer auszuführen, daher war die Exequierung auch wirklich etwas mangelhaft.

562. Aus der Theaterzeitung
vom 7. April 1825

5. Die Flucht; neues Vokal-Quartett für Männer-Stimmen von Schubert; ein mehr künstliches als ansprechendes Tonstück; die ewige Flucht der Figuren voneinander hindert die Deutlichkeit und die harmonische Auffassung; jedoch hat Schubert den gründlichen Tonsetzer entwickelt. Es wurde recht brav gesungen.

*

563. Aus Sophie Müllers Tagebuch

30. März 1825.

Schubert und Vogl kamen heute zum letzten Male. Vogl reist morgen auf sein Landgut in Steyr.

*

564. Schwind an Schober

Wien, am 2. April 1825.

Morgen werde ich es [„Die Hochzeit des Figaro"] der Netty Hönig zeigen, die es viel — angeht, habe ich gestern noch schreiben wollen, da kam aber Schubert und Bauernfeld mit einem sehr lustigen Fremden. Heute fangen wir an anzuschauen, führt der Teufel den Hieber und Smetana daher, Figaro wird versteckt und ich mache mich davon. Wenn einem so billige Freuden durch so Zeugs verdorben werden, ist das nicht sehr elend? Schubert sollte schon den ganzen Nachmittag kommen und laßt mich sitzen; zuerst hab' ich geschlafen, dann geraucht und nebenbei gewartet und nun weide ich mich an dem Anblick meiner schlechten Ostern . . .

Früh morgens besuche ich immer Schubert, den übrigen Tag schaut jeder, wie er ihn anbringt. Er geht viel mit seinen Brüdern, ich viel mit Bauernfeld, bin aber meistens zu Haus. Die gute Láscny ist so schlecht, daß niemand zu ihr darf, denn sie soll nicht sprechen. Mir ist so unendlich leid um sie, es ist ihr gewiß recht leid um uns, und ich ließe sie gewiß kein Wort reden. Ich war schon

oft dort und habe sie immer verstanden, wenn sie auch nicht reden durfte, wie, weiß ich nicht, sie hatte aber immer ihre Freude daran, doch will ich hoffen, daß es besser mit ihr wird. Die ist die einzige, von der ich mit Dir reden mag, denn sie ist eine entschiedene und gewaltige Gestalt, und in dem größten Schwall von Verführung und Zügellosigkeit blieb [sie] sich selbst treu und weiß, was sie zu ehren hat . . . Gott erhalte Dich mir, den guten Schubert und meine fromme Freundin.

*

565. Aus der Theaterzeitung
vom 28. April 1825

[Über das Konzert des jungen Rüttinger, am 10. April 1825 mittags beim roten Igel.]

Hr. Tietze sang Schuberts „Alpen-Jäger" mit so vielem Beifall, daß er ihn wiederholen mußte.

*

566. Aus Bauernfelds Tagebuch
April 1825.

Bei Weintridt in Retz mit Moritz, der uns beide auf das Schild eines Stellwagenführers malte. — Große Schubertiade mit Freunden, Musikern und Malern. Das Fäßlein „Retzer", das wir mitgebracht, gab die Veranlassung.

*

567. Widmung eines Walzers (XXI. 31) in das Stammbuch des Frl. Anna Hönig
Franz Schubert
den 16. Aprill 1825.

*

568. Aus Sophie Müllers Tagebuch
20. April 1825.

Schubert kam heute; ich probierte mehrere neue Lieder: der Einsame, böse Farbe, Drang in die Ferne.

569. Albert Schellmann d. J. an Schubert

[Wien, Ende April 1825.]

Lieber Schubert!

Sie noch zu grüßen, meine bei Ihnen vergessenen Handschuhe und das geliehene Buch zu holen — das sind die Zwecke, weshalb ich hier bin, — und die alle, bis auf das Buch, wovon ich die Hälfte fand, scheiterten. Leben Sie wohl, grüßen Sie mir alle Steyrer, meine Eltern, Vogl, die Pepi und besonders meinen Schatz, den sie leicht auskundschaften. Nehmen Sie dieses Blatt mit, — es wird Sie an ein Versprechen erinnern.

Schellmann.

V. S.

[Rückseite:] Das Sternchen.

Ein Sternchen möcht' ich sein
Mit hellem, goldnem Schein,
Und säh' sie Nachts aus ihrem Haus
Zum schmalen Fensterchen heraus —
Wollt' ich so freundlich strahlen —
Ich müßte ihr gefallen.

Und was mein Mund nicht laut
Zu sagen sich getraut
Von meiner Liebe heißem Schmerz,
Das wollt' ich strahlen in ihr Herz, —
Das Sternchen sollt' ihr's sagen —
Sie müßte mich beklagen. Schl.

*

570. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 7. Mai 1825

Bei Sauer und Leidesdorf,
Kunst- und Musikhändlern, in Wien, in der Kärntnerstraße Nr. 941,
ist soeben erschienen, und um beigesetzte Preise zu haben
(in Pest bei Karl Lichtl):

. . . . . .

Schubert ⟨Fr.⟩, Six grandes Marches et Trios pour le Pianoforte à 4 mains.
Oeuv. 40. Cah. I. 2 fl. 45 kr.

571. Ebenso vom 9. Mai 1825

Bei Cappi und Kompagnie,
in Wien, am Graben Nr. 1122, ist soeben neu erschienen und zu haben:

Der Liedler,
Ballade von Kenner,
in Musik gesetzt von
Franz Schubert.

38stes Werk. Preis 2 fl. 30 kr. Wien. Währ.

Diese Ballade, die erste, welche von dem genialen Schubert öffentlich erscheint, reihet sich nicht nur würdig den gefeierten Balladen Zumsteegs an, welche zu ihrer Zeit allgemeinen Enthusiasmus erregten, sondern sie übertrifft diese noch an Lebendigkeit des Ausdrucks und Originalität. Dabei ist selbe in einem einfacheren und mehr faßlichen Stile geschrieben, als manche andere Kompositionen Schuberts, und wird daher gewiß jedem Liebhaber des ausdrucksvollen Gesanges eine willkommene Erscheinung sein. Der Text, von einem vaterländischen, noch zu wenig bekannten Dichter verfaßt, ist nicht minder wertvoll und interessant, daher dieses Werk in jeder Hinsicht auf die allgemeine Teilnahme Anspruch machen darf.

*

Anfang Mai 1825.

572. [Wilhelm August Rieder porträtiert Schubert]

*

573. Aus Bauernfelds Tagebuch

Mai 1825.

Schubert nach Steyr. Moritz beklagt sich über ihn. — „Wenn man mir geradezu etwas zuwider tut, so kann mich das mit Widerwillen erfüllen!" sagte er. (Das war auch auf mich gemünzt.)

*

24. und 25. Mai 1825.

574. [Schubert und Vogl bei Ottenwalts in Linz]

*

575. Aus einem Grazer Konzert-Programm vom 2. Juni 1825

[Großes Vokal- und Instrumental-Konzert, vom steiermärkischen Musikverein zum Besten der dürftigsten Landschullehrer-Witwen und -Waisen im Landhaussaale veranstaltet.]

I. Abteilung, Nr. 2. An die zürnende Diana. Gesangstück mit Pianoforte-Begleitung; von Franz Schubert.

*

576. Aus der Dresdener Abendzeitung vom 19. August 1825

[Tagebuch aus Wien, Anfang Juni 1825.]

Der junge, talentvolle Tondichter Schubert, dessen Lieder-Kompositionen den musikalischen Maler beurkunden, fährt fort, in diesem leider zu viel vernachlässigten Zweige Vorzügliches zu leisten. Alle seine Kompositionen zeugen von tiefem Gemüte, verbunden mit einer bedeutenden musikalischen Theorie. Seine Lieder finden viele Abnehmer.

*

577. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 6. Juni 1825

Bei Anton Diabelli und Kompagnie,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133, sind neu erschienen,
und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

An Schwager Kronos.
(Spute dich, Kronos! fort den rasselnden Trott!)

An Mignon.
(Über Tal und Fluß getragen.)

Ganymed.
(Wie im Morgenglanz du rings mich anglühst!)

Gedichte von Goethe.
In Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte,
und dem Dichter verehrungsvoll gewidmet
von Fr. Schubert.
19tes Werk. Preis 2 fl. 30 kr. W. W.
(Eigentum der Verleger.)

*

578. Schubert an Goethe

[Anfang Juni 1825.]

Euer Exzellenz!

Wenn es mir gelingen sollte, durch die Widmung dieser Composition Ihrer Gedichte meine unbegränzte Verehrung gegen E. Ex-

zellenz an den Tag legen zu können, und vielleicht einige Beachtung für meine Unbedeutenheit zu gewinnen, so würde ich den günstigen Erfolg dieses Wunsches als das schönste Ereigniß meines Lebens preisen.

Mit größter Hochachtung

Ihr Ergebenster Diener
Franz Schubert.

*

579. Aus der Berlinischen Zeitung (Voß)
vom 9. Juni 1825

[Ankündigung des Konzertes Anna Milder, am 9. Juni 1825.]

Wir freuen uns sehr, das Publikum benachrichtigen zu können, daß Madame Milder uns die gefällige Zusicherung erteilt hat, in ihrem heutigen Konzerte Goethes „Erlkönig" und „Zuleikas Gesang" aus dem westöstlichen Divan, beide von Franz Schubert komponiert, zu singen. —r.

*

580. Ebenso vom 11. Juni 1825

Reichen Genuß gewährte die musikalische Abendunterhaltung der Königlichen Sängerin, Madame Milder, am 9ten d. im Jagorschen Saale, welche zahlreich und glänzend besucht war . . .

Wir hören von der grandiosen Stimme dieser Sängerin . . . am liebsten einfach edlen, getragenen Gesang, wie Mad. Milder solchen in den beiden Liedern von Goethe: Suleikas zweiter Gesang, und „Erlkönig" mit wahrer Meisterschaft aus dem Herzen zum Herzen widerhallen ließ.

Franz Schubert in Wien ist ein sinniger, die Modulation liebender Gesang-Komponist, der Suleika aus dem westöstlichen Divan besonders für Mad. Milder in Musik gesetzt und ihr das Manuskript zugeeignet hat. Wenn auch diese Tondichtung über die Liederform hinaus geht, und die fünf Verse des schönen Gedichts durchkomponiert sind, so ist dennoch der orientalische Geist desselben auch in der Musik gelungen aufgefaßt und wiedergegeben. Die zarte Melodie der von Mad. Milder mit innigem Gefühl vorgetragenen Singstimme erhält durch die ganz eigentümliche Pianoforte-Begleitung (von der Schwester der Sängerin, Mad. Bürde, geb. Milder, mit vieler Fertigkeit ausgeführt) ein helleres Kolorit. Das Wehen des sanften Westes, und die Sehnsucht zarter Liebe wird in diesen Tönen treffend versinnbildet. „Der Erlkönig" ist höchst

originell, mit tragischem Ernst behandelt, und die Orchester-Triolen-Figur in der sehr schweren Klavier-Begleitung konsequent durchgeführt. Nacht und Graus, Sturm und Schrecken ist in diesem Nachtstück schauerlich phantastisch gemalt. Auch dieser Gesang wurde in seiner Art vortrefflich ausgeführt.

*

581. Aus den Berlinischen Nachrichten (Spener) vom 11. Juni 1825

Madame Milder erfreute alle Freunde des deutschen Liedes, dem Goethe, Zelter und Reichardt so dauernden Gehalt verliehen, in ihrer wohlgewählten Abend-Unterhaltung am 9ten d. durch den ebenso sinnigen als gefühlvollen Vortrag der morgenländischen Dichtung: „Suleikas zweiter Gesang" aus Goethes westöstlichem Divan, welche der, durch „die Forelle" und mehrere schöne Lieder uns bekannt gewordene Komponist Franz Schubert in Wien, für die Stimme der Mad. Milder eigens in Musik gesetzt, und in Tönen den orientalischen Geist des Liebe glühenden, heiße Sehnsucht atmenden Gedichts trefflich gefaßt hat. Rhythmus, Modulation, Melodie und Form der Begleitung ist ebenso originell als treffend gewählt. Mit welchem Ausdruck ertönt indes auch die Sphärenstimme dieser Sängerin bis in die Tiefen der Seele, durchbebend alle Pulse in süßen Wonneschauern der Empfindung!

Die anfangs wiegende Begleitung des Klaviers erhebt sich bei dem dreiteiligen Schluß-Vers zur höchsten Spannung des Gefühls, und gibt höchst wahr den Ausdruck der Worte zurück:

„Sag ihm, aber sag's bescheiden:
„Seine Liebe sei mein Leben,
„Freudiges Gefühl von beiden
„Wird mir seine Nähe geben."

Madame Bürde, geborene Milder, die talentreiche Schwester unserer gefeierten Sängerin, begleitete aber auch mit wahrer Meisterschaft diesen Gesang, wie den, durch die durchgeführte Triolen-Figur noch schwereren, schauerlich und gleichsam dramatisch komponierten „Erl-König" von Goethe. Die höchste Wahrheit herrscht auch in dieser harmonischen Tondichtung, welche in der Ausführung jedoch große Schwierigkeiten hat.

*

582. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 3. August 1825

Die königliche Sängerin Mad. Milder gab vor ihrer Abreise nach Paris noch am 9ten eine musikalische Abendunterhaltung. Mit ihrer kraftvollen und

schönen Stimme sang sie . . . Zuleikas zweiten Gesang aus Goethes westöstlichem Divan, mit Musik von Franz Schubert, und den Erlkönig von Goethe, mit Musik von Schubert, wobei ihre Schwester, Mad. Bürde, auf ganz eigentümliche Weise den innig gefühlvollen Gesang der Konzertgeberin begleitete.

*

583. Aus Bauernfelds Tagebuch

Juni 1825.

Spaziergang mit Moritz. Einige Tage später verkündigte er mir die Ankunft seines höchst bedeutenden Freundes Schober.

*

584. Aus Goethes Tagebuch

16. Juni 1825.

Sendung von Felix [Mendelssohn] von Berlin, Quartette. Sendung von Schubert aus Wien, von meinen Liedern Compositionen.

*

585. Anna Milder an Schubert

Geehrtester Herr Schubert!

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen von einer musikalischen Abendunterhaltung Nachricht zu geben, die den 9. d. M. stattgefunden hat; ich habe doch die Suleika vor dem Publikum gesungen, und zwar bin ich dazu aufgefordert worden, wie Sie sehen. Der Erlkönig und die Suleika haben unendlich gefallen, und zu meiner großen Freude kann ich Ihnen diese Zeitung schicken; ich wünsche und hoffe, daß sie Ihnen ebenfalls die Freude verursachen möge. Man wünscht, daß die Suleika bald zu haben wäre, und sie wird vermutlich schon erschienen sein. In Berlin ist Trautwein der honetteste Musikhändler, wollten Sie die Suleika hier herausgeben, rate ich Ihnen diesen Mann.

Wie steht's mit die Empfindungen an einem Platze von Goethe? Haben Sie daran gedacht?

Ich reise den 30. d. von hier ab, und erhalte wahrscheinlich vor der Abreise von Ihnen nichts; was mir unendlich leid tut. Den Monat August bin ich in Ems meiner Gesundheit wegen; hätten Sie vielleicht Gelegenheit, mir von Ihren letztern Kompositionen dorthin zu schicken, oder nach Paris, wo ich 2 Monate sein werde, September und Oktober, würden Sie mich unendlich erfreuen.

Wie geht's dem Vogl? Ich hoffe gut, und nach meinen Wünschen sehr wohl, grüßen Sie ihn gefälligst unendliche Male von mir, ich betrübe mich noch, daß ich in Wien war, und nicht so glücklich war, ihn zu sehen. Haben Sie die Güte zu sagen, daß ich nach Paris reise, ich werde dort durchaus nicht singen, obschon man im Publiko mehr weiß wie ich. Leben Sie recht wohl, und vergessen Sie bei Ihren Kompositionen nicht

Ihre ergebenste

Berlin, den 28. Juni 1825. Anna Milder.

*

Frühsommer 1825.

586. Aus einem Briefe Therese Clodis von Schloß Ebenzweyer

Es ist ein göttlicher Genuß, Vogl singen und Schubert spielen zu hören.

*

587. Schwind an Schubert

2ten Juli 825.

Mein lieber Schubert!

Ich glaube fast, daß mein letzter Brief einiges enthalten hat, was Dir unangenehm war. Ich will aufrichtig sein und Dir gestehen, was mich noch immer kränkt. Du erinnerst Dich gewiß daran, wie Du das letzte Mal nicht zu Hönig gekommen bist. Ich müßte ganz blöd sein, wenn ich mich's verdrießen ließe, ja wenn es mir nicht angenehm wäre, wenn Du tust, was Du willst, und Dich nicht um das bekümmerst, was ich allenfalls von Dir begehre. Hättest Du aber daran denken

wollen, wie viel Liebe Dich erwartet hat, so wärst Du gekommen. So wenig es mich abhalten wird, Dir zu sein und zu tun, was Dir bis jetzt von mir willkommen war, so muß ich mich fast fürchten, so viel Freuden von Dir [zu] empfangen, da ich sehe, wie wenig Übergewicht ich über Dein Mißtrauen und Deine Furcht, Dich geliebt und verstanden zu sehen, durch so manches Jahr habe erringen können. Das mag der Grund einiger boshaften Späße sein, die ich nicht habe unterdrücken können, so sehr sie mir selbst weh tun. Das verteufelte Spotten hat wohl überhaupt seinen Grund in ähnlichen Dingen. Warum soll ich's nicht sagen? Seit ich Dich und Schober kenne, bin ich gewohnt, mich in allen Dingen verstanden zu sehen. Da kommen die andern, und spotten und lauern in Verbindungen und Gedanken herum, von denen sie irgendein Fragment zu Gesicht bekommen, und wir lassen sie anfangs gewähren, dann tun wir's selber mit, und da der Mensch nicht von Diamant ist, so verliert sich Unersetzliches um den Spottpreis eines erträglichen Umgangs. Wenn das zu bitter ist, so war ich leider oft zu gut. Ich bitte Dich, antworte mir hierüber, so grob und so aufrichtig als ich, denn es ist alles besser als diese qualvollen Gedanken, die ich nicht los werden kann.

Ich höre, daß Du mich schon bald erwartest; das ist aber leider nicht wahr. Ich kann es nicht verschieben, mich ganz auf das Malen zu werfen, und ein ganzer Sommer ist das geringste, was ich meinen bisherigen Versuchen zugeben kann, um nur zu einiger Sicherheit zu gelangen. Auch muß ich Schober erwarten, und kann dann nicht gleich weglaufen, er wird sich so genug ärgern, daß du nicht hier bist. Übrigens gehe ich fleißig nach Grinzing, wo sich mehr als eine saure Woche vergessen läßt. Ich habe etwas anderes schreiben wollen, aber ich höre Dich ordentlich spotten, wiewohl Du so gut als ich und noch besser weißt, wie wohltuend und lieblich ein Umgang ist, in dem man sich und seine Freunde verstanden sieht. Beiliegendes Zeitungsblatt schickt dir die Netty. Du wirst bemerken, wie sie sich bemüht hat, Deine Freundschaft mit Tietze zu vernichten, dem Du auch in ihrer Gegenwart verschiedene Ehrentitel beigelegt hast. Es grüßen Dich

alle vielmals, und es ist kein Ende von Erinnerungen und Wiederholungen, aus der Zeit, wo Du da warst.

Ich weiß nicht, ob ich Dir geschrieben habe, daß ich bei Grillparzer war. Er zeigte viele Freude über meine Hochzeit, und versicherte mich, in zehn Jahren werde er sich noch jeder Figur erinnern. Da wir in Ermanglung eines Weimarischen Herzogs, der zu schützen und zu zahlen vermag, nichts begehren können als das geistige Urteil bedeutender Männer, so kannst Du Dir denken, wie vergnügt ich nach Hause ging. Übrigens bezeigte er sich sehr freundlich und gesprächig, großtenteils über die mangelhafte und erkünstelte Richtung gewisser Künstler und Gelehrten, die wir kennen. Daß er die Hochzeit des Figaro ganz so ansieht wie ich, war mir kein kleiner Triumph. Mit seiner Oper wird es nichts sein, denn sie gehört nimmer sein, und er kann daher nicht ganz tun, wie er will. Dafür hofft er Dir eine Oper vom Königsstädter Theater in Berlin zu verschaffen, dessen Direktor er kennt und der eine Oper sucht. Er wiederholte öfters, daß es ihm eine wahre Angelegenheit sei. Bauernfeld studiert und grüßt Dich. Viele Empfehlungen an Herrn von Vogl, er soll doch ja nicht vergessen, der schönsten Frl. Amalia in irgendeiner gelegentlichen Schäferstunde die zwei Zeichnungen abzulocken. Ich selbst habe sie nicht, und da ich doch bald malen will, so brauche ich sie unumgänglich. Zur Fr. v. Láscny kann ich noch immer nicht. Das ist auch . . . . Wenn Du nach Ebensweyer kommst, so empfiehl mich und richte aus, was Du nur Schönes auftreiben kannst. Schreibe mir auch recht bald, wie es Dir geht, was Du machst, wie es Dir gefällt und ob Du bestätigt findest, was ich Dir erzählte. Empfiehl mich bei Hofrat Schiller so artig, als Du weißt: wenn ich an voriges Jahr denke, so halte ich mein untertänigstes Kompliment noch für grob. Weißt Du von der Fritzy Dornfeld nichts, von Linz und Florian? Ich werde kurios ausstreichen, wenn ich hier fertig bin. Lebe recht wohl.

Dein Schwind.

*

588. Vater Schubert an Franz

Lieber Sohn!

Der Herr Vater der Madame Milder überbrachte mir diesen Brief an Dich, und ließ mich aus Berliner-Zeitungsblättern sehr viel Rühmliches über die am 9. Juni d. J. von seiner Tochter gegebene Abendunterhaltungen lesen, wo auch Deine Kompositionen sehr erhoben werden.

Es wundert mich und alle Angehörigen sehr, warum Du gar nichts von Dir hören läßt. Segenswünsche und Freundschaftsgrüße ohne Zahl soll ich Dir von allen Seiten mitteilen. Auch Dein letzter Hausinhaber ließ sich schon um eine Nachricht von Dir durch seine Dienstmagd anfragen. Ich und alle meine Anverwandten sind, Gott sei Dank, wohlauf, und in der Erwartung auf eine erfreuliche Antwort von Dir, wünsche ich Dir alles wahre und dauerhafte Gute als Dein treuer

Vater F. Schubert.

An den hochzuverehrendesten Herrn v. Vogl, Deinen erhabenen Gönner, meine herzliche Verehrung.

Wien, am 8. Juni [statt Juli] 1825.

*

589. Aus Bauernfelds Tagebuch

Juli 1825.

Schober ist angekommen aus Breslau, wo er viel mit Holtei, Steffens, Karl Schall und anderen geistreichen Männern verkehrte, wie Baron Vaerst usw. Er hatte ein etwas abenteuerliches Leben geführt, war auch eine Zeitlang Schauspieler à la Wilhelm Meister. Er ist um fünf oder sechs Jahre älter als wir, dabei eine Art Weltmann, besitzt große Suada und Dialektik, ist bei den Weibern beliebt, trotz seiner etwas krummen Beine. Wir kamen gleich in ein angenehmes Verhältnis. — Klementine Ruß nannte ihn den Gott Mahadö. Sie verlange aber nicht, daß er sie mit feurigen Armen emporhebe. Auch Moritz verehrt ihn wie einen Gott. Ich finde ihn ziemlich menschlich, aber interessant.

590. Anton Ottenwalt an Josef v. Spaun nach Lemberg

Linz, 19. Juli 1825.

Wir genießen eine angenehme Zeit u. möchten Dich so gern sie mitgenießen lassen. — Schubert ist hier, bis itzt allein. Er kam Freitag zuerst zu uns, ging aber nachmittags gleich nach Steyregg. Von da kam er heute morgen wieder u. wird hoffentlich etliche Tage hier zubringen bis ihn Vogl, vermutlich gegen Ende dieser Woche, nach Steyr abholt. Schubert sieht so gesund u. kräftig aus, ist so gemütlich heiter, so freundlich mitteilend, daß man innige Freude daran haben muß. Er bezieht heute das Zimmer, wo Du eine Zeitlang Dein Nachtquartier aufgeschlagen hattest. Da wird heute sein Koffer hingebracht, ein Tisch zum Schreiben eingerichtet, er wird mit Büchern versehen u. dgl. Ich bin Dir ordentlich stolz auf diesen Gast u. jede Liebe u. Ehre, die wir ihm erzeigen, gilt zugleich Dir. Wie gar herrlich wäre es, hätten wir Dich hier. Aber eine große Freude macht es mir, daß Schubert, da Du nicht hier bist, doch unter uns so heimlich zu sein scheint: er hat heute nach Tisch sogar einiges von seinen Märschen mit Marien gespielt. Von seinen Liedern, sagt er uns, sind seither einige aus Scotts „Fräulein vom See" entstanden. Übrigens hat er in Gmunden an einer Symphonie gearbeitet, die im Winter in Wien aufgeführt werden soll.

[Nachschrift Marie Ottenwalts.]

Könntest Du doch diese Tage mit uns zubringen, wie sehr wünschte ich erst heute, daß auch Du die neuen herrlichen Lieder hören könntest, die Schubert komponierte u. sang. Der Text ist aus dem „Fräulein am See". — — Heute soll auch Vogl kommen, allein vielleicht geht dieser gleich nach Steyregg u. wird uns wohl Schubert mitnehmen; allein auf jeden Fall hoffe ich, ihn noch einige Tage hier zu behalten. — Schubert schläft an demselben Platz, wo Du bei uns gelegen.

*

591. Schubert an Josef v. Spaun

Linz, den 21. Juli 1825.

Lieber Spaun!

Du kannst Dir denken, wie sehr mich das ärgern muß, daß ich in Linz an Dich einen Brief schreiben muß nach Lemberg!!! Hohl der Teufel die infame Pflicht, die Freunde grausam auseinander reißt, wenn sie kaum aus dem Kölch der Freundschaft genippt haben. Da sitz ich in Linz, schwitze mich halbtodt in dieser schändlichen Hitz, habe ein ganzes Heft neuer Lieder, und Du bist nicht da! Schämst Dich nicht? Linz ist ohne Dich wie ein Leib ohne Seele oder wie ein Reiter ohne Kopf wie eine Suppe ohne Salz. Wenn nicht der Jägermeyr ein so gutes Bier hätte, u. auf dem Schloßberg ein passabler Wein zu haben wäre, so müßte ich mich auf der Promenade aufhängen, mit der Überschrift: Aus Schmerz über die entflohene Linzer-Seele! Du siehst, daß ich ordentlich ungerecht werde gegen das übrige Linzthum, indem ich doch in Deiner Mutter Hause, in der Mitte Deiner Schwester, des Ottenwalt d. Max recht vergnüglich bin, und aus den Leibern manches noch anderen Linzers Dein Geist herauszublitzen scheint. Nur fürcht ich, wird dieser Geist nach u. nach verblitzen, und da möchte man dann vor Unmuth zerplatzen. Ueberhaupt ist es ein wahres Elend, wie jetzt überall alles zur faden Prosa sich verknöchert, wie die meisten Leute dabei ruhig zusehen oder sich gar wohl dabei befinden, wie sie ganz gemächlich über den Schlam in den Abgrund glitschen. Aufwärts geht's freilich schwerer; und doch wäre dieses Gesindel leicht zu Paaren zu treiben, wenn nur von oben aus etwas geschähe. Uibrigens laß Dir kein graues Haar wachsen, daß Du so weit von uns bist, biethe dem einfältigen Schicksal Trotz, und ihm zum Hohne laß Dein reiches Gemüth wie einen Blumengarten erblühen, auf daß Du in dem kalten Norden Wärme des Lebens verbreiten u. Deine göttliche Abkunft beurkunden mögest. Niederträchtig ist die Trauer, welche ein edles Herz beschleicht, wirf sie von Dir, und zertritt den Geyer, eh er sich in Deine Seele frißt.

Von Schober hat man einige sehr sonderbare, beinahe komische

Notitzen erhalten, für's erste: las ich in der Wiener-Theaterzeitung von einer pseudonymen Torupsohn??? Was soll das bedeuten? Er wird doch nicht geheurathet haben? Das wäre doch einigermaßen lustig — fürs zweite soll die Casperl-Rolle in der travestirten Aline seine Fors-Rolle seyn. Ein ziemlich tiefer Fall von der Höhe seiner Plane u. Erwartungen! Und endlich drittens, daß er nach Wien zurückkomen soll? Nun frag ich, was wird er da machen? Indessen freue ich mich doch sehr auf ihn, ich hoffe, er wird wieder ein etwas lebendigeres u. gescheidteres Wesen in die zwar sehr zusamengeschmolzene Gesellschaft hinein bringen. Ich bin seit 20. May in Oberösterreich, u. ärgerte mich, als ich erfuhr, daß Du in ein paar Tage zuvor von Linz weggereist bist. Ich hätte Dich so gerne noch einmahl gesehen, eh Du Dich dem pohlnischen Teufel überliefert hast. In Steyer hielt ich mich nur 14 Tage auf, worauf wir (Vogl u. ich) nach Gmunden gingen, wo wir 6 volle Wochen recht angenehm zubrachten. Wir waren bei Traweger einloschirt, der ein prächtiges Pianoforte besitzt, u. wie du weißt, ein großer Verehrer meiner Wenigkeit ist. Ich lebte da sehr angenehm u. ungenirt. Bey Hofrath v. Schiller wurde viel musicirt, unter andern auch einige von meinen neuen Liedern, aus Walter Scotts Fräulein vom See, von welchen besonders die Hymne an Maria allgemein ansprach. Daß Du mit dem jungen Mozart zusamen kommst, freut mich recht, grüße ihn von mir. Und nun lebe recht wohl! Mein lieber guter Spaun! Denke öfters an Deinen

aufrichtigen Freund

NB. Schreibe mir doch nach Steyer.

Franz Schubert.

*

592. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 25. Juli 1825

Bei A. Pennauer,

k. k. privil. Kunst- und Musikalienverleger in Wien, ist soeben neu erschienen, und in dessen Magazin, untere Bräunerstraße, im Fischerischen Hause, sowie in

allen soliden Buch-, Kunst- und Musikhandlungen des In- und Auslandes, zu haben:

Die junge Nonne, und Nacht und Träume.

Zwei Gedichte,

in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung von Franz Schubert.

43stes Werk. Preis 1 fl. 45 kr. W. W.

Dieselben mit Guitarre-Begleitung 1 fl. 30 kr. W. W.

*

593. Schubert an Vater und Stiefmutter

Den 25. Juli 1825, Steyer.

Theuerste Eltern!

Mit Recht verdiene ich den Vorwurf, den Sie mir über mein langes Stillschweigen machten, allein, da ich nicht gerne leere Worte schreibe und unsere gegenwärtige Zeit wenig Interessantes darbietet, so werden Sie mir's verzeihen, daß ich erst auf Ihr liebevolles Schreiben etwas von mir vernehmen lasse. Sehr freute mich das allerseitige Wohlbefinden, zu dem ich, der Allmächtige sei gepriesen, auch das meinige hinzufügen kann. Ich bin jetzt wieder in Steyer, war aber 6 Wochen in Gmunden, dessen Umgebungen wahrhaftig himmlisch sind, und mich, so wie ihre Einwohner, besonders der gute Traweger innigst rührten, und mir sehr wohl thaten. Ich war bei Traweger wie zu Hause, höchst ungenirt. Bei nachheriger Anwesenheit des Hrn. Hofrath v. Schiller, der der Monarch des ganzen Salzkammergutes ist, speisten wir (Vogl und ich) täglich in seinem Hause, und musicirten sowohl da, als auch in Traweger's Hause sehr viel. Besonders machten meine neuen Lieder, aus Walter Scott's Fräulein vom See, sehr viel Glück. Auch wunderte man sich sehr über meine Frömmigkeit, die ich in einer Hymne an die heil. Jungfrau ausgedrückt habe, und, wie es scheint, alle Gemüther ergreift und zur Andacht stimmt. Ich glaube, das kommt daher, weil ich mich zur Andacht nie forcire, und, außer wenn ich von ihr unwillkürlich übermannt werde, nie dergleichen Hymnen oder Gebete componire, dann aber ist sie auch gewöhnlich die rechte

und wahre Andacht. Von Gmunden gingen wir über Puschberg, wo wir einige Bekannte antrafen, und uns einige Tage aufhielten, nach Linz, wo wir 8 Tage verweilten, die wir wechselweise in Linz selbst und in Steyereck zubrachten. Zu Linz quartirte ich mich im Spaunischen Hause ein, wo man Spaun's (dessen, den Sie kennen) Versetzung nach Lemberg noch sehr betrauert. Ich las einige Briefe von ihm, die er von Lemberg geschrieben hatte, die sehr betrübt lauten, und merkliches Heimweh verrathen. Ich schrieb ihm nach Lemberg, machte ihn über sein weibisches Benehmen sehr aus, wäre aber an seiner Stelle vermuthlich noch jammervoller, als er. In Steyereck kehrten wir bei der Gräfin Weißenwolf ein, die eine große Verehrerin meiner Wenigkeit ist, alle meine Sachen besitzt und auch manches recht hübsch singt. Die Walter Scott'schen Lieder machten einen so überaus günstigen Eindruck auf sie, daß sie sogar merken ließ, als wäre ihr die Dedication derselben nichts weniger als unangenehm. Mit der Herausgabe dieser Lieder gedenke ich aber doch eine andere Manipulation zu machen, als die gewöhnliche, bei der gar so wenig herausschaut, indem sie den gefeierten Namen des Scott an der Stirne tragen, und auf diese Art mehr Neugierde erregen könnten, und mich bei Hinzufügung des englischen Textes auch in England bekannter machen würden. Wenn nur mit den — von Kunsthändlern etwas Honnetes zu machen wäre, aber dafür hat schon die weise und wohlthätige Einrichtung des Staates gesorgt, daß der Künstler ewig der Sclave jedes elenden Krämers bleibt.

Was den Brief der Milder betrifft, so freute mich die günstige Aufnahme der Suleika sehr, obwohl ich wünschte, daß ich die Recension selbst zu Gesicht bekommen hätte, um zu sehen, ob nicht etwas daraus zu lernen sei; denn so günstig als auch das Urtheil sein mag, eben so lächerlich kann es zugleich sein, wenn es dem Recensenten am gehörigen Verstande fehlt, welches nicht gar so selten der Fall ist.

In Oberösterreich finde ich allenthalben meine Compositionen, besonders in den Klöstern Florian und Kremsmünster, wo ich mit Beihülfe eines braven Clavierspielers meine 4 händigen Variationen und

Märsche mit günstigem Erfolge producirte. Besonders gefielen die Variationen aus meiner neuen Sonate zu 2 Händen, die ich allein und nicht ohne Glück vortrug, indem mich einige versicherten, daß die Tasten unter meinen Händen zu singenden Stimmen würden, welches, wenn es wahr ist, mich sehr freut, weil ich das vermaledeyte Hacken, welches auch ausgezeichneten Clavierspielern eigen ist, nicht ausstehen kann, indem es weder das Ohr noch das Gemüth ergötzt. Ich befinde mich gegenwärtig wieder in Steyer, und wenn Sie mich bald mit einem Schreiben beglücken wollen, so wird es mich noch hier treffen, indem wir nur 10 bis 14 Tage verweilen, und dann die Reise nach Gastein antreten, einer der berühmtesten Badeörter ungefähr 3 Tage von Steyer entfernt. Auf diese Reise freue ich mich außerordentlich, indem ich dadurch die schönsten Gegenden kennen lerne, und wir auf der Rückreise das wegen seiner herrlichen Lage und Umgebungen berühmte Salzburg besuchen werden. Da wir von dieser Reise erst halben September zurückkommen werden, und dann noch einmal nach Gmunden, Linz, Steyreck und Florian zu gehen versprochen haben, so dürfte ich wohl schwerlich vor Ende Oktober in Wien eintreffen. Übrigens bitte ich, doch mein Quartier neben der Karlskirche zu miethen, und gefälligst die 28 fl. W. W. indessen zu erlegen, die ich bei meiner Wiederkunft mit Dank zurück erstatten werde, weil ich es einmal versprochen habe, und es doch möglich wäre, daß ich früher eintreffe, als ich glaube. Das Wetter war hier den ganzen Juni nnd halben Juli sehr unstät, dann 14 Tage sehr heiß, daß ich ordentlich mager wurde vor lauter Schwitzen, und jetzt regnet es 4 Tage beinahe in einem fort. Den Ferdinand und seine Frau samt Kinder lasse ich schönstens grüßen. Er kriecht vermuthlich noch immer zum Kreuz und kann Dornbach nicht los werden; auch wird er gewiß schon wieder 77 Mal krank gewesen zu sein, und 9 Mal sterben zu müssen geglaubt haben, als wenn das Sterben das Schlimmste wäre, was uns Menschen begegnen könnte. Könnte er nur einmal diese göttlichen Berge und Seen schauen, deren Anblick uns zu erdrücken oder zu verschlingen droht, er würde das winzige Menschen-

leben nicht so sehr lieben, als daß er es nicht für ein großes Glück halten sollte, der unbegreiflichen Kraft der Erde zu neuem Leben wieder anvertraut zu werden. Was macht Karl, wird er reisen oder nicht? Er hat wohl jetzt viel zu thun; denn ein verheiratheter Künstler ist verpflichtet, sowohl Kunst- als Naturstücke zu liefern, und wenn beide Arten gerathen, so ist er doppelt zu loben, denn das ist keine Kleinigkeit. Ich leiste Verzicht darauf. Ignaz wird vermuthlich jetzt eben bei Hollpein sein; denn da er nur Morgens, Nachmittags und Abends dort ist, so wird er schwerlich zu Hause sein. Ich kann nicht aufhören, seine Ausdauer zu bewundern, nur weiß man nicht recht, ob es eigentlich ein Verdienst ist oder keines, ob er sich dadurch mehr den Himmel oder die Hölle verdient. Er möchte mich doch darüber aufklären. Der Schneider und seine Schneiderin sollen auf den zukommenden kleinen oder kleine Schneiderin schön Acht haben, auf daß die Schneider zahllos werden, wie der Sand am Meere, nur sollen sie darauf sehen, daß keine Aufschneider oder Zuschneider, keine Ehr- oder Gurgelabschneider überhand nehmen. Und nun muß ich das Geschwätz endlich enden, da ich glaubte, mein langes Schweigen durch ein dito Schreiben ersetzen zu müssen. Marie und Pepi und den kleinen Probstl Andre küsse ich 1000 Mal. Uebrigens bitte ich, Alles, was nur grüßbar ist, schönstens zu grüßen. In Erwartung einer baldigen Antwort verharre ich mit aller Liebe

Ihr

treuester Sohn
Franz.

*

594. Franz Hüther an Schubert

[Außen:]

Herrn Mich. v. Vogl,
Mitglied der k. k. Hof-Kapelle u. Kammersänger,
für Herrn Franz Schubert
Wohlgeboren
Stadt Steyr.

[Innen:] Wien, am 27. Juli 825.

Herrn Fr. Schubert in Stadt Steyr.

Verehrteſter Freund!

Bei meiner Rückkunft von Leipzig erfuhr ich, daß Sie bereits nach Oberöſterreich abgereiſt wären, Niemand konnte mir aber eine beſtimmte Adreſſe geben, ich mußte daher bis heute des Vergnügens entbehren, mich um Ihr Wohlſein zu erkundigen, und rückſichtlich Ihrer neuen Kompoſitionen in Unterhandlungen zu treten. Heute erſt erfahre ich durch Herrn v. Bindritſch Ihren Aufenthalt bei H. v. Vogl und benütze dieſen Augenblick, um Ihnen Gegenwärtiges zuzuſenden. Ich kann (Sie in ſolcher Geſellſchaft wiſſend) nur Ihr Wohlſein vermuten, gehe daher ſogleich zum Geſchäfte über und bin ſo frei, mich anzufragen, was Sie im Laufe dieſer Zeit komponiert und davon geneigt wären, im Publikum erſcheinen zu laſſen. Ich bitte Sie ferners, mir zu ſagen, wie viele Lieder Sie aus Walter Scotts Werken komponierten, ob die deutſche Überſetzung im Metrum des engliſchen Originals iſt und daher geeignet wäre, beide Texte unter die Kompoſition zu legen. Ich bitte Sie, mir den genaueſten Preis als Anfänger zu machen und überzeugt zu ſein, daß ich mein Möglichſtes zur Ausſtattung einer ſehr ſchönen Ausgabe und Verbreitung Ihrer Kompoſitionen beitragen werde. Von Ihren Werken habe ich das Heft „Die junge Nonne" ausgegeben, ein 2tes Heft Lieder folgt nächſtes Monat, die Sonate aber, welche auch ſchon geſtochen iſt und wo ich täglich vom Erzh. Rudolph die Erlaubnis der Dedicaſſe erwarte, im Monate September. Ich bitte, mir zu wiſſen zu machen, auf welche Weiſe ich Ihnen Expl. der Lieder zuſenden darf. Ich hoffe, Sie werden mit der Auflage zufrieden ſein, und obwohl bei 3 Korrekturen einige unbedeutende Fehler bei den beiden Heften ſtehen geblieben, ſo ſind doch ſelbe ſogleich verbeſſert worden und nur die erſten zwanzig Expl., welche nicht einmal alle ausgegeben worden, ſind fehlerhaft geblieben. Ich werde Ihnen durch eine Privatgelegenheit per Adreſſe des H. von Vogl einen Abdruck der Sonate zuſen-

den und bitte, selbe genau durchzusehen, denn mir liegt sehr daran daß die Werke fehlerfrei bei mir erscheinen. Wollen Sie mir gefälligst anzeigen, wie lange Sie noch von Wien wegzubleiben gedenken. Sehr lieb wäre mir die Nachricht, daß Sie ein Werk zu 4 Hände geschrieben hätten, und bitte Sie, hierauf zu reflektieren, wenn Sie Lust zu einem recht brillanten Werke von nicht zu großem Umfange zu komponieren hätten, z. B. eine große Polonaise oder Rondeau mit einer Introduktion 2c. oder eine Fantasie! —

Ich erbitte mir nochmals Ihre billigsten Bedingnisse hinsichtlich der Lieder v. W. Scott und ersuche Sie, Ihre gefällige Zuschrift bloß an uns mit Adresse: A. Pennauer, Kunsthdl. in Wien, zu stellen. Ich wünsche Ihnen recht schöne und günstige Witterung, um ungehindert Ausflüge in die herrlichen Umgebungen Ihres Aufenthaltes machen zu können, bitte Sie, uns H. von Vogl ganz ergebenst zu empfehlen und der armen, jetzt ganz verlassenen Wiener manchmal zu gedenken. Genehmigen Sie die Versicherung meiner vorzüglichsten Wertschätzung und Auszeichnung, mit welcher verharret Ihr ganz ergebenster Diener

Fr. Hüther.

P. S. Es wird Sie vielleicht interessieren, von unsern Theatern etwas zu erfahren. Ich kann Ihnen mit Gewißheit sagen, daß Barbaja auf 10 Jahre die Direktion der Oper übernommen hat und bereits schon von Duport das Chorpersonal wieder engagiert wird. Mit der deutschen Oper aber!! — ist es total aus; wie ich höre, wird nur Ballet und Opera italiana. Graf Pálffy möchte gerne einen Kompagnon mit viel Geld; der Wunsch ist gut, dürfte aber schwer zu realisieren sein. — Über das Schicksal dieses Theaters ist man noch ganz ungewiß, indessen hat H. Carl vom bayerischen Theater für 3 Monat zum Versuche dasselbe gepachtet und fängt am 15. Aug. zu spielen an. —

*

595. Anton Ottenwalt an Josef v. Spaun

Linz, 27. Juli 1825.

Von Schubert, ich darf fast auch schon schreiben: von Unserm Schubert, möchte ich Dir noch vieles sagen. Das Beste sagt Dir wohl ohne Zweifel sein eigener Brief. Ich habe mich, eigentlich brüderliche Beherbergung ausgenommen, vielleicht noch niemals des Gastrechtes so erfreut, wie in den Tagen, wo er bei mir wohnte, mittags unser Gast war und den Abend mit uns im Schloß zubrachte. Er hielt sich nämlich bei St. (der Graf war in Ischl) nur ein paar Tage allein auf, war dann wieder ein paar Tage bei uns, dann kam eines Morgens Vogl und führte den Freund, nachdem beide bei uns gespeist hatten, abermals nach Steyregg; zuletzt kamen beide Sonntag abends wieder, waren Montag (25.) mittags nebst Stadler u. Therese Haas, die zufällig dazu kam, wieder unsere Gäste und ließen uns, nach Tische scheidend, die Hoffnung, sie vielleicht auf der Rückreise von Gastein noch einmal zu sehen. Vogl hörten wir dreimal; Schubert selbst ließ sich herbei, unter uns, nach dem Frühstück einiges zu singen, auch trug er seine Märsche, 2 und 4händige Variationen, eine Ouvertüre auf dem Klaviere vor, Kompositionen von solchem Gehalt, daß mir gar nicht zusteht, darüber nur zu reden. Kann ich's gleich auch nicht, würdig von seinen letzten Liedern nach W. Scott, so kann ich doch auch nicht davon schweigen. Es sind vorzüglich fünf: 1. Ave Maria. Ellens Abendgesang und Gebet für ihren Vater in der Einöde, wo sie verborgen leben. 2. Kriegers Ruhe. Einschmeichelnder Schlafgesang, wie ihn etwa Armida zur Zauberharfe Rinaldinen singen möchte. 3. Jägers Ruhe. Auch ein Schlummerlied, einfacher und inniger, wie mich dünkt. Die Begleitung: Hörner-Gesang, möcht' ich sagen, wie Nachklang des Jagdliedes in schönem Traume. 4. Der gefangene Jäger. „Mein Roß im Stalle so müde sich steht, meine Dogge traurig das Futter verschmäht . . . an mir zehrt des Turmes Einsamkeit" . . . Begleitung — — ja, wie soll ich die zürnend-zuckenden, kurz abgebrochenen Akkorde bezeichnen! Fast schäme

ich mich schon wieder, daß ich mir einfallen ließ, darüber zu schreiben. Und nun gar das letzte: Normans Sang. Gesang des Kriegers, der mit dem Opferbrande, Zeichen des Heerbanns, den Gau durchzieht. Rastlos eilend denkt er seines Gangs, der Braut, die er am Traualtar verlassen, des morgigen Kampfs, des Sieges, des Wiedersehens. Die Melodie u. Begleitung denke Dir. Schubert selbst hält es für das gelungenste unter den Scottischen. Vogl trägt es selbst schwer (auf jede Note eine Silbe, häufig ein Wort), doch herrlich vor. Am allgemeinsten ansprechend durch die Anmut der Melodie und der wiegenden Hörnerklänge ist Jägers Ruhe. Liebster, wie wünschten wir jedesmal, daß Du es hörtest! Könnten wir doch die Weisen in Deine Träume bringen, wie sie uns bis in die sinkende Nacht umklingen!

Schubert war so freundlich, so mitteilend, nicht bloß gegen Max, was sich wohl versteht, aber auch gegen uns. Am Sonntag, nachdem Vogl um 1/2 10 Uhr fort war, blieb er bei uns; es war Max und ich, Marie und Mama, die zwischen 10 und 11 Uhr sich zurückzog. Wir saßen bis nicht weit von Mitternacht beisammen und nie hab' ich ihn so gesehen, noch gehört! — ernst, tief u. wie begeistert. Wie er von der Kunst sprach, von Poesie, von seiner Jugend, von Freunden und andern bedeutenden Menschen, vom Verhältnis des Ideals zum Leben u. dergl.

Ich mußte immer mehr erstaunen über diesen Geist, dem man nachsagte, seine Kunstleistung sei so unbewußt, ihm selbst oft kaum offenbar und verständlich u. so weiter. Und wie einfach das alles. — Ich kann nicht reden von dem Umfang und einem Ganzen seiner Überzeugungen — aber Blicke einer nicht bloß angeeigneten Weltansicht waren das, und der Anteil, den edle Freunde daran haben mögen, benimmt der Eigentümlichkeit nichts, die sich darin verkündet.

Darum macht es mir große Freude, daß er so gern auch um mich zu sein schien und sich von dieser Seite uns zeigen mochte, die man nur einem befreundeten Gemüte zuwendet, und darum war mir Bedürfnis, Dir davon zu schreiben.

596. Schwind an Schubert

[Adreſſe:] Von Wien.

An Herrn
Herrn Franz Schubert,
Compoſiteur,
Whlgbrn.
in Steyer in Oberöſtreich,
bei H. v. Vogl.

[Innen:] Den 1. Auguſt 825.

Liebſter Schubert!

Ich muß einen ſchönen Unſinn geſchrieben haben, das bemerke ich an dem ſchönen Geſetzel Diamant und Fragment, wofür ich aber durchaus keinen Zuſammenhang finden kann. Übrigens ſei's, wie's ſei, ich habe doch etwas erfahren, was mir im Schlaf nicht eingefallen, daß Dich bei Hönig jemand beleidigt hat. Von der Netti glaub ich es nicht, und ich hoffe, Du auch nicht, und von den andern ſollte es mich ſehr wundern. Hätteſt Du's nur gleich geſagt, die Sache hätte ſich anders zeigen müſſen, oder ich Dir nicht einen Augenblick zugemutet, hinzugeh'n; auch wirſt du wohl glauben, daß ich auch keine Sehnſucht mehr nach einer ſolchen Geſellſchaft hätte. Indeſſen werde ich in Teufels Namen das Haus umkehren, ob ſich etwas findet, was einer eklatanten Widerrufung oder Deiner Beſchuldigung gleich ſieht. Ich kann Dich aber bei allen Heiligen verſichern, daß ich gar keine Vorſtellung davon habe.

Den 6.

Ich habe die Netti von weitem, aber ſo beſtimmt als möglich ausgefragt, und ſchon der Gedanke liegt ihr ſo fern, daß ich Dir gutſtehe, ſie hat ſich nicht ſonderbar benommen, noch weniger zweideutig. Ich hoffe, Du wirſt, wenn Du zurückkömmſt, an die Sache nicht mehr denken.

Schober iſt hier. Er grüßt Dich tauſendmal. Er iſt ganz der alte, ja lebendiger und friſcher. Von Kuppl iſt heut ein Brief aus Padua gekommen, in drei Wochen dürfte er ſchon hier ſein. Die junge Nonne iſt erſchienen. Ich habe viel zu tun, daß ich nicht weiß,

wann ich reisen kann, ich hoffe aber zuversichtlich, Dich zu sehen. Lebe recht wohl und schreibe uns bald. Bauernfeld macht Examen und Lebensblätter durcheinander, und wir [sind] recht fröhlich zusammen, so weit wir es ohne Dich sein können. Wenn [Du] die Resi Clodi siehst, so grüße sie, ich freue mich sehr, sie wieder zu sehen. Empfiehl mich H. v. Vogl, und erinnere ihn an die zwei Zeichnungen, die Mali hat. Pinterics, Doblhoff und alle grüßen Dich.

Dein Schwind.

Bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Schober hat mit Tieck, der Theater-Hofrat in Dresden geworden ist, wegen Deiner Oper Alfonso gesprochen. Du mußt gleich schreiben, ob sie noch in Dresden ist oder wo sonst, denn Tieck wartet auf Nachricht. Ich habe nicht mehr Zeit. Lebe vielmal wohl.

*

597. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 4. August 1825

Bei Anton Diabelli und Komp.,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133, ist neu erschienen,
und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Zweites Offertorium.

‹Salve Regina.›
Solo für Sopran, mit Begleitung von zwei Violinen (zwei Klarinetten, zwei Fagotten ad lib.), zwei Hörnern, Kontrabaß und Orgel;
komponiert von Franz Schubert.
47stes Werk. Preis 2 fl. 30 kr. W. W.
(Eigentum der Verleger).

*

598. Ferdinand Schubert an seinen Bruder Franz

Wien, am 4. Aug. 825.

Liebster Bruder!

Es ist mir sehr leid, daß ich diesen Brief mit einem Vorwurf beginnen muß. Allein Du verdienst ihn ganz gewiß, denn so weit von Wien sich zu entfernen u. auf so lange, ohne die vereinbarte Abschieds-

stunde mit mir zu feiern! — Du weißt doch, wie teuer mir jeder Augenblick in Deiner Gesellschaft ist. Nun wollen wir es einstweilen gut sein lassen, in der Erwartung, daß Du desto mehr bei Deiner Zurückkunft auf mich denken wirst.

Daß Du das Salzkammergut schon besucht hast, hätte ich nicht vermutet, indem ich hoffte, daß Du diese wunderbar schöne Gegend erst Anfang September mit mir bereisen werdest. Auf diese Art (u. auch wegen der fatalen Finanzen) werde ich auch noch heuer mit Unteröstterreich vorlieb nehmen müssen.

Aber welche Sehnsucht ich nach Oberöst. habe, das ist unbeschreiblich. Möchten doch die Göt[ter] es fügen, daß ich bald meinen Wunsch erfüllet sehe! —

Denn nicht nur die schönen Gegenden, sondern auch die guten Einwohner interessieren mich so sehr, weil ich von allen Seiten diese guten Leute so rühmen höre. Selbst Vierthaler spricht davon in seiner Geographie, nachdem er die vielseitige Betriebsamkeit dieser Bergbewohner geschildert hatte, mit folgenden Worten: „Die Folgen dieser vielseitigen Betriebsamkeit äußern sich nicht bloß durch den Wohlstand, sondern, was noch ungleich schöner ist, durch einen hohen Grad von Sittlichkeit, wodurch sich die Bewohner dieser Berggegenden vor andern auszeichnen. Mord, Raub, Diebstahl u. Betrug kennen sie nur dem Namen nach. Wird je ein Verbrechen dieser Art verübt, so findet sich fast immer, daß der Täter ein fremder Landstreicher war. Auf eine so schöne Art bewährt sich auch hier die alte Wahrheit, daß arbeitsame Menschen auch tugendhaft sind." Der liebe, gute Traweger ist mir schon durch Deine mündliche Beschreibung [sympathisch], u. daher höre ich recht gerne von ihm erzählen. Lebt der alte Bauer noch, der den Stock, mit Laubwerk verziert, ausschnitt?

Daß Deine Lieder dort so gut aufgenommen werden, ist ja sehr natürlich, denn die Gemüter der Guten können nur wieder durch die Werke eines Guten ergriffen u. begeistert werden. Und daß eine Hymne an die h. Jungfrau, von Dir komponiert, alle Zuhörer zur Andacht stimme, werden jene Leute nicht mehr bewundern, wenn sie

Deine F-Messe, Dein erstes Tantum ergo u. Dein Salve regina gehört haben. Denn durch diese frommen Kompositionen muß jeder Mensch, wenn nur ein Funke von Gefühl in ihm ist, zu religiösen Betrachtungen entflammt werden.

Mit der Herausgabe Deiner Lieder anders zu manipulieren, wäre wohl schon lange gut gewesen, vorzüglich aber gefällt mir Dein Plan mit den Walter Scottschen Liedern, nämlich dieselben auch mit englischem Texte erscheinen zu lassen. — Schon träumt mir, wie Du in England aufgenommen werden, wie Du Dich durch größere Kompositionen, z. B. durch Sinfonien, Oratorien oder vielleicht durch Opern zu jener Höhe unter den deutschen Tonsetzern emporschwingen wirst, wie der ägyptische Josef unter seinen Brüdern.

Aus Deinem Briefe ersah ich auch, daß Du im Kloster zu St. Florian warst. Die Orgel daselbst soll die größte und beste in ganz Österreich sein, u. auf dieser zu spielen, wäre für mich kein kleiner Genuß. Deshalb möcht' ich halt auch einmal nach St. Florian kommen. Allein, wann wird diese glückliche Stunde schlagen! —

O Du glücklicher Bruder! Sogar das mit seinen herrlichen Umgebungen schöne Salzburg u. das schon vor 1000 Jahren entdeckte berühmte Wildbad Gastein wirst Du besuchen. — Nun vom letzteren bitte ich mir eine hübsche, ausführliche Beschreibung aus. Auch ich habe schon eine Reise gemacht, aber gegen die Deinige sehr unbedeutend, obwohl mich da einige Täler, Berge, Felsen u. Pässe in Erstaunen setzten. Es war nämlich die Reise nach Gutenstein. Die Gesellschaft bestand aus sehr soliden Männern, worunter der beliebte Jugendschriftsteller Chimani, u. ein äußerst liberaler Magistratsrat, namens Tuscher, waren.

Wir übernachteten den 1. Tag in Pottenstein, bei einem Köhler, der uns herrlich bewirtete. Er beschrieb uns auch ein Gewitter, welches den Tag vorher in dieser Gegend stattfand, nämlich: Da hat's a so a halbe Stund ummagsotten, u. hat nachher an anzigen Tümmler tan. Am 2. Tag kamen wir zum Muckendorfer Wasserfall, der äußerst prächtig ist, u. dazumal gerade sehr wasser-

hältig war, u. mich daher, da ich ein solches Naturwunder sah, erstaunlich überraschte. Von da gingen wir wieder zurück nach Pernitz u. dann weiter bis Gutenstein. Nach eingenommenem Mittagsmahl bestiegen wir den Klosterberg, welcher uns die mannigfaltigsten Aussichten auf Gebirge und in Täler hinab gewährte. Besonders nahe waren wir um den König dieser Berggegend: den Schneeberg, der sich auf einige Minuten ganz hell und klar darstellte, aber sich bald mit Wolken umhüllte. Abends gingen wir wieder hinab nach dem Markte Gutenstein, u. von da durch einen Paß zwischen ungeheuren Felsenmassen, die auf beiden Seiten aufgetürmt sind, über eine lange Brücke, unter welcher das Flüßchen Piesting fließt. Hier gewährt die Burg Gutenstein, welche himmelhoch auf schroffen Felsenwänden emporragt, einen schrecklich schaudervollen Anblick. Besonders bewundernswert ist die kühne Bauart eines gotischen Bogens, welcher über einen großen Ausbruch der Felsenwand gespannt ist u. worauf der Waffensaal ruht. Lange besah ich dieses schaudervolle Altertum, bis das Einbrechen der Nacht mich zum Zurückgehen nötigte.

Ja nun muß ich aufhören, sonst könnte Dich dieser Brief etwa in Steyr nicht mehr antreffen. Du findest diesem Schreiben auch noch einige Gedichte beigelegt, sie sind mir vom Diabelli mit der Bemerkung eingehändigt worden, daß sie von Hrn. Regierungsrat Kleinschmid sind, wovon Du schon in Kenntnis gesetzt bist.

Und nun lebe wohl, lieber guter Franz, u. sei 1000 Mal gegrüßet von Allen, die nur grüßen können; insbesondere aber von Hrn. Vater, von Brüdern u. Schwestern u. von meinem Weibe samt Kindern. (Mein kleiner Karl, der erst 9 Monate alt ist, zeigt schon jetzt musikalische Anlagen, denn er singt zuweilen so ganz melodisch).

Gott hüte u. beschütze Dich, bis Dich wieder umarmt Dein

treuer Bruder

Ferdinand.

(Wohnhaft in der Wiener Vorstadt Maria Trost N. 20, bei der goldenen Schlange, im 2ten Stock links.)

599. Bruchmann an Platen

Wien, 5. August 1825.

...Selbst Ihren letzten Wunsch, Schuberts Lieder, kann ich Ihnen jetzt nicht erfüllen, da Schubert nicht hier ist und auch meines Wissens sehr wenig von Ihnen gesetzt hat. Eines, glaube ich, haben Sie erhalten. Eines ist gedruckt und noch eines dürfte im Manuskript vorhanden sein. Doch weiß ich hierüber nichts Gewisses, bis er nicht kommt.

*

600. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 12. August 1825

Bei A. Pennauer,
k. k. privil. Kunst- und Musikalien-Verleger in Wien, untere Bräunerstraße, im Fischerischen Hause, ist zu haben:

Suleikas zweiter Gesang,
von Goethe,
für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung,
in Musik gesetzt von Fr. Schubert.
Op. 31. Pr. 1 fl. 30 kr.
Dasselbe mit Guitarre-Begleitung 1 fl. 15 kr.

*

601. Schwind an Schubert

[Adresse:] Von Wien.

An Herrn Herrn Franz Schubert
Wohlgeborn
bei Herrn v. Vogl
in
Steyer.

Im Falle der Abwesenheit wird gebeten, dies H. v. Vogl nachzusenden.

[Innen:] Den 14. Aug. 825.

Lieber Schubert

Ich weiß zwar nicht, wo Du bist, aber der Brief wird Dir schon nachgeschickt werden. Daß Schober schon da ist, wirst Du aus meinem

letzten Brief schon wissen, wenn Du ihn erhalten hast. Nun ist aber Kupelwieser seit acht Tagen auch schon da. Nach den letzten Briefen konnten wir ihn erst in drei Wochen erwarten. Er sieht prächtig aus und hat einen vollkommenen Haarputz, den er Nervenfiebers halber lang hat entbehren müssen. Sie grüßen Dich alle tausendmal. Es fehlt nichts, als daß Du endlich einmal zurückkömmst. Schober und Kuppl wohnen beisammen.

Dein Hausherr möchte gern bestimmt wissen, ob Du Dein Quartier bestimmt diesen Winter wieder wirst beziehen wollen. Schreibe mir das bestimmt, so werde ich ihm's sagen.

Wenn gewisse Unterhandlungen nach meinem Wunsche ausschlagen, so bin ich entschlossen, für mich zu wohnen, aber wahrscheinlich auf der Wieden. Rieder ist an der Ingenieur-Akademie als Professor mit 600 fl. angestellt, dafür aber in dem Verdacht, daß er heiraten will. Wenn Du Dich ernstlich um die Hoforganisten-Stelle bewirbst, so kannst Du's auch so weit bringen. Es wird Dir nichts übrig bleiben, als ordentlich zu leben, da Du im widrigen Falle, bei der entschiedenen gänzlichen Armut Deiner Freunde, Deine fleischlichen und geistigen Bedürfnisse von Fasanen und Punsch in einer Einsamkeit wirst befriedigen müssen, die einem wüsten Inselleben oder Robinsonade nichts nachgeben wird. Von Theater scheint gar keine Rede mehr zu sein, wenigstens von Opern, und da im Winter keine Harmonie bei Wasserburger ist, so können wir uns was pfeifen. Wie freu ich mich wieder auf die erste Schubertiad. Wegen Deiner Sinfonie können wir uns gute Hoffnungen machen. Der alte Hönig ist Dekan der juridischen Fakultät und wird als solcher eine Akademie geben. Dies kann wohl Gelegenheit geben, vielmehr es wird darauf gerechnet, daß sie aufgeführt wird.

Den 1. Sept.

Ich war unterdessen ein wenig unglücklich, bin aber schon wieder frisch. Solang man noch den Mut hat, aufrichtig zu sein, läßt sich alles beilegen. Kommen kann ich nicht, denn ich habe zu viel zu

tun. Damit Du aber nicht glaubst, ich [sei] durch gewisse Leute gehalten, so wisse nur, daß ich doch nach Merkenstein, dann nach Atzenbruck gehe, wo Schober jetzt ist, um das Landleben zu genießen. Wiewohl ich noch aus Deinem Munde nicht weiß, ob Du schon wieder gut bist, so schmeichle ich mir doch, daß ich und Bauernfeld nicht hinauf können, könnte auch noch ein Grund für Dich sein, eher zu kommen. Kuppel ist sehr fleißig, und Schober scheint ernste Anstalten dazu zu machen, aber wiewohl auf diese Art jeder glücklich ist, haben wir keine frohe Vereinigung ohne Dich. Du kannst Dich darauf verlassen, Du findest ein größeres Leben, als Du es verlassen hast. Netti Hönig, die einzige, die Du bezweifelst, zeigt ihre unbegrenzte Anhänglichkeit an Dich und Deine Sache so vielfach und natürlich, daß, wenn ich einigen Glauben verdiene, ich mich verbürgen kann, daß Du nicht leicht vor jemand leben und singen kannst, der Dich mehr achtet oder einen innigern Anteil und tiefere Freude empfinden kann.

Worschizek geht auf den letzten Füßen, und der Hoforganismus will ernstlich betrieben sein. Es wird, so viel ich erfahren kann, auf ein Georgel über ein gegebenes Thema ankommen, um ein gemachter Mann zu sein.

In Gmunden wird Dir doch eine Orgel zu Gebot stehen, um Dich zu üben? Schließlich bitte ich Dich, Herrn Vogl nebst allen möglichen Empfehlungen Tag und Nacht anzuliegen, die bewußten zwei Zeichnungen auf jede Art zu erobern und mitzubringen. Ich hoffe, daß ich und meine Kunst ihm lieber sein werden als selbige Dame, die übrigens so liebenswürdig sein mag, als sie will, und zu deren Gunst und Freundschaft ich ihm alles Glück wünsche, ja im Notfall mit aller uneigennützigen Anstrengung behilflich sein will. Ich möchte selbe Sachen gern malen, und weiß den nicht für meinen Freund zu halten, der mir da entgegen ist oder hilft.

Ich bleibe der Deinige, solange ich mich selbst nicht verlasse, und wünsche für mich und alle, die Du liebst, baldige Ankunft oder Antwort.

Dein Schwind.

Viel Schönes von Pinterics, Doblhoff, Randhartinger und, glaube mir's auf meine Treue, das Herzlichste von der kleinen Person. Briefe erhalte ich von Haus, wo ich auch sei.

*

602. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 3. September 1825

Bei Anton Diabelli und Kompagnie,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133, ist neu erschienen,
und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Messe in C

für vier Singstimmen, 2 Violinen, 2 Oboen oder Klarinetten,
2 Trompeten, Pauken, Violoncell, Kontrabaß und Orgel verfaßt,
und dem Herrn Michael Holzer
zur freundlichen Erinnerung gewidmet
von Franz Schubert.
48stes Werk. Preis 9 fl. W. W.
(Eigentum der Verleger).

NB. Die Stimmen zur beliebigen Verdoppelung werden auch einzeln gegeben.

*

603. Aus dem Ehrenbuch von Bad Gastein

(Abgereist den 4. September 1825:)
Joh. Michl. Vogl, k. k. pens. Hofopernsänger.
Franz Schubert, Compositeur.

*

604. Aus der Theater-Zeitung
vom 6. September 1825

Den 8. September, als am Feste Maria Geburt, wird in der Kirche zu St. Ulrich am Platzl von einer Gesellschaft Musikfreunde um 10 Uhr eine neue Messe nebst Tantum ergo, Graduale und Offertorium von dem genialen Tonsetzer, Hrn. Franz Schubert, aufgeführt, wozu alle Freunde der Kirchenmusik höflichst eingeladen sind. Selbe Messe samt Tantum ergo und Offertorium ist bereits gestochen, in einer sehr schönen korrekten Ausgabe, in der Kunsthandlung des Ant. Diabelli und Komp. am Graben Nr. 1133 zu haben.

A. Diabelli et Comp.

605. Johann Michael Vogl an Albert Stadler nach Linz

[Gmunden, Anfang September 1825.]

. . . Grüßen Sie doch alles, was uns gern hat, und versichern Sie, daß wir in ungefähr 3 Wochen in Linz sein werden.

*

606. Schubert an seinen Bruder Ferdinand

Den 12. Sept. 1825, Gmunden.

Lieber Bruder!

Deiner Aufforderung gemäß möchte ich Dir freilich eine ausführliche Beschreibung unserer Reise nach Salzburg und Gastein machen, allein Du weißt wie wenig ich zum Erzählen und Beschreiben geeignet bin; da ich indessen bei meiner Zurückkunft nach Wien auf jeden Fall erzählen müßte, so will ich es doch lieber jetzt schriftlich als dann mündlich wagen, ein schwaches Bild all dieser außerordentlichen Schönheiten zu entwerfen, indem ich jenes doch besser als dieses zu treffen hoffe.

Wir reiseten nämlich ungefähr halben August von Steyer ab, fuhren über Kremsmünster, welches ich zwar schon öfter gesehen habe, aber wegen seiner schönen Lage nicht übergehen kann. Man übersieht nämlich ein sehr liebliches Thal, von einigen kleinen sanften Hügeln unterbrochen, auf dessen rechter Seite sich ein nicht unbedeutender Berg erhebt, auf dessen Gipfel das weitläufige Stift schon von der Fahrstraße, die über einen entgegengesetzten Bach herabführt, den prächtigsten Anblick gewährt, der besonders durch den mathematischen Thurm sehr erhöht wird. Hier, wo wir schon länger bekannt sind, besonders Hr. v. Vogl, der hier studiert hat, wurden wir sehr freundlich empfangen, hielten uns aber nicht auf, sondern setzten unsere Reise, ohne daß sie eine besondere Erwähnung verdiente, bis nach Vöklabruk fort, wo wir Abends anlangten: ein trauriges Nest. Den andern Morgen kamen wir über Straßwalchen und Frankenmarkt

nach Neumarkt, wo wir Mittag machten. Diese Oerter, welche schon im Salzburgischen liegen, zeichnen sich durch eine besondere Bauart der Häuser aus. Alles ist beinahe von Holz. Das hölzerne Küchengeschirr steht auf hölzernen Stellen, die außen an den Häusern angebracht sind, um welche hölzerne Gänge herumlaufen. Auch hängen allenthalben zerschossene Scheiben an den Häusern, die als Siegestrophäen aufbewahrt werden aus längst vergangenen Zeiten; denn man findet die Jahreszahlen 1600 und 1500 häufig. Auch fängt hier schon das bairische Geld an. Von Neumarkt, welches die letzte Post vor Salzburg ist, sieht man schon Bergesspitzen aus dem Salzburger Thal herausschauen, die eben mit Schnee bedeckt waren. Ungefähr eine Stunde von Neumarkt wird die Gegend schon wunderschön. Der Waller-See, welcher rechts von der Straße sein helles blaugrünes Wasser ausbreitet, belebt diese anmuthige Gegend auf das herrlichste. Die Lage ist sehr hoch und von nun an geht es immer abwärts bis nach Salzburg. Die Berge steigen immer mehr in die Höhe, besonders ragt der fabelhafte Untersberg wie zauberhaft aus den übrigen hervor. Die Dörfer zeigen Spuren von ehemaligem Reichthum. An den gemeinsten Bauernhäusern findet man überall marmorne Fenster- und Thürstöcke, auch sogar manchmal Stiegen von rothem Marmor. Die Sonne verdunkelt sich und die schweren Wolken ziehen über die schwarzen Berge wie Nebelgeister dahin; doch berühren sie den Scheitel des Untersberges nicht, sie schleichen an ihm vorüber, als fürchteten sie seinen grauenvollen Inhalt. Das weite Thal, welches mit einzelnen Schlössern, Kirchen und Bauernhöfen wie angesäet ist, wird dem entzückten Auge immer sichtbarer. Thürme und Paläste zeigen sich nach und nach; man fährt endlich an dem Kapuzinerberge vorbei, dessen ungeheure Felswand hart an der Straße senkrecht in die Höhe ragt und fürchterlich auf den Wanderer herabblickt. Der Untersberg mit seinem Gefolge wird riesenhaft, ihre Größe will uns fast erdrücken. Und nun geht es durch einige herrliche Alleen in die Stadt selbst hinein. Festungswerke aus lauter Quadersteinen umgeben diesen so berühmten Sitz der ehemaligen Churfürsten. Die Thore der Stadt

verkünden mit ihren Inschriften die verschwundene Macht des Pfaffenthums. Lauter Häuser von 4 bis 5 Stockwerken erfüllen die ziemlich breiten Gassen und an dem wunderlich verzierten Hause des Theophrastus Paracelsus vorbei geht es über die Brücke der Salzach, die trüb und dunkel mächtig vorüberbraust. Die Stadt selbst machte einen etwas düstern Eindruck auf mich, indem ein trübes Wetter die alten Gebäude noch mehr verfinsterte, und überdies die Festung, die auf dem höchsten Gipfel des Mönchberges liegt, in alle Gassen der Stadt ihren Geistergruß herabwinkt. Da leider gleich nach unserer Ankunft Regen eintrat, welches hier sehr oft der Fall ist, so konnten wir, außer den vielen Pallästen und herrlichen Kirchen, deren wir im Vorbeifahren ansichtig wurden, wenig zu sehen bekommen. Durch Hrn. Pauernfeind, ein dem Hrn. v. Vogl bekannter Kaufmann, wurden wir bei dem Grafen von Platz, Präsident der Landrechte eingeführt, von dessen Familie, indem ihnen unsere Namen schon bekannt waren, wir freundlichst aufgenommen wurden. Vogl sang einige Lieder von mir, worauf wir für den folgenden Abend geladen und gebeten wurden, unsere sieben Sachen vor einem auserwählten Kreise zu produciren, die denn auch unter besonderer Begünstigung des schon in meinem ersten Briefe erwähnten Ave Maria's Allen sehr zu Gemüthe gingen. Die Art und Weise, wie Vogl singt und ich accompagnire, wie wir in einem solchen Augenblicke Eins zu sein scheinen, ist diesen Leuten etwas ganz Neues, Unerhörtes. Nachdem wir den andern Morgen den Mönchberg bestiegen, von welchem man einen großen Theil der Stadt übersieht, mußte ich erstaunen über die Menge herrlicher Gebäude, Paläste und Kirchen. Doch gibt es wenig Einwohner hier, viele Gebäude stehen leer, manche sind nur von einer, höchstens zwei bis drei Familien bewohnt. Auf den Plätzen, deren es viele und schöne gibt, wächst zwischen den Pflastersteinen Gras, so wenig werden sie betreten. Die Domkirche ist ein himmlisches Gebäude, nach dem Muster der Peterskirche in Rom, versteht sich im verkleinerten Maßstabe. Die Länge der Kirche hat die Form eines Kreuzes, ist von vier ungeheuren Höfen umgeben, von denen jeder einzelne einen großen

Platz bildet. Vor dem Eingange stehen die Apostel in riesenhafter Größe aus Stein gehauen. Das Innere der Kirche wird von vielen marmornen Säulen getragen, ist mit den Bildnissen der Churfürsten geschmückt, und in allen seinen Theilen wirklich vollendet schön. Das Licht, welches durch die Kuppel hereinfällt, erleuchtet jeden Winkel. Diese außerordentliche Helle macht eine göttliche Wirkung, und wäre allen Kirchen anzuempfehlen. Auf den vier Plätzen, welche die Kirche umgeben, befinden sich große Springbrunnen, die mit den herrlichsten und kühnsten Figuren geschmückt sind. Von hier gingen wir in das Kloster zu St. Peter, wo Michael Haydn residirt hat. Auch diese Kirche ist wunderschön. Hier befindet sich, wie Du weißt, auch das Monument des M. Haydn. Es ist recht hübsch, aber steht auf keinem guten Platz, sondern in einem abgelegenen Winkel. Auch lassen diese herumliegenden Zettelchen etwas kindisch; in der Urne befindet sich sein Haupt. Es wehe auf mich, dachte ich mir, dein ruhiger, klarer Geist, du guter Haydn, und wenn ich auch nicht so ruhig und klar sein kann, so verehrt dich doch gewiß Niemand auf Erden so innig als ich. (Eine schwere Thräne entfiel meinen Augen, und wir gingen weiter. —) Mittags speiseten wir bei Hrn. Pauernfeind, und als uns Nachmittags das Wetter erlaubte auszugehen, bestiegen wir den zwar nicht hohen, aber die allerschönste Aussicht gewährenden Nonnenberg. Man übersieht nämlich das hintere Salzburger Thal. Dir die Lieblichkeit dieses Thals zu beschreiben, ist beinahe unmöglich. Denke Dir einen Garten, der mehre Meilen im Umfange hat, in diesem unzählige Schlösser und Güter, die aus den Bäumen heraus oder durchschauen, denke Dir einen Fluß, der sich auf die mannigfaltigste Weise durchschlängelt, denke Dir Wiesen und Aecker, wie eben so viele Teppiche von den schönsten Farben, dann die herrlichen Massen, die sich wie Bänder um sie herumschlingen, und endlich stundenlange Alleen von ungeheueren Bäumen, dieses Alles von einer unabsehbaren Reihe von den höchsten Bergen umschlossen, als wären sie die Wächter dieses himmlischen Thals, denke Dir dieses, so hast Du einen schwachen Begriff von seiner unaussprechlichen

Schönheit. Das Uebrige von Salzburgs Merkwürdigkeiten, welche ich erst auf der Rückreise zu sehen bekomme, lasse ich auch bis dahin, indem ich meine Beschreibung chronologisch verfolgen will.

*

607. Bauernfeld an Schubert

[Adresse:]

Dem
Wohlgebor. Herrn Herrn
Franz Schubert
in
Abzugeben bei Steyer
Herrn von Vogl. in Ober-Östreich.

[Innen:] Wien, am 13t September 1825.

Lieber Freund!

Ich weiß kaum, ob Du die Züge dieses kennst, der Dir da schreibt, und ob Du nicht zur bessern Orientierung zu der Unterschrift Deine Zuflucht nehmen mußt: wisse es also: ich bin der Bauernfeld — — Ich grüße und küsse Dich herzlich — jetzt aber gleich zum Allernotwendigsten, denn Du mußt diesen Brief so bald als möglich bekommen und in einer 1/4 Stunde muß er auf die Post.

1t schreibe sogleich, ob Du Dein Zimmer behalten willst, denn Dein Hausherr fragt in einem fort; —

zweitens: Moritz Schwind u. ich machen Dir die Proposition, ein ordentliches Quartier zu nehmen, u. uns alle 3 zusammenzustecken; bist Du es zufrieden, so bestätige es mit einem holden Ja.

3tens Selbiger Plan wird aber nicht sogleich ausgeführt, sondern erst im Oktober oder November. Ich werde bis dahin bei Schober wohnen, u. Du irgendwo. Ich bitte Dich, antworte nur sogleich auf alles dieses, und klar und deutlich ....

Wie geht's Dir, dickster Freund? Ich denke, Dein Bauch wird zugenommen haben; Gott erhalte ihn, u. lasse ihn gedeihen! Schober ist in Atzenbruck; Schwind ging gestern dahin; ich werde ihm wahr-

scheinlich bald folgen, aber nur auf wenige Tage. Schreibe mir nur gleich; und setze der Adresse bei: abzugeben im lithographischen Gewölbe des Jos. Trentsensky im Zwettelhof. Lebe wohl, lebe wohl, lebe wohl!

Wenn Du mir fein ordentlich schreibst, so werd' ich Dich vielleicht mit einem verständigen u. gehaltreichen Brief bedienen.

Dein Freund

Bauernfeld.

*

608. Aus Bauernfelds Tagebuch

September 1825.

Mit Schober und Schwind in Atzenbruck. Bei der Au-Müllerin einquartiert. Wir schliefen alle drei in einem breiten Bett.

*

[Gmunden, Mitte September 1825.]

609. Schubert an Johann Steiger v. Amstein

Lieber Steiger!

Es ist mir sehr leid, daß ich Euch nicht zu Clodi begleiten kann. Da wir heute an den Atter-See fahren, u. diese Fahrt nicht verschoben werden kann, indem Vogl beschlossen hat, Morgen!! von Gmunden abzureisen. Dieß erfuhr ich erst heute früh, daher wirst Du mich entschuldigen. Sey nicht böse, mir ist recht leid. Abends hoffe ich euch noch in euerm Gasthaus zu sehen.

In Hinsicht der Besichtigung der Salzarbeiten fragt nur in dem Kuffen Handelamt nach H. v. Kinesberger, welcher gestern mit uns sprach.

Dein

Schubert.

*

610. Schubert an Bauernfeld

Steyer den 18. od. 19. Sept. 825.

Lieber Freund!

Wirklich war mir Dein Geschreibsel nicht mehr im Gedächtniß,

die Alles zerstörende Zeit u. Deine bis zur Grobheit schnelle Hand haben es so weit gebracht. In letztem Falle denk ich Dirs gleich zu tun. — Was das Quartier im Frühwirthischen Hause anbelangt, so bin ich gesonnen, es zu behalten, habe ihm dieses auch schon durch mein väterliches Haus wissen zu machen gesucht; es sey nun, daß man ihn vergessen hat, oder daß er so ängstlich u. umständlich ist, so seyd auf jeden Fall Einer oder alle zusammen so gut, ihm in meinem Nahmen 25 fl. W. W. zu geben u. zu versichern, daß ich Ende October gewiß komme. — Was unser Zusammenleben betrifft, so wäre mir's zwar sehr angenehm, da ich aber dergleichen Junggesellen- u. Studenten-Plane schon kenne, so möchte ich nicht gerne, daß ich am Ende zwischen zwey Stühlen auf der Erde säße. Sollte sich indessen was Gscheidtes finden, so gibt es ja imer noch Mittel, mich von meinem Hausherrn auf gute Art zu trennen. Jene erwähnten 25 fl. wären ihm für Oct. einzuhändigen, welche ich mit meiner Ankunft pünktlichst zurückbezahlen werde. — Auf Schober u. Kuppelwieser bin ich sehr begierig, auf jenen, wie ein Mensch nach gescheiterten Planen, auf diesen, wie einer, der von Rom u. Neapel komt, aussieht. — Schwind ist ein wahrer Harn-Freund u. Garn-Haspel, denn von seinen 2 Briefen, die er mir geschrieben, ist einer konfuser als der andere. Ein solcher Galimathias von Verstand u. Unsinn ist mir noch nicht vorgekommen. Wenn er nicht in dieser Zeit sehr schöne Sachen gemacht hat, so ist ihm ein so hirnloses Gerede nimer zu verzeihen. Grüße mir diese 3, auch Rieder u. Dietrich, wenn Du sie sehen solltest. Rieder lasse ich gratuliren zu seiner Professur. — Steiger u. Louis Hönig besuchten mich in Gmunden, welches mich sehr freute. Wenn ihr zu eurem übrigen großen Verstand nur ein Quintel hinzugethan hättet, so würdet ihr mich auch mit eurer Gegenwart beehrt haben. Aber das ist von euch auf Brand u. Mord Verliebten Jungen nicht zu verlangen. Wie oft werdet ihr wieder unglücklich gewesen seyn, u. eure Seufzer u. Klagen in Bier u. Punsch ersäuft haben? ha! ha! ha. Bald hätte ich vergessen, Dir zu sagen, dß ich in

Salzburg und Gastein gewesen, deren Gegenden die kühnste Fantasie überflügeln.

Lebe wohl!

Dein

Schubert.

Schreibe mir, aber was Gscheidts, etwa ein musikalisches Gedicht. (?)!

Grüße mir alle Freunde.

NB. Eben sagt mir Vogl, daß es möglich wäre, daß er Ende dieses oder Anfangs Oct. mit Haugwitz nach Italien reisete; in diesem Falle käme ich auch früher Anfangs Oct.

*

611. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 21. September 1825

Bei Sauer und Leidesdorf,

k. k. privil. Kunst- und Musikalienhändlern in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941, ist soeben neu erschienen und zu haben (Pest, bei K. Lichtl):

Schubert ⟨Fr.⟩ Six grandes marches et Trios

pour le Pianoforte à 4 mains 2e Cah. 3 fl. 15 kr. W. W.

1r Cah. 2 fl. 45 kr. W. W.

*

612. Schubert an seinen Bruder Ferdinand

[Fortsetzung des Briefes vom 12. September 1825.]

Den 21. September, Steyer.

Du siehst aus dem angemerkten Datum, daß zwischen dieser und jener Zeile mehre Tage verflossen sind, und wir von Gmunden leider auf Steyer umsiedelten. Um also meine Reisebeschreibung (die mich leider schon reuet, weil sie mir zu lange dauert) fortzusetzen, folgt wie folget Folgendes: Der folgende Morgen war nämlich der schönste Tag von der Welt und in der Welt. Der Untersberg, oder eigentlich der Oberste glänzte und blitzte mit seinem Geschwader und dem gemeinen Gesindel der übrigen Berge herrlich in, oder eigentlich neben der Sonne. Wir fuhren durch das oben beschriebene Thal, wie durch's Elysium, welches aber vor jenem Paradies noch das voraus hat, daß wir in einer

scharmanten Kutsche saßen, welche Bequemlichkeit Adam und Eva nicht hatten. Statt den wilden Thieren begegneten uns manche allerliebste Mädchen, ——— —. Es ist gar nicht recht, daß ich in einer so schönen Gegend so miserable Späße mache, aber ich kann heut einmal nicht ernsthaft sein. So steuerten wir denn, in Wonne versunken über den schönen Tag und über die noch schönere Gegend, gemächlich fort, wo uns nichts auffiel, als ein niedliches Gebäude, welches Monat-Schlößchen heißt, weil es ein Churfürst in einem Monat für seine Schöne aufbauen ließ. Das weiß hier jeder Mensch, doch stößt sich Niemand daran. Eine Toleranz zum Entzücken. Auch dieses Gebäudchen sucht durch seine Reize das Thal zu verherrlichen. Nach einigen Stunden gelangten wir in die zwar merkwürdige, aber äußerst schmutzige und grausliche Stadt Hallein. Die Einwohner sehen alle wie Gespenster aus, blaß, hohläugig und mager zum Anzünden. Dieser schreckliche Contrast, den dieser Anblick des Ratzenstadtl's ꝛc. auf jenes Thal erzeugt, machte einen höchst fatalen Eindruck auf mich. Es ist, als wenn man von dem Himmel auf einen Misthaufen fiele, oder nach einer Mozart'schen Musik ein Stück von dem unsterblichen A. hörte. Den Salzberg sammt den Salzbergwerken anzusehen, war Vogl nicht zu bewegen, dessen große Seele, angetrieben durch seine Gicht, nach Gastein strebte, wie in finsterer Nacht der Wanderer nach einem lichten Punct. Wir fuhren also weiter über Golling, wo sich schon die ersten hohen, unübersteigbaren Berge zeigten, durch deren fürchterliche Schluchten der Paß Lueg führt. Nachdem wir dann über einen großen Berg langsam hinaufkrallten, vor unserer Nase, so wie zu den beiden Seiten schreckliche Berge, so daß man glauben könnte, die Welt sei hier mit Bretern vernagelt, so sieht man plötzlich, indem der höchste Punct des Berges erreicht ist, in eine entsetzliche Schlucht hinab, und es droht einem im ersten Augenblicke einigermaßen das Herz zu schüttern. Nachdem man sich etwas von dem ersten Schreck erholt hat, sieht man diese rasend hohen Felswände, die sich in einiger Entfernung zu schließen scheinen, wie eine Sackgasse, und man studirt umsonst, wo hier der Ausgang sei.

In dieser schreckenvollen Natur hat auch der Mensch seine noch schreckenvollere Bestialität zu verewigen gesucht. Denn hier war es, wo auf der einen Seite die Baiern, und die Tyroler auf der andern Seite der Salzach, die sich tief, tief unten brausend den Weg bahnt, jenes grauenvolle Morden vollbrachten, indem die Tyroler, in den Felsenhöhen verborgen, auf die Baiern, welche den Paß gewinnen wollten, mit hölliſchem Lustgeschrei herabfeuerten, welche getroffen in die Tiefe herabstürzten, ohne je sehen zu können, woher die Schüsse kamen. Dieses höchst schändliche Beginnen, welches mehre Tage und Wochen fortgesetzt wurde, suchte man durch eine Capelle auf der Baiern Seite und durch ein rothes Kreuz in dem Felsen auf der Tyroler Seite zum Theil zu bezeichnen, und zum Theil durch solche heilige Zeichen zu sühnen. Du herrlicher Christus, zu wie viel Schandthaten mußt du dein Bild herleihen. Du selbst das gräßlichste Denkmal der menschlichen Verworfenheit, da stellen sie dein Bild auf, als wollten sie sagen: Seht! die vollendetste Schöpfung des großen Gottes haben wir mit frechen Füßen zertreten, sollte es uns etwa Mühe kosten, das übrige Ungeziefer, genannt Menschen, mit leichtem Herzen zu vernichten? — Doch wenden wir unsere Augen ab von so niederschlagenden Betrachtungen und schauen wir lieber, daß wir aus diesem Loch hinauskommen. Nachdem es nun eine gute Weile abwärts geht, die beiden Felswände immer näher zusammenrücken und die Straße sammt dem Strom auf 2 Klaftern Breite eingeengt werden, so wendet sich hier, wo man es am wenigsten vermuthet, unter einem herüberhängenden Felsen bei dem zornigen Wüthen der eingezwängten Salzach, die Straße zur angenehmen Ueberraschung des Wanderers. Denn nun geht es, obwohl noch immer von himmelhohen Bergen eingeschlossen, auf breiterem Wege und eben dahin. Mittags kamen wir in Werffen an. Ein Markt mit einer bedeutenden Festung, von den Salzburger Churfürsten erbaut, wird jetzt vom Kaiser renovirt. Auf unserer Rückreise bestiegen wir selbe, es ist v[erdammt] hoch, gewährt aber eine herrliche Aussicht in das Thal, welches auf einer Seite von den ungeheuren Werffner Gebirgen, die man bis Gastein sieht,

begrenzt ist. Himmel, Teufel, das ist etwas Erschreckliches, eine Reisebeschreibung, ich kann nicht mehr. Da ich so in den ersten Tagen des Octobers nach Wien komme, so werde ich Dir dieses Geschreibsel selber übergeben und das Uebrige mündlich erzählen.

*

Anfang Oktober 1825.

613. [Schubert und Josef Gahy
fahren mit einem gemieteten Einspänner in drei Tagen von Linz nach Wien.]

*

614. Aus Bauernfelds Tagebuch

Oktober 1825.

Schubert ist zurück. Gast- und Kaffeehaus-Leben mit den Freunden, häufig bis zwei, drei Uhr des Morgens.

Wirtshaus, wir schämen uns,
Hat uns ergötzt;
Faulheit, wir grämen uns,
Hat uns geletzt.

Schober ist darin der Ärgste. Er hat freilich nichts zu tun, tut auch nichts, was ihm Moritz häufig vorwirft.

*

29. Oktober 1825.

615. [Schubert erhält von Matthias Artaria
für die „Sieben Gesänge aus Walter Scotts Fräulein vom See“ (op. 52) 200 fl. K.-M. Honorar.]

*

616. Der Tanz

[Kantate für Irene Kiesewetter (XVII. 14).]

1825.

Es redet und träumet die Jugend so viel,
von Tanzen, Galoppen, Gelagen,
auf einmal erreicht sie ein trügliches Ziel,
da hört man sie seufzen und klagen.

Bald ſchmerzet der Hals, bald ſchmerzet die Bruſt,
verſchwunden iſt alle die himmliſche Luſt.
„Nur diesmal noch kehr' mir Geſundheit zurück!"
ſo flehet vom Himmel der hoffende Blick!

Jüngſt wähnt auch ein Fräulein mit trübem Gefühl,
ſchon hätte ihr Stündchen geſchlagen.
Doch ſtand noch das Rädchen der Parze nicht ſtill,
nun ſchöner die Freuden ihr tagen.
Drum Freunde erhebet den frohen Geſang,
es lebe die teure Irene noch lang,
ſie denke zwar oft an das falſche Geſchick,
doch trübe ſich nimmer ihr heiterer Blick.

Schnitzer.

*

617. Aus dem Programm der 1. Abendunterhaltung der Geſellſchaft der Muſikfreunde, am 10. November 1825

3. Geiſt der Liebe von Schubert für 4 Männerſtimmen. Tietze.

*

14. November 1825.

618. [Schwind zeichnet für Joſef Kenner in einer ſcherzhaften Briefilluſtration „Schuberts Quartier."]

*

619. Aus der Berliner Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung vom 21. Dezember 1825

[Korreſpondenz aus Wien, Spätherbſt 1825.]

Der junge Komponiſt Schubert fährt unermüdet fort, Lieder zu ſchreiben, ſeine Erſtlinge, ſonderlich der Erlenkönig haben ein Publikum gefunden, das ſich jedoch allmählich zu vermindern ſcheint. Auch eine Meſſe aus ſeiner Feder hat Diabelli verlegt. Balladen gelingen beſſer.

*

620. Aus dem Programm der 2. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 17. November 1825 (Direktor: Herr Fradl).

4. Der Gondelfahrer, Vokal-Quartett von Schubert, vorget. v. den Herren Suchy, Karl Groß, Nejebse und Fuchs.

*

621. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 21. November 1825

Neueste Tänze
für das Pianoforte zum Karneval 1826,
welche
bei Anton Diabelli und Kompagnie,
Kunst- und Musikalienhändlern, am Graben Nr. 1133, erschienen, und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben sind:

Valses sentimentales pour le Pianoforte
composées par François Schubert.
Oeuvre 50. Cah. 1. 1 fl. 30 kr. Cah. 2. 1 fl. 30 kr. W. W.

Galoppe et Ecossaises pour le Pianoforte
composées par Fr. Schubert.
Oeuvre 49. 1 fl. W. W.

*

622. Anton Ottenwalt an Josef v. Spaun

Wien, 27. November [1825?].

Von Schubert wüßte ich nichts Dir und uns Neues zu sagen; in seinen Werken offenbart sich der Genius, der Göttliches schafft, unverwüstlich durch die Affektionen einer lebhaft begehrenden Sinnlichkeit, u. für Freunde scheint er ein wahrhaft treues Gemüt zu haben. Er ist heiter, u. so hoff' ich, auch gesund.

[Nachschrift Marie Ottenwalts:]

Bei Schober brachten wir auch einen Abend zu, wo Schubert recht schön sang u. mit Gahy spielte . . . Über Schubert habe ich mich sehr zu beklagen; der war kein einziges Mal bei mir, welches gegen die fleißigen Besuche der andern sehr abstach; er schien doch

in Linz bei uns behaglich zu sein, — doch als ich ihn bei Schober so recht freundlich wieder sah, konnte ich doch nicht böse sein; einem solchen Genie muß man was zugute halten.

*

623. Aus Sophie Müllers Tagebuch

6. Dezember 1825.

Jenger brachte den Freiburger Sänger und einen sehr braven Flötenspieler mit heute abends. Schubert kam auch, und so ward musiziert bis halb 10 Uhr. Eine vierhändige Ouvertüre aus Schuberts Oper und seine letzten Kompositionen aus Walter Scotts Fräulein vom See gefielen mir sehr.

*

624. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 9. Dezember 1825

Bei Cappi und Kompagnie,
k. k. priv. Kunsthändlern, am Graben Nr. 1134,
ist soeben erschienen:
Das äußerst wohlgetroffene Porträt
des Komponisteurs
Franz Schubert,
gemalt von Rieder.
3 fl. W. W.

Der geniale Tonsetzer, der Musikwelt rühmlichst genug bekannt, welcher besonders mit seinen Vokal-Kompositionen seine Zuhörer so oft entzückte, erscheint hier, durch die Künstlerhand des Hrn. Passini in Kupfer gestochen, in sprechendster Ähnlichkeit, und wir glauben daher, den zahlreichen Freunden und Verehrern Schuberts eine willkommene Gabe dargebracht zu haben.

*

625. Ebenso vom 9. Dezember 1825

Bei Sauer und Leidesdorf,
k. k. privil. Kunst- und Musikhändlern in Wien, Kärntnerstraße
Nr. 941, ist soeben erschienen und zu haben:
Guirlandes,
als Weihnachts- und Neujahrsgeschenk;
in drei Heften, elegant gebunden;

enthaltend:
Original-Kompositionen von mehreren beliebten Meistern, als:
Graf Gallenberg, Schubert, Pixis, Auguste Louis,
Leidesdorf und andern.
Erstes Heft: Kompositionen für das Pianoforte . 3 fl. — kr.
Zweites Heft: Gesang mit Begleit. d. Pianof. . . 2 fl. 30 kr.
Drittes Heft: Verschiedene Tänze . . . . . 2 fl. — kr.

*

626. Aus Bauernfelds Tagebuch

10. Dezember 1825.

Das Verhältnis mit Fick und Spina war mir zuletzt äußerst drückend geworden . . . [Ficks] sittliche Prüderie ging schließlich zu weit . . . Vor Spina hatte ich späterhin eine Art Grauen . . . Wie anders mein jetziger Freundeskreis!

*

627. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 20. Dezember 1825: Spaz bringt Schuberts herrlich getroffenes Porträt.

*

628. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 28. Dezember 1825

Bei Sauer und Leidesdorf,
k. k. privil. Kunst- und Musikhändlern in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941, (Pest bei K. Lichtl) ist neu erschienen und zu haben:

Krähwinkler Tänze für das Pianoforte;

in zwei Heften, mit einer passenden Vignette; als Fortsetzung der so beliebten:

Halt's enk z'samm.

Erstes Heft, Walzer; mit schwarzer Vignette 1 fl. 20 kr., koloriert 1 fl. 30 kr. W. W.
Zweites Heft, Ecossaises und Galoppes; detto 1 fl. 20 kr., koloriert 1 fl. 30 kr. W. W.

*

629. Ebenso vom 29. Dezember 1825

Soeben ist neu erschienen,
und in Kommission bei Sauer und Leidesdorf
(Kärntnerstraße Nr. 941) zu haben:

Seid uns zum zweiten Mal willkommen!

(Fortsetzung des beliebten musikalischen Angebindes für 1825.)

Enthaltend:

50 neue Walzer nebst Koda,

samt einer Einleitung über obiges Thema aus der Zauberflöte.

Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau

Erzherzogin Sophie von Österreich,

gebornen königl. Prinzessin von Bayern,

ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom

Herausgeber K. F. Müller,

komponiert

von L. van Beethoven, Leopoldine Blahetka, Leop. v. Blumenthal, Leop. Böhm, Karl Czerny, G. Förster, F. Fraus, F. Gläser, A. Gyrowetz, F. Grutsch, J. Hellmesberger, J. Hirtl, J. Hoffmann, J. Horzalka, J. Hüttenbrenner, J. N. Hummel, E. Keßler, J. Kinsky, K. Kreutzer, Karol. Krähmer, F. Lachner, F. Freih. v. Lannoy, M. J. Leidesdorf, M. Graf v. Lichnowsky, J. G. Lickl, J. F. Limmer, L. de St. Lubin, Ad. Müller, K. F. Müller, Wenzel Müller, F. A. Neumann, M. Pamer, W. Plachy, J. Preisinger, B. Randhartinger, Ph. J. Riotte, F. Schubert, M. Schwarz, J. R. v. Seyfried, J. Stadler, F. Starke, F. Stegmayr, J. Triebensee, M. Umlauf, F. Volkert, F. Dionys Weber, F. Weiß, A. Wranitzky, W. Würfel, J. Zach.

Der ausgezeichnete Beifall, welchen sich der erste Jahrgang dieser Sammlung Walzer von verschiedenen Tonsetzern erwarb, veranlaßte den Herausgeber, dem allgemeinen Wunsche entsprechend, auch dieses Jahr eine solche Blütenlese aus dem musikalischen Hesperidenhaine der geachtetsten Tonkünstler, dem kunstliebenden Publikum zu übergeben.

Der erhabene Name, den diese Sammlung an der Stirne trägt, möge der sicherste Bürge sein, daß keine gehaltlose Erscheinung hier in's Leben tritt, welches schon die Aufzählung der Namen der bedeutendsten Tonkünstler, deren Reigen der Fürst der Tonkunst, unser geniale Beethoven, anführt, ohne weitere Anempfehlung dartut. Übrigens werden die Besitzer der vorjährigen Sammlung bemerken, daß der Herausgeber durch den Beitritt bedeutender Kompositeurs des In- und Auslandes, die in der ersten Sammlung fehlten, dieses Werk noch interessanter zu machen suchte.

Preis 4 fl. Wien. Währ.

Ferner:

Ernst und Tändelei.

Eine Sammlung von Menuetten, Ecossaisen, Quadrillen, Kotillons und Galoppes.

Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau
Erzherzogin Maria Dorothea von Oesterreich,
gebornen Prinzessin von Württemberg
(Gemahlin Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Palatinus),
ehrfurchtsvoll zugeeignet
vom Herausgeber K. F. Müller.

Menuetten
von A. Gyrowetz, Bar. Lannoy, M. J. Leidesdorf, L. de St. Lubin, M. Pamer, F. Weiß.

Ecossaises
von L. van Beethoven, Leop. Blahetka, Leop. Böhm, Karl Czerny, F. Gläser, J. Hirtl, J. Hüttenbrenner, J. N. Hummel, K. Kreutzer, Karol. Krähmer, K. F. Müller, Wenzel Müller, W. Plachy, P. J. Riotte, J. R. v. Seyfried, F. Starke, J. Triebensee, F. Volkert.

Quadrilles
von J. Horzalka, F. Lachner, Ad. Müller, F. A. Neumann, B. Randhartinger, A. Wranitzky.

Kotillons
von L. von Blumenthal, J. Förster, J. Hoffmann, R. Leser, F. Schubert, J. Spoth, Dionys Weber, J. Zach.

Galoppes
von F. Grutsch, E. Keßler, J. Limmer, M. Schwarz, J. Stadler, J. Wilde.

Bei den heutzutage üblichen thés dansants, wo man bloß durch Dilettanten und Benützung eines Flügels die Musik auszuführen wünscht, ist es um so mehr allgemeines Bedürfnis, in einer Sammlung alle jene Gesellschaftstänze vereinigt zu sehen, welche zur Erheiterung geselliger Zirkel dienen.

Der Herausgeber glaubt, diesem Bedürfnisse nun abgeholfen zu haben, und wie dem Hefte der Walzer, möge zwar die Dedikation, welche Ihre k. k. Hoheit anzunehmen geruhten, als die beste Anempfehlung gelten, doch glaubt der Herausgeber, da diese Sammlung die erste in ihrer Art ist, auf den Anteil des musikalischen Publikums rechnen zu dürfen, welchem er durch Herausgabe beider Hefte seine Achtung zu erweisen strebte. Preis 3 fl. 30 kr. W. W.

Von dem ersten Jahrgange unter dem Titel: „Musikalisches Angebinde für das Jahr 1825", enthaltend 40 Walzer von den geschätztesten Tonkünstlern, sind gleichfalls noch vorrätige Exemplare zu 3 fl. W. W. zu haben.

31. Dezember 1825.

630. Bauernfelds Parodie auf den Schubert-Kreis

[In der Sylvesternacht bei Schober vorgelesen.]

Die Verwiesenen

(Ein Versuch, die Pantomime mit Worten darzustellen)
in 3 Akten und Vorspiel

Vorspiel

(Man erblickt die Personen der Pantomime durch eine Glastüre in trauriger Gruppe gereiht.)

(Der Schauspieldirektor [Trentsensky] und der Schauspieldichter [Bauernfeld] treten auf.)

Dichter: Lieber Schauspieldirektor, so ist es denn beschlossen und ausgemacht, daß Sie die würdigen Personen Ihrer Pantomime abdanken.

Direktor: Nicht anders, mein Herr. Die Gage dieses Monats mögen sie noch beziehen und dann sehen, wie sie sich fortbringen. So leid es mir um diesen Zweig der Kunst tut, so kann ich doch nicht anders handeln. Das Publikum liebt einmal das ewige Einerlei nicht, und meine Kasse hält die leeren Häuser nicht aus.

Dichter: Sie werden es natürlich finden, daß ich mich für diese trefflichen Personen interessiere, und daß es mich nicht wenig schmerzt, alle jetzt brotlos zu wissen. Dabei liegt mir auch Ihr Vorteil, bester Schauspieldirektor, am Herzen. Gäb' es nur ein Mittel, beider Interesse zu vereinigen.

Direktor: Wie wollen Sie ein solches Mittel ausfindig machen? Ich kann einmal ohne Geld nicht leben. Wenn diese fatalen Pantomimisten nur nicht so einseitig wären? Sagen Sie selbst!

Dichter: Freilich, freilich! — Wenn Sie mir nur einige Hoffnung machten, sie wieder aufzunehmen, wenn sich die Zeitumstände ändern.

Direktor: Mein Gott, ich will ja von Herzen gerne alles tun, und glauben Sie mir, es fällt mir selbst nicht leicht, mich von Leuten trennen zu müssen, an die ich mich durch Jahre gewöhnt habe. Wenn sie nur bessere Applikation hätten!

Dichter: Es gibt ausgezeichnete Talente unter ihnen! Ja, ich glaube, an diesem und jenem eine besondere Vielseitigkeit bemerkt zu haben. Besonders dieser Pantalon aus Przelavtsch — ich müßte mich sehr täuschen, oder in dem Manne steckt ein welthistorisches Talent.

Direktor: Nun, meinetwegen! Nehmen Sie sich der Leute an, sehen Sie, was mit ihnen zu machen ist. Wenn sie sich für andere Fächer des Schauspiels ausgebildet haben, sollen sie mir willkommen sein. Seh' ich, daß etwas herauskommt, so will ich es auch nicht an Unterstützung fehlen lassen.

Dichter (umarmt ihn): Trefflichster, wie sehr bin ich Ihnen verbunden! Sie sind ein Ausbund aller Direktoren, und die Kunstgeschichte wird Ihren Namen mit Dankbarkeit neben den Sternen der Bühne nennen! — Ich blicke in die Zukunft: diese Ihre edle Uneigennützigkeit wird die herrlichsten Früchte für die ganze Nation tragen. So manches große, unentwickelte Talent wird in der milden Sonne Ihrer väterlichen Freigebigkeit reifen: sie werden den Ruhm haben, lauter Garricks und Schröders gebildet zu haben.

Direktor: Aber sehen Sie auch, daß die Leute wirklich etwas tun. Im Leben, untereinander sollen sie sich üben; ihr ganzes Leben soll ein beständiges Schauspiel sein. Ich verlasse mich hierin ganz auf Sie.

Dichter: O zweifeln Sie nicht —

Direktor: Nicht alle sind gleich fleißig. An diesen Pantalon glaub' ich — Arlequin geht mit — nur für Pierrot muß ich fürchten; es scheint, er wird sich in seiner Faulheit allzusehr hinreißen lassen. Auch die Frauenzimmer sind lange nicht, wie sie sein sollten. Aber, wie gesagt, ich baue auf Sie —

Dichter: Seien Sie überzeugt.

Direktor: Machen Sie den Regisseur — suchen Sie den Leuten

die Würdigkeit ihres Standes begreiflich zu machen. — Nun, Sie wissen das alles besser als ich.

Dichter: Teuerster Mann, Sie sind die Hauptsache; daß ich meine schwachen Kräfte anwende, versteht sich von selbst. — Herbei, ihr freundlichen Künstler, harmlose Naturen! Umfaßt die Knie des gütigsten Direktors der ganzen Erde, und preist mit lauten Hymnen seine Gnade, seinen Edelmut!

(Die Pantomimisten nähern sich der Glastüre.)

Direktor: Lassen Sie das, lassen Sie das! Nur keine rührenden Szenen! Ich muß ohnehin zur Probe! (Er eilt ab.)

(Der Dichter folgt ihm mit aufgehobenen Händen, indem er den Pantomimisten einen Wink gibt, ihm zu folgen.)

Der Vorhang fällt.

Das Leben der Pantomimen

Personen:

Pantalon v. Przelavtsch [Schober von Breslau]
Arlequin [Schwind]
Pierrot [Schubert]
Columbinens [II.] bestimmter Bräutigam [Mayerhofer]
Columbine [I., Anna Hönig]
Noch eine Columbine [II., Jeanette v. Mitis]
Nebenpersonen

I. Akt

1. Szene

(Pantalon liegt im Bette und raucht aus einer sehr langen Pfeife.)

2. Szene

(Arlequin tritt auf.)

Pantalon v. Przelavtsch: Grüß dich Gott!

Arlequin: Dich auch.

Pantalon v. Przelavtsch: Stopf' dir.

(Arlequin stopft.)

(Sie rauchen. Pause.)

Arlequin: Ich komm' eigentlich, großer Pantalon, mit dir etwas zu beſprechen.

Pantalon v. Przelavtſch: Sprich dich aus, trauter Arlequin. Du weißt, daß ich zur Ergänzung deines Weſens alles Mögliche beizutragen unerſchöpflich bin.

Arlequin: Wer weiß es nicht, wie ſehr du mich gebildet haſt, und doch bedaure ich, daß ich noch immer ein ſo ungehobelter Bengel bin.

Pantalon v. Przelavtſch: Du tuſt dir unrecht, lieber Arlequin. Deiner friſchen Jugend geziemt ein gewiſſes ungeniertes Benehmen, das der rohe Pöbel von Bengelhaftigkeit zu unterſcheiden nicht feinen Sinn genug beſitzt.

Arlequin: Eigentlich liegt mir nichts daran. — Doch zur Sache. — Sieh, ich weiß nicht, ob du's bereits wirſt bemerkt haben: Columbine iſt mir nicht gleichgültig.

Pantalon v. Przelavtſch: Ob ich es bemerkt habe? Glaube mir, die Fäden deines Innern haben irgendeinen unergründlichen Zuſammenhang mit den meinigen: wenn dir ein Nerv berührt wird, ſo glaub' ich es zu fühlen.

Arlequin: Ich danke dir. — Aber ſieh: ich kann mich einmal von dem Mädchen nicht trennen, und doch möchte ich mich um alles in der Welt nicht in ſie verlieben, wenn es dir zuwider wäre.

Pantalon v. Przelavtſch: Verlieben? Und warum gerade das? Kannſt du nicht ſonſt in einem Verhältnis mit ihr ſtehen? Muß ich dir mein Beiſpiel ins Gedächtnis rufen?

Arlequin: Ja, aber wenn du wüßteſt — Columbinchen iſt gar zu allerliebſt.

Pantalon v. Przelavtſch: Ich geſteh' es, ſie iſt anziehend, obſchon du nicht mit den rechten Augen ſiehſt. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß ihr Buſen eigentlich der draſtiſchen Fülle und Rundung entbehrt, die einer Columbine unumgänglich nötig ſind. Du hätteſt unſere Columbine in Przelavtſch ſehen ſollen!

Arlequin: Ja, sieh —

Pantalon v. Przelavtsch: Dann ist ihre Art und Weise zu gedrängt, zu — wie soll ich sagen? — zu wenig aus sich selbst heraustretend, mit einem Worte zu innerlich. Ihre Pas sind gewiß um ein Drittel zu klein. Überhaupt möchte ich ihre Gestalt nicht loben. Das Schlimmste davon ist eigentlich: daß, nach dem Gesamtverhältnis des Körpers zu schließen, ihr Schenkel gewiß um zwei Zoll zu kurz ist.

Arlequin: O pfui, pfui! Wer denkt daran!

Pantalon v. Przelavtsch: Wo es sich um Vollendung handelt, ist kein Detail zu gering. — Und dann fürchte ich, daß diese Liebe dich von der Ausbildung deines Talentes nicht wenig abhält. Du bist gewiß ein Arlequin, welcher dereinst die Bewunderung der Welt auf sich ziehen wird, und wenn unser unverständiger Direktor dich gegenwärtig, unvorsichtig genug, aus den Händen schlüpfen läßt, so wirst du in der Folge um so mehr von Groß und Klein angestaunt werden, vorausgesetzt, daß dein Talent zur Reife kommt, wozu Ruhe und unabläßiges Studium gehört.

Arlequin: Ja, aber Columbine —?

Pantalon v. Przelavtsch: Besuche sie, rede mit ihr, lebe mit ihr, aber mache sie nicht zum Mittelpunkt deines Wesens. Du tändelst zu viel.

Arlequin: Ich möchte lieber kein Arlequin sein, als ohne Columbine.

Pantalon v. Przelavtsch: Das ist's ja, was ich an dir tadle: diese Columbine gilt dir mehr als die Kunst, als ich.

Arlequin: Glaube das nicht: wenn du es verlangst, so gebe ich sie auf — aber sie ist gar zu angenehm.

Pantalon v. Przelavtsch: Du bemerkst es selbst nicht, daß sie dich eigentlich schon ganz und gar erfüllt hat. Du hast keinen Sinn mehr für dein Talent, für die Ausbildung.

Arlequin: Was fällt dir ein?

Pantalon v. Przelavtsch: Glaube mir.

3. Szene

(Die Vorigen. Pierrot.)

Pantalon v. Przelavtſch: Sieh da, Pierrot! — Willſt du rauchen? Lege dich da zu Arlequin auf die Erde.

Pierrot: Lieg' ſchon! — Eigentlich iſt es ſehr langweilig, daß man jetzt nicht weiß, was man tun ſoll.

Arlequin: Wir ſollen uns ausbilden.

Pierrot: Ausbilden? Ich bin ausgebildet genug für einen Pierrot, und was anderes werd' ich nicht. Dieſe weiten Hoſen laß ich mir einmal nicht ausziehen.

Pantalon v. Przelavtſch: Du haſt recht, und auch ich werde meine Art zu leben, die ich ſchon in Przelavtſch gewohnt war, um kein Haar ändern.

Pierrot: Wenn ich nichts anderes zu tun weiß, ſo trink' ich, und wenn ich getrunken habe, ſo ſchlaf' ich.

(Sie lachen.)

Pantalon v. Przelavtſch: Du haſt es leicht. Deine Kunſt beſteht eigentlich nur in großen, ungemeſſenen Schritten nach dem Takte, in gewaltigen Grimaſſen und einem ungeheuren, aus der Tiefe der Bruſt hergeholten Lachen: Alles das vergißt ſich nicht ſo leicht. Aber bis Arlequinchen alle die kleinen Schnörkelchen und Pas, dieſes Kopfüberſchlagen, dieſes Auf-den-Händen-gehen, Durch-die-Luft-fliegen, dieſes Trippeln und Zittern, dies Kugeln und Rollen lernt, braucht's ungemeine Mühe und Zeit, und faſt ebenſoviel, um es nicht wieder zu vergeſſen.

Pierrot: Haha, Arlequin, du haſt einen ſchweren Stand.

Pantalon v. Przelavtſch: Ich fürchte nicht für ihn, wenn ihm nur die Liebe keinen Streich ſpielt.

Pierrot: Ja, ja, die Columbine.

Pantalon v. Przelavtſch: Wie gefällt ſie dir, Pierrot?

Pierrot: Sie iſt ſo übel nicht.

Pantalon v. Przelavtſch: Das wohl; aber wer wird gleich um jedes Mädchen, das nicht übel iſt, den Kopf verlieren?

Pierrot: Hahahaha, der Arlequin ist ein verliebter Kerl!

(Sie lachen und rauchen — dann bildet sich Arlequin ein wenig aus. Die Szene verändert sich.)

4. Szene

(Die andere Columbine und Anselmo, ihr bestimmter Bräutigam.)

Columbine II: Mein Bräutigam, ich weiß nicht, ob es für dich ein ebenso süßes Gefühl ist, Bräutigam zu sein, als es für mich ist, mich Braut zu fühlen.

Bräutigam: O ganz gewiß, liebstes Columbinchen, ich möcht' es um kein Gefühl in der Welt vertauschen!

Columbine II: Du Lieber, Guter! — Komm, gib mir einen Kuß! — Gib mir noch einen Kuß! — Gib mir wieder einen Kuß!

Bräutigam: Was du für eine liebenswürdige Spitzbübin bist!

Columbine II: Mein Anselmo, wenn du nur wüßtest, wie gerne ich dich heiraten möchte.

Bräutigam: O glaub' mir, ich dich gewiß nicht weniger.

Columbine II: Nein, einen solchen Trieb, ein solches Talent dazu hast du gewiß nicht als ich. Ich habe eine wahre Passion aufs Heiraten.

Bräutigam: Wenn mich nur der verdammte Direktor nicht außer Brot gesetzt hätte — denn auf seine Versprechungen bau' ich nicht viel. Wir werden wohl noch einige Zeit in dem Brautstand zubringen müssen.

Columbine II: Tut nichts — ist auch nicht übel.

Bräutigam: Du prächtiges Mädel! — Nun, küsse du mich auch einmal.

Columbine II: Und jetzt du mich.

Bräutigam: Und du mich.

Columbine II: Du mich.

(Sie küssen sich hin und wieder.)

Bräutigam: Wenn du nur nicht immer stricken möchtest!

Columbine II: Aber sieh, mein Anselmo, du hast doch Füße, auf denen du zu mir kommen mußt, und diese Füße müssen doch gesunde Strümpfe haben —

Bräutigam: Ich weiß es wohl, aber doch —

Columbine II: Geh, geh, das sind freie Gesinnungen, die du dir in der Gesellschaft jenes etwas burschikosen Pantalon und Arlequin angewöhnt hast.

Bräutigam: Du wirst mich böse machen. Hab' ich dir nicht erklärt —?

Columbine II: Nun ja, aber du bist doch viel kälter gegen mich.

Bräutigam: Was fällt dir ein?

Columbine II: Nun sei nur gut. Du mußt aber auch hübsch viel zu mir kommen.

Bräutigam: Sei ohne Sorge. — Jetzt aber laß mich gehen. Ich habe neue Hoffnungen für uns. Es soll dieser Tage ein Gott ankommen, dem ich sehr empfohlen bin. Ich hoffe, er wird etwas für mich tun. Lebe wohl!

Columbine II: Lebe wohl, du kommst doch bald?

Bräutigam: In einer halben Stunde.

(Sie küssen sich.)

Columbine II: Ich will dich bis zur Stiege begleiten.

(Sie gehen ab.)

5. Szene

(Pantalons Zimmer.)

(Er liegt [wieder oder noch] im Bette, raucht und denkt. Es klopft.)

Pantalon v. Przelavtsch: Herein.

6. Szene

(Der Dichter tritt auf.)

Dichter: Guten Morgen, lieber Herr Pantalon. Nun, glauben Sie bald imstande zu sein, etwas für unsre Bühne tun zu können?

Pantalon v. Przelavtsch: Ich glaube, indem wir das Leben ausbilden, bilden wir die Bühne unwillkürlich mit aus. Und ich muß Ihnen gestehen, daß ich selbst nahe daran bin, eine bedeutende Lebensansicht durch mein Beispiel und Lehre klar darzustellen.

Dichter: Schön, schön! Sie wissen, wie viel ich immer auf Sie

gehalten. Tun Sie, was Sie können, nur suchen Sie die andern Leute auch anzuhalten. Ich weiß, es sind Talente unter ihnen.

Pantalon v. Przelavtsch: Große Talente! Sie bringen doch unsere Gage mit sich?

Dichter: Jawohl: aber es hat mich nicht wenig Mühe gekostet, sie dem Direktor abzuschwatzen. Er schwor Stein und Bein, das soll die letzte sein, wenn er nicht bald Früchte sähe.

Pantalon v. Przelavtsch: Wo haben Sie das Geld?

Dichter: In diesem Beutel.

Pantalon v. Przelavtsch: Ganz recht. Geben Sie. — Ich muß Ihnen sagen, ich bin nicht abgeneigt, ein Trauerspiel zu schreiben.

Dichter: O tun Sie es; von Ihrer Feder läßt sich nur Herrliches erwarten.

Pantalon v. Przelavtsch: Ich hatte schon vor meiner Abreise nach Przelavtsch einen Plan — bei nächster Gelegenheit will ich es niederschreiben.

Dichter: O nur bald, bald!

Pantalon v. Przelavtsch: Recht bald.

Dichter: Ich empfehle mich Ihnen.

Pantalon v. Przelavtsch: Ergebenster.

(Dichter ab.)

7. Szene

(Pantalon v. Przelavtsch allein. Er denkt weiter.)

8. Szene

(Arlequin, Pierrot und Columbinens Bräutigam treten auf.)

(Begrüßungen, dann führt Pantalon folgendes Gespräch:)

Ich muß euch sagen, meine Freunde, daß mir zwar alle Bestrebungen der Menschen bemerkenswert sind, und daß ich mich sowohl hier als während meines Aufenthalts in Przelavtsch am meisten damit abgegeben habe, sie alle kennen zu lernen und die meisten derselben mitzumachen: jetzt aber ist mir durch meine Studien der eigentliche und höchste Gedanke des Lebens erst recht klar und deutlich

geworden; ich setze nämlich das Wesen des Lebens in die Ruhe. Versteht mich recht; nicht in jene tote Ruhe und Bewußtlosigkeit, die den Stein charakterisiert, obschon die edleren Arten desselben durch ihren Farbenschimmer zeigen, daß sie ein wahres inneres und geistiges Leben führen — aber lassen wir das dahingestellt sein — das Sinnbild der Ruhe, die ich meine, ist die Pflanze. Sie bleibt an der Stelle der Erde, auf welcher sie der Glühe-Geist der Sonne und der befruchtende Quell des Wassers hervorgelockt, und stört durch keine willkürliche Bewegung die höchste Harmonie ihres zarten Wesens. Nur dem freundlichen Zephir gestattet sie, daß er sie wiege in herrlicher Morgenluft, und den tiefsinnigen Zauber ihrer Gedanken begleite mit seinem leise flüsternden Hauche. Auch darf sie ein Boreas entwurzeln, der gewaltige Arm des Geschickes, und sie tosend hinschleudern in alle vier Winde. — Sie selbst aber bewegt sich nicht von ihrem Platze: sie strebt nicht, sie sammelt nicht — sie läßt sich bloß beschauen. Glaubt aber deshalb nicht, daß sie der Bewegung, des inneren Lebens entbehre. Sie spendet Düfte rings umher, das ist ihre Bewegung — ja, sie gibt sich sogar zu einer Handlung her, aber nur zu einer einzigen — wie 's denn überhaupt nur eine Handlung gibt: nämlich sie gestattet ihrem männlichen Samen, sich mit dem weiblichen zu vermischen, und so ihr herrliches, reines Göttergeschlecht fortzupflanzen. Dies, ihr Freunde, soll künftig mein Leben — ich verachte Stand, Beschäftigung, Gewerbe — auf diesem Bette will ich liegen bleiben, auf meinem Blumenbeete — nichts soll mich stören — rein geistig will ich die Menschen aufnehmen und so auf sie wieder wirken. Ein Geschäft, und sei es das geistigste, ist meiner unwert, — nur die ewige Substanz des Mannes und des Weibes will ich mir gegenwärtig halten, und so das Leben zu seinem reinen, ursprünglichen Zustand zurückführen.

Columbinens Bräutigam: Allerdings, sehr originell, . . . sehr schön und wahr!

Arlequin: O herrlich, göttlich, übermenschlich!

Pierrot: Ah, das ist wirklich außerordentlich!

Arlequin: Unerhört, ungeheuer! — Nun, jetzt wirst du gewiß auch bald dein großes Trauerspiel fertig haben?

Pantalon v. Przelavtsch: Wo denkst du hin? Auch ein Trauerspiel schreiben ist eine Handlung, und folglich meiner unwürdig.

Arlequin: Ich dächte doch —

Pantalon v. Przelavtsch: Es wäre möglich — ich habe auch wirklich dem Dichter einige Hoffnung gemacht, aber wie gesagt, nur als Nebensache und unbedeutende Studie.

Arlequin: Sei's, wie es sei — es ist und bleibt außerordentlich!

Pierrot: Ja wirklich!

Columbinens Bräutigam: Ich hoffe, Sie bald zu sehen, lieber Pantalon, ich gehe nur jetzt auf kurze Zeit zu meiner Columbine.

Pantalon v. Przelavtsch: Auf Wiedersehen!

Pierrot: Auch ich habe noch ein kleines Geschäft. Ich geh' mit dir. — Wir sehen uns doch im Bierhause?

Pantalon v. Przelavtsch: Nach meiner Ansicht will ich kein Bierhaus mehr besuchen, sondern mich von meinem Bett nicht wegbegeben; kommt also lieber alle zu mir.

Pierrot und Columbinens Bräutigam: Wir kommen.

Arlequin: Ich komme etwas früher. Leb' indes wohl, herrlicher Pantalon. — Ich werde versuchen, die großen Gedanken im Innern nachzubilden. Leb' wohl!

Pantalon v. Przelavtsch: Leb' wohl — Lebt wohl!

(Sie gehen ab. Pantalon bleibt im Bette.)

Der Vorhang fällt.

II. Akt

1. Szene

(Der Direktor und der Dichter treten auf.)

Direktor: Nun, wie steht's mit unseren Leuten?

Dichter: Ich hoffe, es wird alles gut gehen.

Direktor: Ich hoffe auch; aber auf die halbe Gage werden sie dennoch gesetzt.

Dichter: Die trefflichen Künstler!

Direktor: Sie sind mir zu poetisch; man muß solche phantastische Leute nicht noch begünstigen!

Dichter: Wie Sie glauben.

Direktor: Ja, glauben Sie mir, ich verstehe den Rummel.

(Sie gehen ab.)

2. Szene

(Arlequin und Columbine i [aber nicht auf den Alpen].)

Arlequin: Sie kennen seine große, alles überwindende Art.

Columbine: Ich möchte ihn Vater nennen.

Arlequin: In der Pantomime sind Sie eigentlich seine Tochter.

Columbine: Ja, aber er will Sie mir entreißen.

Arlequin: Bloß in der Pantomime?

Columbine: Nein, wirklich —

Arlequin: Was haben Sie denn?

Columbine: In der Tat, recht törichte Freier — und ich weiß nicht, ob ich recht tue, sie alle so schnöd zu behandeln.

Arlequin: O gewiß!

Columbine: Lieber Arlequin, Sie sind zu intolerant — ich war schon oft um sie besorgt.

Arlequin: Aber charmantes Columbinchen, sollten Sie denn die Kunst gar nicht besitzen, die Buben zu malträtieren.

Columbine: Nein.

Arlequin: Man muß es doch tun.

Columbine: Ich fühle bisweilen Gewissensbisse, wenn ich einen schief ansehe.

Arlequin: Das müssen Sie sich abgewöhnen.

Columbine: Wenn ich es nur vermag!

Arlequin: Ei was, es muß sein! (Er zerrt sie am Ohrläppchen.)

Columbine: Kann nicht, kann nicht! (Sie tänzelt.)

Arlequin: Muß, muß, muß! (Er hüpft.)

Columbine: Nein, nein, nein! (Sie tänzelt.)

Arlequin: Doch, doch, doch! (Er rutscht.)

(Sie lachen und zerren sich an den Händen hin und her. Dann geht Columbine ab.)

3. Szene

Arlequin (allein): Sie ist zum Fressen — aber nicht zum Heiraten. Ich könnte vor Freude wahnsinnig werden, wenn ich ihr eigentlicher Liebhaber wäre — und doch ist es eine schwere Sache, in einer alles zu finden. Vedremo! (Ab.)

4. Szene

Pantalon v. Przelavtsch (in Schlafrock und Pantoffeln): Vom Liegen tut mir die eine Seite etwas weh; nun, man kann im Schlafrock auch ein würdiges Leben führen. (Er raucht.)

5. Szene

(Die andere Columbine und ihr bestimmter Bräutigam.)

Bräutigam: Der Gott ist noch nicht gekommen, und wenn ich auch keine angemessene Besoldung ziehe, so hab' ich dafür nichts zu tun.

Columbine II: Weißt du was, mein Geliebter, wir können versuchen, uns heute 1000 Küsse zu geben. Nach jedem zehnten mach' ich ein Strichelchen, wenn's dir recht ist.

Bräutigam: Ich bin's zufrieden.

Columbine II: Nun also. (Sie fangen an.)

6. Szene

(Arlequin und ein Rudel Lümmel.)

Arlequin: Nun also, ihr habt begriffen, daß Pantalon der größte Mensch ist, den die Welt jemals hervorgebracht?

Die Lümmel: Allerdings.

Arlequin: So schert euch nur eurer Wege, und inkommodiert wen andern mit eurem Besuch; ich glaube, genug zur gesellschaftlichen Unterhaltung beigetragen zu haben.

Die Lümmel: Wir danken dir, lieber Arlequin. (Sie gehen ab.)

Arlequin: Diese Lümmel sind rechte Tölpel. (Ab in sein Zimmer.)

7. Szene

(Ein Saal bei der nackten Frau.)

(Sie gibt eine Gesellschaft, zwischen Arlequin und Pierrot sitzend, die sich wechselweise von ihr an der Nase herumführen lassen.)

8. Szene

(Pantalon liegt im Bette. Arlequin und Pierrot sitzen rauchend bei ihm.)

Pierrot: Das scheint mir doch etwas zu viel behauptet.

Pantalon v. Przelavtsch: Keineswegs.

Arlequin: Auf das könntest du doch eingehen.

Pierrot: Es ist wirklich sonderbar! Warum sollte ein Mensch nicht — das ist doch das Natürlichste in der Welt.

Pantalon v. Przelavtsch: Für dich, Arlequin, und jeden andern, mit dessen innerer Sinnesweise es nicht in Widerspruch steht, obwohl sich wirklich beweisen ließe, daß das P— durchaus keine Pflicht für irgendeinen Menschen sei. Denn: sind wir zum Leben geschaffen, so müssen uns auch alle Bedingungen des Lebens mitgegeben sein, es darf nichts Störendes weder in unseren geistigen noch physischen Funktionen eintreten — folglich sind wir nicht verbunden, einen Kraftaufwand zu äußern, um die Unreinigkeiten aus unserem Körper wegzuschaffen.

Pierrot: Am Ende dürfte man auch nicht trinken.

Pantalon v. Przelavtsch: Allerdings nicht.

Pierrot: Aber mich freut's.

Pantalon v. Przelavtsch: Dann ist's für dich Pflicht.

Arlequin: Es ist gewiß bloß aus Widerspruch, daß du das nicht tust, oder vielmehr lassest, dessen Unterlassung dich krank macht.

Pantalon v. Przelavtsch: Keineswegs, es ist gegen meine innere Überzeugung.

Arlequin: Da kommt unser Direktor.

9. Szene

(Der Direktor. Der Dichter. Die Vorigen.)

Direktor: Saubere Geschichten! Schöne Verwirrung! Da liegt die andere Columbine und ihr sauberer Bräutigam ganz krank

danieder. Sie wollten sich tausend Küsse geben und kamen bis zum neunhundertsten; sie wurden aber so hitzig, daß es am Ende wie ein Ploton-Feuer ging — piff—paff—piff—paff. Zum Glück kamen wir beide dazwischen. Wir rissen sie auseinander. Nun liegen sie elend darnieder, die Lippen aufgeschwollen, turmhoch. — Nun, und wie steht's mit Ihnen, meine Herren? — Wie, Pantalon, noch immer im Bette? Was wird's mit der verheißenen Ausbildung?

Dichter: Lassen Sie ihm nur Zeit.

Pantalon v. Przelavtsch: Mein lieber Direktor, machen Sie sich keine Hoffnung, daß ich Ihre Bühne je wieder betreten werde.

Direktor: So?

Pantalon v. Przelavtsch: Denn abgesehen, daß das Pantomimen-Theater das Ihrige weit überwiegt, so hab' ich mich auch gegenwärtig alles Handelns begeben.

Direktor: So?

Pantalon v. Przelavtsch: Auch bin ich über alles dies krank.

Direktor: Ei, so soll ja gleich das Donnerwetter dreinschlagen, über alle diese verdammten Komödianten! — Aber, daß ihr's wißt, keinen Kreuzer bekommt ihr mehr von mir, keinen Kreuzer! Ja, gibt es noch irgend Gerechtigkeit in der Welt, so will ich euch meine Vorschüsse herauskitzeln —

Dichter: Lieber Mann —

Direktor: Sie schweigen gar still! Denn Sie sind die Ursache, daß ich mich mit diesem Gesindel aufs neue eingelassen habe. Die Pest über euch alle! (Rennt ab.)

Pantalon v. Przelavtsch: Folgen Sie ihm, suchen Sie ihn zu besänftigen!

Dichter: Ich will mein Möglichstes tun. (Ab.)

Pantalon v. Przelavtsch: Was machen wir mit unserem guten Anselmo und seiner Braut? Wenn er wirklich krank ist, müssen wir ihn besuchen. Ich will mich hintragen lassen, und früher jene Handlung begehen, die die menschliche Gebrechlichkeit zu benötigen scheint.

Arlequin: Der Himmel sei gepriesen! (Alle gehen ab.)

10. Szene

(Die andere Columbine und ihr Bräutigam liegen in den letzten Zügen.)

Columbine II: Mein Anselmo! —

Bräutigam: Liebste Columbine! —

Columbine II: Gib mir die Hand! —

11. Szene

(Pantalon v. Przelavtsch, Pierrot und Arlequin treten auf.)

Arlequin: Aber liebe Kinder!

Columbine II: Sie kommen zu unserem Ende, Arlequin.

Arlequin: O nicht doch!

Pantalon v. Przelavtsch: Wahrscheinlich hat das Küssen ihre Lebensgeister zu sehr aufgeregt, und eine Entzündung der Seele ist entstanden. Ich habe in Przelavtsch einen ähnlichen Fall erlebt.

Arlequin: Ihre Seelen haben das Rheumatische bekommen.

Pierrot: Hahaha!

Columbine II: Sterben wir mitsammen, wie es zu vermuten steht, so hat die Welt ein Beispiel treuer und reiner Liebe.

Pantalon v. Przelavtsch: Ich glaube nicht, daß es sehr gefährlich ist — lassen Sie sich homöopathisch kurieren.

Columbine II: O mein Anselmo!

12. Szene

(Die Vorigen. Columbine I.)

Columbine: Was hab' ich hören müssen? Liebe Columbine —

Die andere Columbine: Schön, daß du mich nicht verlässest. Du siehst die Opfer treuer Liebe.

Columbine: Mein Gott, das ist wahrlich schrecklich! Sie auch da, Arlequin?

Arlequin: Guten Abend, liebe Columbine.

Pantalon v. Przelavtsch: Meine Freunde! — Wir dürfen nicht länger als untätige Zuschauer bei der Sache stehen. Denn erstens sind es unsere besten Freunde, welche leiden, dann ist dasselbe Schicksal, welches sie unglücklich gemacht hat, die Quelle ihres Elends; ich zweifle daher nicht, daß es unrecht — ja in gewissem

Sinne verbrecherisch wäre, ihnen eine Hilfe zu versagen, die sie so sehr zu bedürfen scheinen. Ich bin überzeugt, daß ihr die Gefühle teilt, die mich bei dem Anblick dieser unglücklichen Opfer der reinsten Leidenschaft durchdringen, destoweniger darf ich also zweifeln, daß ihr euch willfährig zeigen werdet. —

(Columbine II und ihr Bräutigam geben den Geist auf.)

Liebe Columbine, teurer Freund Anselmo, ich schlage Ihnen also vor, sich in meine Wohnung tragen zu lassen, wo sie mehr Pflege und Bequemlichkeit finden werden als an irgendeinem Orte in der Welt.

Arlequin: Sie antworten nicht.

Columbine: Himmel, sie sind tot.

Pantalon v. Przelavtsch: Wär' es möglich?

Arlequin: Setzen Sie sich, Columbine, es wird Ihre Nerven zu sehr angreifen.

Pantalon v. Przelavtsch: Ein treffliches Paar! — Er war ein vorzüglicher Mensch, obwohl er, wenn man die Sache genau erwägt, die Columbine nicht eigentlich geliebt hat: sie war ihm mehr Entschädigung für manches verlorne Gut der Welt, eine Art Vorstellungszeichen, moralisches Geld. — Aber Columbine war ganz Liebe, ganz Hingebung, und obschon eine gewisse Sentimentalität an ihr zu tadeln sein mochte, so sprach sie sich doch darin auf eine Art aus, die man unbedingt nicht tadeln konnte.

Arlequin: Aber kommt, wir wollen unseren Freunden die letzte Ehre erweisen.

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

III. Akt

(Pantalons Apotheose.)

Er wird auf ein hohes Ruhebett gelegt und ihm eine lange Pfeife in die Hand gegeben. Arlequin mit einem Fidibus zu seinen Füßen. Pierrot mit einem Chorus von Rauchern tritt auf. Auf ein gegebenes Zeichen werden alle Pfeifen angezündet. Volk erfüllt das Theater. Dazu passende Musik.

Ende.

631. Aus Bauernfelds Tagebuch

2. Jänner 1826.

Sylveſter bei Schober, ohne Schubert, der krank war. Dramatiſche Parodie auf ſämtliche Freunde und Freundinnen nach Mitternacht unter großem Beifall geleſen. Moritz erſcheint darin als Harlequin, die Netti als Columbine. Schober iſt Pantalon, Schubert Pierrot. — Moritz und ich ſchliefen bei Schober, und ich blieb noch bei ihm bis Mittag.

*

632. Aus Sophie Müllers Tagebuch

11. Jänner 1826.

Abends Désprès, Wedekind, Betty Schröder, Scherer, Ditz, Jenger, Teltſcher. Es ward geſungen. Der Abend, Quartett v. Hüttenbrenner, Duett v. Caraffa, Duett v. Schubert, Arie v. Roſſini, Suleika, Müllerlieder bis 1/2 10 Uhr, dann ließ ich Betty nach Hauſe fahren. Teltſcher brachte Schubert lithographiert.

*

633. Aus dem Programm der 9. Abendunterhaltung der Geſellſchaft der Muſikfreunde, am 12. Jänner 1826

2. Raſtloſe Liebe von Goethe, in Muſik geſetzt von Schubert, vorgetragen vom Herrn Jllem.

*

634. Aus Bauernfelds Tagebuch

16. Jänner 1826.

Vorgeſtern Würſtelball bei Schober. Schubert mußte Walzer ſpielen.

*

635. Aus Sophie Müllers Tagebuch

24. Jänner 1826.

Teltſcher, Jenger, Hüttenbrenner kommen mittags; mir Schuberts lithg. Bild gebracht.

636. Ebenso

25. Jänner 1826.

Call, Jenger, Schubert speisten da. Letzterer sang neue Lieder aus Ernst Schulzes Gedichten, v. ihm komponiert.

*

29. Jänner 1826.

637. [Erste Probe des d-Quartetts (V. 14)
bei den Brüdern Karl (Violine) und Franz Hacker (Viola) in der Schönlaterngasse Nr. 673, mit Franz Hauer (Violine) und dem Hofopern-Cellisten Bauer, unter Schuberts Leitung aus den frisch kopierten, mehrfach noch zu korrigierenden Stimmen. Zuhörer: Anton Holzapfel und Benedikt Randhartinger.]

*

30. Jänner 1826.

638. [Zweite Probe des d-Quartetts.]

*

639. Aus der Theaterzeitung
vom 31. Jänner 1826

[Über die Tanzmusik-Sammlungen „Seid uns zum zweiten Mal willkommen" und „Ernst und Tändelei".]

Wir finden als Koryphäen den unsterblichen Beethoven, ... Hummel, und Namen wie Karl Czerny, Gläser, Gyrowetz, Hellmesberger, Kreutzer, Lannoy, Leidesdorf, Würfel, Riotte, Schubert, Seyfried, Umlauf etc. nebst so vielen anderen beliebten Tonsetzern haben guten Klang im Lande ... R.....t.

*

31. Jänner 1826.

640. [Schubert erhält von Matthias Artaria
für die D-Sonate (op. 53) und das Divertissement à la hongroise (op. 54) 300 fl. W. W. Honorar]

*

Anfang 1826.

641. [Ambros Rieders op. 42,
Präludien und Fughetten für die Orgel oder das Pianoforte, erscheint, dem geschätzten Tonsetzer Herrn Franz Schubert achtungsvoll gewidmet.]

Anfang 1826.

642. [Schuberts a-Sonate, op. 42 (X. 9), erscheint bei A. Pennauer, mit einer Widmung an Kardinal Rudolf, Erzherzog von Österreich.]

*

1. Februar 1826.

643. [Aufführung des d-Quartetts bei Josef Barth.]

*

644. Aus dem Familienverzeichnis Vater Schuberts

19) Am 3. Febr. 1826 früh um 3/4 auf 7 Uhr wurde geboren Anton Eduard signo Steinböck.

*

645. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 6. Februar 1826

Bei Cappi und Kompagnie
(Graben Nr. 1134), [ist] . . .
zu haben:
. . . . . .
F. Schubert, der Liedler für Gesang mit Guitarre. 1 fl. 45 kr.

*

646. Ebenso vom 8. Februar 1826

Bei A. Pennauer,
Kunsthändler, am Graben, Nr. 1122, ist soeben neu erschienen:

Grande Marche funèbre
à l'occasion de la mort de S. M. Alexandre I.
pour le Pianoforte à quatre mains,
par Fr. Schubert.
Oeuvre 55. Preis 1 fl. 30 kr. Wiener-Währung.

Die Sehnsucht.
Gedicht von Fr. Schiller,
für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung,
von Franz Schubert.
Op. 39. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Februar (?) 1826.

647. Aufführung des d-Quartetts bei Franz Lachner in der Vorstadt Landstraße.]

*

648. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 20. Februar 1826

Bei Sauer und Leidesdorf,
k. k. privil. Kunst- und Musikhändlern in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941, ist neu erschienen und zu haben (Pest bei K. Lichtl):

. . . . . .

Schubert (Fr.), Ouvertüre aus der Oper: Alfonso und Estrella, für das Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet 2 fl.

*

649. Aus Bauernfelds Tagebuch

21. Februar 1826.

Sonntags mit Schubert im Redoutensaal. Die D-Sinfonie und Egmont. Dann mit ihm gegessen, nach Tisch zu Schuppanzigh. Quartette von Haydn und Beethoven, Quintett von Mozart. Alles himmlisch. Auch Grillparzer war zugegen. . . Die Freunde haben mir den Spitznamen „Spelunk" aufgebracht, weil ich nur wenig aus meiner Landstraßenhöhle hervorkrieche.

*

650. Aus Sophie Müllers Tagebuch

28. Februar 1826.

Normatag. Abends da Koberwein mit Betty und Minna. Betty Schröder, Winterberg mit Alexander Tettenborn u. kl. Fürst Wittgenstein. Désprès, Teltscher, Jenger, Ditz, Hüttenbrenner ungebeten, Call, Schubert kam nicht. Musiziert, getanzt, sehr vergnügt bis 1/2 11 Uhr.

Breslau, Ende Februar 1826.

651. Aus Richard Otto Spaziers Buche: Jean Paul Friedrich Richter in seinen letzten Tagen und im Tode

[Über die Herbstwochen 1825 in Bayreuth.]

Fast alle Abende in jener letzten Lebenszeit, wenn ihn der Tag erschöpft, verlangte er sehnsuchtsvoll nach Gesang ... Vor allen ergriffen ihn die Stellen aus Schuberts herrlicher Komposition des Goetheschen Erlkönigs: „du liebes Kind, komm, geh mit mir" und „sie wiegen und tanzen und singen dich ein"; das ahnungvolle heimliche, durch die Stimmen und die Begleitung durchtönende verheißne Glück lockte auch ihn mit magischer Gewalt zu einem verklärten, schöneren Sein.

*

652. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 1. März 1826

Première grande Sonate pour le Pianoforte, comp. — — par Franç. Schubert. Oeuv. 42. Vienne, chez Pennauer. (Pr. 1 Tlr. 8 Gr.)

Es führen jetzt viele Musikstücke den Namen Phantasie, an denen die Phantasie sehr wenigen oder gar keinen Anteil hat, und die man nur so tauft, weil der Name gut klingt und weil das Geisteskind, wie wild Wasser nach allen Seiten auslaufend, in keine gesetzliche Form sich hat fügen wollen. Hier führt, einmal umgekehrt, ein Musikstück den Namen Sonate, an dem die Phantasie ganz offenbar den größten und entscheidendsten Anteil hat, und das wohl jenen Namen nur führt, weil es dieselben Abteilungen, überhaupt denselben äußeren Zuschnitt hat wie die Sonate, übrigens aber, dem Ausdruck und der Technik nach, zwar in rühmlicher Einheit beharrt, aber in den abgesteckten Grenzen sich so frei und eigen, so keck und mitunter auch so sonderbar bewegt, daß es nicht mit Unrecht Phantasie heißen könnte. In dieser letzten Hinsicht kann es wohl nur mit den größesten und freiesten Sonaten Beethovens verglichen werden. Wir verdanken dies ungemein anziehende und auch wahrhaft gehaltvolle Werk Herrn Franz Schubert; wie wir hören, einem noch jungen Künstler von Wien in Wien. Uns ist derselbe, wie wahrscheinlich im nördlichen Deutschland überhaupt, nur aus seinen höchst verschiedenartigen ein- oder mehrstimmigen Gesängen mit oder ohne Begleitung des Pianoforte bekannt; und in diesen haben wir, wenn sie gleich bei ihrer großen An

zahl von sehr verschiedenem Gehalt und Wert sind, auch nicht ohne Exzentrizitäten nach allen Seiten hin, die selbst hin und wieder Mißgriffe genannt werden müssen – ein ausgezeichnetes Talent, Geist und Gefühl, Spuren echter Originalität in Erfindung und Ausführung und ein, wenn auch zuweilen aus der rechten Bahn verlockendes, doch schon an sich achtungswertes und auch nicht selten das Rechte überraschend ergreifendes Bestreben, seinen eigenen Weg zu gehen — mit Vergnügen bemerkt. Aus den Vorzügen wie aus den Mängeln dieser Gesänge haben wir immer vermutet, daß Hr. Sch. in der Gattung, die keine Gesetzgebung hat als die aller guten Musik überhaupt — in der Instrumentalmusik, besonders in den weiteren und freieren Formen derselben, noch glücklicher als dort sein werde; und diese Vermutung wird durch die hier angeführte, seine erste große Sonate vollkommen bestätigt. Sie ist reich an wahrhaft neuen und originellen melodischen und harmonischen Erfindungen; ebenso reich und noch mannigfaltiger an Ausdruck; kunstvoll und beharrlich in der Ausarbeitung, namentlich auch in der Führung aller Stimmen, und dabei doch durchgängig wahre Pianoforte-Musik. Daß diese Erfindungen nicht selten etwas wunderlich und noch wunderlicher aufgestellt sind (besonders im ersten Satze; wo z. B. das an sich fast trockene Hauptthema nicht nur auch absichtlich trocken hingesagt, sondern dann oft, und offenbar wieder absichtlich, ebenso wiederholt wird), das findet man leicht; desgleichen, daß der Verfasser mit den sich ihm zudrängenden, zum Teil seltsamen Harmonien öfters (sogar was die grammatisch richtige Schreibart anbelangt) kaum gewußt hat, wohin? und was dergleichen mehr ist, wobei man nicht unterlassen kann, den Kopf ein wenig zu schütteln: aber hat man geschüttelt und der Regel durch das Geständnis ihr Recht angetan, daß es zu wünschen wäre, der Verfasser hätte ihr und zugleich der Sache, wie sie nun (nota-bene im Zusammenhange) klingt, volles Genüge geleistet: dann kann man doch nicht lassen, alles, wie es nun einmal dasteht, mit Vergnügen aufzunehmen und sich an manche Wunderlichkeit für Einsicht, Ohr oder Auge einigermaßen zu gewöhnen. Besser ist besser — das ist keine Frage: aber Geist und Seele ist das Beste — das ist auch keine. Indessen: wenn es dem gerechten Beurteiler zukömmt, die zweite Hälfte des Satzes anzuerkennen, so kommt es auch dem Künstler zu, die erste zu Herzen zu nehmen. Denjenigen unserer Leser aber, die dieses Werk ganz bezwingen können, versprechen wir in Hinsicht auf Geist und Seele einen reichen und ausgezeichneten Genuß. Vielleicht glauben sie unserem Versprechen, bis es sich ihnen aus Erfahrung bestätiget, williger, wenn wir ihnen das Werk nach seinen Teilen etwas näher beschreiben; und so tun wir das.

Erster Satz: Moderato, a-moll; ₵-Takt. Der herrschende Ausdruck: eine niedergehaltene, zuweilen aber heftig hervorbrechende düstere Leidenschaftlichkeit,

wechselnd mit schwermütigem Ernst. In der technischen Ausführung viel Beharrlichkeit und manche wahrhaft kunstvolle, keineswegs schon verbrauchte Kombination. Jener Wunderlichkeiten in Nebendingen wollen wir nicht weiter gedenken. Der Satz ist nicht kurz, aber auch nicht länger als zu wünschen, wenn man gerne in dieser Stimmung verbleiben soll. Zweiter Satz: Andante poco moto, C-dur, Dreiachteltakt. Ein einfaches, singbares, sanft-heiteres Thema, schön erfunden und in wohlgefälligem Flusse aller vier Stimmen harmonisiert. Es macht eben an dieser Stelle eine um so angenehmere und gewiß die passendste Wirkung. Es wird im fortlaufenden Satze fünfmal frei, aber dem Ausdrucke nach nicht abschweifend, variiert und aus der letzten Variation ein ausgeführterer Schluß gebildet. Hier ist auch in der Harmonie alles rein und klar. Das Ganze ist in der Erfindung, dem Ausdrucke und der Bearbeitung den variierten Andantes J. Haydns in seinen Quartetten aus späterer Zeit ähnlich; und daß damit kein geringes Lob ausgesprochen ist, weiß jedermann. Dritter Satz: Allegro vivace, Scherzando, a-moll, Trio F-dur, das erste lang und ganz thematisch, das zweite kurz und frei gehalten. In jenem bricht die zurückgehaltene Leidenschaftlichkeit hastig und heftig heraus; in diesem folgt einige Beruhigung, die aber durch Wiederholung des ersten bald wieder aufgehoben wird. Wie man den vorhergehenden Satz haydnisch nennen kann, kann man diesen beethovenisch nennen; es versteht sich, ohne damit dem Verfasser seine Eigentümlichkeit zweifelhaft machen zu wollen. Was würde im angeregten Gemüte nach diesem Wechsel der Empfindungen am natürlichsten folgen? Doch wohl: eine gleichsam verallgemeinerte, gehobene Stimmung überhaupt, nicht heftig, aber sehr lebhaft, nicht trübe, aber auch nicht leicht und lustig — eine kräftige, männlich-heitere Stimmung, gemischt aus Ernst zum größeren und aus Scherz zum kleineren Teile. Eben das ist der Ausdruck des langen, in technischer Behandlung sehr zusammengehaltenen Finale — Allegro vivace, a-moll, Zweivierteltakt. Es ist dies schon an sich eine rühmenswerte Arbeit; noch mehr aber muß es als recht eigentlicher Abschluß des Ganzen gerühmt werden.

Wenn diese kurze Beschreibung des Werkes die Leser auf dasselbe aufmerksam macht und auch ihnen erleichtert, es so zu fassen und aufzunehmen, wie es gemeint ist: so hat sie geleistet, was sie hat leisten sollen. Um nach Wunsch vorgetragen zu werden, verlangt diese Sonate nicht sowohl ein virtuosenmäßiges Spiel (was man nun so nennt), als vielmehr ein ausgearbeitetes, ungefähr wie die größten Sonaten von Beethoven oder von Cramer. Auch das Instrument muß gut sein: der verschiedensten Modifikationen des Starken und Schwachen sowie des Bindens und Nachklingens neben präziser Dämpfung fähig. Der Stich ist ziemlich, doch nicht so gut, als bei mehren in demselben Verlage seit

kurzem herausgekommenen Musikalien weit geringeren Gehaltes. Ein besonderer, artig verzierter, farbiger Umschlag bezeichnet diese Sonate als Cah. I. einer Bibliotheque musicale de nos contemporains etc. [G. W. Fink?]

*

653. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 5. März 1826: Louis spielt Schubertische Deutsche.

*

654. Aus Bauernfelds Tagebuch

8. März 1826.

Schober ist uns allen im Geiste überlegen, im Reden nun gar! Doch ist manches an ihm gekünstelt, auch drohen seine besten Kräfte im Nichtstun zu ersticken. — Schwind ist eine herrliche, reine Natur — nur immer in Gärung, als wollt' er sich aufzehren. — Schubert hat die rechte Mischung vom Idealen und Realen. Die Erde ist ihm schön. — Mayerhofer ist einfach und natürlich, obwohl Schober behauptet, er sei eine Art gemütlicher Intrigant. — Und ich?! Ja, wer sich selber kennte! Bevor ich nichts Rechtes gemacht habe, bin ich kein Mensch.

*

655. Aus einem Sitzungsprotokoll der Gesellschaft der Musikfreunde

1. Sitzung des Komitees für Biographie und Bibliographie, am 14. März 1826 . . .

Leopold Sonnleithner liest . . . ein Verzeichnis mehrerer Tonkünstler ab, deren Biographie nach und nach von den Mitgliedern dieses Komitees geliefert werden dürfte; und zwar: . . . Schubert . . . Sonach wurden nachfolgende Künstler ausgemittelt, mit deren Biographie sich die nebenbezeichneten Mitglieder des Komitees beschäftigen zu wollen übereingekommen sind; und infolge der gutgeheißenen Vorschrift binnen 3 Monaten entweder diese Biographie liefern oder die

Hinderniſſe anzeigen werden, welche dieſer Ablieferung entgegen ſtanden . . .

Herr v. Jenger — — — Schubert Franz.

*

656. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 19. März 1826: Louis ſpielt bei Ottenwalt Deutſche von Schubert.

*

657. Ebenſo

Linz, 28. März 1826: Zu Spaz . . . Von Vogl und Schubert diskutiert.

*

658. Aus Bauernfelds Tagebuch

Ende März 1826.

Schubert und ich halten treu zuſammen gegen manche Schoberſche Narrheit. Moritz ſchwankt hin und her.

*

659. Aus dem Programm der 16. Abendunterhaltung der Geſellſchaft der Muſikfreunde, am 30. März 1826

4. Der Wanderer, in Muſik geſetzt von Schubert, vorgetr. von H. J. Hoffmann.

*

660. Aus Sophie Müllers Tagebuch

31. März 1826.

Bei uns abends Zedlitz, bis 7 Uhr, dann fort. Koberweins, ſie, 2 Töchter, Betty Schröder, Guſte, Marie Wolf, Frä. Pracht, Désprès, Teltſcher, Dietz, Jenger, Schubert, Call. Recht ein vergnügter Abend.

661. Ebenso

4. April 1826.

Um 7 Uhr nach Haus ... 2. Hälfte Schuberts Lieder [aus] Walter Scotts Fräulein v. See — 2 fl. 24 kr.

*

662. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 5. April 1826

Bei Matthias Artaria,
Kunst- und Musikalienhändler, am Kohlmarkt Nr. 258,
ist neu erschienen und zu haben:

Sieben Gesänge
aus Walter Scotts Fräulein vom See,
in Musik gesetzt
mit Begleitung des Pianoforte
von Franz Schubert.
Op. 52. Erstes Heft, Preis 3 fl. 30 kr., 2tes Heft 2 fl. 30 kr. W. W.

*

663. Ebenso vom 6. April 1826

Im T. Weigl'schen Kunst- und Musikverlage,
am Graben Nr. 1144 (neben dem König von England),
sind ganz neu erschienen:

Hektors Abschied. — Emma.

Des Mädchens Klage.

Gedichte von Fr. v. Schiller,
in Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung
von
Franz Schubert.
56stes Werk. Preis 2 fl. W. W.

Ferner:

Schubert, Fr., der Schmetterling und die Berge,
von Fr. v. Schlegel. An den Mond; von Fr. v. Hölty. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung.
57stes Werk. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Beim Erscheinen dieser neuesten Werke des geschätzten Tonsetzers ist zu bemerken, daß derselbe sein Augenmerk vorzüglich dahin gerichtet, jede Schwierigkeit in der Pianoforte-Begleitung entfernt zu halten.

*

664. Schubert an Kaiser Franz II.

Euer Majestät!
Allergnädigster Kaiser!

In tiefster Ehrfurcht waget der Unterzeichnete die gehorsamste Bitte um allergnädigste Verleihung der erledigten Vice-Hofkapellmeisters Stelle, und unterstützt sein Gesuch mit folgenden Gründen:

1. Ist derselbe von Wien gebürtig, der Sohn eines Schullehrers und 29 Jahre alt.

2. Genoß derselbe die allerhöchste Gnade, durch 5 Jahre als Hofsängerknabe Zögling des k. k. Convictes zu seyn.

3. Erhielt er vollständigen Unterricht in der Composition von dem gewesenen ersten Hofkapellmeister Herrn Anton Salieri, wodurch er geeignet ist, jede Kapellmeisters Stelle zu übernehmen, laut Beylage A.

4. Ist seine Nahme durch seine Gesangs- und Instrumental-Compositionen nicht nur in Wien sondern auch in ganz Deutschland günstig bekannt, auch hat er

5. fünf Messen, welche bereits in verschiedenen Kirchen Wiens aufgeführt wurden, für größere oder kleinere Orchester in Bereitschaft.

6. Genießt er endlich gar keine Anstellung und hofft auf dieser gesicherten Bahn sein vorgestrecktes Ziel in der Kunst erst vollkommen erreichen zu können.

Der allergnädigsten Bittgewähr vollkommen zu entsprechen, wird sein eifrigstes Bestreben seyn.

Unterthänigster Diener

Wien, den 7. Aprill 1826. Franz Schubert.

[Außen:]

An Seine Majestät den allergnädigsten Kaiser.

[Darunter:]

Franz Schubert, Compoſiteur in Wien bittet unterthänigſt um die allergnädigſte Verleihung der Vice-Hofkapellmeiſters Stelle. Wohnhaft auf der Wieden No. 100 nächſt der Karlskirche 5te Stiege, 2ter Stock.

[Beilage A:]

Daß Hr. Franz Schubert die Tonſetzkunſt vollſtändig erlernet, und bereits ſowohl für die Kirche, als für das Theater ſehr gute Kompoſitionen geliefert hat; und daher, ſowohl in Rückſicht ſeiner gründlichen Kenntniſſe, als in Rückſicht ſeines moraliſch guten Charakters, für jede Kapellmeiſter-Stelle vollkommen geeignet iſt, wird hiermit zu ſeinem Lobe beſtätiget.

Ant. Salieri,
k. k. Hofkapll Meiſter.

*

665. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 8. April 1826

Bei Matthias Artaria,
Kunſt- und Muſikalienhändler, am Kohlmarkt Nr. 258,
iſt neu erſchienen und zu haben:

Seconde Grande Sonate
pour le Pianoforte,
composée
par François Schubert.
Oeuvre 53. Prix 5 fl. Wiener-Währung.

Divertissement à la hongroise
pour le Pianoforte à quatre mains
composée
par François Schubert.
Oeuvre 54. Prix 6 fl. Wiener-Währung.

*

666. Aus der amtlichen Grazer Zeitung vom 29. April 1826

[Über ein Konzert des ſteiermärkiſchen Muſikvereines am 19. April 1826 im ſtändiſchen Ritterſaale.]

Unter den gegebenen acht Konzertſtücken wurde das von Franz Schubert in Muſik geſetzte Gedicht: „Der Wanderer" vorzüglich gut aufgenommen,

und mußte wiederholt werden. Hr. Rauscher, dieser kunstgeübte, gemütliche und uns unvergeßliche Sänger trug es vor; Hr. Anselm Hüttenbrenner begleitete ihn am Pianoforte mit tiefer Kenntnis des geistreichen Tonsatzes.

*

667 Johann Friedrich Rochlitz an Mosel

Leipzig, 30. April 1826.

[Über Beethovens neunte Sinfonie.] Dagegen sind mir einige neuere Kompositionen Ihres Schubert sehr interessant und wert geworden. Vielleicht bedürfte dieser talentvolle Künstler nur eines wissenschaftlich gebildeten Freundes, der ihn mit Liebe über sich selbst aufklärte: über das, was er ist, was er hat, was er will; woraus er dann hoffentlich von selbst fände, was er soll.

*

668. Aus Bauernfelds Tagebuch

Paternion in Kärnten, am 2. Mai 1826.

Abschiedsmahl mit Schwind, Schober, Schubert, Feuchtersleben und anderen Freunden. Am 15., an einem herrlichen Frühlingsmorgen, wurde „die Reise ins Blaue" angetreten . . . „Langeweile, du bist, Mutter der Musen, gegrüßt!" — So dacht' ich an den Operntext für Schubert, machte mich über den Grafen von Gleichen her. Dramatisch-musikalischer Gegensatz: Orient und Okzident, Janitscharen und Rittertum, romantische Minne und Gattenliebe usw. — kurz, ein türkisch-christliches Brouillon. Die Verse fließen mir ziemlich leicht.

*

669. Bauernfeld und Mayerhofer an Schubert (Fragment)

[Villach, Anfang Mai 1826.]

... Du nach Heurigem, er nach — Vorigjährigem. Auch gut. Hier gibt es gar keinen rechten Wein; lauter italienischen, der zwischen Most und Wein schmeckt. Grüße Deine Trinkgefährten, den Rie-

der, Perfetta usw. Was macht Bocklet? Sein Spiel kann ich gar nicht vergessen und ich sehne mich nach ihm. Stelle Dir vor, ich habe noch kein Klavier gefunden als in einem Klagenfurter-Kaffeehause; hier existieren 2 Hackbretter. Die meisten Nummern zum Grafen Gleichen hab' ich auch komponiert und gesungen. — Daß Du siehst, wie wir leben, folgt hier eine Beschreibung: — —

Die Lustigen von Vellach.

Samstag sind wir fortgegangen,
Und wir geh'n noch immer fort;
Mit dem Meßtisch, mit dem langen,
Wandern wir von Ort zu Ort.
Sonntag machen wir mit vielen
Einen Rutscher auf das Land,
Schmieriges Tarock zu spielen
In dem schmutzigen Fragant.

Montag kommt der Geometer,
Und man zeichnet auf dem Feld,
Dienstag wird bei schlechtem Wetter
Unsre Tafel gut bestellt.
Mittwoch kommt der Herr Verwalter,
Solch ein Wechsel hilft uns treu,
Denn der Jäger und der Halter
Sind uns Donnerstags wie neu.

Freitags gibt es ein Spektakel:
Seht den Jungfernumgang an;
Schreit die ganze Welt Mirakel,
Glauben wir doch gerne dran.
Samstag lenkt uns die Verführung
Wiederum zu unsrer Pflicht,
Und der fehlt es nicht an Rührung,
Denn der Schnee liegt ziemlich dicht.

Und so reichen sich die Hände
Lust und Lust im engen Kreis —
Daß man wahrlich gar am Ende,
Wo der Kopf steht, nicht mehr weiß.
Spiel und Wein, Verwalter, Pater,
Sie erfrischen unser Blut —
Laßt den Wienern ihren Prater,
Villach, Vellach — da ist's gut!

Schluß auch so:

Soff und Fraß, Verwalter, Pater,
Und was kommt noch Schlimmers nach!
Wiener, wo ist euer Prater??
Villach, Vellach — ach, ach, ach!!!

Ich grüße Dich vielmals und, wo möglich, tu, was ich Dir gesagt. Für jeden Fall möcht' ich Adresse nach Kremsmünster, Linz usw. Lebe wohl. Gruß und Kuß an Schober. Dein Bfld.

Noch eins: Stell' Dir vor, hier sind zwei sehr schöne Mädchen von 16 und 17 Jahren — gewesen, und alle beide vor 1½ J. gestorben (Töchter der hiesigen Schloßbesitzerin), möchte man da nicht des Teufels werden? B.

Lieber Schubert. — Der Bauernfeld hat mir nur wenig Raum gelassen, also schnell zur Sache; komme doch ja gewiß aus der wienerischen Fuchshöhle heraus, den Felbel würde es sehr freuen. — Die Antwort adressiere auf jeden Fall an mich. Schober wird Dir die Adresse sagen. — Mir geht es, so gut es einem entwöhnten Liebhaber gehen kann — die Arbeit zerstreut mich und mein Begleiter erheitert mich, daß ich oft vergesse, daß zwischen Ober-Vellach und dem Trattnerhofe ein weiterer Raum liegt als zwischen Grinzing und Nußdorf. Schreibe mir auch, wenn Du willst, oder spar es vielmehr, bis ich ganz allein bin — dann brauch ich es notwendiger. Adieu. Dein Mayerhofer.

670. Schubert an Bauernfeld und Mayerhofer

[Wien, Anfang Mai 1826.]

Lieber Bauernfeld!

Lieber Mayrhofer!

Daß Du die Oper gemacht haſt, iſt ein ſehr geſcheidter Streich, nur wünſchte ich, daß ich ſie ſchon vor mir ſähe. Man hat hier meine Opernbücher verlangt, um zu ſehen, was damit zu machen ſei. Wäre Dein Buch ſchon fertig, könnte man ihnen dieſes vorlegen und bei Anerkennung des Werthes, woran ich nicht zweifle, in Gottes Namen damit anfangen oder es nach Berlin zur Milder ſchicken. Die Mlle. Schechner iſt hier in der „Schweizerfamilie" aufgetreten und hat außerordentlich gefallen. Da ſie viel Ähnlichkeit mit der Milder hat, ſo kann ſie gut für uns ſein. — Bleibe doch nicht ſo lang aus, es iſt ſehr traurig und miſerabel hier — — die Langweiligkeit hat ſchon zu ſehr um ſich gegriffen. Von Schober und Schwind hört man nichts als Lamentationen, die viel herzzerreißender ſind, als die wir in der Charwoche gehört haben. — In Grinzing war ich, ſeit Du fort biſt kaum einmal, mit Schwind gar nicht . . . Aus allem dieſen kannſt Du Dir ein ſchönes Sümmchen Luſtigkeit zuſammendividieren. Die „Zauberflöte" wurde an der Wien ſehr gut gegeben. Der „Freiſchütz" im k. k. Kärntnerthor-Theater ſehr ſchlecht. Der Herr Jacob und die Frau Baberl in der Leopoldſtadt unübertrefflich. Dein Gedicht, welches in der Modezeitung erſchienen iſt, iſt ſehr ſchön, doch ſchöner iſt das Gedicht in Deinem letzten Brief. Die erhabene Luſtigkeit und die komiſche Erhabenheit und beſonders der zarte Schmerzenslaut am Ende, wobei Du die gute Stadt Villach — ach — ach! meiſterhaft benützteſt, erheben es unter die ſchönſten Muſter dieſer Gattung. — Ich arbeite gar nichts. — Das Wetter iſt hier wirklich fürchterlich, der Allerhöchſte ſcheint uns gänzlich verlaſſen zu haben, es will gar keine Sonne ſcheinen. Man kann im Mai noch in keinem Garten ſitzen. Schrecklich! fürchterlich!! entſetzlich!!! für mich das Grauſamſte, was es geben kann! Schwind

und ich wollen im Juni mit Spaun nach Linz gehen. Dort oder in Gmunden können wir uns ein Rendezvous geben, nur laß es uns bestimmt wissen — sobald wie möglich. Nicht erst in zwei Monaten.

Lebt wohl!

*

671. Aus Bauernfelds Tagebuch

9. Mai 1826.

In Ober-Villach. — Die Oper in acht Tagen fertig gebracht. Darüber an Schubert berichtet, der mit der Antwort nicht zögerte. Er brennt nach dem Operntext, langweilt sich in Währing mit Schwind.

*

672. Aus Sophie Müllers Tagebuch

13. Mai 1826.

2 Hüttenbrenner, Teltscher, Schubert da gespeist.

*

673. Unveröffentlichter Brief Bauernfelds und Mayerhofers an Schubert und die anderen Freunde

Ober-Vellach, 24. Mai 1826.

[Bauernfeld, der mit Mayerhofer schon seit vollen sechs Wochen auf dem Lande ist, beklagt sich sehr, daß er von den Wiener Freunden so wenige Nachrichten erhalte. Er habe sich glänzend erholt, arbeite nur sehr wenig: ein paar Gedichte und die Oper für Schubert, von der er ihm schon geschrieben.]

*

674. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 6. Juni 1826: Nach Walding abgekratzt. Auf dem Wege dorthin die schönsten Schubertischen Lieder gesungen.

675. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 10. Juni 1826

Bei Cappi und Czerny,
privil. Kunsthändlern, am Graben Nr. 1134, ist ganz neu erschienen, und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Greisen-Gesang
aus den östlichen Rosen von F. Rückert,
und
Dithyrambe
von F. v. Schiller,
in Musik gesetzt
für eine Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte,
von Franz Schubert.
60stes Werk. Preis 2 fl. Wiener-Währung.

*

676. Ebenso vom 17. Juni 1826

Im T. Weigl'schen Kunst- und Musikverlage
(Graben Nr. 1144, neben dem König von England)
sind ganz neu erschienen:

Divertissement
en forme d'une marche brillante et raisonnée
pour le Pianoforte à quatre mains,
composé sur des motifs origineaux français
par François Schubert.
Preis 3 fl. W. W.

*

677. Aus einem Sitzungsprotokoll der Gesellschaft der Musikfreunde

2. Sitzung des Komittees für Biographie und Bibliographie, am 21. Juni 1826 . . .

Von der 1. Sitzung rückständig . . . :
Herr Jenger — — — Schubert Franz.

*

678. Aus Sophie Müllers Tagebuch

26. Juni 1826.

Vogl, Sänger, heiratet [Kunigunde] Rosa.

679. Schubert an Franz Sales Kandler

[Außen:]

Seiner
des H. v. Kandler
Wohlgeboren
zu eigenen Händen

[Innen:]

Euer Wohlgeb.

Ich ersuche höflichst, meine Messe, welche sich bey Ihnen befindet, gütigst in die Kunsthandlung des H. Leidesdorf oder Pennauer expediren lassen zu wollen.

Wien, den 30. Juny 1826

Ihr Ergebenster
Frz. Schubert.

*

1826.

680. [Aufführung des Quartetts „Geist der Liebe", op. 11, Nr. 3 (XVI. 6), in Laibach?]

*

681. Karl Holz in Beethovens Konversationsheft 1826

Schubert war eben bei ihm, sie haben in einer Händelschen Partitur gelesen. Er war sehr artig . . . er war immer zugegen. — Für Lieder hat er viel Auffassungsgabe. Kennen Sie den Erlkönig? — Er hat immer sehr mystisch gesprochen.

*

682. Schubert an Hans Georg Nägeli in Zürich

Wien, den 4. July 1826.

Euer Wohlgeboren

Haben mich durch Herrn Carl Czerny mit dem ehrenvollen Auftrag bekannt gemacht, für Sie eine Sonate für's Pianoforte zu schreiben, welche Sie in eine Sammlung verschiedener Klavier-Compositionen (unter dem Titel: Ehrenpforte) mit einzurücken gedenken, indem Sie durch meine A-moll-Sonate mit mir befreundet wurden. Nicht nur die günstige Aufnahme dieser Sonate, sondern auch Ihr mir

höchst schmeichelhafter Wunsch, machen mich ganz bereit, Ihrem Verlangen, sobald Sie wollen, Genüge zu leisten.

In diesem Falle müßte ich Sie doch ersuchen, mir das Honorar, welches in 120 fl. C. M. besteht, in Wien voraus anzuweisen.

Übrigens war es mir sehr angenehm, mit einer so alten berühmten Kunsthandlung in Correspondenz getretten zu seyn.

Ich verbleibe mit aller Achtung

Ihr ergebener

Meine Addresse ist: Franz Schubert.

Auf der Wieden No. 100 im frühwirthischen Hause, 5. Stiege, 2. Stock.

*

683. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 8. Juli 1826

Bei Cappi und Czerny,
privil. Kunsthändlern, am Graben, Nr. 1134, ist neu erschienen,
und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Sechs Polonaisen,
für das Pianoforte zu vier Händen
komponiert
von Franz Schubert.
61stes Werk.
(Eigentum der Verleger.)
Preis des ersten Heftes . . . . 2 fl. W. W.
Preis des zweiten Heftes . . . 2 fl. W. W.

*

684. Aus dem Frankfurter Allgemeinen musikalischen Anzeiger vom 8. Juli 1826

Willkommen und Abschied. Gedicht von Goethe. An die Leyer (nach Anakreon). Im Haine. Gedichte von Bruchmann. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Fortepianos usw. von Franz Schubert. Op. 56. I. u. II. Heft. Wien bei Pennauer. Jedes Heft 12 gr.

Wir lernen durch diese Hefte einen sehr achtbaren Gesangs-Komponisten kennen, der die gewählten Dichtungen wahrhaft poetisch erfaßt und auf ergreifende charakteristische Weise in Tönen wiedergegeben hat. Seine Kompositionen ge-

hören daher weniger zu denen, welche viele, aber jedenfalls achtbare Freunde sich erwerben werden. Die musikalische Darstellung streift zuweilen, vielleicht nur ein wenig zuviel, ins Gebiet des Dramatischen, für welches uns Herr Schubert ganz besonders zu inklinieren scheint. Ganz diesen gleich, oder umgekehrt, finden wir

Sieben Gesänge aus Walter Scotts Fräulein vom See

von demselben Komponisten mit Pianoforte-Begleitung. Op. 52. I. u. II. Heft. Wien bei Artaria. 1 fl. 45 kr.,

nur daß diese, dem Texte angemessen, mehr finsterer Natur sind und ihr historisches Interesse und damit auch zum großen Teil das musikalische, von jenem Romane erwarten müssen. Auch ihnen wird es bei der großen Menge von Verehrern Walter Scotts nicht an Freunden fehlen. Herr S. beweist überall auch eine bedeutende technische Ausbildung; um so mehr müssen Fälle wie S. 7, Doppelzeile 3, T. 3, im 1ten Hft., als offenbar falsch geschrieben, auffallen. Herr S. hätte jedenfalls den ganzen ersten Satz dieses Heftes und seine Wiederholungen in Cis statt Des schreiben müssen, dann würden auch noch andere Inkonvenienzen zugleich vermieden gewesen sein.

*

685. Schubert an Bauernfeld

[Außen:]

Herrn

H. v. Bauernfeld.

[Innen:]

Wien, den 10. July 1826

Lieber Bauernfeld!

Ich kann unmöglich nach Gmunden oder irgend wo anders hin komen, ich habe gar kein Geld, u. [es] geht mir überhaupt sehr schlecht. Ich mache mir [aber] nicht daraus, u. bin lustig.

Übrigens kome sobald als möglich nach Wien. Weil Duport von mir eine Oper wünscht [,ihm] aber die Opernbücher, welche ich gesetzt, gar nicht gefallen, so wäre es herrlich, wenn Dein Opernbuch günstig aufgenomen würde. Dann gäb es wenigstens Geld, wo nicht gar Ehre!

Schwind ist ganz auf den Hund, in Hinsicht Nettel's! Schober ist privil. Geschäftsmacher. Vogl hat geheurathet!!!

Ich bitte Dich, komme sobald als möglich!
Wegen der Oper.

In Linz nenne nur meinen Nahmen, so bist Du gut aufgenommen

Dein
Schubert.

*

686. Aus Bauernfelds Tagebuch

10. Juli 1826.

Über den Mallnitzer Tauern nach Gastein. Mayerhofer begleitete mich noch bis Salzburg, dann ich wieder mit ihm zurück nach Golling. Er ging seinen weiteren Arbeiten nach, ich nach Hallein zu Eduard Feuchtersleben, der mich höchst gastfrei aufnahm. Einige Tage bei ihm geblieben. Das größere Gepäck nach Gmunden vorausgeschickt, wo ich Schubert zu treffen hoffte. Mit dem Ränzel auf dem Rücken nach Ischl.

*

687. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 11. Juli 1826: Louis und Betty spielen Schubertische Märsche.

*

688. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 14. Juli 1826

Bei A. Pennauer,
privil. Kunst- und Musikalienhändler, in Wien, am Graben Nr. 1122, im Fischerschen Hause, ist ganz neu erschienen:

Willkommen und Abschied. An die Leier.

Im Haine.

Drei Gedichte,
in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung
von Franz Schubert.
Op. 56. Zwei Hefte, jedes 1 fl. 30 kr. W. W.

Grande Marche funèbre pour Piano seul
à l'occasion de la mort
de S. M. Alexandre I., Empereur de toutes les Russies,
par François Schubert.
Oeuvre 55. Preis 45 kr. Wien. Währ.
Derselbe zu 4 Händen. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

689. Aus Bauernfelds Tagebuch

16. Juli (abends) 1826.

In Ebenzweyer. Bei Thereſe Clodi. An ſie durch Briefe der Wiener Freunde empfohlen. Ich wohne in dem kleinen Schlößchen. Das Mädchen iſt die Wirtſchafterin und Chatelaine zugleich. Der Vater blind, Podagriſt, liegt im Bett. Mein Zimmer liegt dem See und dem Traunſtein gegenüber. — Brief von Schubert in Gmunden gefunden. Er klagt über die Freunde, ſehnt ſich nach mir, hat kein Geld! — So ging's mir eben auch. — Morgen will ich abreiſen.

*

690. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 19. Juli 1826

Bei Ant. Diabelli und Komp.,
Kunſt- und Muſikhändlern, am Graben Nr. 1133, iſt neu erſchienen,
und bei K. Lichtl in Peſt um denſelben Preis zu haben:

Fortſetzung des periodiſchen Werkes:

Apollo an der Damen-Toilette.

Leichte und angenehme Melodien
für eine Guitarre,
herausgegeben von A. Diabelli.

Fünftes und ſechſtes Heft, jedes 1 fl. 30 kr. W. W.

Das fünfte Heft enthält: Marſch aus Gabrielle von Carafa, Trauer-Marſch aus Achilles von Paër, Favorit-Thema von Rovelli, Trauerwalzer von Schubert, Fandango, Menuet à la reine ſamt Gavotte, Kalamaika, Mazur, Tempête, Gallopade, Menuett aus Don Juan, Prieſter-Marſch aus Iphigenie auf Tauris von Gluck.

*

691. Aus der Leipziger Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung vom 19. Juli 1826

Die Sehnſucht, Gedicht von Schiller, in Muſik geſetzt für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. 39ſtes Werk. Wien bei Pennauer. (Preis 45 kr.)

Hr. Sch. hat unter der beträchtlichen Anzahl ſeiner Geſänge beim Klavier mehrere ſehr gute und einige treffliche Stücke geliefert. Für das eigent-

liche Lied scheint er weniger geeignet zu sein als für durchkomponierte Stücke, vierstimmige, oder für eine Stimme mit obligater, wohl auch bis zum Übermaß voller Begleitung. So ist z. B. sein Goethescher Erlkönig zwar ein höchst überladenes und, auszuführen, ein gewaltiges Stück Arbeit; aber Geist und Leben überhaupt sowie im Ausdruck eine gewisse geheime Teufelei ist wirklich darin. Hier nun, in Schillers Sehnsucht (gleichfalls durchkomponiert, mit obligater, gar nicht sparsamer Begleitung), hat er freilich sich mehr beschränkt, doch aber, unserm Urteil nach, für Ausmalung mancher Einzelheiten noch zu viel, und darüber für das, was beim Dichter durch das Ganze als Grundton der Empfindung feststeht, zu wenig getan. Interessant ist das Stück dennoch, wenigstens in einigen Abschnitten: es kömmt aber der weit frühern Komposition, gleichfalls in dieser Art, von Konr. Kreutzer, nicht bei. Sollte diese, vielleicht Kreutzers allerbeste aus diesem ganzen Fache, Herrn Sch. nicht bekannt oder er der Meinung sein, sie übertroffen zu haben? Wohl das erste! Sein Werkchen wird darum doch, und mit Recht, gern gesungen, gern gehört werden! Es ist eigentlich für eine Baß- oder Altstimme: aber ein tiefer Sopran kann es auch vortragen. Schwer ist es für Sänger und Spieler nicht.

[G. W. Fink.]

*

692. Aus Bauernfelds Tagebuch

Linz, Sonntag, 23. Juli 1826.

Rekapitulation. „Das Fräulein vom See" hielt mich so lange in Ebenzweyer zurück, so sehr es mich bereits nach Hause drängte ... Wanderung nach Kremsmünster ... In St. Florian ein paar angenehme Stunden mit dem Schweden Maier ... Hier in Linz ein Freundeskreis, der mit dem Wiener zusammenhängt. Die Spauns, Ottenwalts, Mayrhofer.

*

693. Aus der Theaterzeitung

vom 19. August 1826

[Korrespondenz aus Linz, über die große musikalische Mittagsunterhaltung, von F. X. Arming aus Wien zum Andenken an den Besuch ihrer Majestäten und zugunsten des Blindeninstitutes in Linz veranstaltet im dortigen Redoutensaal am 25. Juli 1826.]

3. „Der Wanderer" von Schubert. Gesungen von einem Mitgliede des hiesigen Musikvereins. Mit gerechtem Beifalle aufgenommen. R.

694. Aus Bauernfelds Tagebuch

[Ende] Juli 1826.

Als wir des Abends in Nußdorf landeten, liefen mir Schwind und Schubert aus dem Kaffeehaus entgegen. Großer Jubel! — „Wo ist die Oper?" fragte Schubert. — „Hier!" — Ich überreichte ihm feierlich den „Grafen von Gleichen". — Zu Schober nach Währing. Nach alter Sitte brachten wir alle die Nacht miteinander zu, und nun ging's an ein Erzählen! — Die Poesie ist vorüber, die Lebensprosa beginnt aufs neue.

*

695. Johann Baptist Jenger an Marie Leopoldine Pachler nach Graz

Wien, 1. August 1826.

... Vielleicht geschieht es noch im Herbste, und kann ich nicht abkommen, so kömmt doch ganz gewiß Freund Schubert und der Maler Teltscher, welch beide sich bei Ihnen, gnädige Frau, vorstellen werden.

*

696. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 7. August 1826

Bei Ant. Diabelli und Komp.,
Kunst- und Musikhändlern am Graben Nr. 1133, sind neu erschienen
und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Trois Marches militaires
pour le Pianoforte à 4 mains,
composées par François Schubert.
Oeuvre 51. Prix 2 fl. 30 kr. Wiener-Währung.
(Propriété des Editeurs.)

*

697. Schubert an Breitkopf und Härtel

[Außen:]

An die Kunsthandlung
Breitkopf et Härtel
in
Leipzig.

[Innen:] Wien, den 12. Auguſt 1826.

Euer Wohlgeboren!

In der Hoffnung, daß Ihnen mein Nahme nicht ganz unbekannt iſt, mache ich hiermit höflichſt den Antrag, ob Sie nicht abgeneigt wären, einige von meinen Compoſitionen gegen billiges Honorar zu übernehmen, indem ich ſehr wünſche, in Deutſchland ſo viel als möglich bekannt zu werden. Sie können die Auswahl treffen unter: Liedern mit Pianoforte Begleitung, — unter Streich-quartetten Klavier-Sonaten — 4händigen Stücken etc. etc. auch ein Octett habe ich geſchrieben. In jedem Fall würde es mir eine beſondere Ehre ſeyn, mit einem ſo alten, berühmten Kunſthandlungs-Hauſe in Verbindung zu tretten. In der Erwartung einer baldigen Antwort,

verbleibe ich mit aller Achtung

Ihr Ergebener

Meine Addreſſe: Franz Schubert.

Auf der Wieden

No. 100, nächſt der Karlskirche 5. Stiege, 2. Stock.

*

698. Aus Bauernfelds Tagebuch

Auguſt 1826.

Ich ſoll Shakeſpeares Gedichte und Sonette für Sollinger überſetzen. Sei's! Schubert halbkrank (er bedarf „junger Pfauen" wie Benv. Cellini). Schwind moros, Schober untätig, wie gewöhnlich. In mir ſteckt noch Reiſemut und Blut!

*

699. Ebenſo

Auguſt 1826.

Dem Schubert hat die Oper ſehr gefallen; doch fürchten wir die Zenſur. . . Schober und Schwind werden uneins. Der arme Moritz leidet an ſeiner Liebe und findet keine Anerkennung in ſeiner Kunſt. Schubert geldlos, wie wir alle.

700. Aus der Theaterzeitung vom 22. August 1826

[Über zwölf Lieder Friedrich August Kannes nach Johann Gabriel Seidl.

. . . Ein besonderes Interesse dürfte diesen Kompositionen der Umstand verleihen, daß manche dieser Texte auch von Fr. Schubert, B. Randhartinger, Fr. Lachner u. a. komponiert sind und nächstens in Stich erscheinen werden und mithin eine ebenso interessante als nützliche Vergleichung darbieten. J. G. S. [Seidl.]

*

701. H. A. Probst an Schubert

[Außen:]

Herrn
Franz Schubert Wohlgeb.,
Tonkünstler & Kompositeur.
Wien,
Auf der Wieden No. 100,
frei. nächst der Karlskirche,
5t Stiege. 2t Stock.

[Innen:]

Herrn Franz Schubert, Wohlgeb.
Wien.

Leipzig, d. 26. Aug. 1826.

Es war wohl ehrenvoll und schätzbar für mich, Ihre Bekanntschaft durch Ihr Wertes v. 12. dss. zu erwerben, und indem ich für Ihr Vertrauen herzlich danke, bin ich sehr gern erbötig, zur Verbreitung Ihres Künstler-Rufes nach meinen Kräften beizutragen. Nur gestehe ich Ihnen offen, daß der eigne, sowohl oft geniale, als wohl auch mitunter etwas seltsame Gang Ihrer Geistesschöpfungen in unserem Publikum noch nicht genugsam und allgemein verstanden wird. Deshalb bitte ich, bei Übersendung Ihrer Mspte. gefälligst darauf Rücksicht zu nehmen. Lieder mit Auswahl, nicht zu schwierige Pfte.-Kompositionen à 2 und 4 m., angenehm und leicht verständlich gehalten, würden mir passend scheinen, Ihren Zweck und meinen Wunsch zu erreichen. Ist einmal die Bahn gebrochen, dann findet alles Eingang, im Anfang muß man jedoch dem Publikum einiger-

maßen nachgeben. Ihre Mspte. erbitte durch H. Lähne, Buchhalter bei Artaria & Co. dort, an mich zu befördern. Genehmigen Sie die vorzügliche Hochachtung

Ihres ergebenen

H. A. Probst.

*

702. Aus dem Frankfurter Allgemeinen musikalischen Anzeiger vom 26. August 1826

Première grande Sonate p. l. Pianoforte composée par François Schubert de Vienne. Op. 42. Vienne chez Pennauer. 2 fl.

Ein gehaltvolles, originelles Werk, das keinen Pianoforte-Virtuosen im gewöhnlichen Sinne, aber einen einsichts- und gefühlvollen Spieler fordert. Vielen wird es nicht einleuchten, aber, verstehen doch auch viele — Goethe nicht, den, man sollte meinen, alle müßten verstehen können.

*

703. Breitkopf und Härtel an Schubert

[Außen:]

An den Komponisten
F. Schubert
in
Wien,
Auf der Wieden No. 100 nächst der Karlskirche,
5. Stiege, 2. Stock.

[Innen:]

Leipzig, 7. September 1826.

Euer Wohlgeboren

gütige Geneigtheit, uns einige Werke Ihrer Komposition zur Herausgabe zu überlassen, erwidern wir mit unserem verbindlichen Dank und mit der Versicherung, daß es uns sehr angenehm sein würde, ein wechselseitiges angenehmes Verlagsverhältnis mit Ihnen zu gewinnen. Da wir jedoch mit dem merkantilen Erfolg Ihrer Kompositionen noch ganz unbekannt sind, und Ihnen deshalb mit dem Erbieten einer bestimmten pekuniären Vergütung (welche der Verleger nur nach seinem Erfolg

bestimmen oder genehmigen kann) nicht entgegenkommen können, so müssen wir Ihnen überlassen, ob Sie, um durch einen Versuch vielleicht eine dauernde Verbindung einzuleiten, uns diesen erleichtern und für das erste Werk, oder die ersten, welche Sie uns zusenden werden, bloß eine Anzahl Exemplare als Vergütung annehmen wollen. Wir zweifeln nicht an Ihrer Beistimmung hierzu, da es Ihnen, wie uns, weniger auf der Herausgabe Eines Werkes, als um die Einleitung zu einem fortgesetzten Verhältnis zu tun sein wird. In diesem Falle schlagen wir vor, uns zuerst ein oder zwei Stücke für das Pianoforte allein oder zu vier Händen mitzuteilen. Wenn unsere Hoffnung auf einen guten Erfolg irgend erfüllt wird, so daß wir Ihnen für die folgenden Werke anständige bare Vergütung offerieren können, so wird es uns zum Vergnügen gereichen, Ihnen dadurch das Verhältnis mit uns annehmlich zu machen. Mit vollkommenster Hochachtung Euer Wohlgeboren

ergebenster

Breitkopf & Härtel.

*

704. Aus dem Programm der Zöglingsprüfung

des Wiener Konservatoriums am 7. September 1826, 1/24 Uhr nachmittags, im Landhaussaale

12. Der 23. Psalm, in Musik gesetzt für 4 Singstimmen mit Fortepiano-Begleitung, von Franz Schubert, gesungen von den Schülerinnen der dritten Gesangsklasse.

*

705. Aus dem Sammler

vom 26. September 1826

Die Schüler und Schülerinnen der ersten, zweiten und dritten Gesangsklasse trugen vierstimmige Vokal-Chöre — für 2 Sopran- und 2 Altstimmen — von Seyfried, Gyrowetz und Schubert vor; besonders die letztere, schon künstlerisch ausgebildetere, mit fester Intonation, Wärme, Gefühl und Leben. Schuberts 23. Psalm „Gott ist mein Hort" ist eine tief empfundene, geistreich aufgefaßte Hymne, aber hinsichtlich der Modulationen eben nicht leicht auszuführen, und das unterstützende Pianoforte erscheint daher keineswegs als Lückenbüßer.

706. Aus der Theaterzeitung
vom 28. September 1826

Der Psalm von Schubert, von 8 Schülerinnen der dritten Gesangsklasse vorgetragen, entzückte sowohl durch die Komposition als durch die Ausführung dergestalt, daß die Wiederholung einstimmig verlangt wurde. A.

*

707. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 25. Oktober 1826

3) Von Schubert! der 23ste Psalm: „Gott ist mein Hirt"; eine tiefempfundene geistreich aufgefaßte Hymne, doch hinsichtlich der häufigen Modulationen eben nicht leicht auszuführen, aus welchem Grunde auch das zur Unterstützung beigegebene obligate Pianoforte keineswegs als Lückenbüßer erscheint.

*

708. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 8. November 1826

12. Der 23ste Psalm: „Gott ist mein Hirt", Gesang für Sopran- und Altstimmen mit Begleitung des Pianoforte von Schubert. Erhaben und würdig, aber sichere Treffer erfordernd. Bei aller Sicherheit im Intonieren möchten die Zöglinge der dritten Klasse ohne die unterstützenden Akkorde und Zwischenspiele des Instrumentes sich nicht haben behaupten können.

*

709. Aus der Weimarer Musikalischen Eilpost
von 1826

Die Schüler und Schülerinnen der drei Gesangsklassen trugen drei vierstimmige Vokalchöre für zwei Soprane und zwei Alte von Seyfried, Gyrowetz und Schubert vor — und ihre reine Intonation, der ausdrucksvolle Vortrag, die zarte Verteilung von Licht und Schatten sowie das sichere Portamento verdienten unbeschränktes Lob.

*

710. Ebenso

Quintetto pour deux Violons, deux Altos et Violoncelle, par G. Onslow. Op. 23. 1 thl. 16 gr. Vienne chez Sauer et Leidesdorf und

Trois quatuors pour deux Violons, Alto et Violoncelle, par François Schubert de Vienne. Oeuv. 29. No. 1. Prix 1 thl. 16 gr. Vienne chez Sauer et Leidesdorf.

Der Tendenz unseres Blattes getreu, die ausführliche Rezensionen verbietet, können wir die Anzeige beider Werke recht gut verbinden, wenn wir sie aus dem Gesichtspunkte des Strebens nach dem Höchsten in der Kunst betrachten, das klar sich ausspricht. Tiefes Gefühl, Kraft und Anmut, Bedeutung und Leben und poetisches Feuer charakterisieren beide; wer Sinn hat für diese Gattung und er lebt noch in vielen, der wird sie gewiß mehr als einmal und immer mit erhöhtem Interesse genießen.

*

711. Ebenso

Die Sehnsucht. Gedicht von Schiller, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pf. von F. Schubert. Wk. 39. Wien b. A. Pennauer. 45 kr.

Eine Phantasie, die, in einer glücklichen Stunde empfangen, mit innerm Leben in einem Gusse fortströmt und im ganzen eine sehr schöne Wirkung hervorbringt. Deshalb kann man leicht ein paar kleine Verstöße gegen Deklamation und eine gewisse Steifheit der Melodie auf Seite 6 übersehen.

*

712. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 14. September 1826

Bei A. Pennauer,

k. k. Kunst- und Musikalienhändler, am Graben Nr. 1122,

im Fischerischen Hause ist soeben neu erschienen:

Grande Marche héroique

pour le pianoforte à quatre mains,

à l'occasion du Sacre de Sa. Maj.

Nicolas I.,

Empereur de toutes les Russies etc. etc. etc.,

par François Schubert.

Oeuvre 66. Preis 2 fl. 45 kr. W. W.

Derselbe fürs Pianoforte allein eingerichtet 1 fl. 45 kr. W. W.

*

17. September 1826.

713. [Leopold Kupelwieser heiratet Johanna Lutz; Schubert spielt bei der Hochzeit zum Tanze auf.]

714. Aus Bauernfelds Tagebuch

18. September 1826.

Von Schubert hat sich ein sehr merkwürdiges Notizbuch vom Jahre 1824 vorgefunden, worin die Stelle vorkommt:

„Beneidenswerther Nero! Der du so stark warst, bei Saitenspiel und Gesang ekles Volk zu verderben."

Auch Verse seiner Mache.

*

715. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 21. September 1826

Bei Sauer und Leidesdorf,
Kunst- und Musikhändlern, in Wien, Kärntnerstraße Nr. 941,
(Pest bei K. Lichtl) ist soeben erschienen und zu haben:

. . . . . .

Schubert, Franz, vier Gedichte [Du liebst mich nicht — Daß sie hier gewesen — Du bist die Ruh — Lachen und Weinen] von F. Rückert und Graf Platen, für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung. 59stes Werk. 2 fl.

*

716. Aus dem Frankfurter Allgemeinen musikalischen Anzeiger vom 30. September 1826

Franz Schuberts Gesänge mit Gitarre-Begleitung. 21stes Werk. Wien bei Sauer u. Leidesdorf. 12 gr.

Drei gute Gesänge für eine Baßstimme. Die Begleitung ist zuweilen schwierig.

*

717. Aus Sophie Müllers Tagebuch

2. Oktober 1826.

Vogl da, vorgestern Steyr zurück, für Schubert — 2 fl.

*

718. Abschrift des Vertrages über den Verkauf des Schubertischen Familienhauses

An heute zu Ende gesetztem Jahr und Tag ist zwischen dem Herrn Franz Schubert, Eigentümer des Hauses No. 10 am Himmelpfort-

grund als Verkäufer an Einem, u. dem Herrn Jakob Rickel u. seiner Ehegattin Josefa als Käuferin an anderem Teile nachstehender Kauf- u. Verkaufskontrakt abgeschlossen worden:

1tens verkauft der Herr Franz Schubert dem Herrn Jakob Rickel u. seiner Ehegattin Josefa seine eigentümliche Behausung No. 10 am Himmelpfortgrunde, so wie selbe mit Mauern u. Planken umfangen u. eingefriedet, mit allem, was Erd-, Mauer-, Niet- u. Bandfest ist, mit allen vorhandenen Feuerlöschrequisiten u. sämtlichen Winterfenstern um einen behandelten Kaufschilling von Sechstausend vierhundert Gulden, sage 6400 in Konventions-Münze u. zweihundert Gulden Schlüsselgeld in Konv.-Münze, sage 200 fl. K. M.

2tens zahlen die Käufer den bedungenen Kaufschilling folgendermaßen, und zwar

a) sogleich eine Darangabe pr. Vierhundert Gulden in K. M., sage	400 fl. K. M.
über den richtigen Empfang wird hiermit förmlich quittiert,	
b) zu Georgi 1827 den Betrag pr. Dreitausend Gulden Konv.-Münze, sage	3000 fl. K. M.
und zweihundert Gulden K. M. als Schlüsselgeld, sage	200 fl. K. M.
c) zu Georgi 1831 den Rest pr. Dreitausend Gulden K. M., sage	3000 fl. K. M.
Somit ist der Kaufschilling samt Schlüsselgeld angewiesen mit	6000 fl. K. M.

3tens versprechen die H. Käufer obbenannte 3000 fl. K. M. von Georgi 1827 angefangen mit fünf Prozento in vierteljährigen Raten zu verinteressieren u. diesen Kaufschillingsrest pr. 3000 fl. K. M. hierauf, u. zw. auf das erkaufte Haus No. 10 am Himmelpfortgrunde, auf ihre Unkosten einverleiben zu lassen.

4tens geschieht die Übergabe dieses Hauses zu Georgi 1827, bis dahin bezieht der Herr Verkäufer allen Nutzen u. bestreitet auch alle

das Haus betreffenden Lasten, Steuern, Einquartierungen u. sonstige wie immer Namen habende Abgaben.

5tens übergibt der Herr Verkäufer Franz Schubert zu Georgi 1827 bei bezahlten 3200 fl. K. M. die Aufsandung, die Hausgewähr u. sonstige zur Vergewährung erforderlich sein sollenden Urkunden, u. [verpflichtet sich] für jede sich allenfalls ergebende Last zu haften, auch das Haus schuldenfrei zu übergeben.

6tens findet keine Reue weder von Seite des Verkäufers noch der Käufer statt.

Urkund dessen nachstehende Fertigungen, Wien, am 5. Oktober 1826.

*

719. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw. vom 7. Oktober 1826

An Franz Schubert vom Rheinstrome.

Was du von zweien Königen gesungen;
Und Gretchen an das Rädchen hold gebannt;
Der Sang an Müllners Wasserfall erklungen;
Das Alleluja — Glöckchen wohlbekannt;
Rastlose Liebe ganz von Lust durchdrungen;
Und Grillenruf dem Einsamen verwandt —
Wir haben sie im Morgenlied vernommen;
Der Drang zur Ferne soll nun in dich kommen.

O laß dich, Wandrer! an dem Rheinstrom sehen;
Komm, Liedler! du der großen Donau Sohn.
Nicht als gefangner Jäger sollst du gehen,
Wie jenes Normans wartet hier dein Lohn.
Ein Ave! wird dir hier entgegen wehen,
Und anders lautet jenes Geistes Ton:
Verweile oder kehr nach Haus zurück;
Dort, wo du, Harfner! bist, dort ist das Glück.

Julius Velox.
[Schneller.]

720. Aus Sophie Müllers Tagebuch

7. Oktober 1826.

Beer, Max, Vogl Beefsteak, Jenger, Schubert. Mittags Gretel.

*

721. Ebenso

9. Oktober 1826.

Vogl, Schubert, Jenger gespeist.

*

722. Schubert an die Gesellschaft der Musikfreunde

[Anfang Oktober 1826.]

An den Ausschuß des österreichischen
Musik-Vereins.

Von der edeln Absicht des österreich. Musik-Vereins, jedes Streben nach Kunst auf die möglichste Weise zu unterstützen, überzeugt, wage ich es, als ein vaterländischer Künstler, diese meine Sinfonie demselben zu widmen und sie seinem Schutz höflichst anzuempfehlen.

Mit aller Hochachtung

Ihr Ergebener

Frz. Schubert.

*

Anfang Oktober 1826.

723. Aus dem Index der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates

Schubert (Franz, Tonkünstler.) Derselbe verehrt dem Verein eine Symphonie, von ihm komponiert. (1826.) Faszikel: Biblioth. Nro. des Stückes: 105.

*

9. Oktober 1826.

724. Verloren gegangener Bericht über die Vorstand-Sitzung der Gesellschaft der Musikfreunde

[Der Präsident-Stellvertreter Rafael Georg v. Kiesewetter berichtet, daß Schubert dem Vereine eine Sinfonie widmen möchte.

Man beschließt, ohne Bezug auf dieses Anerbieten, ihm eine Remuneration von 100 fl. M. M. auszahlen zu lassen, für seine Verdienste um die Gesellschaft und zur weiteren Aneiferung. Sekretär Josef v. Sonnleithner erklärt sich bereit, die Summe vorzustrecken, wenn die Gesellschaftskasse jetzt nicht ausreiche.]

*

725. Kiesewetter an Schubert

Sie haben der Gesellschaft der Musikfreunde des Oesterreichischen Kaiserstaates wiederholte Beweise der Teilnahme gegeben, und Ihr ausgezeichnetes Talent als Tonsetzer zum Besten derselben und insbesondere des Konservatoriums verwendet.

Indem sie Ihren entschiedenen und ausgezeichneten Wert als Tonsetzer zu würdigen weiß, wünschet sie, Ihnen einen angemessenen Beweis ihrer Dankbarkeit und Achtung zu geben, und ersucht Sie, den Anschluß nicht als ein Honorar, sondern als einen Beweis anzunehmen, daß sich Ihnen die Gesellschaft verpflichtet finde, und mit Dank die Teilnahme, die Sie ihr bewiesen, anerkenne.

Von dem leitenden Ausschusse der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates.

Wien, am 12. Okt. 1826. Kiesewetter.

*

726. Aus dem Index der Gesellschaft der Musikfreunde

Schuberth (Kompositeur). Die demselben als Honorar angewiesenen 100 f— M. M. betr. (1826.) Faszikel: Biblioth. Nro. des Stückes: 130.

*

727. Ebenso

Schubert (Franz, Kompositeur). Die demselben verehrte Remuneration von 100 fr. — M. M. betr. (1826.) Faszikel Protokoll: 178.

Oktober 1826.

728. [Antonie Adamberger, verehelichte v. Arneth,
singt im Stifte St. Florian vor Grillparzer Lieder aus der „Schönen Müllerin", aus „Wilhelm Meister", darunter den ersten „Gesang des Harfners", und in der Stiftskirche — begleitet von dem Organisten Kattinger — das „Ave Maria" Schuberts.]

*

729. Aus Bauernfelds Tagebuch

Oktober 1826.

Der Operntext von der Zensur verboten. Schubert will sie trotzdem komponieren.

*

730. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 17. Oktober 1826: Stadler und Gahy spielen [bei Hartmanns] herrliche Schubertische Märsche, Schuberts Ouvertüre aus „Alfonso und Estrella".

*

20. Oktober 1826.

731. [Gahy und Stadler
spielen bei Ottenwalts in Linz vor den Hartmanns und Spauns vierhändige Stücke, vorzüglich von Schubert.]

*

732. Aus Sophie Müllers Tagebuch

6. November 1826.

Schubert, Teltscher, Jenger, Hüttenbrenner gratula[ntur] Vater Carolus.

*

733. Aus dem Programm der 1. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 16. November 1826 (Direktor: Herr Schmiedel).

4. 23ste Psalm, in Musik gesetzt für 2 Sopran- und 2 Alt-Stimmen von Franz Schubert.

*

734. Vermerk auf einem Programmtext

Fröhlich.

735. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

Wien, 17. November 1826: Um 10 Uhr gehen wir mit Ferdinand Sauter zum Anker, wohin auch Spaun kam und Schober, Zehenters Schwager und Bruchmanns ehemaliger Freund. Wir blieben dort bis 12 Uhr.

*

736. Ebenso

19. November 1826: Mit Fritz zum Anker, wo eine große Gesellschaft, worunter Schwind, der mir ein kleines Bukett schenkt, Schubert, Bauernfeld. Spaun kömmt später auch noch. Um $11^1/_2$ geht man auseinander.

*

737. Ebenso

21. November 1826: Um 10 Uhr zum Anker, wo Spaun, Schubert, Schober usw., die recht fidel sind. Auch Ferdinand Sauter kommt in der Folge. Um $11^2/_3$ endlich geht alles nach Hause.

*

738. Aus dem Programm der 2. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 23. November 1826 (Direktor: Herr Schönpichler).

2. Der Einsame, Gedicht von Lappe, in Musik gesetzt von Fr. Schubert, gesungen von Herrn Tietze.

*

739. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 24. November 1826

Bei Cappi und Czerny,
privil. Kunsthändlern, am Graben Nr. 1134, sind soeben erschienen, und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Lied eines Schiffers an die Dioskuren
von J. Mayrhofer;
der Wanderer
von A. W. Schlegel;
aus Heliopolis
von J. Mayrhofer;
in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von Franz Schubert.
65stes Werk. 1 fl. 30 kr. Wiener-Währung.

*

740. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

25. November 1826: Zum Anker, wo ich Spaun zu treffen hoffe. Erst spät aber kommen Schober und Bauernfeld und ein talkichter Bayer. Schober ist recht interessant; Bauernfeld sehr fad. Ich bleibe bis 11 2/3 Uhr.

*

741. Ebenso

30. November 1826: Fritz holt mich zum Anker ab, da Spaun dort ist. Es ist dort recht lustig. Um 11 1/4 nach Hause.

*

742. Aus dem Programm

der großen musikalischen Akademie zum Vorteile der Brüder Eduard Konstantin und Josef Rudolf Lewy, Waldhornisten des Kärntnertortheaters, am 2. Dezember 1826 daselbst

1. Ouvertüre von Schubert.

*

743. Aus der Theaterzeitung

vom 12. Dezember 1826

Selbe begann mit einer gut geschriebenen, effektvollen Ouvertüre von Schubert.

744. Ebenso
vom 14. Dezember 1826

Den Anfang der Akademie machte eine Ouvertüre von unserm rühmlich bekannten Liederkompositeur Schubert. Das Orchester exekutierte diese Ouvertüre brav, und das Publikum gab seinen Beifall zu erkennen.

*

745. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.
vom 14. Dezember 1826

Eine Ouvertüre von Schubert, unserem talentvollen Romanzen-Kompositeur, machte den Anfang und wurde mit Beifall aufgenommen.

*

746. Aus dem Sammler
vom 23. September 1826

Die übrigen Teile des Konzertes bildeten eine gut geschriebene Ouvertüre von unserm beliebten Liederdichter Hrn. Schubert.

*

747. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 28. Februar 1827

Die einleitende Ouvertüre, von Schubert, mag leicht auf dem Papier mehr versprechen, als sie in Wirklichkeit hält! —

*

748. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

5. Dezember 1826: Ich gehe zum Anker, wo anfangs Schober, Schubert und Lachner (ein Kompositeur aus Bayern), und erst spät und unverhofft Pepi Spaun, mit dem wir dann bis 12 Uhr dort bleiben; wobei er herrliche Geschichten aus seiner und seiner Brüder Jugend erzählt.

*

749. Ebenso

7. Dezember 1826: Um 9 3/4 zum Anker, wo Schober, Pepi Spaun und Schubert. Um 11 1/2 nach Hause.

750. Ebenso

8. Dezember 1826 (Mariä Empfängnis): Ich begab mich um 8 1/2 Uhr zu Spaun, wo erst die zwei Gebrüder und Fritz waren. Dann kam Schubert und spielte ein herrliches, aber melancholisches Stück von seiner Komposition. Endlich auch Schwind, Bauernfeld, Enderes, Schober. Nun sangen Schubert und Schwind die herrlichsten Schubertischen Lieder. Endlich soupierte man herrlich. Alles war sehr lebhaft und aufgeweckt. Zuletzt fing alles an zu rauchen. Spaz, wie begreiflich, nickte sehr oft ein. Um 12 3/4 trennte man sich. Wir begleiteten Schober nach Hause.

*

751. Ebenso

9. Dezember 1826: Ich begab mich zum Anker, wo die 2 Spaune, Enk, Schwind, Schober, Enderes, die 2 Lachner und ein Hofkonzipist war. Es war recht lustig, da wir zufällig (Spaz und ich) das Ratspiel auf das Tapet brachten. Um 11 1/4 ging alles nach Hause.

*

752. Ebenso

11. Dezember 1826: Wir gehen zu Bruchmann, der krank war, und wo recht lustig juridische Sachen geschwätzt und beschimpft werden, wie ich fast nie noch gehört ... Ich gehe mit Fritz in das Bognerische Kaffeehaus (Singerstraße), und treffe da die Späune, Schober, Enderes, und Schwind kommt auch. Pepi erzählt sehr interessant von Polen und spielt sehr schön mit Enderes Billard. Ich verliere mit Max eine Partie, haue aber dafür dem Schober 2 ab. Nachdem man bis 9 1/2 dort gewesen (!) geht man zum Anker, wo die Bilder der „Lampe" angesehen werden und alles recht lustig ist. Um 11 1/2 nach Hause.

*

753. Ebenso

12. Dezember 1826: Spaz und ich suchen Streinsberg umsonst auf ... Ich gehe in Bogners Kaffeehaus, wo ich den Spaz, Schober

und Derffel sehe und Fritz hole. Wir bleiben da bis 6 2/3. Dann holen wir Pepi Spaun ab, der uns ins Burgtheater zahlt, wo der „Erbvertrag" nach Hoffmanns Erzählung gleichen Namens herrlich und erschütternd aufgeführt wird. Besonders ergreifend spielt Anschütz als Daniel. Dann gehen wir zum Anker, wo auch Enderes, Schober und Schubert. Gegen 12 Uhr endlich nach Hause.

*

13. Dezember 1826.

754. [Fritz und Franz v. Hartmann

besichtigen bei Schober Bilder, darunter Kupelwiesers „Gesellschaftsspiel in Atzenbrugg".]

*

755. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

15. Dezember 1826: Ich gehe zu Spaun, wo eine große große Schubertiade ist. Beim Eintritte werde ich von Fritz unnachsichtig und von Haas sehr naseweis empfangen. Die Gesellschaft ist ungeheuer. Das Arnethische, Witteczekische, Kurzrockische, Pompische Ehepaar, die Mutter der Frau des Hof- und Staatskanzleikonzipisten Witteczek, die Doktorin Watteroth, Betty Wanderer, der Maler Kupelwieser und seine Frau, Grillparzer, Schober, Schwind, Mayrhofer und sein Hausherr Huber, der lange Huber, Derffel, Bauernfeld, Gahy (der herrlich mit Schubert à 4 mains spielte), Vogl, der fast 30 herrliche Lieder sang, Baron Schlechta und andere Hofkonzipisten und -sekretärs waren da. Fast zu Tränen rührte mich, da ich heute in einer besonders aufgeregten Stimmung war, das Trio des 5. Marsches, das mich immer an meine liebe gute Mutter erinnert. Nachdem das Musizieren aus ist, wird herrlich schnabeliert und dann gtanzt. Doch bin ich gar nicht zum Courmachen aufgelegt. Ich tanze 2 mal mit der Betty und 1 mal mit jeder der Frauen v. Witteczek, Kurzrock und Pompe. Um 12 1/2 begleiten wir, nach herzlichem Abschiede von den Späunen und Enderes, Betty nach Hause, und gehen zum Anker, wo noch Schober, Schubert,

Schwind, Derffel, Bauernfeld. Luſtig. Nach Hauſe. Um 1 Uhr zu Bett.

*

756. Aus dem Frankfurter Allgemeinen muſikaliſchen Anzeiger vom 16. Dezember 1826

Divertissement en forme d'une Marche brillante et raisonnée (?) pour le Pianoforte à 4 mains composé sur de motifs originaux Français par François Schubert. Oeuv. 63. No. 1. Wien bei Weigl. 1 Rtlr.

Ein etwas breites, oft ſchwieriges, aber nicht unintereſſantes Werkchen, äußerlich auch ganz vorzüglich ausgeſtattet.

*

757. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

16. Dezember 1826: Spaz holt uns ins Kaffeehaus ab, wo auch Pepi, Schwind, Schubert, Schober, Bauernfeld, Derffel. Dieſe begleiten wir zu Hönig, wo Schubertiade iſt, nehmen am Tore Abſchied und gehen nach Hauſe.

*

758. Aus Bauernfelds Tagebuch

17. Dezember 1826.

Vorgeſtern Geſellſchaft bei Joſef Spaun. Vogl ſang Schubertſche Lieder meiſterlich, aber nicht ohne Geckerei. Die Arneth (Adamberger) zugegen, auch Grillparzer, dem ich vorgeſtellt worden. Er war ſehr liebenswürdig. Ich weiß nicht, ob ich ihm beſonders gefallen habe.

*

759. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

17. Dezember 1826 (Sonntag): Zu Spaun, wo Gahy herrliche nagelneue Schubertiſche Deutſche (mit dem Titel: „Hommage aux belles Viennoises", worüber ſich Sch. ſehr ärgert) ſpielt. Frühſtück. Auch ein Artillerieoffizier, Rueskäfers Bruder, kommt. Auch ein gewiſſer Heerdegen, Student, der vor einigen Jahren in der Vakanz

in Linz war. Dann fahren in 2 Wagen Gäste der Wandreriſchen nach Nußdorf ab: Im 1ten Pepi Spaun, Schubert, Derffel und Fritz; im 2ten Enderes, Spax, Gahi(di) und ich. Man nimmt bei den äußerſt lieben und hübſchen Wandreriſchen ein herrliches Mittagmahl ein, wo es ſehr heiter zugeht. 2 Redensarten werden dem lieben Pepi Spaun 2deutig aufgfangen: 1. Sein Bruder Franz habe einer wiederholten Sommerreiſe ſeiner Frau nach Nußdorf einen Riegel vorgeſchoben. 2. Fritzi Dornfeld ſehe ſo, als wenn ein Wurm an ihr nagte, aus. Nach dem Speiſen kommen die Kurzrockiſchen und die 3 Anbeter der Frau v. Kurzrock, Schober, Schwind, Bauernfeld. Letztere beide ſpielen und ſingen ganz jämmerlich Schubertiſche Lieder, nachdem früher gtanzt worden war, wobei Betty äußerſt lieb war. Aber „ich bin nimmer verliebt". Auch ein Mediziner Haller aus Steyr war da. Nachdem alle dieſe Nachmittagsgäſte fort waren, kehrte die alte Behaglichkeit wieder zurück, und Schubert ſang herrlich, beſonders: den „Einſamen" von Lappe und „Dürre Blumen" aus den „Müllerliedern". Auch Betty ſang 3 „Müllerlieder" allerliebſt. Dann ſpielten wieder Schubert und Gahy zum Entzücken ſchön. Dann wurden allgemein gymnaſtiſche und Taſchenſpielerkünſte gemacht und endlich ungern Abſchied genommen. Wir fuhren in derſelben Ordnung hinein, in der wir herausgfahren waren; nur Derffel und Gahy hatten gtauſcht. Bei Spaun ſchwätzte man eine Zeitlang und ging von der Freiung bis zum Anker paar- und paarweiſe. Vorn Fritz und Max, dann Enderes und Gahy, dann Schubert und Spaun Pepi, und endlich Derffel und ich. Vor dem Anker trennte ſich Derffel; dafür kam ſpäter Schober. Ich erhielt da wieder meinen alten Hut, und wir brachten auch den Abend noch aufs luſtigſte mit Erzählungen von Scheibiaden [?] und Anekdoten zu. Pepi Spaun erklärte noch, er habe die Fahrt nach Nußdorf aufgewichſt, und er wurde faſt böſe, als wir doch rechnen wollten. Um 11 1/2 trennte ſich alles herzlich und ging ſchlafen.

*

760. Ebenso

18. Dezember 1826: Spaz kommt. Wir diskurieren über die Betty Wanderer. Gehen dann zu Bogner ins Kaffeehaus, wo Schober, Schwind und Maler Führich aus Prag. Spaz und Schober gehen in die Schubertiade zu Witteczek.

*

761. Musikgraf Karl Harrach an Oberſthofmeiſter Fürſt Ferdinand Trauttmannsdorff

Durchlauchtigſter Fürſt,
gnädiger Herr.

Bekanntermaßen iſt bei der ſich ergebenen Dienſtunfähigkeit des k. k. Hofkapellmeiſter Salieri, nämlich im März 824, der Vize-Kapellmeiſter Eybler an ſeine Stelle vorgerückt, und der Platz des Vize-Kapellmeiſters bis zur Zeit unbeſetzt geblieben;

Es hat zwar mein Vorfahrer Graf Moritz Dietrichſtein wegen Beſetzung dieſer Vizekapellmeiſterſtelle unterm 24. Jänner 825 den allerdings empfehlenswerten penſionierten Hoftheater-Kapellmeiſter Umlauf zum Vorſchlage gebracht, allein dieſer Vorſchlag iſt bisher unerledigt geblieben, und ich vermeinte um ſo mehr, die wenigen Monate, wo mir die ehrenvolle Obſorge der k. k. Hofkapelle anvertraut wurde, die Erledigung dieſes unterm 24. Jänner 825 vorgelegten Vorſchlags noch einige Zeit abwarten zu ſollen, als dem Dienſte der k. k. Hofkapelle, unter der Leitung des ſo würdigen und allgemein geſchätzten Hofkapellmeiſters Eybler das volle Genüge geleiſtet werden konnte.

Allein bei dem Umſtande, da es ſich doch denken läßt, daß ein Krankheits-Fall des Hofkapellenmeiſters Eybler möglich wäre, der mich dann in die größte Verlegenheit ſetzen würde, wem ich bei einem vorkommenden Dienſt, die Direktion des Orcheſters anvertrauen könnte; mir auch von Seite des k. k. Oberſthofmeiſteramtes mehrfältige Geſuche zur Amtshandlung von Hofbittſtellern zukommen, die ſich um dieſe Vize-Kapellmeiſtersſtelle bewerben, ſo halte ich es des mir anvertrauten

Dienstes angemessen, den Gegenstand zur wiederholten Rücksprache zu bringen, und die mir in der Zwischenzeit in dieser Angelegenheit vorgekommenen Bittgesuche der höheren Würdigung zu unterziehen.

Die Bittwerber, welche sich um die Hof-Vize-Kapellenmeisterstelle in die Kompetenz gesetzet haben, sind

1. Ignaz Ritter v. Seyfried,
2. Adalbert Gyrowetz,
3. Franz Schubert,
4. Konradin Kreutzer,
5. Joachim Hofmann,
6. Anselm Hüttenbrenner,
7. Wenzel Würfel,
8. Franz Gläser.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß diese Bittsteller alle verdienstliche Männer sind, und, unter sich mehr oder weniger, doch jeder auf Berücksichtigung Anspruch machen könne . . .

Franz Schubert beruft sich auf seine geleisteten Dienste als k. k. Sängerknabe, bestätiget durch ein Zeugnis des verstorbenen Hofkapellenmeister Salieri, daß er von ihm die Komposition erlernet, und versichert, daß er bereits fünf Messen, mit großeren oder kleineren Orchester verfertiget habe, die in verschiedenen Kirchen produziert worden seien . . .

Ungeachtet der hier eintretenden mehrfältigen Verdienste des von meinem Vorgänger Grafen Moritz Dietrichstein vorgeschlagenen, in jedem Anbetrachte würdigen Tonkünstlers Umlauf, und der hier vorkommenden anderweiten Bittwerber, bin ich meines Orts dennoch der unvorgreiflichen Meinung, daß bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen vorzüglich auch die Schonung des allerhöchsten Ärars beachtet werden müsse, und daß die Aufgabe der Besetzung einer Vize-Kapellenmeisterstelle am besten aufgelöst sein würde, wenn sich das Individuum auffände, welches dem Dienste der k. k. Hofkapelle gewachsen wäre, ohne dabei dem allerhöchsten Ärar eine neue Last aufzubürden;

ich war demnach beflissen, mir das Pensionsbewilligungs-Dekret des rühmlich bekannten Hoftheater-Kapellmeisters Josef Weigl zu verschaffen, wovon ich hier die Abschrift beischließe.

Aus diesem allerhöchsten Hofdekrete vom 29. Sept. 802 geht hervor, daß er Weigl mit einer Pension von 3000 fl. mit dem 100perzentigen Zuschuß 6000 fl. W. W. begnadiget wurde, was dann 2400 fl. in M. M. beträgt; davon wird ihm jedoch der Gehalt, den er vom Theater-Pächter Barbaja mit jährlichen 800 fl. M. M. erhält, abgezogen, also erhält derselbe aus der Theaterkassa alljährlich 1600 fl. M. M. zugeschossen;

der systemisierte Gehalt eines Hofvize-Kapellenmeisters besteht in jährlichen 1000 fl. und 200 fl. M. M. Quartier-Geld.

Da nun das erwähnte allerhöchste Hofdekret ausdrücklich sagt, daß Weigl zu einer anderen seinen Fähigkeiten angemessenen Dienstleistung berufen werden könne, so scheinet mir, daß Weigl, welcher unter den Bittwerbern nicht vorkömmt, es für eine ehrenvolle Gnade des allerhöchsten Monarchen ansehen müßte, wenn er zur Stelle eines Vize-Hofkapellenmeisters aufgefordert, ihm die zugewiesene Besoldung der 1000 fl. M. M. von seiner Pension abgezogen, und nur aus allerhöchster Gnade das Quartiergeld mit 200 fl. M. M., wegen der neuen Mühewaltung, als ein besonderer Genuß belassen würden, wo sodann der Pensions-Zuschuß des oft erwähnten Weigl nur mehr in 600 fl. M. M. bestehen würde.

Indem ich nun dies mein unmaßgeblich Dafürhalt Euer Durchlaucht zur Kenntnis bringe, erwarte ich erfurchtvoll die allerhöchste Schlußfassung des Gegenstandes, um mich hiernach achten, und das weiters Erforderliche verfügen zu können.

Wien, den 19. Dezember 826. K. Gf. Harrach.

*

762. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

19. Dezember 1826: Ich gehe mit Spaz zu Schober, wo auch Schwind und Bauernfeld, und wir schauen die Flaxmannischen

Kupfer zu Aeschylus an. . . Gehe mit Fritz zu Bogner, wo Derffel. Dann kommt Spaz. Schwind auf einen Augenblick. Wir gehen zu Pepi Spaun, der uns in das „Käthchen von Heilbronn" führt, wo wir einen äußerst genußreichen Abend haben. Besonders herrlich spielt das Anschützische Ehepaar. Sie als das Käthchen, er als Graf Wetter. Darauf gehen wir zum Anker, wo wir Schwind und Schober, die sich in den „beiden Spadifankerl" sehr ennuyiert hatten, verhöhnten. Auch Schubert und Lachner kommen. Wir blieben bis 11 3/4 dort. Pepi lud mich auf morgen zum Frühstück bei Corti ein.

*

763. Ebenso

20. Dezember 1826: Ich gehe zu den Späunen, die mit mir zu Corti (Kaffeehaus im Paradeisgartel) gehen und mir dort Frühstück aufwichsen. Pepi geht früher. Ich bleibe noch mit Spaz geraume Zeit dort. Dann führe ich ihn im ärgsten Kot zu Schubert, gehe aber nicht mit ihm hinauf. . . [Abends] gehe ich mit Fritz zum Anker, wo anfangs Derffel und Enk. Dann Schober und die Späune. Recht lustig. Um 12 Uhr erst nach Hause.

*

764. Aus dem Programm der 6. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 21. Dezember 1826 (Direktor: Herr Hauschka).

4. Der Zwerg, Gedicht von M. Edlen v. Collin, in Musik gesetzt von Franz Schubert, vorgetr. von Herrn Schoberlechner.

*

765. Vermerk auf einem Programmtext

Gesungen von Schoberlechner, Fr. v. Schmiedel.

*

766. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

21. Dezember 1826: Ich gehe mit Fritz zu Pepi Spaun, der uns auf heute abends ein Billett gibt . . . Bei Bogner sahen wir die

Späune, Schober, Derffel, Schwind und Schubert. Dann ging ich mit Haas in den kleinen Verein, wo ein schönes Quintett von Beethoven, ein Klavierkonzert, ein lächerliches Violoncellpotpourri (obwohl von Romberg), der „Zwerg" (der 2 mal gesungen wurde), eine Arie aus Kreutzers „Libussa" und ein Duett von Rossini (aus dem „Barbier"); endlich ein Chor von Randhartinger (das Körnerische „Trinklied vor der Schlacht") gemacht wurden. Dann gingen wir mit Fritz und Walcher zum Anker, wo in der Folge Gahy, Enderes, die Späune (die im „Bauer als Millionär" waren), Lachner, Schubert, Schober, Schwind, Enk usw. kommen. Man blieb bis nach 12 Uhr. Doch waren zu viele da.

*

767. Ebenso

22. Dezember 1826: Ich gehe zum Anker, wo fast die ganze gestrige Gesellschaft wieder da ist (außer Gahy und Haas). Schwind ist auch da. Um 11½ geht man nach Hause.

*

768. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 23. Dezember 1826

In der k. k. priv. Kunst- und Musikhandlung
von Sauer und Leidesdorf,
Kärntnerstraße 941, ist neu erschienen (Pest bei K. Lichtl):

Neue Krähwinkler-Tänze
für das Pianoforte,
von Schubert, Lachner, Lanz, Randhartinger, Fischhof, v. Gyika,
Leidesdorf u. a. m.
Mit einer neuen Krähwinkliade als Titelblatt.
Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

Moderne Liebes-Walzer
für das Pianoforte,
von Schubert, Lachner, Lanz, Sowinsky, Fischhof, v. Gyika,
Leidesdorf u. a. m.
Mit einem analogen Titelblatte. Preis 1 fl. 30 kr. W. W.

769. Schubert an Ignatz v. Seyfried

[Außen:]

Sr. Hochwohlgeb.
Herrn Kapellmeister
Ritter v. Seyfried
Hier.

[Innen:]

Euer Wohlgeboren!

Ich ersuche Sie höflichst, mir durch den Überbringer dieses wissen zu lassen, ob sich meine Ouverture zur Rosamunde gefunden hat. Da sie den 2. Dec. gegeben werden soll, so wäre ich in einer schrecklichen Verlegenheit. Ich bitte also nochmahl, um baldige Antwort.

Ich verbleibe mit
aller Achtung

Ihr Ergebenster
Wien den 23. Dec. 1826 Frz. Schubert.

*

770. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

27. Dezember 1826: Wir gingen zum Anker, wo Schubert, die Lachners, Randhartinger. Auch Schober kam, mit Vorwürfen, daß wir so lange nicht mehr hingekommen. Wir 3 blieben mit Schubert noch lange sitzen. Endlich begleiteten wir Schober nach Hause.

*

771. Aus dem Programm der 7. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 28. Dezember 1826 (Direktor: Herr Kirchlehner).

2. Die junge Nonne, Gedicht von Craigher, in Musik gesetzt von Schubert, vorgetragen von Fräuln. Schindler.

*

772. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

28. Dezember 1826: Wir holen die Schallhammerischen und Rouxischen ab ins Konzert im kleinen Verein. Ich sehe da die Fräu-

lein Mertens, die im vorigen Konzert in Linz war, und rede mit ihr sehr lebhaft. Auch Enderes sehe ich, er steht neben mir. Es wird da ein Quartett von Haydn, ein Schubertisches Lied („Die junge Nonne"), ein fades Violin-, ein langweiliges Klavierkonzert, ein Terzett aus „Margaretha von Anjou" (von Meyerbeer) und endlich der schöne Chor aus „Moses in Ägypten", wobei eine junge Miß Grießbach aus London Harfe spielt, gemacht. Dann begleiten wir die Schallhammerischen und Louise Roux nach Hause.

*

773. Jenger an Frau Pachler

29. Dezember 1826.

. . . Freund Schubert hat sich's bestimmt vorgenommen, künftiges Jahr nach Grätz zu reisen, doch wenn er nicht mit mir dahin kömmt, so geschieht es wieder nicht, wie heuer. Für den gütigen Antrag, in Ihrer neuen großen Wohnung mir ein Zimmer zu überlassen, küsse ich Ihnen, liebe gnädige Frau, die Hände, und werde diesen Antrag seinerzeit mit dem größten Vergnügen annehmen.

*

774. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

30. Dezember 1826: Wir gehen zum Anker, wo Schober, Schwind, Schubert, Bauernfeld, Derffel. Spaun kömmt später, und Derffel und Bauernfeld gehen. Man spricht von Ritter-Romanen, Konviktsgeschichten usw. Wie wir aus dem Anker hinaustreten, ist alles tief angeschneit. Wir bekommen Lust zu schneeballen, was wir sogleich zur Ausführung bringen dort, wo sich die Grüngangerstraße in die Singerstraße mündet. Spaun hilft mir, und Fritz und Schober dem Schwind. Schober trifft mich immer und tüchtig, und ich besonders ihn oder Schwind. Spaun schützt sich gegen die Schüsse herrlich mit seinem aufgespannten Regendach. Schubert und Haas nehmen nicht am Kampfe teil. Nach Hause, wo der Hausmeister grob war, weil wir stark anläuteten.

775. Ebenso

31. Dezember 1826: Gegen 8½ mußten wir zu Schober, wo Enderes, Schwind, Schubert, Bauernfeld und in der Folge noch Spaun, was eine allgemeine Freude verursachte, da man ihn bei Baldazzi geglaubt, und gefürchtet hatte, er werde gar nicht kommen. Man ist den ganzen Abend über sehr lustig, raucht Tabak und liest sehr spaßige Briefe. Dann setzt man sich in das andere Zimmer zum Souper und wartet, bis es 12 Uhr schlägt. Dann kommt auch aus dem andern Zimmer Schobers Mutter heraus, die wie ein Geist aussieht. Mit Schlag 12 Uhr waren die Tokaiergläser gefüllt, und man trank sich auf das kommende Jahr Gesundheit zu, wobei Fritz, Spaun und ich auch ja nicht unsere teuern Eltern vergaßen. Wir tranken dann Kaffee, rauchten wieder, und um 2 Uhr endlich gingen anfangs Spaun und Enderes, dann wir andern bis auf Schwind, der bei Schober schlief; oder eigentlich wir wateten. In der Singerstraße Abschied von Schubert und Bauernfeld.

*

776. Ebenso

2. Jänner 1827: Gegen 10 Uhr treffen wir beim Anker Schober und Schubert, aber Spaun ist leider nicht da. Wir bleiben da bis 12 Uhr, aber es ist nicht sehr lustig.

*

3. Jänner 1827.

777. [Schubert läßt sich einen neuen Taufschein ausstellen.]

*

778. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

3. Jänner 1827: Um 9⅔ gingen wir zum Anker, wo Spaun schon wieder nicht war; nur Schober; Bauernfeld, die Lachners und der lange Huber waren da. Von 11⅓ an waren wir mit Schober allein, der uns von seiner Jugend, und besonders vom herrlichen Leben in Schnepfental, bis 12¾ erzählte. Endlich trennten wir uns.

779. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 5. Jänner 1827

Bei Anton Diabelli und Komp.,
Kunst- und Musikhändlern, in Wien, am Graben Nr. 1133,
sind neu erschienen, und bei K. Lichtl in Pest um denselben
Preis zu haben:

Der Einsame.
Gedicht von K. Lappe.
In Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte,
von Franz Schubert.
41stes Werk. 1 fl. 30 kr. W. W.

An die untergehende Sonne.
Gedicht von Kosegarten.
In Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von Franz Schubert.
44stes Werk. 1 fl. Wien. Währ.

*

780. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

6. Jänner 1827: Wir gingen zu Spaun, wo wir mit Gahy zum Frühstück eingeladen waren. Man war da recht lustig und gemütlich, und dann spielte Gahy 2 herrliche Sonaten von Schubert und dessen Deutsche, die uns am 17ten v. M. so entzückt hatten. Nach der 1ten Sonate kamen auch Enderes und Schober dazu. Schober bezeigte sein Mißfallen über die Sonaten und disputierte fast mit Spaun.

*

781. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

7. Jänner 1827: Nach dem Essen gingen wir alle vier [Ferdinand und Ludwig Sauter, Franz und Fritz v. Hartmann] ins Kaffee Steiner, wo ich . . . mit Lachner aus München, einem Freunde Schuberts, sprach.

782. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

9. Jänner 1827: Wir gingen zum Anker. Spaun allein war da, und wir schwätzten recht lustig mit ihm. Spät endlich kam Schober, während Spaun schon im Gehen begriffen war. Doch Spaun blieb noch ein wenig sitzen, und ich kam wieder ein Stück Geld recht lustig los; einen 20er nämlich von diesem Jahre, den ich bekam, zeigte ich her, und Schober schob ihn ein, als gehörte er sein. Wie wehmütig sah ich diesem 20er nach! Wir blieben mit Schober bis nach 12½ sitzen und redeten von Jean Paul und Goethe.

*

783. Aus der Theaterzeitung vom 11. Jänner 1827

Daselbst [bei Sauer und Leidesdorf] erschienen: „Neue Krähwinkler-Tänze", und „Moderne Liebeswalzer" von den beliebtesten Komponisten Wiens, von denen wir nur die Namen: Schubert, Lachner, Randhartinger, Leidesdorf usw. nennen dürfen. Beide Hefte sind mit sehr schön lithographierten analogen Vignetten geziert, deren erste eine äußerst drollige, populär witzige Krähwinkeliade vorstellt. v. S.

*

784. Aus dem Programm der 9. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 11. Jänner 1827 (Direktor: Herr Schmiedel).

4. An Schwager Kronos, Gedicht von Goethe, in Musik gesetzt von Franz Schubert, vorgetragen von Herrn Schoberlechner.

*

785. Jenger an Frau Pachler

12. Jänner 1827.

. . . Schubert läßt Ihnen, gnädige Frau, unbekannterweise die Hände küssen, und auch er freut sich sehr, die Bekanntschaft einer so warmen Anhängerin an Beethovens Schöpfungen zu machen. Gott gebe, daß unser allseitiger Wunsch, dieses Jahr nach Grätz kommen zu können — in Erfüllung gehe.

786. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

12. Jänner 1827: Walcher singt uns [in seiner Wohnung bei Frau Angerer] recht schöne Schubertische Lieder („Drang in die Ferne" von Leitner und „Auf dem Wasser zu singen" von Stollberg) . . . Zu Spaun, wo Schubertiade ist. Das liebe Witteczekische Ehepaar und dessen Schwiegermutter sind schon da; auch der lange Huber. Nach und nach kommen noch Gahy, Schober, Schubert, Enderes, Walcher (der aber noch vor Anfang der Musik fort muß), Moritz Pflügl (der in Paris war), Lachner, ein gewißer Rieder, Perfetta; endlich Vogl und seine Frau, Bauernfeld, Schwind, Groß. Es wurde eine prächtige Sonate auf 4 Hände, herrliche Variationen und viele prächtige Lieder, worunter ein ganz neues (was Richard Löwenherz im „Ivanhoe" singt) und unter den alten „Nacht und Träume" und der „Erlkönig" gemacht. Ein gar schönes: „Die Abendröte" von Lappe wurde von Vogl 2 mal gesungen, der gerade besonders gut aufgelegt war. Dann wurde ein köstlicher Imbiß eingenommen und verschiedene Toaste ausgebracht. Plötzlich kam Spaun und sagte, wir müßten Bruderschaft trinken, was mich sehr überraschte und erfreute. Dann prellten wir Füchse (Enderes und Huber, welcher letztere sich gar plump benahm) und wir machten den gewissen famosen Stern mit 4 Paaren. Endlich nahmen wir von unseren freundlichen Wirten Abschied und gingen in hellen Haufen zum Bogner, wo wir einige Pfeifen rauchten und auf der Gasse Schwind laufend durch Mantelschwingen das Fliegen täuschend nachahmte.

*

787. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

12. Jänner 1827: [Schubert und Vogl.] Dieses Künstlerpaar kenne ich seit einigen Jahren gut genug, um mir hier eine nähere Beschreibung zu ersparen. Es genügt der Vermerk, daß mir die heute gesungenen Lieder fast alle neu waren, daß sie aber ebenso schön sind wie die älteren Werke dieses unerschöpflichen Komponisten . . . In

dieser Gesellschaft sah ich auch Rueskäfer aus Linz, zum erstenmal, seit er hier ist... Man machte noch ein paar Turnübungen und entfernte sich erst gegen Mitternacht; für einige von uns noch immer zu früh, denn Schober, Schubert, Schwind, Huber, Bauernfeld, Franz und ich gingen noch ins Kaffee Bogner, wo wir die erste Stunde des neuen Tages verbrachten.

*

788. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

13. Jänner 1827: Wir gingen zum Anker, wo Spaun, Enderes, Gahy und Schober; anfangs auch Derffel. Nachdem wir schon lange dort gewesen waren und es für Zeit erachteten, endlich doch Aufbruch zu machen, gingen wir in herrlicher Mondnacht vor Bogners Kaffeehaus, wo wir tanzten und allerlei kindische Operationen vornahmen. Von da tanzten wir über den Stock-am-Eisen-Platz an der Stephanskirche herum, die wir anstaunten. Dann in die Goldschmiedgasse hinein und auch an diesem Kaffeehaus sowie am Peter und am Kaffeehaus auf dem Graben unsere Demonstrationen gemacht. Nun kamen wir zu Geringers Kaffeehaus auf dem Kohlmarkt, wo wir sagten, wir wollten Spaun (der immer gegen das späte Kaffeehausgehen ist) hineinwerfen. Als wir die Türen öffneten, siehe! ging er ganz gutwillig hinein, und alles trippelte ihm ganz gelassen nach. Wir rauchten da und schwätzten noch recht lustig. Endlich trennte man sich doch, und wir kamen um 12½ nach Hause.

*

789. Ebenso

14. Jänner 1827: Mit Fritz zu Spaun, der uns zum Frühstück eingeladen. Nachdem wir dort gefrühstückt, spielt Gahy sehr schöne Schubertische Deutsche. Enderes balanziert herrlich Stöcke, Stangen und dergl., ich will es ihm nachtun und lasse einen Stock, der oben einen stählernen Hammer hat, ihm mit Gewalt auf seine Stirne fallen,

worüber ich entsetzlich erschrecke und den Deutschen gar nimmer zuhöre, sondern immer bei ihm bleibe, da er sich wäscht und so glücklich die Beule unterdrückt.

*

790. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

14. Jänner 1827: Auch Enderes war dort [bei Josef v. Spaun] und Gahy, der reizende Walzer von Schubert spielte („valses nobles" benannt).

*

791. Probst an Schubert

[Außen:]

Herrn
Franz Schubert Wohlgeb.,
Tonkünstler u. Kompositeur,
Wien.

[Innen:]

Herrn Franz Schubert, Wohlgeb.
Wien.

Leipzig, d. 15. Janr. 1827.

Erst spät erhielt ich Ihre Manuskripte durch Artaria & Co. So gern ich auch das Vergnügen hätte, Ihren Namen in meinem Katalog einzuverleiben, so muß ich doch für jetzt darauf verzichten, da ich durch Herausgabe von Kalkbrenners Oeuvres complets mit Arbeit überhäuft bin. Auch gestehe ich wohl, daß mir das Honorar von 80 fl. K. M. für jedes Mspt. etwas hoch angesetzt schien. Ich halte die 3 Werke zu Ihrer Verfügung und empfehle mich Ihnen mit vorzüglicher Hochachtung

H. A. Probst.

*

792. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung

vom 28. Februar 1827

[Korrespondenz aus Wien, Jänner 1827.]

Die wöchentlichen Abendunterhaltungen des kleinen Vereins haben ununterbrochen ihren Fortgang. Neue Erscheinungen waren: . . . mehrere schöne Gesänge von Schubert.

793. Aus dem Programm der 10. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 18. Jänner 1827 (Direktor: Herr Schönpichler).

2. Sehnsucht, Gedicht von Schiller, in Musik gesetzt von Fr. Schubert, vorgetragen von Fräulein Louise Weiß.

*

794. Vermerk auf einem Programmtext

Gesungen von Louise Weiß, schlecht. Frau v. Schmiedel.

*

795. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

18. Jänner 1827: Um 7 Uhr gehe ich unter Haasens Begleitung in den Kleinen Verein, wo ich beinahe an der Türe zuhören muß, indem ich zu spät kam. Quartett von Romberg, dummes Violinkonzert; Schubertisches Lied: „Sehnsucht" von Schiller. Klavierkonzert. Terzett aus „Barbier von Sevilla". Chor aus Spohrs „Faust". Dann treffe ich mit Spaun, Enderes, Gahy und Fritz zusammen. Da wir ein anderes Bierhaus suchen, treten wir beim Rebhuhn ein, wo aber der Dampf noch ärger ist als beim Anker, daher wir auch gleich unsere Zuflucht zu diesem nehmen. Wir machen da allerlei Künste, und nachdem wir Schober vergeblich erwartet hatten, gingen wir um 11 Uhr nach Hause.

*

796. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 22. Jänner 1827

Bei Tobias Haslinger,
Kunst- und Musikalienhändler in Wien, am Graben Nr. 572,
im Hause der ersten Österr. Sparkasse, sind erschienen und bei
K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Valses nobles
pour le Pianoforte seul
par
François Schubert.
Oeuvre 77. Prix 40 kr. K. M.

797. Fürst Trauttmansdorff an Graf Harrach

Mit allerhöchster Entschließung vom 22ten d. M. haben Seine Majestät den Hoftheaterkapellmeister Josef Weigl zum k. k. Vizehofkapellmeister mit den systemisierten Genüssen zu ernennen . . . geruht . . .

Hiermit erhält der Bericht vom 19t X^br vor. Jahres seine Erledigung, und man stellet in der Anlage sämtliche Gesuche den Kompetenten zurück.

Vom k. k. Obersthofmeisteramte.
Wien, den 24. Jänner 1827.
Frhr. v. Sacken.

Trauttmansdorff.

*

798. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

24. Jänner 1827: Im kleinen Musikverein wohnte ich der Probe eines entzückenden Chores von Schubert, „Nachthelle", bei.

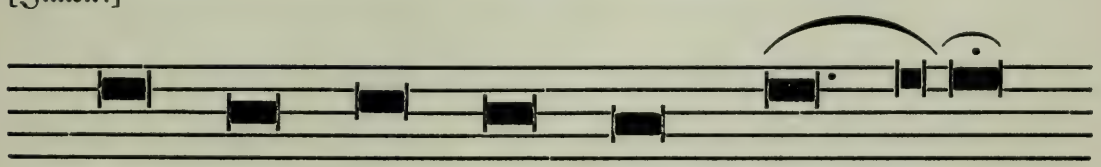
*

799. Ferdinand Walcher an Schubert

[Außen:]

Herrn
Herrn Franz Schubert
Wohlgeboren
Eigenhändig zu übergeben.

[Innen:]



Du nicht, das weiß ich wohl, aber das wirst Du glauben, daß

Tietze heute abend beim Vereine Deine „Nachthelle"*) singen wird, wozu Dich N. Fröhlich mittelst der 3 mitfolgenden Billetts einladet, die ich die Ehre habe, Dir, des großen Schnees wegen, im Wege des Kaffeehauses zur lustigen Plunzen zu übermitteln.

Wien, 25./1. 827.

Dein wohlaffektionierter

Gönner Walcher.

Vidi Julimauser aus Freiburg.

*) Nachthelle bedeutet hier nicht Somnambulism, Clairvoyance, ausgeschlafener Rausch usw., sondern Gedicht von Seidl, Musik von Schubert, für obligaten, verdammt hohen Tenor, mit Chor, wobei ich zum zweiten Tenor engagiert bin, und mir zu dem Ende bereits ein superbes ♩ vom Badner Bäcken bestellt habe, der die besten machen soll. Anmerkg. des Verfassers.

NB. Kleyle nicht vergessen, und morgen könntest Du wohl zu Kiesewetter kommen.

*

800. Aus dem Programm der 11. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 25. Jänner 1827 (Direktor: Herr Geißler).

2. Nachthelle, Gedicht von Seidl, in Musik gesetzt von Franz Schubert, vorget. von Herrn Tietze und dem Chor (in Manuskript).

*

27. Jänner 1827.

801. Bescheid auf dem Majestätsgesuche Schuberts

Nachdem S. Majestät die hierin angesuchte Stelle zu besetzen geruhet haben; kann hierüber nichts mehr verfügt werden.

Vom k. k. Hofmusikgrafenamte

K. Gf. Harrach

Anfang 1827 (?).

802. [Aufführung des h-Rondo brillant, op. 70 (VIII. 1), durch Karl Maria v. Bocklet (Klavier) und Josef Slawjk (Violine) bei Domenico Artaria in Gegenwart Schuberts.]

*

803. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

31. Jänner 1827: Gegen 8 Uhr zu Spaun, der uns eingeladen hatte. Da waren Gahy, die beiden Rueskäfers, Enderes und Derffel. Anfangs spielte Gahy herrliche Schubertische Sachen, dann soupierte man und rauchte herrliche echt amerikanische Zigarren, und endlich machten die 2 Herren von Haus, die äußerst lebhaft und gut waren, allerlei überraschende Künste. Um 12¾ nahmen wir endlich Abschied und kratzten nach Hause.

*

804. Aus Bauernfelds Tagebuch

1. Februar 1827.

Gestern auf Kriehubers Hochzeit.

*

805. Aus dem Programm der 12. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 1. Februar 1827 (Direktor: Herr Piringer).

6. Die zürnende Diana, Gedicht von Mayrhofer, in Musik gesetzt von Schubert, vorgetr. von Herrn Schoberlechner.

*

806. Vermerk auf einem Programmtext

Um zwei Töne tiefer, von Schoberlechner gesungen. Jenger akkomp.

807. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

1. Februar 1827: Ich gehe (ohne sie zu treffen) zu Schwind und Schubert . . . Um 10 Uhr zum Anker, wo schon Spaun, Enderes, Schubert, Gahy, Fritz und Schober (nach einer Krankheit das erstemal). Um 11¼ nach Hause.

*

808. Ebenso

2. Februar 1827: In der Salzgrieskaserne Tabak geholt und dem Schober davon gebracht.

*

809. Ebenso

3. Februar 1827: Mit Enderes zum Anker, wo Spaun, Schober, Schwind, Schubert, Bauernfeld wieder sind. Es ist so ausnehmend lustig, wie es lange nicht mehr war. Wir bleiben auch wieder bis 11½ Uhr.

*

810. Aus dem Programm der 13. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 8. Februar 1827 (Direktor: Herr Bogner).

4. Lied des gefangenen Jägers aus Walter Scotts Fräulein vom See, in Musik gesetzt von Franz Schubert, vorgetragen von Herrn Schoberlechner.

*

811. Vermerk auf einem Programmtext

Gesungen von Schoberlechner, s. g. Jenger akk.

*

812. Aus dem Frankfurter Allgemeinen musikalischen Anzeiger vom 10. Februar 1827

Hektors Abschied. Emma. Des Mädchens Klage. Gedichte von Friedrich von Schiller. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. 56stes Werk.

Der Schmetterling, und die Berge. Von Friedr. Schlegel. An den Mond. Von Friedr. v. (?) Hölty. In Musik usw. von Franz Schubert. 57stes Werk. Wien, bei Thad. Weigl. 4 fl. K. M. u. 46 kr. K. M.

Beide Hefte enthalten wohlgeschriebene Musik, von der wir jedoch eine besondere Innigkeit namentlich nicht eben rühmen könnten. Diese Art Gesänge ist zu künstlich für das echte deutsche Lied und zu einfach, als daß man sie dramatisch nennen könnte. Was sie unter solchen Umständen sein kann, hat Herr Schubert allerdings geleistet, und wir könnten beide Werkchen den Gesangsfreunden vor vielen ähnlichen empfehlen.

*

813. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

10. Februar 1827: Haas begleitet Fritz und mich zu Schobers Wohnung, wo wir auf einen Ball geladen sind. Dort sind einmal alle Schobero-Spaunischen Bekannten männlichen und Schobero-Schwindischen Bekannten weiblichen Geschlechts; nämlich 12 Mädchen und junge Frauen, von denen ich anfangs keine einzige kenne. Alle sehr schön, außer Netty Hönig, die aber desto lieber ist, und Frl. Rinna, die auch neulich bei Conci war. Die lieblichste Tänzerin war eine gewisse Frl. Grünwedel, von der auch Spaun ganz bezaubert war. Herrlich war auch (und eigentlich die Schönste) die sogenannte Blume des Landes. Es wurden 2 Kotillons getanzt, wobei ich 2 sehr interessante Tänzerinnen bekam: die berühmte Klavierspielerin Blahetka und die Frl. Grünwedel. In den Zwischenräumen zwischen den Tänzen pokulierte man und aß Würsteln. Ich lernte einen Mediziner und wahrscheinlichen Schwager des Karl Hönig, namens Puffer, kennen. Zuletzt wurde noch gesungen und musiziert. Ich hatte den Abend im ganzen doch recht angenehm zugebracht, ob ich gleich anfangs, weil ich viele der Anwesenden nicht kannte, vor Langerweile mit Fritz (wie der Husarenmajor Paulini) hätte heulen mögen. Um 1 1/4 war der Ball aus. Ich mußte ein Fräulein, welches beim Augarten unten wohnt, ganz allein nach Hause geleiten. Es war die herrlichste Mondnacht, und die Luft strich äußerst frisch. Die zu Begleitende war sehr lieb, und die lange

Strecke kam mir so kurz vor, daß ich sehr mißvergnügt war, als sie zu Hause anlangte. Indes ich tröstete mich, als wir uns recht freundlich guten Tag wünschten und das Herumstreichen gar so angenehm war. Die breite, helle und doch ganz menschenleere Straße machte einen gar sonderbaren Eindruck. Ich ging nach Hause, und es war mir fast willkommen, daß der Hausmeister 6 mal um sich schellen ließ. Fritz war schon zu Hause, und ich ging zu Bette um 2 (nach Fritz 3) Uhr.

*

814. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

10. Februar 1827: Um 7 Uhr ging ich mit Franz zu Schober, einer schon lange vorher gemachten Einladung folgend, die Josef v. Spaun, der uns aufsuchte, diesen Vormittag wiederholt hatte. Bei Schober traf ich unter anderen Spaun, Gahy, Enderes, Schubert, Schwind und seinen Bruder, Bauernfeld; und Damen, die mir wenig bekannt waren, z. B. Netty Hönig, Frl. Puffer, Leopoldine Blahetka (die berühmte junge Pianistin), Frl. Grünwedel usw. Die meisten der Damen waren schön, was ein sehr hübsches Bild gab. Dennoch unterhielt ich mich anfangs nicht sehr gut, weil ich das Mißgeschick hatte, den ersten Kotillon mit dem einzigen häßlichen Mädchen unter den anwesenden zu tanzen, ein Mißgeschick, das ich notgedrungen ertragen mußte. Sie hieß Frl. Rinna. Beim zweiten Kotillon hatte ich mehr Glück: ich tanzte mit Frl. Blahetka. Vor drei Jahren hat sie mich entzückt, aber seit damals hat sie viel von ihrer Schönheit und noch mehr von ihrem liebenswürdigen Benehmen eingebüßt, weil man ihr in Deutschland, wo sie 18 Monate auf Reisen war, zu sehr gehuldigt hat. Die Musik war herrlich, da sie nur aus Walzern von Schubert bestand, zum Teil vom Komponisten selbst, zum Teil von Gahy gespielt. Wir blieben bei Schober bis 2 Uhr nachts. Hierauf teilten sich die Herren in die Begleitung der Damen. Ich geleitete Therese Puffer, mit der ich bei dieser Gelegenheit mehr als auf dem ganzen Balle sprach, weil ich mich den Mädchen, die

durch ihre guten Bekannten sehr in Anspruch genommen waren, nicht nähern wollte. Schließlich geleitete ich die beiden Brüder Schwind bis zum Karolinentor.

*

815. Ebenso

11. Februar 1827: [Ball beim Großhändler Reyer aus Triest.] Den vierten Walzer tanzte ich nach dem Souper mit einem Frl. Gosmar, mit der ich von . . . Schuberts Musik u. a. sprach.

*

816. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 12. Februar 1827

Neueste Tanzmusik für das Pianoforte
zum Carneval 1827,

welche bei Ant. Diabelli und Komp.,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133, erschienen, und
bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben ist:

. . . . . .

Schubert, Fr., Hommage aux belles Viennoises (Wiener Damen-Ländler.)
Op. 67. 1 fl. 30 kr.

. . . . . .

(Eigentum der Verleger.)

*

817. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

13. Februar 1827: Wir gingen [nach 11 Uhr] zum Anker, wo noch Spaun, Gahy und Schubert. Wir blieben 1/2 Stündchen dort.

*

818. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

14. Februar 1827: [Picknick bei Frau v. Pratty, Derffels Quartiergeberin.] Ein Herr Kandler spielte viel am Klavier und sang auch einige Lieder von Schubert; Gahy spielte die „valses nobles" von demselben Komponisten.

819. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 4. April 1827

[Korrespondenz aus Wien, Februar 1827.]

Der nimmermüde Liederkomponist Schubert hat in den wöchentlichen Vereins-Abendunterhaltungen wieder zwei neue Gesänge vortragen lassen, nämlich: die zürnende Diana, Gedicht von Mayrhofer, und das Lied des gefangenen Jägers aus Walter Scotts Fräulein vom See. Auch er arbeitet [wie Karl Czerny in seiner Art] beinahe allzuviel in diesem Genre und das folgende Gute vermag kaum das früher gegebene Treffliche zu überbieten.

*

820. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

15. Februar 1827: Fritz und ich gingen zum Anker, wohin uns Eli [v. Spiegelfeld] begleitete. Nach langer Zeit kommen Enderes, Spaun, Schober und Schubert. Wir waren sehr lustig. Ich sang dem Schubert Deutsche vor. Um 11 3/4 nach Hause.

*

821. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

15. Februar 1827: ... Mir werden diese Menschen immer lieber.

*

822. Aus dem Grundbuch der Gemeinde Wien

[Über die Vormerkung auf das Haus Himmelpfortgrund Nr. 10.]

17. Februar 1827 — deren Kassierung.

*

823. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

17. Februar 1827: Um 6 1/2 ziehe ich mich an, um zu Schober auf den Ball zu gehen. Es ist fast ganz dieselbe Gesellschaft da wie vor 8 Tagen; nur nicht so viele Tänzerinnen sind da. Besonders ist heute Spaun lieb. Mir ist unter den Tänzerinnen die liebste

die sogenannte junge Nonne, Betty Puffer, die sehr angenehm ist. Wir tanzen tätig darauf los. (Ich die 2 Kotillons mit der Frau v. Kriehuber und Frl. Grünwedel.) In den Zwischenpausen gibt's Bier und Würsteln. Auch August Schwind ist sehr lieb. Ich bin schon besser mit allen bekannt als vor 8 Tagen. Um 2¾ geht alles nach Hause. Ich begleite die Hönigischen, aber auf die unlustigste Art, da ich eine Tante führen muß.

*

824. Ebenso

21. Februar 1827: Um 9½ zum Anker, wo anfangs Bauernfeld, Lachner, Randhartinger. Nach langer Zeit kommen Spaun (flüchtig vom Balle), Schober, Schubert, Schwind. Wir bleiben bis 12 Uhr beisammen.

*

825. Ebenso

22. Februar 1827: Wir gehen zum Schloß Eisenstadt (Bierhaus in der Naglergasse), wohin nach entsetzlich langer Zeit auch Schubert, Schober und Spaun kommen. Interessante musikalische Diskurse. Gegen 12 Uhr nach Hause.

*

826. Ebenso

24. Februar 1827: Auf den Ball bei Schober, wo außer den Tänzern und Tänzerinnen von neulich (ausgenommen Blahetka) noch die garstige Frl. Rinna und eine gewisse Marie Pinterics, die sehr schön und lieb sein muß, weil sich die meisten in sie verlieben, sind. Ich tanze den 1. Kotillon mit der jungen Nonne, den 2ten mit einer alten Tante der Hönigischen, den 3ten mit Frl. Rinna. Deutsche mit allen. Fritz ist unausstehlich langweilig. Ich zerbreche eine Tasse. Tanze übrigens entsetzlich. Verliebe mich beinahe in die Blume des

Landes. Begleite, wie vor 14 Tagen, die Frl. Emilie nach Hause. Gehe zurück, läute am Haustor über 20 mal und stehe da über 3/4 Stunden, eh mir geöffnet wird.

*

827. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

24. Februar 1827: Um 1/2 8 Uhr ging ich mit meinem Bruder zu Schober, wo wir zum letzten kleinen Ball eingeladen waren. Ich tanzte mehrere Runden Deutsche, den ersten Kotillon mit Louise Forstern, einem so schönen Mädchen, daß sie sich des Beinamens „Die Blume des Landes" erfreut; und den zweiten Kotillon mit Therese Puffer. Die übrige Zeit verbrachte ich im Gespräch mit Spaun, Schubert, Gahy, Netty Hönig usw. Bevor wir auseinandergingen, rauchten die Herren eine Pfeife. Es war 3 Uhr früh, als ich nach Hause kam.

*

26. Februar 1827.

828. [„Excudatur" der Wiener Zensurstelle für Schuberts Opus 81: Alinde — An die Laute — Zur guten Nacht.]

*

829. Aus der Theaterzeitung vom 27. Februar 1827

Es ist hinlänglich bekannt, welche herrliche Wirkung Goethes Gedicht: „Erlkönig" durch Schuberts meisterhafte Komposition gemacht hat. Wir übergeben hier ein ähnliches Gedicht, welches unsers Bedünken nach den Tondichtern ein reiches Feld bietet, und seiner Kürze wegen ein erhöhtes Verdienst hat. [Folgen fünf anonyme Strophen, „Nina" betitelt.]

*

830. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

1. März 1827: In den landständischen Saal, wo man das erste Concert spirituel gab. Die C-dur-Symphonie von Mozart entzückte mich am meisten. Ich traf Spaun, Enderes und Schubert.

831. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 2. März 1827

Bei Ant. Diabelli und Komp.,
Kunst- und Musikalienhändler, am Graben Nr. 1133, sind neu erschienen, und bei Karl Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Gesänge aus Wilhelm Meister
von Goethe,
mit Begleitung des Pianoforte,
in Musik gesetzt
und der
Fürstin Mathilde zu Schwarzenberg
ehrfurchtsvoll zugeeignet
von Franz Schubert.
62stes Werk. Preis 1 fl. Konventions-Münze.

Inhalt:

Nr. 1 Duett: Mignon und der Harfner. (Nur wer die Sehnsucht kennt.)
Nr. 2 Lied der Mignon: (Heiß' mich nicht reden, heiß' mich schweigen.)
Nr. 3 Lied der Mignon: (So laßt mich scheinen, bis ich werde.)
Nr. 4 Lied der Mignon: (Nur wer die Sehnsucht kennt.)

Drang in die Ferne.
Gedicht von K. G. v. Leitner.
In Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von Franz Schubert.
71stes Werk. Preis 30 kr. K. M.

Auf dem Wasser zu singen.
Gedicht von Leopold Grafen zu Stolberg.
In Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von Franz Schubert.
72stes Werk. Preis 30 kr. K. M.
(Eigentum der Verleger.)

*

832. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

3. März 1827: Beim Schloß Eisenstadt sind Spaun, Schober, Schubert, Bauernfeld. Man spricht von den Griechen, Ungarn und Grillparzer. Ist recht aufgeräumt. Um 11½ nach Hause.

833. Ebenso

4. März 1827: Ich gehe mit Fritz zu Schubert, der uns eingeladen hat, aber gar nicht zum Vorschein kommt. Schwind singt derweil; die Blume des Landes ist auch da. Mit Spaun, Schober, Schwind und Bauernfeld und Fritz zum Schloß Eisenstadt, wohin auch Schubert, Gahy und Enderes kommen. Man spricht über die Tiere des Walds. Um 11 Uhr nach Hause.

*

834. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

4. März 1827: Wir gingen zu Schober, wo wir Spaun, Schwind, Bauernfeld und Kriehuber mit seiner Frau und seiner Schwägerin (der „Blume des Landes") trafen, weil Schubert, Schobers Zimmerherr, uns eingeladen hatte, seine neuen Kompositionen anzuhören. Alles war versammelt, aber unser Freund Schubert kam nicht. Endlich übernahm es Schwind, einige ältere Lieder von Schubert zu singen, die uns entzückten. Um ½ 10 Uhr gingen wir alle zum Schloß Eisenstadt, wo bald nach uns auch Schubert hinkam, und alle Herzen durch seine liebenswürdige Schlichtheit bezwang, wiewohl er unsere Hoffnungen durch seine geniale Lässigkeit betrogen hatte.

*

835. Aus dem Programm der 15. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 8. März 1827 (Direktor: Herr Kirchlehner).

4. Normans Gesang aus dem Fräulein vom See von Walter Scott mit Musik von Schubert, vorgetr. vom H. Tietze, begleitet vom H. Schubert . . .

6. Gott in der Natur, Gedicht von Gleim, Musik von Schubert, vorgetr. von den Schülerinnen des Konservatoriums.

836. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

8. März 1827: Um 9 Uhr gehen wir 3 [Ferdinand Sauter, Karl v. Revertera und ich] mit Haas zum Schloß Eisenstadt, wo gerade die ganze ehemalige Ankergesellschaft mit Ausnahme Schwinds und Bauernfelds. Wir schwätzen mit Karl und Spaun viel, und es ist überhaupt auch mit den übrigen sehr animiert. Nur Enderes geht früher, wir übrigen erst um 11 3/4 Uhr.

*

837. Ebenso

11. März 1827: Mit Vize gehen wir zu seinen Leuten, wo musiziert wird, geimbißt; Dini singt Schuberts junge Nonne sehr gut.

*

838. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

11. März 1827: [Bei der Appellationsrätin Katharina Freiin v. Spiegelfeld.] Leopoldine sang die „junge Nonne" und andere Lieder von Schubert sehr gut.

*

839. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 14. März 1827

[Rezension über Schuberts Opus 60 und 65.]

. . . Betrachten wir . . . die vorliegenden Werke, so können wir zunächst Herrn Schubert in Beziehung auf die Wahl der Texte unsre Billigung nicht versagen, die Dithyrambe von Schiller ausgenommen; es liegt in ihr zwar nur Ein Gefühl, aber es ist gänzlich gebeugt unter die Herrschaft des Gedankens, und dieser scheint uns durchaus unmusikalisch. So ist es uns denn auch gar nicht befremdend, daß dieses Stück gerade das schwächste von allen ist. In aufsteigender Linie folgt hierauf Nr. 3 der zweiten Sammlung, „Aus Heliopolis" von Mayrhofer. Es ist allegorisch und eben deshalb nicht sonderlich musikalisch; doch tritt das Gefühl, welches zum Grunde liegt, noch ziemlich deutlich hervor. Ganz vortrefflich sind die drei übrigen Lieder; es versteht sich, daß wir hier immer die Beziehungen auf die Komposition vor Augen haben, denn hätten wir

die vorliegenden Gedichte, als solche, nach ihrem reinen Werte zu ordnen, so möchte das Resultat wohl ein ganz anderes sein. — Sämtliche hier bezeichneten Schubertschen Lieder zeichnen sich durch einen hohen Grad von Originalität aus, die nirgends erzwungen, also auch nicht als bloße Manier erscheint. Dabei versteht es Herr Schubert sehr gut, für den Baß zu komponieren; wir sind sogar der Meinung, daß auch die zweite Sammlung durchaus nicht für eine weibliche Singstimme, sondern ganz eigentlich für hohen Baß berechnet sei. Nirgends wird das $\overline{e}$ überschritten.

Das Greisenlied ⟨h-moll⟩ gibt uns das schönste Bild eines herrlichen kräftigen Dichtergreises: er hat die bunten wechselnden Gestalten des Lebens an sich vorübergehen lassen und überschaut die Welt mit freiem, heiterm Blicke; das frische Wirken nach außen hin ist geendet, aber innerlich blüht ungeschwächt die alte Kraft. Auf die Auszeichnung einzelner schöner Momente können wir uns nicht einlassen, denn das ganze Lied ist vortrefflich. — Die Dithyrambe, wenn auch das schwächste Lied in diesen Sammlungen, ist darum noch immer nicht schlecht, nicht einmal nur mittelmäßig. Doch hat sie nicht das rechte innere Feuer; die bacchische Glut, der Schwung erscheint zuweilen gewaltsam, wie die Melodie überhaupt ungewöhnlich dem natürlichen Fortschritte widerstrebt. Wir zweifeln indes gar nicht, daß bei einem lebendigen und exakten Vortrage, der hier jedoch seine Schwierigkeiten hat, das Lied sehr gefallen wird. Des Schiffers Gesang an die Dioskuren ist durchaus schön; man kann unmöglich zugleich milder und kräftiger zum Herzen sprechen, als es hier geschieht. Der Text genügt den [obigen] Forderungen: das Gefühl ist einfach, aber erschöpfend dargestellt, und dem entspricht die Musik vollkommen; beide sind eins, so daß es unmöglich wäre, dieses ohne jenes zu denken. Das aber eben ist das Zeichen der höchsten Vollendung des Liedes. In diesem, so wie in dem folgenden „Der Wanderer" zeichnet uns Herr Schubert deutlich die ganze Szene. Beide sind Nachtstücke. Dort sehen wir den Schiffer einsam auf hoher düsterer See; hier haben wir eine duftige Landschaft im Mondenschein mit allen den wechselnden Schatten und Nebelgestalten. Höchst originell ist der Gang der Melodie am Schlusse des zuletzt erwähnten Liedes. — Das letzte, „Aus Heliopolis" von Mayrhofer (wahrscheinlich nicht die Wölfin vom k. k. privil. Theater an der Wien), enthält eine Stelle „von Menschen konnt' ich's nicht erfragen", die plötzlich den ganzen Fluß des Gesanges unterbricht und uns deshalb unpassend vorkommt. Deklamation darf im Liede nicht Hauptsache werden, weil sich so die Musik ihre Doppelherrschaft mit der Poesie vergibt. Vorzüglich gelungen erscheint dieses Lied, wo es nach E-dur geht, und die herrliche volle Harmonie zu der klaren Melodie auf den letzten Seiten ist gar lieblich anzuhören.

So glauben wir denn diese Lieder mit Recht auf das angelegentlichste empfehlen zu dürfen, und schließen mit dem herzlichen Wunsche, von dem ausgezeichneten Herrn Verfasser — der auch schon früher viel Schönes für den Gesang geliefert hat — recht bald etwas Ähnliches mitgeteilt zu erhalten . . . 4.

[Heinrich Dorn?]

*

840. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

14. März 1827: Allein zum Schloß Eisenstadt. Da ist Schwind, Spaun, Schober, Schubert, Gahy, Enderes und eine Zeitlang Nagy. Man bleibt bis 12 Uhr.

*

841. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

15. März 1827: Um 4 Uhr ging ich mit Karl Haas in das zweite Concert spirituel in den landständischen Saal. Man gab dort eine herrliche Sinfonie von Abbé Stadler, ein Stück aus dem „Davidde penitente" von Mozart, und die großartige neunte Sinfonie von Beethoven... Nach dem Konzerte begleitete ich Spaun... Gegen 8 Uhr begab ich mich in den kleinen Musikverein, wo gar nichts Besonderes zu hören war. . . Nach diesem Konzerte ging ich zum Schloß Eisenstadt, wo ich lange Zeit allein blieb; endlich kamen Schober, Enderes, Gahy, Schubert und noch nach Mitternacht Spaun. Das Konzert von heute Nachmittag, und die Kunst überhaupt waren vor allem Stoff unserer Gespräche. Um ½1 ging ich nach Hause.

*

842. Aus dem Programm

des Konzertes Peregrin Feigerl, Zögling des Konservatoriums, am 18. März 1827, ½1 Uhr mittags im Musikvereinssaale beim roten Igel

5. Psalm, in Musik gesetzt von Schubert, vorgetragen von den Gesangs-Schülerinnen der 3ten Klasse des Konservatoriums.

843. Aus der Theaterzeitung
vom 24. März 1827

Auch wurde noch ein schöner Psalm von Schubert von den Gesangs-Schülerinnen der dritten Klasse des Konservatoriums sehr erfreulich für die Fortschritte dieser Anstalt unter der Führung ihrer Lehrerin, der verdienstvollen Dem. Fröhlich, vorgetragen.

*

844. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 28. März 1827

Der schöne Psalm von Schubert, bei der letzten Prüfung zum ersten Male produziert und auch hier von den Gesangschülerinnen der dritten Klasse unverbesserlich vorgetragen, wurde mit großem Vergnügen wieder gehört.

*

845. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

21. März 1827: Um 10 Uhr gingen wir zum Schloß Eisenstadt, um unsere Freunde Schober, Spaun, Schubert usw. zu sehen; aber es kam keiner von ihnen.

*

846. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

22. März 1827: Ich ging zum Schloß Eisenstadt, wo nach einiger Zeit Schober und nach langer Zeit Schubert hinkommen. Wir reden recht interessant bis 11 3/4. Im Heraufgehen über die Stiege zu Hause wandelt mich ein bißchen Grauen an, da heute morgens unser Zimmerherr, der Schneider gestorben war und die Diskurse beim Schloß Eisenstadt auch sehr schauerliche Sachen zum Gegenstand gehabt hatten.

*

847. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 23. März 1827

Bei A. Pennauer,
privil. Kunst- und Musikalienhändler, am Graben, im Fischerischen Hause Nr. 1122, ist soeben neu erschienen:

. . . . . .

Schubert, Grande Sonate pour le Pianoforte seul. Oeuvre 42. Preis 4 fl. 30 kr.

25. März 1827.

848. Aus einem Grazer Konzert-Programm

[Große musikalische Vokal- und Instrumental-Akademie, von den im Prager Konservatorium ausgebildeten Mitgliedern des Theaterorchesters, im Verein mit Grazer Opernsängern und dem steiermärkischen Musikvereine im Rittersaal veranstaltet.]

I. Abteilung ... Nr. 5. Vokalquartett von Schubert; gesungen von den Herren Marschall, Streicher, Schütze und Adolph ...

II. Abteilung ... Nr. 10. Vokal-Quartett von Schubert; gesungen von den Herren Marschall, Streicher, Schütze und Adolph.

*

849. Aus der amtlichen Grazer Zeitung

vom 7. April 1827

Der Schluß der ersten Abteilung war ein von den Herren Marschall, Streicher, Schütze und Adolph recht brav gesungenes Vokalquartett von Schubert ...

Den Schluß des Konzertes machte ein von Schubert komponiertes und von den Herren Marschall, Streicher, Schütze und Adolph recht gut vorgetragenes Vokalquartett.

*

850. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

27. März 1827: Zu Schloß Eisenstadt, wo nach langer Zeit endlich Schober kommt. Wir reden mit ihm über Watteroth und Byron bis 12 Uhr.

*

851. Ebenso

28. März 1827: Hinaus in das Schwarzspanierhaus, wo ich die Leiche des göttlichen Beethoven, der vorgestern um 6 Uhr abends starb, betrachte. Als ich in sein Zimmer trat, das groß und etwas vernachlässigt ist, wurde ich schon gerührt durch das traurige Aussehen desselben. Die Möbel sind spärlich darin angebracht, und nur das Klavier, das ihm die Engländer zum Präsent machten, sowie ein sehr schöner Sarg zeichneten sich darin an Schönheit aus. Auf

einigen Stellen lagen Muſikalien und einige Bücher. Es war noch kein Paradebett hergerichtet, ſondern er lag noch auf der Matratze ſeines Betts. Eine Decke lag über ihm, und ein ehrwürdiger Alter, den ich eher für ſeinen Diener, als für einen Totenwärter halten möchte, deckte mir ihn auf. Da ſah ich ſein herrliches Antlitz, das ich leider im Leben nicht hatte ſehen können. Eine ſolche himmliſche Würde, trotz der Entſtellung, die er erlitten haben ſoll, lag über ihm ausgegoſſen, daß ich mich kaum an ihm ſatt ſehen konnte. Voll Rührung ging ich wieder von dannen; und erſt unten hätte ich weinen mögen, daß ich nicht den guten Alten gebeten hatte, mir einige Haare von ihm abzuſchneiden. Ferdinand Sauter, mit dem ich mich zuſammenbeſtellt hatte, den ich aber verfehlte, begegnete mir, und ich kehrte mit ihm um, ihm meinen Plan mitteilend. Der Alte zeigte uns ihn noch einmal und deckte uns auch die Bruſt auf, welche, ſowie der hochangeſchwollene Bauch, ſchon ganz blau war. Der Leichengeruch war ſchon ſehr ſtark. Wir drückten dem Alten ein Trinkgeld in die Hand und baten ihn um Haare von Beethoven. Er ſchüttelte mit dem Kopfe und winkte uns zu, ſtille zu ſchweigen. Wir trollten uns alſo über die Stiege traurig hinab, als auf einmal oben an der Balluſtrade der Alte leiſe zurief, wir ſollten am Tore warten, bis 3 Gecken, die, mit den Röhrchen an den Pantalons klopfend, den herrlichen Toten betrachteten, fort wären. Dann begaben wir uns wieder hinauf, und aus der Türe kommend, den Finger auf den Mund legend, gab er uns in einem Papierchen die Haare und verſchwand. In einer traurigen Freude darüber gingen wir. Fritz begegnete uns, und ich erzählte ihm von dieſem Gange, worauf er dasſelbe tat. — Auf dem Kohlmarkte betrachteten wir das neueſte Porträt, das von ihm da iſt, und fanden ſeine Leiche mit ſelbem noch ſehr ähnlich. — Dann begegnete mir Spaun, dem ich all das erzählte . . . Diſput mit Haas, welcher behauptet, das Geſchenk, das die Engländer dem Verſtorbenen machten (1000 fl. K. M. mit der Anweiſung, alles, was noch nötig ſei, bei Rothſchild im Notfalle zu erheben), ſei ſehr ſchundig.

852. Aus Bauernfelds Tagebuch

29. März 1827.

Am 26. ist Beethoven gestorben, 56 Jahre alt. Heute war sein Leichenbegängnis. Ich ging mit Schubert. Anschütz hielt vor dem Währinger Kirchhof eine Leichenrede von Grillparzer.

*

853. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

29. März 1827: Mit Fritz und Haas Beethovens Begräbnis angesehen. Sie dauert sehr lange, und eine Menge von Zuschauern sind dabei. Es wird ein Miserere von ihm selbst gesungen, und viele Kompositeurs gehen mit. Mit Schober, Schwind und Karl Revertera gehen wir hinaus in den Kirchhof, wo er begraben wird (in Währing). Da warten wir 1½ Stunden, bis endlich der Anschütz usw. kommen. Um diesen wird ein Kreis geschlossen, und da der Sarg endlich kommt, hält er eine herrliche Rede (von Grillparzer verfaßt), worin er auch den herrlichen Beethoven als Menschen ganz seiner würdig schildert. Nachhause mit Enderes, Schubert, Schober, Bauernfeld. Mit Ludwig Sauter und Nandi sowie Ferdinand, denen ich davon erzähle, sowie später mit Antonio, der auch dabei war bei der Rede, diskurriert. Fritz geht zum Schloß Eisenstadt.

*

854. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

29. März 1827: Ich ging zum Schloß Eisenstadt, wo ich mit Schober, Schubert und Schwind fast bis 1 Uhr nachts blieb. Selbstverständlich sprachen wir nur von Beethoven, seinen Werken, und den wohlverdienten Ehren, die heute seinem Andenken bezeigt wurden.

*

855. Aus dem Sammler

vom 14. April 1827

[Über Beethovens Leichenfeier.]

7. Auf beiden Seiten Reihen von Fackelträgern, worunter sich die Herren . . . Schubert . . . befanden. Alles war schwarz gekleidet, mit Handschuhen von

gleicher Farbe und wehenden Flören am linken Arme, außer den Herren Fackelträgern, welche dafür weiße Lilienſträußer angeheftet hatten, wogegen die Fackeln umflort waren.

*

855a. Aus der Mainzer Cäcilia, Frühjahr 1827

[„Wien im Jahre 1826"]

Unter den jungen Komponiſten ſchreibt . . . Schubert ſchöne Geſänge.

*

856. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

4. April 1827: Zu Schloß Eiſenſtadt, wo Schubert und Bauernfeld ſind. Ich ſchwätze mit ihnen bis 11 Uhr von Muſik und Goethe.

*

857. Aus dem Programm

der muſikaliſchen Akademie Joſef Merks, Mitglieds der Hofkapelle, erſten Violoncelliſten des Kärntnertortheaters und Profeſſors am Konſervatorium, am 6. April 1827 um 7 Uhr abends im kleinen Redoutenſaale

5. Vierſtimmiger Geſang von Schubert, vorgetragen von obengenannten Herren Sängern [Eichberger, Ruprecht, Kral und Borſchitzky].

*

858. Aus der Theaterzeitung

vom 12. April 1827

Zwei Vokal-Quartetten von Eiſenhofer und Schubert wurden von Sängern unſerer deutſchen Oper ſehr ſchön geſungen.

*

859. Aus der Wiener Zeitſchrift für Kunſt uſw.

vom 19. April 1827

Die Herren Eichberger, Kral, Borſchitzky und Ruprecht trugen zwei Sing-Quartetten vor, von denen das erſte, von Eiſenhofer, außerordentlichen Beifall erhielt. Das zweite von Schubert ließ kalt.

*

860. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 11. April 1827

Bei Tobias Haslinger,

Kunſt- und Muſikhändler in Wien, am Graben Nr. 572, im Hauſe der Öſterr. Sparkaſſe, iſt neu erſchienen:

Museum für Klaviermusik
Neuntes Heft, enthaltend:
Fantasie, Andante und Allegretto
für das Pianoforte allein,
von Franz Schubert.
78stes Werk. 2 fl. K. M.
(Auch bei K. Lichtl in Pest, und bei Kraer und Deyrkauf in Grätz zu haben.)

*

861. Aus dem Frankfurter Allgemeinen musikalischen Anzeiger vom 14. April 1827

6 Polonaisen für das Pianoforte à 4 mains, komponiert von Franz Schubert. 61stes Werk. 1. u. 2. Heft. Wien, bei Cappi und Czerny, à 1 fl. K. M.

Man muß hier nicht wirkliche Polonaisen erwarten, sondern kurze, höchst originelle und zum größern Teil sehr melodienreiche kleine Sätze für das Pianoforte im Polonaisen-Rhythmus, den wir jedoch nicht durchaus für diese beiden Hefte beizubehalten wünschten, weil dadurch eine große Einerleiheit entstanden ist, welche die andern Schönheiten und Eigentümlichkeiten kaum aufzuwiegen vermögen. Die Ausführung ist zum Teil schwierig wegen der zuweilen überraschenden, zuweilen auch wohl gesuchten Modulationen. Bestens empfohlen.

*

862. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 6. Juni 1827

[Korrespondenz aus Wien, April 1827.]

Die wöchentlichen Abendunterhaltungen des kleinen Vereins gleichen einer Musterkarte... Dafür beschenkte uns Schubert wieder mit einigen kerngesunden Früchten seines schönen Talentes, z. B. „Die zürnende Diana", Gedicht von Mayrhofer, das „Lied des gefangenen Jägers" und: „Normans Gesang" aus Walter Scotts „Fräulein am See"; „Gott in der Natur", von Gleim, u. a.

*

863. Aus dem Programm

des letzten Abonnement-Quartetts Ignaz Schuppanzigh (Violine 1), am 16. April 1827, 1/2 5 Uhr nachmittags, im kleinen Musikvereinssaale beim roten

Igel gegeben [Mitwirkende: Karl Holz (Violine 2), Franz Weiß (Viola), Josef Linke (Violoncell), Josef Melzer (?Kontrabaß), Georg Klein (?Klarinette), Friedrich Hradetzky (?Horn) und August Mittag (?Fagott).]

1. Neues großes Oktett für 5 Saiten- und 3 Blas-Instrumente, von Herrn Schubert.

*

864. Aus der Theaterzeitung
vom 26. April 1827

Der heutige Beschluß dieser musikalischen, sehr respektablen Anstalt wurde mit einem neuen Oktett für fünf Saiten- und drei Blas-Instrumente von Schubert ... gemacht. Hrn. Schuberts Komposition ist dem anerkannten Talente des Autors angemessen, lichtvoll, angenehm und interessant; nur dürfte die Aufmerksamkeit der Hörer durch die lange Zeitdauer vielleicht über die Billigkeit in Anspruch genommen sein. Wenn auch in den Thematen einige ferne Anklänge an bekannte Ideen mahnen sollten, so sind sie doch mit individueller Eigentümlichkeit verarbeitet, und Hr. Schubert hat sich auch in dieser Gattung als ein wackerer und glücklicher Tonsetzer erprobt.

*

865. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 30. Mai 1827

In Schuppanzighs letzten Abonnementsquartetten machten zwei Neuigkeiten der, wie gewöhnlich, höchst gewählten, nur für das wahrhaft Gute empfänglichen Versammlung großes Vergnügen; erstens: ein Oktett für fünf Saiten- und drei Blasinstrumente von Schubert; sehr solid gearbeitet, besonnen in der Anlage, klar und wirksam in der Ausführung. Es besteht aus sechs ziemlich langen Sätzen: Pathetische Einleitung und Allegro in F; Andante in B, ungemein gefällig und melodisch; Menuetto moderato in F, samt Trio; Variationen in C; Scherzo vivace nebst Alternativ in F; endlich, nach einem fast unheimlichen Vorspiele, das pikante Finale in derselben Tonart. Der Harmonienbau ist durchaus geregelt, mitunter wirklich originell, die Kombination der Instrumente, von welchen besonders Violine, Viola, Violoncell, Klarinette und Horn, weniger das Fagott, in Anspruch genommen sind, ist vorzüglich in den Variationen höchst effektvoll, und die Konsequenz der thematischen Ausarbeitung — eine Seltenheit unseres Zeitalters — verdient gerechtes Lob. Zweitens: Beethovens Konzert in Es ...

*

866. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 1. August 1827

Unter den Novitäten, mit welchen uns die so angenehmen, wie lehrreichen sonntäglichen Nachmittags-Unterhaltungen des oben berührten Abonnement-Zyklus [von Schuppanzighs Quartetten] bekannt machten, gehörte zu den anziehendsten ein Oktett von Schubert, für Klarinette, Horn, Fagott und fünf Saiten-Instrumente. Es enthält recht interessante Partien, originelle Charakterzüge, nebst einer klaren Phantasie, die lobenswerteste Sorgfalt in der technischen Ausarbeitung. Doch dürften sechs sehr lange gehaltene Sätze, wenngleich Beethoven als Vorbild dasteht, die Geduld der meisten Zuhörer auf eine allzu gefährliche, dem Totaleindruck keineswegs ersprießliche Probe setzen. —

*

867. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 19. April 1827

Bei Artaria und Kompagnie,
Kunsthändlern am Kohlmarkt Nr. 1151, ist ganz neu erschienen, und auch bei K. Lichtl in Pest zu haben:

. . . . . .

Schubert, Fr., Rondeau brillant pour Pianof. et Violon. Oeuvre 70. 1 fl. 30 kr. K. M.

*

868. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

19. April 1827: Ich ging in das letzte Concert spirituel, mit einem Billett, das Spaun dem (zu spät kommenden) Marl bestimmt hatte. Es wurde da der 1te Satz von Beethovens letzter Sinfonie und die herrliche Cherubinische Krönungsmesse (1824 bei Karls X. Krönung) gemacht. Dann sah ich Spaun, Frau von Ottenwalt, Schwind und Schubert, welche letztere 2 ich über das Glacis begleitete. Sie waren sehr lieb.

*

869. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

20. April 1827: Zuhause treffen wir Josef v. Spaun, der mehrere von uns für morgen zu einer Schubertiade eingeladen hat; auch meinen Onkel, dem wir später begegneten, als wir uns zu Herrn und Frau Arneth auf den Weg machten, die das Ehepaar Ottenwalt zu sich geladen hatten, Josef v. Spaun, Karl Haas mit seiner

Schweſter Anette, [Karl] Mayrhofer, Moritz Pflügl und einige andere . . . Frau Arneth ſang ſehr gefällig einige Lieder von Schubert und Himmel, und las ein paar entzückende Gedichte von Schiller.

*

870. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

21. April 1827: Um 7 Uhr gehen wir mit Maurus Mayrhofer, Enk und Haas zu Spaun. Es iſt dort Schubertiade und ungeheure Geſellſchaft, wo außer den Mitgliedern der Geſellſchaft vom 13ten Dezember v. J. auch Onkel Franz iſt, der ſo entzückt davon iſt, daß er verſichert, nie etwas ſo Herrliches gehört zu haben. Es werden gemacht: Grenzen der Menſchheit, Das Abendrot, Der Wanderer und der Mond, Im Freien, Wer wagt's, Dithyrambe, Romanze aus Ivanhoe, Romanze aus Allan Mac Aulay von Walter Scott, Fragment aus dem Aeſchylus uſw. Herrlich! Mit Ottenwalt tranken wir, und auch Enk, Schmollis! Um 12 Uhr gingen wir von da weg, und eine große Geſellſchaft zum Bogner, wo es aber eben deshalb nicht beſonders luſtig mehr war, und die herrlichen Eindrücke der Schubertiade in etwas verwiſcht wurden.

*

871. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

21. April 1827: Zuerſt ſprach ich mit Frau Wanderer aus Nußdorf und mit ihrer Tochter Betty, aber dann unterhielt ich mich nur mit meinem Onkel, mit Mayrhofer und Moritz Pflügl. Vogl ſang herrlich, die meiſten der neuen Lieder von Schubert . . . Als die Muſik zu Ende war, begann man mit Speiſe und Trank, und eine tolle Luſtigkeit, vorbereitet durch die geiſtigen Genüſſe, bemächtigte ſich aller Anweſenden . . . Man blieb bis 1/2 12 Uhr beiſammen; dann gingen mehrere von uns, nämlich Schober, Schwind, Schubert, Mayrhofer, Enk, Hönig, Franz und ich ins Kaffee Bogner, wo wir, jeder ganz ſtill für ſich, was wir heute geſehen und gehört hatten, wiederholten. Nach 1 Uhr gingen wir ſchlafen.

872. Aus dem Programm

des Privatkonzertes Josef Rudolf Lewys d. J., Waldhornisten am Kärtnertortheater, am 22. April 1827 zur Mittagsstunde im Musikvereinssaale

7. „Nachtgesang im Walde", Gedicht von Herrn J. G. Seidl, in Musik gesetzt für vier Männerstimmen und vier obligaten Waldhörnern von Franz Schubert; vorgetragen von den Herren Eichberger, Ruprecht, Preisinger und Borschitzky, dann von den Herren Janatka, Leeser und den Gebrüdern Lewy.

*

873. Aus der Theaterzeitung

vom 1. Mai 1827

Nebstdem gewährte vieles Vergnügen eine neue Komposition von unserem genialen Vokaldichter Franz Schubert. Er setzte ein Gedicht von Joh. Gabr. Seidl: Nachtgesang im Walde für vier Männerstimmen, die er von vier obligaten Waldhörnern begleiten ließ. Die Schwierigkeit hierbei lag wohl in der Verteilung der Effekte und in der Gefahr, entweder die Singstimmen zu übertäuben oder die Begleitung zur überflüssigen Zugabe herabzuwürdigen. Beides vermied der phantasiereiche Tondichter mit Glück, und sein Tongemälde, in einem passenderen Lokale, im Freien, bei einer Nachtmusik aufgeführt, müßte von entzückender Wirkung sein.

*

874. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.

vom 3. Mai 1827

Ein Quartett von Fr. Schubert für vier Männerstimmen mit vier Waldhörnern, „Nachtgesang im Walde", von Joh. Gabr. Seidl gedichtet, gefiel ganz besonders im Adagio durch seinen schönen Ausdruck bei den Worten: „Säuselnde Lüftchen etc. etc." Die Exekution des Ganzen war gelungen und erhielt lebhaften Beifall.

*

875. Aus der amtlichen Wiener Zeitung

vom 19. April 1827

[Anzeige des folgenden Konzertes.]

Mit hoher Bewilligung wird L. Jansa, Mitglied der k. k. Hofkapelle, Sonntag den 22. April 1827, um die Mittagsstunde, im Saale der Ni.-Öst. Herren Landstände ein Konzert zu geben die Ehre haben, bei welchem ihn Dlle.

Müller und die Herren Bocklet, Feigerl, Schubert und zwei rühmlichst bekannte Dilettanten bei dem Vortrage seiner neuesten Kompositionen unterstützen werden.

*

876. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.

vom 21. April 1827

[Ebenso.]

Am 22. d. M. wird der geschätzte Komponist und Violin-Virtuose Hr. Leopold Jansa im Saale der k. k. n.-ö. Landstände um halb 1 Uhr ein Konzert geben, wobei nebst einem von ihm und Hrn. Feigerl vorgetragenen Doppel-Rondo und Variationen, die er sich eigens zu diesem Behufe komponierte, noch die Herren Bocklet und Fr. Schubert und zwei der Kunstwelt rühmlich bekannte Dilettanten mitwirken werden . . .

*

877. Aus dem Sammler

vom 21. April 1827

[Ebenso.]

3. „Normans Gesang" von Walter Scott, in Musik gesetzt von Hrn. Fr. Schubert, vorgetragen von einem ausgezeichneten Sänger, begleitet auf dem Pianoforte vom Komponisteur selbst.

*

878. Aus dem Programm

des Konzerts Leopold Jansa, Mitglied der k. k. Hofkapelle, am 22. April 1827, 1/2 1 Uhr mittags, im Landhaussaale

3. Normans Gesang von Walter Scott, in Musik gesetzt von Herrn Fr. Schubert, vorgetragen von einem ausgezeichneten Sänger, begleitet auf dem Pianoforte vom Komponisteur selbst . . .

Aus besonderer Gefälligkeit für den Konzertgeber haben Dem. Müller und die oben benannten Herren Künstler ihre Parten . . . übernommen.

*

879. Aus der Theaterzeitung

vom 1. Mai 1827

Der Hr. Dilettant, welcher die sehr gelungene Komposition von Schubert: „Normans Gesang" vortrug, ist in der hiesigen Musikwelt zu allgemein als

ein vortrefflicher Lieder-Sänger bekannt, als daß man von ihm nicht den angenehmsten Vortrag dieses seelenvollen Produktes hätte erwarten sollen; allein er machte so viel Vergnügen, daß er dieses Stück wiederholen mußte.

*

880. Ebenso
vom 3. Mai 1827

Als Vokalstück gab uns der Konzertgeber eine der neuesten Kompositionen unseres genialen Liederdichters Franz Schubert: „Normans Gesang", von Walter Scott. Der rühmlichst bekannte Dilettant Hr. Tietze (welcher seinen Ruf erst jüngst wieder durch seine ausgezeichnete Leistung bei Beethovens Totenfeier bewährte) trug, vom Tondichter selbst begleitet, dieses entzückende Lied herrlich vor. Hinreißend ist die Modulation des ruhigen Schlusses. Das Gesangstück mußte wiederholt werden.

*

881. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.
vom 10. Mai 1827

. . . Ferner trug Hr. Tietze Normans Gesang, von Walter Scott, mit Musik von Fr. Schubert, vor, wobei der beliebte Lieder-Kompositeur selbst mit dem Fortepiano den schönen Gesang des genannten Dilettanten akkompagnierte. Hr. Tietze verdient das aufrichtigste Lob wegen seines gefühlvollen Vortrags, und das Publikum ehrte sowohl ihn als den Komponisten durch die verlangte Wiederholung.

*

882. Widmung des Liedes „An die Musik" (XX. 314) in das Stammbuch Albert Sowinskis

Wien den 24. Aprill 1827. Zum freundlichen Andenken
Frz. Schubert.

*

883. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

24. April 1827: [Karl Mayrhofer und das Ehepaar Ottenwalt reisen nach Linz ab.] Man geht zum Eilwagen, wo fast alle Mit-

glieder der letzten Schubertiade, selbst Vogl sind . . . Endlich packte sich der Wagen davon, und die Schloß-Eisenstadt-Gesellschaft, auch die 2 Memnonidenfreunde, ging zum Schloß Eisenstadt. Es war dort lustig, und man blieb bis gegen 12 Uhr. Wir begleiteten dann Schober und Schubert nach Hause, und gingen dann selbvieren ins Rebhähndelkaffeehaus, wo wir bis 1 Uhr Grog tranken, und ich 2 Partien Billard gegen Sauter verlor, 1 gewann.

*

884. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

24. April 1827: Ein Teil der Zurückgebliebenen, Josef v. Spaun, Schober, Schubert, Enderes, Enk, Sauter, Franz und ich gingen zum Schloß Eisenstadt, wo wir die alten Wirtshausszenen erneuerten, und uns mit mancherlei Gesprächen unterhielten, namentlich über das Schwimmen und über die heutige Verwirrung auf der Post.

*

885. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 25. April 1827

Vier Gedichte, von Rückert und Graf Platen, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert [Op. 59]. Wien, bei Sauer und Leidesdorf. (Pr. 16 Gr.)

Daß in den besseren der zahlreichen Lieder oder liedermäßigen Gesänge des Hrn. Sch. Geist und Seele ist, und daß sich beide oftmals (wie auch hier, in allen vier Nummern) auf eine eigentümliche Weise äußern: das ist wohl von allen, die sich damit bekannt gemacht haben, anerkannt; auch von denen, welche gegen diese seine Weise vieles einzuwenden haben. Wahr ist wenigstens das, und erweiset sich in den zwei ersten Nummern dieses Heftes von neuem: Hr. Schubert sucht und künstelt — nicht in der Melodie, aber in der Harmonie, gar sehr, und besonders moduliert er so befremdlich und oft so urplötzlich nach dem Entlegensten hin, wie, wenigstens in Liedern und anderen kleinen Gesängen, kein Komponist auf dem ganzen Erdboden: (so wird z. B. hier, im ersten Liede, die ganz kurze und sehr einfache Melodie ziemlich durch alle Tonarten der gesamten Leiter und mehrmals nur durch zwei Griffe beinahe von einem Äußersten zum andern gerissen); aber ebenso wahr ist, daß er (wie hier auch) nicht ver-

gebens sucht; daß er wirklich etwas herauskünstelt, das, wird es dann mit vollkommener Sicherheit und Zwangloſigkeit vorgetragen, der Phantaſie und der Empfindung wirklich etwas ſagt, und etwas Bedeutendes. Möge man darum ſich an ihnen und ſie an ſich verſuchen! — No. 3 und 4 dagegen ſind weit einfacher, ohne darum weniger eigentümlich zu ſein. Dieſen glauben wir allgemeinen Beifall zuſichern zu können, und auch uns ſind dieſe beiden Lieder die liebſten. Sie nehmen wir, zumal da ſie auch ſo anmutige, noch wenig bekannte Texte haben, mit Danke gegen den Dichter (Rückert) und den Komponiſten in unſere auserwählten Sammlungen auf; und gewiß werden nicht wenige es ebenſo machen. [J. W. Fink.]

*

886. Widmung des c-Allegretto (XI. 12).

Allegretto. Meinem lieben Freunde Walcher zur Erinnerung. Franz Schubert. Wien, den 26. April 1827.

*

887. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

26. April 1827: Um $9^3/_4$ zu Schloß Eiſenſtadt, wo Spaun; in der Folge auch Schober, Enderes und Schubert. Um $11^3/_4$ erſt nach Hauſe.

*

888. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

26. April 1827: [Schloß Eiſenſtadt.] Geſpräche über Magnetismus.

*

889. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

28. April 1827: Mit Fritz in die Oper: „Die weiße Frau", von Boieldieu, welche ganz wunderſchön iſt. Auch Walcher und die (in Wien muſikaliſch bekannten) Fröhlichiſchen ſehen wir, im 5ten Stock. Nach der Oper gingen Fritz und ich zum Schloß Eiſenſtadt, wo Enderes, und in der Folge Schober und Schubert. Ennuyanter juridiſcher Disput bis $12^1/_2$ Uhr.

890. Aus der Theaterzeitung
vom 8. Mai 1827

[Über das Konzert der Klavierspielerin Fanny Sallamon, am 29. April 1827 mittags im Landhaussaale.]

Ein Hr. Dilettant trug sehr gefühlvoll, mit schöner Stimme ein Lied von Schubert vor.

*

891. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.
vom 10. Mai 1827

Statt der angekündigten Arie von Rossini sang H. Tietze ein Lied in G, „Der Einsame" betitelt, mit Musik von Fr. Schubert. H. Tietze behauptete seinen Ruhm als gefühlvoller Sänger. H. Fr. Schubert akkompagnierte selbst am Pianoforte.

*

892. Aus dem Sammler
vom 15. Mai 1827

Statt der Rossinischen Arie, welche Dlle. Vio plötzlich eingetretener Hindernisse wegen nicht singen konnte, hörten wir, über den glücklich getroffenen Tausch höchst vergnügt, Schuberts: Einsamen, gesungen von einem unserer ausgezeichnetsten Dilettanten, Hrn. Tietze, dem Hr. Schubert selbst auf dem Pianoforte akkompagnierte. Wen sollte nicht der tiefe und schöne Gehalt dieses Gesanges bei einem so seelenvollen Vortrage innig gerührt, erhoben, entzückt haben? A. M.

*

893. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

30. April 1827: Ins Schloß Eisenstadt gegangen und mit [Josef v. Spaun,] Haas, Schober und Schubert bis nach 12 Uhr geplaudert.

*

894. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

30. April 1827: [Schloß Eisenstadt.] Spaun erzählte Züge polnischer Roheit.

895. Aus dem Frankfurter Allgemeinen musikalischen Anzeiger vom 5. Mai 1827

Valse noble pour le Pianoforte seul par François Schubert. Oeuvre 77. Vienne chez T. Haslinger. 10 ggr.

Ref. weiß die Bedeutung des Beiworts „noble" aus den Tänzen selbst nicht herauszudeuten. Schlecht sind sie nicht, aber auch nicht mehr als gewöhnlich. Nur hier und da sind einzelne Züge gelungen und der rühmlich bekannten Manier des Herrn F. S. entsprechend. Übrigens dünkt Ref., daß ein Tanz nie nur aus 2 Teilen bestehen sollte, wie das hier der Fall ist; denn bei der oft stundenlangen Wiederholung muß dabei unerträgliche Langeweile entstehen.

*

896. Jenger an Frau Pachler

5. Mai 1827, 12 Uhr Mittag.

. . . Ich halte dafür, daß es am besten wäre, die Reise nach Grätz zu Anfang des Monats September anzutreten. Schubert bringe ich diesmal ganz gewiß mit, auch ein 2ter Freund, der Lithograph Teltscher.

*

897. Aus der Einladung

zur musikalischen Akademie, am 6. Mai 1827, um ½1 Uhr mittags, zum Vorteile der dürftigen Witwen und Waisen von Mitgliedern der Wiener juridischen Fakultät, im großen Universitätssaale.

2. Im Freien, Lied von G. Seidl, in Musik gesetzt und begleitet von Herrn Franz Schubert, gesungen von Herrn Tietze.

*

898. Aus dem Sammler

vom 28. Juni 1827

Nr. 3. Im Freien, Gedicht von Seidl, komponiert und am Klavier begleitet von Hrn. Schubert, gesungen von Hrn. Tietze. So schön die Komposition und der Vortrag waren, muß Ref. doch bemerken, daß das Lokal seiner Meinung nach für ein Lied, bei dem auch die feinsten Schattierungen nicht verloren gehen dürfen, zu groß sei. Im Zimmer müßte es sich viel besser ausnehmen. M***

899. Josef v. Spaun, Josef Gahy und Schubert an die Brüder Franz und Fritz v. Hartmann

Auf Besuch waren
hier:
Jos. v. Spaun, kk. Adjunkt
der Lottodirektion ob der
ennsischer Herr u. Landmann, Ehren=
Mitglied des Linzer Musik=Vereins,
korrespondierendes Mitglied des
Lemberger Cäcilien=Vereins,
Herr auf Jägermeinleiten,
etc. etc. etc.
Josef v. Gahy, Hofkonzipist
der k. k. allgemeinen
Hofkammer.
Franz Schubert
Compositeur
u. erwarten euch heute abends im
Schloß Eisenstadt. Den 8. Mai 827.

*

900. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

8. Mai 1827: Zuhause finden wir einen Zettel von Spaun, Schubert und Gahy, daß wir zum Schloß Eisenstadt sollten ... Wir gingen also hin und blieben (außer jenen Dreien war auch Enderes, Schober da) bis $12^1/_4$. Es war besonders lustig. Auch wurde gekanngießert.

*

901. Ebenso

11. Mai 1827: Um 10 Uhr zu Schloß Eisenstadt, wo Spaun; in der Folge auch Enderes und Schubert. Wir unterhalten uns sehr gut bis $11^1/_8$.

902. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

11. Mai 1827: Um 1/2 12 Uhr begleiten wir Schubert nach Hause.

*

903. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

14. Mai 1827: In Bruchmanns Disputation, die recht brav ist ... Zu Schloß Eisenstadt, wo bloß Schober und Schubert. Langweilig, und doch erst um 12 1/2 nach Hause.

*

904. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

14. Mai 1827: Um 10 Uhr gingen wir zum Schloß Eisenstadt, wo wir Schober und Schubert trafen, auch einige Musiker, die von Beethoven u. a. sprachen.

*

905. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 16. Mai 1827

Bei Tobias Haslinger,
Musikverleger in Wien,
am Graben, im Hause der ersten Österr. Sparkasse Nr. 572,
ist neu erschienen, und auch bei K. Lichtl in Pest zu haben:

Das Heimweh. — Die Allmacht.

Gedichte von Lad. von Pyrker.

In Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von
Franz Schubert.

79stes Werk. 1 fl. Konv. Münze.

*

906. Ebendort

Bei Anton Diabelli und Komp.,
Kunst- und Musikhändlern am Graben Nr. 1133, sind neu erschienen,
und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Der Wachtelſchlag (Il canto della Quaglia).

In Muſik geſetzt
für eine Singſtimme mit Begleitung
des Pianoforte
von Fr. Schubert.

68ſtes Werk. Preis 30 kr. K. M.

Die Advokaten.

Komiſches Terzett für zwei Tenor und Baß, mit Begleitung
des Pianoforte.

In Muſik geſetzt von Fr. Schubert.

74ſtes Werk. Preis 1 fl. K. M.

Die Roſe.

Gedicht von Friedrich Schlegel.

In Muſik geſetzt
für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte
von Fr. Schubert.

73ſtes Werk. Preis 30 kr. K. M.

NB. Dieſem Liede iſt das Verzeichnis von Schuberts ſämtlichen Werken beigedruckt.

*

907. Jakob und Joſefa Rickels Geſuch an den Wiener Magiſtrat um Gewähranſchreibung an das Haus No. 10 auf dem Himmelpfortgrunde

Löblicher Magiſtrat!

Die Unterzeichneten haben zufolge Kontrakt A. von Herrn Franz Schubert das Haus No. 10 am Himmelpfortgrunde um 6400 fl. Silbermünze und 200 fl. Schlüſſelgeld erkaufet, nachdem ihnen nun der Hr. Verkäufer sub B. die Auffandung ausgehändiget hat, ſo bitten ſie: Ein löbl. Magiſtrat geruhe in die Gewähranſchreibung um dieſes Haus zu willigen, u. die Auflage an Dero Grundbuch zu erlaſſen.

Wien, den 16. Mai 1827.

Jakob Rickel,
Joſefa Rickel.

[Außen:]

Dem Grundbuche, welchem dies belegte Gesuch zuzustellen ist, wird die Vergewährung der Bittsteller um das vom Franz Schubert erkaufte Haus No. 10 am Himmelpfortgrunde auferlegt, das Duplikat ist dem Franz Schubert ad manus zuzustellen.

Vom Wiener Magistrate.
d. 25. Mai 827.
Schütz mp.
d. 30. Mai 827.
[Unleserlich.]
Maschek.

Dem Herrn Franz Schubert,
öffentlichen Schullehrer in der
Roßau No. 147 zuzustellen
Grüntorgasse.

*

908. Jenger an Frau Pachler

19. Mai 1827.

... Daß Freund Pachler auf mein und meiner Freunde Besuche sich beinahe fürchtet, mag er wohl recht haben. Wir wollen trachten, seine Ahnungen wahr zu machen, worauf wir uns lange schon freuen... Die Hauptsache, alle meine Lieben in Grätz wiederzusehen, vergesse ich darum doch nicht; und im September soll dies Vergnügen mir werden, was auch immer dagegen sich stellen mag.

*

909. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

24. Mai 1827: Wir holten Karl Haas ab ... und besuchten in Nußdorf die Familie Wanderer. Frau Günter, die verwitwete Tochter des Hauses, war aus Ried angekommen. Mehrere Besuche waren da, z. B. Haller (ein Student der Medizin), Herr und Frau v. Kurzrock, Josef v. Spaun u. a. Haas und ich unterhielten uns vornehmlich mit Betty Wanderer, die einige Tänze von Schubert auf dem Klavier spielte.

910. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 25. Mai 1827

Bei Tobias Haslinger,
Musikverleger in Wien,
am Graben, im Hause der ersten Österr. Sparkasse Nr. 572,
ist neu erschienen,
und auch bei K. Lichtl in Pest zu haben:

Der Wanderer an den Mond.
Das Zügenglöcklein. — Im Freien.
Gedichte von J. G. Seidl.
In Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von
Franz Schubert.
80stes Werk. Preis 1 fl. K. M.

*

911. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

26. Mai 1827: Gegen 10 Uhr gingen wir zum Schloß Eisenstadt, wo wir mit Schober, Gahy und Schubert sprachen, der jetzt in Dornbach wohnt. Spaun wurde vergeblich erwartet.

*

912. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

26. Mai 1827: . . . Doch ennuyiere ich mich so ziemlich und schlafe auch schon dort ein, bis wir endlich um $12^1/_4$ uns packen.

*

913. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 28. Mai 1827

Bei Tobias Haslinger,
Musikverleger in Wien,
am Graben, im Hause der ersten Österr. Spar-Kasse Nr. 572,
ist neu erschienen, und auch bei K. Lichtl in Pest zu haben:

Alinde.
An die Laute. — Zur guten Nacht.
Gedichte von Fr. Rochlitz.
In Musik gesetzt
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte
von
Franz Schubert.
81stes Werk. 45 kr. Konv. Münze.

*

Frühjahr (?) 1827.

914. [Schuberts Ouvertüre zur Oper „Fierrabras", op. 76 (XXI. 7) erscheint bei Anton Diabelli und Komp.]

*

915. Sophie v. Kleyle an Ferdinand Walcher nach Venedig

Penzing, den 1. Juni 1827.

An Besuchen fehlt es uns nicht, wir haben täglich mehrere; Angerer und Jenger kommen öfter als sonst, auch Schubert hat uns schon einmal beglückt, er war sehr liebenswürdig und gesprächig, entwischte uns aber plötzlich, ohne daß jemand etwas davon ahnte.

*

916. Zensurvermerk auf dem Autograph des Männer-Quartetts „Wein und Liebe" (XVI. 37).

Excudatur.

Vom k. k. Zentral-Büch.-Rev.-Amt.

Wien, d. 2t Juni 1827. Schodl [?].

*

917. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

2. Juni 1827: Bei Eisenstadt ist Kurzrock, Spaun, Gahy, und auf kurze Zeit auch Schober und ein Bekannter, Kaufmann Mayer aus Breslau, ein fader. Um 12 Uhr nach Hause.

918. Ebenso

4. Juni 1827: Zur Eisenstadt, wo Spaun, Schubert, Schober, Mayer. Um 11¾ endlich gingen wir nach Hause.

*

7. Juni 1827.

919. [Verloren gegangene neuerliche Einladung der Frau Pachler an Jenger und Schubert, nach Graz zu kommen.]

*

920. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

11. Juni 1827: Um 9¾ mit Fritz zu Schloß Eisenstadt, wo Enderes, Spaun, Schober, Schubert. Um 11½ nach Hause.

*

Anfang Juni (?) 1827.

921. Aus dem Index der Gesellschaft der Musikfreunde

Schubert (Franz, Kompositeur). Die denselben getroffene Wahl als Repräsentant. Faszikel: Sess.-Pr. Nro. des Stückes 183.

*

922. Schubert an die Gesellschaft der Musikfreunde

An
den leitenden Ausschuß
der Gesellschaft der Musik-
freunde des österreichischen
Kaiserstaates

Da der leitende Ausschuß der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates mich würdig gefunden hat, zum Mitglied des Repräsentantenkörpers der löblichen Gesellschaft zu erwählen, so erkläre ich hiermit, daß ich mich durch diese Wahl sehr geehrt fühle, und den Pflichten derselben mit vielem Vergnügen unterziehe.

Wien, den 12. Juny 1827

Franz Schubert
Kompositeur.

Mitte Juni 1827

923. Aus dem Index der Gesellschaft der Musikfreunde

Schubert (Franz, Kompositeur). Dessen Erklärung, die Stelle anzunehmen. Faszikel: Wahlakt. Nro. des Stückes: 23.

*

924. Schubert an Frau Pachler

Wien am 12. Juny 1827

Euer Wohlgeboren!

Gnädige Frau!

Obwohl ich nicht einsehe, wie ich ein solch freundliches Anerbiethen, als Euer Gnaden mir durch das an Jenger gesendete Schreiben bekannt machten, irgend verdiene, noch, ob ich je etwas entgegen zu biethen im Stande seyn werde, so kann ich doch nicht umhin, einer Einladung zuzusagen, wodurch ich nicht nur das vielgepriesene Grätz endlich zu sehen bekomme, sondern überdieß Euer Gnaden persönliche Bekanntschaft zu machen die Ehre habe.

Ich verharre

mit aller Hochachtung

Euer Wohlgeb.

Ergebenster Frz. Schubert.

*

925. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 15. Juni 1827

Bei Ant. Diabelli und Komp.,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133, ist neu erschienen, und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Fortsetzung des periodischen Werkes:

Der musikalische Gesellschafter
in einsamen Stunden,
für eine Flöte
eingerichtet und herausgegeben
von A. Diabelli.

. . . . . .

Nr. 40. Sammlung beliebter Wienertänze von Lanner, Strauß, Krall, Schubert etc. Preis 1 fl.

NB. Wird fortgesetzt.

926. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

15. Juni 1827: Um 9½ mit Fritz zu Schloß Eisenstadt, wo auch Schubert, Schober und Spaun. Um 12 Uhr nach Hause.

*

927. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

15. Juni 1827: [Schloß Eisenstadt.] Gespräch über Politik.

*

928. Jenger an Frau Pachler

16. Juni 1827.

. . . Freund Schubert war über Ihre gütige Einladung ganz entzückt; und sein Dank und Versprechen, dieser schönen Einladung zu folgen, enthält das beiliegende Blättchen. — Wir beide freuen uns recht herzlich auf den Ausflug in die liebe Steiermark, und ich hoffe auch, daß Sie, beste gnädige Frau, mit meinem Reisegefährten recht wohl zufrieden sein werden. — Wir wollen dann wieder einmal so ganz recht der Musik leben, und Schubert soll manch neues liebes Blümlein in unsern musikalischen Kranz winden. Auch Freund Dor. Karl soll in jeder Hinsicht mit uns zufrieden sein: wir stellen auch an der Bier- und Weinschenke unsern Mann. Wäre doch die Zeit schon da zur Reise; indessen werden diese 10 Wochen auch vergehen, und zwar in angenehmer Hoffnung auf schöne Tage.

*

929. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

19. Juni 1827: Wir gingen ins Schloß Eisenstadt, wo wir diesen Tag [um 12 Uhr] in der angenehmen Gesellschaft der Herren Spaun, Schubert, Schober und Schwind beendeten.

*

930. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

20. Juni 1827: Zu Schloß Eisenstadt, wo nach langer Zeit Spaun, Schober, Schubert kommen und bis 12 Uhr bleiben.

23. Juni 1827.

931. [„Wanderers Nachtlied", op. 96, Nr. 3 (XX. 420), und „Troſt im Liede" (XX. 313) erſcheinen in der „Wiener Zeitſchrift".]

*

932. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

29. Juni 1827: Franz und ich beſuchten die Familie Wanderer. Einige klimperten auf dem Klavier. Betty ſang Lieder von Schubert u. a.

*

1827.

933. Moſel über Salieris Schule

... Dieſe teils ehemaligen, teils noch wirklichen Schüler und Schülerinnen waren, in der Kompoſition: Die Herren ... Schubert ...

*

934. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 6. Juli 1827

Bei Ant. Diabelli und Komp.,
Kunſt- und Muſikhändlern, am Graben Nr. 1133, ſind erſchienen, und bei K. Lichtl in Peſt um denſelben Preis zu haben:

. . . . . .

. . . . . .

Vier Polonaiſen
für das Pianoforte zu vier Händen,
komponiert von Franz Schubert.
75ſtes Werk. 1 fl. K. M.

*

935. Ebendort

Bei Thadd. Weigl,
Kunſt- und Muſikalienhändler in Wien, am Graben Nr. 1144 (neben dem König von England), iſt ganz neu erſchienen:

Andantino varié et Rondeau brillant
composés pour le
Pianoforte à quâtre mains
⟨sur des motifs origineaux Français⟩
par
François Schubert.
Oeuvre 84. Prix 4 fl. W. W.
L'Andantino separé 1 fl. 30 kr. Le Rondeau separé 2 fl. 30 kr.

*

936. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

19. Juli 1827: Zu Bogner, wir alle 5, die die Ainſidlkompagnie ausmachen. Enk ſpielt mit Clodi Billard, auch ſehen wir Schober, Schubert und Bauernfeld, die uns auf heute abends zum Schloß Eiſenſtadt beſtellen, wohin wir auch wirklich mit Clodi und Enk kommen . . . Bei Eiſenſtadt war's ganz luſtig. Schober und Schubert waren dort, und man blieb bis 12 Uhr. Auch Dinand war mit.

*

937. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 6. Auguſt 1827

Bei A. Pennauer,
privil. Kunſt- und Muſikalienhändler, in Wien, am Graben
Nr. 1122, im Fiſcheriſchen Hauſe, iſt ſoeben neu erſchienen,
und in Peſt bei K. Lichtl zu haben:

Der Unglückliche. Die Hoffnung.
Der Jüngling am Bache.
Drei Gedichte,
in Muſik geſetzt für eine Singſtimme mit Pianoforte-Begleitung,
von Franz Schubert,
84ſtes Werk. Preis 1 fl. K. M.

*

938. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

10. Auguſt 1827: Wir gehen zum Schloß Eiſenſtadt, wo auch Schubert und Schober. Bleiben bis 12 2/3. Unartig diskurriert!

939. Ebenso

11. August 1827: [Um 10 Uhr] zu Eisenstadt, wo Spaun, Ottenwalt, Schubert, [Enderes,] Derffel, Schober und Clax. Um 11¾ nach Hause.

*

11. August 1827.

940. [Erste Aufführung des „Ständchen" (XVIII. 4) durch Josefine Fröhlich mit den Schülerinnen ihrer Schwester Anna, am Geburtstage Louise Gosmars im Garten des Langschen Hauses zu Döbling.]

*

941. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

12. August 1827: Wir fallen bei Eisenstadt ein, und es kommen Spaun, (sehr liebe) Frau v. Ottenwalt, Schubert und Schober. Man redet sehr lustig, und Frau v. Ottenwalt erzählt mir schauerliche Stellen aus meinem letzten Briefe, den ich nach Linz geschrieben hatte. Um 11¾ kommen wir zu Hause an.

*

942. Ebenso

13. August 1827: Um 9¾ abends gehe ich zu Schloß Eisenstadt und sehe alle Spaunisch-Ottenwaltischen Bekannten. Man bleibt bis 11⅔. Frau v. Ottenwalt sehr lieb. Clax fad.

*

943. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

13. August 1827: Zum Schloß Eisenstadt kamen Herr und Frau Ottenwalt, Josef v. Spaun, Schober, Schubert, Enderes, Gahy, Derffel, Clodi und mein Bruder.

*

944. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

14. August 1827: Zum Wolf, der den Gänsen predigt, wo Clax und wir weiland Ankermänner. Um 11¾ nach Hause.

945. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

14. August 1827: Nach 9 Uhr gingen mein Bruder und ich zum Büro der Eilwagen, um von Herrn und Frau Ottenwalt und von Therese Haas, die mit Weydiner nach Linz fuhren, Abschied zu nehmen. Dann begab sich die ganze Gesellschaft, welche bei dieser Abreise zugegen war, nämlich Spaun, Enderes, Clodi, Schober, Schubert, mein Bruder und ich, ins Bierhaus „Wo der Wolf den Gänsen predigt", und wir blieben bis Mitternacht.

*

946. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

20. August 1827: [9 Uhr] bei dem den Gänsen predigenden Wolfe . . . Spaun, Schubert, Schober, Clax, Hintringer, Karl Revertera waren dort. Man ärgerte sich, lachte wieder u. dgl. und ging um 12¼ nach Hause.

*

947. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

20. August 1827: [Beim Wolfen.] Die ganze Gesellschaft war über die Sklaverei der armen Studenten sehr erbittert, und man machte eine Menge Pläne, für meinen unglücklichen Bruder morgen einen Paß zu bekommen.

*

948. Aus dem Programm

der Zöglings-Prüfung des Wiener Konservatoriums, am 21. August 1827 um 4 Uhr nachmittags im Landhaussaale

9. Vokal-Chor für 2 Sopran- und 2 Alt-Stimmen, von Fr. Schubert [„Gott in der Natur" (XVIII. 3)], gesungen von den Schülerinnen der dritten Klasse.

*

949. Aus der Theaterzeitung

vom 28. August 1827

9. Vokal-Chor für zwei Sopran- und zwei Altstimmen von Fr. Schubert, gesungen von den Schülerinnen der dritten Klasse. Der Name „Schubert"

hat einen guten Klang, seine durchaus unter dem Rosenschleier der Originalität und des Gefühls sich bergenden Werke stehen hoch in der Gunst des Publikums. Dieses Werk kann ihn nur noch fester stellen, — durchaus der Natur und deren untrennbaren Gefährtin, der Schönheit, hat Schubert diese seine gediegene Komposition abgerungen. — Der Vortrag war zart und gefühlvoll.

*

950. Aus dem Sammler

vom 8. September 1827

Ein Vokalchor mit Pianoforte-Begleitung von Schubert, über Kleists [!] herrliche Hymne an Gott, wurde dieser schönen Komposition würdig von den Schülerinnen der 3. Klasse vorgetragen. L.

*

951. Aus der amtlichen Wiener Zeitung

vom 15. September 1827

Eine äußerst zahlreiche Versammlung hatte sich eingefunden . . . Besondere Erwähnung verdienen . . . ein Vokal-Chor von Fr. Schubert, der durch zarten und gefühlvollen Vortrag sich auszeichnete.

*

952. Aus der Dresdener Abendzeitung

vom 1. Oktober 1827

In einem Vokal-Chor von Schubert ließen sich die Schülerinnen der dritten Klasse in schwereren Intonationen und Übergängen zu ihrem Vorteile hören.

*

953. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

21. August 1827: Spaun, Clodi, Sauter und ich gingen in das Bierhaus, das jetzt auf der Tagesordnung steht; dorthin kommen später Schober und Schubert. Wir unterhielten uns ausgezeichnet bis Mitternacht.

954. Aus der Theaterzeitung vom 28. August 1827

[Vermerk unter dem Titel des Gedichtes „Nachtgesang im Walde" (XVI. 1) von Johann Gabriel Seidl.]

(Für vier Männerstimmen, in Begleitung von vier obligaten Hörnern gesetzt von Franz Schubert.)

*

955. Jenger an Frau Pachler

30. August 1827.

Künftigen Sonntag, den 2ten Septber., reisen Freund Schubert und ich mit dem Eilwagen um ½ 10 Uhr abends hier ab, und hoffen zu Gott, am Montag abends 9 Uhr in Grätz bei Ihnen einzutreffen, worauf wir uns schon herzinniglich freuen. — Nun habe ich noch im Voraus eine große Bitte an Freund Dor. Karl anzubringen. — Es sind nämlich vier liebe gute Freiburger Freunde und Bekannte von Schnellers hier, und zwar Kommandeur Baron v. Reinach, 2 Bar. v. Andlau und der Universitäts-Stiftsverwalter Mayer. — Durch diplomatische Ränke habe ich es so einzurichten gewußt, daß diese 4 Landsleute statt über Maria-Zell und das Salzkammer-Gut, ihre Rückreise ins Vaterland über Grätz, Obersteier, Salzburg, Innsbruck etc. antreten. — Dieselben reisen Sonntag früh mit der Post von hier bis Mürzzuschlag, und Montag von da nach Grätz, um an jenem Tage noch ins Theater zu kommen. Dienstag bleiben sie bei uns in Grätz und Mittwoch geht es weiter nach Salzburg. — In betreff dieser Landsleute bitte ich also den Dor. Karl, 1tens den Andreas Sattinger — an welchen ich diese Schwaben anweisen werde — zu vermögen, daß sie bei ihm gut bequartiert, und Reinach mit einem Lohnbedienten versehen werde. — 2tens wäre es von Freund Pachler sehr schön, wenn er darauf einwirken wollte, daß Montag ein hübsches Lustspiel und Dienstag womöglich eine ordentliche Oper, allenfalls der Freischütze (od. dgl.), gegeben würde, damit die Freiburger doch auch in dieser Hinsicht eine gute Idee von Grätz mitnehmen. Endlich an Sie, liebe gnädige Frau, richte ich die Bitte, daß wir Dienstag

doch bei Ihnen oder Frau v. Leeb die Groß-Mama und Schnellers Angehörige nur auf kurze Zeit alle sehen könnten, weil den Freiburgern — wenn sie in einem Tage das Merkwürdigste von Grätz sehen wollen — nicht viel Zeit übrig bleibt, überall Besuche zu machen. . . Zum Schlusse mein und Schuberts Handküsse.

*

956. Aus Bauernfelds Tagebuch

31. August 1827.

Moritz am 7. August nach München. Lücke im Freundeskreis. Übrigens — siehe Kotzebues „Philibert" oder „Die Verhältnisse". Was wird aus uns allen? Werden wir zusammenhalten? . . . Schubert komponiert den „Graf von Gleichen".

*

957. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 3. September 1827

Bei Tobias Haslinger,
Musikverleger in Wien,
am Graben, im Hause der ersten Österr. Spar-Kasse Nr. 572,
sind neu erschienen,
und in allen Musikhandlungen der Österr. Provinzen
(in Pest bei K. Lichtl) zu haben:

Variationen
für das Pianoforte zu 4 Händen,
über ein Thema
aus der Oper: Marie, von Herold.
Komponiert
von
Franz Schubert.
82stes Werk. 1 fl. 45 kr. Konv. Münze.

*

5. September 1827.

958. [Schubert hört im Grazer ständischen Schauspielhause Meyerbeers Oper „Il Crociato in Egitto" —

Text nach G. Rossi von Josef Kupelwieser — mit Johann Nestroy als Sultan Aladin.]

959. Aus der amtlichen Grazer Zeitung vom 6. September 1827

Anzeige [des folgenden Konzertes].

Samstag, den 8. September d. J., wird vom steiermärkischen Musikvereine eine große musikalische Akademie abgehalten, deren voller Ertrag ohne Abzug der Kosten, welche ein Ungenannter zu übernehmen erklärte, der Unterstützung der durch die letzt eingetretene Überschwemmung in Notstand versetzten Bewohner des flachen Landes und den dürftigen Landesschullehrers-Witwen und -Waisen, deren jährliche Beteilung dem Musikverein statutenmäßig obliegt, zu gleichen Teilen gewidmet wird.

Die Direktion des ständ. Theaters hat in Berücksichtigung des wohltätigen Zweckes für diese Unternehmung dem Vereine ihr Lokal bereitwillig überlassen, wornach dieselbe im ständ. Theater zur Aufführung kommen wird, weil dessen größerer Raum und die Beibehaltung der sonstigen Eintrittspreise dem gesamten Publikum die Gelegenheit zur Teilnahme und Widmung eines Beitrages für die Notleidenden bietet.

Da man bei der Vereinigung sämtlicher Kunstfreunde der Hauptstadt, bei der gefälligen Mitwirkung eines Künstlers und hochgefeierten Tonsetzers der Residenz, und besonders bei der vielfach erprobten Menschenliebe des geehrten Publikums des entsprechenden Erfolgs sich versichert hält, so wird mit Übergehung aller ferneren Aufforderung zur Wohltätigkeit lediglich ersucht, daß der Vorbehalt der Herren Abonnenten für ihre Plätze am Tage der Aufführung selbst bis längstens 12 Uhr bei der Inspektion des ständ. Theaters im Erdgeschosse des Schauspielhauses angemeldet werden wolle, woselbst auch die sonstigen Bestellungen der Sperrsitze, sowie abends an der Kasse bis längstens 6 Uhr angenommen werden, da man sodann alle nicht vergebenen Plätze dem Publikum öffnen wird.

Vom Ausschusse des steierm. Musik-Vereines. Grätz, am 4. September 1827.

*

960. Aus einem Grazer Konzert-Programm vom 8. September 1827, 7 Uhr abends

Erste Abteilung. . . 2. Normans Gesang aus Walter Scotts Fräulein vom See, für Tenor und Pianoforte, komponiert und begleitet von Hrn. Franz Schubert, auswärtigem Ehrenmitgliede des steiermärkischen Musik-Vereins. . .

Zweite Abteilung. . . 1. Chor für 2 Sopran- und 2 Alt-Stimmen von Franz Schubert. . .

4. Geist der Liebe, von Matthisson, in Musik gesetzt für 4 Männerstimmen von Franz Schubert. . .

Abermals widmet der Musik-Verein die ihm statutenmäßig zukommende Einnahme dem Wohltätigkeits-Zwecke, und dieser, wie die gefällige Mitwirkung eines Tonsetzers, dessen geistvolle Werke selbst das ferne Ausland kennt und bewundert, verbürgen den zahlreichen Zuspruch des großmütigen kunstsinnigen Publikums.

*

10. bis 12. September 1827.

961. [Ausflug der Grazer Schubert-Gesellschaft nach Schloß Wildbach.]

*

962. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 12. September 1827

Bei Tobias Haslinger,
Musikverleger in Wien,
am Graben, im Hause der ersten Österr. Spar-Kasse Nr. 572,
sind neu erschienen,
und auch bei K. Lichtl in Pest zu haben:

Drei
Gesänge für eine Baßstimme
⟨L'incanto degli occhi — Il traditor deluso — Il modo di prender moglie⟩
(Italienisch und Deutsch),
mit Begleitung des Pianoforte,
von
Franz Schubert.
83stes Werk.

Nr. 1, 24 kr., Nr. 2, 36 kr., Nr. 3, 36 kr. K. M.
Zusammen 1 fl. 36 kr. K. M.

*

963. Aus dem Kassa-Hauptbuch Karl Pachlers

13. September 1827: Dem Fiaker nach Wildbach f. Trinkgeld — 20 fl. W. W., 40 kr. K. M.

September 1827.

964. Scherzhafter Theaterzettel über die Grazer Schubertfreunde

„Der Fußfall im Hallerschlössel" oder
„Zwilchen S' mi nit so!"

Personen:

Harengos — Dr. Franz Haring,
Pachleros — Dr. Karl Pachler,
Schwammerl — Franz Schubert,
Schilcherl — Anselm Hüttenbrenner.

*

965. Aus dem Kassa-Hauptbuch Karl Pachlers

16. September 1827: 2 Pfeifenköpfe — 8 kr. K. M. . . Der Frau zur Haushaltung — 100 fl. W. W.

*

966. Schubert an Franz Selliers de Moranville

Lieber H. v. Sellier!

Ich war hier, um mich zu entschuldigen, dß ich neulich nicht mein Wort hielt. Wenn Sie wüßten, wie unmöglich mir es gemacht wurde, selbes zu halten, so würden Sie mir gewiß verzeihen. In der Hoffnung, Ihre Gewogenheit nicht zu verlieren, verbleibe ich

mit aller Achtung

Gratz, den 19. Sept. 1827. Ihr Ergebenster
Frz. Schubert.

*

20. September 1827.

967. Erinnerungsblatt für Frau Pachler

Unserer lieben Hausfrau
zur freundlichen Erinnerung
Jenger. Schubert.

20. September 1827.

968. [Verloren gegangener Brief Frau Pachlers an Jenger mit der Bitte, Schubert an seine Zusage zu erinnern, daß er zu dem bevorstehenden Geburts- und Namenstag ihres Gatten ein vierhändiges Klavierstück schreibe, welches Faust Pachler mit seiner Mutter vorspielen könne].

*

25. September 1827.

969. [„Der blinde Knabe", op. 101 (XX. 468), erscheint in der „Wiener Zeitschrift".]

*

970. Schubert an Frau Pachler

Wien, am 27. September 1827.

Euer Gnaden!

Schon jetzt erfahre ich, daß ich mich in Grätz zu wohl befunden habe, und Wien will mir noch nicht recht in den Kopf, 's ist freylich ein wenig groß, dafür aber ist es leer an Herzlichkeit, Offenheit, an wirklichen Gedanken, an vernünftigen Worten, und besonders an geistreichen Thaten. Man weiß nicht recht, ist man gscheidt oder dumm, so viel wird hier durcheinander geplaudert, und zu einer innigen Fröhlichkeit gelangt man selten oder nie. 's ist zwar möglich, daß ich selbst viel daran Schuld bin mit meiner langsamen Art zu erwarmen. In Grätz erkannte ich bald die ungekünstelte und offene Weise, mit und neben einander zu seyn, in die ich bey längerem Anfenthalt sicher noch mehr eingedrungen seyn würde. Besonders werde ich nie die freundliche Herberge mit ihrer lieben Hausfrau, dem kräftigen Pachleros und dem kleinen Faust vergessen, wo ich seit langer Zeit die vergnügtesten Tage verlebt habe. In der Hoffnung, meinen Dank auf eine würdige Weise noch an den Tag legen zu können, verharre ich mit aller Hochachtung

Euer Gnaden

Ergebenster

Frz. Schubert.

NB. Das Opernbuch hoffe ich in einigen Tagen senden zu können.

971. Jenger an Frau Pachler

27. September 1827, Mittag.

Durch den morgen von hier nach Grätz abfahrenden glücklichen Steierer Josef Hüttenbrenner senden wir, Freund Schwammerl und ich, Ihnen, liebe gnädige Frau, sowie dem Freunde Dor. Karl noch unsern herzlichsten und innigsten Dank für alle uns erwiesene Güte und Freundschaft, die wir ewig nie vergessen werden, und zwar um desto weniger, als Schubert und ich noch gar selten so herrliche Tage verlebten, als jetzt in dem lieben Grätz und seinen Umgegenden, worunter Wildbach mit seinen lieben Bewohnern obenan steht. — Hier will sich's noch nicht recht geben, besonders bei mir, wo ich jetzt wieder am großen Karren stark ziehen muß, jedoch keinen Strick abreißen werde. Im Vergleiche mit den vorher gegangenen 20 Tagen ist es fast nicht auszuhalten, und doch muß es jetzt auch wieder so recht sein. Also heißt es in seine Lage sich schicken. — Eine kleine Beschreibung unserer Rückreise dürfte Sie, liebe gnädige Frau, wohl ein wenig interessieren, und deshalb fange ich in Fürstenfeld an; denn daß die Trennung von unsern lieben guten Hausleuten uns etwas schwer geworden, und selbst der Himmel in unsere Trauer mit eingestimmt hat, wird Ihnen Freund Karrer wohl erzählt haben. — In Fürstenfeld fanden wir also bei meiner alten guten Freundin, Frau Bürgermeisterin Fritzi Wittman, eine sehr gute Aufnahme, und nachdem wir des andern Tages (21t) Vormittag die Merkwürdigkeiten der Stadt und vom Kalvarienberge die Umgegend betrachtet hatten, sind wir nach eingenommenem Mittagmahle um 3 Uhr von da aufgebrochen und abends 8 Uhr in Hartberg glücklich angelangt, wo wir bei dem Stadtrichter Hr. v. Zschock (Bruder des Hauptmanns Bron. Z.) ein sehr gutes Nachtquartier fanden. — Am 22t stiegen wir früh 5 Uhr in den Wagen und langten beim herrlichsten Tage um 1/2 10 Uhr außerhalb Friedberg in der Pinga an, wo wir frühstückten. — Von da gingen wir zu Fuß bergan bis auf die Spitze des Eselberges, wo wir um 12 Uhr anlangten, und dort die schönste

Aussicht noch hinunter nach Steiermark, Ungarn und hinauf nach Österreich — im Durchmesser gewiß über 40 Stunden — genossen. — Auf der Spitze an der Grenze zogen wir unsere Mützen ab, und sandten mit dem lebhaftesten Danke für alles Empfangene unsere herzlichsten Grüße noch an alle unsere Lieben in der Steiermark, mit dem festen Vorsatze, so bald als möglich wieder zu kommen. — Sodann ging es über die neu angelegte herrliche Straße bergab nach Aspang, wo wir Mittag machten, und endlich abends 8 Uhr — nach einigen überstandenen Fatiguen der schlechten Feldwege von Seebenstein über Pitten und Walbersbach wegen — in Schleinz glücklich anlangten, und wiederum eine sehr gute Aufnahme fanden. Eine Stunde später kam der Hausherr, Kaufmann Stehmann, mit 2 Bekannten aus Wien in Schleinz an und daselbst blieben wir nach sehr lustig verlebtem Sonntag und Montag Vormittag — bis Montag Nachmittag 3 Uhr, wo wir sodann mit Stehmann und den beiden andern Wienern die Rückreise nach Wien antraten, und abends 1/2 10 Uhr daselbst wohlbehalten anlangten. Unter den Tuchlauben beim blauen Igel, wo Schubert wohnt, trennten wir beide uns, mit dem Vorsatze, unsern Lieben in Grätz so bald als möglich Nachricht von Uns zu geben, was nun hiermit — und mit dem von Schubert mir soeben übergebenen hier anliegenden Schreiben von ihm geschieht. — Für Ihre lieben Zeilen noch vom Tage unserer Abreise — welche ich gestern schon in meinem Bureau fand, als ich ankam — danken wir, liebe gute gnädige Frau, Ihnen noch insbesonders recht herzlich . . . Indem ich Sie, liebe gnädige Frau, nun recht schön bitte, an alle Bekannten — besonders nach Wildbach, und dort wieder besonders an mein Zärterl „Netti" von mir recht viel viel Schönes entrichten zu wollen, bleibe ich nebst nochmaligem herzlichen Dank und den herzlichsten Grüßen an Sie und Freund Karl

Ihr dankbarer Freund

Hans Jenger.

*

972. Ernst v. Feuchtersleben an Romeo Seligmann nach Nikolsburg

[Wien, Herbst 1827.]

. . . Schubert kam vor kurzem ganz begeistert, aber nur um zwei Lieder reicher aus Grätz. Schwind hat München verlassen und wird von seinem Bruder in Linz erwartet. Bauernfeld schreibt, Schober druckt Stein.

*

973. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw. vom 29. September 1827

Fantasie, Andante, Menuetto und Allegretto für das Pianoforte allein. Dem Hochwohlgebornen Herrn Josef Edlen von Spaun gewidmet, von Franz Schubert. 78. Werk. Wien, bei Tobias Haslinger.

Der beliebte und talentvolle Lieder-Kompositeur übergibt hier der Musikwelt eine Fantasie, in welcher er seinem Erfindungsgeiste freien Spielraum gab und dem Spieler einen harmonischen Genuß verschaffte, ohne doch durch Anhäufung allzu großer Schwierigkeiten die Exekutierung zu erschweren. Die beiden Hände sind gewöhnlich vollgriffig beschäftigt, und die von Beethoven eingeführte Art und Weise, die Oberstimme öfter in der untern Oktave zu verdoppeln, während eine Terz oder Sexte parallel läuft, scheint ebenfalls eine Lieblingsweise des Hrn. Schubert zu sein, denn er schreitet sehr oft so in seinen Konstruktionen fort. Die durchgehenden Noten, Antizipationen und Retardationen, sind mit vieler Freiheit behandelt, und dies führt oft schöne, oft seltsame Verhältnisse herbei. Durch gelungene Nachahmungen hat der Verfasser das Ganze noch interessanter gemacht. Effektvoll ist das erste Stück. Das Andante gestattet nnd fordert vielen Ausdruck. Das Trio, die Menuette ist besonders gut gelungen. Das Allegretto ist feurig und läßt einen brillanten Vortrag zu. Hr. Schubert hält sein Thema sehr fest und verarbeitet es mit vieler Konsequenz; er opfert aber nicht selten die Mannigfaltigkeit auf. Das Werk ist den guten Klavier-Kompositionen, welche nicht etwa als bloße Tanzschulen für die Finger zu betrachten sind — mit Fug und Recht beizuzählen. Geübte Spieler werden dazu erfordert. Der Stich zeichnet sich, wie alle Auflagen der genannten Musikhandlung, vorteilhaft aus.

*

5. Oktober 1827.

974. [Verloren gegangener Brief der Frau Pachler an Jenger mit einer Paket-Sendung für Schubert.]

975. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 5. Oktober 1827: Ich ging Schwind besuchen (der bei Anton v. Spaun wohnt). Ich sah ihn an dem Bilde zu Josef Kenners Gedicht: „Stillfried und Sigunde" zeichnen. Nachdem ich mit ihm und meinen Brüdern viel geplaudert hatte, sang ich Lieder von Schubert, von meinem Bruder Louis begleitet.

*

976. Aus der Münchener allgemeinen Musik-Zeitung vom 6. Oktober 1827

Alinde. An die Laute. Zur guten Nacht. Gedichte von Friedrich Rochlitz. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. 81stes Werk. Wien, bei Tobias Haslinger. 12 ggr. oder 54 kr.

Das erste der Gedichte ist nicht als Lied gedacht, daher mit allem Recht auch etwas höher gehalten in der musikalischen Ausführung. Diese aber ist so charakteristisch und originell, daß wir das Werkchen schon darum den Freunden des Gesangs empfehlen könnten, wenn auch das darauf folgende Lied, an die Laute, weniger gelungen wäre, als es der Fall ist. Am wenigsten eigentümlich ist Nro. 3, aber demungeachtet auch von ganz allerliebster Wirkung.

Der Wandrer an den Mond. Das Zügenglöcklein. Im Freien. Gedichte von Seidl. In Musik gesetzt für 1 Singstimme mit Pianoforte-Begleitung von Franz Schubert. Op. 80. Ebendas. 1 fl. K. M.

Nro. 1. Ganz vortrefflich. Einfacher Gesang, klare Harmonie und doch lebenvolle Wahrheit im Ausdruck. Nro. 2. Weniger gut, obwohl mehr gesucht, namentlich die Begleitung, die beim echten Liede so sehr Nebensache sein soll. Dasselbe gilt von Nro. 3, wo eine Begleitungs-Figur mit allzu großer Konsequenz 9 Seiten lang beibehalten ist. Übrigens gehören beide Werkchen unbedingt zu den vorzüglicheren ihrer Art.

Fr. St.
[Franz Stoepel.]

*

977. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 8. Oktober 1827

Bei Tobias Haslinger,
Kunst- und Musikhändler in Wien,
am Graben, im Hause der ersten Österr. Spar-Kasse Nr. 572,
sind neu erschienen,
und auch bei K. Lichtl in Pest zu haben:

Die deutschen Minnesänger.

Neueste Sammlung von Gesängen
für vier Männerstimmen.

Enthaltend:

Nr. 1.	Grab und Mond. Worte von Seidl, Musik von Fr. Schubert	K. M. 15 kr.
	. . . . .	
Nr. 4.	Wein und Liebe. Worte von Haug. Musik von Fr. Schubert	30 kr.
	. . . . .	

(Werden fortgesetzt.)

Diese Sammlung ausgezeichneter Vokal-Kompositionen der vorzüglichsten deutschen Tonsetzer wird ebensowohl die neuesten Original-Werke enthalten, als unter den gediegenen älteren in der Aufnahme eine sorgfältige Wahl treffen, um dem kunstliebenden Publikum nichts zu bieten, was nicht demselben willkommen, und einer besonderen Aufmerksamkeit würdig wäre.

Der gesammelte Vorrat (gegen 300 Gesänge) verbürgt eine angenehme Abwechslung und die ununterbrochene Fortsetzung.

*

978. Schubert an Frau Pachler

[Unter der Secondo- und Primo-Stimme des Kindermarsch-Manuskriptes (IX. 7).]

Hiermit überschicke ich Euer Gnaden das 4händige Stück für den kleinen Faust. Ich fürchte, seinen Beyfall nicht zu erhalten, indem ich mich für dergleichen Compositionen eben nicht sehr geschaffen fühle. Ich hoffe, daß sich Euer Gnaden besser befinden als ich, da mir meine gewöhnlichen Kopfschmerzen schon wieder zusetzen. Doctor Karl bitte ich meinen herzlichsten Glückwunsch zu seinem Nahmensfeste abzustatten, und zu melden, daß ich das Buch meiner Oper, welches Hr. Gottdank, dieses Faulthier, schon seit Monathen zum Durchlesen hat, noch imer nicht zurück erhalten kann. Übrigens verharre ich

mit aller Hochachtung

Ihr Ergebenster

Wien, den 12. Oct. 1827 Franz Schubert.

979. Jenger an Frau Pachler

[Auf der Rückseite der Primo-Stimme des Kindermarsches.]

Lieber kleiner Freund!

Daß ich mir Deine Kommission angelegen sein ließ, siehst Du nun an diesem Blatte. Studiere es also fleißig und denke am vierten kommenden Monats an Freund Schwammerl und mich. Entrichte Deinem lieben Vater zu seinem Namenstag von uns alles erdenklich Schöne; wir wollen uns an jenem Tag im Geist zu Euch versetzen. Schreibe mir bald wieder, Dein Brief hat mir viel Freude gemacht. Doch habe ich denselben erst am zehnten dieses Monats durch Freund Gometz erhalten. An Deine hochverehrten lieben Eltern und Alle sonstigen Bekannten viel viel Grüße. Dich, lieber Faust, küßt herzlich

Dein Freund

Wien, am 12te 8ber 827. Hans Jenger.

*

980. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 12. Oktober 1827: [Max v. Spauns Namenstag.] Wir frühstückten bei Herrn und Frau Ottenwalt. Man las ein von Schwind und meinem Bruder Franz verfaßtes Gedicht, dessen Gegenstand ein drolliges Abenteuer war, das Max Spaun vor einigen Tagen zustieß ... Mittags besuchte ich Schwind, der einen schönen Thron für Max v. Spaun errichtet hatte. Als dieser oben war, schlossen wir plaudernd und rauchend einen Kreis. Dann sangen wir 3- und 4-stimmige Lieder von Schubert ... Um 6 Uhr kam Josef v. Spaun, der meinem Bruder zuhörte, wie er eine herrliche Sonate von Schubert spielte.

*

981. Aus der Theaterzeitung vom 13. Oktober 1827

[Vermerk unter dem Gedicht „Das Lied im Grünen" (XX. 543) von Friedrich Reil.]

Wurde nach einer angenehmen, heitern Melodie von Schubert diesen Sommer oft hie und da im Grünen von frohsinniger Gesellschaft gesungen.

15. Oktober 1827.

982. [Verschollener Brief Schuberts an?]

*

983. Schubert an Johann Philipp Neumann

Wien den 16. Oct. 1827

Geehrtester Herr Professor!

Ich habe die 100 fl. W. W., welche Sie mir für die Composition der Meßgesänge schickten, richtig empfangen, und wünsche nur, daß selbe Comp. den gemachten Erwartungen entsprechen möge.

Mit aller Hochachtung

Ihr

Ergebenster

Frz. Schubert.

*

984. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 18. Oktober 1827: Nach 8 Uhr ging ich mit meinen Brüdern zu Herrn und Frau Ottenwalt, um dort mit Josef und Max v. Spaun, Schwind u. a. zu frühstücken. Schwind und mein Bruder Ludwig spielten herrliche 4 händige Stücke von Schubert.

*

985. Aus Bauernfelds Tagebuch

[Ende] Oktober 1827.

Grillparzer will uns die Oper an das Königstädter Theater senden . . . Schwind zurück. Er ist frisch und frohen Mutes.

*

986. Anna Massegg d. J. an Frau Pachler

Wildbach, den 25. Oktober 1827.

Wenn Sie einmal dem Jenger schreiben, so bitte ich wohl, recht viele herzliche Grüße von uns allen zu schreiben. — Unvergeßlich ist

uns der Tag, den Sie, mit den andern lieben Begleitern bei uns zugebracht haben, u. ich dachte mir schon oft im Stillen, diesen Tag möchte ich mir noch einmal zurücke rufen, u. daß er recht lange dauern sollte, denn so etwas werden wir wieder lange entbehren müssen, u. wir wissen gar nicht, wie uns diese Ehre zuteil geworden ist, diese liebe Gesellschaft in unserem Hause gehabt zu haben.

*

26. Oktober 1827.

987. [Verloren gegangener Brief Schuberts an Frau Pachler.]

*

988. Jenger an Frau Pachler

26. Oktober 1827.

Heute früh erhielt ich durch Menz Ihre paar Zeilen vom 5ten d. Mts. nebst dem kleinen Paketchen für Freund Schwammerl, welches ich ihm gleich übergab, worüber seine Empfangsbestätigung hierneben folgt. An Ihre Lieblingin Sophie Müller und Vater werde ich heute abend Ihre Grüße entrichten. Wir haben bei ihr eine kleine musikalische Soiree, wo ich mit einem Fräulein, was Sie so gerne schon lange kennen möchte — weil sie von der Müller ihrem Vater, von Freund Schwammerl und mir schon so viel Liebes und Gutes von Ihnen gehört hat — das Divertissement Hongroise spielen werde. Dieses Fräulein ist Irene Kiesewetter, deren eigenhändig geschriebener Name Sie, liebe gnädige Frau, auf dem ebgenannten Divertissement, was Sie in Händen haben, finden werden. Es wird also heute abend wieder viel von Ihnen und Ihrem Mann und Kind gesprochen werden, was jedesmal der Fall ist, wenn ich zu Müllers komme. Freund Schw. stimmt auch sehr gerne in das Thema mit ein, und so wollen wir denn heute abend wieder einige Variationen darüber machen. Schade, ewig schade, daß Sie nicht Zeuge davon sein können, wir alle würden uns dessen herzlich freuen, und der lang ersehnte Wunsch der sehr lieben und sehr braven Klavierspielerin

Irene würde endlich erfüllt. — Ich sehe Sie, liebe gnädige Frau, hier etwas schelmisch lächeln, und stelle mir jetzt vor, was Sie sich dabei denken mögen, doch ich sage Ihnen schon zum Voraus, daß Sie sich hierinfalls irren könnten, wie ich mich schon in Grätz expektorierte. Sophie Müller und Schubert könnten und würden mir Zeugenschaft leisten; doch eben fällt mir bei, daß Frauen oder auch Fräuleins keine rechtskräftigen Zeugen sein können, und somit lassen wir es lieber beim Alten . . . Wie geht es denn dem lieben Fausterl mit seinem Marsche von Schw.? — Ohne Zweifel schon recht gut.

*

989. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

Herbst 1827: Alle Mittwoche und Samstage abends gehen wir ins Bierhaus, wo Enk, Schober, Schubert und Spaun zu treffen sind. Fast täglich ins Bognerische Kaffeehaus, weil mich jetzt die Zeitungen sehr interessieren . . . Dinand Sauter ist sehr melancholisch im ganzen, bisweilen aber ausgelassen lustig. Es ist also wenig mit ihm zu machen. Leider mag ihn Schober gar nicht leiden, was mir um so mehr leid tut, da ich sie eigentlich bekannt machte, und Dinanden ermutigte, der es jetzt sehr wohl merkt, daß er nicht gerne gesehen ist.

*

990. Rochlitz an Schubert

[Außen:]

Herrn
Franz Schubert
Wohlgeb.
in
Eingeschl. Wien.

[Innen:] Leipzig, d. 7ten November 1827.

Euer Wohlgeboren

kennen die Hochachtung und Zuneigung, die ich gegen Sie und Ihre Kompositionen hege; H. Haslinger hat Ihnen auch meinen Dank

für Ihre Musik zu jenen meinen drei Liedern, sowie meinen Wunsch, daß Sie ein größeres Gedicht durch Ihre Kunst verschönern möchten, mitgeteilt; sowie mir Ihre Geneigtheit dazu. Erlauben Sie daher, daß ich sogleich auf diesen Gegenstand komme. Das Gedicht, welches ich im Sinne habe, ist: „Der erste Ton". Sie finden es im 5ten Bande meiner gesammleten Schriften, welche Hr. Haslinger besitzt. Ich will hieher setzen, wie ich mir die Musik dazu denke: nur glauben Sie ja nicht, daß ich damit eine Art Vorschrift (zu welcher ich kein Recht habe) geben wolle; nehmen Sie vielmehr, was ich sage, bloß als einen Vorschlag zu eigener Erwägung, und folgen Sie dann, was sich Ihnen nach solcher Erwägung ergibt — wozu Sie sich begeistert fühlen — mag es mit meinem Vorschlage ganz oder zum Teil oder gar nicht übereinstimmen. Ouvertüre. Ein einziger, kurzer, gerissener Akkord ff., und nun ein möglichst lang ausgehaltener Ton <> für Klarinette oder Horn, mit Fermate. Jetzt leise beginnend und sich dunkel verwickelnd, mehr harmonisch als melodisch — eine Art Chaos, das nur allmählich sich entfaltet und lichter wird. Ob hiermit die Ouvertüre schließe oder ein Allegro folge, will ich nicht bestimmen; wird das zweite erwählt, so sei dies Allegro nur ernst, aber sehr kräftig und brillant, bekomme jedoch einen absterbenden Schluß aus dem ersten Satze. Jetzt: Deklamation ohne Musik, bis: „Wirken gegeben". Hier fällt das Orchester leise in ausgehaltenen Akkorden ein; zu diesen wird, mit nur ganz kurzen Zwischenspielen bei den Haupteinschnitten der Rede, gesprochen bis: „Erdenreich". Hier ein längeres, düsteres Zwischenspiel. Ein kürzeres, sanfteres nach: „Gott". Der folgende Satz, bis „selbst gefällt", ohne alle Musik. Der: „Nun schweigen —" bis „soll ich sein" — Akkorde, mit ganz kurzen Zwischenspielen bei den Haupteinschnitten: jetzt aber ein ausgeführteres, sanft heiteres Zwischenspiel, nach welchem, mit den Worten: „Nun schließt" usw. sich in der Musik alles mehr zu regen und allmählich sich zu steigern beginnt. Dies nimmt zu in freiem Instrumentenspiel nach den Worten: „Wiederhall' sie nach" — und bildet so die ausgeführte Vorbereitung und Einleitung zu dem

großen, möglichſt prachtvollen und glänzenden Chor: „Drum Preis Dir" — der ſo lang und ſo effektvoll ausgeführt wird, als es dem Komponiſten gefällt: doch bekommen die zwei letzten Zeilen, mithin der Schluß des Ganzen, eine ſanftere, mildere Muſik, ohne Veränderung des Tempo oder der Tonart. In dieſer Weiſe von einem ſo geiſt- und empfindungsvollen Meiſter, wie Sie, komponiert, und von einem ſo würdigen Deklamator, wie Ihr Anſchütz, geſprochen, verſpreche ich mir eine große Wirkung, und eben eine ſolche, wie ſie ein jeder, Kenner oder Nichtkenner, ehrt und liebt. Doch — ich wiederhole es: alles dies iſt nur mein Vorſchlag; und Ihnen kömmt die Wahl und Entſcheidung zu.— Übrigens freut es mich, Ihnen auch hiermit etwas näher zu kommen und mein Andenken bei Ihnen aufzufriſchen. Kömmt das Werk zuſtande und erhalte ich es: ſo werde ich für eine möglichſt vollendete Aufführung in unſern Konzerten Sorge tragen. — Mit ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit

Rochlitz.

*

November (?) 1827.

991. Schubert an Rochlitz

Euer Wohlgeboren!

Ich fand mich durch Ihr wertes Schreiben ſehr geehrt, indem ich dadurch mit einem ausgezeichneten Manne in nähere Berührung kam.

Den Vorſchlag in Hinſicht des Gedichtes: Der erſte Ton habe ich reiflich überdacht, und glaube zwar, daß Ihre angegebene Behandlung desſelben wohl eine ſchöne Wirkung machen könnte. Doch, da es auf dieſe Art mehr Melodram als Oratorium oder Cantate iſt, und jenes (vielleicht mit Recht) nicht mehr geliebt wird, ſo muß ich offenherzig geſtehen, daß mir ein Gedicht, welches als Oratorium zu behandeln wäre, weit angenehmer ſeyn würde, nicht nur, weil nicht immer ein Deklamator wie Anſchütz zu haben iſt, ſondern auch, weil es mein ſehnlichſter Wunſch iſt, ein reines Muſikwerk ohne alle andere Zuthat, außer der erhebenden Idee eines großen durchaus in Mu-

sik zu setzenden Gedichts, zu liefern. Daß ich Sie für den Dichter eines solchen Gedichts erkenne, und ich alle meine Kraft und allen Fleiß anwenden würde, um solches würdig des Gedichts zu componiren, brauche ich wohl nicht zu sagen.

Da übrigens der erste Ton ein so herrliches Gedicht ist, und wenn Sie es wünschen sollten, daß ich es in Musik setze, so würde ich es wohl versuchen, doch ließ ich die Musik (d. h. als Gesang) bey den Worten: Da vernahm eintreten lassen, wenn Sie damit einverstanden sind.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr Ergebenster
Frz. Schubert.

*

992. Aus dem Programm der 1. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 22. November 1827 (Direktor: Herr Bogner).

4. Die zürnende Diana, Gedicht von Mayrhofer, in Musik gesetzt von Fr. Schubert, gesungen von Herrn Schnitzer.

*

993. Vermerk auf einem Programmtexte

Schnitzer. Fröhlich.

*

994. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 16. Jänner 1828

[Korrespondenz aus Berlin, November 1827.]

Der November hat uns auch die Bernard Rombergschen Quartett-Soireen im schönen Saal der Sing-Akademie eröffnet . . . Außerdem wurde [an einem der drei ersten Abende] . . . Franz Schuberts Komposition „Der Erlkönig" — welche nach der Ansicht des Ref. weder die Reichardtsche noch Zelterse erreicht, obgleich an Modulation und Bizarrerie überreich ist, von Hrn. Bader zur fertigen und kraftvollen Klavier-Begleitung des jungen Mendelssohn-Bartholdy gesungen.

995. Aus Fritz v. Hartmanns Tagebuch

Linz, 5. Dezember 1827: Um 7 Uhr ging ich zu der Baronin Rosenberg, wo ich meine Mutter, meine Schwester [Therese] und einige andere Damen fand. Ich sprach am meisten mit Fräulein Minna, die auch ein paar Lieder von Schubert sang.

*

996. Aus dem Programm der 3. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 6. Dezember 1827

4. Der Kampf, Gedicht von Schiller, in Musik gesetzt von Franz Schubert, gesungen von Herrn Schoberlechner.

*

997. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 10. Dezember 1827

Bei Tobias Haslinger
Musikverleger in Wien,
am Graben, im Hause der ersten Österr. Spar-Kasse Nr. 572,
ist neu erschienen,
und (auch bei K. Lichtl in Pest) zu haben:

Impromptu
pour le Pianoforte seul,
par
Franç. Schubert.
Oeuvre 87. Nr. 1 et 2. à 45 kr. K. M.

*

998. Ebenso vom 12. Dezember 1827

Bei Thadd. Weigl,
Kunst- und Musikalienhändler, in Wien, am Graben Nr. 1144
(neben dem König von England), ist ganz neu erschienen:

Abendlied für die Entfernte.
Thekla (eine Geisterstimme). Um Mitternacht.
An die Musik.

Vier Gedichte,
in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung
von Franz Schubert.
88stes Werk. Preis 45 kr. Konv. Münze.

999. Aus dem Programm der 4. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 13. Dezember 1827 (Direktor: Herr Hauschka).

6. Der Zwerg. Gedicht von Collin, in Musik gesetzt von Schubert, vorgetr. von Herrn Schoberlechner.

*

1000. Vermerk auf einem Programmtexte

Gesungen v. Schoberlechner. Fr. v. Schmiedel.

*

1001. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 26. Dezember 1827

Fantasie, Andante, Menuetto und Allegretto, für das Pianoforte allein —— von Franz Schubert. 78stes Werk. Wien bei Haslinger. (Pr. 1 Tlr. 8 Gr.)

Der Komponist, der sich durch nicht wenige ausgezeichnete Gesänge ein zahlreiches Publikum erworben hat, kann sich ein gleiches auch durch Klavierstücke erwerben. Davon überzeugt uns deren Beschaffenheit, obgleich wir, außer dem hier genannten, nur noch eines kennen: eine große Sonate, dem Erzherzog Rudolf von Österreich gewidmet. In beiden hat er sich offenbar Beethoven zum Vorbild gewählt, und zwar in dessen späteren Arbeiten für dies Instrument, mit oder ohne Begleitung. Hat das für einen Künstler von Geist und Geübtheit, wie Herr Sch. ist, sein Vorteilhaftes, was wir gar nicht erst weiter anzugeben brauchen, so hat es auch sein Gefährliches. Da anfangen, wo ein großer Meister, dessen entschiedene Eigentümlichkeit dahin ging, die Grenzen seiner Kunst möglichst zu erweitern und auf ihrem Äußersten kühn und rücksichtslos Posto zu fassen, endigte: das überhaupt hat schon seine Gefahren. Nun scheint uns aber auch eben Beethoven, besonders wie er sich in seiner mittlern und spätern Zeit zeigte, noch überdies, sozusagen, seine Klasse ganz allein und für sich auszumachen, so daß er eigentlich gar nicht als unbedingtes Vorbild gewählet werden sollte, weil man, um in seiner Weise vollkommen glücklich zu sein, er selbst sein müßte. Es gehet darin mit ihm, wie mit Jean Paul: sein Eigenstes stehet nur ihm, weil es aus seiner innersten Natur hervorgegangen und diese Natur selbst ist; geistvolle Männer, die ihn nachgeahmt,

sind weder ihm gleich geworden, noch sie selbst geblieben, und haben ihre besten Kräfte dabei zugesetzt, wenn sie auch etwas immer noch sehr Schätzenswertes und Geschätztes hervorgebracht haben — wie Ernst Wagner in den reisenden Malern und im Abschützen. Daß Geistlose nur Karikaturen ihres Vorbildes hervorgebracht haben, brauchen wir nicht anzuführen, da wir es hier ganz und gar nicht mit einem solchen zu tun haben. Wir meinen also: dergleichen Genies in ihrem ganz besonderen Wesen und ihren daraus hervorgehenden ganz besonderen Eigenheiten soll man mit Bewunderung und Freude aufnehmen, ganz wie sie sind; sich an ihnen erheben, stärken, laben; ihnen auf ihrer schwindelnden Berghöhe mit den Augen folgen, so scharf man diese nur hat: aber dann, erhaben, gestärkt, erlabt, seinen eigenen Weg gehen, ob er in ihre Nachbarschaft führe oder nicht, wenn er nur gleichfalls aufwärts führt.

Man würde uns ganz falsch verstehen, wenn man diese Äußerungen für einen Tadel des angeführten Werks nähme: sie sind nichts weiter als unsere Gedanken, vom Autor veranlaßt und, wie uns dünkt, eben jetzt nicht zur Unzeit ausgesprochen, für ihn, wenn er sie prüfen und, findet er sie wahr, aufnehmen will, aber auch, und mehr noch, für andere, die jetzt denselben Weg ohne seine Kräfte einschlagen. Jetzt verweilen wir bei dem Werke, wie es ist und wie wir es gefunden haben.

Die Fantasie, als erster Satz ‹Molto moderato e cantabile, Zwölf-Achteltakt G-dur›, macht die Rechte ihrer Gattung nicht in der Weise geltend, in welcher vorzüglich Meister der früheren Zeit, wie die Bache, so Vortreffliches geliefert haben, sondern in der, welche auch Beethoven aufnahm (von dessen Fantasien besonders die aus cis-moll unter seine am wenigsten bekannten, aber gewiß herrlichsten Klavierstücke gehört), nach welcher, in nicht ungewöhnlicher äußerer Form und Anlage, alles Innere ungewöhnlich und phantastisch gestaltet wird. Unser Autor legt einen höchst einfachen, fast gar zu wenig sagenden melodischen Gesang zugrunde, stellt diesem einen zweiten, gleichfalls höchst einfachen, aber sowohl an sich als durch die harmonische Anordnung bedeutendern entgegen, und entwickelt nun aus beiden und wie er sie verändert nebst mancherlei ihnen mehr oder weniger Analogem, das er dazwischen einschiebt, und aus verschiedenartigem Harmonisieren und Figurieren darüber und daran das trotz alledem eng verbundene Ganze. Hin und wieder spielt er wohl mit dem Spiele — auch mit dem Instrumente, das z. B. fortgehaltene Töne und Akkorde herausgeben soll, wie ein Violinquartett; bringt der Wiederholungen zu viele und wird eben für das, was hier gegeben werden sollte und wirklich gegeben ist, zu lang. (Der Satz füllt acht nicht weit gestochene Seiten an; und folgt man der Vorschrift des Vfs. und wiederholt die erste Abteilung, so werden's elf.) Sehr gut

in jeder Hinsicht und auch auf einem sehr guten Instrumente vorgetragen, bleibt jedoch der Satz interessant, obschon er dies, kürzer und mit weniger Wiederholungen abgefaßt, mehr sein würde. — Der zweite Satz (Andante, Dreiachteltakt, D-dur und -moll) fängt mit einem schönen, durchgehends in vier Stimmen auch schön geführten, sanften Gesange an. Diesem folgt sogleich der kontrastierende, kräftige zweite Mittelsatz von sehr vorteilhafter Wirkung; und aus beiden spinnt sich nun, nicht selten mit vieler Kunst, überall auch mit rühmlichem Fleiße sowie mit Beweisen eigentümlichen Sinnes und Wesens das Ganze heraus, das wieder, die Repriſen ungerechnet, sieben Seiten lang ist. Doch können wir nicht sagen, daß wir dies Andante bei seinen Vorzügen für den Geist und die Empfindung zu lang fänden und etwas darin missen möchten. — Der dritte Satz ist eine belebte Menuett ⟨h-moll⟩ mit allerliebstem Trio ⟨H-dur⟩ ongefähr in der Art, wie einige in Beethovens früheren Quartetten; nicht lang, und, besonders nach dem Vorhergegangenen, von ausgezeichneter Wirkung. — Das Finale (Allegretto, Viervierteltakt, G-dur) ist ein feuriger, sonderbarer, mitunter auch etwas wunderlicher Bravoursatz, nach der Anlage eines großen, freien Rondos. Er läuft zwölf Seiten fort, wie in einem Atem, und läßt Spieler und Zuhörer kaum zu Atem kommen. Erfindungen, melodische und harmonische, vieles in der Anordnung und Ausarbeitung (namentlich das Durcheinanderwerfen größerer und kleinerer Stücke des Themas u. dgl.), selbst in den Rhythmen, ist sonderbar; beweiset aber, wie es nun dasteht, ein ausgezeichnetes Talent ebenso unverkennbar als eine große Beharrlichkeit bei dem einmal Erwählten und ein nicht verflackerndes, sondern gleichmäßig fortbrennendes Jugendfeuer. Aber dieser Satz ist auch, nämlich wie es sein soll, schwer, viel schwerer auszuführen, als es beim Durchblättern scheint. Nicht das Fingerwerk allein — denn was ist darin den jetzigen Klavierspielern schwer? — sondern weit mehr die Energie, die Unterscheidung der Stimmen und das Hervorheben des Thematischen oder doch auf dies Anspielenden in ihnen: das ist es, was ihn schwer macht; und ohne dies rauscht er bloß vorüber, wird dem Zuhörer wohl nicht einmal deutlich und läßt schwerlich etwas in ihm zurück.

Sind wir bei dieser Komposition länger verweilt, als es im Andrange von Novitäten bei anderen dieser Gattung gewöhnlich geschieht und geschehen kann: so halten wir uns für gerechtfertigt dadurch, daß sie selbst keineswegs eine gewöhnliche ist und daß sie von einem noch jungen Künstler herrührt, der durch mehrere seiner bisherigen Arbeiten die erfreulichsten Hoffnungen erregt. Solchen — ist unsere Meinung — soll man öffentlich Achtung bezeigen, damit sie ermutigt, gestärkt und die Liebhaber auf sie aufmerksamer werden: nicht aber soll man ihnen bloß im allgemeinen Lob spenden oder schmeicheln, damit sie

erfahren, wie andere, denen ſie gleichfalls Achtung ſchenken werden, nicht nur von einzelnen ihrer Werke, ſondern auch von dem Wege, den ſie vorzugsweiſe erwählt haben, denken; und zwar dies erfahren, ehe ſie dieſes Weges, wohin oftmals weniger ihr inneres Weſen und fremder Einfluß, Zeit-, Orts-Umſtände und dergl. ſie geleitet haben, zu ſehr gewohnt worden ſind, um davon ab zu wollen oder auch, wollen ſie's, zu können. Es wäre dieſes Nichtabkommen an und für ſich, iſt der Weg nur ein guter, zwar nicht eben ein Unglück: er führt aber das Üble herbei, daß man nicht nur andere, gleichfalls ins Holz führende und vielleicht kürzere, ſichrere, ſchönere Wege nicht beachtet, ſondern daß man auch auf dem gewohnten, eben weil er das iſt, immer weniger zu ſehen, zu denken, zu empfinden anfängt und ihn nur gleichen Schritts hintrollt — das heißt: daß man in eine Manier gerät, darin verharſcht und verſteift, einſeitig und ſpäterhin ſelbſt in dieſer Einſeitigkeit zwar geübter, aber auch kälter, gewöhnlicher, oder auch, um nicht ſo auszuſehen, übertrieben, bizarr, ungenießbar wird. [G. W. Fink.]

*

1002. Kantate
zur Feier der Geneſung Irene Kieſewetters [XVII. 15]

26. Dezember 1827.

Al par del ruscelletto chiaro
la tua vita scorra, Irene,
compagne sian le grazie amene,
e l'amistà, virtù e fè.

Il suo rigor, le tue pene serbi
a noi soli'l fato avaro
e sia per noi ancor più amaro
ond'esser prodigo conte.

Irene dea della pace
conserva in lei tranquillo il cor
del suo filial amor la face
per lunga età, risplenda ancor.

Eviva dunque la bella Irene,
la delizia del nostro amor.
Eviva Irene, la bella Irene. [Schnitzer.]

Ende 1827 (?).

1003. [Erſte Aufführung des 2. Trio in Es, op. 100. (VII. 4), im Hauſe Schuppanzighs (Violine) mit Bocklet (Klavier) und Linke (Violoncell).]

*

1004. Aus der Wiener Zeitſchrift für Kunſt uſw.
vom 8. Jänner 1828

Am Silveſter-Abend 1827

Es rollen die immer kreiſenden Jahre
Hinunter, hinunter — du hältſt ſie nicht!
Sie bauen die Wiege, ſie zimmern die Bahre,
Sie hüllen in Dunkel, ſie zünden das Licht:
Dem einen zur Freude, dem andern zur Klage
Drängen und wechſeln die flüchtigen Tage.

Und ruft der Beglückte: „Du ſollſt nicht von hinnen,
Du Tag, voll Schimmer und Herrlichkeit!“ —
So ſpricht ihm der Tag: „Hinab muß ich rinnen
Nach dem unendlichen Meere der Zeit;
Mich hemmt, mich beſchleunigt nicht dein Geſchwätze,
Ich wandle mit Maß nach dem ew'gen Geſetze.“

Da ſtöhnt der Betrübte in einſamen Klagen,
Und erſehnt ſich die ſchmerzenerlöſende Nacht:
„Du Tag, du feindlichſter unter den Tagen,
Schwinde mit deiner höhnenden Pracht!“ —
Aber die Sonne lächelt wie immer,
Und ſendet auf Tränen den goldenen Schimmer.

Denn nimmer beugt ſich dem Wunſche der Herzen
Die gewaltige, mitleidsloſe Natur;
Sie regt und ſtillet der Sterblichen Schmerzen
Nach dem hohen Gottesgebote nur: —
Nimmer die Träne wird ſie erreichen,
Kein Seufzer bewegen, kein Schmerzlaut erweichen.

Noch blühst du in Jugend, in üppiger Fülle,
In dichten Locken wallet das Haar;
Stark ist dein Mut, unbeugsam dein Wille,
Du kennst nicht, und du verachtest Gefahr:
Du samt den gleichgesinnten Genossen,
Gern zögt ihr mit Helios feurigen Rossen.

Aber stampfe nur immer den Boden,
Er zittert dir unter dem Tritte nicht;
Es verhallt deiner Stimme mächtiger Oden,
Der Mut entschwindet, die Kraft gebricht;
Du magst dich wie ein Titane gebärden: —
Der Jüngling muß doch zum Greise werden.

Und willst du, Mädchen, die Schönheit bannen
Im glänzenden Aug', in der holden Gestalt, —
Bei all deinen Künsten flieht sie von dannen,
Und mit ihr deine süße Gewalt:
Nicht heute, nicht morgen — und doch wird's geschehn! —
Wir sehn sie vergangen, doch nicht vergehn.

Der Zauber der Rede, der Quell der Gesänge —
Auch er vertrocknet, so göttlich er ist;
Nicht rauschen die Lieder, wie sonst, im Gedränge,
Denn auch dem Sänger ward seine Frist: —
Die Quelle eilet zum Meere wieder,
Der Liedersänger zum Quelle der Lieder.

Darum lobet mir ewig und haltet
An dem wechselnden Augenblick:
Denn dem Zögernden, ihm veraltet
Und stirbt das flüchtige, liebliche Glück.
Die Früchte, die dir im Frühling sprießen,
Du darfst und sollst sie im Frühling genießen.

Laßt uns den ewigen Ratschluß verehren,
Der uns die flüchtigen Stunden verlieh;
Sie wollen uns, was sie dürfen, gewähren,
Das Unerlaubte verbergen sie:
In der Zeit sollt ihr wachsen und reifen,
Um einst das Ewige zu begreifen.

Bauernfeld.

*

1005. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

1. Jänner 1828: Bei Schober. Schlag 12 Uhr tranken wir (Spaun, Enk, Schober, Schubert, Gahy, Eduard Rößler — junger Mediziner aus Pest — Bauernfeld, Schwind und wir 2) uns gegenseitig ein glückliches neues Jahr mit Malaga zu. Dann las Bauernfeld ein Gedicht auf diesen Zeitpunkt vor. Um 2 Uhr gingen wir nach Hause, und auf dem Stephansplatze gratulierten wir Enken zu seinem Geburtstage . . . Ins Bognerische Kaffeehaus, wo ich ein schönes, teures Neujahrsbillett von den Marqueurs bekomme, und die ganze gewöhnliche Gesellschaft ist. Mit Schober hatte ich heute bei ihm Bruderschaft getrunken.

*

1006. Ebenso

2. Jänner 1828: Ins Bierhaus, wo Spaun und Schober über das Duell disputieren, und endlich Spaun (ganz gut) sagt, dieses Gespräch sei abzubrechen. Schober, der just spricht, findet sich so darüber beleidigt, daß er darüber ein fürchterliches Geschrei anfangt. Endlich geht Spaun, der sich vortrefflich benahm. Schober hat sich prostituiert. Als es etwas lustiger wurde, war es 1½. Man ging nach Hause.

*

1007. Aus dem Programm der 6. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 3. Jänner 1828 (Direktor: Herr Schmiedel).

4. Normans Gesang, Gedicht aus Walter Scotts Fräulein v. See, in Musik gesetzt von Schubert, vorgetr. von Herrn Tietze . . .

6. Neues Quintett, Mondenschein, Gedicht von Schober, in Musik gesetzt von Franz Schubert, vorgetr. von den Herren Tietze, Groß, Greisinger, Obermüller und Fuchs.

*

1008. Vermerke auf einem Programmtext

Tietze. Fr. Schmiedel rep. — Tietze, Groß, Greisinger, Obermüller, Fuchs. Fr. v. Schmiedel.

*

1009. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

3. Jänner 1828: Zu Bogner, wo die gewöhnliche Gesellschaft. Spaun schüttelt Schober höchst fidel beim Kommen und Gehen die Hand.

*

1010. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 5. Jänner 1828

Bei Tobias Haslinger,
Kunst- und Musikhändler in Wien, am Graben, im Hause der Österr. Sparkasse Nr. 572, sind neu erschienen und zu haben:

Grätzer-Walzer
für das Pianoforte allein
von
Franz Schubert.
36 kr. K. M.

Schubert, Fr. Grätzer-Galoppe für das Pianoforte.
10 kr., zu 4 Händen 15 kr. K. M.

. . . . . .

Auch in Pest bei K. Lichtl, in Grätz bei Kraer und Deyrkauf und L. Greiner zu haben.

1011. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

5. Jänner 1828: Zu Schober, der die Totenkränze von Zedlitz ausliest, und die Geschichte der Marquise v. O. (von Kleist) anfängt. Dann gehen wir ins Bierhaus, wo auch Spaun und Enderes sind und Dinand. Um 12½ nach Hause.

*

1012. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 9. Jänner 1828

Quartett von Fr. Schubert, für das Pianoforte zu 4 Händen arrangiert von Ch. Schönberg. Halle bei K. A. Kümmel.

Eine höchst mißlungene Komposition im Stil der alten Pleyelschen Quartette, mittelmäßig für das Pianoforte arrangiert. Ist Herr Schönberg ein Freund oder ein Feind des Herrn Schubert? Eine solche mißratene Jugendarbeit aufs neue ins Licht zu stellen, ist wenigstens kein Beweis der Freundschaft. Es ist ein Glück für Herrn Schubert, daß er sich durch andere Werke schon einen besseren Namen gemacht hat. Das Papier ist gut, der Stich der Komposition würdig, der Preis fürs ganze Werk um 20 Silbergroschen zu hoch.

C. F. J. Girschner.

*

1013. Aus der amtlichen Grazer Zeitung vom 10. Jänner 1828

Bei Kraer und Deyrkauf,
Kunst- und Musikalienhändler in Grätz in der Herrengasse
im Freiherrl. v. Mandell'schen Hause,
sind in Konv. Münz-Preisen zu haben:

Grätzer Walzer
für das Pianoforte
von Franz Schubert.
Op. 91. Preis 36 kr.

Grätzer Galoppe
für das Pianoforte
von Franz Schubert.
Für Pianoforte auf 2 Hände . . 10 kr.
„ „ „ 4 „ . . 15 kr.

1014. Aus dem Programm der 7. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 10. Jänner 1828 (Direktor: Herr Kirchlehner).

4. Gute Nacht, aus dem Liederkreise: Die Winterreise, von W. Müller, in Musik gesetzt von F. Schubert, vorg. von H. Tietze.

*

1015. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

12. Jänner 1828: Zu Schober, wo die herrliche Geschichte der Marquise v. O. von Kleist ausgelesen und ein Buch angefangen wird: Reiseideen von Heine. Manches Gemütliche. Viel Witz. Falsche Tendenz. Am besten gefielen mir bisher die Jugenderinnerungen aus Düsseldorf. — Ins Beisel (zum den Gänsen predigenden Wolfe), wo wir bis nach 12 Uhr bleiben.

*

1016. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.
vom 12. Jänner 1828

[Ankündigung des Konzertes Leon de St. Lubin, am 13. Jänner 1828 mittags im kleinen Redoutensaale.]

Die HH. Kreiner, Barutschek, Jaskowitz und Seipelt werden das Gedicht: Nachtgesang, für vier Männerstimmen gesetzt, vortragen.

*

1017. Ebenso
vom 24. Jänner 1828

Ein Nachtgesang für vier Männerstimmen wurde mit Zartheit vorgetragen, wobei Hr. Kreiner die Oberstimme sang. Seine Stimme hat Kraft und angenehme Korden. Das öfter wiederkehrende Piano machte guten Eindruck.

*

1018. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 14. Jänner 1828

Bei Tobias Haslinger,
Musikverleger in Wien,
am Graben, im Hause der ersten Österr. Spar-Kasse Nr. 572,
ist erschienen und zu haben:

(In Pest bei K. Lichtl. — In Hermannstadt bei W. H. Thierry. — In Grätz bei Kraer und Deyrkauf. — L. Greiner.)

Winterreise,

von

Wilhelm Müller.

In Musik gesetzt

für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte,

von

Franz Schubert.

89stes Werk.

In farbigen Umschlag gebunden.

Preis 3 fl. K. M.

Eigentum des Verlegers.

Erste Abteilung, enthaltend:

Nr. 1. Gute Nacht. — 2. Die Wetterfahne. — 3. Gefrorene Thränen. — 4. Erstarrung. — 5. Der Lindenbaum. — 6. Wasserflut. — 7. Auf dem Flusse. — 8. Rückblick. — 9. Irrlicht. — 10. Rast. — 11. Frühlingstraum und 12. Einsamkeit.

Dieser Kreis von Gesängen, von welchem dem kunstliebenden Publikum hiermit die erste Abteilung vorgelegt wird, und dessen zweite Hälfte bald möglichst folgen soll, ist das jüngste Geistesprodukt eines durch seine zahlreichen Gesangbehandlungen mit Recht geschätzten Tonsetzers, der hier neuerdings beweiset, was er vorzugsweise in dieser Gattung vermöge. Jeder Dichter darf sich Glück wünschen, der von seinem Komponisten so verstanden, mit eben so warmem Gefühl als kühner Fantasie aufgefaßt, ja durch der Töne Allgewalt der tote Buchstabe erst ins rege Leben gerufen wird.

Die Verlagshandlung darf sich schmeicheln, bei einer so werten Gabe auch ihrerseits rücksichtlich der äußerlichen wohlgefälligen Ausstattung nichts versäumt zu haben.

*

1019. Aus der amtlichen Grazer Zeitung vom 14. Jänner 1828

In der Kunst- und Musikalienhandlung
des J. L. Greiner in Grätz in der Herrengasse Nr. 198
sind in Konv. Münz-Preisen zu haben:

Ball-Geschenke.

Grätzer Walzer

f. d. Pianoforte von Fr. Schubert. 36 kr.

Grätzer Galoppe

für das Pianoforte von Fr. Schubert,
vierhändig 15 kr., zweihändig 10 kr.

*

1020. Aus der Dresdener Abendzeitung

vom 19. März 1828

[Korrespondenz aus Wien, Anfang 1828.]

Auch die Tondichtung zieht sich ins Kleine . . . Eine ehrenvolle Ausnahme macht der geniale Schubert mit seinen Liedern. Diese haben sich Bahn gebrochen durch den Wust, und der Name dieses charakteristischen Tonsetzers erklingt bereits ehrenvoll in jedem Munde, so wie seine Lieder überall gesungen werden, wo der Triolen-Firlefanz noch nicht alles Gefühl für das Wahre und Schöne verdrängt hat.

*

1021. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

15. Jänner 1828: Bogner, wo ich durch Clodi erfahre, Spaun heirate die zwar 30 Jahre alte, aber sehr liebe, gebildete, hübsche Fräulein Roner, was mich sehr freut.

*

1022. Ebenso

16. Jänner 1828: Ins Beisel, wo alle Beislianer zusammenkommen. Spaun macht nun kein Geheimnis mehr aus seiner Heirat, was zu den lustigsten Diskursen Anlaß gibt. Um $12^{1}/_{4}$ erst nach Hause.

*

1023. Schubert an Anselm Hüttenbrenner

[Außen:]

An
Herrn Anselm Hüttenbrenner, Güterbesitzer
in
Grätz.

[Innen:] Wien, den 18. Jänner 1828.

Mein lieber alter Hüttenbrenner!!!

Du wirst Dich wundern, daß ich einmahl schreibe? Ich auch. Aber wenn ich schon schreibe, so habe ich ein Interesse dabey. Höre also: Bey euch in Grätz ist eine Zeichnunglehrersstelle erledigt, und der Concurs ausgeschrieben. Mein Bruder Carl, den Du vielleicht auch kennst, wünscht diese Stelle zu erhalten. Er ist sehr geschickt, sowohl als Landschaftsmahler wie auch als Zeichner. Wenn Du nun etwas in dieser Sache thun könntest, so würdest Du mich unendlich verbinden. Du bist ein mächtiger Mann in Grätz, kennst vielleicht jemanden beym Gubernium oder sonst jemanden, der eine Stimme hat. — Mein Bruder ist verheurathet, und hat Familie, und es wäre ihm also sehr willkommen, eine sichere Anstellung zu erlangen. Ich hoffe, daß es Dir gut geht, sowie Deiner lieben Familie und Deinen Brüdern. Grüße mir Alles aufs Herzlichste. Neulich ist von mir ein Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello bey Schuppanzigh aufgeführt worden, und hat sehr gefallen. Es wurde von Boklet, Schuppanzigh und Linke vortrefflich exequirt. — Hast Du nichts Neues gemacht? A propos, warum erscheinen die 2 Lieder bey Greiner oder wie er heißt, nicht? Was ist denn das? Sapperment hinein!!! Ich wiederhohle meine obige Bitte und denke nur, was Du meinem Bruder thust, thust Du mir.

In Erwartung einer angenehmen Nachricht verbleibe ich

Dein treuer Freund

bis in den Tod

Franz Schubert.

*

1024. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

19. Jänner 1828: Zu Schober, wo Heines Reiseideen ausgelesen werden. Dann ins Beisel, wohin auch Ottenwalt und Spaun, im ganzen aber 13 Bekannte kommen. Um 12 Uhr erst packen wir uns und nach Hause.

1025. Aus der Theaterzeitung
vom 17. Jänner 1828

[Ankündigung des Konzertes Josef Slawjk, am 20. Jänner 1828 mittags im Landhaussaale.]

6. Fantasie für Pianoforte und Violine von Franz Schubert, vorgetragen von Hrn. Karl Maria von Bocklet und dem Konzertgeber.

*

1026. Ebenso
vom 20. Jänner 1828

Hr. Slawjk trug ... eine Fantasie für Violine und Klavier mit Hrn. Karl Maria von Bocklet, von der Komposition des Hrn. Schubert vor. . . Wie viel ihm noch zum soliden Violinspieler mangle, zeigte sich recht auffallend in der Fantasie von Schubert; einem Tonstücke, das freilich nur in einem kleineren Lokale, vor einem eigentlichen Kenner-Publikum recht nach Würden genossen werden kann; auch wenn es von ganz dazu geeigneten Spielern vorgetragen wird, wozu Bocklet der rechte Mann ist.

*

1027. Aus dem Sammler
vom 7. Februar 1828

Die Fantasie für Pianoforte und Violine, eine Komposition des Hrn. Franz Schubert, welche der Konzertgeber mit Hrn. K. M. von Bocklet vortrug, dehnte sich etwas zu lang über die Zeit aus, die der Wiener den geistigen Genüssen widmen will. Der Saal wurde allmählich leerer, und Referent gesteht, daß auch er von dem Ausgang dieses Musikstückes nichts zu sagen weiß.

*

1028. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 2. April 1828

Eine neue Fantasie für Pianoforte und Violine, von Franz Schubert, wollte keineswegs ansprechen. Man könnte darüber füglich das Urteil fällen, der beliebte Tonsetzer habe sich hier geradezu verkomponiert.

*

1029. Ebenso vom 23. Jänner 1828

1.) Das Heimweh. Die Allmacht. Gedichte von Joh. Ladislaus Pyrker — — für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte,

in Musik ges. von Franz Schubert. 79stes Werk. Wien bei Haslinger. (Pr. 16 Gr.)

2.) Der Wanderer an den Mond. Das Zügenglöcklein. Im Freien. Gedichte von J. G. Seidl. Wie vorstehend. 80stes Werk. (Pr. 16 Gr.)

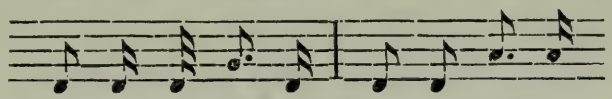
3.) Alinde. An die Laute. Zur guten Nacht. Gedichte von Friedrich Rochlitz. Desgleichen. 81stes Werk. (Pr. 16 Gr.)

Das sind die neuesten Hefte Lieder und mehr oder weniger ausgeführte Gesänge des genannten, seit einiger Zeit überall nicht wenig geschätzten und beliebten Komponisten; und mehre Stücke in denselben gehören offenbar zu seinen vorzüglichsten. Was in diesen Blättern und dann auch in anderen von Hrn. Schs. Gesängen gerühmt oder getadelt worden: das ist auch in diesen zu rühmen oder zu tadeln, doch mit dem Unterschiede, daß man jetzt zum erstern mehr, zum zweiten weniger Gelegenheit findet als früher, und das ist schon selbst wieder ein Ruhm. Fassen wir jene Urteile, wie sie ausgesprochen worden sind und sich hier von neuem bestätigen, in ihrem Wesentlichen zusammen: so laufen sie auf folgendes hinaus. Hr. Sch. weiß Gedichte zu wählen, die wirklich gut (an sich und für musikalische Ausführung) und auch nicht schon abgebraucht sind; er ist fähig und es gelingt ihm meistens, aus jedem das herauszuhören, was für die Empfindung und mithin für die Musik darin vorherrscht: das legt er vor allem in seine meist einfache Melodie, und seine Begleitung, die aber sehr selten bloße Begleitung ist, läßt er dies weiter ausmalen und benutzt dazu auch gern Bilder, Gleichnisse oder Szenisches der Dichtungen. In beidem zeigt er oft Eigentümlichkeit der Erfindung und Ausführung, tüchtige Kenntnis der Harmonie und treuen Fleiß: dagegen greift er öfters und zuweilen weit über die Gattung hinaus, oder auch über das, was in dem einzelnen Stücke mit Recht auszuführen gewesen wäre; künstelt gern an den Harmonien, um neu und pikant zu sein; und liebt es über die Maßen, in der Klavierpartie viele Noten zu machen, über- oder nacheinander. Jenes Rühmliche nun, siehet der Leser leicht, ist in der Kunst — für die Wirkung zunächst, doch nicht für sie allein — das Entscheidende und Bleibende: dieses Getadelte ist zwar durchaus nicht gleichgültig, doch gehört es zu dem, wovon ein junger Künstler, wenn er denkt und freundlichen Rat beachtet, nach und nach immer mehr zurückkömmt, besonders da es meistens nur angenommen ist von der Zeit, die jetzt überall auf ein Äußerstes hinaus will, und von irgendeinem Vorbilde, das dies mit Geist geübt und Aufsehen damit gemacht hat; oder, ist es nicht angenommen, sondern kömmt aus dem Innern: so ist es etwas Jugendliches, das mit der Jugend selbst schnell genug vorübergeht. Dieses im allgemeinen vorausgesetzt, gehen wir nun diese Hefte im einzelnen kurz durch.

79stes Werk. Ausgezeichnete Gedichte (besonders das zweite, ein erhabener Psalm), beide nicht nur durchkomponiert, sondern ins Breite, das erste gewissermaßen szenisch durchgeführt. Diesem ersten liegt, passend und wirksam, in der Melodie, noch mehr aber in der ausgebreiteten, überall obligaten Begleitung, eine Anspielung auf den Emmetaler Schweizerreigen zugrunde und die Benutzung desselben ist sehr gelungen. Am eindringlichsten wirkt sie da, wo sie, nach dem effektvollen Zwischensatze S. 9, wiederkehrt und nun bis zu Ende feststehen bleibt. Das zweite ist wahrhaftig groß, feierlich und innig. Gehörig vorgetragen (wozu aber eine tüchtige, klangvolle Stimme und ein lebendig mitfühlendes Herz gehört), kann es seine tiefdringende Wirkung wohl nirgends verfehlen. Der Gesang dieses zweiten Stückes, wiewohl ausdrucksvoll und auch Einzelheiten treffend bezeichnend, ist dennoch einfach und nähert sich dem Großartig-Deklamatorischen. Die Begleitung ist nicht figuriert, sondern bewegt sich fast durchgehends in geteilten, sich an den Gesang nahe anschließenden Akkordfolgen; aber in gewichtigen, trefflich geführten. Dies Stück loben wir nicht nur, sondern wir wünschen dankbar dem Verfasser Glück dazu. Nur zwei Anmerkungen erlauben wir uns: Die Worte: Blickst du flehend usw. (das erstemal S. 16) sollten durch Taktverhältnis und Modulation der Harmonie enger mit den vorhergehenden verbunden sein; und: die antiken Versmaße, so angemessen verwendet, wie es der ehrwürdige Pyrker tut, verstatten eigentlich noch weniger Wiederholungen, als ihnen Hr. Sch., besonders im ersten Stücke, gegeben hat. Nur verallgemeinernde, vorzüglich nachdrückliche und sentenziöse Ausgänge sollte man bei ihnen, findet man's überhaupt nötig oder ratsam, wiederholen.

80stes Werk. Die Gedichte sind artig: für die musikalische Komposition muß man ihnen aber eine sorgfältigere sprachliche Ausbildung wünschen und wenigstens, daß sie von falschen Akzenten frei wären und über das, was sie sagen, nicht so viele Worte machten; was es Hrn. Sch., da er nicht nur der Melodie, sondern (im wesentlichen) auch der einmal erwählten Begleitung, durch alle Strophen rühmlich treu bleiben [hat] wollen, besonders bei No. 2 und 3, nicht wenig erschwert hat, alles Gedehnte und Monotone zu vermeiden. Er hat es vermieden, so weit es unter diesen Umständen möglich war; doch müssen Sänger und Pianist viel Mannigfaltigkeit in ihren Vortrag legen, wenn es nicht in der letzten Nummer einigermaßen hindurchklingen soll. Bei der ersten hat das falsche Akzentuieren des Dichters gleich zu Anfang den Komponisten veranlaßt, dies Falsche, wollte er der, dem ganzen vollkommen angemessenen Melodie treu bleiben, noch mehr hervorzuheben, noch viel bemerklicher zu machen. Er hätte aber wohl hier aus der Not eine Tugend machen und ein wenig nachhelfen

können, wollte er auch nicht so entschieden dreingreifen, wie es, ohne Rücksicht auf die anderen Strophen, hätte geschehen müssen, nämlich:



und so auch bei der korrespondierenden Zeile. Davon ab= und nur auf den Totaleindruck für die Empfindung hingesehen, nimmt sich das Lied mit seiner höchst einfachen Melodie, seiner ein wenig variierenden Begleitung und seinem Übergange zum Dur hübsch aus. — Das Zügenglöcklein, was wohl provinziell eine kleine Abendglocke bedeutet, die gezogen, nicht getreten wird, greift tiefer ein in die Saiten und in das Herz. Es ist übrigens auch ein wohlgelungenes musikalisches Kunststück; denn das Glöckchen hat den Ton, zweigestrichenes Es, als Quinte des Grundtons des Stücks, und schlägt in der Begleitung — stets obenliegend und beim Vortrage mit dem kleinen Finger stets scharf hervorzuheben — durch alle Strophen (und das heißt, da sie durchkomponiert sind, obgleich sie im wesentlichen einander ähnlich bleiben, fünf Seiten lang) immerfort und in gleicher Weise an, indes Melodie und sehr ausgesuchte Harmonie sich ganz frei und ungezwungen fortbewegen. Nur Seite 8 und 10 darf der emsige Kirchner drei Takte lang ausruhen: dann muß er wieder dran. Es ist ein allerliebstes Stück. — Die dritte Nummer, Im Freien, auch sanften Charakters, ist nach entgegengesetzter Richtung hin angelegt, obgleich auch hier die Melodie einfach, die obligate Begleitung gleichmäßig durchgeführt wird. Wenn dort der Gedanke und das Gewählte der Harmonie entscheidend war, so ist es hier der Klang des möglichst diskret und zart [zu] behandelnden Instruments selbst, was den Ausschlag gibt. Bei solcher Behandlung wird die einfache Melodie des Sängers nicht zu sehr verdeckt; das neun Seiten lange Stück bekömmt durch solchen Vortrag wenigstens so viel Mannigfaltigkeit als ihm nottut, und das Ganze wird gewiß sehr gern gehört.

81stes Werk. Die Gedichte von Fr. Rochlitz, sehr gut gewählt. So ähnlich sie auch einander in Klarheit des Ausdruckes und in natürlicher Darstellung des innern Lebens sind, was musikalische Gedichte immer sein sollten: so unterscheiden sie sich doch auch wieder hinlänglich durch ihr treu Charakteristisches. Das erste ist scherzhaft=ernst, das zweite lieblich=zart und das dritte seelen=innig und tief ergreifend. Das erste war nicht leicht musikalisch richtig zu behandeln. Es ist in genau einander korrespondierenden Strophen: so mußte auch jede dieselbe Musik bekommen. Diese sind aber dialogisch, ja gewissermaßen szenisch: so mußten zugleich die sehr verschiedenen, einander entgegengesetzten Sprecher zugleich sehr unterschieden, einander entgegengesetzt werden. Gleichwohl ist Sprach=

ton und Haltung ganz einfach: so mußte es auch die Musik bleiben. Hr. Sch. hat es wirklich so behandelt. Das erste anlangend, so sind zwar die Strophen sämtlich ausgesetzt, und einige Abweichungen finden sich: doch nur kleine, nicht störende. Das zweite (die Entgegensetzung der Personen) liegt bestimmt und deutlich genug in der Musik; und das dritte (die ganz einfache Haltung) ist, bis auf einige Wendungen der Harmonie, die Seite 3, Takt 1, dann Takt 4, im Übergange zu 5, zuerst vorkommen, und welche uns, eben für dieses Stück, etwas zu schnell und darum zu hart klingen, gleichfalls beobachtet worden. Das zweite Lied ist artig; die Begleitung, da es an die Laute gerichtet ist, bloß lautenierend; alles so heimlich, wie ein verstohlnes Ständchen. Das dritte ist ein gleichfalls sehr einfaches Gesellschaftslied, das sich leicht überall einführen wird, wo man nicht bloß von Wein, Liebe und Späßen zu singen pflegt. Einer singt vor; das Chor wiederholt die letzten Zeilen, die Begleitung gibt bloß zum Solo die Akkorde an und unterstützt dann das Tutti. Nur die wiederholenden letzten sechs Noten jeder Strophe stören durch den waldhornartigen, verbrauchten Ausgang den Ernst des Ganzen. Wir raten, sie ohne weiteres wegzulassen. Obgleich wir auch diese drei Stücke für gelungen erklären müssen und sogar eine besondere Sorgfalt, den Gedichten in ihrer Art ihr Recht anzutun, zu bemerken glauben: so scheint es uns doch, als ob Hrn. Sch. seine Natur und Gewöhnung mehr zu dem hinzöge, was viele, als zu dem, was wenige Musik zuläßt; und daß er sich darum in jenem origineller zeige und freier bewege als in diesem.

Die Werkchen alle drei sind gut gestochen. [G. W. Fink?]

*

1030. Ebendort

Quartett von Fr. Schubert, für das Pianoforte zu vier Händen arrangiert von Ch. Schönberg. Halle, bei K. A. Kümmel. Pr. 20 Gr.

Das Ganze hat hübsche, natürlich fließende Melodien und bietet weder den Hörern noch den Spielern Schwierigkeiten dar. Es besteht aus drei Sätzen: einem Allegro, Adagio Espressivo und Rondo Allegro. Wenn man auch keines dieser Stücke originell nennen kann: so wird doch gerade die leichte Haltung Liebhabern von mittlerer Fertigkeit willkommen sein. Es ist gut arrangiert und wird deshalb auch Lehrern zu empfehlen sein. [Ebenso?]

*

1031. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

23. Jänner 1828: Zu Schwind, wo garstig geplärrt wird. . . Dann ins Beisel, wo es recht lustig ist. Erst um 12 Uhr nach Hause.

1032. Aus dem Programm der 9. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 24. Jänner 1828 (Direktor: Herr Bogner).

4. Das Ständchen, Gedicht von H. Grillparzer, in Musik gesetzt von Schubert, vorgetr. von Fräulein Fröhlich (beides in Manuskript).

*

1033. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 26. März 1828

Am 24. [Jänner] hörten wir ... im Vereins-Abend-Zirkel ein neues Ständchen, von Grillparzer gedichtet und von Schubert in Musik gesetzt, welches Fräulein Fröhlich mit einem Mädchen-Chore vortrug und das zu den reizendsten Kompositionen dieses beliebten Tonsetzers gehört.

*

1034. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 26. Jänner 1828

Bei M. J. Leidesdorf,
Kunst- und Musikalienhändler, in der Kärntnerstraße,
ist soeben neu erschienen und zu haben:

Krähwinkler Tänze
für das Pianoforte komponiert
von verschiedenen Meistern.

Erstes Heft: Die Krähwinkler sind auf einem Ball und hauen tüchtig auf.
Zweites Heft: Eine Bürgersfrau aus Krähwinkel eröffnet den Ball mit einem Deutschen.
Drittes Heft: Krähwinkler Haus-Unterhaltung im geschlossenen Zirkel; jedes Heft à 30 kr. K. M.

*

1035. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

26. Jänner 1828: In Ottenwalts sehr schöner Disputation. Zu Bogner, wo Marl, Schober, Clodi. Sehr schöner Diskurs über Handlung, Tat, Wort. Zu Schober, der Kleists Erzählung: Der Zweikampf vorliest. Heiteres Beisel bis 12½ Uhr.

1036. Ebenso

28. Jänner 1828: Mit Enk, Louis und Jerôme zu Spaun, wo herrlich von Schuppanzigh, Bocklet, Linke, Schubert und Gahy musiziert wird. Der Prälat von Florian und die 2 Maiers, die Ottenwalts, Spauns sehr liebe Braut usw., in allem 50 Personen, waren da. Wir kriegten fast alle Spitzeln. Wir tanzten. Ich sehr viel mit Frau v. Ottenwalt. Dann ging fast alles zu Bogner, wo man bis 2½ sitzen blieb.

*

1037. Jenger an Frau Pachler

29. Jänner 1828.

Vor allem habe ich jetzt zwei Angelegenheiten unseres Freundes Schwammerl — der sich Ihnen und dem Freunde Dor. Karl und dem lieben Faust vielmals empfiehlt — zu besprechen, worüber er zum Teil schon selbst an Dor. Karl geschrieben hat, wenn's wahr ist, sage ich dazu. — Es ist nämlich bei der Normalhauptschule in Grätz eine Zeichnungslehrers-Stelle vakant, um welche ein Bruder unseres Schwammerls kompetieren und hier den Konkurs machen wird, und zwar am 31ten d. Mts. — Die diesfälligen Prüfungs-Elaborate werden sodann von hier unverzüglich an das Grätzer Gubernium eingesendet, welches die Stelle vergibt. Wer beim Guber. das Referat hat, weiß ich nicht. Indessen ist so viel gewiß, daß in der Sache Freund Pachler sehr viel tun kann, und an dem Willen wird es ihm ja auch nicht fehlen. — Ich meine daher, daß unser alter Freund Begutter, Baron Schimmelfenning, Anselm Hüttenbrenner durch Gub.-Rat Gindl etc. etc. so manches für das Gelingen des Lieblingswunsches unseres Fr. Schw. tun könnten, wenn nämlich Dor. Carlos sie darum angehen wollte, und daß er dies tun möge, darum bitte ich ihn durch Ihr gütiges Vorwort. — Das Gelingen der Sache wäre eine Ursache mehr für Schw., die lieben Grätzer recht bald wieder zu besuchen, was jedoch auch bälder geschehen könnte, als er jetzt noch weiß, und zwar aus folgendem Grunde: Die Tochter Irene

meines Herrn Hofrates von Kieſewetter — von welcher ich Ihnen als von einer der erſten Klavierſpielerinnen Wiens, ſo viel ich mich erinnere, öfter geſprochen habe — iſt kürzlich von einer bedeutenden Krankheit geneſen. Ihr Arzt hat nun für das kommende Frühjahr eine kleine Reiſe als Luftveränderung angeraten, und auf mein weiteres Anraten dürfte eine kleine Reiſe nach Steiermark dazu um ſo mehr fürgewählt werden, als Mutter und Tochter ſchon lange dies gelobte Land und ſeine lieben Bewohner — von welchen ich ihnen ſchon hie und da erzählte — kennen lernen möchte. — Wenn dies noch geſchieht, ſo werden Schwammerl und ich als Reiſe-Marſchalls mitgenommen, und ſomit dürften wir Sie alle in wenig Monaten ſehen.

Eine zweite Angelegenheit betreff des Freundes Schw. iſt, daß Sie, beſte gnädige Frau, mir die Erlaubnis erteilen wollen, daß ich von ſchönen Händen auf ein Bändchen Lieder, welche Schub. Ihnen dediziert hat, Ihre Bewilligung zum Stiche geben [laſſen], damit das Manuſkript nicht nach Grätz geſendet werden darf. Ich ſprach darüber ſchon mit Fräul. Irene, und ſie übernimmt dies Amt ſehr gerne. Dies ſollte aber ſehr bald geſchehen, und daher bitte ich ſehr bald um die Erlaubnis... Anſelm Hüttenbrenner iſt ein lüderliches Tuch, daß er bei Kienreich die beiden Lieder von Schubert nicht betreibt, damit ſie endlich einmal im Stiche erſcheinen.

*

1038. Aus der Leipziger Allgemeinen muſikaliſchen Zeitung vom 30. Jänner 1828

No. I. L' incanto degli occhi (Die Macht der Augen). No. II. Il traditor deluso (Der getäuſchte Verräter). No. III. Il modo di prender moglie (Die Art, ein Weib zu nehmen). Gedichte von Metaſtaſio. In Muſik geſetzt für eine Baßſtimme mit Begleitung des Pianoforte etc. von Franz Schubert. 83ſtes Werk. Wien bei Tob. Haslinger. Preis für No. I. 1 fl. 24 kr. No. II. 2 fl. 36 kr. No. III. 3 fl. 36 kr.

Dieſe drei, als ein Werk bezeichneten, ausgeführteren Geſänge des vielfach belobten und beliebten Komponiſten ſind in drei gut geſtochenen Heften vor

kurzem erschienen und im ganzen gewiß ebenso empfehlenswert, als die Lieder dieses Tonsetzers, die neulich in ausführlichen Rezensionen in diesen Blättern vorteilhaft bekannt gemacht worden sind. Es ist also zu hoffen, daß auch diese Gesänge bald ihre zahlreichen Freunde finden werden, wie sie es verdienen, und das um so mehr, da den Gedichten des unsterblichen Metastasio eine teutsche fließende Übertragung unterlegt worden ist. Es ist schon früher bemerkt worden, daß der Komponist mit glücklicher Umsicht aus dem reichen Vorrate der Dichtungen sich meist Texte zu wählen weiß, die an sich interessant, für musikalische Behandlung sich wohl eignen, welche Sorgfalt wir jungen Komponisten nicht genugsam empfehlen können, namentlich im Fache der Lieder, wo [es] auf gute Dichtung weit mehr ankommt, als manche Tonsetzer noch immer, aber irrig zu glauben scheinen.

Der erste Gesang ist sehr schlicht und melodienvoll, dennoch, wie es der Verfasser liebt, mit einigen unerwarteten, aber geschickt angebrachten harmonischen Ausweichungen versehen, die den sehr sangbaren, leicht zu treffenden und einer guten Baßstimme äußerst vorteilhaften Melodienfolgen einen Reiz mehr geben. Wenn auch einige wenige durchgehende Noten kleine, jetzt nicht mehr beachtete, nach unserer Ansicht völlig unnötige Querstände bilden: so sind sie doch lange nicht so auffallend wie viele, die nun einmal an der Tagesordnung sind.

Der zweite Gesang ist durchaus szenisch gehalten. Er beginnt mit einem kurzen Rezitativ, in welchem der Anfang des teutschen Textes „Weh mir" sich nicht gut vernehmen läßt, da die erste Silbe kurz gebraucht worden ist. Alles übrige ist der mit Schrecken erfüllten, schaurigen Gemütsstimmung des verzweifelten Verräters sehr angemessen behandelt. Auf das einleitende Rezitativ folgt ein Allegro molto aus e-moll. Wenn auch einige melodische Wiederholungen hin und wieder fast unwillkürlich an Mozartische Gänge erinnern und einige schnelle Ausweichungen für das erste gewagt erscheinen sollten, wie es wohl manchem Hörer ergehen dürfte: so können die etwaigen leichten Erinnerungen an den Meister, nach dessen Vorbilde das Ganze angeordnet ist, dem gut gehaltenen charakteristischen Ausdrucke doch keineswegs irgendeinen Nachteil bringen, und die harmonischen Wagnisse wird man, an weit schrecklichere Wolfsschluchten gewöhnt, sehr bald der verzweifelten Sache analog finden, und zwar um so lieber, da die Melodie für eine gute Baßstimme äußerst vorteilhaft genannt werden muß.

Der dritte Gesang ist viel leichter genommen als der vorige, wie es der Gegenstand fordert. Der Hauptcharakter des Ganzen ist frische Entschlossenheit von fein scherzhafter Art, die nebenbei einen leichten ironischen Anflug durchschimmern läßt, der den Genuß gar sehr erhöht. Gleich anfangs ist der Vers

„Muß schnell ein Weib erjagen" durch einen rasch von Akkord zu Akkord eilenden Übergang recht wohl vorbereitet. Das erste Allegro ma non troppo, weit über die Hälfte füllend, ist gleichfalls nach Mozarts Vorbilde gearbeitet. Es geht in ein Allegro vivace über, aus dem $^6/_8$ in den $^4/_4$ Takt, welches letzte mit einem so brillanten Schlusse versehen ist, daß ein Sänger sich schon damit nach Herzenslust hervortun kann. Hr. Ludwig Lablache, dem diese drei Nummern gewidmet sind, wird sicherlich damit Furore machen.

Man sieht aus diesen kurzen Schilderungen, daß jedes dieser drei Stücke in einem von dem andern ganz verschiedenen Charakter singt; das erste im gemütlichen, das zweite im leidenschaftlich wilden und das dritte im scherzhaften Tone. Alle drei eignen sich sehr gut für gesellschaftliche Unterhaltungen. [G. W. Fink.]

*

1039. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

30. Jänner 1828: Pepi Spaun führt uns mit Ottenwalt zum Hofsekretär Witteczek, wo anfangs Schubertiade, dann Souper, dann Ball, dann Trinkerei, alles sehr lustig, ist. Schon Herr, Frau und Schwiegermutter waren ungemein lieb. Dann kommen noch die Droßdickischen, Kübeckischen u. a. m. hin. Erst um 2 Uhr entfernte man sich seelenvergnügt.

*

1040. Aus dem Programm der 10. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 31. Jänner 1828 (Direktor: Herr Fischer).

2. Ellens Gesang, Gedicht aus Walter Scotts Fräulein vom See, in Musik gesetzt von F. Schubert, vorgetr. von Fräulein Josephi.

*

1041. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 31. Jänner 1828

[Ankündigung des Konzertes Leopold Jansa, Violinspieler und Mitglied der k. k. Hofkapelle, am 2. Februar 1828 mittags im Landhaussaale.]

... Die übrigen Nummern bestehen ... in einem Liede von Franz Schubert ...

1042. Aus der Theaterzeitung
vom 31. Jänner 1828

3. Gesang des Richard Löwenherz, aus Walter Scotts „Ivanhoe", in Musik gesetzt von Franz Schubert.

*

1043. Ebenso
vom 9. Februar 1828

Hr. Tietze, der rühmlichst bekannte Tenor-Sänger, und besonders im Vortrage gemütlicher deutscher Gesänge höchst preiswürdig, sang ein Lied aus Walter Scotts „Ivanhoe", von Hrn. Schubert gesetzt, mit allgemeinem Beifalle. Es ist dieses der Gesang des Richard Löwenherz, eine ganz vorzüglich gelungene Tondichtung. Schuberts Genius schwebt auch in dieser Komposition in dem Rosenlichte der romantischen Sphäre mit so anmutigem Schwunge dahin, daß es ein reizendes Vergnügen gewährt, seinem sicheren und kräftigen Flügel-Schlage zu lauschen. Die Komposition ist in der Melodie so rührend einfach, in der Modulation so reich und dennoch so verständlich, die Einheit wird durch die fortlaufende Figur der Begleitung auf eine so sichere Weise hergestellt, daß dieses Lied bei allen, welche Sinn für eine gemütliche Tondichtung haben, eine wahrhaft erhebende Stimmung hervorbringen muß. Der romantische Sinn des kräftigen Helden Löwenherz ist wirklich in Tönen gemalt.

*

1044. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.
vom 14. Februar 1828

Der Gesang des „Richard Löwenherz" von Franz Schubert wurde als Intermezzo von unserm braven Dilettanten Hrn. Tietze gesungen und vom Komponisteur am Klavier selbst akkompagniert. Das Tempo war offenbar zu geschwind, nämlich für den Sänger, wenn auch nicht für den Komponisteur. Der Sänger kämpfte zu sehr mit den Silben, war aber gut bei Stimme und sang ergreifend. Das Publikum ehrte beide durch Beifall.

*

1045. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

2. Februar 1828 (Lichtmeßtag): Schober holt uns ab, worauf Lesung bei ihm ist. Es wird da der Findling von Kleist gelesen, und

der göttliche Prometheus von Aischylos. Darauf gehen wir ins Beisel, wo es mit der groben Wirtin, und darum auch mit ihrem Manne, solche Prozesse gibt, daß alles beschließt, nie mehr hinzugehen. Dennoch bleibt man bis nach 12 Uhr und geht endlich nach Hause.

*

1046. Ebenso

4. Februar 1828: Ich gehe ins Bierhaus zum burgundischen Kreuz, wo man aber nicht rauchen kann. Also von da mit Schober und Dinand zur Schnecke. Vor Lärm fliehen wir wie Jo zum Rebhuhn, wo nebst jenen beiden auch der liebe Dr. Hörwarter ist. Um 11 1/2 nach Hause.

*

1047. Ebenso

5. Februar 1828: Zum Eilwagen, wo wir von den Ottenwaltischen Abschied nehmen, und dann in corpore beiselianorum ins Rebhähndel gehen, wo auch Hörwarter. Um 11 2/3 nach Hause.

*

1048. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 6. Februar 1828

Variationen für das Pianoforte zu vier Händen über ein Thema aus der Oper: Marie, von Herold — — komponiert von Franz Schubert. 82stes Werk. Wien bei Tobias Haslinger. Preis 1 Tlr. 4 Gr.

Es ist seit kurzer Zeit in unseren Blättern öfters von den Kunsterzeugnissen des Hrn. Schubert die Rede gewesen und stets ist seiner im allgemeinen mit Ehren gedacht worden; man rühmte Erfindung und Geschmack, bemerkte in der Angabe des noch Mangelhaften, daß dies mehr zufällig und äußerlich und also leicht vergänglich sei; daß es mehr der Jugend und der Zeitlust, ohne Ursache sich auffallend zu zeigen, angehöre und daß man bereits mit Vergnügen gewahr werde, wie diese Fehler sich immer verringerten. Wir nehmen auch keinen Anstand, dieses Urteil sachverständiger Männer als ein, auch nach unserer Ansicht völlig begründetes zu unterschreiben: fühlen uns aber veranlaßt, dieses in der

Tat nicht geringen Lobes wegen noch hinzuzufügen: Wir hoffen im Namen des stets zu ehrenden Publikums, der Komponist werde sich dadurch nicht verleiten lassen, sofort alles, was er schrieb und schreiben wird, ohne genauere eigene Prüfung, nur darum für gut und des Druckes wert zu halten, weil es eben fertig auf dem Papiere steht —: vielmehr soll und wird ihn gewiß die willigste Anerkennung seines Talentes und die gern geäußerte Freude über das Gelungenste seiner Schöpfungen, wie es einem wahren Künstler ziemt, zu einer desto bedachteren Sorgfalt in Selbstprüfung seiner Werke und zu einem desto begeisterterem Schaffen neuer Stücke antreiben. Er ist von der Natur so wohl begabt, daß er dies vermag, wenn er nur überall kräftig will und sich nicht übereilt. Der junge Künstler wird auch zuversichtlich selbst fühlen, daß wir dies warnende Vorwort in keiner anderen, als in einer guten, für ihn und die Sache freundlichen Absicht schreiben. Denn wir sind genötigt, ihn schon wieder zu loben und noch dazu ganz vorzüglich.

Er hat uns hier ein Werk geliefert, das gewiß unter die besten der neuesten Zeit, die wir in diesem Fache kennen gelernt haben, gezählt werden muß. Es ist nicht eben leicht, gute Variationen zu schreiben, wir würden sonst reicher daran sein; ja es ist sogar nicht einmal jedes tüchtigen Musikers Sache, sich auf diesem Felde mit Glück zu bewegen, wenn man nicht mit bloß veränderten Figuren in hergebrachter Form, ohne innern Geist und lebendige Kraft, zufrieden sein will. Es gehört eine ganz eigentümliche Anlage und Fertigkeit des bildenden Sinnes dazu, ein geistreiches Ganzes in einer Reihenfolge von Veränderungen über ein gegebenes Thema nach und nach, und zwar mit zunehmender Steigerung des Interesses für Spieler und Hörer zugleich, zu erfinden und darzustellen, wie es Haydn, Mozart und Beethoven so hervorragend vermochten. Da muß jede neue Veränderung ihren eigentümlichen Ausdruck, ihren besonderen Charakter haben; alle Stimmen müssen gleichmäßig und ihrer Stellung angemessen erfüllt sein, und alle diese Darstellungsweisen müssen in einem gewissen notwendigen Zusammenhange miteinander stehen; eine muß die andere natürlich und ungezwungen nicht nur herbeiführen, sondern auch erklären und höher heben bis zu voller Befriedigung eines bald glänzenden, bald völlige Ruhe bietenden anmutigen Schlusses. — Und das alles hat der Komponist dieses Werkes in einem sehr hohen Grade wirklich geleistet, bis auf jene Durchsichtigkeit, die den ganzen Reichtum der verschiedensten Gruppen unvermischt und völlig klar und frei, wie in einem Meerspiegel verschönt, uns vor die Sinne zaubert, die nur das hohe Gut völliger Meisterschaft ist, die also freilich hin und wieder noch fehlen muß. Es wird daher bei weitem den allermeisten Liebhabern nur desto anmutiger vorkommen, weil eben das, was jene kristallene Klarheit um-

nebelt, das Hervorstechende der Zeit ist, nämlich ein öfteres Hineinstürmen mit wunderlichen Akkorden oder vielmehr Durch- und Übergängen, die meist unsere Tonschönheiten in der Verwirrung ausmachen und die man auch hier zuweilen wieder finden wird. Davon abgesehen, was viele zu den Hauptschönheiten, das ist zu den modischen, zählen mögen, erklären wir diese Variationen für das Gelungenste, was uns bisher von ihm bekannt geworden ist. Gleich das Thema ist sehr einnehmend behandelt bei der größten Einfachheit. Alle darauf gebaueten Variationen (es sind deren acht auf neunundzwanzig gut gestochenen Seiten) durchdringen sich gegenseitig, sind mannigfaltig ohne Ziererei und reich ohne Prunk bis auf die Modeakkorde. Die Schwierigkeit für die Spielenden nimmt aber immer zu, bis zu dem letzten, ziemlich lang gehaltenen Allegro vivace, ma non più. Sie sind überhaupt nicht leicht vorzutragen, wenn nicht zu viel durch ungebührliches Ruscheln verloren gehen soll. Sie sind es aber auch wert, daß sie mit Genauigkeit eingeübt werden. [G. W. Fink.]

*

1049. Aus dem Programm der 11. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 7. Februar 1828 (Direktor: Herr Chimani).

4. Der 23. Psalm für 4 Singstimmen von Schubert.

*

1050. Vermerk auf einem Programmtext

8 Schülerinnen. Fröhlich. Ich. rep.

*

1051. Aus der Theaterzeitung vom 9. Februar 1828

Neue Faschings-Spenden.

Haslingersche Kunsthandlung ... neu erschienene Tanzmusik: Für das Pianoforte allein: Walzer von Lanner, Lickl, Müller Ad., Strauß, Schubert; ... Galoppe von Schubert; ... ferner für das Pianoforte zu vier Händen von den genannten Komponisten; ... bis zu 10 kr. herab die Partie ... Rücksichtlich der Komposition zeichnen sich besonders die Arbeiten der Herren Schubert, Lanner und Strauß aus.

1052. Probst an Schubert

[Außen:]

Sr. Wohlgeb. Herrn
Franz Schubert,
Tonkünstler u. Kompositeur,
Wien.

[Postvermerk:]

Gehört nicht H. Schubert an der Wien.
Graben b. H. Haslinger.
Wegen gleichlautende Namen geöffnet.

[Innen:] Leipzig, d. 9. Febr. 1828.

Es hat mir ernstlich leid getan, daß Verschiedenheit unsrer Ansichten vor meiner Reise nach Wien Ihre schätzbare Annäherung zur Herausgabe Ihrer Kompositionen in meinem Verlage ohne Erfolg ließ. Als ich indes das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft voriges Jahr genoß, erwähnte ich zugleich, daß es mir sehr angenehm sein würde, neuere Geisteswerke von Ihnen zu erhalten, was Sie mir auch zu erfüllen versprachen. Seitdem habe ich Ihre neuern Lieder, z. B. Zügenglöcklein, Auf dem Wasser und mehrere andre kennen gelernt, und daraus immer mehr gesehen, wie vorteilhaft und immer klarer, seelenvoller Sie Ihre Phantasien wiedergeben. Ich habe mich ferner ergötzt an mehreren 4/m Werken, z. B. die vier Polonaisen op. 75, die Var. über das Müllerlied op. 82, und bin dadurch immer mehr überzeugt, daß es gelingen werde, Ihren Namen tüchtig im übrigen Deutschland und dem Norden auszubreiten, wozu ich bei solchen Talenten gern die Hand biete.

Haben Sie daher die Güte, mir, wenn Sie etwas Gelungenes vollendet, Lieder, Gesänge, Romanzen, die ohne Ihrer Eigentümlichkeit etwas zu vergeben, doch nicht zu schwer aufzufassen sind, solche einzusenden, auch à 4/m einige Piecen in demselben Genre für mich zu bestimmen. Sie dürfen die Manuskripte nur H. Lähne bei Artaria & Ko. geben, der sie prompt an mich fördert. Über das Honorar sind wir schnell einig, sobald Sie mich nach einem billigen Maßstabe

behandeln, und werden Sie mich stets in dieser Hinsicht honett finden, sobald nur die Werke so sind, daß ich selbst Freude darüber haben kann. Die Preise der Wiener Verleger könnten hierbei am leichtesten zur Richtschnur dienen. H. Lähne würde dann seinerzeit die Auszahlung an Sie pünktlich besorgen.

Übrigens muß ich bitten, die Werke, welche Sie für mich bestimmen, nur selbst ernstlich zu prüfen, solche aber nicht erst dortigen Verlegern mitzuteilen, und solche Geschäftsangelegenheiten zwischen uns auch unter uns nur zu lassen. Daß Sie es nicht bereuen sollen, wenn Sie mir Ihr freundschaftliches Vertrauen schenken, und durch sorgfältige Auswahl ächt gelungener Kompositionen mir Gelegenheit geben, für Ihren Ruf tätig zu wirken, dafür gebe ich Ihnen mein heiliges Wort.

Und so empfehle ich mich mit der aufrichtigsten Hochachtung als

Ihr ergebener

H. A. Probst.

*

1053. B. Schotts Söhne an Schubert

[Außen:] Sr. Wohlgeboren
Herrn Franz Schubert,
berühmter Tonsetzer in
Wien.

[Innen:] Mainz, d. 9ten Februar 1828.

Herrn Franz Schubert in Wien.

Ew. Wohlgeboren

sind uns bereits durch Ihre vortrefflich gearbeitete Kompositionen seit mehreren Jahren bekannt, und wir hegten auch schon früher den Wunsch, von Ihren Arbeiten für unseren Verlag zu akquirieren, wenn wir nicht mit den Werken op. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128 & 131 des seligen Beethoven, worunter manche sehr starke opus, zu lange Beschäftigung für unsere Arbeiter gehabt hätten.

Wir sind nun so frei, Sie um einige Werke für unsern Verlag

zu ersuchen. Klavier-Werke, oder Gesänge für eine oder mehrere Stimmen mit oder ohne Piano-Begleitung werden uns stets willkommen sein. Das Honorar belieben Sie zu bestimmen, was wir Ihnen in Wien bei H. Franck & Cie. werden auszahlen lassen.

Bemerken müssen wir Ihnen, daß wir auch ein Etablissement in Paris besitzen, wo wir auch jedesmal Ihre Kompositionen bekannt machen.

Wenn Sie mehreres vorrätig haben, und wollten uns davon ein Verzeichnis senden, so wird uns dieses auch sehr angenehm sein. Mit Hochachtung zeichnen

B. Schotts Söhne.

*

1054. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

9. Februar 1828: Zu Schober, der Pandora von Goethe liest. Zum Rebhuhn, wo ich besonders mit dem Dr. viel rede, was mich sehr freut. Um 11¾ nach Hause.

*

1055. Ebenso

14. Februar 1828: Mit Enk besuche ich Schubert, dann gehe ich zum Rebhuhn, wo auch Schober. Um 10 Uhr nach Hause.

*

1056. Aus der Dresdener Theaterzeitung von Mitte Februar 1828

[Über das k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnertore in Wien.]

... Wenn man in diesen verwaisten Tempel der Musik tritt, will man kaum glauben, daß er in einem Lande steht, das in der Musik eben mehr, als in jedem andern Kunstfache getan hat, in einem Lande, das auf seinen Mozart, Haydn und Beethoven stolz sein könnte, wo nebst diesen Sternen erster Größe noch so manche ausgezeichnete Männer komponierten, ... und wo noch jetzt ein ... Schubert ..., geringere ... nicht zu erwähnen — für die Ehre der deutschen Kunst wirken und leben ... Der wahrhaft große Lablache, der die deutsche Musik versteht und ehrt, und z. B. Schuberts Liederkompositionen sehr hoch schätzt, äußerte wiederholt seine Verwunderung über den Mangel alles Patriotismus in Wien ...

r—e—o—a.

1057. Aus Franz von Hartmanns Tagebuch

15. Februar 1828: Mit Dinand und Enk zum Schober, wo die Abendröte, Zyklus von Schlegelischen Gedichten und Kleists allerliebstes Lustspiel: Der zerbrochene Krug gelesen werden. Dann zum Rebhuhn, wo es recht lustig ist. Um 12½ kommen Ehlers und Jerôme, letzterer ganz rauschig. Mit Louis, ihnen und Vacano gehen wir ins Rebhuhn-Kaffeehaus, wo Jerôme speit; ich führe ihn nach Hause, gehe wieder dahin, wo wir rauchend bis nach 3 Uhr sind.

*

1058. Ebenso

16. Februar 1828: Um 2½ [nachts] in Leibenfrosts Kaffeehaus, wo auch Dr. Hörwarter, Braun, Schubert, Bocklet. Es ist recht lustig. Um 3½ erst nach Hause.

*

1059. Schubert an B. Schotts Söhne

Wien, den 21. Februar 1828.

Euer Wohlgeboren!

Ich fühlte mich durch Ihr Schreiben vom 8. Febr. sehr geehrt, und trette mit Vergnügen mit einer so soliden Kunsthandlung, welche ganz geeignet ist, meine Werke im Auslande mehr zu verbreiten, in nähere Verbindung.

Vorräthige Compositionen besitze ich folgende:

a) Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle, welches mit vielem Beyfall hier producirt wurde.
b) Zwey Streich-Quartetten (G dur u. D moll).
c) Vier Impromptu's fürs Pianoforte allein, welche jedes einzeln oder alle vier zusammen erscheinen können.
d) Fantaisie fürs Pianoforte zu 4 Hände, der Comtesse Caroline Esterhazy dedicirt.

e) Fantaisie für Pianoforte u. Violine.

f) Gesänge für eine Stimme mit Begleit. des Piano, Gedichte von Schiller, Göthe, Klopstock, 2c. 2c. und Seidl, Schober, Leitner, Schulze 2c. 2c.

g) Vierstimmige Chöre für Männerstimmen wie auch für Weiberstimmen mit Begleitung des Piano, zwey davon mit einer Solo-Stimme, Gedichte von Grillparzer und Seidl.

h) Ein 5stimmiger Gesang für Männerst. Gedicht von Schober.

i) Schlachtgesang von Klopstock, Doppel-Chor für 8 Männerstimmen.

k) Komisches Terzett, Der Hochzeitsbraten von Schober, für Sopran, Tenor u. Baß, welches mit Beyfall aufgeführt wurde.

Dieß das Verzeichniß meiner fertigen Compositionen außer 3 Opern, einer Messe und einer Symfonie. Diese letztern Comp. zeige ich nur darum an, damit Sie mit meinem Streben nach dem Höchsten in der Kunst bekannt sind.

Wenn Sie nun von obigem Verzeichniß etwas für Ihren Verlag wünschen, so überlasse ich Ihnen solches gegen billiges Honorar mit Vergnügen.

Mit aller Achtung

Meine Addresse:
Unter den Tuchlauben
beym blauen Igel
2ter Stock.

Franz Schubert.

*

1060. Aus dem Programm der 12. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 21. Februar 1828 (Direktor: Herr Hauschka).

2. Ellens Gesang, aus Walter Scotts Fräulein vom See, in Musik gesetzt von F. Schubert, vorgetragen von Frau v. Frontini.

*

1061. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

23. Februar 1828: Zu Schober, wo die höchst tragische Verlobung auf St. Domingo von Kleist, und einige Palingenesien von Schober vorgelesen werden. Hierauf zum Rebhuhn, wo es recht angenehm ist. Um 11 1/4 gehen wir nach Hause.

*

1062. Ebenso

25. Februar 1828: Enk holt mich [vormittags] zum Rebhuhn ab, wo wir bis 12 1/2 bleiben. Auf der Gasse begegnen Schober, Enk und ich Schubert, Horzalka und Slawjk, mit denen wir ins Rebhuhn-Kaffeehaus gehen. Da spiele ich 11 Kegelpartien mit Enk, und wir bleiben Grog trinkend da bis 2 1/2 Uhr. (Horzalka ist jener Kompositeur, der einmal sagte: Ich gebe meinem Hausmeister alle Tage einen Groschen in Zwanzigern.)

*

1063. Ebenso

27. Februar 1828: Mit Enk und Felber einen Spaziergang [nach Hernals] gemacht, wo wir Schubert begegnen.

*

1064. Aus dem Programm der 13. Abendunterhaltung der Gesellschaft der Musikfreunde, am 28. Februar 1828 (Direktor: Herr Piringer).

2. Vierstimmiger Gesang, Gott in der Natur, Gedicht von Gleim, in Musik gesetzt von Schubert.

*

1065. Vermerk auf einem Programmtext

Schülerinnen des Konservatoriums. Fröhlich. Ich war wegen Grillparzers Stück nicht dort.

1066. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

28. Februar 1828: Schnecke, wo Marl, Enk, Schwind, Schober, Schubert, Bayer, Manschgo. 11 3/4.

*

1067. B. Schotts Söhne an Schubert

[Außen:]

Sr. Wohlgeboren
Herrn Franz Schubert,
unter den Tuchlauben beim
blauen Igel 2ter Stock in
Wien.

[Innen:]

Mainz, d. 29ten Februar 1828.

Herrn Franz Schubert in Wien.

Ew. Wohlgeboren

haben zu unserer größten Freude unsere am 8ten dies. an Sie gerichtete Zeilen sogleich beantwortet. Wir ersehen daraus, was Sie an Manuskripten gegenwärtig noch in Vorrat haben, und würden uns auch sogleich für sämtliche Werke von Ihnen verständigen, wenn wir nicht früher eingegangene Verbindlichkeiten ebenfalls erfüllen müßten, Ihre Werke sind für einen Verleger alle so anziehend, daß die Wahl schwer ist.

Senden Sie uns gefälligst folgende von Ihren verzeichneten Werken.

1. Trio für Pianoforte, Violin und Violoncelle,
2. Vier Impromptus für Piano allein,
3. Phantasie für Pianoforte à 4 mains,
4. Phantasie für Piano und Violin,
5. Vierstimmige Chöre für Männerstimmen,
6. Fünfstimmiger Gesang für Männerstimmen,
7. Schlachtgesang für Doppelchor für 8 Männerstimmen,
8. Komisches Terzett der Hochzeits-Braten.

Wir werden diese Werke nach und nach und so bald als möglich herausgeben, und dann wieder nach neueren Werken bei Ihnen anfragen.

Sie werden uns das möglichst billige Honorar bestimmen, und erlauben, daß wir das Honorar jedes Werkes sogleich nach der Herausgabe Ihnen in Wien anweisen dürfen. Bestimmen Sie auch gefälligst, wie viel Exempl. Sie zum Verteilen an Ihre Freunde zu haben wünschen.

Wollen Sie das Paket zum Beischluß an Herrn Andreas Landschütz, Klavier-Instrumentenmacher, wohnt auf der Mariahilfer Hauptstraße No. 16 bei der roten Breze, abgeben, da derselbe in kurzer Zeit 2 Flügel an uns absendet, so wird das Porto erspart.

Doch handeln Sie darin nach eigenem Gefallen wegen der Sendung.

Auch dürfen Sie jedes Paket an Herrn Ferdinand Cammeretto, Instrumentenmacher, wohnt Laimgrube an der Wien beim weißen Ochsen No. 68, zum Beischluß abgeben, welcher auch gewöhnlich jeden Monat eine Sendung von Pianos an uns macht und ein sehr akkurater Mann ist.

Indem wir Ihrer Sendung entgegensehen, zeichnen wir mit ausgezeichneter Hochachtung

B. Schotts Söhne.

*

1068. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

1. März 1828: Zu Schober, wo wieder einige Palingenesien und die erste Hälfte der herrlichen Tieckischen Novelle: Die Gemäldegalerie gelesen werden. Dann zum Schnecken, wo die Maler nach Punkten zeichnen und Schubert nach Noten einen Deutschen macht. Um 11½ nach Hause.

*

1069. Gesuch Schuberts an die Gesellschaft der Musikfreunde mit Erledigung von Jenger

P. N. 672 65 Misc.

Franz Schubert, Mitglied des Repräsent.-Körpers der Gesellsch. d. M.-F. d. öst. K., Wien, am 5te, praes. 6te März 828, bittet um die Überlassung des Lokale beim roten Igel zur Abhaltung eines privat. Konzertes für den 21te März 828, abends um 7 Uhr, unter Vorlage der Bewilligung hierzu von den beiden k. k. Hoftheatern.

Exp. Kiesewetter.
Vidi [unleserlich].

Zur ten Sitzung des leitend. Ausschusses d. G. d. M.-F. d. ö. K. St. Nro.—

Bescheid.

Dem Herrn Gesuchsteller wird das erbetene Vereins-Lokale beim roten Igel zur Abhaltung eines privat. Konzertes am Abende des 21te März l. J. mit Vergnügen unentgeldlich überlassen, und ist sich deshalb mit diesem Bescheide in der Vereins-Kanzlei auszuweisen.

Vom leit. Ausschuß.
Wien, am 6te März 828.
Jenger.

*

1070. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

8. März 1828: Zu Schober, wo die vor 8 Tagen angefangene herrliche Novelle von Tieck ausgelesen wird. Zur Schnecke, wo es fad ist und bis 12½ dauert.

*

1071. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 14. März 1828

Bei Ant. Diabelli und Komp.,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben Nr. 1133, sind neu erschienen, und bei K. Lichtl in Pest um denselben Preis zu haben:

Lied der Anna Lyle
aus Walter Scotts: Montrose,
und
Gesang der Norna aus Walter Scotts: Pirat
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte,
in Musik gesetzt von Franz Schubert.
85stes Werk. Pr. 45 kr. K. M.

Romanze des Richard Löwenherz
aus Walter Scotts Ivanhoe,
für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte,
in Musik gesetzt von Franz Schubert.
86stes Werk. Pr. 45 kr. K. M.
(Eigentum der Verleger.)

*

1072. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

15. März 1828: Zu Schober, wo der Anfang der herrlichen Novelle von Tieck: Die Verlobung gelesen wird. Hierauf zur Schnecke, wo wir bis 11½ bleiben.

*

1073. Aus Perths Tagebuch

(Über das Konzert des Knaben Josef Khayll am 16. März 1828, ½5 Uhr nachmittags, im Musikvereinssaale beim roten Igel.)

3.) Normans Gesang aus dem „Fräulein vom See" von Walter Scott, in Musik gesetzt von Franz Schubert. Lieblich und schön gesungen vom Hrn. Tietze, und auf dem Fortepiano begleitet von Hrn. Schubert.

*

1074. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 19. März 1828

[Über Schuberts Opus 83: Drei italienische Gesänge.]

Die italienischen Tonsetzer sind gewöhnlich dann schon sehr zufrieden, wenn es ihnen gelungen ist, in ihrer Musik im allgemeinen den Hauptsinn des Textes wiedergegeben zu haben, obwohl das nicht immer und in allen Fällen ausreicht. Das Mangelhafte des deklamatorischen Ausdrucks zu verbessern und auszu-

füllen, bleibt daher fast immer dem Sänger überlassen. Die deutschen Komponisten haben zu ihren Sängern nicht so viel Zutrauen und verlieren sich deshalb oft zu sehr in dem ängstlichen Bestreben, jedem Worte seine besondere Deutung zu geben und diesen Ausdruck durch oft faustdicke Ausmalung im Akkompagnement noch mehr zu heben, so daß dadurch wie der sehr häufig die Haupt- und Grundfarbe des Ganzen verwischt wird. Es bleibt sonach bei beiden Gattungen zu wünschen übrig, bei der ersten immer noch etwas hinzu, bei der letztern oft etwas hinweg.

Kommt man aber gar in den Fall, eine Komposition in italien. Manier von einem Deutschen beurteilen zu müssen, wie z. B. obige Gesänge von Schubert, so ist man in keiner geringen Verlegenheit, auf welche Seite man sich schlagen soll, um den Standpunkt für die Kritik zu finden, ob auf die deutsche oder auf die italienische. Auf jeder findet sich Stoff zu einigem Tadel. Als italienischer Komponist hat Hr. S. zu wenig für den Gesang, und noch immer zu viel für das Akkompagnement getan. Der Fluß seiner Melodien ist zu zerrissen, zu schwerfällig, kein glühender Lavastrom, sondern nur ein etwas kaltes, murmelndes, nordisches Bächlein, dessen munteres Plätschern sogar oft durch wehmütig-ernstes Rauschen angrenzender Eichwälder (Akkompagnement) übertönt wird. Kurz: echte, leichtgeflügelte italienische Gesangsweisen, wie sie besonders die heutigen Italiener verlangen, sind es nicht. Mehr dürften sich deutsche Sänger damit befreunden, obwohl der deutsche Kunstrichter bemerken muß, daß einer hübschen Kantilene wegen die Wahrheit des Ausdrucks zu oft aufgeopfert wird. Am meisten hat uns No. 2: il traditor deluso, gefallen. No. 3: il modo di prender moglie ist zu sehr Nachahmung der ersten Arie des Rossinischen Barbiers, ohne ihr in Leichtigkeit, Glut, Effekt, ja in Genialität nur nahezukommen. Mit diesen Gesängen ist es daher Hrn. Schubert noch nicht gelungen, eine wohl zu wünschende Allianz zwischen deutscher und italienischer Musik zustande zu bringen ...

H. Marschner.

*

1075. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

22. März 1828: Schober, wo die schöne Tieckische Novelle ausgelesen wird, sowie auch die Palingenesien. Darauf zur Schnecke, wo Spaun eine Kunst mit einem Pfeifenrohr machen will. Er führt einen Hieb damit; der Oberteil bleibt in seinen Händen und das andere Stück fliegt einem Gaste im Nebenzimmer an den Kopf. Es werden allerlei Künste und Geschwätze gemacht. Um 11 2/3 gehen wir nach Hause.

1076. Aus der Theaterzeitung
vom 25. März 1828
[Ankündigung des Schubert-Konzertes.]
Konzert-Anzeige.

Unter den mannigfaltigen musikalischen Kunstausstellungen, die in dieser Saison geboten wurden und uns noch bevorstehen, dürfte eine die allgemeine Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch nehmen, als sie durch die Neuheit und Gediegenheit der Kompositionen, den anziehenden Wechsel der Tonstücke ebenso wie durch die teilnehmende Mitwirkung der gefeiertsten hiesigen Künstler einen ebenso neuen als überraschenden Genuß bietet. — Franz Schubert, dessen geisteskräftige, bezaubernd liebliche, originelle Tondichtungen ihn zum Liebling des gesamten musikalischen Publikums machen und die durch echt künstlerischen Wert ihrem genialen Schöpfer einen mehr als ephemeren, ja unvergänglichen Ruhm bereiten dürften, führt uns am 26. März in einem Privatkonzerte (im Lokale des österreichischen Musikvereines) einen Zyklus seiner neuesten Geistesprodukte vor, laut folgendem Programm: 1. Erster Satz eines neuen Streichquartetts, vorgetragen von Hrn. Prof. Böhm, Holz, Weiß und Linke. 2. Vier neue Lieder, vorgetragen von Hrn. Vogl, k. k. pens. Hofopernsänger. 3. „Ständchen" von Grillparzer. Sopran-Solo und Chor, vorgetragen von Dem. Josefine Fröhlich und den Schülerinnen des Konservatoriums. 4. Neues Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle, vorgetragen von den Herren K. M. v. Bocklet, Böhm und Linke. 5. „Auf dem Strom", Gesang mit Begleitung des Horn und Pianoforte, vorgetragen von den Herren Tietze und Lewy. 6. „Die Allmacht" von Lad. v. Pyrker, gesungen von Hrn. Vogl. 7. Schlachtgesang von Klopstock, Doppelchor für Männerstimmen. — Möchte doch dem herrlichen deutschen Tondichter eine Teilnahme werden, wie sie, abgesehen von seiner Künstlerhöhe und dem zu erwartenden so seltnen musikalischen Hochgenusse, seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit allein verdienen. — Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. sind zu haben in den Kunsthandlungen der Herren Diabelli, Haslinger und Leidesdorf.

*

1077. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw.
vom 25. März 1828
Privat-Konzert.

Am 26. März wird Hr. Franz Schubert im Saale des nied.-österr. Musikvereins (unter den Tuchlauben, Nro. 558) ein Privat-Konzert geben, in welchem folgende, durchaus von ihm komponierte Stücke zu hören sein werden: Der erste Satz eines neuen Streich-Quartetts, vorgetragen von den HH. Böhm,

Holz, Weiß und Linke. Vier Gesänge mit Begleitung des Pianoforte: Der Kreuzzug von Leitner, Die Sterne von demselben, Der Wanderer an den Mond von Seidl und ein Fragment aus dem Äschylus, vorgetragen von dem k. k. pens. Hof-Opernsänger Hrn. Vogl. Sodann: Ständchen, von Grillparzer. Sopran-Solo und Chor, vorgetragen von Dlle. Josefine Fröhlich und den Schülerinnen des Musikvereins. Hierauf folgt ein neues Trio für Pianoforte, Violin und Violoncello, vorgetragen von den HH. Karl Maria von Bocklet, Böhm und Linke. Endlich fünftens Rellstabs Gedicht: Auf dem Strome, für Gesang und Begleitung des Horns und Pianofortes, vorgetragen von den HH. Tietze und Lewy d. j. Sechstens die Allmacht von Ladislaus Pyrker. Gesang mit Begleitung des Pianoforte, vorgetragen von Hrn. Vogl. Endlich 7) Schlachtgesang von Klopstock, Doppel-Chor für Männerstimmen. Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. sind in den Kunsthandlungen der HH. Haslinger, Diabelli und Leidesdorfer zu haben. Der Anfang ist abends um 7 Uhr.

*

1078. Programm des Schubert-Konzertes

Einladung zu dem Privat-Konzerte, welches Franz Schubert am 26. März, abends 7 Uhr im Lokale des österreich. Musik-Vereins unter den Tuchlauben No. 558 zu geben die Ehre haben wird.

Vorkommende Stücke

1. Erster Satz eines neuen Streich-Quartetts, vorgetragen von den Herren Böhm, Holz, Weiß und Linke.
2. a Der Kreuzzug von Leitner
   b Die Sterne von demselben
   c Der Wanderer a. d. Mond v. Seidl
   d Fragment aus dem Aeschylus

   } Gesänge mit Begleitung des Piano-Forte, vorgetragen v. Herrn Vogl, k. k. pensionirten Hofopernsänger.
3. Ständchen von Grillparzer, Sopran-Solo und Chor, vorgetr. von Fräulein Josefine Fröhlich und den Schülerinnen des Konservatoriums.
4. Neues Trio für das Piano-Forte, Violin und Violoncelle, vorgetragen von den Herren Karl Maria von Bocklet, Böhm und Linke.
5. Auf dem Strome von Rellstab, Gesang mit Begleitung des Horns und Piano-Forte, vorgetragen von den Herren Tietze und Lewy dem Jüngern.
6. Die Allmacht, von Ladislaus Pyrker, Gesang mit Begleitung des Piano-Forte, vorgetragen von Herrn Vogl.
7. Schlachtgesang von Klopstock, Doppelchor für Männerstimmen.

Sämtliche Musikstücke sind von der Komposition des Konzertgebers.

Eintrittskarten zu f. 3 W. W. sind in den Kunsthandlungen der Herren Haslinger, Diabelli und Leidesdorf zu haben.

1079. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

26. März 1828: Mit Louis und Enk in Schuberts Konzert. Wie herrlich das war, werde ich nie vergessen. Sehr freute es mich auch, die Schallhammer- und Witteczekischen da zu sehen. Zur Schnecke, wo wir bis 12 Uhr jubelten.

*

1080. Aus Bauernfelds Tagebuch

[Ende] März 1828.

Schwind hat um die Netti geworben, und zwar im zerrissenen Frack. Brautgesellschaft. Seine Verzweiflung. Am 26. war Schuberts Konzert. Ungeheurer Beifall, gute Einnahme.

*

1081. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung

vom 7. Mai 1828

... Gewährten alle diese [bei der Privat-Unterhaltung des Violoncellisten Josef Linke am 23. im Saale des Musikvereins] in Vollendung ausgeführten [Beethovenschen] Werke einen unbeschreiblichen Ohrenschmaus, so muß solches in einem beinahe nicht minderen Grade jener Soirée musicale nachgerühmt werden, die am 26sten in ebendemselben Lokale der wackere Schubert veranstaltete und aus der bedeutenden Zahl seiner meist gelungenen Arbeiten nachstehende zu Gehör brachte: 1. Ein neues Violin-Quartett; voll Geist und Originalität, vorgetragen von den Hrn. Böhm, Holz, Weiß und Linke; 2. vier Gesänge: Der Kreuzzug, die Sterne, Fischerweise und Fragment aus Aeschilos, gesungen von dem pensionierten k. k. Hofoperisten Hrn. Vogl und am Pianoforte begleitet vom Komponisten; 3. Ständchen, gedichtet von Grillparzer, vorgetragen von Fräulein Josefine Fröhlich und den Schülerinnen des Konservatoriums; 4. neues Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, ausgeführt von den Hrn. Karl Maria von Bocklet, Böhm und Linke; 5. Auf dem Strome, Lied, gesungen von Hrn. Tietze, mit Klavier- und Horn-Begleitung von Hrn. Lewy und dem Verfasser; 6. Die Allmacht, Gedicht von Pyrker, vorgetragen von Hrn. Vogl; 7. Schlachtgesang, von Klopstock, Doppelchor für Männerstimmen; mit echt germanischer Kraft aufgefaßt und wiedergegeben die erhabenen Worte des hehren Barden. — Wären diese sämtlichen Kunstgenüsse nicht so in hohem Grade ausgezeichnet gewesen, so hätte man wohl allerwegs mit dem zufrieden sein können, was Tags darauf, am 27sten, der Archivar, Hr. Franz Glöggl, in seinem jährlichen Benefize zum Besten gab ...

1082. Aus der Dresdener Abendzeitung
vom 12. Juni 1828

Es ist nur eine Stimme in unseren Mauern und diese schreiet: Hört Paganini . . . Natürlich ist es nun wohl, daß neben ihm alle anderen ausübenden musikalischen Künstler im Schatten stehen. Aber viele begnügen sich auch damit, wenn sie im Schatten doch noch einige Gulden gewinnen können, und so kommt es, daß wir doch auch neben seinen Konzerten noch musikalische Akademien und Konzerte genug angekündigt sehen. Multum clamoris, parum lanae! So kann ich Dir denn nun nennen . . . ein Privat-Konzert des beliebten Tondichters Schubert . . . Alle diese Herren und alle von ihnen gegebenen Stücke wurden mehr oder minder beklatscht. Es war unstreitig viel Gutes darunter, allein die kleineren Sterne erbleichten vor dem Glanze dieses Kometen am musikalischen Himmel [Paganini] . . .

*

1083. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung
vom 2. Juli 1828

... Herrn Franz Schubert, welcher in einem Privat-Konzerte lauter eigne Arbeiten, meistens Gesänge, zu Gehör brachte; ein Genre, worin er vorzugsweise Gelungenes liefert. Die zahlreich versammelten Freunde und Protektoren ließen es an rauschendem Beifall bei jeder Nummer nicht fehlen und mehrere derselben wiederholen.

*

1084. Aus der Theaterzeitung vom 29. März 1828

„Winterreise. Von Wilhelm Müller in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von Franz Schubert. 89. Werk. 1. Abteilung. Eigentum des Verlegers. Wien, bei Tobias Haslinger, Musikverleger im Hause der Sparkasse am Graben."

Auf etwas durchaus Gelungenes aufmerksam zu machen, ist das angenehmste Geschäft, dem sich ein Kunstfreund unterziehen kann. Sehr gern sprechen wir daher von dem vorliegenden Werke, das von Seite des Dichters, des Tonsetzers und Verlegers seinem Ursprunge Ehre macht. Müller ist naiv, sentimental und stellt der äußeren Natur in der Parallele einen leidenschaftlichen Seelenzustand gegenüber, der von jener Färbung und Bezeichnung entnimmt. Schubert hat seinen Dichter auf jene geniale Weise aufgefaßt, die ihm eigentümlich ist. So naiv wie der Ausdruck des Dichters ist seine Musik; er hat die Empfindungen,

welche die Gedichte aussprechen, tief nachgefühlt und diese Gefühle so in Tönen wiedergegeben, daß kein Herz sie ohne innige Rührung singen und hören kann. Schuberts Geist hat überall einen kühnen Schwung, in dem er alle mit sich fortreißt, die sich ihm nahen, und der sie durch die unermeßlichen Tiefen des Menschenherzens in weite Fernen trägt, wo ihnen die Ahndung des Unendlichen im dämmernden Rosenlicht sehnsüchtig aufgeht, wo aber auch zur schaurigen Wonne eines unaussprechlichen Vorgefühles der sanfte Schmerz beschränkender Gegenwart sich gesellet, der die Grenze des menschlichen Seins umstellt. Hierin liegt das Wesen der Romantik deutscher Art und Kunst und in diesem Sinne ist Schubert ein durchaus deutscher Komponist, der unserem Vaterlande und unserer Zeit Ehre macht. In diesem Geiste sind vorliegende Lieder gedichtet; dieser spricht sich in denselben aus, wo auch der Stoff auf ganz andere Wege hinzuweisen scheint; und in dieser konsequenten Herstellung der Harmonie des Äußern und Innern liegt eben das Hauptverdienst beider Dichter, des sprechenden und singenden. Mit der Auseinandersetzung der technischen Schönheiten kann man sich in diesem Blatte nicht befassen, das nicht der Theorie gewidmet ist, aber auf den Standpunkt hinzuweisen, auf welchem dies schöne, edle Werk recht innig und völlig genossen werden kann, ist in unseren Tagen ein um so dringenderes Bedürfnis, da es fast Manie wurde, sich in der Tonkunst nur den materiellen Eindrücken zu überlassen.

Wir stehen in der schönen freien Gottes-Natur und sehen in Feld und Wald oben den blauen Himmel, das saftige Grün, die reizenden Gruppierungen der Bäume, wir fühlen die belebende Frühlingswärme, uns duftet das süße Aroma von den Wiesen herauf und fühlen uns so behaglich, daß wir uns durch Mahnungen an ein Höheres in diesen Eindrücken selbst, in unsern passiven Genüssen gar nicht stören lassen mögen, zum mindesten kein Verlangen darnach tragen. Ein solcher, echt epikureischer Genuß ist recht gut als medium stimulans, aber indem sich der Reiter die Sporen anschnallet, sitzt er noch nicht einmal zu Rosse! Die Ausstattung vonseiten der Verlagshandlung ist ihrer würdig; es steht zu hoffen, daß die zweite Abteilung des Werkes nicht ausbleiben werde, da die Zahl derjenigen, die an so etwas ihre Freude haben, nicht gering sein kann.

*

1085. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

29. März 1828: Zu Schober, der wieder eine herrliche Novelle von Tieck: Der Geheimnisvolle anfangt. Schnecke. Um 11 1/2 nach Hause.

Frühjahr 1828.

1086. [Schubert überreicht der Gesellschaft der Musikfreunde seine neue C-Sinfonie (I. 7.) zur Aufführung; nachdem diese als zu lang und zu schwierig abgelehnt wird, die frühere C-Sinfonie (I. 6)?]

*

1087. Sophie Müller an ihren Bruder Josef
[Über Walzer seiner Komposition.]

[Wien, Frühjahr 1828.]

Du mußt übrigens eine gute Idee von meiner Hand haben. Welche Griffe! Selbst Bocklet und Schubert, die Blahetka und Oster (unsere vorzüglichsten Klavierspieler) fanden die Akkorde ausgedehnt.

*

1088. Johann Schickh an Schubert

[Kuvert:]

Sr. Wohlgeboren
Herrn
Hrn. Franz Schubert,
berühmten Tonsetzer,
Tuchlauben No. 556
im 2ten Stock.

[Innen:]

Wertester Freund!

Von einer Gesellschaft großer Verehrer Ihrer schönen, ruhmwürdigen Kompositionen ist mir die Beilage zur Einrückung in die Wiener Zeitschrift zugesendet worden.

So gerne ich auch mich, sowohl in der Bewunderung Ihrer herrlichen Talente, als in dem Wunsche, der in diesem Anrufe ausgesprochen ist, mit der Gesellschaft aus vollem Herzen vereinige: so scheint der Aufsatz doch nicht für die Öffentlichkeit geeignet, und ich zweifle nicht daran, daß Sie davon ebensosehr als ich selbst überzeugt sein werden.

Um nun, so viel mir möglich ist, den Zweck der mir unbekannten Gesellschaft zu befördern, mache ich mir das Vergnügen, Ihnen den

betreffenden Aufsatz zuzusenden, in der Hoffnung, es bei der Gesellschaft von Musikfreunden verantworten zu können, daß ich, bei der Unmöglichkeit, die erste Bestimmung des Aufsatzes zu erfüllen, hiermit die gegenwärtige Verfügung treffe, und bitte Sie, die Versicherung meiner herzlichsten Freundschaft und Achtung zu genehmigen, mit welcher ich bin

Ihr bereitester Freund

do. 3. IV. 28. Schikh.

*

1089. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

5. April 1828: Zu Schober, wo jene herrliche Novelle von Tieck ausgelesen wird. Um 9¾ nach Hause.

*

1090. Aus der Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 9. April 1828

Die deutschen Minnesänger. Neueste Sammlung von Gesängen für vier Männerstimmen. Wien bei Tob. Haslinger. Sechs Hefte.

Bekanntlich hat der vierstimmige Männergesang in den neuesten Zeiten überall zahlreiche Freunde gewonnen; Liedertafeln bilden sich fast in allen Städten, und viele derselben haben wackere Lieder-Komponisten aufzuweisen, deren vorzüglichste Gaben wohl der öffentlichen Bekanntmachung wert wären. Es scheint jedoch beinahe gut, daß manche unter ihnen nicht für Öffentlichkeit stimmen; wir haben seit einiger Zeit sehr viele vierstimmige Lieder erhalten, wenn auch nicht immer gute. Bei der Menge solcher Kompositionen kann es nun aus vielen Gründen, die wir hier nicht erörtern wollen, gar nicht fehlen, man wird häufig die Formen mischen und liederartige Gesänge geben, wie es hier geschehen ist. Ob dadurch nicht die wahre Liedergattung, die herrliche, noch mehr leiden und bei der Mehrzahl noch weniger Eingang finden wird, wäre leider kaum zu verneinen, wenn die Überschwemmung solcher Gesänge sich nicht ihr eigenes Grab wühlt, was wohl auch geschehen könnte. Diese hier anzuzeigenden sechs Hefte überschwemmen uns aber nicht, denn jedes enthält nur ein einziges Stück.

No. 1. Pr. 15 kr. Grab und Mond von Seidl und Fr. Schubert.

Der Gesang hat etwas Eigentümliches und wird bei gutem Vortrage allen

sehr wohl behagen, deren Ohren gebildet genug sind, einige bisher verboten gewesene Quintenfolgen mit altertümlichem Geschmack willig aufzunehmen. . .

No. 4. Pr. 30 kr. Text von Haug, komponiert von Fr. Schubert. Wein und Liebe.

So beliebt auch Hr. Schubert jetzt ist: so dürfte dieser Gesang doch schwerlich viele Freunde finden. In der Tat, es geht hierin so bunt zu, daß man oft gar nicht weiß, woher und wohin. Das Gefühl gewinnt dabei nichts. Wir zählen dieses Erzeugnis zu den verunglückten und müssen dem Komponisten hier wiederholt raten, nicht alles drucken zu lassen, was er schrieb; er würde sonst sich selbst schaden. [G. W. Fink?]

*

1091. Schubert an B. Schotts Söhne

Wien, den 10. Aprill 1828.

Euer Wohlgeboren!

Das Arrangement und die Abhaltung meines Concert's, in welchem sämmtliche Musikstücke von meiner Composition waren, hielten mich so lange ab, Ihren Brief zu beantworten. Ich habe indeß Abschriften von dem verlangten Trio (welches in meinem Concert bey gedrängt vollem Saale mit außerordentlichem Beyfall aufgenommen wurde, so daß ich zur Wiederhohlung des Concert's aufgefordert werde) von den Impromptu's und dem 5 stimmigen Männergesang machen lassen, und wenn Ihnen obiges Trio zu 100 fl. Conv. Münze, die 2 übrigen Werke zusammen zu 60 fl. Münze genehm sind, so kann ich selbe gleich abschicken. Nur würde ich um möglichst balde Herausgabe bitten.

Mit aller Hochachtung

Frz. Schubert.

*

10. April 1828.

1092. [Verschollener Brief Schuberts an Probst.]

*

1093. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

10. April 1828: Bogner, wo mir Pepi Spaun sagt, Spaz komme morgen hier an.

1094. Ebenso

11. April 1828: Zu Spaun, wo ich Spaßeln richtig treffe! ... Zur Schnecke, wo Spaß und die fidele Gesellschaft. Um 12½ nach Hause.

*

1095. Ebenso

14. April 1828: Um 7½ auf. Mit Marl zur Trauung Spauns mit der lieben Fanny Roner.

*

1096. Probst an Schubert

[Außen:]

Herrn
Franz Schubert,
Tonkünstler und Kompositeur,
Wohlgeboren.

Wien.
Unter den Tuchlauben,
beim blauen Igel, 2. Stock.

[Innen:]

Herrn Franz Schubert Wohlgeb.
Wien.

Leipzig, d. 15. April 1828.

Ein heftiger Fieberanfall nötigt mich, Ihr Geehrtes vom 10. d. M. durch Freundeshand beantworten zu lassen.

Ich akzeptiere auf Ihr Wort das mir gütigst angebotene Trio für das Honorar von 20 fl. 60 kr., welche Sie beiliegend in

20 fl. 25 kr. Zinscoupons Nr. 85548,
25 kr. „ „ 122.305,
10 kr. Staats-Zettelbank

erhalten; jedoch hoffe ich noch, daß Sie demnächst meine Bitte erfüllen werden, mir ehestens einige auserwählte Kleinigkeiten für Gesang oder à 4 m. zu senden, da ein Trio meist nur ein Ehren-Artikel und

selten etwas dabei zu verdienen ist. Das Manuskript belieben Sie an Herrn Robert Lähne in der Handlung des Herrn Artaria & Komp. dort versiegelt zu übergeben, und Sie können in Zukunft diesen Weg der Beförderung an mich allemal wählen, damit Ihnen kein unnötiges Porto verursacht werde.

Auf keinen Fall ist wohl unter dem eingangs erwähnten Trio die Phantasie verstanden, welche am 5. Februar im Kärntnertortheater im Konzert des Herrn Slawjk vorgetragen worden; denn diese hat man in der „Leipziger musikalischen Zeitung" Nr. 14, Seite 223 nicht günstig beurteilt. An dem großen Beifall, welchen Ihr Konzert erhalten hat, nahm ich das herzlichste Interesse und wünsche Ihnen ferner jede verdiente Anerkennung in vollem Maße.

Ich erwarte nun Ihr Trio und empfehle mich Ihnen indes

mit Hochachtung freundschaftlich

H. A. Probst.

*

1097. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

16. April 1828: Bogner, wohin auch Spaz kommt, der mich in Grillparzers herrliches Trauerspiel (Banc-Banus) „Ein treuer Diener seines Herrn" mitnimmt. Dann zur Schnecke.

*

1098. Ebenso

17. April 1828: Um 6¼ auf. Zu Spaz, wo Pepis Frau so erschrickt, uns zu sehen, daß sie fast herfällt. Ich muß zum Frühstück dort bleiben, und bewundere die herrliche Einrichtung jenes Quartiers. Gehe dann mit den Späunen, Witteczek, Groß und Gahy auf die Löblbastei, dann mit Spaz zu Doblhoff, Kupelwieser (an beiden Orten treffen wir niemand). . . Zur Schnecke, wo auch Spaz. Mit Dinand begleite ich diesen um 11¾ nach Hause.

1099. Ebenso

18. April 1828: Zur Schnecke, wo auch Spaxel. Um $11^3/_4$ begebe ich mich nach Hause.

*

1100. Aus dem Sammler
vom 17. April 1828

[Anzeige des Konzertes Josef Rudolf Lewy d. J., Mitglied des k. k. Hofopern-Orchesters, am 20. April 1828 mittags im kleinen Redoutensaale.]

5. Auf dem Strome, von Rellstab, Gesang mit Begleitung des Waldhorns und Pianoforte, von Schubert, vorgetragen von einem vorzüglichen Dilettanten, Hrn. Schubert und dem Konzertgeber.

*

1101. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

22. April 1828: Der liebe gute Max kommt und nimmt Abschied.

*

1102. Ebenso

23. April 1828: Schober, wo die schöne Erzählung von Tieck: Der Krieg in den Cevennen angefangen wird. Schnecke . . . Um $11^1/_2$ zu Bette.

*

1103. Jenger an Frau Pachler

26. April 1828.

Im Hause meines Hrn. Hofrates v. Kiesewetter starb die Schwester der Frau Hofrätin, welches die projektierte Reise in die liebe Steiermark jedenfalls auf längere Zeit hinausverschiebt, das heißt jene der Frau Hofrätin und ihrer Tochter Irene . . . Nun, ein Stern am musikalischen Horizonte ist mir aufgegangen, der einzig und allein in dieser Welt steht, und dies ist der größte Violin-Virtuos — der je existiert hat und nicht mehr geboren werden wird — dies ist Paganini, welchen ich bereits 2 mal gehört habe. — Was Sie, liebe gnädige Frau, über ihn in allen Blättern lesen werden — und von ihm wird viel Gutes gesagt — ist alles zu wenig. Man kann ihn nur hören,

bewundern und anstaunen, mehr kann ich nicht sagen. Wenn wir wieder einmal mündlich miteinander sprechen, so sollen Sie mehr von ihm erfahren. — Das Bändchen Lieder von Freund Schubert, welches er Ihnen dediziert — und Fräulein Irene Kiesewetter, Ihre Stellvertreterin, in Ihrem Namen angenommen hat — ist bereits dem Stiche übergeben worden. Es enthält folgende Lieder:

1. Heimliches Lieben. 2. Das Weinen. 3. Vor meiner Wiege (letztere zwei von Leitner). 4. Altschottische Ballade. Erstes und letztes in Ihrem Hause komponiert. —

Bis Schubert und ich zu Ihnen kommen — was ohne Zweifel Ende August geschehen wird — werden wir Ihnen einige Exemplare mitbringen. — Fügt es sich bis dahin etwa, daß Frau Hofrätin und Fräul. Irene von Kiesewetter mit uns nach Grätz kommen, so wäre dabei für mich nur zu bedauern, daß ich als Cavaliere servente der beiden Damen nicht werde von Ihrem gütigen Anerbieten — bei Ihnen wohnen zu können — Gebrauch machen (zu) können, da ich bei ihnen im Gasthause werde wohnen müssen. Doch darüber mehr in der Folge.

*

1104. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

26. April 1828: Schober, wo jene Novelle von Tieck weiter gelesen wird. Schnecke. Um 12 Uhr nach Hause.

*

28. April 1828.

1105. Widmung des Liedes „Herbst" (XX. 589) in das Album Heinrich Panofkas

Zur frdl. Erinnerung. Frz. Schubert.

*

1106. B. Schotts Söhne an Schubert

[Außen:] An Sr. Wohlgeborn
Herrn Franz Schubert,
unter den Tuchlauben beim
blauen Igel, 2ter Stock, in
Wien.

[Innen:] Mainz, d. 28ten April 1828.

Ew. Wohlgeboren

verehrte Zuschrift vom 10. April macht uns mit dem Honorar Ihrer Manuskripte bekannt. Wir ersehen daraus, daß Sie dieselben sehr bald im Stich zu haben wünschten, und in diesem Falle erbitten wir uns vorderhand nur die Impromptus und den fünfstimmigen Männergesang; für das Honorar werden wir Ihnen mit 60 fl. Münz erkennen. Das Trio ist wahrscheinlich groß, und da wir mehrere Trio seit kurzem verlegt haben, so müssen wir ohne Nachteil für unsern Verlag diese Gattung von Komposition etwas später hinaus wieder verlegen und dieses könnte Ihnen doch nicht von Ihrem Interesse sein. Sobald wir die von Ihnen beschriebenen Werke im Druck beendigt haben werden, so werden wir auch so frei sein, wieder etwas anderes von Ihnen zu begehren. Wir grüßen Sie mit Achtung

B. Schotts Söhne.

*

1107. Aus einem verloren gegangenen Briefe Schuberts an Anselm Hüttenbrenner

Frühjahr 1828.

[Über ein von Niccolò Paganini gespieltes Adagio.]

Ich habe einen Engel darin singen gehört.

*

1108. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

4. Mai 1828: Abends kommt Enk, der heute mit der Schoberischen Kompagnie eine Landpartie gemacht, wobei Dinand sich sonderbar benahm und dafür stark hergenommen wurde. Mit Enk zur Schnecke, wo auch Schober und Enderes. Nachdem diese 3 fort sind, kommt Schubert, und ich sitze noch bis $12^1/_3$ mit ihm allein recht lustig dort.

*

1109. Aus Bauernfelds Tagebuch

9. Mai 1828.

Paganini gehört. Das Entree (5 fl.) zahlte Schubert für mich. . . . Heute hat mir Schubert (mit Lachner) seine neue, wunderbare vierhändige Phantasie vorgespielt.

*

10. Mai 1828.

1110. [Verloren gegangener Brief Schuberts an Probst.]

*

1111. Ignatz Papsch an Faust Pachler

Wien, den 10. Mai 1828.

Auguste und Roderich Anschütz lassen Euch küssen, so auch Jenger und Schubert.

*

1112. Papsch an Karl Pachler

Wien, 11. Mai 1828.

Jenger, Schwammerl, Müller und Anschützens grüßen herzlich.

*

1113. Ferdinand Traweger an Schubert

[Außen:]

Von Gmunden am Traunsee.
Herrn
Herrn Franz Schubert,
Tonsetzer, Wohlgeboren.
Abzugeben beim rot.
Igel unter den Tuchlauben im 2. Stock.
in
Wien.

[Innen:]

Gmunden, d. 19. Mai 1828.

Lieber Freund Schubert!

Zierer sagte mir, Sie wünschten wieder in Gmunden zu sein, und er sollte mich fragen, was ich für Zimmer und Kostgeld verlange, und dieses sollte ich Ihnen schreiben. Sie setzen mich wahrlich in Ver-

legenheit; kennte ich Sie nicht, Ihre offene ungeheuchelte Denkungsweise, und müßte ich nicht fürchten, daß Sie mir am Ende nicht kämen, ich würde nichts verlangen. Damit Ihnen aber der Gedanke, als ob Sie jemand zur Last fielen, aus dem Kopf kommt, und Sie ungehindert bleiben können, solange Sie wollen, so hören Sie: für Ihr Zimmer, das Sie kennen, dann für Frühstück, Mittag und Abendessen zahlen Sie mir für den Tag 50 kr. Schein, was Sie trinken wollen, bezahlen Sie besonders. Ich muß schließen, sonst versäume ich die Post. Schreiben Sie mir sogleich, ob Sie mit meinem Antrag zufrieden. Ihr aufrichtiger Freund

Ferdinand Traweger.

*

1114. Schubert an B. Schotts Söhne

[Außen:]

An die Kunsthandlung
Schott's Söhne
in Mainz

[Innen:] Wien, den 23. May 1828.

Euer Wohlgeb.

Hiermit überschicke ich Ihnen die 2 gewünschten Compositionen, jede zu dem Preis von 60 fl. Münze. Ich ersuche Sie um bald möglichste Herausgabe derselben, und wünsche, daß Sie gute Geschäfte damit machen, wie ich wohl hoffen darf, indem hier beyde Comp. sehr beyfällig aufgenommen worden sind. In Erwartung des zugesicherten Honorars verharre ich

Mit Achtung
Frz. Schubert.

NB. Auch bitte ich um 6 Exempl. von jedem Werk.

*

1115. Aus dem Programm

des großen Zöglingskonzertes des Konservatoriums, am 29. Mai 1828 um 7 Uhr abends im Kärntnertortheater

Zweite Abteilung ... 9. Der 23ste Psalm, ein Vokal-Chor von Herrn Fr. Schubert, von den Schülerinnen der dritten Abteilung der Gesangschule vorgetragen.

1116. Aus dem Sammler
vom 24. Juni 1828

9. Der 23. Psalm. Vokalchor mit Pianoforte-Begleitung von Fr. Schubert. Die Gesangsschülerinnen der dritten Abteilung suchten die tiefe Empfindung, welche der Komponist in diesen Psalm legte, in die Ausführung zu übertragen. Wie sehr ihnen dies gelang, bewies die allgemein verlangte Wiederholung.

L.

*

1117. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 30. Mai 1828

Bei Tobias Haslinger,
Musikverleger in Wien,
am Graben, im Hause der ersten Österr. Sparkasse Nr. 572,
ist zu haben:

Im Walde und auf der Brücke,
zwei Gedichte von Ernst Schulze,
in Musik gesetzt
für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte,
von
Franz Schubert,
während seiner Abwesenheit in Grätz.
Op. 90. Preis 1 fl. 20 kr. K. M.

Der Name dieses im In- und Auslande rühmlichst bekannten Lieder-Komponisten bürgt für den inneren Gehalt des angezeigten Werkes, welches den früher erschienenen würdig zur Seite steht, und jedem Verehrer der Schubertschen Muse höchst willkommen sein wird. Vorzüglich machen wir auf das zweite Lied: „Auf der Brücke" aufmerksam, welches so originell dasteht, wie der Erlkönig und der Wanderer, und diesen beiden Lieblingsgesängen sogar den Vorrang streitig machen dürfte.

*

1118. Aufschrift Schuberts auf das verschollene Autograph der Orgel-Fuge in e (IX. 28)

Baden am 3. Juni 1828.

*

1119. Johann Theodor Mosewius an Schubert

[Außen:]

Sr. Wohlgeboren
Herrn Herrn Franz Schubert,
berühmten Kompositeur zu
Wien.

[Innen:]

Sehr werter Herr und Freund!

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen diese Zeilen durch meinen Landsmann, Herrn Musiklehrer Kühn, überreichen zu lassen, und denselben, der sich einige Zeit in Wien aufzuhalten und sein Kompositionstalent dort auszubilden gedenkt, aufs angelegenste zu empfehlen. Herzlich freut es mich, daß ich durch Haslinger von Ihrem Wohlbefinden unterrichtet bin, und daß es Ihnen überhaupt nach Verdienst, d. h. gut geht. — Von Ihrem fortgesetzten Fleiß zeugen Ihre vielen Kompositionen, deren Wert auch in unserem früher einseitigeren Norden immer mehr gebührende Anerkennung findet. Es wird Ihnen wenig daran liegen, daß auch ich zu Ihren großen Verehrern gehöre, und daß namentlich Ihre Müller-Lieder mir das Verständnis Ihrer Eigentümlichkeit eröffnet haben. Ich bin auf alle Erzeugnisse Ihrer Muse fortdauernd begierig und habe mich an Ihrer Winterreise wahrhaft erbaut. — Sie werden schon wissen, daß ich meinen früheren Stand quittiert habe; ich bin als Musikdirektor und akademischer Musiklehrer bei der hiesigen Universität angestellt, und da das hohe Ministerium mir zugleich die Leitung des königl. Instituts für Kirchenmusik anvertraut hat, so befinde ich mich auch in meinem Wirkungskreise sehr wohl. — Vielleicht wird es mir vergönnt, Sie baldigst wiederzusehen, und Ihnen mündlich die Versicherung wiederholen zu können, daß ich hochachtungsvoll und in wahrer Ergebenheit bin und bleibe

Ihr

Sie schätzender Freund

Breslau, d. 4. Juni 1828. Mosewius.

*

1120. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw. vom 7. Juni 1828

Rondeau brillant pour Pianoforte et Violon par François Schubert. Op. 70. Vienne chez Artaria et Comp.

Das großartige Talent des rühmlich bekannten Lieder- und Romanzen-Kompositeurs ist vielseitig und versucht sich in allen Fächern, wie alle Geister von einer wahren, aufwärts strebenden Kraft. Das vorliegende Werk zeigt den kühnen Meister in der Harmonie, der seinem Gemälde einen starken, kräftigen Hauptton gibt, und in diesem seine Formen und Gruppen so zu vereinigen weiß, daß alle zu einem schönen Ganzen gehören. Eine feurige Phantasie belebt dieses Tonstück und reißt den Spieler in die Tiefen und Höhen der Harmonie, bald in stürmischer Gewalt, bald in leichten Wellen getragen.

Obwohl das Ganze brillant ist, so verdankt es doch nicht seine Existenz den bloßen Figuren, die uns aus mancher Komposition in tausendfältigen Verrenkungen angrinsen und die Seele ermüden. Der Geist des Erfinders hat hier oft recht kräftig seinen Fittich geschwungen und uns mit ihm erhoben. Sowohl das Pianoforte als die Geige braucht einen geübten Spieler, der sich auf Perioden gefaßt machen muß, die nicht durch unzähligen Gebrauch etwa ihr Bürgerrecht erlangt haben, sondern die eine neue und begeisterte Ideenfolge kund tun. Der Spieler wird sich durch schönen Harmonienwechsel auf eine interessante Art angezogen fühlen.

*

1121. Ebendort

Winterreise von Wilhelm Müller. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, von Franz Schubert. 89. Werk. Wien, bei Tobias Haslinger.

Mit vieler Freude nehmen wir die Anzeige dieses schönen, interessanten Werkes vor, in dem das Genie des Tonsetzers mit wirklicher Weihe die herrlichen Lieder des edelsten Dichters zur Verklärung bringt. Die erste Nummer „Gute Nacht" zeichnet sich durch eine tiefgefühlte Wehmut aus, die nur in der letzten Strophe einen tröstenden Charakter annimmt, wo beim Schlummer der Geliebten die ganze Liebe des Dichters wieder erwacht. — „Die Wetterfahne" ist ein Bild der wilden Verzweiflung, von großer Kraft — „Erstarrung" ein Gemälde der höchsten Leidenschaft — „Der Lindenbaum" ein Lied voll Gemüt, in dem die musikalische Malerei abermals recht schönen Anteil hat — wie tief empfunden ist „Die Wasserflut" und „Auf dem Flusse", indes bei dem „Rückblick" das Akkompagnement einen höchst wundervollen Anteil nimmt — wie einfach und zugleich kunstvoll ist „Das Irrlicht", welche

Wirkung macht in der „Rast" die Stelle, wo leise und stark der Ausdruck wechselt, und des bewegten Herzens lauten Sturm verkündet — wie echt romantisch ist „Der Frühlingstraum", an den sich das wehmutsvolle Schmerzenslied „Die Einsamkeit" als die schönste Blume des großen Kranzes anreiht.

Wir wünschen dem genialen Tondichter von Herzen Glück zu so gelungenem schönen Werke und erwarten froh die Folge.

*

1122. Karl Brüggemann an Schubert

[Außen:] Herrn
Komponisten Franz Schubert
Wohlgeboren.
Frei. Wien.

[Postvermerk:] Gehört nicht Hrn. Josef Schubert an der Wien. Stadt, bei Diabelli zu erfragen.

[Innen:] Hochgeehrter Herr!

Es erscheint bei mir seit einigen Monaten eine Sammlung von Klavier-Kompositionen, welche in monatlichen Heften herausgegeben wird und zur Hälfte Original — zur andern Hälfte arrangierte Sachen enthält. Ich bin so frei, bei Ew. Wohlgeboren ergebenst anzufragen, ob Sie geneigt sind, obiges Unternehmen durch Beiträge für das Pianoforte ohne Begleitung zu unterstützen. Die aufzunehmenden Original-Kompositionen müssen nicht zu schwer, können aber auch ganz leicht sein; ihre Form bleibt ganz den geehrten Mitarbeitern überlassen, ihre Ausdehnung dürfte nicht zwei Bogen überschreiten, da ein Heft nur aus 3 Bogen besteht. Kleinere Sachen, als: kleine Rondos, Tänze u. dergl. sind ebenfalls ganz zur Aufnahme geeignet. Die Redaktion hat der M.-D. Mühling in Magdeburg übernommen, dessen Namen Ihnen dafür bürgt, daß nichts aufgenommen wird, welches Ihren wertvollen Beiträgen unwürdig zur Seite stände.

Wenn Ew. Wohlgeboren geneigt sind, den obigen Wunsch zu erfüllen, so bitte ich ergebenst um baldige geneigte Nachricht und Be-

stimmung des Honorars, dessen Zahlung stets prompt erfolgen soll. Hätten Sie vielleicht schon etwas vorrätig, das sich zu dem obigen Zwecke eignete, so bitte ich, es Ihrer geehrten Antwort gleich beizufügen. Noch muß ich bemerken, daß die Tendenz des Unternehmens es wünschenswert macht, daß die Beiträge leicht faßliche, gefällige Musik enthalten.

Hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

ergebener Diener

Halberstadt, d. 21. Juni 1828. Brüggemann.

*

1123. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

21. Juni 1828: Zu Schober, der Kleists Prinzen von Hessenhomburg vorliest.

*

1124. Aus der Berliner Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 25. Juni 1828

In dieselbe Kategorie [mit Liedern von Theodor Fröhlich, Ferdinand Stegmayer, Johann Spech und K. E. Hering] gehört endlich auch folgendes Werk, das durch den ausgebreitetern Ruf des Verfassers, durch seine Ausdehnung und durch die Trefflichkeit typographischer Ausstattung zu abgesonderter Erwähnung empfohlen ist:

Winterreise von Wilhelm Müller. Für eine Singstimme und Pianoforte von Franz Schubert. 89stes Werk. 1. Abteilung. Haslinger in Wien. Preis 2 Tlr.

Schubert hat Talent, zeigt Originalität bisweilen, und würde noch Besseres zeigen, wären nicht die fatalen 89. Besonders ist nichts zersplitternder und verflachender, zu einer leicht gebildeten Manier verführender, als überhäufte Liederkomposition. Dasselbe könnte man unsern heutigen Poeten sagen. Ihre zwei Dutzend Frühlings-, drei Dutzend Liebes-, vier Dutzend Wander-, fünf Dutzend Müller-, 666 Dutzend Orientlieder gemahnen an die Suppe des Geizigen, in der ein glänzendes Fettauge auf einem Ozean treibt. Wilhelm Müller singt in der Winterreise 1. Gute Nacht, 2. Die Wetterfahne, 3. Gefrorne Tränen, 4. Erstarrung, 5. Der Lindenbaum, 6. Wasserflut (hört! hört!), 7. Auf dem Flusse — kurz, er schließt erst Nr. 24. Der Leiermann. Schubert hat ihm schon

durch zwölf Nummern unverdrossen nachgesetzt. Ein gutes Lied wär's wohl geworden, hätten es nicht 24 werden sollen. Hätte aber Goethe aus seinem Liede:

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!

an die dreitausend (verhältnismäßig) gemacht, so wär' er auch — nicht Goethe.

Indes — Ballenweise muß es auch geben und Müller und Schubert sei empfohlen!

*

1125. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

28. Juni 1828: Mit Enk zu Schober. Kleists Prinz von Homburg ausgelesen. Zum Rebhuhn, wo auch Hörwarter. Schwind benimmt sich bübisch gegen Dinand. Dinand sehr schön. Um 12¾ nach Hause.

*

1126. Ebenso

29. Juni 1828: Mit Enk und Louis, nachdem wir auch Schubert aufgegabelt hatten, nach Grinzing. Alle 4 rauschig, mehr oder weniger, besonders aber Schubert. Um 12 Uhr nach Hause.

*

1127. [Schuberts op. 96: 1828.

Die Sterne — Jägers Liebeslied — Wanderers Nachtlied — Fischerweise, erscheint mit einer Widmung an Karoline Fürstin v. Kinsky.]

*

1128. [Schuberts op. 106: 1828.

Heimliches Lieben — Das Weinen — Vor meiner Wiege — An Sylvia, erscheint mit einer Widmung an Frau Marie Pachler.]

*

1129. Aus der Dresdener Abendzeitung

vom 8. September 1828

[Korrespondenz aus Wien, Juni bis Juli 1828.]

Das Beste von diesen [kleineren musikalischen Kompositionen] sind wohl Schuberts Lieder, deren eines das andere an charakteristischer Tonmalerei übertrifft.

1130. Jenger an Frau Pachler

4. Juli 1828.

Die Abwesenheit zweier Beamten aus meinem Bureau zum Gebrauche des Badner Bades, dann die nicht ganz brillanten Finanz-Umstände des Freundes Schubert — welcher sich Ihnen und dem Freunde Dor. Karl, dem kleinen Faust so wie allen Bekannten recht vielmals empfehlen läßt — sind die Hindernisse, warum wir beide nicht dermal von Ihrer gütigen Einladung, nach Grätz zu kommen, Gebrauch machen können. — Schubert hat ohnehin projektiert gehabt, ein Teil des Sommers in Gmunden und der Umgegend — wohin er schon mehrere Einladungen erhielt — zuzubringen, woran ihn jedoch bis jetzt die obbesagten Finanz-Verlegenheiten abgehalten haben. — Er ist dermalen noch hier, arbeitet fleißig an einer neuen Messe, und erwartet nur noch — wo es immer herkommen mag — das nötige Geld, um sodann nach Ober-Österreich auszufliegen. Bei diesen Umständen dürfte also unser Ausflug nach Grätz wieder wie im vorigen Jahre zu Anfang des Monats September an die Tour kommen, wenn meinerseits die Russen und Türken mir nicht einen Quer-Strich durch die Rechnung machen, was mich entsetzlich ärgern würde . . . Vor allem heißt es also jetzt, in Geduld die Zeit erwarten, die entweder Rosen oder Dornen mit sich bringen wird . . . Was unser Domizil anbetrifft, ob wir nämlich bei Ihnen im Hallerschlössel oder in Ihrem Hause in der Stadt wohnen sollen, so würden wir Wiener jedenfalls das Erstere vorziehen. Gott gebe nur, daß wir an ein oder dem andern Orte uns niederlassen dürfen, das übrige gibt sich dann von selbst. Sollte ich aber dieses Jahr wirklich nicht abkommen können, so werde ich wenigstens den Freund Schubert Ihnen zusenden, der sich — wie er mir heute sagte — schon wieder freut, in Ihrer Nähe einige Wochen verleben zu können.

*

1131. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

5. Juli 1828: Hinaus zu Schober, der die 2 ersten Akte des

Käthchen von Heilbronn vorlieſt. Dann mit ihm zum Mondſchein, wo es höchſt heiter und intereſſant iſt. 11½ nach Hauſe.

*

1132. Charlotte Fürſtin Kinsky an Schubert

Empfangen Sie nochmals meinen Dank, lieber Herr Schubert, ſowohl für den Anteil, den Sie an dem Gelingen meines Konzerts hatten, als für die Zueignung der letzterhaltenen Lieder, welche ich mich freue, den nächſten Winter zu bewundern, wenn Ihre und Baron Schönſteins Gefälligkeit mir dieſen Genuß verſchaffen wollen. Empfangen Sie die Inlage als einen ſchwachen Beweis meiner Erkenntlichkeit, und Sie werden ſehr verbinden Ihre ergebene

Wien, d. 7ten Juli 1828.

Charlotte Fſtn. Kinsky.

*

1133. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 11. Juli 1828

Bei M. J. Leidesdorf,
Kunſt- und Muſikalienhändler, in Wien, Kärntnerſtraße Nr. 941,
iſt ſoeben neu erſchienen, und zu haben (in Peſt bei Herrn
K. Lichtl, ſowie in allen Buch- und Muſikalienhandlungen der
Öſterr. Provinzen vorrätig):

Momens musicals
pour le Pianoforte
par François Schubert.
Oeuvre 94. Zwei Hefte, jedes 36 kr. K. M.

. . . . . .

Der Muſenſohn. Auf dem See. Geiſtes-Gruß.
Drei Gedichte von Goethe,
für Geſang mit Pianoforte-Begleitung,
von Fr. Schubert.
Op. 92. Preis 1 fl. K. M.

*

1134. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

12. Juli 1828: Hinaus zu Schober, wo Käthchen von Heilbronn ausgeleſen wird. Dann zum Rebhuhn, wo Hörwarter, auch ſein Bruder. Um 12 Uhr nach Hauſe.

Mitte Juli 1828.

1135. [Verloren gegangener Brief Schuberts an Brüggemann.]

*

1136. Probst an Schubert

[Außen:]

Herrn
Franz Schubert,
Tonkünstler und Kompositeur,
Wohlgeboren.
d. G. Wien.

[Innen:]

Herrn Franz Schubert, Tonkünstler und Kompositeur,
Wohlgeboren, in Wien.

Leipzig, d. 18. Juli 1828.

Erst heute habe ich Ihr Wertes vom 10. Mai nebst dem Trio erhalten und es darf Sie, werter Freund, nicht befremden, wenn demnach dieses Werk etwas später herausgegeben wird, als Sie vielleicht erwarteten. Es ist indes sogleich in Arbeit genommen worden, und kann binnen 6 Wochen zirka fertig sein. Bis dahin ersuche ich Sie noch, mir

1) den Titel nebst etwaiger Dedikation und ferner

2) die Opus-No.

gefälligst anzugeben, weil ich [in] dieser Hinsicht gern mit möglichster Genauigkeit Ihren Wünschen gemäß verfahren möchte.

Alle Ihre übrigen Vorschriften wegen dieses Werkes sollen aufs beste befolgt werden.

Sobald es vollendet ist, sende ich Ihnen durch Beischluß die bedungenen 6 Exemplare.

Meine Meinung über dasselbe werde ich Ihnen späterhin mitzuteilen die Ehre haben, unterdes verharre mit

achtungsvoller Ergebenheit

H. A. Probst.

1137. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

19. Juli 1828: Zum Schober, der eine wunderliche, aber sehr schöne Novelle von Goethe vorliest. Zum Rebhuhn, wo auch der Dr., Dinand, Enk, Louis; spät erst Schubert. Um 12 1/3 nach Hause.

*

1138. Ebenso

23. Juli 1828: Mit Enk und Louis zum Neuling, wo wir mit Schubert recht lustig beisammen sitzen. Um 9 1/2 nach Hause.

*

1139. Ebenso

26. Juli 1828: Mit Enk zu Schober, der uns aber alle sitzen läßt.

*

1140. Ebenso

27. Juli 1828: Nach Nußdorf mit Potpeschnigg und Haller. Betty ist heute sehr bitter und traurig. Man macht auch darum wenig mit ihr. Mayrhofer, der Dichter, ist auch da. Man singt im Chor herrliche Schubertische Lieder. Erst um 10 Uhr abgefahren. Dann zum Zögernitz, wo wir bis 12 1/4 sitzen.

*

1141. Aus der Münchener allgemeinen Musik-Zeitung vom 28. Juli 1828

Winterreise. Von Wilhelm Müller. In Musik gesetzt für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte, von Franz Schubert. 89. Werk. 1ste Abteilung. Wien, bei Haslinger. fl. 3 K. M.

Nach Gehalt und Form des Textes ein Lieder-Zyklus, dessen Haupt-Inhalt Liebe und Tränen sind. Daß der liederreiche W. Müller auch hier, besonders in Einzelheiten, ganz Herrliches gegeben hat, bedarf der Versicherung um so weniger, als wir uns nur erlauben dürfen, einige Bruchstücke mitzuteilen.

[Folgen die Gedichte: „Gefrorne Thränen“ und „Erstarrung“.]

Aber demungeachtet scheint uns doch die Aufgabe eines Liederzyklus, der ein schönes Ganze bildet, in der Einzelheit und Manchfaltigkeit seiner Teile die Bedingungen zu fortwährendem, sich steigerndem Interesse trägt, der also auch von Anfang bis Ende muß gesungen werden können, soll er seinen Zweck ganz erfüllen, — nicht ganz glücklich gelöst; denn letzteres möchte, bei aller Schönheit der einzelnen Teile, doch nicht möglich sein, einmal, weil das Ganze an einer gewissen Monotonie leidet, und weil der Komponist namentlich es etwas zu breit gehalten hat. — Das deutsche Lied soll nach unserer Ansicht nur ein Überströmen des vollen, tiefbewegten Herzens sein: und schließt alles Didaktische, Historische und Reflektierende, bis zu einem gewissen Grade, ganz aus. Solch tiefinnerstes, nach außen drängendes Empfindungsleben kann nicht — alt werden im glühenden Busen, oder es wird lau, erkaltet; darum sind wir überhaupt nicht für Liederkreise. Nur in den schönsten, in den ersten Blütentagen des Lebens gedeiht uns das wahre Lied; und so soll es auch nur in einzelnen Blüten sich entfalten. Zum Kranze es zu winden, ist unendlich schwierig, denn jedes fast lebt sein eigenes Leben. So mögen wir denn auch nun dieses Liederkranzes einzelne Blüten und Blätter dem Liederfreunde als sinnige, zarte und kunstreiche Gaben empfehlen; denn beide Sänger haben sich einander würdig erwiesen, in beider Werke gehen Wahrheit und Schönheit Hand in Hand!

[Franz Stoepel?]

*

1142. Schubert an Probst

[Wien, 1. August 1828.]

Euer Wohlgeboren!

Das Opus des Trio ist 100. Ich ersuche, daß die Auflage fehlerlos ist, und sehe derselben mit Sehnsucht entgegen. Dedicirt wird dieses Werk Niemanden außer jenen, die Gefallen daran finden. Das die einträglichste Dedication.

Mit aller Achtung

Frz. Schubert.

*

1143. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

2. August 1828: Mit Enk, Schober und Bayer hinaus zum Schober, nachdem wir früher beim Mondschein gewesen waren. Schober liest Faust vor bis zu Mephistopheles Auftreten. Wieder zum Mondschein. Um 11½ nach Hause.

1144. Ebenso

5. August 1828: Heute vormittag hatten wir Visite von Schwind, der 6 Bilder aus Dombukes zeichnete.

*

1145. Ebenso

6. August 1828: Zum Rebhuhn, wo Dr., Enk, Bayer. Wir bleiben bis 11¾ (Später kommt Schubert.)

*

1146. Brüggemann an Schubert

[Außen:]

Herrn
Komponisten Franz Schubert
Wohlgeboren.
Wien.
Tuchlauben, blauer Igel, 2. Stock.

[Innen:]

Verehrter Herr!

Es ist mir sehr angenehm, daß Ew. Wohlgeboren geneigt sind, Kompositionen für Mühlings Museum zu liefern, und ich erwarte Ihre gefälligen Zusendungen. Um jeden Mißverstand zu beseitigen, bemerke ich noch: daß die längsten Beiträge nicht über 2 Bogen enthalten müßten, und daß ich darin nur Sachen ohne Begleitung für 2 Hände aufnehmen kann. Das Honorar wollen Sie gütigst bei jeder Sendung bestimmen, es soll Ihnen prompt durch Herrn Buchhändler Jasper dort ausbezahlt werden. Manuskripte senden Sie gefälligst zur Fahrpost. Da ich künftig auch größere Kompositionen verlege, so wird es mir sehr angenehm sein, wenn Sie mir auch davon Anerbietungen machen wollten.

Mit der größten Hochachtung
Ew. Wohlgeboren
ergebenster Diener
[Halberstadt, d. 10. August 1828.] Brüggemann.

1147. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 13. August 1828

Bei Thadd. Weigl,
Kunst- und Musikalienhändler in Wien, am Graben Nr. 1144
(neben dem König von England), sind ganz neu zu haben
(in Pest bei F. Tomala, in Brünn bei J. G. Gastl):

Vier Refrain-Lieder

von Johann Gabriel Seidl,
in Musik gesetzt für eine Singstimme, mit Pianoforte-Begleitung,
und dem Dichter freundschaftlichst gewidmet von
Franz Schubert.
95stes Werk. Preis 54 kr. Konv. Münze.
Hieraus einzeln:

Nr. 1. Die Unterscheidung, oder: Gretchens Gehorsam . 20 kr.
Nr. 2. Bei Dir allein! . . . . . 30 kr.
Nr. 3. Die Männer sind méchant . . . . . 20 kr.
Nr. 4. Irdisches Glück . . . . . 20 kr.

Schon lange hegte das Publikum den Wunsch, aus der Feder dieses genialen Liederdichters einmal eine Komposition heiteren komischen Inhalts zu erhalten. Diesem Wunsche kam Herr Schubert durch gegenwärtige vier Lieder, welche teils echt komisch sind, teils den Charakter der Naivität und des Humors an sich tragen, auf eine überraschende Weise entgegen.

*

1148. Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst usw. vom 14. August 1828

Première grande Sonate pour le Pianoforte composée et dédiée à Son Altesse Imp. et Roy. Eminentissime Monseigneur le Cardinal Rodolphe Archiduc d'Autriche etc. etc. par François Schubert de Vienne. Oeuvre 42. Vienne chez A. Pennauer.

Der beliebte Romanzen-Komponist legt in diesem Werke dem Publikum eine Komposition vor, deren ernster Stil sich sowohl im Anfange als in der ganzen Ausführung recht imposant ausspricht. So wie Hr. Schubert sich in seinen Liedern als tüchtiger Kenner der Harmonie zeigt und seine Melodien durch eine schöne Folie der Akkorde zu würzen versteht, so zeigt er sich hier in einer fast martialischen Stimmung, in welcher ein wohlgewählter Harmoniewechsel das marschartige Mittelthema in vielfältigen Veränderungen begleitet. Das moderate Tempo paßt sehr gut für den Gang der Ideen, und der Tonsetzer bleibt konsequent in dem einmal aufgefaßten männlichen Charakter. Der Baß führt das Thema im zweiten Teile durch vielerlei Wendungen in immer neue Harmonien, und schöne Bindungen treten endlich an die Stelle der Hauptfigur.

Das Andante pocco moto ist sehr gelungen, die in die Mittelstimme verlegte Melodie bietet zu sehr angenehmen und interessanten Umkehrungen Gelegenheit, und wird vom Tonsetzer mit großer Mannigfaltigkeit durchgeführt. Dieser Satz ist brillant, ohne gerade schwer zu sein, und fordert viel Ausdruck. Das feurige Scherzo erhält durch das sanftere Trio erst seine rechte Bedeutung. Beide sind wohlgelungen.

Das Allegro vivace ist sehr schön gearbeitet und die großen, durch Ober-, Mittel- und Unterstimme laufenden Figuren zeigen den schönen Erfindungsgeist des Hrn. Franz Schubert. Bei recht lebhaftem Vortrage macht dies Finale eine brillante Wirkung. Die ganze Sonate zeigt keine gekünstelten Schwierigkeiten und gibt dem denkenden Spieler viel Gelegenheit, seinen Vortrag zu zeigen.

*

1149. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

16. August 1828: Zu Schober . . . Er liest heute herrlich im Faust vor. Dann gehen wir zum Mondschein. Um 11½ nach Hause.

*

1150. Aus Bauernfelds Tagebuch

24. August 1828.

In Währing bei Hönig Komödie gespielt: „Die Unglücklichen". Ich gab den Rezensenten. Schwind als Tanzmeister und Geiziger sah köstlich aus.

*

1151. Frau Pachler an Anna Morack nach Wien

26. August 1828.

Künftigen Monat erwarte ich ein Paar Bekannte aus Wien; Schubert, den berühmten Lieder-Kompositeur und einen andern musikalischen Freund, Namens Jenger, der früher in Graz angestellt, und vor 3 Jahren nach Wien übersetzt wurde. Da sie bei uns wohnen würden, so wird das einige Abwechslung in mein sonst so einförmiges Leben bringen.

1152. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

26. August 1828: Mit Enk zum Wanner, wo wir aufs lustigste mit Schubert und Lachner sind. Um 11⁴/₅ nach Hause.

*

1153. Aus einem Grazer Konzert-Programm vom 27. August 1828

[Großes Vokal- und Instrumental-Konzert Franz Zierer im ständischen Schauspielhause.]

II. Abteilung ... Nr. 3. Lied von Franz Schubert, mit Klavierbegleitung, vorgetragen von Herrn Schmezer.

*

28. August 1828.

1154. [Verloren gegangener Brief der Frau Pachler an Jenger und Schubert.]

*

1155. Aus Franz v. Hartmanns Tagebuch

29. August 1828: Ins Bierhaus im Komödiengassel, wo der herrliche Hörwarter, Enk (der mir den Tyrtaios höchst lieb zum Andenken gibt), Böbie, Dinand, Schober, Schubert und Jerôme. Zu Cora. Grog. Herzlicher Abschied. Um 1¼ Uhr nach Hause.

*

1156. Aus der Theaterzeitung vom 30. August 1828

„Die Unterscheidung." — „Bei dir allein!" — „Die Männer sind mechant!" — „Irdisches Glück." Refrainlieder von Joh. Gabr. Seidl. In Musik gesetzt und dem Dichter freundschaftlichst gewidmet von Franz Schubert. (Bei Th. Weigl.) — 14 g. G. — Ein herrliches Geschenk für die Freunde der Lieder-Komposition überhaupt und unseres genialen Schubert insbesondere. Schon lange sehnte man sich, von dem Verfasser dieser Tonstücke etwas in einem Genre zu erhalten, in welchem er sich bisher (das Sing-Trio: „Die Advokaten" etwa ausgenommen) noch nicht versucht hatte. Aber Hr. Schubert zeigte, daß

dem wahren Talente jeder Weg eben sei. Er traf in diesen Liedern, welche Herr J. G. Seidl der leichten Gattung des Vaudevilles nachgebildet zu haben scheint, den Charakter der Naivität, der liebenden Grazie, des bitteren Trotzes und des Humors so gut, daß wir nicht umhin können, diese Komposition seinen gelungensten an die Seite zu stellen. — Ungemein ansprechend ist die dritte Nummer dieses Heftes; ganz geeignet für gesellschaftliche Erheiterung die letzte. Und somit empfehlen wir dieses neueste Werk, welches der Komponiteur seinem Freunde, dem Dichter der Lieder, Hrn. J. G. Seidl, der schon so viel Stoffe für Komposition geliefert hat, widmete, allen Gesangfreunden. Die Ausstattung ist nett; der Stich deutlich und korrekt. — Die Nummern werden auch einzeln verkauft.

F—f.

*

1. September 1828.

1157. [Schubert übersiedelt auf Anraten Dr. Ernst Rinna v. Sarenbachs zu seinem Bruder Ferdinand in die Vorstadt Neue Wieden Nr. 694.]

*

1158. Aus der Theaterzeitung vom 27. September 1828.

[Über die feierliche Weihe der umgegossenen Glocke in der Pfarrkirche zur heiligen Dreifaltigkeit, Alservorstadt, am 2. September 1828.]

Während der feierlichen Prozession ward das folgende, vom k. k. Hofschauspieler Hrn. Reil verfaßte, von Hrn. Franz Schubert mit einer lieblichen Melodie versehene Lied unter dem Titel: „Glaube, Hoffnung und Liebe", abgesungen: [Folgt der Text — 3 Strophen mit Refrain.] F. H. Böckh.

*

1159. Aus Bauernfelds Tagebuch

6. September 1828.

Gestern die erste Aufführung [meines Lustspiels „Der Brautwerber"]. Sogenannter succès d'estime. Ich war wie vernichtet, sah gleich bei den ersten Versen den Unsinn ein, ein großes Stück in Alexandrinern zu schreiben. Grillparzer, Schwind, Schubert, Schober und andere Freunde erwarteten mich im Gasthaus — ich war

nicht imstande, sie zu sehen. Lief in den Straßen herum, begegnete Grillparzer gegen Mitternacht. Er war äußerst liebenswürdig. — Ich bin heute wie totgeschlagen. Das Erwachen war gräßlich.

*

1160. Jenger an Frau Pachler

6. September 1828.

Freund Schubert und ich sind mit 1ten d. Mts. in neue Quartiere übersiedelt, und dies ist die Ursache, warum die Antwort auf Ihr letztes gütiges Schreiben vom 28t v. Mts. nicht in den bezeichneten 8 Tagen in Grätz eingetroffen ist. — Ich fand Schubert nicht mehr im alten und auch niemal in seinem neuen Quartier auf der Wieden. Gestern abends habe ich ihn endlich im Burgtheater gesprochen, und nun kann ich Ihnen, liebe gnädige Frau, sagen, daß Freund Schwammerl in kurzer Zeit eine Verbesserung seiner Finanzen erwartet — und mit Zuversicht darauf rechnet, und sobald dies geschehen, er auch unverzüglich Ihrer gütigen Einladung folgen und mit einer neuen Operette bei Ihnen in Grätz anlangen wird. Jedenfalls erhalten Sie 8 Tage vor seinem Eintreffen in Grätz entweder von ihm oder mir bestimmte Nachricht. — Er wünschte freilich, daß ich die Reise mit ihm machen könnte, doch — wie ich schon im letzten Briefe sagte — kann ich während des heurigen Lagers — welches bis 24t d. Mts. dauert — nicht abkommen . . .

Bleibt Schubert bis Ende Oktober bei Ihnen, so wäre es dennoch möglich, daß ich wenigstens auf 8 Tage nach Grätz komme, um alle meine Lieben wieder zu sehen, und Freund Schwammerl abzuholen . . . Ich sehe nun alle Tage in meinem vorjährigen Tagebuch nach und freue mich in der Erinnerung an jene herrlichen Tage. Heute ist es ein Jahr, daß die guten Schwaben von Grätz abgereist. Ich sprach heute schon mit Andlau davon, welcher Ihnen allen recht viel Schönes sagen läßt . . . Am 10., 11. und 12. werde ich an die herrliche Partie nach Wildbach denken. Allen Teilnehmern und Familien-Gliedern von Wildbach — besonders aber meinem Zärterl — viel viel Schönes.

16. September 1828.

1161. [„Im Frühling", Lief. 25, Nr. 2 (XX. 497), erscheint in der „Wiener Zeitschrift".]

*

1162. Schubert an Jenger

[25. September 1828.]

Den zweiten Theil der Winterreise habe ich bereits Haslinger übergeben. Mit der Reise nach Grätz ist's für heuer nichts, da Geld und Witterung gänzlich ungünstig sind. Die Einladung zu Dr. Menz nehme ich mit Vergnügen an, da ich Bar. Schönstein immer sehr gerne singen höre. Du kannst mich Samstags Nachmittag im Kaffeehause beim Bogner, Singerstraße, zwischen 4 und 5 Uhr treffen.

Dein Freund

Schubert.

Meine Adresse ist: Neue Wieden, Firmians-Gasse Nr. 694, 2. Stock rechts.

*

1163. Schubert an B. Schotts Söhne

[Außen:]

Von Wien.
An die Kunsthandlung
Schott's Söhne
in
Mainz

[Innen:]

Wien, den 2. Oct. 1828

Euer Wohlgeboren!

Da es schon so lange ist, daß ich von Ihnen kein Schreiben erhielt, und ich sehr zu wissen wünschte, ob Sie die von mir überschickten Compositionen, nähmlich 4 Impromptu's und den 5 stimmigen Männergesang, welche ich Ihnen durch Haslinger sendete, richtig erhalten haben, so ersuche ich Sie um eine gefällige Antwort hierüber. Auch wünschte ich besonders, daß selbe Comp. sobald als möglich

erschienen. Das Opus der Impromptu's ist 101; und des Quintetts: 102.
In Erwartung einer baldigen und erfreulichen Antwort

Mit aller Achtung

Meine Adresse: Frz. Schubert.
Neue Wieden, zur Stadt Ronsperg
No. 694 im 2ten Stock, rechts.

*

2. Oktober 1828.

1164. [Verloren gegangener Brief Schuberts an Probst.]

*

Anfang Oktober 1828.

1165. [Schubert macht mit seinem Bruder Ferdinand und zwei Freunden einen dreitägigen Ausflug nach Unterwaltersdorf und Eisenstadt, zu Josef Haydns Grab.]

*

1166. Aus der amtlichen Wiener Zeitung vom 6. Oktober 1828

Bei Ant. Diabelli und Komp.,
Kunst- und Musikhändlern, am Graben 1133, ist neu erschienen, und bei K. Lichtl in Pest, N. Meidinger in Preßburg und Niemirowsky in Lemberg um denselben Preis zu haben:

Glaube, Hoffnung und Liebe.
Gedicht von Christ. Kuffner,
für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte,
in Musik gesetzt
von Franz Schubert.
97stes Werk.

*

1167. Ebendort

Bei A. Pennauer,
k. k. privil. Kunst- und Musikalienhändler in Wien, am Graben Nr. 1122, ist neu erschienen, und auch bei K. Lichtl in Pest, bei J. Niemirowsky in Lemberg, und bei W. H. Thierry in Hermannstadt um denselben Preis zu haben:

. . . . . .

Schubert, Franz, Wehmut (Gedicht von Hüttenbrenner), ewige Liebe von Schulze, Flucht von Lappe. In Musik gesetzt für 4 Männerstimmen. 64stes Werk. Preis 1 fl. 45 kr. K. M.

1168. Probst an Schubert

[Außen:]

Sr. Wohlgeb.
Herrn Franz Schubert,
Tonkünstler u. Kompositeur,
Wien,
Neue Wieden No. 694.
Zur Stadt Nonsperg, 2. Etage rechts.

[Innen:]

Herrn Franz Schubert, Wohlgeb.
Wien.

Leipzig, d. 6. 8ten 1828.

In Antwort Ihrer werten Zuschriften v. 1. Aug. und 2. dss. bitte ich um Entschuldigung, daß Ihr Trio Op. 100 noch nicht in Ihren Händen ist. Meine Reise nach Frankreich und Holland hat wohl ein wenig den Aufschub veranlaßt, auch ist das Werk ziemlich stark. Es ist indes bereits im Stich vollendet, sowie auch so sorgfältig als möglich korrigiert und geht fix und fertig mit nächster Sendung durch Diabelli & Ko. an Sie ab. Von Ihren neuen Kompositionen würden mir die Lieder am meisten konvenieren und ich bitte um deren Zusendung. Was Sie ferner leicht Faßliches à 4/mains komponieren, so etwa wie Ihre Variationen über das Müllerlied aus Marie, bitte ich mir ebenfalls mitzuteilen. Sollte sich das Himmelsche Thema An Alexis nicht zu ähnlichem dankbar verarbeiten lassen?

Mit wahrer Achtung ergeben
H. A. Probst.

*

1169. Anton Schindler an Schubert

Pest, 11. Oktober 1828.

Mein guter, lieber Freund Schubert!

Unser Freund Lachner ist mit dem Arrangement seiner Oper gar zu sehr beschäftigt, daher ich es übernehme, Sie nicht nur in seinem Namen zu dem wichtigen Tage, an dem dieses große Werk zur Auf-

führung kommen wird, welches den 25. oder 27. d. M. bestimmt ist, einzuladen, sondern ich und meine Schwester fügen noch unsere Einladung hinzu und wünschen Sie hier in unserer Mitte nun als herzlich wohlmeinender Freund empfangen und verehren zu können. Wir haben alle unter einem Dache und an einem Tische recht gut Platz und freuen uns, daß Sie den für Sie bestimmten Platz ohne Widerrede annehmen und recht bald schon okkupieren werden. Richten Sie sich's daher ein, daß Sie längstens am 22. d. mit dem Eilwagen abreisen und geben Sie uns nur 2 Tage früher schriftliche Nachricht, ob Sie sicher am 24. d. morgens hier zu erwarten sind. Dies wäre das eine, das andere folgt.

Sintemal und alldieweil Ihr Name hier einen guten Klang hat, so haben wir folgende Spekulation mit Ihnen vor, nämlich: daß Sie sich entschließen mögen, hier ein Privat-Konzert zu geben, wo größtenteils nur Ihre Gesangsstücke vorgetragen werden sollen, man verspricht sich einen guten Erfolg, und da man schon weiß, daß Ihre Timidität und Kommodität bei einem solchen Unternehmen nicht viel selbst Hand anlegt, so mache ich Ihnen kund und zu wissen, daß Sie hier Leute finden werden, die Ihnen auf das willfährigste unter die Achseln greifen werden, so schwer Sie sind. Jedoch müssen Sie auch etwas dazu beitragen, et quidem daß Sie sich in Wien 5—6 Briefe aus adeligen Häusern an wieder solche hier geben lassen. Lachner meint auch z. B. aus dem Graf Esterházyschen Hause und ich meine auch; z. B. sagen Sie ein Wort unserem biedern Freunde Pinterics, der Ihnen gewiß einige von seinem Fürsten besorgen wird. Vorzüglich aber verschaffen Sie sich einen guten Brief an die Gräfin Tölöky, Vorsteherin des adeligen Frauenvereines, die die größte Beschützerin der Kunst hier ist. Lassen Sie sich das nicht schwer fallen, denn es ist dabei keine Mühe und kein Kurmachen verbunden, sondern Sie geben die Briefe hier ab, wenn wir es für notwendig finden, und damit basta! Einige 100 fl. auf diese Art in die Tasche bekommen, ist nicht zu verwerfen, und nebst diesem können noch andere Vorteile dabei herausschauen. Also frisch! Nicht lange judiziert und keine

Mäuse gemacht! Unterstützt werden Sie aufs beste und nach Kräften. Es ist hier ein junger Dilettant, der Ihre Lieder mit sehr schöner Tenorstimme gut, recht gut singt, der ist dabei, die Herrn vom Theater detto, meine Schwester detto, also darf er sich mit seinem dicken Ranzen nur hinsetzen und, was vorgetragen werden soll, begleiten. Auch mehrstimmige Gesänge können ihre gute Wirkung nicht verfehlen. Mehrere sind davon hier bekannt. Neues schreiben Sie nicht, nicht notwendig!

Und somit Gott befohlen! Wir erwarten alle, daß Sie hübsch g'scheit handeln und sich nicht widerspenstig zeigen werden. Also auf baldiges Wiedersehen in dem Lande der Schnurrbärte! Dies von Ihrem

aufrichtigen Freunde

Anton Schindler.

[Verlorene Nachschrift von Franz Lachner, der Schubert längstens am 20. Oktober in Pest erwartet.]

*

22. Oktober 1828.

1170. [Schwind übersiedelt nach München.]

*

1171. B. Schotts Söhne an Schubert

[Außen:]

Sr. Wohlgeborn
Herrn Fr. Schubert,
Neue Wieden, zur Stadt Lansperg,
No. 694 im 2ten Stock rechts,
Wien.

[Innen:] Mainz, d. 30. Oktober 1828.

Herrn Fr. Schubert in Wien.

Dero sehr werte Zuschriften vom 28ten Mai und 2ten Okt. haben wir richtig erhalten. Die Antwort auf das erste Schreiben verzögerte sich so sehr, weil wir auch von hier die Impromptus mit Gelegenheit nach Paris sandten, wie solche auch hierher kamen.

Wir erhalten solche von dort zurück mit dem Bedeuten, daß diese Werke als Kleinigkeiten zu schwer seien und in Frankreich keinen Eingang finden würden, und bitten Sie deshalb recht sehr um Entschuldigung.

Das Quintett werden wir bald verlegen; doch müssen wir bemerken, daß dieses kleine opus um das angesetzte Honorar zu teuer ist, im ganzen gibt es auf der Klavier-Stimme nur 6 gedruckte Seiten, und wir vermuten, es beruht auf einem Irrtum, daß wir dafür 60 fl. K. M. bezahlen sollten.

Wir offerieren Ihnen fl. 30 dafür, und werden auf Ihre Antwort den Betrag sogleich entrichten, oder Sie dürfen auch auf uns entnehmen.

Das Klavier-Werk op. 101 wäre uns gewiß nicht zu teuer, allein die Unbrauchbarkeit für Frankreich war uns recht verdrüßlich. Wenn Sie gelegentlich etwas minder Schweres und doch Brillantes auch in einer leichteren Tonart komponieren, dieses belieben Sie uns ohne weiteres zuzusenden.

Wir zeichnen mit Achtung und Freundschaft

B. Schotts Söhne.

P. S.

Um allen Aufenthalt zu vermeiden, legen wir eine Anweisung von fl. 30 auf H. v. Heilmanns Erbe, nebst avis-Brief bei. Gehen Sie unsern Vorschlag nicht ein, so senden Sie uns die Anweisung zurück. — Die 4 Impromptus schließen wir der ersten Sendung an Herrn Haslinger bei. — Die Obigen.

*

31. Oktober 1828.

1172. [Schubert geht zum „roten Kreuz" auf den Himmelpfortgrund, wo er beim Essen einen Fisch vor Ekel stehen läßt.]

*

3. November 1828.

1173. [Schubert hört morgens in der Hernalser Pfarrkirche ein lateinisches Requiem seines Bruders Ferdinand und macht dann einen dreistündigen Spaziergang.]

4. November 1828.

1174. [Schubert meldet sich mit Josef Lanz bei Simon Sechter als Schüler im Fugensatz an und vereinbart, daß nach Friedrich Wilhelm Marpurgs „Abhandlung von der Fuge" studiert werde.]

*

11. November 1828.

1175. [Schubert legt sich zu Bett.]

*

1176. Schubert an Schober

[12. November 1828.]

Lieber Schober!

Ich bin krank. Ich habe schon 11 Tage nichts gegessen u. nichts getrunken, u. wandle matt u. schwankend von Sessel zu Bett u. zurück. Rinna behandelt mich. Wenn ich auch was genieße, so muß ich es gleich wieder von mir geben.

Sey also so gut, mir in dieser verzweiflungsvollen Lage durch Lectüre zu Hülfe zu kommen. Von Cooper habe ich gelesen: Den letzten der Mohikaner, den Spion, den Lootsen u. die Ansiedler. Solltest Du vielleicht noch was von ihm haben, so beschwöre ich Dich, mir solches bey der Fr. v. Bogner im Kaffeehh. zu depositiren. Mein Bruder, die Gewissenhaftigkeit selbst, wird solches am gewissenhaftesten mir überbringen. Oder auch etwas Anderes.

Dein Freund

Schubert.

*

Mitte November (?) 1828.

1177. [Verlorene Adresse des Frauen-Cäcilienvereines in Lemberg an Schubert,

zum Dank für die durch Josef v. Spaun übermittelte Abschrift des 23. Psalms (op. 132, XVIII. 2).]

*

16. November 1828.

1178. [Konsultation Josef v. Berings mit Johann Baptist Wisgrill an Schuberts Krankenbett.]

17. November 1828.

1179. [Bauernfeld und Franz Lachner besuchen Schubert, der einen neuen Operntext verlangt.]

*

17. November 1828 abends.

1180. [Schubert deliriert heftig und anhaltend.]

*

18. November 1828.

1181. [Schubert wird mit Mühe im Bette zurückgehalten.]

*

1182. Vater Schubert an seinen Sohn Ferdinand

Lieber Sohn Ferd.

Die Tage der Betrübnis und des Schmerzens lasten schwer auf uns. Die gefahrvolle Krankheit unsers geliebten Franz wirkt peinlich auf unsere Gemüter. Nichts bleibt uns in diesen traurigen Tagen übrig, als bei dem lieben Gott Trost zu suchen, und jedes Leiden, das uns nach Gottes weiser Fügung trifft, mit standhafter Ergebung in seinen heiligen Willen zu ertragen; und der Ausgang wird uns von der Weisheit und Güte Gottes überzeugen und beruhigen.

Darum fasse Mut und inniges Vertrauen auf Gott; er wird Dich stärken, damit Du nicht unterliegest, und Dir durch seinen Segen eine frohe Zukunft gewähren. Sorge so viel als möglich, daß unser guter Franz unverzüglich mit den heil. Sakramenten der Sterbenden versehen werde, und ich lebe der tröstlichen Hoffnung, Gott wird ihn stärken und erhalten.

Dein betrübter, aber von dem Vertrauen auf Gott gestärkter Vater

19. Nov. 1828. Franz.

*

1183. Aus dem Familien-Verzeichnis Vater Schuberts

[Franz Peter . . .] † Mittwoch, den 19. November 1828, nachmittags 3 Uhr (am Nervenfieber), begraben Samstag, 22. November 1828.

Gedruckt für Georg Müller Verlag
in München in der Buchdruckerei
M. Müller & Sohn in München

DATE DUE

DEMCO 38-297

3 1197 00050 0766

JUN 0 4 2009